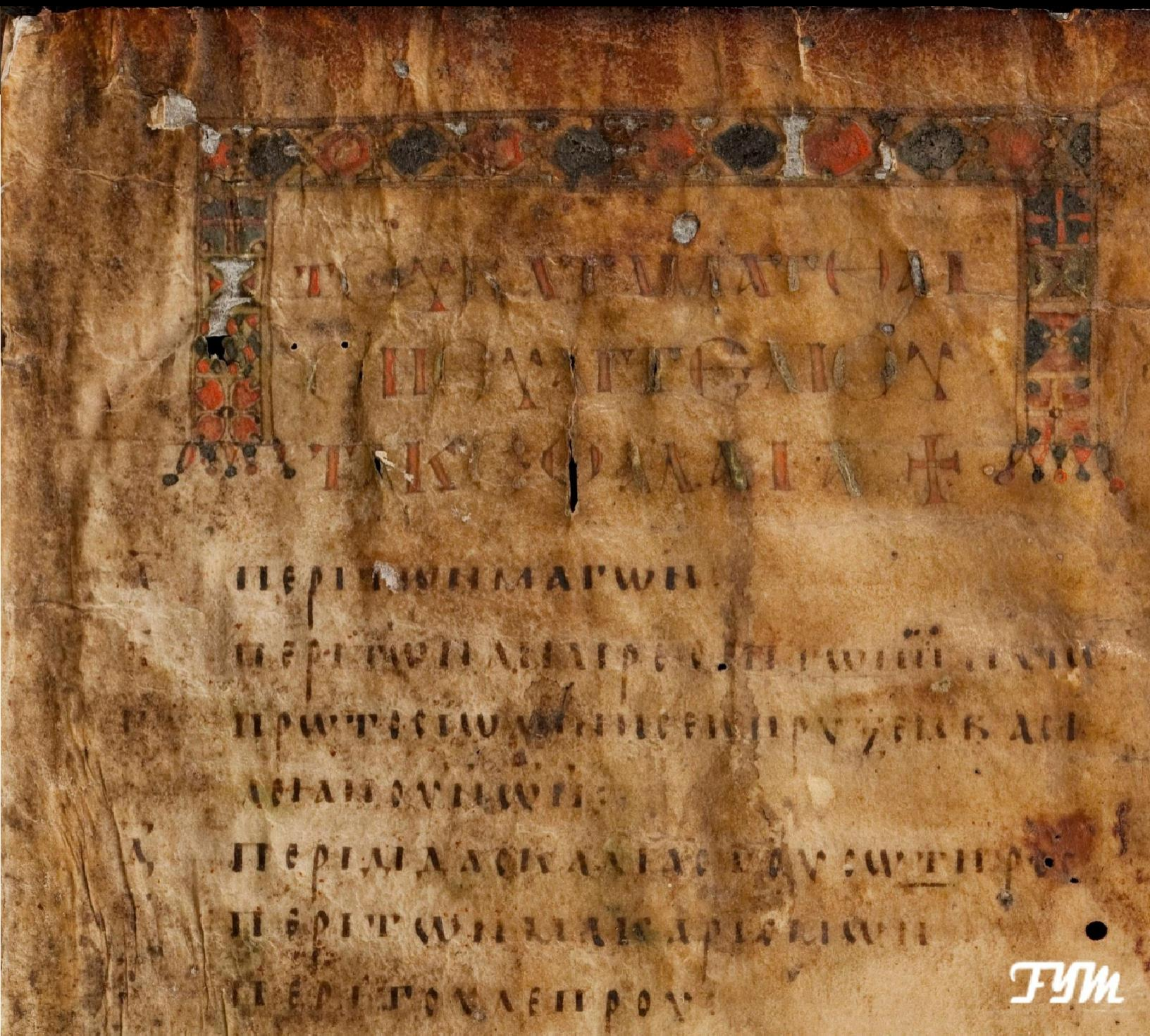
Digging for the Truth

Collected Essays regarding the Byzantine Text of the Greek New Testament

- A Festschrift in Honor of Maurice A. Robinson -



Inhalt

VORWORT 7

EINE BESCHEIDENE ERKLÄRUNG FÜR DEN LAIEN VON IDEEN, DIE MIT ZUR BESTIMMUNG DES TEXTES DES GRIECHISCHEN NEUEN TESTAMENTS 8

Abstrakt 8

Einführung: über Papier, Tinte und Schreibstile 8

Welche neutestamentlichen Manuskriptgruppen existieren heute 11

Warum es Unterschiede zwischen Manuskripten gibt 11

Die beiden Haupttexttypen 13

Der eklektische Ansatz zur Wiederherstellung des Originaltextes 14

Die Grundlagen der byzantinischen Priorität 16

Wie wir interne Beweise auswerten 17

Wie wir externe Beweise auswerten 20

Einige Einwände gegen die Theorie der byzantinischen Priorität angesprochen 23

Zusammenfassung und Fazit 25

Glossar 26

Literaturverzeichnis 29

SCHREIBERGEWOHNHEITEN UND DER NEUTESTAMENTLICHE TEXT 30

Studien zu Schreibgewohnheiten 30

Einwände 37

Die Geschichte des Transkriptionskanons 41

Schreibergewohnheiten und die Geschichte des Textes 44

Korrekturen und die Geschichte des Textes 46

Schreiberische Gewohnheiten und die Praxis der Textkritik 49

Ausblick 50

20140318 Festschrift.indb 1 18.03.2014 21:25:57

EIN ÜBERSETZER WIRFT EINEN LINGUISTISCHEN BLICK AUF DAS MARKUSEVANGELIUM **52**

Einleitung **52**

Diskursanalyse **52**

Die Verwendung der Diskursanalyse in der Textkritik des Markusevangeliums **54**

Fazit **59**

Zitierte Werke **59**

FRÜHE TEXTLICHE REZENSION IN ALEXANDRIA **62**

Einleitung **62**

Zusammenfassung der Argumente von Fee **63**

Auswertung **65**

Referenzen **66**

DAS VERHÄLTNIS DER VATICANUS-UMLAUTE ZUR FAMILIE 1 **68**

Die Zusammensetzung und Textgeschichte der Familie 1 **71**

Das Datum der Familie 1 und ihrer Vorfahren **73**

Eine Auswertung der Daten **75**

Herstellen einer Verbindung zwischen Vaticanus und Familie 1 **79**

Fazit **86**

TEXTSORTEN DES NEUEN TESTAMENTS **87**

Einleitung **87**

Der Handkopiervorgang **87**

Texte vergleichen **88**

Daten-Quellen **89**

Statistik **90**

Umfang dieser Studie **91**

Explorative Analysetechniken **91**

Bestellung **92**

Mehrdimensionale Skalierung **95**

20140318 Festschrift.indb 2 18.03.2014 21:25:57

Divisive Clustering 97

Partitionierung 98

Ein paar weitere Zeugen 100

Diskussion 101

Fazit 104

Literaturverzeichnis 104

DIE ALEXANDRINISCHE ECHTHEITSVERMUTUNG BEZÜGLICH DES ZUSATZES IN MATTHÄUS 27:49 106

Moderner Eklektizismus: Seine Definition und Ansprüche 107

Externe Beweise 108

Interne Nachweise 112

Möglichkeit einer frühen liturgischen Rekension 113

DIE TEXTKRITIK VON LUKE 24:53 UND IHRE IMPLIKATIONEN 115

Einführung 115

Die Texte der englischen Übersetzungen 115

Der handschriftliche Beweis RE: LUKAS 24:53 116

Anwendung des Kanons der Textbelege für Lukas 24:53 117

Fazit 123

DIE EHEBRECHERIN UND IHRE ANKLÄGER 124

Einleitung 124

Der Stil und das Vokabular der PA 124

Die PA unterbricht Johannes Kapitel 7 und 8 130

Zusammenfassung 140

Fazit 141

'VERBRANNT' ODER 'ENTDECKT'? 143

Einleitung 143

Das Problem von 2. Petrus 3:10 144

Das Argument der internen Evidenz für die byzantinische Lesung 151

20140318 Festschrift.indb 3 18.03.2014 21:25:57

ARGUMENTE FÜR UND GEGEN DIE BYZANTINISCHEN UND ALEXANDRINISCHEN TEXTARTEN **154**

Konkurrierende Textarten **154**

Fazit **189**

Referenzen **190**

BYZANTINISCHE BIBLIOGRAPHIE **192**

Artikel **192**

Bücher und Dissertationen **203**

Griechische Neue Testamente **207**

Internet **208**

20140318 Festschrift.indb 5 18.03.2014 21:25:57

20140318 Festschrift.indb 6 18.03.2014 21:25:57

VORWORT

Zu Beginn seiner Seminarkarriere hatte ein junger Student die Möglichkeit, ein zusätzliches Studium bei einem bekannten Professor für Textkritik zu absolvieren. Als sie über die Entwicklung des griechischen neutestamentlichen Textes diskutierten und eine gewisse Unzufriedenheit mit dem damaligen Stand der neutestamentlichen Textkritik feststellten, verwies der Professor auf etwas, das er zuvor geschrieben hatte und das den Lebensweg des jungen Seminaristen veränderte: "Wir müssen eine kritische Überlieferungsgeschichte haben. Ein neuer Blickwinkel, ein neues Experiment muss versucht werden." Die Diskussion über diese Bemerkung setzte dann in Gang, was zu einem lebenslangen Streben nach der Wahrheit geworden ist.

Maurice A. Robinson erwarb seinen Bachelor-Abschluss in Englisch und Sekundarschulpädagogik an der University of South Florida in Tampa, Florida. Da er in den geistlichen Dienst berufen wurde, besuchte er das Southeastern Baptist Theological Seminary in Wake Forest, North Carolina, wo er seinen Master of Divinity erwarb. Zu dieser Zeit hatte er das oben erwähnte Privileg, mit dem bekannten Textkritiker Kenneth W. Clark an der Duke University ein Einzelstudium zu absolvieren. Diese Studien weckten seinen Appetit für wissenschaftliche Bemühungen, was ihn dazu brachte, das Master of Theology Programm an der Southeastern University und das Doctor of Philosophy Programm am Southwestern Baptist Theological Seminary in Fort Worth, Texas, zu absolvieren.

Dr. Robinson ist seit über dreißig Jahren in verschiedenen Formen des Lehr- und Forschungsdienstes tätig. Derzeit ist er Senior Professor für Neues Testament und Griechisch am Southeastern Baptist Theological Seminary, wo er in den letzten 22 Jahren tätig war. Er hat zahlreiche Vorträge an verschiedenen Orten gehalten, von denen viele veröffentlicht wurden, und hat häufig auf verschiedenen Symposien und Seminaren zu Themen gesprochen, die sich mit neutestamentlicher Textkritik beschäftigen.

Robinson ist am besten bekannt für seine Verteidigung der byzantinischen Prioritäts-Theorie der neutestamentlichen Textkritik. Wie er erklärt hat, ist diese Position

> wertet interne und externe Beweise im Lichte der Überlieferungswahrscheinlichkeiten aus. Dieser Ansatz betont die Auswirkungen der Schreibgewohnheiten bei der Bewahrung, Veränderung oder anderweitigen Korrumpierung des Textes, die Anerkennung der Entwicklung der Überlieferung, die zu Familien- und Texttypengruppierungen führt, und die fortlaufende Aufrechterhaltung des Textes in seiner allgemeinen Integrität, wie sie sich in unseren kritischen Apparaten zeigt. Das übergeordnete Prinzip ist, dass Textkritik ohne eine Überlieferungsgeschichte nicht möglich ist. Um dieses Ziel zu erreichen, müssen alle Lesarten der Reihe nach innerhalb einer Überlieferungsgeschichte berücksichtigt werden, und keine Lesart kann isoliert als eine "Varianteneinheit" betrachtet werden, die in keinem Zusammenhang mit dem Rest des Textes steht. [1]

Seine verschiedenen Aufsätze und Vorträge stützen sowohl seine theoretische Position als auch die Kritik und den Widerspruch zu aktuellen kritischen Auffassungen zur neutestamentlichen textkritischen Praxis. Ein greifbares Ergebnis seiner textkritischen Theorie ist die von ihm mitherausgegebene Ausgabe von *The New Testament in the Original Greek: Byzantine Textform 2005.* Ein aktuelles größeres Forschungsprojekt beinhaltet die Zusammenstellung aller verfügbaren griechischen Handschriften und Lektionare in Bezug auf die *Pericope Adulterae* (Joh 7,53-8,11), wobei alle Varianten aufgelistet werden, mit der Absicht, die textlichen Zusammenhänge zwischen diesen Handschriften zu definieren und zu etablieren, mit dem Ziel, eine archetypische Form dieser Perikope aufzuzeigen und ihre weitere Beziehung zum Johannesevangelium zu beschreiben.

Zusätzlich zu diesen Errungenschaften war Robinson auch ein Pionier auf dem Gebiet des computergestützten Studiums des griechischen Neuen Testaments. In dieser Hinsicht erstellte er ab Mitte der 1980er Jahre elektronische Ausgaben einer Reihe von griechischen neutestamentlichen Texten mit grammatikalischer Lemmatisierung und Parsing-Daten. Diese wurden ursprünglich für das Softwareprogramm *Online Bible* vorbereitet, wurden aber auch in verschiedene größere Bibelsoftwareprogramme (einschließlich *Bibleworks*) integriert, wobei rohe ASCII/DOS-Versionen dieser Texte im CCAT-basierten Format auch von Dutzenden von Internet-Websites weltweit frei verfügbar sind.

Dieses Buch besteht aus verschiedenen Aufsätzen, die zu Ehren von Dr. Robinsons sechsundsechzigstem Geburtstag zusammengestellt wurden. Die Autoren teilen seine Wertschätzung für den biblischen Text und erkennen seine einzigartigen Beiträge zu diesem Gebiet an und haben sich entschieden, seine Gelehrsamkeit durch die Aufnahme in dieses Werk zu würdigen.

20140318 Festschrift.indb 7 18.03.2014 21:25:57

1 Maurice Robinson, "Appendix: The Case for Byzantine Priority", in *The New Testament in the Original Greek: Byzantine Text-form 2005,* von Maurice A. Robinson und William G. Pierpont (Southborough, MA: Chilton Book Publishing, 2005), 544.

20140318 Festschrift.indb 8 18.03.2014 21:25:57

EINE BESCHEIDENE ERKLÄRUNG FÜR DEN LAIEN VON IDEEN, DIE MIT DER BESTIMMUNG DES TEXTES DES GRIECHISCHEN NEUEN TESTAMENTS ZUSAMMENHÄNGEN

von Timothy Friberg

Abstrakt

Es gibt fast 6.000 teilweise oder vollständige Manuskripte des griechischen Neuen Testaments. Es ist möglich, durch die Anwendung bestimmter Prinzipien, die in diesem Aufsatz skizziert werden, Fehler auszumerzen, die sich während des Kopiervorgangs in die Handschriften eingeschlichen haben, und so einen Text zu rekonstruieren, der mit dem ursprünglichen Text identisch ist - oder ihm zumindest sehr nahe kommt. Dieser resultierende Text wird die Byzantinische Textform genannt, von der wir zu zeigen versuchen, dass sie dem Text überlegen ist, der durch den anderen Hauptansatz der Textkritik erreicht wird, d.h. den eklektischen Ansatz, der ein willkürlicher "pick and choose" Prozess zu sein scheint. Die byzantinische Textform war durch die Jahrhunderte der Kirche hindurch dominant und, wie wir glauben, verdient diese dominante Position auch heute, nicht weil sie das Ergebnis irgendwelcher Forschungen ist, obwohl umfangreiche Forschungen sie unterstützen, sondern weil sie immer mit historischer und überlieferungsmäßiger Integrität zu ihren Gunsten da war.

Hinweis: Nur wenige der folgenden Gedanken stammen vom Verfasser. Er versucht lediglich, Nicht-Fachleuten ein breiteres Verständnis der Gedanken anderer zu ermöglichen, größtenteils durch Vereinfachung und Umformulierung. Im Text kursiv gesetzte Fachbegriffe sind im Glossar am Ende der Arbeit definiert. Alle nicht im Text gekennzeichneten Zitate sind den Schriften von Maurice Robinson entnommen, wie im Literaturverzeichnis vermerkt.

Einleitung: über Papier, Tinte und Schreibstile

Die Dinge waren nicht immer so einfach, wie sie es heute sind. Das gilt besonders für den Bereich der schriftlichen Kommunikation: Personalcomputer (1970er Jahre), Schreibmaschinen (ab 1874), ja sogar Druckmaschinen mit beweglichen Lettern (1440er Jahre) gab es noch nicht. Dokumente wurden mit der Hand geschrieben, ob persönliche Briefe und Notizen oder offizielle Erlasse. Wurden mehrere Exemplare benötigt, wurden zusätzliche handgefertigte Kopien nacheinander angefertigt.

Zur Zeit der Abfassung der einzelnen Bücher des Neuen Testaments waren Papyrusblätter (ab ca. 2400 v. Chr.), die häufig zu längeren, gerollten Schriftrollen zusammengefügt waren, die gebräuchlichste Form von "Papier". Tinte wurde aus verschiedenen Substanzen hergestellt, einige so gewöhnlich wie *Lampenschwarz*; und Schreibfedern wurden aus angespitztem Schilfrohr und später aus Federkielen hergestellt. Tierhäute (*Vellum*, *Pergament*), richtig präpariert, wurden ebenfalls als Schreibmaterial verwendet (bereits ab 1468 v. Chr.). Tierhäute hatten den Vorteil, dass sie dauerhafter waren. Ihr Nachteil lag in den höheren Kosten. Papier, der Vorläufer des heutigen Papiers, wurde von den Arabern (ab 795 n. Chr.) in den Nahen Osten eingeführt, die das Material von seinen Erfindern, den Chinesen, übernahmen.

Wir können nicht mit absoluter Sicherheit sagen, auf welchem Material die ursprünglichen neutestamentlichen Schriften entstanden sind, da diese *Autographen* (d.h. die Originaldokumente) heute offenbar alle untergegangen sind. Allerdings sind fast alle uns heute zur Verfügung stehenden neutestamentlichen *Handschriften* aus der Zeit vor dem vierten Jahrhundert als Papyrusdokumente ~~erhalten, während fast alle heute *erhaltenen* Handschriften aus dem vierten bis vierzehnten~~

Jahrhundert auf Pergament geschrieben wurden. Die frühen neutestamentlichen Manuskripte könnten im Schriftrollenformat geschrieben worden sein, aber unsere vorhandenen Beweise zeigen eindeutig, dass von der frühesten Zeit der *kanonischen* Überlieferung an Kopien auf einer anderen Form von "Buch" angefertigt wurden, nämlich dem *Codex*, bei dem die tatsächlichen Seiten, wie wir sie heute kennen, entlang einer Kante zusammengebunden wurden.

20140318 Festschrift.indb 10 18.03.2014 21:25:58

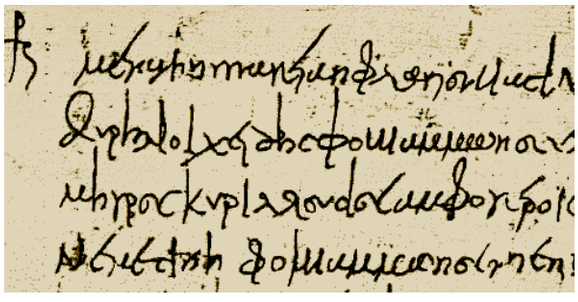
Das Schreiben in griechischen Buchstaben erfolgte zunächst in *Unzialform*, nicht unähnlich unseren Großbuchstaben. Die *kursive Schrift*, eine Adaption der Unziale, ähnelte der heutigen Langschrift und dem Kleinbuchstaben-Druck und wurde für Schriften verwendet, die eher persönlicher Natur waren. Sowohl die Unziale in formellen Dokumenten als auch die Kursivschrift in informellen Dokumenten existierten über Jahrhunderte nebeneinander. Alle Manuskripte, die vor dem zehnten Jahrhundert entstanden sind und die wir heute noch untersuchen können, wurden in Unziale geschrieben.

Im frühen neunten Jahrhundert wurde eine Minuskelform der Handschrift entwickelt, vor allem von Schreibern, die ihre mühsamen Aufgaben durch die Effizienz des Schnellschreibens erleichtern wollten. Dieser neue Stil war eine Abwandlung der Kursivschrift und hatte ein etwas förmlicheres Aussehen. Bis zum Ende des zehnten Jahrhunderts wurden alle kopierten Manuskripte (mit Ausnahme einiger *Lektionare*) in Minuskelform geschrieben.

ΠΟΙΗΕΝΤΗΒΑCΙΛΕΙ
ΑΔΥΤΟΥ·ΚΑΙΟΥΤΩC
ΠΑCΑΙΑΙΓΥΝΑΙΚ
ΠΕΡΙΘΗCΟΥCΙΝΤΙ
ΜΗΝΤΟΙCΑΝΔΡΑCΙ
ΕΑΥΤΩΝΑΠΟΠΤ
ΧΟΥΕΩCΠΛΟΥCΙΟΥ
ΚΑΙΗΡΕCΕΝΟΛΟ
ΓΟCΤΩΒΑCΙΛΕΙΚΩ
ΤΟΙCΑΡΧΟΥCΙΝΚΑΙ
ΕΠΟΙΗCΕΝΟΒΑCΙ
ΛΕΥCΚΑΘΑΕΛΑΛΗ
CΕΝΟΜΑΜΟΥΧΟC

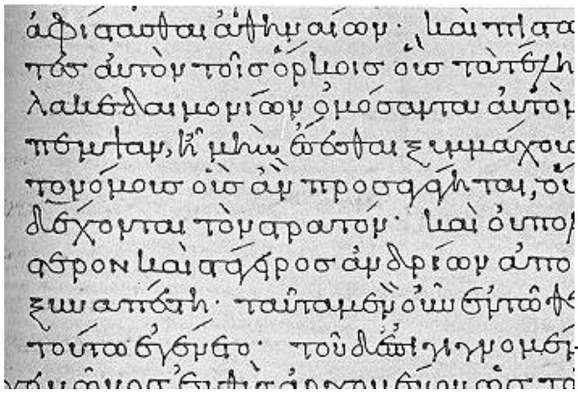
(1) Unziale. Griechisches Manuskript, 4. Jahrhundert, Unziale Schrift. Codex Sinaiticus, (Leipzig, Königliche Bibliothek, Cod. Frid.Aug).

Text: Bibel, Esther 1,20-21. (aus Wikipedia)



(2) Kursiv. Griechisches Ma-Nuskript in antiker Kursivschrift, Papyrus, datiert 545 n. Chr., Brit. Mus. Pap. 1319.

Text: Schuldverschreibung (privater Vertrag; aus Wikipedia)



(3) Minuskel. Griechische Manuskript, früheste Form der Minuskelschrift ("codex vetustissimus"), 10. Jahrhundert, (Florenz, Laurentianische Bibliothek, Plut. 1xix).

Text: Thukydides, Peleoponnesischer Krieg, Buch 4, Kapitel 88f. (aus Wikipedia)

8

20140318 Festschrift.indb 12 18.03.2014 21:25:58

(4) Beispiel für griechische Schriften des Mittelalters, p. 80 aus The Languages of the Word von Stanley Wemyss, (Philadelphia, STANLEY WEMYSS, 1950)

Mit großer Sicherheit können wir behaupten, dass von allen originalen, individuellen Schriften des Neuen Testaments mindestens eine einzige Abschrift angefertigt und an einen Empfänger weitergeleitet wurde. Entsprechend der damaligen Praxis fertigten die Autoren in der Regel eine weitere Kopie ihrer Schriften an und bewahrten sie auf, möglicherweise einen Entwurf des fertigen Werkes.

Die meisten neutestamentlichen Schriften waren an Einzelpersonen oder an einzelne Gemeinden gerichtet; einige (z. B. die des Petrus) könnten mit der Absicht verfasst worden sein, unter einem größeren vorgeschriebenen Leserkreis verbreitet zu werden.

Auf jeden Fall waren die kanonischen Schriften des Neuen Testaments als Wort Gottes anerkannt und daher wertvoll, und es wurden bald nach ihrer Abfassung Abschriften von ihnen angefertigt. Einiges von dem, was wir über den Vorgang wissen, wurde uns von Kirchenvätern berichtet; anderes wissen wir durch Schlussfolgerungen. Mit der Zeit waren mehrere Kopien im Umlauf. Und nach einer unbekannten Zeitspanne gingen die Autographen offenbar verloren.

20140318 Festschrift.indb 14 18.03.2014 21:25:58

Auf welche Weise auch immer, die Schrift wurde kopiert und in einem immer größer werdenden Gebiet in Umlauf gebracht. Heute existieren fast 6.000 teilweise oder vollständige Manuskripte des griechischen Neuen Testaments. Wir können davon ausgehen, dass im Laufe der Jahrhunderte mindestens die gleiche Anzahl weiterer Kopien angefertigt wurde - wahrscheinlich sogar eine weitaus größere Anzahl -, dass diese Kopien aber aus dem einen oder anderen Grund untergingen. Für alle praktischen Zwecke hörte das manuelle Kopieren von Manuskripten in den 1500er Jahren nach dem ersten veröffentlichten Druck des griechischen Neuen Testaments (1516) auf.

Welche neutestamentlichen Manuskriptgruppen existieren heute

Wenn wir die vorhandenen Handschriften betrachten, sehen wir, dass sie nicht identisch sind (siehe die Diskussion unter dem Abschnitt "Warum es Unterschiede zwischen Handschriften gibt" weiter unten). Sie scheinen in vier individuell verwandte Gruppen zu fallen, die gemeinhin als *Texttypen* bezeichnet werden. Die erste dieser Gruppen wird als **westlicher Text bezeichnet**. Die zu ihm gehörenden Manuskripte zeichnen sich durch "freie Erweiterung, Paraphrase und Abänderung bereits vorhandener Wörter" aus. Es gibt relativ wenige Manuskripte dieses *Texttyps*, sein berühmtestes Mitglied ist das Manuskript D/05. (Der Einfachheit halber werden Manuskripte entweder durch eine arabische Zahl oder eine Zahl in Verbindung mit einem angehängten Großbuchstaben-Symbol [Latein, Griechisch oder, in einem Fall, Hebräisch] katalogisiert).

Der zweite Texttyp wird als **Alexandrischer Text** bezeichnet. Er ist eine wichtige Gruppe, wenn auch nur wegen des relativ frühen Datums seiner primären Manuskripte. Obwohl seine Befürworter dies bestreiten mögen, scheint er korrekt als *rezensatorisch* charakterisiert zu werden, d. h. er wird von der byzantinischen Prioritätstheorie als eine kritische Überarbeitung anderer Handschriften angesehen, möglicherweise eine Überarbeitung der Änderungen und Ergänzungen des westlichen Textes. Die berühmtesten Manuskripte dieses Texttyps sind die Aleph (¥)- und B-Codices, beide aus dem vierten Jahrhundert, sowie eine Reihe von frühen Papyri, die in Ägypten gefunden wurden und teilweise vor 200 n. Chr. datiert werden. Wie jeder Texttyp ist auch der alexandrinische nicht einheitlich; in der Tat unterscheiden sich seine beiden Hauptmanuskripte allein im Verlauf der vier Evangelien 3000 Mal voneinander.

Der **Caesarean Text**, obwohl er deutlich genug ist, um so genannt zu werden, wird im Allgemeinen nicht als eine ernsthafte Wiedergabe der Autographen angesehen. Er scheint vielmehr eine Mischung von Lesarten aus verschiedenen byzantinischen und alexandrinischen Texten zu sein.

Der **byzantinische Text** spiegelt einen großen Datenbestand wider, der durch zahlreiche Handschriften repräsentiert wird, unterstützt durch viele *abweichende Lesarten*, die in frühen Übersetzungen gefunden und von den frühen Kirchenvätern kommentiert wurden. Ungefähr 95 % aller griechischen Handschriften des Neuen Testaments enthalten einen byzantinischen Texttyp. Das Manuskriptzentrum für all dies war die hauptsächlich griechischsprachige Welt Süditaliens, Griechenlands und des größten Teils der Türkei vom vierten Jahrhundert bis zur Erfindung des Buchdrucks. (Nebenbei bemerkt ist dies auch das geographische Gebiet, das zu Beginn der christlichen Ära einen Großteil der Originalautographen des Neuen Testaments besaß). Beweise aus dieser Region vor dem vierten Jahrhundert sind spärlich oder fehlen; dies wird weiter unten diskutiert, wo Einwände gegen das byzantinische Prioritätsmodell angeführt werden.

Warum es Unterschiede zwischen den Manuskripten gibt

Wenn wir davon ausgehen, dass es einen einzigen Originaltext gab, warum gibt es dann überhaupt Unterschiede und warum gerade die vier Textgruppierungen? Der Hauptgrund ist, dass der Prozess des Kopierens zu Abweichungen von den *Exemplaren,* also den kopierten Manuskripten, führte. Es gab zwei Haupttypen von Abweichungen.

20140318 Festschrift.indb 15 18.03.2014 21:25:58

Erstens gibt es versehentliche Schreibfehler. Das Sprichwort "Irren ist menschlich" kommentiert lediglich, was im Kopierprozess vorherrscht. Wie sorgfältig ein Schreiber auch sein mag, er wird in seinem Bemühen, eine getreue Kopie des ihm vorliegenden Quellentextes zu erstellen, Fehler machen. Zugegeben, es gibt verschiedene Typen von Kopisten. Einige sind sorgfältiger, sei es von Natur aus oder durch Training; andere sind nachlässiger. Es kann gezeigt werden, dass die Kopisten des Neuen Testaments überwiegend von der sorgfältigeren Sorte waren, obwohl sie trotzdem unweigerlich unbeabsichtigte Kopierfehler machten.

20140318 Festschrift.indb 16 18.03.2014 21:25:58

Um deutlich zu verstehen, wie es zwei Texte geben kann, die ansonsten bis auf ein paar abweichende Lesarten identisch sind, betrachten Sie das Folgende aus 1Korinther 13 (Basistext NIV):

Wenn ich in den Sprachen der Menschen und der Engel rede, aber die Liebe nicht habe, so bin ich nur ein tönender Gong oder eine klirrende Zimbel. Wenn ich die Gabe der Weissagung habe und alle Geheimnisse und alles Wissen ergründen kann, und wenn ich einen Glauben habe, der Berge versetzen kann, aber die Liebe nicht habe, so bin ich nichts. Wenn ich alles, was ich besitze, den Armen gebe und meinen Leib den Flammen übergebe, aber die Liebe nicht habe, so habe ich nichts gewonnen. Liebe ist geduldig, Liebe ist gütig. Sie ist nicht neidisch, sie prahlt nicht, sie ist nicht stolz. Sie ist nicht unhöflich, sie ist nicht selbstsüchtig, sie ist nicht leicht zu erzürnen, sie merkt sich kein Unrecht. Die Liebe erfreut sich nicht am Bösen, sondern freut sich an der Wahrheit. Sie beschützt immer, vertraut immer, hofft immer, hält immer durch. Die Liebe versagt nie. Wo aber Weissagungen sind, da werden sie aufhören; wo Zungen sind, da werden sie verstummen; wo Wissen ist, da wird es vergehen. Denn wir wissen zum Teil, und wir weissagen zum Teil; wenn aber die Vollkommenheit kommt, so verschwindet das Unvollkommene. Als ich ein Kind war, redete ich wie ein Kind, ich dachte wie ein Kind, ich dachte wie ein Kind. Als ich ein Mann wurde, ließ ich das kindliche Verhalten hinter mir. Jetzt sehen wir nur einen schlechten Abglanz; dann werden wir von Angesicht zu Angesicht sehen. Jetzt weiß ich nur teilweise; dann werde ich ganz wissen, so wie ich ganz erkannt werde. Und nun bleiben diese drei: Glaube, Hoffnung und Liebe. Aber die größte von ihnen ist die Liebe.

Wenn ich in den Sprachen der Menschen und der Engel rede, aber die Liebe nicht habe, so bin ich nur ein tönender Gong oder eine klirrende Zimbel. Wenn ich die Gabe der Weissagung habe und alle Geheimnisse und alles Wissen ergründen kann, und wenn ich einen Glauben habe, der Berge versetzen kann, aber die Liebe nicht habe, so bin ich nichts. Wenn ich alles, was ich besitze, den Armen gebe und meinen Leib hergebe, damit ich mich rühmen kann, aber die Liebe nicht habe, so habe ich nichts gewonnen. Die Liebe ist geduldig, die Liebe ist gütig. Sie ist nicht neidisch, sie prahlt nicht, sie ist nicht stolz. Sie ist nicht hochmütig, sie ist nicht selbstsüchtig, sie ist nicht leicht zu erzürnen, sie schreibt kein Unrecht auf. Die Liebe erfreut sich nicht am Bösen, sondern freut sich an der Wahrheit. Sie beschützt immer, vertraut immer, hofft immer, hält immer durch. Die Liebe versagt nie. Wo aber Weissagungen sind, da werden sie aufhören; wo Zungen sind, da werden sie verstummen; wo Wissen ist, da wird es vergehen. Jetzt wissen wir zum Teil, und wir prophezeien zum Teil; aber wenn die Vollkommenheit kommt, verschwindet das Unvollkommene. Als ich ein Kind war, redete ich wie ein Kind, ich dachte wie ein Kind, ich dachte wie ein Kind. Als ich ein Mann wurde, ließ ich das kindliche Verhalten hinter mir. Jetzt sehen wir nur einen schlechten Abglanz; dann werden wir von Angesicht zu Angesicht sehen. Jetzt weiß ich nur teilweise; dann werde ich ganz wissen, so wie ich ganz erkannt werde. Und nun bleiben diese drei: Glaube, Hoffnung und Liebe. Aber die größte von ihnen ist die Liebe.

In der vorangehenden Anzeige ist die linke Spalte der NIV-Text, und die rechte Spalte ist derselbe Text mit Ausnahme von drei verschiedenen Lesarten. Die Unterschiede sind in beiden Texten unterstrichen. Ihre letztendliche Quelle unter den Manuskripten muss uns hier nicht beschäftigen.

Wenn Sie daran zweifeln, dass den Schreibern beim Kopieren leicht Fehler unterlaufen sind, versuchen Sie selbst, einige Kapitel des Neuen Testaments zu kopieren. Gehen Sie dann zurück und überprüfen Sie die Übereinstimmung zwischen Ihrem gedruckten Text und Ihrer Anstrengung beim Kopieren. Sie können auch versuchen, dieselben Kapitel aus einem griechischen Text (oder einer anderen Sprache, die Sie nicht perfekt beherrschen) zu kopieren. Es wird sich zeigen, dass die Fehlerhäufigkeit Ihrer Bemühungen stark zunimmt, wenn Sie von einem Text in einer anderen Sprache als Ihrer eigenen kopieren. Das ist wichtig, denn viele Schreiber durch die Jahrhunderte waren im Griechischen nicht zu Hause.

Die zweite Art der Variation ist die absichtlich vorgenommene. Diese Art der Variation ist logischerweise eine von zwei Arten. Erstens gab es absichtliche Bemühungen, Fehler zu korrigieren (egal ob echte oder vermeintliche), die in zuvor kopierte Manuskripte eingebracht wurden. Möglicherweise wurden dadurch unbeabsichtigte Fehler im kopierten Text korrigiert (dieses Bemühen um Korrektur ist leicht nachzuweisen) und vielleicht wurden sogar wahrgenommene ursprüngliche grobe Ausdrücke "verbessert" (ein solches Bemühen um Verbesserung ist theoretisch möglich, aber sehr viel schwieriger nachzuweisen). Zweitens gab es absichtliche Änderungen im Kopierprozess, die Harmonisierung, religiöse "Verbesserung" und schließlich lehrmäßige Änderungen einschlossen.

Harmonisierung bedeutet, vor allem in den *synoptischen Evangelien, eine* gegebene Passage einer bekannten Parallelpassage anzugleichen. Es gibt natürlich zahlreiche Fälle, in denen parallele

synoptische Passagen den gleichen Wortlaut haben, ohne Varianten. Wenn also eine von zwei Varianten mit ihrer synoptischen Parallele identisch ist, sollten wir nicht automatisch zu dem Schluss kommen, dass die andere ursprünglich ist und diese eine Harmonisierung war. Religiöse "Verbesserung" ist der Prozess des Hinzufügens zum Text, um ihn frommer zu machen; so könnte zum Beispiel ein Schreiber "Herr" zu einem Text hinzufügen, der einfach "Jesus Christus" enthält. Schließlich beinhaltet die lehrmäßige Änderung genau das, was sie sagt, nämlich die Anpassung des Textes, damit seine Lesart eine bestimmte lehrmäßige Position besser unterstützt.

20140318 Festschrift.indb 18 18.03.2014 21:25:58

Bevor wir weitermachen, ist es wichtig, zusammenfassend zu betonen, dass von den Tausenden von existierenden neutestamentlichen Handschriften keine zwei völlig identisch sind, auch wenn fast der gesamte Text aller Handschriften zu 94% oder mehr identisch ist. Da es nur ein Autograph oder eine Originalschrift gab, bedeutet die Tatsache, dass die vielen angefertigten Kopien nicht identisch sind, dass es in jeder an verschiedenen Stellen Kopierfehler gibt. Die Hauptaufgabe der *Textkritik* besteht darin, anhand der vorhandenen Kopien festzustellen, wie das Original aussah - wobei alle Kopien an verschiedenen Stellen Unterschiede aufweisen, von denen die meisten als Abschriftfehler entstanden sind.

Die beiden wichtigstenTexttypen

Heute gibt es zwei Hauptgedankenschulen in der Frage der Identität des neutestamentlichen Textes. Die eine Denkschule können wir als **byzantinische Priorität** bezeichnen, d.h. dass der Text, der in der großen Masse der neutestamentlichen Manuskripte gefunden wird, am wahrscheinlichsten das Original darstellt. Die andere Denkschule können wir den **eklektischen** Ansatz nennen, der jede Lesart auf der Grundlage einer Reihe von Prinzipien auswählt. In der Praxis begünstigt der eklektische Ansatz, der die wissenschaftliche Welt der neutestamentlichen Textkritik seit etwa einem Jahrhundert dominiert, stark die Handschriften des alexandrinischen Texttyps. In diesem Aufsatz sind die Begriffe "alexandrinischer Texttyp" und "eklektisch" weitgehend austauschbar, obwohl jeder seine eigene lexikalische Absicht beibehält.

Der Byzantinische Text wird oft verleumdet, und zwar aus keinem anderen Grund als dem, dass er in weiten Teilen mit dem lange umstrittenen sogenannten *Textus Receptus* übereinstimmt. (Der Textus Receptus ist zugegebenermaßen ein schlechter Vertreter des Byzantinischen Textes. In der Tat unterscheiden sich der Textus Receptus und die heutige byzantinische *Textform* an mehr als 1800 Stellen im gesamten Text des Neuen Testaments. Die Unterschiede zwischen ihnen sind umfangreich genug, um eine automatische Ausweitung der Kritik an dem einen auf den anderen zu entkräften). Abgesehen von diesem weitgehend irrelevanten Einwand, ist der byzantinische Text eine Realität, die berücksichtigt werden muss. Diejenigen, die ihn zu bemängeln versuchen, müssen zumindest über seinen Ursprung, seinen Aufstieg und seine Beinahe-Dominanz innerhalb des *Stroms der textlichen Überlieferung* mindestens vom vierten Jahrhundert bis zur Erfindung des Buchdrucks sprechen. Da beobachtbare Fakten am besten im Rahmen einer zugrundeliegenden Theorie diskutiert werden, müssen Kritiker des byzantinischen Textes seine Dominanz im Laufe der Geschichte ansprechen, indem sie eine eigene Theorie der Textüberlieferung entwickeln.

Gegenwärtig sind Einwände, die um ihrer selbst willen erhoben werden und nicht auf einem echten Mangel beruhen, das Beste, was gegen den byzantinischen Text vorgebracht werden kann, darunter insbesondere zwei. Der erste ist ein Einwand, der zuerst von Westcott und Hort vor etwa 125 Jahren vorgebracht wurde. Sie schlugen vor, dass der Byzantinische Text als kritische Revision in der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts entstand, vielleicht von einem Kirchenkonzil in Auftrag gegeben, von den Ortsgemeinden gebilligt und dann zunehmend, dann fast universell, akzeptiert wurde. Das Problem mit dieser Erklärung ist, dass es nicht den geringsten historischen Beweis gibt, um sie zu unterstützen. Der zweite Einwand (der heute mehr in Mode ist) stellt die Hypothese auf, dass der byzantinische Text das Ergebnis eines Prozesses ist, aber wir finden, dass die vorgeschlagenen Details bestenfalls skizzenhaft und unzureichend sind, um die Daten zu erklären. Beide Einwände beruhen auf der Tatsache, dass wir keine frühen (vor dem vierten Jahrhundert) byzantinischen Manuskripte haben. Aber diese Tatsache ist noch lange kein Beweis für oder gegen irgendeinen Texttyp. Denken Sie daran, dass wir nur eine sehr kleine Anzahl haben
Jahrhundert Manuskripte **jeglichen** Typs - und von diesen ist nur **ein** Manuskript (î75) durchweg von einem bestimmten Texttyp (alexandrinisch).

Hier ist eine Analogie: Nehmen wir an, dass wir in einem bestimmten ländlichen Bezirk in Kansas Kisten mit alten Akten im Hinterzimmer des Büros des Bezirksbeamten untersuchen. Wir finden fast 6.000 Quittungen für Jagdlizenzen. Die überwiegende Mehrheit dieser Lizenzen ist für die Hirschjagd, nur ein

paar hundert sind für die Wachteljagd. Fast alle dieser Lizenzen sind nach 1950 datiert. Nur eine kleine Anzahl von Lizenzen aus der Zeit vor 1950 ist irgendwo in einer Ecke zu finden - anscheinend hat jemand die meisten der alten Akten vor langer Zeit weggeworfen. Keine der Lizenzen aus der Zeit vor 1950 ist für die Hirschjagd; einige sind nur allgemeine Jagdlizenzen, einige wenige sind Lizenzen für die Wachteljagd. Wäre es logisch, daraus zu schließen: "Vor 1950 wurden in diesem Bezirk keine Lizenzen für die Hirschjagd ausgestellt"? Sicherlich nicht. Die meisten der Akten aus der Zeit vor 1950 existieren nicht mehr, und die wenigen, die wir haben, reichen nicht aus, um daraus Schlüsse zu ziehen. Es ist sehr wahrscheinlich, dass vor 1950 Hirschjagdlizenzen ausgestellt wurden, aber das

20140318 Festschrift.indb 20 18.03.2014 21:25:58

die alten Aufzeichnungen sind nicht mehr verfügbar. In der Tat ist es aufgrund der Trends nach 1950 logisch anzunehmen, dass in der Zeit vor 1950 mehr Lizenzen für die Hirschjagd als für die Wachteljagd ausgestellt wurden.

Vielleicht ist das Problem der Akzeptanz zum Teil so zu verstehen: Die Position, dass der byzantinische Texttyp tatsächlich die beste Darstellung der Autographen ist (byzantinische Prioritätstheorie), ist so einfach, dass sie von ihren Kritikern als zu einfach angesehen wird. Im Gegenteil, ihn als Erklärung für die in den Handschriften gefundenen Daten zu nehmen, vereinfacht die Herangehensweise an die vor uns liegenden Fragen und Probleme stärker als die Erklärung, die den alexandrinischen Text befürwortet.

Der andere Texttyp ist der alexandrinische. Im Gegensatz zu den Handschriften des byzantinischen Texttyps, die über das ägäische Heimatland der traditionellen griechischen Sprache und des Sprachgebrauchs und auch über die Jahrhunderte verteilt zu finden sind, ist der alexandrinische Texttyp durch Handschriften vertreten, die hauptsächlich aus dem zweisprachigen (griechischen und koptischen) Ägypten und nur aus den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung stammen.

Kein einzelnes Manuskript repräsentiert vollständig einen einzelnen Texttyp - ob byzantinisch oder alexandrinisch. Daher muss es eine Bewertung der vorhandenen Manuskriptnachweise geben, die auf einer Theorie basiert. Sowohl für den byzantinischen als auch für den alexandrinischen Texttyp muss es eine zugrundeliegende Theorie geben, die die Entscheidungen motiviert, die im Laufe der Bestimmung des Texttyps, der die Autographen am besten repräsentiert, getroffen werden. Für den byzantinischen Texttyp beginnt die Theorie in der Regel damit, dass die Geschichte, wie Texte kopiert und verbreitet wurden (Überlieferungsgeschichte), nachgezeichnet wird. An jedem Punkt werden diese Überlegungen in den Vordergrund gestellt und sorgfältig abgewogen. Danach werden die Daten aus externen Quellen ausgewertet, und schließlich werden interne Überlegungen abgewogen. Wenn an irgendeiner Stelle abweichende Lesarten gefunden werden, werden die obigen Überlegungen von der Theorie angewendet, um zwischen den Varianten zu wählen.

Der eklektische Ansatz zur Wiederherstellung des Originaltextes

Andererseits basiert die Bevorzugung des alexandrinischen Texttyps auf einer offensichtlichen Veranlagung, eine bestimmte kleine Auswahl älterer Handschriften zu bevorzugen, die einen allgemein verbreiteten Minderheitstexttyp (alexandrinisch) teilen. Seine Befürworter haben in Wirklichkeit wenig oder gar keine Theorie der Überlieferung des Textes, auf die sie ihre Entscheidungen stützen könnten. Was sicher ist, ist die Neigung der alexandrinischen Partisanen, den Text zu bevorzugen, der im Allgemeinen in den alexandrinischen Manuskripten zu finden ist, und den zu missbilligen, der in den byzantinischen Manuskripten zu finden ist. Insbesondere Gelehrte, die den eklektischen Ansatz verfolgen, führen gewöhnlich diese beiden Argumente an, um zu erklären, warum sie die alexandrinischen Handschriften bevorzugen: 1) Die alexandrinischen Manuskripte stammen meist aus den ersten Jahrhunderten der christlichen Ära und sind daher näher an den ursprünglichen Autographen - die klare Annahme ist, dass, wenn alle anderen Dinge gleich sind, ein frühes Manuskript wahrscheinlich das Original besser wiedergibt als ein späteres Manuskript.
2) Außerdem bevorzugen diese Gelehrten die alexandrinischen Manuskripte aufgrund ihrer Annahme, dass die große Masse der byzantinischen Manuskripte das Produkt einer "Massenproduktion" von professionellen Schreibern eines geglätteten, offiziell-sanktionierten Kirchentextes ist. Auf diese beiden Punkte wird im Folgenden eingegangen.

Darüber hinaus scheinen die Befürworter des alexandrinischen Texttyps eine Art radikale Textverschiebung schon sehr früh anzunehmen, die kein einziges Manuskript unberührt ließ. Ihrer Ansicht nach gibt es keinen einzigen überlebenden Text oder Texttyp, der autoritativ verwendet werden kann, um ihre Entscheidungen über die Texte zu leiten. Vielmehr müssen die geschredderten Überreste, wie man sie nennen könnte, Stück für Stück zusammengesetzt werden. Das Ergebnis eines solchen improvisierten Prozesses ist ein Text, der an einigen Stellen nicht mehr dem entspricht, was in

irgendeinem existierenden Manuskript zu finden ist.

In der Welt des eklektischen Ansatzes bleiben wir auf den Witz und das Geschick des Textkritikers angewiesen. Die Entscheidungen des Redaktionskomitees werden als nahezu endgültig angesehen. Nach Ansicht der Anhänger des alexandrinischen Texttyps gibt es keine Grundlage in der Geschichte, um den ursprünglichen Text zu bestimmen; unser eigenes gelehrtes Urteil ist die letzte Autorität. Die Analyse selbst entscheidet, was theoretisch im Original stand. Das Zeugnis unzähliger Generationen von Schreibern und Lesern von den Autographen bis zur Gegenwart wird einfach außer Acht gelassen. Um zu sehen, wie schlecht das Ergebnis wirklich ist, betrachten Sie das Folgende.

20140318 Festschrift.indb 22 18.03.2014 21:25:58

Nehmen wir an, dass in einem einzelnen gegebenen Vers des Textes des griechischen Neuen Testaments zwei konkurrierende Lesevarianten identifiziert werden, A und B. Das Original war nicht A und B, sondern A oder B (oder eine andere Lesart). Die Lesart A wird von den Handschriften *a, b, c, d, e, f* unterstützt, während die Lesart B von den Handschriften *g, h, i, j, k, l* unterstützt wird. Im selben Vers gibt es noch eine weitere Reihe konkurrierender Lesarten, X und Y, die jeweils von den Handschriften *k, l, m, n, o, p* und *a, b, g, h, s, t* unterstützt werden. Was sagt das über das mutmaßliche Autograph aus? Und was sagt das über unsere Methode zur Bestimmung des ursprünglichen Textes/der ursprünglichen Lesart aus? Es ist eine Methode, die einen Text hervorgebracht hat, der in keinem einzigen existierenden Manuskript gefunden wurde!

Um diesen wichtigen Punkt möglichst anschaulich zu verdeutlichen, betrachten Sie folgende Analogie: Angenommen, fünf Personen haben eine Liste mit zwanzig Einträgen kopiert. Nun ist die ursprüngliche Liste verschwunden, und wir müssen sie aus den fünf Kopien rekonstruieren. Die Personen A, B und C haben identische Listen erstellt. Die Kopie von Person D unterscheidet sich jedoch von den Kopien von A, B und C in einem Punkt, sagen wir Punkt 12. Die Kopie von Person E unterscheidet sich ebenfalls in einem Punkt von den Kopien von A, B und C, aber es ist Punkt 18. Der eklektische Ansatz kann zu dem Schluss kommen, dass die ursprüngliche Liste, von der alle fünf Personen kopiert haben, mit Person D bei Punkt 12 übereinstimmt und mit Person E bei Punkt

18. Tatsächlich aber führt dieser Ansatz der Rekonstruktion zu einer Liste, die sich in **keiner** der fünf existierenden

Kopien. Was sagt das über unsere Methode zur Bestimmung der ursprünglichen Lesart aus?

Die Auswahl unter den Lesarten für diesen Vers (zwei Absätze weiter oben), die nun eine kombinierte oder konsekutive Lesart ergibt, findet sich in keinem uns zur Verfügung stehenden Manuskript, und zwar aus dem einfachen Grund, dass die unterstützenden Manuskripte von A und X sich gegenseitig ausschließende Sätze sind - mit anderen Worten, kein Manuskript enthält sowohl Lesart A als auch Lesart X. Das Komitee hat eine hypothetische Form dieses Verses festgelegt, wie sie glauben, dass das ursprüngliche Manuskript lautete, die völlig im Widerspruch zu dem steht, was (soweit man feststellen kann) jeder Leser desselben Verses durch fast zwanzig Jahrhunderte hindurch jemals zu Gesicht bekommen hat. Im Hinblick auf die anderen logisch möglichen Lesarten, nämlich AY, BX und BY, hat jede Unterstützung von mindestens zwei Handschriften in unserem konstruierten Beispiel.

Nun illustrieren wir mit aktuellen Daten. In Johannes 5.2 gibt es zwei Gruppen von Lesevarianten, die in den vorhandenen Manuskripten zu finden sind. Erstens gibt es ungefähr sieben Lesarten, die verschiedene Kombinationen auf der Phrase "(in/an) dem Schafstor ein Teich genannt" wiedergeben; zweitens gibt es sechs Varianten in Bezug auf den Namen des Ortes: Belzetha, Bethesda, Bethsaida, Bedsaida, Bedsaidan, Bethzatha. Die kombinierte und konsekutive Lesart des eklektischen Ansatzes lautet: "Es gibt in Jerusalem *am Schafstor einen Teich, der* auf Hebräisch *Bethzatha heißt* und fünf Vorhallen hat." Das Problem dabei ist, dass sie bei der Bestimmung der ersten Lesung, die übrigens dem byzantinischen Text folgt, dem Zeugnis einer Reihe von Manuskripten folgten, die sich mit denen, die ihre Wahl der zweiten Lesung, Bethzatha, unterstützen, gegenseitig ausschließen. Die einfache Tatsache ist, dass ihre kombinierte Lesart in keinem uns bekannten Manuskript vorkommt. Der byzantinische Text hingegen lautet: "Es gibt in Jerusalem *am Schafstor einen Teich, der* auf Hebräisch *Bethesda heißt* und fünf Vorhallen hat"; dies ist der Text von Johannes 5,2, wie er in vielen existierenden Handschriften vorkommt und die historische und trans- missionale Integrität des Textes demonstriert.

Schockierend ist, dass es im modernen eklektischen Text des griechischen Neuen Testaments (d.h. im griechischen UBS- und Nestle-Aland-Text) mindestens 105 einzelne Verse gibt, die, wie in unserer oben illustrierten Auswahl AX für aufeinanderfolgende abweichende Lesarten innerhalb einzelner Verse, nachweislich ohne jede greifbare handschriftliche Unterstützung sind. Diese Verse sind also "konstruiert". Wenn zwei aufeinanderfolgende Verse untersucht werden
- und dann drei - der daraus resultierende Zustand "keine unterstützenden Manuskriptbelege" wird sich weiter aufblähen - und zwar geometrisch! (Wenn wir tatsächlich zwei aufeinanderfolgende Verse nehmen, springt die Gesamtzahl auf 315.) Die traurige Schlussfolgerung ist, dass die überwiegend

20140318 Festschrift.indb 23 18.03.2014 21:25:58

alexandrinische Rekonstruktion, die durch die eklektische Methode erzeugt wurde und heute in veröffentlichten griechischen Texten zu finden ist, für *keinen* Leser in der Geschichte der christlichen Ära *jemals* existiert hat. Das heißt, "in kurzen Textabschnitten haben die besten modernen eklektischen Texte einfach *keine* nachgewiesene Existenz innerhalb der Überlieferungsgeschichte, und ihr Anspruch, das Autograph oder die engste Annäherung daran zu repräsentieren, kann nicht durch die vorhandenen handschriftlichen, versionalen oder patristischen [siehe Glossar] Daten untermauert werden."

20140318 Festschrift.indb 24 18.03.2014 21:25:58

Hier ist eine andere Art, den Fehler zu erklären, den der eklektische Ansatz bei seinem Versuch, den ursprünglichen Text zu rekonstruieren, macht. Der Textkritiker, der der eklektischen Methode folgt, lehnt gewöhnlich den byzantinischen Texttyp als "spät" ab und bevorzugt den alexandrinischen Texttyp. Indem er die große Mehrheit der Manuskripte verwirft, die alle miteinander übereinstimmen, ist er gezwungen, aus dem, was übrig bleibt, Lesarten auszuwählen - Manuskripte, die stark voneinander abweichen, sogar auf der Ebene eines einzelnen Verses, einer Klausel oder eines Satzes. Und nachdem er seine Mischung aus Regeln für die Betrachtung interner und externer Beweise sorgfältig angewandt hat, bleibt er mit einem weiteren Text zurück, der kein Muster der Übereinstimmung mit irgendeinem existierenden Manuskript aufweist.

Nachdem er zuerst die Lesart der Mehrheit abgelehnt hat, ist er nun dazu übergegangen, sogar die Lesart jeder anderen Handschrift abzulehnen, einschließlich derjenigen in seinem bevorzugten alexandrinischen Texttyp! Das ist der Text, den man in der modernen eklektischen Ausgabe findet.

Die Grundlagen der byzantinischenPriorität

Was genau ist das Wesen der Methode, die dem byzantinischen Texttyp den Vorrang gibt? Sie wird am besten von Hort dargelegt, obwohl er den alexandrinischen Texttyp auf der Grundlage verschiedener anti-byzantinischer Voraussetzungen vertrat: "Es bleibt in der Tat eine theoretische Vermutung, dass eine Mehrheit der erhaltenen Dokumente eher eine Mehrheit der überlieferten Dokumente auf jeder Stufe der Überlieferung repräsentiert als [eine Minderheit]" [Westcott und Hort, Einleitung, 45].

Im außerbiblischen Bereich der Wissenschaft gilt diese Aussage als Grundannahme. Es wird davon ausgegangen, dass der Verbreitung aller handschriftlichen Dokumente, ob weltlich oder geistlich, ein normales Mittel der Textverbreitung zugrunde liegt. Betrachten wir die Schriften eines weltlichen und klassischen Autors (Homer), so finden wir unter den erhaltenen Handschriften seiner Werke die gleiche Situation. In der Tat gibt es drei große Kategorien für diese Manuskripte: kürzere Texte, längere Texte und Zwischentexte.

Manuskripte, die die kürzeren Texte von Homer enthalten, werden als Beweis für "alexandrinisches kritisches Know-how und wissenschaftliche Überarbeitung" genommen. (Erinnern Sie sich, Alexandria war das große Bibliothekszentrum der damaligen Welt, in der allgemeinen Bedeutung an zweiter Stelle nach Rom.) Und diese Verkürzung ist auch im alexandrinischen Texttyp der griechischen Manuskripte des Neuen Testaments zu sehen: Sie zeigen deutlich redaktionelle Prozesse, die (unter anderem) den zu überarbeitenden Text verkürzten.

Die längeren Texte spiegeln eine populäre Erweiterung und Verbesserung durch Schreiber wider. Beachten Sie die Ähnlichkeit der homerischen Manuskripte dieser Art mit denen, die ungefähr dem westlichen Texttyp unter den Manuskripten des Neuen Testaments entsprechen.

Zwischen den Seitenlinien schließlich befindet sich das Spielfeld, auf dem Texte "mittlerer" oder "vulgärer" Natur zu finden sind. Wie bei den weltlichen Texten, so auch bei den geistlichen: das Übergewicht der Manuskripte ist von dieser Art. Ohne auferlegte Vorurteile, die eine andere Schlussfolgerung begünstigen würden, scheint es, dass "normale Schreiberaktivität und Überlieferungskontinuität in den meisten Manuskripten 'nicht nur einen sehr alten Text, sondern eine sehr reine Linie eines sehr alten Textes' bewahren würden" (Zitat in einfachen Anführungszeichen von Hort).

Die Byzantinische-Prioritäts-Position wird oft als bloßes Zählen von Nasen abgetan. Aber ein einfaches mechanisches Zählen ist weit davon entfernt, was diese Position tatsächlich tut. In der Tat gibt es viele Fälle (besonders in Johannes 7,53-8,11 und in der Offenbarung), wo das Zeugnis der Handschriften nicht nur auf zwei, sondern auf mehrere abweichende Lesarten verteilt ist; es gibt keine Mehrheitslesart. Was würden die Nasenzähler dann tun? Nein, die Byzantinismus-Prioritäts-Theorie ist so nicht richtig charakterisiert.

Vielmehr spiegeln die Prinzipien (die weiter unten besprochen werden), die zur byzantinischen Prioritätsposition führen, "einen begründeten *Transmissionsalismus* [eine Theorie der Übertragungsentwicklung, die auf abweichende Lesarten angewandt wird, die] interne und externe Beweise im Lichte von Übertragungswahrscheinlichkeiten auswertet." **Interne Evidenz** beinhaltet jene Elemente, die einen "intrinsischen Wahrscheinlichkeitsquotienten" für den Analytiker ergeben, d.h. Antworten auf Fragen, die bezüglich des Schreibers gestellt werden, und was er wahrscheinlich getan hätte, ob absichtlich oder unabsichtlich, in

20140318 Festschrift.indb 26 18.03.2014 21:25:58

jedem gegebenen Fall. **Externe Beweise** sind das Zeugnis der Manuskripte, frühe Übersetzungen und Kommentare der Väter, die alle abgewogen werden, um zu bestimmen, welche Lesart die beste äußere Unterstützung hat.

Die Gewohnheiten der Schreiber beim Bewahren, Verändern oder anderweitigen Korrumpieren des Textes werden sorgfältig berücksichtigt. Dieser Ansatz erkennt auch an, dass die Entwicklung der Überlieferung in der Tat zu Familien- und Texttyp-Gruppierungen führt. Außerdem wird betont, dass der Text in seiner allgemeinen Integrität durch die gesamte Überlieferungsgeschichte hindurch erhalten geblieben ist.

Wie wir interne Beweise auswerten

Es gibt eine große Überschneidung zwischen den Prinzipien, die von den Vertretern der byzantinischen Prioritätstheorie verwendet werden, und denen, die den vorwiegend alexandrinischen eklektischen Ansatz unterstützen. Der byzantinische Ansatz lehnt jedoch eines der Prinzipien des eklektischen Ansatzes ab, nämlich, dass die kürzere Lesart zu bevorzugen ist. Während es den Anschein haben könnte, dass die byzantinische Sichtweise dieses Prinzip hauptsächlich ablehnt, um ihre Argumente gegen den kürzeren alexandrinischen Texttyp-Ansatz zu stärken (ein Unterschied von etwa zweitausend Wörtern im gesamten griechischen Neuen Testament, ungefähr 138.000 Wörter im alexandrinischen Texttyp gegenüber 140.000 im byzantinischen Texttyp), ist das nicht der Fall. Der Grund für die Ablehnung ist einfach, dass es zwingende Beweise dafür gibt, dass Fehler der Schreiber den Text in weitaus mehr Fällen kürzer machen, als für eine absichtliche schreiberische Expansion behauptet wird. Aktuelle und umfangreiche Studien über die Gewohnheiten der Schreiber liefern klare Hinweise auf diese Tatsache. (Siehe auch Prinzip acht weiter unten.) Wir werden zunächst die Prinzipien der internen Evidenz (IE) anführen, die von der byzantinischen Prioritäts-Theorie akzeptiert werden. (Diese Prinzipien, im Folgenden kursiv gedruckt, sind direkt von Robinson übernommen).

IE1. *Bevorzugen Sie die Lesart, die am wahrscheinlichsten alle anderen innerhalb einer Varianteneinheit hervorgebracht hat.* Dieses Prinzip wird von beiden Denkschulen akzeptiert, jedoch mit diesem Unterschied: Der alexandrinische, eklektische Ansatz wendet dieses Prinzip für jede einzelne isolierte Variante an. Die byzantinische Prioritätstheorie hingegen verlangt nicht nur zu wissen, wie die verschiedenen konkurrierenden Varianten aus der ersten hervorgegangen sein könnten, sondern auch, wie eine solche Lesart beim Kopieren eines Textes im Verhältnis zu benachbarten Varianteneinheiten entstanden sein könnte.

Beachten Sie insbesondere das folgende Beispiel aus Johannes 9,4. Der moderne eklektische kritische Text, der sich im griechischen Text der UBS findet, lautet in der Übersetzung: "WIR müssen die Werke dessen wirken, der MICH gesandt hat"; der byzantinische Text lautet: "Ich muss die Werke dessen wirken, der MICH gesandt hat."

Die Unterstützung für die Kombinationen *WE/ME, I/ME* und *WE/US* ist wie folgt:

- *WIR...ICH* = B 070;
- *I...ME* = Byz aא A C Θ Ψ f1 f13 33 lat syr;
- *WE...US* = $\hat{\imath}66^{\hat{\imath}75}$ *אL W bo;
- *I...US* - diese Kombination ist nicht bezeugt.

Es ist nicht überlieferungslogisch, dass die Lesart, die nur in zwei Handschriften (B und 070) unter all den Tausenden von Zeugen - Handschriften, frühen Übersetzungen, Kommentaren von Vätern - gefunden wurde, alle anderen Lesarten hervorgebracht haben könnte. Es ist viel wahrscheinlicher, dass

die byzantinische (Byz) Lesart (*I...ME*) ursprünglich ist und von alexandrinischen Schreibern in ein mahnendes *WE...US* verändert wurde, das dann in B 070 in das problematischere *WE...ME* vermengt wurde. (Die oben verwendeten Abkürzungen für verschiedene Manuskripte sollen den Leser nicht einschüchtern. Der dargestellte Punkt kann seine Wirkung haben, ohne dass er die spezifischen Manuskriptidentitäten kennt, die in vielen kritischen griechischen Neuen Testamenten zu finden sind).

16

20140318 Festschrift.indb 28 18.03.2014 21:25:58

IE2. *Die Lesart, die für einen Schreiber schwieriger zu erstellen wäre, ist zu bevorzugen.* Dieser Grundsatz beruht auf der Annahme, dass ein Schreiber nicht eine Lesart wählen würde, die schwieriger ist als eine einfachere Lesart in dem Text, von dem er abschreibt. Dass dies zufällig geschieht, ist nicht zu leugnen. In Anbetracht der überlieferungsmäßigen Gesamtintegrität des Textes muss das hier betrachtete Prinzip wie folgt modifiziert werden: *Die schwierigere Lesart ist zu bevorzugen, wenn sie in einem größeren überlieferungsmäßigen Korpus von Zeugen zu finden ist und nicht, wenn sie auf einen einzigen Zeugen oder eine zusammenhängende Minderheitengruppe beschränkt ist.*

Dieses Prinzip wird in Lukas 6,1 veranschaulicht, wo der byzantinische Text EN SABBATW DEUTEROPRWTW ("am zweit-ersten Sabbat") liest, während der eklektische kritische Text nur EN SABBATW ("an einem Sabbat") liest. Die Lesart des eklektischen Textes vermeidet die Schwierigkeit bezüglich der Interpretation von "zweit-erst", - dessen Bedeutung heute niemand sicher ist, aber es ist ein Wort, das einfach nicht ohne Grund erfunden oder durch Zufall entstanden sein kann. Die folgende Erörterung stößt an die Grenzen der "bescheidenen Erklärung für den Laien", wird aber für den Leser, der durchhält, lehrreich sein!

Metzgers *Textkommentar* kann das Problem der byzantinischen Lesart nur durch einen höchst verschlungenen Prozess "lösen", der kaum überzeugend ist: (1) "ein Sabbat" war ursprünglich; (2) ein späterer Schreiber sah, dass in 6.6 *ein weiterer* Sabbat beschrieben wurde, also entschied er sich, "erster" vor "Sabbat" einzufügen; (3) ein *zweiter* Schreiber erinnerte sich [!] daran, dass etwas in Bezug auf "Sabbate" (Plural!) früher in 4.31 vorkam, aber er nahm diese Referenz, als ob sie singulär wäre, und betrachtete daher 4.31 als den "ersten" Sabbat, was dann aber 6.1 zum "zweiten Sabbat"; (4) dieser Schreiber fügte dementsprechend das Wort "zweiter" am *Rand* hinzu und setzte Punkte über das Wort "erster" im Haupttext, um anzuzeigen, dass es entfernt werden sollte; (5) daraufhin fügte ein *dritter* Schreiber, der den Text kopierte, ordnungsgemäß das Wort "zweiter" ein, versäumte es aber, die Punkte über dem Wort "erster" zu bemerken, und so blieb die unsinnige Lesart DEUTERW PRWTW ("an einem zweiten an einem ersten") als Haupttext übrig; (6) schließlich "löste" ein *vierter* Schreiber die Schwierigkeit, indem er die Zwei-Wort-Form zu einem einzigen DEUTEROPRWTW kombinierte, wobei er die Schreibweise änderte und sich nicht darum kümmerte, ob die Lesart irgendeinen Sinn ergab (wäre Klarheit ein Anliegen gewesen, hätte er entweder DEUTERW oder PRWTW oder beide eliminiert); (7) dieses eine Manuskript wurde dann zur Mutter aller übrigen Manuskripte, die im Laufe der Geschichte überliefert wurden, wobei fast keinerlei Korrekturen vorgenommen wurden, um das Original "wiederherzustellen", auch wenn niemand die Bedeutung von "zweit-erst" verstehen konnte."

Die Frage ist natürlich, ob eine solch komplexe Kette von Ereignissen überhaupt wahrscheinlich ist, und selbst wenn ja, ob aus überlieferungstechnischen Gründen irgendjemand behaupten würde, dass ein einziges "korrumpiertes" Manuskript ohne massive Korrekturversuche einer solch extrem schwierigen Lesart überhaupt zur Mutter aller anderen Manuskripte geworden sein könnte. Gegen diese Hypothese spricht auch, dass es keine dokumentarischen Belege für irgendeinen der dazwischen liegenden Schritte entlang der Kette gibt.

Im Vergleich dazu liegt die einfachere (byzantinische) Lösung auf der Hand: Unabhängig davon, was "zweit-erste" im ersten Jahrhundert bedeutet haben mag, war der Begriff eindeutig schwierig, und die Bedeutung wurde in der Mitte des zweiten Jahrhunderts unbekannt. Da es sich also um die "schwierigere" Lesart handelte, ließ eine kleine Anzahl von Schreibern (meist ägyptische oder eine alexandrinische Textart kopierend) den Begriff einfach weg (î4 ℵB L W f1 33 579 1241 2542 pc it sy-p, sy-hmg sa bo-pt).

IE3. *Lesungen, die dem bekannten Stil, Vokabular und der Syntax des ursprünglichen Autors entsprechen, sind zu bevorzugen.* Dabei wird davon ausgegangen, dass Schreiber unter sonst gleichen Bedingungen eher dazu neigen, den Stil und das Vokabular des Autors, den sie kopieren, versehentlich zu verändern, als sich absichtlich an diesen anzupassen. Dieses Prinzip ist jedoch mit Vorsicht zu genießen. Zum Beispiel ist OUN "daher" charakteristisch für den Stil des Johannes. Aber DE "aber" wird bei Johannes häufiger verwendet als OUN. Wenn also zwei Manuskripte zwischen OUN und DE variieren, kann uns dieses Prinzip nicht sagen, welche Lesart zu wählen ist; beide Lesarten sind charakteristisch

johanneisch. Historisch-überlieferungsgeschichtliche Überlegungen können den Handschriften, die in die eine Richtung lesen, mehr Gewicht verleihen als denen, die in die andere Richtung lesen.

20140318 Festschrift.indb 30 18.03.2014 21:25:58

IE4. *Lesungen, die den Wortlaut einer Passage eindeutig harmonisieren oder an eine andere anpassen, sind abzulehnen.* Während Harmonisierung während des Kopierens auftreten kann, wird ihre Häufigkeit überbetont. Befürworter der eklektischen Position scheinen schnell dabei zu sein, eine byzantinische Lesart als einen "klaren Fall von Harmonisierung" zu bezeichnen; sie nehmen an, dass Schreiber, die byzantinische Texte kopierten, eine normale Praxis der Harmonisierung machten. Aber warum sollten nur byzantinische Schreiber harmonisieren? Wenn dies eine normale Gewohnheit der Schreiber wäre, würde man es dann nicht von allen Schreibern erwarten, egal welche Art von Manuskriptstrom kopiert wird? In der Tat sind tatsächliche Fälle von Harmonisierung relativ selten und treten nur sporadisch auf. Außerdem gibt es zahlreiche Beispiele für eine wortwörtliche Übereinstimmung zwischen parallelen Passagen in den Evangelien, wobei keiner der beiden Texte angezweifelt wird. Wenn es also eine Variante gibt, warum sollte man annehmen, dass die Variante, die mit der Parallelstelle in einem anderen Evangelium übereinstimmt, eine schreiberische Harmonisierung ist und nicht auf den Schreiber zurückzuführen ist? Auch hier zeigen uns die *Apparate*, dass eine Harmonisierung oder Assimilation einfach nicht in großem Umfang stattgefunden hat. Dies zeigt erneut, dass die Überlieferungsgeschichte für alle Fälle einer möglichen Harmonisierung berücksichtigt werden muss.

IE5. *Lesarten, die als Ausdruck der Frömmigkeit des Schreibers oder als Ausdruck religiös motivierter Erweiterungen und Veränderungen angesehen werden können, werden als sekundär betrachtet.* (Mit *"sekundär"* meinen wir, dass die Lesart nicht im Originalmanuskript enthalten war, sondern von Schreibern geschaffen wurde.) Bei Varianten dieser Art ist es naiv, eine kürzere Lesart als ursprünglich auszuwählen und alle anderen als fromme Erweiterungen zu bezeichnen. Im Fall von 1Korinther 5,5 lautet der byzantinische Text beispielsweise "der Tag des HERRN JESUS"; diese Lesart wird durch die große Zahl der byzantinischen Handschriften sowie den alexandrinischen Codex ℵ gestützt. Der eklektische Text hat jedoch die kürzeste Lesart gewählt: "der Tag des HERRN"; diese Lesart findet sich in den alexandrinischen Handschriften 𝔓46 und B, sowie in einigen anderen Handschriften. Die Lesart mit der größten Ausdehnung ist "der Tag UNSERES HERRN JESUS CHRISTUS"; diese lange Lesart (mit oder ohne "OUR") findet sich in der Unziale A sowie einige andere Handschriften. Transkriptionswahrscheinlichkeiten weisen eindeutig auf die mittlere Form des byzantinischen Textes als die Lesart hin, von der alle anderen abgeleitet sind: "der Tag des HERRN JESUS". Kritiker des byzantinischen Textes werfen ihm "erweiterte Lesarten vor, die die Frömmigkeit des Schreibers widerspiegeln"; aber diese Kritiker sollten erklären, warum der byzantinische Text von 1Korinther 5,5 eine mittlere Form enthält ("der Tag DES HERRN JESUS") - warum haben die byzantinischen Schreiber den Text nicht zu "UNSEREM HERRN JESUS CHRISTUS" erweitert? In der Tat gibt es im gesamten griechischen Neuen Testament zahlreiche "längere Formen" der göttlichen Namen, die *keinerlei* Variationen aufweisen; offensichtlich waren diese alle ursprünglich.

IE6. *Die primäre Bewertung von Lesarten sollte auf der Transkriptionswahrscheinlichkeit basieren.* Dieses Prinzip ist so alt wie Westcott und Hort, die ihr eklektisches griechisches Neues Testament erstmals 1881 veröffentlichten, aber es wird inkonsequent angewendet. Vereinfacht ausgedrückt, ist es unwahrscheinlich, dass ein einzelner Fehler oder eine absichtliche Änderung in beliebiger Menge verewigt wird. Die vielen singulären Lesarten, die *nicht* kopiert wurden, sondern mit dem Manuskript starben, das sie enthielt, oder höchstens auf einige wenige Manuskripte beschränkt waren, sind der Beweis dafür, dass die meisten Fälle von absichtlicher Veränderung oder versehentlichem Fehler von späteren Schreibern *nicht in* die verschiedenen Texte, die sie kopierten, aufgenommen/übernommen wurden.

IE7. Es *ist wahrscheinlicher, dass Transkriptionsfehler und nicht absichtliche Änderungen die letztendliche Ursache für viele sinnvolle Varianten sind.* Viele abweichende Lesarten sind das Ergebnis von Transkriptionsfehlern. Dazu gehören alle reinen Nonsens-Lesarten, aber auch viele sinnvolle Lesarten, die sich einerseits aus der Auslassung eines Buchstabens, einer Silbe oder eines Wortes und andererseits aus *Haplographie*, *Dittographie*, *Homoioteleuton* und anderen ähnlichen Fehlern ergeben.

Die Absicht dieses Prinzips ist, dass wir eine transkriptionelle Erklärung für eine Lesevariante suchen sollten *bevor Sie* auf eine Erklärung zurückgreifen, die eine absichtliche Veränderung voraussetzt.

IE8. *Weder die kürzere noch die längere Lesart ist zu bevorzugen.* Die Hypothese der eklektischen Textkritiker ist, dass die Schreiber eine starke Tendenz zur Ausdehnung haben, sei es bei den heiligen Namen oder bei der Kombination von unähnlichen Erzählungen. Doch die Gewohnheiten der Schreiber, wie sie aus den vorhandenen Daten hervorgehen, unterstützen eine solche Hypothese einfach nicht. Wären ihre Gewohnheiten so gewesen, hätten göttliche Titel viel zu häufig erweitert werden müssen, parallele Passagen wären umfangreicher harmonisiert worden und ein weitaus *verworrenerer* Text wäre entstanden.

18

20140318 Festschrift.indb 32 18.03.2014 21:25:58

Dies ist nicht der Fall. Das heißt, diese primäre Arbeitsannahme der eklektischen Kritiker ist widerlegt, eine Annahme, die von Natur aus den alexandrinischen Text begünstigt. Gleichzeitig ist aber auch die Annahme, dass die längere Lesart zu bevorzugen ist - eine Annahme, die den westlichen Text begünstigt -, ebenso ohne Unterstützung.

Wie wir externe Beweise auswerten

Bei der byzantinischen Prioritätsmethode geht es nicht in erster Linie darum, wie viele Handschriften eine bestimmte Lesart unterstützen, sondern darum, wie diese Handschriften über einen längeren Textabschnitt hinweg interagieren (dies beinhaltet das, was als "überlieferungsmäßige Überlegungen" bezeichnet werden sollte). Eine textliche Abfolge von Lesarten, die jeweils von einer einigermaßen signifikanten Anzahl von Handschriften unterstützt werden, deutet auf eine überlieferungsmäßige Konsistenz hin. Lesarten, denen eine solche überlieferungsmäßige Unterstützung fehlt, wären daher verdächtig, und die betreffende Abfolge würde wahrscheinlich nicht die ursprüngliche Form des Textes für diesen Teil der Schrift widerspiegeln. Wir werden uns nun einige Prinzipien des externen Beweises (EE) ansehen.

EE1. *Die Menge der erhaltenen Belege für den Text des Neuen Testaments schließt reine Vermutungen (konjekturale Emendation* [siehe Glossar]*) darüber aus, wie ein vermeintlich fehlerhafter Text ursprünglich geschrieben worden sein könnte.* Nur die Annahme, dass der ursprüngliche Wortlaut des Textes unter allen vorhandenen Zeugen (Handschriften, Versionen, Kirchenväterkommentare) völlig verschwunden ist, kann die Anwendung der konjekturalen Emendation rechtfertigen. Da das Neue Testament umfangreicher bezeugt ist als jedes andere Stück handschriftlich überlieferter Literatur aus der Antike, gibt es keine Rechtfertigung für ein solches Vorgehen, wenn es um die Ermittlung des Textes geht.

EE2. *Lesarten, die nur sporadisch innerhalb der Überlieferungsgeschichte auftauchen, sind verdächtig.* Es wird erwartet, dass die Wurzel (das Autograph) die Zweige (das Ergebnis der Überlieferung) hervorbringt. Dies ist der normale Weg, wie ein Text übertragen wird. In ihrem Wachstum und ihrer Verbreitung sollten alle nachfolgenden Generationen von Kopien die Autographen zutiefst widerspiegeln.

a. *Eine Lesart, die nur in einem einzigen Manuskript, einer frühen Übersetzung oder einem Kirchenväterkommentar erhalten ist, ist höchst verdächtig.* Es ist unvernünftig zu denken, dass alle bis auf ein Manuskript vom ursprünglichen Wortlaut abgewichen sind.

b. *Lesarten, die nur in wenigen Manuskripten erhalten sind, sind verdächtig.* Je weniger Texte eine bestimmte Lesart enthalten, desto verdächtiger ist es, dass sie nicht original ist. Selbst wenn die Lesart in mehreren Handschriften gefunden wird, die eine kleine Gruppe oder Textart bilden, ist diese Lesart immer noch verdächtig, solange diese Gruppe von Handschriften oder Textart kleiner bleibt als eine größere Textart.

EE3. Die *Vielfalt der Zeugnisse wird hoch geschätzt.* Mit anderen Worten: Wenn Beweise für eine bestimmte Lesart in verschiedenen Arten von Quellen gefunden werden, ist diese Lesart wahrscheinlicher ursprünglich, als wenn Beweise für diese Lesart nur in einer Art von Quelle gefunden werden.

Dieses Prinzip besteht aus zwei Teilen, die beide für sich genommen nicht ausreichen, um den Text zu begründen, die aber beide dazu beitragen
Unterstützung für einen bestimmten Messwert.

a. *Eine Lesart, die durch verschiedene frühe Übersetzungen und Väter gestützt wird, weist eine größere Vielfalt an Unterstützung auf als eine Lesart, der solche fehlen.* Je größer die Vielfalt der Unterstützung, desto besser. Aber es reicht nicht aus, dass eine Lesart von verschiedenen frühen Übersetzungen und frühen Vätern unterstützt wird. Wenn eine solche Lesart nicht in den

griechischen Manuskripten belegt ist, ist diese Lesart sekundär.

b. Unter den griechischen Handschriften *wird eine Lesart, die in Handschriften unterschiedlicher Texttypen gefunden wird, stärker unterstützt als eine Lesart, die auf einen einzigen Texttyp oder eine Familiengruppe beschränkt ist.* Der byzantinische Texttyp profitiert am häufigsten von diesem Prinzip: Das heißt, es gibt weit mehr Fälle, in denen eine Lesart sowohl in alexandrinischen als auch in byzantinischen Texten oder sowohl in westlichen als auch in byzantinischen Texten vorkommt, als Fälle, in denen eine Lesart sowohl in alexandrinischen als auch in westlichen Texten, aber nicht in byzantinischen Texten vorkommt.

20140318 Festschrift.indb 34 18.03.2014 21:25:58

EE4. *Wo immer möglich, sollte die Rohzahl der Handschriften intelligent reduziert werden.* Es ist möglich, genealogische Beziehungen zwischen einigen Manuskripten aufzuzeigen. Für Zählungszwecke sollte jede Gruppe oder Familie als eine Einheit gezählt werden. Aber es ist nicht legitim, eine Genealogie aufzuerlegen, die einen ganzen Texttyp für Zählzwecke als eine Einheit voraussetzt (wie es die Gegner des Byzantinischen Texttyps zu tun pflegen), während sie Manuskripte anderer Texttypen als wertvolle individuelle Zeugen behandeln.

Der Texttyp, der aufgrund von Überlieferungsfaktoren als ursprünglich angenommen wird, kann als "ursprüngliche *Textform*" bezeichnet werden, d. h. der exakte Wortlaut des ursprünglichen Autographs, so genau wie die Belege ihn bestimmen können; von dieser Textform werden alle Texttypen abgeleitet. Auf dieser Grundlage wird allein der byzantinische Texttyp der Bezeichnung "ursprüngliche Textform" würdig. Alle anderen konkurrierenden Formen des Textes spiegeln (in der Reihenfolge ihrer abnehmenden Größe) "Texttypen" oder "Untertypen" oder "Handschriftenfamilien" wider, von denen sich jede letztlich überlieferungsmäßig aus der einzigen ursprünglichen Textform entwickelt hat.

EE5. *Manuskripte müssen immer noch "gewogen" und nicht nur gezählt werden.* Obwohl Prinzip vier oben zutrifft, müssen alle Manuskripte immer noch hinsichtlich ihres textkritischen Wertes oder "Gewichts" kategorisiert werden. Grundlegend für die "Gewichtung" ist die Frage, wie zuverlässig ein Manuskript in Bezug auf die Transkription sein könnte. Zum Beispiel kann ein späteres Manuskript eine viel frühere Form des Textes bewahren; ein gut kopiertes Manuskript kann eine minderwertige Form des Textes bewahren; ein schlecht kopiertes Manuskript kann eine ansonsten überlegene Form des Textes bewahren. Daher wird eine Bestimmung der individuellen Schreibergewohnheiten sehr wichtig.

Ein Schreiber, der eine Tendenz zum Überspringen von Wörtern oder Phrasen (Haplographie) zeigt, hat keinen Wert bei der Bestimmung, ob die Aufnahme oder Auslassung eines fraglichen Wortes, einer Phrase oder eines Verses im Original war, auch wenn derselbe Schreiber in Bezug auf andere Arten von Variationen, wie Substitution oder Transposition, genau sein kann. Obwohl diesem Prinzip historisch gesehen viel Bedeutung beigemessen wurde, ist relativ wenig Arbeit hinsichtlich der Bewertung der Gewohnheiten einzelner Schreiber geleistet worden. Meistens wird dieses Prinzip nur angeführt, um die byzantinische Textform zu diskreditieren, und sonst nichts.

EE6. *Es ist wichtig, nach Lesungen mit nachweisbarem Alter zu suchen.* Das Alter eines **Manuskripts** ist nicht so bedeutend wie das Alter des **Textes**, der auf dieses Manuskript kopiert wurde. Denken Sie daran, dass das Alter eines Textes immer älter ist als das Manuskript, das ihn enthält - schließlich war es die Aufgabe des Schreibers, ein altes Manuskript zu kopieren und so ein neueres zu erstellen - und das Alter eines Textes ist mindestens so alt wie die Lesarten, die sich im Text befinden. Dennoch ist es wichtig, die früheste bekannte Beglaubigung für eine bestimmte Lesart innerhalb der vorhandenen Belege zu suchen. Wenn es keine frühe Unterstützung für eine bestimmte Lesart gibt, *kann* sie verdächtig sein; aber nur weil einer Lesart ein "frühes" Datum zugewiesen werden kann, folgt daraus *nicht*, dass sie allein aufgrund dieser Tatsache mit größerer Wahrscheinlichkeit "ursprünglich" ist.

Wie kann man bestimmen, was "früh" und was "spät" ist? Jahrhundert bezeichneten Westcott und Hort viele Lesarten als sekundär (d. h. nicht-originell) und spät. Aber Manuskripte, die seit der Zeit von Westcott und Hort entdeckt wurden - insbesondere unter ägyptischen Papyri - bewiesen, dass viele dieser "späten" Lesarten extrem früh sind. Es ist heute allgemein anerkannt, dass die meisten, wenn nicht sogar alle sinnvollen Lesarten sehr wahrscheinlich vor dem Jahr 200 n. Chr. existierten; daher müssen wir vorsichtig sein, wenn wir einen Mangel an Altertümlichkeit für eine bestimmte Lesart nur auf der Grundlage des späten Datums der uns derzeit zur Verfügung stehenden Manuskripte behaupten, die diese Lesart enthalten.

Es ist bekannt und gut akzeptiert, dass einige "späte" Manuskripte - sogar einige Manuskripte, die in der Minuskel-Ära hergestellt wurden, die im neunten Jahrhundert begann - frühe nicht-byzantinische Lesarten oder nicht-byzantinische Textsorten bewahrt haben. Ist es dann nicht vernünftig anzunehmen, dass einige Minuskelmanuskripte, die eine byzantinische Textart enthalten, auch einen ähnlichen

20140318 Festschrift.indb 35 18.03.2014 21:25:58

frühen Charakter widerspiegeln? Wenn das zugestanden wird, müssen wir fragen, wo wir die Grenze ziehen sollen. Es gibt triftige Gründe dafür, alle Manuskripte, die sich bis ins späte zehnte oder frühe elfte Jahrhundert erstrecken, als einen "frühen" Texttyp mit "frühen" Lesarten zu betrachten.

20140318 Festschrift.indb 36 18.03.2014 21:25:58

Wie kann das sein? Es gab zwei große Übergänge in der Geschichte der neutestamentlichen Textüberlieferung (wir nennen sie "Kopierrevolutionen"), die möglicherweise die Tatsache erklären, dass spätere Handschriften viel ältere Texte widerspiegeln. An diesen beiden Punkten wurden zahlreiche antike Manuskripte massiven Umkopieranstrengungen unterworfen, die ihre Ausgangsmanuskripte *massenhaft* ersetzten.

Die erste davon ereignete sich, als Kaiser Konstantin das Christentum 313 n. Chr. mit dem Edikt von Mailand legitimierte. Über Nacht wurde die Kirche von einer verfolgten Minderheit zu einer anerkannten Einheit mit staatlicher Unterstützung. Nicht zufällig nahm zu dieser Zeit auch der Wechsel des Schreibmaterials von billigem und zerbrechlichem Papyrus zu teurem und haltbarem Pergament (wie bereits erwähnt) dramatisch zu. Plötzlich gab es eine neue Nachfrage nach der Heiligen Schrift, und das auch noch auf Pergament. Dies führte zu einer frenetischen Kopiertätigkeit. Es ist wahrscheinlich, dass einige Kirchen sorgfältige Kopien ihrer neutestamentlichen Manuskripte auf teurem Pergament anfertigten und dann ihre alten zerfledderten Papyrusmanuskripte respektvoll vernichteten.

Die Bedeutung dieser ersten Kopierrevolution ist die folgende: Es gibt einige Unziale, die einen sehr ähnlichen Text haben und mit ziemlicher Sicherheit von einem gemeinsamen Vorfahren kopiert wurden; E, F, G und H bilden eine solche Gruppe von eng verwandten Unzialen, und eine weitere solche Gruppe sind S, U, V und Ω. Es gibt auch einige relativ unabhängige Unziale, die erst im neunten Jahrhundert entstanden sind. Es ist wahrscheinlich, dass alle diese Unziale von frühen Papyrusmanuskripten kopiert wurden. Es gibt nicht mehr Grund, daran zu zweifeln, als daran zu zweifeln, dass die Unziale Aleph (א) und B von frühen Papyrusmanuskripten kopiert wurden. (א und B sind zwei alte Unziale-Handschriften, die von den eklektischen Textkritikern von heute sehr bevorzugt werden.) Wenn dem so ist, dann sollten *alle* Pergament-Unziale verwendet werden, wenn man versucht, den ursprünglichen Text des Neuen Testaments wiederherzustellen.

Die zweite Kopierrevolution fand im neunten Jahrhundert (800-900 n. Chr.) statt, als die Handschrift schnell von der Unziale zur Minuskelschrift wechselte. Innerhalb von 150 Jahren hörte die Unziale unter den neutestamentlichen Handschriften mit durchgehendem Text auf zu existieren. Die Auswirkungen dieser zweiten Kopierrevolution waren ähnlich wie die der ersten: Innerhalb weniger Jahre wurden Unziale-Manuskripte weitaus früheren Datums in die neue Volksschrift kopiert und dann zerstört. Diese Entwicklung, gepaart mit einer Wiederbelebung der Gelehrsamkeit in der byzantinischen Welt, veranlasste die Gelehrten, nach einem besseren Text zu suchen, indem sie auf ältere Manuskripte zurückgriffen. Dass dies tatsächlich geschah, zeigt die Existenz verschiedener Minuskelmanuskripte mit anerkannten "frühen" (meist alexandrinischen) Texttypen.

EE7. *Das Konzept eines einzelnen "besten" Manuskripts oder einer "besten" kleinen Gruppe von Manuskripten ist unwahrscheinlich, dass es überlieferungsmäßige Beweise zu seinen Gunsten gibt.* Einige schlecht kopierte Manuskripte können "gute" Texte enthalten, und sorgfältig kopierte Manuskripte können minderwertige Texte enthalten. Innerhalb verschiedener Texttypen werden einige Manuskripte repräsentativer sein als andere. Trotz alledem schließen überlieferungsbezogene Überlegungen das Konzept aus, dass ein einzelnes Manuskript oder eine kleine Gruppe von Manuskripten einen überlegenen Status hat. Dieses Prinzip gilt sogar für die Menge der Manuskripte, die die byzantinische Textform unterstützen. Kein einziges Manuskript kann als das beste angesehen werden.

EE8. *Das Konzept, dass wir uns ausschließlich auf die ältesten Manuskripte oder Zeugen verlassen sollten, ist aufgrund von Überlieferungserwägungen fehlerhaft.* Das "älteste ist das beste" ist ein trügerisches Prinzip, da spätere Manuskripte durchaus einen Text bewahren können, der älter ist als der der früheren Zeugen.

EE9. *Überlieferungsgeschichtliche Überlegungen gepaart mit internen Prinzipien weisen auf die byzantinische Textform als eine bedeutende Kraft in der Überlieferungsgeschichte hin.* Die byzantinische

Textform wird vor der Analyse nicht als die ursprüngliche Form des Textes oder gar als die überlegene Textart behauptet. Die Schlussfolgerung folgt nur als logische Deduktion aus internen und externen Überlegungen zu Überlieferungswahrscheinlichkeiten in einem historischen Rahmen auf einer Parallele zu dem, was in der Überlieferung anderer antiker Werke der Antike erkannt wird.

"Beachten Sie, dass die byzantinische Prioritätshypothese nichts zur Lösung der vielen Fälle beitragen kann, in denen die äußere Evidenz geteilt ist und in denen keine Lesart [der Überlieferung] eindeutig dominiert. In solchen Fällen müssen interne Prinzipien in Verbindung mit Überlieferungswahrscheinlichkeiten herangezogen werden, um zu bestimmen

20140318 Festschrift.indb 38 18.03.2014 21:25:58

die stärkste Lesart. In ähnlicher Weise bieten in vielen Fällen interne Prinzipien keine klare Entscheidung, und externe Prinzipien müssen eine führende Rolle übernehmen. Es gibt auch Fälle, in denen die Manuskripte geteilt sind und in denen interne Beweise nicht ausschlaggebend sind; in diesen Fällen ist eine vernünftige wissenschaftliche Schätzung das Beste, was man erwarten kann. [Am Rande sei bemerkt, dass es zwar Fälle gibt, in denen die Lesart des ursprünglichen Textes schwer zu bestimmen ist, dass aber fast alle diese Fälle kleinere Details betreffen und keiner die grundlegende Integrität des neutestamentlichen Textes, wie wir ihn erhalten haben, wesentlich beeinträchtigt.]

"Die primären Regeln für das Abwägen interner und externer Evidenz sind einfach und richten sich nach den bekannten Tatsachen bezüglich der Schreibergewohnheiten: (1) man sollte [abweichende] Lesarten mit der Absicht auswerten, zu entdecken, [was im Prozess des Transkribierens eine zufällige Abweichung verursacht hätte]; (2) Lesarten sollten [auch] im Lichte einer möglichen absichtlichen Veränderung betrachtet werden; (3) schließlich müssen [konkurrierende Einheiten abweichender Lesarten] aus einer überlieferungsgeschichtlichen Perspektive ausgewertet werden, um vorläufige Einschätzungen zu bestätigen oder zu modifizieren.

"Die rigorose Anwendung dieser Methodik wird zu gültigen Schlussfolgerungen führen, die auf einer soliden überlieferungsmäßigen Grundlage beruhen. [Dies stimmt mit dem überein, was wir durch das Studium der Schreibergewohnheiten und der vorhandenen Manuskriptbelege [finden], wenn wir sie im Licht [des] Überlieferungsprozesses betrachten."

Einige Einwände gegen die Theorie der byzantinischen Priorität angesprochen

Diese Ausarbeitung von Ideen, die der byzantinischen Textform zugrunde liegen, unterstützt notwendigerweise diese Textform und spricht stark für ihre Überlieferungspriorität gegenüber anderen Texttypen. Dennoch gibt es einige Einwände (OBJ) gegen die Byzantinische-Prioritäts-Theorie, die diskutiert werden sollten.

OBJ1. *Es gibt keine frühen byzantinischen Manuskripte vor dem vierten Jahrhundert.* Es gibt mehrere Antworten auf diesen Einwand, deren Kombination eine starke Antwort ergibt.

a. Für klassische Werke wurde festgestellt, dass "die Möglichkeit besteht, dass die erhaltenen Kopien (wenn sie wenige sind) den ursprünglichen Anteil [der Variationsarten des Textes] nicht genau repräsentieren" [Bowers, *Bibliography*, 75]. Warum nicht auch für biblische Texte? Es ist nicht nur so, dass keine Unterstützung für den byzantinischen Texttyp vor dem vierten Jahrhundert gezeigt werden kann: die unterstützenden Handschriften des alexandrinischen Texttyps zählen nur dreiundsechzig Papyri aus diesen frühen Jahren, und viele von diesen sind extrem fragmentarisch. Die meisten der mehr als 5000 Manuskripte, die zur Rekonstruktion der ursprünglichen Form des Textes herangezogen werden können, stammen aus späteren Jahrhunderten.

b. Die beiden oben erwähnten Kopierrevolutionen haben den Überlieferungsstrom ernsthaft gestört. In der ersten Revolution (4. Jahrhundert) wurden bereits existierende Papyrusmanuskripte zerstört oder anderweitig aufgegeben. In ähnlicher Weise wurde in der zweiten Revolution die Notwendigkeit, Unziale zu bewahren, effektiv beseitigt, nachdem Minuskelkopien angefertigt worden waren. Kein Manuskript ist von Natur aus vorzuziehen, nur wegen seines Alters, seines Materials oder seiner Schrift, besonders wenn die genealogisch unabhängigen frühen Minuskeln von jetzt verlorenen unabhängigen Unzialen zu stammen scheinen, die ihrerseits von unabhängigen frühen Papyri zu stammen scheinen. Die Tatsache, dass es keine frühen byzantinischen Manuskripte aus der Zeit vor dem vierten Jahrhundert gibt, sollte nicht als zu problematisch angesehen werden.

c. Die lokale Form des Textes, die in Ägypten gefunden wurde, muss als genau das betrachtet werden. Es überfordert die Vorstellungskraft, eine Situation zu suggerieren, in der der

ägyptische alexandrinische Text in den primär griechischsprachigen Regionen des Reiches während der ersten vier Jahrhunderte vorherrschte und dann fast vollständig verschwand. Andererseits ist es viel einfacher zu behaupten, dass die byzantinischen Manuskripte, die alle späteren Epochen im gesamten Byzantinischen Reich dominieren, von früheren Manuskripten in dieser Region abstammen müssen, die nun aufgrund der verschlechternden Auswirkungen der klimatischen Bedingungen außerhalb der Wüsten Ägyptens verloren gegangen sind.

20140318 Festschrift.indb 40 18.03.2014 21:25:58

d. Die meisten modernen Eklektiker scheinen eine frühe Dominanz eines *nicht-byzantinischen* Textes in jenen Gebieten anzunehmen, die später zu den Hochburgen der byzantinischen Unterstützung wurden. Byzantinische Befürworter hingegen behaupten diese spätere Dominanz als starken Beweis für eine frühere Dominanz in derselben Region. Da sich Texte von ihrem Ursprungsort aus geografisch ausbreiteten, mag die Nähe zur "Heimat" eine gewisse eingebaute Kontrolle über die Integrität des Textes geboten haben. Wenn es eine Frage zu einer bestimmten Lesart gab, war es einfach, bei der Gemeinde nachzufragen, die noch das Originalmanuskript besaß, solange man nicht zu weit von dieser Gemeinde entfernt war, aber mit zunehmender Entfernung wurde dies immer schwieriger. Mit zunehmender Entfernung würde diese Integrität höchstwahrscheinlich verloren gehen, da die Wahrscheinlichkeit lokaler Änderungen in entlegeneren Regionen größer wäre. Wenn dem so ist, würde man erwarten, dass die primär griechisch sprechende Region während der Periode des "geographischen Schweigens" einen reineren Text bewahrt - einen Text, der in seinen neutestamentlichen Ursprüngen primär aus dieser Region zu überliefern begann, sei es aufgrund von lokalisierter Autorschaft oder lokalisierten Empfängern in dieser Region, und der dort sorgfältig gepflegt worden wäre, sogar durch die schweigenden Jahre hindurch - und dann würde sich dieser Text als klar dominierend zeigen, sobald die soliden Beweise aus dieser Region aufgetaucht waren. Dieser Text ist der byzantinische Text.

e. In Analogie zu den Quellentheorien der synoptischen Evangelien, so wie das sogenannte Q-Dokument (d.h. die "Quelle") stark vertreten wird, obwohl nicht der geringste Beweis für seine Existenz jemals ans Licht gekommen ist, warum sollten praktisch dieselben Gelehrten die Existenz der byzantinischen Textform aus der Zeit vor dem vierten Jahrhundert hartnäckig leugnen, obwohl es weitaus reichhaltigere Beweise gibt als für Q? Vorannahmen und Vorurteile sterben nicht so leicht.

f. Der Codex Vaticanus (in allen Referenzen/Apparaten als B oder 03 bezeichnet) enthält einen Text, der dem alexandrinischen Texttyp entspricht und aus dem vierten Jahrhundert stammt. Vor der Entdeckung des Papyrus î75 aus dem dritten Jahrhundert im Jahr 1955 gab es keinen sicheren Beweis dafür, dass der alexandrinische Text vor
im vierten Jahrhundert. Aber dann war es doch da. Ähnlich, Gegner der byzantinischen Textform Originalität
kann die Möglichkeit eines ähnlichen Fundes eines byzantinischen Manuskripts aus dem zweiten oder dritten Jahrhundert im Sand Ägyptens nicht ausschließen. Jahrhundert im ägyptischen Sand. Sollte jedoch ein solcher Fund auftauchen, würde er wahrscheinlich immer noch die übliche und erwartete Reaktion von Textkritikern auf alexandrinischer Basis erhalten, da er nur "byzantinischere" Lesarten als andere frühe Dokumente "enthält", ohne tatsächlich "byzantinisch" zu sein.

OBJ2. *Große Unterbrechungen in der Überlieferungsgeschichte eliminierten nicht-byzantinische Vorgänger.* Zwei solcher Unterbrechungen werden normalerweise angeführt, nämlich die Verfolgungen unter Kaiser Diokletian und die muslimischen Eroberungen des siebten und folgenden Jahrhunderts. Obwohl es sich bei beiden um historisch belegte Ereignisse handelt, ist es unwahrscheinlich, dass nicht-byzantinische Texte mehr als byzantinische Texte zur Vernichtung ausgewählt wurden. Die Leute, die in diesen beiden Zeiträumen christliche Schriften zerstörten, hätten nicht nach dem Texttyp gefragt, bevor sie sich entschieden, das Feuer anzuzünden. Daher wäre zu erwarten, dass die Manuskripte die Verfolgung in einem Verhältnis zu ihrer früheren Häufigkeit überleben würden.

OBJ3. *Der Einfluss von Chrysostomus (der 347-407 n. Chr. lebte) oder anderer Kirchenführer machte den byzantinischen Text zum bevorzugten Text von Konstantinopel; dieser Text wurde später der griechischen Ostkirche durch kaiserliches oder kirchliches Dekret aufgezwungen.* Es ist nicht plausibel, dass ein einzelner Vater, wie populär und einflussreich er auch gewesen sein mag, einen neuen oder lokalisierten Text (den Byzantinischen, der von seinen Kritikern gemeint war) eingeführt und damit die Aufgabe eines zuvor dominierenden Textes (hier vermutlich der Alexandrinische Text) bewirkt haben ~~könnte. Außerdem gibt es keine Hinweise auf eine spätere Durchsetzung einer anderen Textgrundlage~~

durch ein kaiserliches oder kirchliches Dekret. Selbst wenn es ein solches gegeben hätte, wäre es schwer vorstellbar, wie die totale Ersetzung eines zuvor dominanten Textes zustande gekommen wäre; aber wenn das Dekret selbst imaginär ist, bricht die Behauptung völlig zusammen.

Darüber hinaus weist der byzantinische Texttyp interne Unterschiede auf, d.h. er setzt sich aus mehreren unabhängigen Stämmen zusammen, eine Tatsache, die nicht ohne weiteres durch eine Theorie der Ersetzung durch ein einzelnes Ereignis erklärt werden kann.

20140318 Festschrift.indb 42 18.03.2014 21:25:58

OBJ4. *Die byzantinische Textform ist das Ergebnis eines Prozesses, der sich im Laufe der Jahrhunderte im Interesse von Glättung, Harmonisierung, grammatikalischen und anderen "Verbesserungen" immer weiter von der ursprünglichen Form des Textes entfernte.* Dieser Einwand wird gewöhnlich mit zwei Argumenten untermauert: (1) Schreiber kopieren nicht automatisch genau, wie sie es tun würden, wenn sie computergesteuert wären, und (2) eine enge Übereinstimmung zwischen einer Vielzahl von Manuskripten ist nur möglich, wenn es eine gewisse "Kontrolle" gibt.

Zum ersten Punkt: Im Gegenteil, es wurde nachgewiesen (Royse, Colwell, Head), dass die meisten Die Schreiber waren in der Regel sorgfältig und einigermaßen genau beim Abschreiben.

Zum zweiten: Es gibt keine nachweisbare erzwungene Einheitlichkeit innerhalb der byzantinischen Textform-Manuskripte und keinen Beweis für eine frühe Auferlegung von "Kontrollen". Hodges hat den "Prozess-durch-Jahrhunderte"-Einwand mit einer klassischen Aussage demontiert: "Niemand hat bisher erklärt, wie ein langer, langsamer Prozess, der sich über viele Jahrhunderte sowie über ein weites geographisches Gebiet erstreckte und an dem eine Vielzahl von Kopisten beteiligt war, die oft nichts über den Zustand des Textes außerhalb ihrer eigenen Klöster oder *Skriptorien* wussten, diese weit verbreitete Einheitlichkeit aus der Vielfalt der früheren [westlichen und alexandrinischen] Textformen heraus erreichen konnte.... Ein ungesteuerter Prozess, der eine relative Stabilität und Einheitlichkeit in den vielfältigen textlichen, historischen und kulturellen Umständen, in denen das Neue Testament kopiert wurde, erreicht, stellt unmögliche Anforderungen an unsere Vorstellungskraft" [Hodges und Hodges, *Implikationen*, 132].

Zusammenfassung und Fazit

Auf den vorangegangenen Seiten haben wir versucht, einen Teil der eher technischen Diskussion zu vereinfachen, die der Byzantinischen Prioritäts-Theorie zugrunde liegt. Kurz zusammengefasst ist dieser Ansatz für die Bewertung dieses Autors aufgrund zweier übergeordneter Anliegen entscheidend.

Erstens ist die Byzantinische-Prioritäts-Theorie genau das, was sie vorgibt zu sein: eine Theorie. Eine Theorie erklärt Daten, ist aber auch gegenüber den Daten rechenschaftspflichtig. Im modernen Eklektizismus - dem anderen Hauptansatz zur Textkritik (obwohl es innerhalb dieses Ansatzes mehrere Denkschulen gibt) - gibt es keine Theorie, sondern viele Vermutungen. Die Theorie der byzantinischen Priorität ist anhand der Daten überprüfbar und lädt zu einer gründlichen Prüfung ein. Zumindest haben wir hier eine Theorie. Beim eklektischen Ansatz bleiben die Daten zwar identisch, aber es scheint unmöglich, von den Daten zu einer entwickelten Theorie des Textes überzugehen. Somit erfüllt die Byzantinismus-Prioritäts-Theorie die Kriterien einer Theorie besser als der Eklektizismus.

Zweitens geht es bei diesem Ansatz um Text. Als Sprecher und Schreiber - ja als Hörer und Leser - von Sprache verarbeiten wir Texte. Ob mündlich oder schriftlich, Texte haben eine Überlieferungsgeschichte, vorausgesetzt, sie wurden aufgezeichnet oder auswendig gelernt und weitergegeben. Einen Text ohne ein Gefühl für seine Überlieferungsgeschichte zu untersuchen, ist im besten Fall frustrierend, im schlimmsten Fall unmöglich. Die erhaltenen griechischen Manuskripte des Neuen Testaments sind Kopien von Originaltexten. Und abgesehen von einer kleinen Minderheit von Manuskripten an den "Rändern", enthält die große Mehrheit dieser Kopien einen Text, der bemerkenswert konsistent ist. Dieser Text ist nicht für diesen Moment geschaffen worden, sondern hat lange Jahrhunderte so überdauert, dass jede Generation und jedes Jahrhundert der Kirche einen Grundbestand dieses Textes besaß, meist in seiner eindeutig dominierenden Form
- die der byzantinischen Textform.

Hinweis: Der Verfasser ist der Meinung, dass das gesamte zitierte Material für den Laien verständlich ist (außer in geänderter Form und dort durch eckige Klammern, [ ], gekennzeichnet) und sich gut auf das Verständnis des Lesers auswirkt.

Dieser Leitfaden für Laien hat in den fünf Jahren seiner Überarbeitung großzügige korrigierende Beiträge von Gelehrten - nicht alle günstig für seinen Zweck - und Laien erhalten. Die etwa dreißig, die

dazu beigetragen haben, sind zu viele, um sie hier zu nennen, obwohl das meine Dankbarkeit ihnen gegenüber nicht mindert. Es soll hier genügen, einen stellvertretend zu nennen. Michael Martens war über die vielen Versionen dieses Unterfangens (und zwar sowohl in englischer als auch in indonesischer Sprache) von Anfang an bis zu diesem Punkt ein treuer und aufschlussreicher Redakteur. Selbst als ich versuchte, die byzantinische Prioritätstheorie zu klären, hat Michael mich übertroffen, indem er meinen Versuch klarstellte. Vielen Dank, Michael.

20140318 Festschrift.indb 44 18.03.2014 21:25:59

Glossar

1. **Apparat** die Reihe von Anmerkungen, gewöhnlich am unteren Rand einer Textseite, zu darin gefundenen Manuskriptlesungen, die in knapper Form genügend Informationen für den Leser geben sollen, um die Beweise für sich selbst abzuwägen; Beispiele für solche Apparate sind die in den griechischen Texten von UBS und Nestle-Aland, im byzantinischen griechischen Text, herausgegeben von Pierpont und Robinson, und im Majority Text, herausgegeben von Hodges und Farstad

2. **Autograph** wörtlich, etwas mit eigener Hand Gemachtes oder Geschriebenes; abgeleitet, ein Originalmanuskript - nicht eine Kopie

3. **kanonisch,** sich auf einen Kanon beziehend oder einen Kanon bildend; **Kanon** wörtlich, ein Messrohr; 1. sich auf die Bücher des Neuen Testaments beziehend, die vom Volk Gottes als maßgebend akzeptiert wurden; 2. ein Synonym für Prinzip, wie in Begriffen wie Prinzip (Kanon) der internen/externen Evidenz

4. **Codex** (Plural **Codices**) ein einseitig gebundenes Manuskriptbuch (und damit eine Neuerung gegenüber früheren Einzelblättern und Schriftrollen)

5. **conflate (conflated, conflation)** die Kombination von zwei oder mehr Lesarten eines gegebenen Textes, wie sie in verschiedenen Manuskripten zu finden sind, zu einem zusammengesetzten Ganzen in einem anderen Manuskript oder Manuskripten; zum Beispiel, in Text A ist die vorkommende Lesart "Er betrat das Haus"; in Text B ist die Lesart "Er saß im Haus"; in Text C ist die gefundene Lesart "Er trat ein und saß im Haus"; die Lesart von Text C ist eine Zusammenführung der Lesarten, die in den Texten A und B gefunden wurden

6. **konjekturale Emendation**, die einen Text korrigiert, indem sie nicht zwischen alternativen Lesarten wählt, sondern eine wissenschaftliche Vermutung - eine Vermutung - ohne Belege einfügt

7. **Kursiv (Schrift)** 1. eine Handschrift, bei der die Buchstaben im Allgemeinen abgerundet sind und ineinander fließen; 2. ein Manuskript, das in einer solchen Handschrift angefertigt wurde; wird im Allgemeinen austauschbar mit "Minuskel" verwendet, wenn von Manuskripten des Neuen Testaments die Rede ist

8. **Dittographie** Schreiben eines Buchstabens, einer Reihe von Buchstaben, eines Wortes oder einer Zeile zweimal, wenn es einmal geschrieben werden sollte

9. **eklektisch** 1. (Adj.) aus mehreren Alternativen das auswählen, was am besten erscheint; zusammengesetzt aus Elementen, die aus verschiedenen Quellen stammen; jede Textvariante wird nach ihrem eigenen Verdienst entschieden; 2. (Substantiv) jemand, der eine solche Methode in seiner Arbeit anwendet

10. **Exemplar** ein Manuskript, das als Ausgangstext für das Kopieren eines neuen Manuskripts verwendet wird

11. gegenwärtig **vorhanden** oder tatsächlich existent; nicht zerstört oder verloren

12. **externe Evidenz**, die aus dem Zeugnis der Handschriften, frühen Übersetzungen und Kommentaren von Kirchenvätern abgewogen wird, um zu bestimmen, welche Lesart die beste externe Unterstützung hat (vgl. **interne Evidenz** unten)

13. **Haplographie** 1. das einmalige Schreiben eines Buchstabens, einer Reihe von Buchstaben oder eines Wortes, wenn es zweimal geschrieben werden sollte;
2. auch alle Auslassungen, die nicht durch **Homoioteleuton** oder **Homoioarcton** verursacht zu sein

scheinen

14. **Homoioarcton** ein Kopierfehler, der dadurch verursacht wird, dass ein Schreiber von einem Satz von Buchstaben, mit denen ein Wort oder eine Zeile beginnt, zu einem ähnlichen Satz weiter unten auf der Seite springt, was zu einem Verlust von Text in Bezug auf das Beispielmanuskript führt

20140318 Festschrift.indb 46 18.03.2014 21:25:59

15. **Homoioteleuton** ein Kopierfehler, der verursacht wird, wenn ein Schreiber von einem Satz von Buchstaben, die ein Wort oder eine Zeile beenden, zu einem ähnlichen Satz weiter unten auf der Seite springt, was zu einem Verlust von Text in Bezug auf das Beispielmanuskript führt

16. **interne Evidenz** diejenigen Elemente, die dem Analytiker einen gewissen Grad an Wahrscheinlichkeit liefern; Antworten auf die Fragen nach dem ursprünglichen Autor oder dem kopierenden Schreiber, was er wahrscheinlich, ob absichtlich oder unabsichtlich, in einem bestimmten Fall geschrieben hätte (vgl. **externe Evidenz** oben)

17. **Lampenruß** ein fein pulverisierter schwarzer Ruß, der häufig aus den Schornsteinen von Lampen entnommen und verwendet wird
als Pigment für die Herstellung verschiedener Arten von Tinte

18. **Lektionar** ein Buch oder eine Liste von Lektionen für das Kirchenjahr; **Lektion** eine liturgische Lektion/Lesung für einen bestimmten Tag, die diskrete Teile des neutestamentlichen Textes umfasst, die selbst Manuskripte sind

19. **Manuskript** (gewöhnlich abgekürzt mit **ms** im Singular, **mss** im Plural) [das Wort "Manuskript" ist zu unterscheiden von "Text", der die auf dem physischen Medium enthaltene Botschaft ist; beachten Sie die sich überschneidenden Bedeutungen von Text und Manuskript und unsere besondere Verwendung dieser Begriffe in diesem Glossar und Essay]; 1. streng genommen das physische Material (Papyrus bzw. Pergament), auf dem eine Botschaft geschrieben ist; das, was in die Hand genommen, untersucht, gelesen (auf seine Botschaft hin), kopiert, aufbewahrt, abgenutzt, verloren oder zerstört werden kann; 2. die Arten des Schreibstils, die auf bestimmten Manuskripten zu finden sind, manchmal anstelle des Wortes Manuskript, das es zu Recht begleitet und zu verstehen ist; z. B. kursiv (-geschriebenes Manuskript), unzial (-geschriebenes Manuskript), minuscule (-geschriebenes Manuskript); 3. die Arten des physischen Materials, aus dem das Manuskript besteht, ersetzen manchmal das Wort Manuskript, das es richtig begleitet und zu verstehen ist; zum Beispiel Papyrus (Manuskript), Pergament (Manuskript), Pergament (Manuskript)

20. **Minuskel** 1. eine formellere Handschrift, die sich aus der Kursivschrift entwickelt hat und vereinfachte und kleine Formen aufweist; 2. ein Manuskript, das in einer solchen Handschrift angefertigt wurde; wird im Allgemeinen synonym mit "kursiv" verwendet, wenn von Manuskripten des Neuen Testaments die Rede ist

21. **Papyrus** (Plural **Papyri** oder **Papyrusse**) 1. eine Pflanze, die in Sümpfen, besonders im Niltal, vorkommt; 2. Schreibmaterial, das aus dem Mark dieser Pflanze hergestellt wird, entweder in einzelnen Blättern oder in zusammengesetzten Schriftrollen; 3. eine Schrift, die auf einem solchen Schreibmaterial hergestellt wird

22. **Pergament** 1. die Haut eines Tieres, meist eines Schafes oder einer Ziege, die als Schreibmaterial präpariert ist; 2. oft die auf diesem Material hergestellte Schrift

23. **patristisch** von oder in Bezug auf die frühen Kirchenväter, wie in patristischem Kommentar

24. **Rekension** eine Überarbeitung eines Textes auf der Grundlage einer kritischen Prüfung der Quellen; ein durch eine solche kritische Überarbeitung erstellter Text; **rezensierend** von oder in Bezug auf eine Rekension

25. **reasoned transmissionalism** ein Versuch, die Form der Autographen zu bestimmen, der sowohl interne als auch externe Beweise abwägt und die Tatsache anerkennt, dass die Überlieferung des Textes eine Geschichte hat

---

26. **scriptorium** (Plural **scriptoria**) ein für die Schreiber eingerichteter Kopierraum in mittelalterlichen

Klöstern

27. **Strom der Textübertragung** der gemeinsame Fluss eines überlieferten Textes durch mehrere Manuskripte; dieser Strom kann schmal oder breit sein, ähnlich wie ein Bach oder Fluss, und kleinere oder größere Gruppierungen von Manuskripten umfassen

20140318 Festschrift.indb 48 18.03.2014 21:25:59

28. **Synoptische Evangelien** die Evangelien von Matthäus, Markus und Lukas, so genannt, weil sie inhaltlich eine gemeinsame Sichtweise haben; in Abgrenzung zum Johannesevangelium

29. **Text** (zu unterscheiden von "Manuskript", das das physische Medium [Papier, Tinte, Art der Buchstaben] ist, das den Text transportiert; es gibt einige Überschneidungen in der Bedeutung zwischen Manuskript und Text, daher geben wir hier für die Zwecke dieses Aufsatzes die Bedeutungen an, die hinter unserer Wortwahl stehen) 1. die Botschaft des Neuen Testaments, die in griechischen Wörtern mit bestimmter Schreibweise, Beugung und Reihenfolge enthalten ist; 2. das, was auf den Text hinweist, wie er im Originalmanuskript des initiierenden Autors enthalten ist; 3. da die Originalmanuskripte, die die Originaltexte enthalten, heute verloren sind, das, was wir versuchen, durch den Vergleich der verschiedenen erhaltenen Manuskripte zu rekonstruieren; 4. das Ergebnis unserer Bemühungen, den Text durch den Vergleich von Manuskripten zu rekonstruieren; da unsere Bemühungen fortlaufend sein werden, ist diese Bedeutung von Text nie ganz endgültig; 5. das, was auf dem Beispielmanuskript geschrieben gefunden wurde, das vom Schreiber kopiert und transkribiert wird, um ein anderes Manuskript zu werden; 6. das, was auf einem gegebenen Manuskript gefunden wird, um gelesen, untersucht, meditiert und, für professionelle Schreiber, auf ein leeres Manuskript übertragen zu werden (praktisch identisch mit 5. oben; 5. bezieht sich auf vergangene Zeit; 6. bezieht sich auf die Gegenwart); kann sich auf ein einzelnes Wort oder einen Satz beziehen, bis hin zum gesamten Manuskript, das gelesen/vergleicht/rekonstruiert wird; der Inhalt davon; 7. das, was als Original akzeptiert wird, was wir versuchen, durch unsere Textkritik zu erreichen; Gelehrte mit unterschiedlichen Standpunkten werden sich über den Wortlaut an verschiedenen Stellen dieses Textes und somit über den Text selbst unterscheiden; 8. eine Kurzform, um sich auf einen "Texttyp" zu beziehen, d.h., eine Gruppierung von Manuskripten, die einen Text mit bestimmten Merkmalen enthalten; z. B. Western Text, Caesarean Text; 9. das, was man in Händen halten kann, gebunden in einem Buch, ob weltlich oder geistlich, ob original oder rekonstruiert

30. **Textform** 1. die Form des Textes, die das Original am ehesten wiederzugeben scheint; 2. die früheste überlieferte Form des Textes, gleichwertig mit dem Autograph; im Prinzip können Verfechter jeder Textform diese Behauptung aufstellen; in der Regel sind es jedoch die Verfechter der byzantinischen Textform, die den Begriff verwenden

31. **Texttyp** eine Gruppierung von Manuskripten, deren Texte einige grundlegende Merkmale gemeinsam haben; größer als eine Familie, hat aber nicht den Status einer Textform; es werden üblicherweise vier Haupttexttypen unterschieden: der alexandrinische, der byzantinische, der cäsarische und der westliche Texttyp; wird häufig fast austauschbar mit Text verwendet, z. B. der westliche Text oder der westliche Typ von Texten, also der westliche Texttyp

32. **Textkritik** der Versuch, die ursprüngliche Form eines Textes aus mehr als einem Manuskript zu bestimmen

33. **Textus Receptus** Lateinisch für "Empfangener Text" (abgekürzt TR); der gemeinsame Text aus dem ersten gedruckten griechischen Neuen Testament, der zuerst von Erasmus in den frühen 1500er Jahren veröffentlicht wurde, aber verschiedene Ausgaben und Überarbeitungen durchlief; der Textus Receptus basierte auf nur wenigen griechischen Manuskripten, und obwohl er im Allgemeinen byzantinisch ist, unterscheidet er sich in zahlreichen Einzelheiten vom byzantinischen Mainstream; die King-James-Übersetzung basierte auf dem Textus Receptus; die Befürworter der byzantinischen Prioritätstheorie sollten nicht mit denen verwechselt werden, die eine "Textus Receptus only"- oder "King James only"-Position vertreten

34. **unzial** 1. eine Handschrift, die überwiegend aus Großbuchstaben besteht, manchmal leicht gerundet und fast kursiv ist; 2. ein Manuskript, das in einer solchen Handschrift erstellt wurde

35. **Variante des Lesens**, was so geschrieben ist, wie es gelesen werden soll; streng genommen ist das Gelesene oder das, was gelesen werden soll, eine Lesung, egal ob ein einzelnes Wort oder

der gesamte Text; dies bekommt eine besondere Bedeutung, wenn zwei oder mehr Handschriften konkurrierende Lesungen belegen; die Idee ist, die ursprüngliche Lesung zu rekonstruieren, von der alle anderen Varianten sind; da sich die Gelehrten darüber streiten, was als Original zu rekonstruieren ist, sind in gewissem Sinne alle Lesungen Varianten einer anderen, die um den Status des "Originals" konkurrieren; von den Tausenden von Handschriften, die eine bestimmte Passage enthalten, gibt es

20140318 Festschrift.indb 50 18.03.2014 21:25:59

sind in der Regel nur zwei oder drei abweichende Lesarten abzuwägen, selten mehr als zehn; 94% des Textes des Neuen Testaments weisen keinerlei Variationen auf - es gibt also einen einheitlichen Text; der Alexandrinische Text(typ) und der Byzantinische Text(typ) unterscheiden sich dagegen an etwa 6000 Stellen voneinander

36. **Pergament** 1. ein feinkörniges, ungespaltenes Lamm-, Ziegen- oder Kalbsleder, das speziell zum Beschreiben vorbereitet ist;
2. oft das Schreiben auf solchen

37. **Version** meist eine frühe Übersetzung des griechischen Neuen Testaments, sei es ins Koptische, Syrische, Gotische, Lateinische usw.; **versional** von oder in Bezug auf Versionen

Literaturverzeichnis

Bowers, Fredson. *Bibliography and Textual Criticism.* Oxford: Clarendon, 1964.

Greenlee, J. Harold. *Einführung in die Textkritik des Neuen Testaments.* Revidierte Auflage. Grand Rapids: Hendrickson Publishers, 1991.

Hodges, Zane C. und David M. Hodges. "The Implications of Statistical Probability for the History of the Text", Appendix C in Wilbur N. Pickering, *The Identity of the New Testament Text II,* dritte Auflage (Eugene OR: Wipf and Stock Publishers, 2003).

Pierpont, William G. und Maurice A. Robinson, Editoren. "Vorwort" zu *The New Testament in the Original Greek: Byzantine Textform, 2005.* Southborough, Massachusetts: Chilton Book Publishing, 2005.

Robinson, Maurice A. "Appendix: The case for Byzantine priority" in *The New Testament in the Original Greek: Byzantine Textform, 2005.* Southborough, Massachusetts: Chilton Book Publishing, 2005.

Robinson, Maurice A. "Translating the New Testament: Text, Übersetzung, Theologie."

In Stanley E. Porter und Mark J. Boda, Hrsg., *Translating the New Testament: Text, Translation, Theology.* McMaster New Testament Studies. Grand Rapids: Eerdmans, 2009, 27-61.

Westcott, B. F. und F. J. A. Hort. *Introduction to the New Testament in the Original Greek: With Notes on Selected Readings.* Peabody MA: Hendrickson, nachgedruckte Ausgabe 1988 [1882].

20140318 Festschrift.indb 51 18.03.2014 21:25:59

20140318 Festschrift.indb 52 18.03.2014 21:25:59

SCHREIBGEWOHNHEITEN UND DER NEUTESTAMENTLICHE TEXT

von Andrew Wilson

Maurice Robinsons Doktorarbeit aus dem Jahr 1982 mit dem Titel "*Scribal Habits among Manuscripts of the Apocalypse* "[1] hat in den vergangenen dreißig Jahren trotz des wachsenden Interesses am Thema der Schreibgewohnheiten im Allgemeinen vielleicht nicht die Anerkennung gefunden, die sie verdient hätte. Wir werden hier hoffentlich dazu beitragen, dieses Versäumnis zu korrigieren, indem wir erstens ihre Erkenntnisse und Ergebnisse mit denen anderer späterer Studien vergleichen, zweitens einige der Einwände abwägen, die gegen diese Studien vorgebracht wurden, und schließlich die bedeutsamen Implikationen für die neutestamentliche Textkritik aus dem, was die Studien zu den Schreibergewohnheiten über den Transkriptionskanon, die Geschichte des Textes, die Praxis der neutestamentlichen Textkritik und den gegenwärtigen Zustand des Textes enthüllen, überblicken. Wir werden sehen, dass sich viele von Robinsons Schlussfolgerungen von 1982 bestätigen.

Studien zu Schreibgewohnheiten

Die Studievon Ernest Colwell aus dem Jahr 1965,[2] *Method in Evaluating Scribal Habits: A Study of* $\hat{1}^{45}$, $\hat{1}^{66}$, $\hat{1}75$, eröffnete eine Methode zur Untersuchung der Gewohnheiten von Schreibern mit singulären Lesarten (Lesarten, die nur in einem griechischen Manuskript des Neuen Testaments vorkommen). Die Logik dieser Methode ist, dass solche idiosynkratischen Lesarten weitaus wahrscheinlicher Individualismen von Schreibern sind, als dass sie die echten, ursprünglichen Lesarten des Textes waren. Diese singulären Lesarten, wenn sie in ausreichender Zahl gesammelt werden, zeigen uns, welche Art von Fehlern die Schreiber in den neutestamentlichen Text einzubringen pflegten.

Andere Studien, die Schreibergewohnheiten anhand von singulären Lesarten untersucht haben, umfassen James Royses Studie3 über die Schreibergewohnheiten von sechs wichtigen frühen Papyri ($\hat{1}45$, $\hat{1}46$, $\hat{1}47$, $\hat{1}66$, $\hat{1}72$ und $\hat{1}75$), Peter Head's Untersuchung der Schreibgewohnheiten von siebenundzwanzig frühen, aber fragmentarischen Papyri der Evangelien4 und Juan Hernández' Studie von drei Unzialen der Apokalypse (Sinaiticus, Alexandrinus und Ephraemi). [5]

Das Hauptergebnis von Royses Studie war, dass im Gegensatz zum traditionellen Kanon "Bevorzuge die kürzere Lesart", die Schreiber tatsächlich dazu tendierten, mehr wegzulassen als hinzuzufügen. Unter den sechs untersuchten Hauptpapyri gab es 127 Hinzufügungen zu 312 Auslassungen. [6] Peter Head's Studien bestätigten Royse's Befund unter anderen fragmentarischen Papyri: Schreiber tendierten eher zum Weglassen als zum Hinzufügen, mit 10 singulären Hinzufügungen zu 19 singulären Auslassungen. [7] Auch Juan Hernández' Hauptergebnis war, dass die Schreiber eher ausließen als hinzufügten. In seinen drei Unzialen gab es 57 Hinzufügungen zu 87 Auslassungen.

1 M. A. Robinson, *Scribal Habits among Manuscripts of the Apocalypse*, unveröffentlichte Ph.D. Dissertation, Southwestern Baptist Theological Seminary, Ft. Worth, TX, 1982.

2 E. C. Colwell, *Studies in Methodology in New Testament Textual Criticism* (NTTS 9; Leiden: Brill, 1969) 106-24, ursprünglich veröffentlicht als "Scribal Habits in Early Papyri: A Study in the Corruption of the Text," in J.P. Hyatt (ed.), *The Bible in Mod- ern Scholarship*, (Nashville, TN: Abingdon Press, 1965) 370-389.

3 J. R. Royse, *Scribal Habits in Early Greek New Testament Papyri*, Th.D. Dissertation, Graduate Theological Union, Berke- ley, CA, 1981. Später veröffentlicht als *Scribal Habits in Early Greek New Testament Papyri* (Leiden: Brill, 2008).

4 P. M. Head, "Observations on Early Papyri of the Synoptic Gospels, especially on the 'Scribal Habits'", *Bib* 71 (1990) 240-47, und "The Habits of New Testament Copyists, Singular Readings in the Early Fragmentary Papyri of John", *Bib* 85 (2004) 399-408.

5 J. Hernández, Jr., *Scribal Habits and Theological Influences in the Apocalypse: The Singular Readings of Sinaiticus, Alexan- drinus, and Ephraemi* (WUNT 2.218; Tübingen: Mohr Siebeck, 2006).

6 In seiner ursprünglichen These von 1981 waren die Zahlen 130 Ergänzungen zu 337 Auslassungen, das Ergebnis von 2008 unterscheidet sich nur um 1 Prozentpunkt: 28:72 (1981) zu (29:71).

7 Die von Head in den zusammenfassenden Abschnitten seiner Artikel angegebenen Zahlen sind 7 Hinzufügungen und

20140318 Festschrift.indb 53 18.03.2014 21:25:59

12 Auslassungen (Studie von 1990) und 2 Hinzufügungen und 11 Auslassungen (Studie von 2004). Diese Zahlen enthielten jedoch einige Lesungen, die nicht wirklich singulär waren, und außerdem schienen Heads Zahlen in den abschließenden Absätzen seiner Studien die tatsächliche Anzahl der Lesungen falsch zu zählen.
singuläre Ergänzungen und Auslassungen in seinen Studien, wie der Vergleich mit dem Hauptteil der Artikel zeigt.

20140318 Festschrift.indb 54 18.03.2014 21:25:59

Maurice Robinsons Studie untersuchte die Schreibgewohnheiten in zehn Kapiteln des Buches der Offenbarung anhand von singulären Lesarten, die aus Hoskiers Zusammenstellung von 220 Manuskripten der Apokalypse gewonnen wurden. Die Ergebnisse stehen im Einklang mit diesen anderen Studien: Von 4098 singulären Lesarten haben die Schreiber 451 Mal (40 %) hinzugefügt und 678 Mal (60 %) weggelassen. Eine höchst bedeutsame Erkenntnis aus Robinsons Ergebnissen ist, dass spätere Manuskripte zum Auslassen neigten, genau wie frühere Manuskripte.

Manuskript	Verhältnis von Hinzufügungen zu Auslassungen (in Prozent)
Papyrus	0:1
Majuskeln	34:55 (38:62)
Minuskeln	408:612 (40:60)

Der vorliegende Autor hat auch eine Studie8 von 4200 singulären Lesarten in 33 Kapiteln des NT-Textes gemacht,[9] indem er singuläre Lesarten durch Vergleich der kritischen Standardapparate gegeneinander extrahierte (Tischendorf,[10] von Soden,[11] NA27,[12] Swanson,[13] IGNTP Lukas,[14] die *Editio Critica Maior15* in den katholischen Briefen und Hoskier in der Offenbarung16).

Dies war in der Tat eine von Robinsons Empfehlungen am Ende seiner Dissertation: eine Zwischenstudie über die Schreibgewohnheiten in allen einzelnen Manuskripten mit Hilfe von Tischendorf und Von Soden, um genügend Daten zu sammeln. [17] Die Ergebnisse zeigten, dass die Schreiber eher zum Weglassen als zum Hinzufügen neigten, mit 1088 singulären Hinzufügungen (39%) und 1712 singulären Auslassungen (61%). Die Ergebnisse für eine Reihe bemerkenswerter Manuskripte aus dieser Studie sind wie folgt:

MSS	𝔓45	𝔓46	𝔓66	𝔓75	ℵ	A	B	C	D(05)	E(08)	L	W18	Θ	unc919
hinzufügen	7	2	2	2	36	10	8	12	117	19	12	28	14	19
auslassen	23	6	7	10	62	11	26	12	118	5	21	47	19	60

8 Andrew Gilson, "Scribal Habits in Greek New Testament Manuscripts", *Filologia Neotestamentaria* 24 (2011) 95-126

9 Matthäus Kapitel 1, 2, 3, 6, 7, 10, 11, 12, 20, 21 und 26; Markus 1, 2, 3 und 6; Lukas 10 und 11; Johannes 4, 7 und 9; Apostelgeschichte 5, 10 und 15; Römer 12; 1. Korinther 13; Galater 1 und 2; Jakobus 1; 1. Johannes 1, 2 und 5; und Offenbarung 1 und 5.

10 C. von Tischendorf (Hrsg.) *Novum Testamentum Graece: ad antiquissimos testes denuo recensuit.* [8.] Aufl. 2 Bde. (Leipzig: Giesecke & Devrient, 1869-72).

11 H. F. von Soden (Hrsg.) *Die Schriften des Neuen Testaments in ihrer ältesten erreichbaren Textgestalt hergestellt auf Grund ihrer Textgeschichte* (Göttingen:Vandenhoeck und Ruprecht, 1913).

12 B. Aland, K. Aland, J. Karavidopoulos, C. M. Martini, B. M. Metzger (Hrsg.), *Nestle-Aland Novum Testamentum Graece*, 27. Auflage, 8. (überarbeitete) Auflage (Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft, 2001).

13 R. J. Swanson (ed.), *New Testament Greek Manuscripts: Variant Readings Arranged in Horizontal Lines against Codex Vaticanus* (Sheffield und Pasadena, CA: Sheffield Academic Press und William Carey International University Press, Vols. 1-5, 1995-98; Wheaton, IL und Pasadena, CA: Tyndale House und William Carey International University Press, Vols. 6-7, 1999 und 2001).

14 American and British Committees of the International Greek New Testament Project (Hrsg.), *The New Testament in Greek: The Gospel according to Luke, Part One: Chapters 1-12, Part Two: Chapters 13-24* (Oxford: Clarendon Press, 1984-87).

15 B. Aland, K. Aland, G. Mink, K. Wachtel (Hrsg.), *Novum Testamentum Graecum, Editio Critica Maior, 4: Katholische Briefe, Teil 1: Jakobus, Teil 3: 1 Johannes* (Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft, 1997 und 2003).

16 H. C. Hoskier (Hrsg.), *Über den Text der Apokalypse: Collations of All Existing Available Greek Documents with the Standard Text of Stephen's Third Edition together with the Testimony of Versions, Commentaries and Fathers. A Complete Conspectus of all Authorities*, 2 Bde. (London: Bernard Quaritch, 1929).

17 Robinson, *Scribal Habits*, 231. Für Schätzungen, wie viele Handschriften in dieser Studie erfasst sind, geben die *Kurzgefasste Liste* Sigla Indices (die die Zahlen von Tischendorf, von Soden und Gregory vergleichen) folgende Zahlen an: über 2800 MSS in Von Soden; für Tischendorf 60 Majuskeln, etwa 1420 Evangelien-Minuskeln, 520 Minuskeln für die Apostelgeschichte und die katholischen Episteln und 525 Minuskeln für Paulus (K. Aland, *Kurzegefasste Liste Der griechischen Handschriften Des Neuen Testa- ments* (ANTF 1; Berlin: de Gruyter, 1994) 377-401); NA27 listet über 1400 MSS auf; Swanson verwendet etwa 150 MSS; IGNTP Lukas hat 238 MSS; ECM hat 182 bei Jakobus und Hoskier hat 220 bei der Offenbarung. Diese Apparate behaupten also, auf weit über 3000 Handschriften zu beruhen, mehr als die Hälfte aller griechischen NT-Handschriften. Die Mehrheit der Handschriften, die nicht in diesen kritischen Apparaten enthalten sind, sind byzantinische MSS mit einem sehr einheitlichen Text, deren Einbeziehung der Evidenz

wenig hinzufügen würde. Listen der einzelnen Lesarten, auf denen die Studie basiert, und eine detailliertere Analyse ihrer Ergebnisse finden Sie unter www.nttext.com und www.TyndaleArchive.com/NTVariants.

18 Die Zahlen für W beinhalten Wsup, das 5 Hinzufügungen und 5 Auslassungen hatte.

19 unc9 war die von Tischendorf verwendete Sammelabkürzung für die Lesarten der byzantinischen Evangelienhandschriften E, F, G,
H, K, M, S, U und V.

20140318 Festschrift.indb 56 18.03.2014 21:25:59

Bei der Kategorisierung von Auslassungen und Hinzufügungen nach der Länge der Hinzufügungs-/Änderungseinheit ist es bezeichnend, dass Hinzufügungen und Auslassungen von einzelnen Wörtern die Mehrheit der Fälle ausmachen und dass mehr als 80 % der Hinzufügungs-/Änderungseinheiten Hinzufügungen und Auslassungen von einem oder zwei Wörtern Länge umfassen:

Länge (Wörter)	1	2	3-7	8+	Summen
Addition	769 (71%)	167 (15%)	122 (11%)	30 (3%)	1088
Auslassung	1143 (67%)	246 (14%)	230 (13%)	93 (5%)	1712

Bei der Analyse der Auslassungen und Hinzufügungen von Einzelwörtern je nach Wortart zeigten die Ergebnisse, dass die Schreiber dazu neigen, alle Arten von Wörtern auszulassen, außer Konjunktionen und Adverbien:

	Pron.	Konj.	Art.	Nomen	Verb	Adj.	Adv.	Vorbereiten.	Teil.	Frag.
hinzufügen	119	227	156	53	57	35	41	45	23	13
auslassen	246	228	259	81	141	58	41	60	28	1

Bei der Untersuchung längerer Auslassungen (d. h. drei Wörter oder mehr) konnte eine Mehrheit auf mechanische Erklärungen wie homoeoteleuton und homoeoarcton zurückgeführt werden (199 von 323 - 62 %). Es blieben jedoch 124 unerklärte Auslassungen (38 %). Wenn wir die Auslassungen von 1 und 2 Wörtern einbeziehen, gab es 1106 singuläre Auslassungen ohne erkennbare mechanische Ursache (64 % der Gesamtzahl). Dieses Ergebnis wird diejenigen nicht überraschen, die mit frühen MSS wie î66 mit seinen 9 langen unerklärlichen Auslassungen im letzten Teil des Johannesevangeliums vertraut sind, die an die "westlichen Nicht-Interpolationen" des Codex Bezae gegen Ende des Lukasevangeliums erinnern. Es hat den Anschein, dass die Schreiber ziemlich oft längere Textabschnitte ohne erkennbaren mechanischen Grund auslassen.

Die folgende Tabelle vergleicht die Ergebnisse dieser fünf Studien nach Manuskripttyp:

Verhältnis von singulären Ergänzungen zu Auslassungen in verschiedenen Studien (mit Prozentangaben)					
	Royse	Robinson20	Kopf	Hernandez	Wilson
Papyrus	127:312 (29:71)	0:1	10:19 (34:66)		17:52 (25:75)
Majuskeln		34:55 (38:62)		57:87 (40:60)	359:539 (40:6021)
Minuskeln		408:612 (40:60)			646:1036 (38:62)
Lektionare					26/58 (31:69)[22]

Alle diese Studien über die Gewohnheiten der Schreiber, die singuläre Lesarten verwendeten, stimmen überein: Die Schreiber tendierten dazu, eher Material aus dem Text wegzulassen, als ihm Material hinzuzufügen. Die sich häufenden Belege aus diesen Studien zeigen, dass die traditionelle Vorliebe für die kürzere Lesart unbegründet ist.

Bevorzugen Sie die schärferen, härteren und nicht-harmonisierten Lesarten

Die Studie des vorliegenden Autors beschränkte sich nicht nur auf den Kanon "Bevorzuge die kürzere

Lesart", sondern untersuchte auch die drei anderen Hauptkanons der Transkription. Der zweite untersuchte Kanon war 'Prefer the Harsher Reading'. Dieser Kanon basiert auf der Annahme, dass die Schreiber den Text eher aufpolieren und glätten würden, als ihn knapper, strenger oder abrupter zu gestalten. Die meisten Darstellungen der Kanons betrachten

20 Robinsons Zahlen (und Wilsons) schließen Korrekturen aus, die selbst singuläre Lesungen sind.

21 Wenn man den verzerrenden Effekt des Codex Bezae aus diesen Zahlen herausrechnet, beträgt das Verhältnis von Hinzufügungen zu Auslassungen 36,5:63,5

22 Die Zahlen des Lektionars sind nur der Vollständigkeit halber angegeben und sind vielleicht nicht repräsentativ für die Lektionare als Ganzes
insgesamt aufgrund der idiosynkratischen Natur der Lektionare, die in kritischen Apparaten enthalten sind.

20140318 Festschrift.indb 58 18.03.2014 21:25:59

'Prefer the Harsher Reading' als eigenen Kanon zu 'Prefer the Harder Reading' (vgl. z.B. die Ausführungen von Griesbach und Metzger zu den Kanons23). Dieser Kanon befasst sich also mit Textvarianten, die den Sinn des Textes nicht verändern, sondern nur seinen Stil beeinflussen, ihn entweder geschliffener oder knapper machen.

In der Studie wurden alle singulären Lesarten (einschließlich Substitutionen und Transpositionen, aber ohne orthographische Varianten) in 11 der 33 zuvor unter 'Bevorzuge die kürzere Lesart' untersuchten Kapitel24 hinsichtlich ihrer Auswirkungen auf den Text kategorisiert. Von diesen 2280 singulären Lesarten in den 11 Kapiteln gab es 794 Lesarten, die nur den Stil betrafen. Davon waren 606 schärfere Lesarten und 188 stilistisch leichtere Lesarten (ein Verhältnis von 76:24).

Dieses Ergebnis, das genaue Gegenteil von dem, was der traditionelle Kanon suggeriert, ist nicht einfach eine Sache der statistischen Regelmäßigkeit. Stattdessen ist es fast eine logische Unvermeidbarkeit. Das liegt daran, dass die Mehrheit der Lesarten, die den Stil beeinflussten, einzelne Wortauslassungen und -ergänzungen waren, von denen die Mehrheit Auslassungen waren (siehe Metzgers Version des 'Harsher Reading'-Kanons, Punkt c). Betrachten Sie die folgenden Beispiele für 'Harsher Readings' aus Matthäus 20:

1. Strophe 5: K* lässt de weg (erzeugt Asyndeton)
2. Vers 7: a(01)* lässt hmaj aus (Auslassung des Objekts des Verbs)
3. Vers 13: 348(vSod) lässt eni weg (Weglassen des Adjektivs macht den Stil strenger)
4. Vers 13: 1346 lässt eipen aus (Verb jetzt impliziert)
5. Vers 23: 69 lässt mou weg (Possessivpronomen weggelassen)
6. Vers 30: 565 lässt Ihsouj aus (Auslassung des Subjekts)

Diese bestanden aus dem Weglassen von Subjekten und Objekten von Verben (die im Griechischen oft den Sinn unberührt lassen, weil die Subjekte und Objekte implizit bleiben), dem Weglassen von Possessivpronomen (wie "*seine* Jünger"), dem Weglassen von Konjunktionen (was nur Asyndeton erzeugt), Verben (besonders wie das Verb "sein", das implizit bleibt) und Adjektiven und Adverbien, die einfach Farbe hinzufügen.

Da die Schreiber dazu neigten, einzelne Wörter wie diese eher wegzulassen als hinzuzufügen, bedeutet der resultierende Text dasselbe, aber er ist nun nach dem Kopieren schärfer, strenger, knapper, zackiger oder abrupter als vorher. Wieder scheint es, dass der traditionelle Kanon falsch ist.

Der dritte untersuchte Kanon, "Bevorzuge die härtere Lesart", basiert auf der Annahme, dass die Schreiber den Text wahrscheinlich nicht schwieriger machen, sondern eher Schwierigkeiten beseitigen und seinen Sinn verbessern würden. Um diesen Kanon zu testen, wurden dieselben 2280 singulären Lesungen in 11 Kapiteln, die unter dem Kanon "Härtere Lesung" untersucht wurden, in Bezug auf ihre Auswirkungen auf den Text kategorisiert. Dabei wurden die Singulars danach kategorisiert, ob sie (a) Unsinn (lexikalisch, grammatikalisch oder im Kontext), (b) eine Veränderung des Sinns oder der Bedeutung des Textes (entweder erschwerend oder erleichternd), (c) eine stilistische Veränderung (ob geschliffener oder knapper, wie bereits unter dem zweiten Kanon beschrieben) oder (d) weder eine semantische noch eine stilistische Auswirkung (als neutral oder in einigen Fällen mehrdeutig klassifiziert) bewirkten. Die Ergebnisse waren wie folgt:

Blödsinn	Härterer Sinn	Härterer Stil	Neutral	Einfacher Stil	Leichterer Sinn	Gesamt
558 (24%)	244 (11%)	606 (27%)	676 (30%)	188 (8%)	9 (0.4%)	2280

23 Metzgers vierter Kanon befasst sich mit der Frage der stilistischen Veränderungen: "Schreiber würden manchmal (a) ein unbekanntes Wort durch ein vertrauteres Synonym ersetzen; (b) eine weniger raffinierte grammatikalische Form oder einen weniger eleganten lexikalischen Ausdruck ändern, in Übereinstimmung mit den zeitgenössischen attischen Vorlieben; oder (c) Pronomen, Konjunktionen und Ausrufezeichen hinzufügen, um einen glatteren Text zu schaffen." A *Textual Commentary on the Greek New Testament*, 2nd ed. (London und New York: United Bible Societies, 1994) 13*.

20140318 Festschrift.indb 59 18.03.2014 21:25:59

Griesbach klassifiziert den Stil auch separat unter seinem dritten, vierten und fünften Kanon. Siehe Griesbachs Kanons in E.J. Epps Aufsatz, "The Eclectic Method in New Testament Textual Criticism: Solution or Symptom?" in E. J. Epp and G. D. Fee, *Studies in the Theory and Method of New Testament Textual Criticism* (SD45; Grand Rapids, MI: Eerdmans, 1993) 151-2.

24 Matthäus 20, Markus 2, Lukas 10, Johannes 4, Apostelgeschichte 15, Römer 12, 1 Korinther 13, Galater 2, Jakobus 1, 1 Johannes 1, Offenbarung 1.

20140318 Festschrift.indb 60 18.03.2014 21:25:59

Wie aus der Tabelle ersichtlich ist, lag der Prozentsatz der singulären Lesungen mit einem leichteren Sinn, d. h. Lesungen, die den Text semantisch und nicht stilistisch verbessern, bei weniger als 1 %. Im Gegensatz dazu gab es 244 Lesungen, die einen schwierigeren Sinn ergaben, mehr als 10 % der Gesamtzahl und mehr als das 30-fache der Lesungen, die einen leichteren Sinn ergaben.

Dies war ein verblüffendes Ergebnis, aber interessanterweise zeigte der Vergleich mit den Studien von Colwell, Royse, Robinson, Head und Hernández ähnliche Zahlen. Ergebnisse für singuläre Lesungen, die den Text semantisch verbesserten oder Schwierigkeiten beseitigten, waren in diesen Studien:

	Colwell	Royse	Robinson	Kopf	Hernández	Wilson
Singuläre	1014	1125	410	77	322	2280
Verbesserungen	5	9	10	0	5	9
Prozentsatz	0.5%	0.8%	2.4%	0%	1.5%	0.4%

So gab es von Colwells 1014 Singular-Lesarten (nachdem er Itakismen ausgeschlossen hatte) fünf Lesarten (0,5%), die Colwell bemerkte und die den Sinn verbesserten: î45 in Lukas 9,50, î75 in Lukas 8,21, î66c in Johannes 8,25, î75 in Johannes 10,7 und î45 in Apostelgeschichte 15,20. Von den 1125 "signifikanten Singularen"bei Royse gab es 4 weitere Lesarten (zusätzlich zu den von Colwell notierten), die den Sinn verbesserten (0,8 %): î45 in Apg 13,33, die Auslassung in î46 in 1Kor8,3, î72 in 2Petr 3,10 und î47 in Offb 13,6. In den Studien von Head gab es 77 nicht-itakistische Singulars, unter denen es keine Lesarten gab, die den Sinn verbesserten (0%).

In der Studie von Hernández, die vor allem Singularien mit theologischer (und nicht logischer) Bedeutung kommentiert, gibt es 322 Singularien, von denen 5 den Sinn logisch verbessern (1,5%): Sinaiticus in Offb. 3:14, 3:16 und 7:15 und Alexandrinus in Offb. 2:22 und 20:4.[25]

Robinsons Studie untersuchte 4098 singuläre Lesarten in 220 Manuskripten, aber von diesen beschränkte sich die eingehende Analyse auf die Singularien von 10 Manuskripten in 10 Kapiteln. Von diesen 410 Lesarten wurden 64 unter den Überschriften "logische Änderungen", "Beseitigung einer Schwierigkeit", "theologische Änderungen" oder "größere Bearbeitung" in diesen Handschriften kategorisiert, aber von diesen ergaben nur 10 Lesarten (2,4 %) klare logische Verbesserungen: ａ in 1:7, 3:14, 3:16, 5:13, 7:15; A in 5:9, 20:4 und 1854 in 1:12, 1:17 und 20:10. Andere logische Änderungen führten zu schwierigeren Lesarten (z. B. ａ in 17:2, 22:2-3, 22:14; A in 1:17, 12:1; C in 12:10, 1611 in 20:8; 1854 in 3:2, 3:10, 15:3, 15:6-7) oder veränderten die Bedeutung des Textes, ohne es leichter oder schwerer (d.h. neutrale Lesarten, z.B. ａ in 3:3, 5:4, 7:4, 7:10, 15:2, 15:6, 20:13, 20:15; A in 12:16, C in 3:8, 1854 in 3:3), während andere stilistische Änderungen waren (z. B. C in 1:3, 1854 in 10:4).

Trotz der Tatsache, dass solche Singulars eine scheinbar absichtliche redaktionelle Tätigkeit zeigten, führten nur wenige zu einer Verbesserung des Sinns. Robinsons Kommentare zu einigen dieser Redaktionsversuche sind es wert, wiederholt zu werden: "Einmal mehr wurde die *schwierigere* Lesart gegen die *leichtere* Lesart ausgetauscht, entgegen den etablierten Kanons der NT-Textkritik"; [26] "dass solche Änderungen mit 'guter Absicht' seitens des Schreibers durchgeführt wurden, mindert nicht die Tatsache, dass der Text der Apokalypse durch seine Hand korrumpiert *wurde*"; [27] "ein Fall von klarer redaktioneller Aktivität mit minderwertigen Ergebnissen"; [28] Robinson betitelt sogar einen seiner Abschnitte mit "Intentional Bumbling in C"; [29]

Die Hauptschlussfolgerung von Robinsons Studie lautete wie folgt: "Die Schreiber waren *nicht* die 'großen Korrumpierer' des Textes, wie bisher angenommen wurde. Die *meisten* Schreiber - und besonders die der späteren 'byzantinischen Ära' - waren extrem vorsichtig, ihre wenigen Korrumpierungen waren meist zufällig und die absichtlichen Änderungen waren meist stilistische Änderungen von geringerer Natur. "[30] Wenn man bedenkt, dass Robinsons 10 Manuskripte einige der

25 Für eine detailliertere Untersuchung dieser und anderer Lesungen, siehe www.nttext.com.
26 Robinson, *Scribal Habits*, 102-3, Hervorhebung im Original.
27 Ebd., 103, Hervorhebung im Original.
28 Ebd., 171.
29 Ebd., 117.

30 Ebd., 190, Hervorhebung im Original.

20140318 Festschrift.indb 62 18.03.2014 21:25:59

redaktionellsten aller Handschriften in der Offenbarung (Hernández bezeichnete den Sinaiticus in der Offenbarung als "Außenseiter "[31]), wird deutlich, dass die Zahl von 2,4 % schnell sinken würde, wenn die eingehende Analyse auf alle 220 Handschriften ausgedehnt würde.

Vielleicht gab es andere singuläre Lesarten, die den Sinn verbesserten oder Schwierigkeiten in diesen Studien beseitigten, die der vorliegende Autor übersehen hat, aber es gibt einfach nicht Dutzende, geschweige denn Hunderte von ihnen. Zum Beispiel verweist Royse im Index seiner Monographie nicht einmal auf den Kanon der "Harder Reading", während es im Text selbst nur eine einzige Erwähnung des Kanons gibt (Seite 713, Anmerkung 30). Ähnlich aufschlussreich ist Tarellis Meinung, dass die Lesung von î45 in Lukas 9,50 "die einzige singuläre Lesung des Papyrus ist, die den Sinn des Textes wesentlich beeinflusst".[32] Das Durchkämmen von Royses 1000 Seiten und über 3000 Fußnoten wird den Respekt vor seiner meisterhaften und akribischen Studie erhöhen, aber es wird die Zahl der singulären Lesungen, die den Sinn des Textes verbessern, nicht wesentlich erhöhen.
So schienen die Schreiber den Sinn des Textes des NT in etwa 1-2% der Fälle zu verbessern (ohne orthographische Singularien). Dies ist ein überraschendes Ergebnis; wenn es wahr ist (und die Ausrichtung einer Reihe von Studien
- innerhalb von 1 % voneinander - suggeriert, dass es so ist), dann erweckt das kaum Vertrauen in den Kanon. Im Gegenteil, die Tatsache, dass die Schreiber dazu neigten, dreißigmal häufiger härtere Lesarten zu schaffen als leichtere (244 härtere zu 9 leichteren in der Studie des aktuellen Autors), legt nahe, dass der Kanon als verallgemeinerte Aussage nicht mit der schreiberischen Realität übereinstimmt.

Der vierte Transkriptionskanon, 'Prefer the Non-Harmonized Reading', basiert auf der Überzeugung, dass die Schreiber eher dazu neigen würden, den Text an parallele Einflüsse anzupassen (besonders in den synoptischen Evangelien), als ursprünglich parallele Berichte zu disharmonisieren. Die Studien von Colwell und Royse betonten auch die Tendenz der Schreiber, sich an den unmittelbaren Kontext (sowie an den "allgemeinen Sprachgebrauch", d. h. an die gängige Phraseologie) anzupassen.

In der Studie des vorliegenden Autors wurde der Kanon getestet, indem Harmonisierungen mit Disharmonisierungen unter den singulären Lesarten in den 33 untersuchten Kapiteln verglichen wurden. Das Ergebnis war 411 Disharmonisierungen zu 204 Harmonisierungen. Dies mag wiederum für diejenigen überraschend sein, deren Wissen über Textkritik sich auf das beschränkt, was sie in den Handbüchern gelesen haben, im Gegensatz zu den tatsächlichen Dokumenten. Aber betrachten Sie zum Beispiel die einzelnen Harmonisierungen und Disharmonisierungen des Verses über den himmlischen Vater, der den Heiligen Geist denen gibt, die ihn bitten, Lukas 11,13 (alle Harmonisierungen und Disharmonisierungen zu Matthäus 7,11):

Harmonisierungen:

1. L292 substituiert en toij ouranoij für ex ouranou
2. 477* entfällt pneuma
3. D ersetzt agaqon doma durch pneuma agion
4. Q ersetzt domata agaqa durch pneuma agion

Disharmonisierungen:

1. 1247 ersetzt hmeij durch umeij
2. 489 ersetzt umaj durch umeij
3. 2487 transponiert: ponhroi umeij
4. 1242* entfällt ponhroi uparcontej oidate
5. 2542 transponiert domata didonai agaqa
6. L80 ersetzt didontej durch didonai
7. 2643 entfällt umwn
8. G ersetzt poswn durch posw
9. 2643* lässt Auton aus
10. 472 ersetzt autw durch auton

31 Hernandez, *Schreibergewohnheiten*, 49

32 C. C. Tarelli, "Omissions, Additions, and Conflations in the Chester Beatty Papyrus". *JTS* 40 (1939) 382-7. Zitiert in Royse, *Scribal Habits*, 2008, 185, Z. 410.

34

20140318 Festschrift.indb 64 18.03.2014 21:25:59

Dieser Vers zeigt doppelt so viele Disharmonisierungen wie Harmonisierungen, eine Situation, die in vielen synoptischen Evangelienversen mit engen Parallelen nicht untypisch ist. Selbst wenn Disharmonisierungen, die aus "mechanischen" Gründen (wie Homöoteleuton oder Dittographie) erklärt werden konnten, entfernt wurden, übersteigt die Zahl der Disharmonisierungen immer noch die der Harmonisierungen zu Paralleleinflüssen um 301 zu 136. Ein Hauptgrund für die große Anzahl von Disharmonisierungen ist wiederum in der großen Anzahl von kurzen Auslassungen zu finden, die Disharmonie zwischen ursprünglich parallelen Wortabschnitten erzeugen. Aus der folgenden Tabelle ist ersichtlich, dass Harmonisierung in der Regel das Ergebnis von Addition ist, während Disharmonisierung das Ergebnis von Auslassung ist:

	Harmonisierungen	Disharmonisierungen
Ergänzungen	131	53
Auslassungen	46	265
Vertretungen	26	75
Transponierungen	1	18
Summen	204	411

Unter den Ein-Wort-Fällen gab es 277 Disharmonisierungen und 96 Harmonisierungen (oder 222 zu 69, wenn man mechanische Erklärungen für Disharmonisierung ausschließt und nur Harmonisierungen zu Parallelen zählt). Die Fälle von Disharmonisierung in Textabschnitten von 2 bis 4 Wörtern übertrafen auch die Fälle von Parallelharmonisierung mit 67 zu 48 (nachdem wieder singuläre Lesarten mit "mechanischen" Erklärungen ausgeschlossen wurden). Erst bei längeren Textabschnitten (fünf Wörter oder länger) überwiegen die Fälle von Harmonisierung gegenüber Disharmonisierung (19 Fälle von Harmonisierung zu 12 Fällen von Disharmonisierung).

Wir können daher sagen, dass der vierte Transkriptionskanon sorgfältiger ausbalanciert werden muss: Bei kürzeren Variationseinheiten sollten die Textkritiker tendenziell die harmonisierte Lesart bevorzugen, während bei längeren Variationseinheiten die Textkritiker die nicht-harmonisierte Lesart bevorzugen sollten.

Wie kann es sein, dass nicht nur einer, sondern alle vier Transkriptionskanons falsch sind? Der Grund ist einfach: Die Kanons sind miteinander verwandt, und wie Dominosteine, wenn einer fällt, kippen sie alle zusammen um. Das liegt daran, dass Auslassung, besonders in Fällen mit nur einem Wort, normalerweise einen härteren Text und oft einen disharmonischen Text produziert, während Hinzufügung das Gegenteil bewirkt. Auf einer grundlegenderen Ebene sind Auslassung, schärfere Lesarten und Disharmonisierung Effekte, die alle auf unterschiedliche Weise und in unterschiedlichem Maße den Text beschädigen und ihn schwieriger machen. Eberhard Nestle argumentierte, dass Bengel "alle 43 Kanons von Gerhard von Maestricht auf eine umfassende Regel reduziert: *proclivi scriptioni praestat ardua*. "[33] Nestle argumentierte auch, dass 'Bevorzuge die kürzere Lesart' "nur eine andere Form" und "eine Unterteilung von Bengels Kanon" sei.[34] Nestle scheint Recht zu haben, wenn er argumentiert, dass die Transkriptionskanons zusammen stehen (oder besser: fallen). Der Effekt der schreiberischen Tätigkeit besteht größtenteils darin, den Text zu korrumpieren, nicht darin, neue und immer schönere Formen von ihm zu entwickeln.

Es hat also den Anschein, dass alle vier traditionellen Transkriptionskanons entweder falsch sind oder einer ernsthaften Modifikation bedürfen. Dies war in der Tat Robinsons Schlußfolgerung im Jahr 1982: "Verallgemeinerungen bezüglich der Schreibgewohnheiten sind fehlerhaft; die Texthandbücher bedürfen einer *drastischen* Überarbeitung. "[35] Robinsons Sprache mag 1982 extrem erschienen sein, aber angesichts der heutigen Erkenntnisse erscheint eine bloße Beunruhigung über die Fehlinformationen über die Schreibgewohnheiten in den Texthandbüchern unangemessen; seine Sprache fängt die Bestürzung angemessen ein, die mit der Tatsache einhergehen sollte, daß die Schreiber genau das Gegenteil von dem taten, was sie eigentlich wollten.

die Texthandbücher sagen uns.

20140318 Festschrift.indb 65 18.03.2014 21:25:59

33 E. Nestle, *Introduction to the Textual Criticism of the Greek New Testament* (London: Williams and Norgate, 1901) 16-17.
34 Ebd., 240, 245.
35 Robinson, *Scribal Habits*, Abstract, 2, Hervorhebung im Original.

20140318 Festschrift.indb 66 18.03.2014 21:25:59

Einwände

Bevor wir dazu übergehen, die Implikationen dieser Studien für die neutestamentliche Textkritik zu betrachten, müssen wir einige der Einwände betrachten, die gegen sie erhoben wurden. Diese Einwände sind tendenziell von zweierlei Art: erstens Einwände, die ein allgemeines Widerstreben zeigen, die Kanones angesichts ihrer alten, ehrwürdigen und zentral wichtigen Stellung in der neutestamentlichen Textkritik aufzugeben, und zweitens Einwände eher technischer Natur.

Ein Beispiel für das erste ist die Einschätzung von Barbara Aland, dass der Kanon der Kritik nicht verändert werden sollte:

> in den vorangegangenen Ausführungen bin ich nicht auf die Kriterien eingegangen, die im Einzelfall zu einer Entscheidung über die ursprüngliche Lesart führen, da sie sich natürlich nicht geändert haben und auch nicht ändern werden. Vielmehr sind die altbekannten Regeln der klassischen Philologie anzuwenden, die von jedem zu beachten sind, der einen Text erstellt ... Diese Regeln sind schon oft von verschiedenen Autoren in den entsprechenden Handbüchern vorgestellt worden. Freilich kann man in diesem Bereich über die Details streiten spezifische Formulierungen oder schwierige Punkte, aber nicht den Kern dieser Regeln selbst. [36]

Oder, um ein noch extremeres Beispiel für den Widerwillen, Veränderungen anzunehmen, wenn man mit Beweisen konfrontiert wird, betrachten Sie die Reaktion von Edward Hobbs auf B-Greek, dem biblisch-griechischen Forum, am Donnerstag, den 26. Oktober 1995. Hobbs' Nachricht beginnt damit, dass er (in Kursivschrift) eine frühere Nachricht zitiert, die von jemandem anonym gepostet wurde (und damit eine der Höflichkeitsregeln von B-Greek verletzt).

> Thema: Textkritik
> *<Aktuell>, durch auf die Arbeit von Colwell, Clark, Streeter, Royse, und Kopf, es*
> *<habe wurde gezeigt dass durchauf verschiedene Faktoren Schreiber waren*
> *mehr wahrscheinlich zu auszulassen.*
> *<than> zum Text hinzufügen.*
>
> Der Anonyme Poster hat wieder zugeschlagen!
>
> Diese Aussage ist Blödsinn. Colwell war mein Lehrer. Clark war mein Freund, Royse war mein Student (ich war in seinem Dissertationskomitee, einer von dreien, und der einzige Textkritiker). Und Streeters Schriften zu diesem Thema waren mein Brot und Butter, lange bevor ich promovierte, vor fast einem halben Jahrhundert. Der EINZIGE von ihnen, der argumentierte, dass die Schreiber dazu tendierten, eher hinzuzufügen als wegzulassen [sic.], war mein Student Jim Royse..., der die Ergebnisse seiner extrem begrenzten Studie einiger weniger Papyri übergeneralisierte. Wenn mehrere Dutzend weitere Dissertationen zu diesem Thema, die einige Unziale, vor allem nach 300CE, studieren, dasselbe zeigen würden, müssten wir diese Frage neu überdenken ...
>
> Edward Hobbs

Hobbs' nackter Appell an die Autorität ist beunruhigend, aber zumindest 1995 war es wahr, dass wahrscheinlich ein paar weitere Studien nötig wären, um eine Aufgabe des Kanons zu rechtfertigen. Solche Ausreden gibt es nicht mehr, angesichts der zunehmenden Zahl von Studien von Manuskripten aus verschiedenen Epochen, die zeigen, dass die Schreiber dazu tendierten, eher etwas wegzulassen als hinzuzufügen.

Da diese nachfolgenden Studien dem Argument zusätzliches Gewicht verliehen haben, wurden andere Einwände eher technischer Natur gegen ihre Ergebnisse vorgebracht.

Ein Einwand ist, dass singuläre Lesarten selbst problematisch sind. So kritisierte Barbara Aland, die die Schreibgewohnheiten früher Papyri anhand von Abweichungen vom Nestle-Aland-Text untersuchte, die Studien von Colwell und Royse mit der Begründung, dass die ausschließliche Konzentration auf singuläre Lesarten "nur einen begrenzten Teil des Papyrus berücksichtigt und den Rest des Materials außer Acht lässt".[37] Dieses Argument greift die Logik der Untersuchung von Schreibgewohnheiten über

20140318 Festschrift.indb 67 18.03.2014 21:25:59

singuläre Lesarten an.

36 B. Aland, "Neutestamentliche Textforschung und Textgeschichte: Erwägungen zu einem notwendigen Thema", *NTS* 36 (1990) 339 (Übersetzung von Royse).

37 B. Aland, "Kriterien zur Beurteilung kleinerer Papyrusfragmente des Neuen Testaments", in A. Denaux (ed.), *New Testament Textual Criticism and Exegesis: Festschrift J. Delobel* (BETL 161; Leuven: Leuven University Press und Peeters,
2002). Die Übersetzung von Royse stammt aus *Scribal Habits*, 2008, 61.

20140318 Festschrift.indb 68 18.03.2014 21:25:59

Singuläre Lesarten sind jedoch einfach der objektivste Weg, um die Lesarten zu identifizieren, die am wahrscheinlichsten von Schreibern eingeführt wurden. Es ist zwar theoretisch möglich, dass eine einzelne Lesart die authentische Lesart ist, aber wenn das Gewicht und die Vielfalt der externen Unterstützung für Lesarten in der neutestamentlichen Textkritik etwas zählen, ist es extrem unwahrscheinlich, dass eine große Anzahl von einzelnen Lesarten echt ist. Singuläre Lesarten, die in ausreichender Zahl untersucht werden, bieten uns daher den besten Anhaltspunkt für typische Schreibfehler.

Außerdem ist Alands Alternativvorschlag (Katalogisierung der Abweichungen vom NA27-"Standard") weitaus problematischer als die Verwendung singulärer Lesarten. Nicht nur, dass die Redakteure von NA27/UBS4 kürzere Lesarten bevorzugten (Metzger sagt dies im *Textual Commentary*), sondern die Redakteure folgten auch genau den Lesarten bestimmter Handschriften, die stark dazu neigen, sie auszulassen. Es ist unmöglich, NA27 als unparteiischen Standard zu betrachten, nach dem wir die Gültigkeit des Kanons der "kürzeren Lesarten" beurteilen können, wenn die Redaktion des Textes so stark auf kürzere Lesarten ausgerichtet war. NA27 als Vergleichsmaßstab zu verwenden ist so, als würde man Bonnie Clyde ins Kreuzverhör nehmen lassen. Alands Methode öffnet die Tore für Lesarten, bei denen die Wahrscheinlichkeit, dass es sich um Schreibfehler handelt, nicht so hoch ist wie bei singulären Lesarten, während singuläre Lesarten eine objektivere Grundlage und einen höheren Standard für die Identifizierung von Schreibfehlern bieten. Um es mit den Worten von James Royse auszudrücken, versuchen wir in singulären Lesarten "die tatsächlichen Gewohnheiten der Schreiber auf empirischer Basis zu entdecken, und zwar auf eine Weise, die so frei wie möglich von jeglichen Vorannahmen über das Verhalten der Schreiber ist. "[38] Juan Hernández schreibt, dass singuläre Lesarten "der sicherste Ort sind, um mit Zuversicht über schreiberische Tendenzen zu sprechen. "[39] Ein damit verbundener Einwand ist, dass singuläre Lesarten ungewöhnliche Lesarten sind, die wahrscheinlich nicht im Text enthalten sind, und dass daher Regeln, die aus Singularen abgeleitet werden, nicht für die Extrapolation auf normalere Varianten geeignet sind. [40]

Abgesehen von Nonsens-Lesarten und orthographischen Varianten handeln singuläre Lesarten jedoch in der gleichen Währung wie andere Lesarten in einem kritischen Apparat: Transpositionen, Substitutionen, Auslassungen und Ergänzungen. Die meisten "normalen" abweichenden Lesarten müssen ihre Überlieferungsgeschichte als singuläre Lesarten begonnen haben, die von einem Schreiber in ein einzelnes Manuskript eingebracht wurden, der einzige Unterschied ist nun die zusätzliche Unterstützung durch mehrere Kopiergenerationen. Die Behauptung, dass singuläre Lesarten "inhärent anders" sind, ist daher nicht nur schwer zu belegen, sondern sogar begrifflich zu fassen. Wenn wir unseren Transkriptionskanon nicht auf identifizierbare Schreibfehler stützen, worauf sollten wir ihn dann stützen?

Ein weiterer Einwand ist, dass Studien, die den Kanon der "kürzeren Lesart" in Frage stellen, nuanciertere Versionen des Kanons nicht berücksichtigt haben. So hat Moisés Silva als Antwort auf Royses Studie von 1981 eine Studie über die Schreibgewohnheiten von ℵ [46], Sinaiticus, Alexandrinus und Vaticanus im Galaterbrief durchgeführt. [41] Trotz der Tatsache, dass Silvas MSS 68 Mal ausließen und nur 25 Mal hinzufügten (ein Verhältnis von 73:27), drängte Silva auf die fortdauernde Gültigkeit des Kanons und argumentierte, dass Griesbach seinen Kanon qualifizierte, indem er kleine Auslassungen und Fälle von Homöoteleuton ausnahm. [42]

Silva ist nicht der Einzige, der einwendet, dass Studien über Schreibergewohnheiten in ihrem Verständnis des Kanons vereinfachend waren. So argumentierte auch Dirk Jongkind, dass "Royse vielleicht nahe daran ist, Griesbach falsch zu interpretieren".[43] Jongkinds Argument war wiederum, dass die meisten der in Royses Studie festgestellten Auslassungen in die Kategorien von Griesbachs Ausnahmen fallen.

Silvas eigene Studie zeigt jedoch das Problem mit diesem Einwand, denn Ein-Wort-Auslassungen machten mindestens 55 (81%) von Silvas 68 Auslassungen aus. [44] Silvas Einwand ist aus dem einfachen Grund fehlerhaft, dass 81 % der Belege als Ausnahme von einer Regel zu klassifizieren, so ist, als würde man sagen, dass alle Europäer Franzosen sind, mit ein paar Ausnahmen. Man könnte auch sagen, dass Schafe von Natur aus Fleischfresser sind, aber in Ausnahmefällen

38 Royse, *Scribal Habits,* 2008, 11.
39 Hernández, *Scribal Habits,* 2006, 154.

40 Siehe z. B. die Diskussion unter http://evangelicaltextualcriticism.blogspot.com.au/2009/02/more-difficult-reading.html.

41 M. Silva, "The Text of Galatians: Evidence from the Earliest Greek Manuscripts", in D. A. Black (ed.), *Scribes and Scrip- ture: New Testament Essays in Honor of J. Harold Greenlee* (Winona Lake, IN: Eisenbrauns, 1992), 17-25.

42 Siehe B. M. Metzger's Übersetzung von Griesbachs erster Regel in *The Text of the New Testament: Its Transmission, Corruption, and Restoration*, 3rd ed. (New York und Oxford: Oxford University Press, 1992) 120.

43 D. Jongkind, *Scribal Habits in Codex Sinaiticus* (TS 3rd series, 5; Piscataway, NJ: Gorgias Press, 2007) 139.

44 Silvas Zahlen für Hinzufügung und Auslassung in der Tabelle auf Seite 24 stimmen nicht mit den Zahlen überein, die früher in seiner Studie angegeben wurden, und er gibt drei verschiedene Zahlen für Auslassungen in 𝔓46 an: 39 (Seite 19), 35 (Seite 23) und 33 (die Tabelle auf Seite 24).

20140318 Festschrift.indb 70 18.03.2014 21:25:59

Gras knabbern. Die Tatsache, dass der Großteil von Royses Beweisen unter Griesbachs Ausnahmeklauseln fällt, ist genau der Grund, warum Royse Recht hat: Griesbachs Kanon wird in seinem Bruch mehr geehrt als in seiner Befolgung.

In der Studie des vorliegenden Autors, als singuläre Lesarten nach der Länge des ausgelassenen Textes analysiert wurden, machten Ein- und Zwei-Wort-Auslassungen 81 % aller Auslassungen aus. Kurze Auslassungen sind also nicht die Ausnahme, sondern zu einem großen Teil die Regel. Griesbach schrieb: "Die kürzere Lesart ... ist der wortreicheren vorzuziehen, denn die Schreiber *neigten viel mehr zum Hinzufügen als zum Weglassen* "[45] , aber die Realität wäre richtiger (und deutlicher) ausgedrückt, wenn man sagen würde, dass die Schreiber mehr zum Weglassen als zum Hinzufügen neigten, besonders in Fällen kleiner Variationseinheiten. Der Versuch, seinen Kanon zu verteidigen, indem er sich auf die "Ausnahmeklausel" der kurzen Auslassungen beruft, erscheint nicht tragfähig.

Ein weiterer Versuch, die Kanons zu verteidigen, indem man sie qualifiziert, beinhaltet die Unterscheidung zwischen absichtlichem und unabsichtlichem Schreiberverhalten, eine Betonung, die auf Griesbach zurückgeht, aber in jüngerer Zeit von Harold Greenlee popularisiert wurde. [46] So könnte man argumentieren, dass es schwieriger zu erklären ist, warum ein Schreiber absichtlich Material weglassen als hinzufügen würde.

Daniel Wallace hat versucht, den Kanon der kürzeren Lesart auf genau dieser Grundlage zu verteidigen. So schreibt Wallace, dass "es zahlreiche Richtlinien unter dem weiten Dach der Auswahl der Lesart gibt, die das Aufkommen der anderen am besten erklärt, aber zwei stechen hervor: die kürzere Lesart ist zu bevorzugen und die härtere Lesart ist zu bevorzugen".[47] Wallace rechtfertigt die Bevorzugung der kürzeren Lesart mit der Behauptung, "die Schreiber hatten eine starke Tendenz, Wörter oder Phrasen hinzuzufügen, anstatt sie wegzulassen", aber er qualifiziert seine Aussage mit dem Folgenden: "Solange eine *unbeabsichtigte* Auslassung nicht wahrscheinlich ist, ist die kürzere Lesart zu bevorzugen. "[48]

Das Problem mit diesem Argument ist, dass die große Mehrheit der Auslassungen wahrscheinlich unbeabsichtigt ist. Bei kleinen Auslassungen handelt es sich in der Regel um leicht zu übersehende Wörter, die die Grundbedeutung des Textes nicht verändern, während es sich bei der Mehrzahl der längeren Auslassungen um Fälle von Parabelpsis handelt, ebenfalls unbeabsichtigte Fehler. Wallaces "Qualifikation" sollte wie folgt umformuliert werden: Solange eine Auslassung eindeutig absichtlich erscheint - ein seltener Fall - ist die kürzere Lesart zu bevorzugen. Die Qualifizierung rettet also den Kanon nicht. Textkritik muss sich zu Recht mit häufig vorkommenden schreiberischen Ereignissen befassen; seltene Fälle machen schlechte Gesetze.

Aus Gründen wie diesen verwenden nur wenige Textkritiker das absichtliche/unabsichtliche Argument in Bezug auf Auslassungen und Hinzufügungen und reservieren es stattdessen für den Kanon der "härteren Lesart". Sie würden argumentieren, dass wir, unter der Annahme, dass die Schreiber den Text nicht absichtlich schwieriger gemacht haben, eine härtere Lesart bevorzugen sollten, es sei denn, eine offensichtliche zufällige Erklärung bietet sich an.

Dieses Argument stößt jedoch schnell auf praktische Schwierigkeiten. Erstens scheint es einen logischen Trugschluss zu begehen: den Trugschluss der ausgeschlossenen Mitte (auch bekannt als das falsche Dilemma). Indem das Argument darauf besteht, dass wir eine Lesart entweder als absichtliche oder zufällige Änderung des Schreibers kategorisieren, ignoriert es die Möglichkeit von Lesarten, die unbewusst entstanden sind, d. h. als Ergebnis eines abschweifenden Geistes, einer Konzentrationsschwäche, Eile oder Müdigkeit. Die vielen singulären Harmonisierungen in unseren Manuskripten sind Beweise dafür, dass Schreiber auf "Autopilot" arbeiteten, dass der Geist zu Ereignissen im unmittelbaren Kontext zurückdriftete oder diese vorwegnahm, oder dass er zu parallelen Berichten in ganz anderen Büchern abschweifte.

David Parker schreibt, dass "wir im 'Freudschen Versprecher' zu erkennen gelernt haben, wie das Unbewusste unsere gesprochenen Worte kontrollieren kann"; er argumentiert, dass "nur die Produktion von völligem Unsinn sicher als zufällig bezeichnet werden kann "[49].

45 Zitiert aus Metzgers Übersetzung von Griesbachs Prolegomena zur zweiten Auflage seines griechischen Neuen Testaments (1796-1806) in *The Text of the New Testament*, 120 (Hervorhebung hinzugefügt).

46 J. H. Greenlee, *Introduction to New Testament Textual Criticism* (Grand Rapids, MI: Wm. B. Eerdmans, 1964) 114-5.
47 D. B. Wallace, "Laying a Foundation: New Testament Textual Criticism," in *Interpreting the New Testament Text: Intro- duction to the Art and Science of Exegesis*, (Ed.) Darrell L. Bock and Buist M. Fanning (Wheaton, IL: Crossway Books, 2006), 46.
48 Ebd., 48, Hervorhebung hinzugefügt.
49 D. C. Parker, *The Living Text of the Gospels* (Cambridge: Cambridge University Press, 1997) 37.

20140318 Festschrift.indb 72 18.03.2014 21:25:59

Ein weiteres Problem mit dem Argument ist, dass es auch Lesarten ignoriert, die in mehr als einer Stufe entstanden sind, als Bergungslesarten früherer Fehler, als unvollkommene Korrekturen oder aufgrund der verwirrten Interpretation von Korrekturen in einer *Vorlage*. Diese Lesarten würden als absichtliche Variationen auftauchen (denn die letzte Stufe hat als absichtliche Korrektur etwas Vernünftiges hervorgebracht), aber diese Lesarten sind in der Regel härtere Lesarten als alle Alternativen (mit Ausnahme der unsinnigen Lesart oder des Fehlers, der zur Korrektur führte).

Jeder, der sich einzelne Lesarten ansieht, wird viele Fälle von härteren Lesarten finden. Die Tatsache, dass in der vorliegenden Schreiberstudie die Schreiber dreißigmal mehr "härtere Lesarten" (die im Kontext einen gewissen Sinn ergeben, ohne Unsinn zu sein) als "leichtere Lesarten" schufen, führt zu zwei Schlussfolgerungen:

- Die erste, unter der Annahme, dass es stimmt, dass die Schreiber nicht absichtlich versucht haben, den Text schwieriger zu machen, ist, dass die Textkritiker übertriebene Schätzungen darüber angestellt haben, wie einfach es ist, korrekt zwischen absichtlichen, unbewussten, mehrstufigen oder zufälligen Variationen zu unterscheiden.

- Daraus folgt zweitens: Wenn die Schreiber auf verschiedene Weise und in großer Zahl härtere Lesarten, aber nur selten leichtere Lesarten produzierten, gibt es für Textkritiker wenig Grund, härtere Lesarten zu bevorzugen.

Eine andere verwandte Antwort könnte einwenden, dass die Transkriptionskanons einfach gesunder Menschenverstand sind. [50] Man könnte jedoch auch gute Argumente aus Gründen des gesunden Menschenverstands gegen einige der Kanons vorbringen. Zum Beispiel lässt sich der Kanon der "kürzeren Lesart" nicht ohne weiteres mit der Beobachtung des gesunden Menschenverstandes vereinbaren, dass Auslassung der einfachste aller Fehler ist, den man machen kann. Auch hier sehen sich die Textkritiker oft gezwungen, die kontraintuitive Logik der *lectio difficilior potior* den Uneingeweihten zu erklären. Siehe z. B. Bart Ehrmans Kommentar zu Markus 1,41: "Im Gegenteil, *und das mag zunächst tatsächlich verkehrt erscheinen*, die Tatsache, dass eine der Lesarten so viel Sinn ergibt und leicht zu verstehen ist, ist genau das, was einige Gelehrte vermuten lässt, dass sie falsch ist. "[51]

Bertrand Russell nannte den gesunden Menschenverstand die "Metaphysik der Wilden "[52], und obwohl er einen Teil der Wahrheit enthalten mag (genau wie Bürogerüchte und Wahlversprechen), scheint der gesunde Menschenverstand eine unzureichende Grundlage für kritische Schlussfolgerungen zu sein. Textkritik muss einen höheren Standard an Beweisen setzen als bloße theoretische Spekulation. Die Idee, dass wir die beste Beweisführung, die wir besitzen (singuläre Lesarten), zugunsten des gesunden Menschenverstandes verwerfen können, ist eine Ablehnung von evidenzbasierten Ansätzen insgesamt zugunsten von Spekulationen im Elfenbeinturm. Es ist vergleichbar mit dem Beharren darauf, dass ein bestimmtes Volksheilmittel in der Lage ist, Krankheiten zu heilen, obwohl klinische Studien keine Beweise dafür zeigen. Ein auf gesundem Menschenverstand basierender Kanon ist kaum mehr als ein spekulativer Glaubensartikel.

Ein letzter Einwand gegen die Ergebnisse dieser Studien zu den Schreibgewohnheiten bleibt bestehen und wird hier am besten behandelt, weil er gut zu unserem nächsten Thema führt. David Parker schreibt in seiner Rezension von Royses Monographie aus dem Jahr 2008:

> Eine der Schlussfolgerungen des Buches ist ziemlich verblüffend, nämlich eine Infragestellung des traditionellen Textkanons, dass die kürzere Lesart zu bevorzugen ist. Royse weist ausführlich nach, was für viele, vielleicht sogar die meisten Manuskripte gilt, nämlich dass die Schreiber dazu neigten, das Manuskript, das sie kopierten, zu kürzen. Da dies der Fall ist, argumentiert er, dass man die *lectio brevior* mit Vorbehalten versehen muss. Aber kippt dieser Beweis wirklich eine der am längsten gehaltenen
>
> redaktionelle Grundsätze? Das glaube ich nicht. [53]

Parker rechtfertigt seine Weigerung zu akzeptieren, dass der Kanon tot ist, nicht auf der Grundlage irgendwelcher Beweise, sondern (noch überraschender) aus historischen Gründen. Er schreibt: "Der Grund liegt meiner Meinung nach im Unterschied zwischen den Zielen der Gelehrten des 18. Jahrhunderts, die den Kanon formulierten, und denen eines modernen

50 Scrivener z. B. argumentierte, dass die Kanones auf dem gesunden Menschenverstand beruhen. Siehe F. H. A. Scrivener, *A Plain Introduction to the Criticism of the New Testament*, 4. Aufl., (Hrsg.) Edward Miller (London: George

Bell and Sons, 1894), Bd. 2, 247.

51 Dieser Kommentar stammt aus einem Vortrag: Text and Tradition: The Role of New Testament Manuscripts in Early Christian Studies, The Kenneth W. Clark Lectures, Duke Divinity School, 1997, Lecture One: Text and Interpretation: The Exegeti- cal Significance of the "Original" Text. Die Vorlesungsmitschrift ist zu finden unter: http://rosetta.reltech.org/TC/extras/ ehrman-clarklec1.html (Hervorhebung hinzugefügt).

52 Zitiert von Bryan Magee, *Confessions of a Philosopher* (New York: Modern Library, 1997) 43, 105.

53 D. C. Parker, Rezension von James R. Royse, "Scribal Habits in Early Greek New Testament Papyri", *BASP* 46 (2009), 257.

20140318 Festschrift.indb 74 18.03.2014 21:25:59

Gelehrter. *Lectio brevior* richtet sich an eine Situation, in der der etwas längere Received Text sekundär zu sein schien." Weiter zitiert er Westcott und Hort zum Thema der Fülle des byzantinischen Textes und fährt fort: "Vergleichen Sie den Textus Receptus mit Nestle-Aland oder mit Westcott und Horts eigenem Text, und Sie werden die Bedeutung dieser Maxime erkennen. Aber was auch immer für den byzantinischen Text gelten mag, so wie er rezipiert wurde, es gibt auch byzantinische Handschriften, deren Schreiber dazu neigten, Text zu verlieren, und Tatsache ist, dass es ein Paradoxon zu geben scheint: der Text wächst, obwohl einzelne Kopien dazu neigen, Text auszulassen."

Wir werden später auf Parkers Paradoxon zurückkommen - es ist das zentrale Rätsel der Textgeschichte - und wir bemerken am Rande, dass Parker zugibt, dass die meisten Manuskripte, sogar spätere byzantinische Manuskripte, zum Weglassen neigen. Um jedoch auf sein Argument zurückzukommen, fährt er fort, dass es "unglücklich wäre, die Regel so aufzugeben, wie sie ursprünglich gedacht war. Westcott und Hort folgten nicht immer a oder B in ihren kürzeren Lesarten, wo diese eindeutig das Ergebnis eines Schreiberfehlers waren, obwohl sie ihnen an vielen Stellen folgten, wo der 'volle' syrische Text reduziert werden musste."

Parker bietet also zwei Verteidigungen des Kanons an. Erstens will Parker aus historischen Gründen am Kanon festhalten, und zweitens will Parker wegen der Vorzüglichkeit bestimmter Handschriften, die er nennt, am Kanon festhalten. Unser unmittelbares Interesse liegt in Parkers Argument aus der Geschichte, denn um den Widerwillen vieler Textkritiker gegen die Beweise aus Studien über Schreibergewohnheiten wirklich zu verstehen, müssen wir die Geschichte des Kanons verstehen. Wir werden später auf das Argument der Vorzüglichkeit bestimmter Handschriften zurückkommen.

Die Geschichte der Transkriptionskanons

Obwohl es frühere kritische Apparate gab,[54] war es John Mills Griechisches Neues Testament von 1707, das mehr als jedes andere zur Entwicklung des Kanons der Transkriptionswahrscheinlichkeit führte. Mills Griechisches Neues Testament gab den *Textus Receptus* (TR) des Stephanus wieder, aber sein kritischer Apparat enthielt etwa 30.000 abweichende Lesarten aus Handschriften, Versionen und Vätern.

Dieser große Apparat provozierte die ganze Bandbreite an Reaktionen auf die Textkritik, die man auch heute noch sieht, von der Verteidigung des traditionellen Textes bis hin zu Angriffen auf die Schrift durch Skeptiker. Aus einer textkritischen Perspektive war die wichtigste Reaktion die von Gerhard von Maestricht, der in seinem Griechischen Neuen Testament von 1711 eine Liste von dreiundvierzig Textkanons erstellte. Gerhards Ziel war es, das TR zu verteidigen; seine Kanons waren dazu gedacht, die abweichenden Lesarten zu diskreditieren, die Mills Apparat ans Licht gebracht hatte. Gerhards Kanons riefen jedoch die Gegenreaktionen von J.A. Bengel und J.J. Wettstein hervor, die ihre eigenen Kanons verfassten, darunter die ersten Aussagen "Prefer the Harder Reading "[55] bzw. "Prefer the Shorter Reading "[56].

Die Transkriptionskanons entstanden also, als neue Manuskripte entdeckt und mit dem Basistext des TR abgeglichen wurden. Viele dieser Lesarten neigten dazu, sich als kürzer, härter, schärfer und weniger harmonisch als der TR zu erweisen. Da man davon ausging, dass frühere Manuskripte näher am Originaltext waren, gingen die meisten frühen Textkritiker einen Schritt weiter und schlussfolgerten, dass die Schreiber den Text ergänzt, aufpoliert, harmonisiert und versucht haben müssen, ihn zu verbessern, um den TR zu erstellen; daher die Kanons.

Um ein Beispiel für die logischen Schritte zu nehmen, mit denen Textkritiker den Transkriptionskanon formulierten, betrachte man die Argumentation von S. P. Tregelles in seinem *Account of the Printed Text*,[57] der mittels eines historischen Abrisses der verschiedenen Herausgeber, die Ausgaben des griechischen Neuen Testaments veröffentlichten, vorgeht. Tregelles war weit davon entfernt, ein uneigennütziger Chronist der Textgeschichte zu sein; seine Schrift hat einen moralischen Ton. Die Helden

54 Insbesondere die von Robert Stephanus im Jahr 1550, der die Lesarten von 16 Manuskripten am Rande seines griechischen Neuen Testaments zeigte, Brian Walton, dessen Polyglot von 1655-57 das Zeugnis des Codex

Alexandrinus und 15 anderer Manuskripte zu denen von Stephanus hinzufügte, und John Fell im Jahr 1675, der behauptete, in seinem Apparat das Zeugnis von über 100 Manuskripten zu zeigen.

55 In einem "Prodromus" von 1725 zu seinem bevorstehenden Griechischen Neuen Testament (1734). Bengels Formulierung war *proclivi scriptioni praestat ardua*.

56 In Wettsteins *Novum Testamentum Graecum*, 1751-2, Bd. 2, 863, für seine Version der *lectio brevior potior*.

57 S. P. Tregelles, *An Account of the Printed Text of the Greek New Testament with Remarks on its Revision upon Critical Prin- ciples* (London: Samuel Bagster and Sons, 1854).

20140318 Festschrift.indb 76 18.03.2014 21:26:00

der Disziplin sind diejenigen, die sich für antike Beweise einsetzen, während die Schurken des Stücks diejenigen sind, die den TR verewigen. Tregelles Geschichte ist ein einziges langes Argument: Sein Wunsch ist es, den Text auf die Autorität der antiken Zeugen zu stützen.

Wenn Tregelles die Geschichte der Disziplin hinter sich lässt und die Prinzipien darlegt, nach denen Textentscheidungen getroffen werden müssen, verbringt er weitere 45 Seiten (von 174 bis 219) damit, seine Hauptregel zu wiederholen: Wir müssen nur antiken Belegen folgen. Nachdem er nun seinen Hauptpunkt über 200 Seiten lang argumentiert hat, widmet Tregelles etwa ein Dutzend Absätze einer Vielzahl von Transkriptionskanons. Hier ist, wie er beginnt:

> Wenn man einmal den Standpunkt endgültig eingenommen hat, dass der antike Beweis derjenige ist, den wir besonders beachten müssen, müssen andere Erwägungen, die verschiedene Lesarten betreffen, ihren Platz haben, um zwischen den antiken Autoritäten zu urteilen, wenn sie untereinander abweichen. ... Da die Kopisten *immer* mehr zur Verstärkung als zum Gegenteil neigten, muss als allgemeine Regel gesagt werden, dass weniger Beweise für eine Auslassung als für eine Einfügung ausreichen, vor allem, wenn es sich um eine Einfügung handelt, die auf natürliche Weise nahegelegt werden könnte. [58]

Tregelles bietet keinen Beweis (außer einer Analogie aus Schneebällen)[59] für seine Überzeugung, dass Kopisten immer mehr zum Hinzufügen als zum Weglassen neigen, und so könnten wir uns durchaus fragen, auf welcher Grundlage er seine Behauptungen über das Verhalten von Kopisten aufstellt. In Wirklichkeit hat er uns jedoch zwei bemerkenswerte Hinweise darauf gegeben, woher er seinen Kanon ableitet. Die beiden Hauptmerkmale seines Buches geben uns alle Erklärungen, die wir brauchen.

Erstens beruhen Tregelles' Transkriptionskanons auf seinem Glauben an die überlegene Autorität antiker Zeugen, dem Punkt, mit dem er den größten Teil seines Buches verbracht hat, und der zusätzlichen (unausgesprochenen, aber leicht zu beweisenden) Tatsache, dass antike Zeugen einen kürzeren Text haben. Tregelles' Transkriptionskanon ist daher nur eine Erweiterung, eine Ausarbeitung, seiner primären Regel. Tregelles macht diesen logischen Schritt fast unbewusst. Tregelles' zweiter Grund beruht ebenfalls auf impliziten Gründen: sein Vertrauen in die Autorität der Helden der Disziplin, deren Geschichte er den größten Teil des Buches nacherzählt hat. Tregelles hat seine Erzählung so aufgebaut, dass sie uns zeigt, wer die Helden sind, die wir respektieren sollten (Leute wie Bengel und Griesbach). Tregelles wiederholt ohne zu zögern ihre transkribierten Diktate mit hinzugefügtem Dogmatismus.

Es ist wichtig, sich die Verbindung zwischen dem Transkriptionskanon und der manchmal erbitterten Polemik zwischen den Verteidigern des TR und denjenigen, die Lesarten von neu kollationierten, älteren Handschriften fördern, bewusst zu machen. Frühe Textkritiker wurden verunglimpft, weil sie von der TR abwichen. Da sie nur Menschen sind, waren ihre eigenen Argumente für einen neutestamentlichen Text, der auf Beweisen aus früheren Manuskripten basiert, nicht ganz frei von Frustration über diejenigen, die sich weigerten, die vielen Fehler des TR zu akzeptieren. Wir bemerken einen zugrundeliegenden Konflikt zwischen Pro- und Anti-TR-Positionen, ob wir nun frühe Textkritiker wie Gerhard von Maestricht als Antwort auf Mills Apparat betrachten, Bengel und Wetstein als Antwort auf Gerhard oder Kritiker des 19. Jahrhunderts wie Tregelles. Es ist die Debatte über die TR und die Vorzugsbehandlung, die die meisten frühen Textkritiker den älteren Zeugen gaben, die die Frage der Schreibgewohnheiten überschattet (oder vielmehr, wie wir sehen werden, vernebelt).

Zwei Probleme ergeben sich aus der Art und Weise, wie diese frühen Textkritiker zuließen, dass die Debatte über den TR ihren Transkriptionskanon prägte: ein methodisches und ein logisches. Erstens war der Prozess der Bestimmung von Schreibergewohnheiten schlecht definiert und daher methodisch alles andere als zufriedenstellend. Die frühen Textkritiker stellten weder klar formulierte Prinzipien auf, mit denen sie Schreiberfehler aufspüren konnten, noch veröffentlichten sie umfassende Listen mit abweichenden Lesarten, die Muster der schreiberischen Korruption festlegten.

So bietet J. J. Griesbach keinen Beweis für seine Behauptung, dass "die kürzere Lesart ... der ausführlicheren vorzuziehen ist, denn die Schreiber waren viel eher geneigt, hinzuzufügen als wegzulassen "[60] (sein erster Kanon). Royse kommentiert: "In der Tat wird nirgendwo in Griesbachs Prolegomena eine bestimmte Lesart eines Manuskripts zitiert ... [das] macht es für spätere Studenten schwierig (wenn nicht unmöglich) zu wissen, was genau er als Beweis angesehen hätte, die Beweise zu überprüfen, auf denen seine Aussagen beruhen, oder seine Aussagen im Lichte neuer Beweise zu revidieren. "[61]

20140318 Festschrift.indb 77 18.03.2014 21:26:00

58 Ebd., 219-220, Hervorhebung im Original.
59 Ebd., 88, zweite Fußnote.
60 Zitiert aus Metzgers Übersetzung von Griesbachs Prolegomena zur zweiten Auflage seines griechischen Neuen Testaments (1796-1806) in *The Text of the New Testament*, 120.
61 J. R. Royse, *Scribal Habits*, 2008, 4-5

20140318 Festschrift.indb 78 18.03.2014 21:26:00

Anstatt eine Methode zur Unterscheidung von Schreibfehlern und echten Lesarten anzubieten und Listen solcher Fehler zu veröffentlichen, um ihren Kanon zu rechtfertigen, beobachteten die frühen Textkritiker einfach Abweichungen vom TR, indem sie Mills Apparat oder ihre eigenen Kollationen verwendeten. Der TR mit all seinen Fehlern ist kaum eine akzeptable Grundlage, um textliche Prinzipien zu bestimmen. Dennoch stimmt der TR mit all seinen Fehlern an vielen Stellen im Neuen Testament mit dem Text praktisch aller Zeugen überein. Abweichungen vom TR können nicht als "ursprüngliche Lesarten" angenommen werden, denn sie sind manchmal selbst Schreiberfehler. Selbst wenn also diese frühen Textkritiker bestimmte Lesarten zur Verteidigung des Kanons "vermutlich als Beweis anführten - die Bewertung einer Lesart als das Original und einer anderen als durch einen Schreibfehler entstanden ist häufig methodisch fragwürdig, und so bleibt man mit der Frage zurück, warum die Richtung des Schreibfehlers nicht eine andere gewesen sein kann als angegeben wird. "[62]

Zweitens enthielten die Regeln der Schreibergewohnheiten ein logisches Problem, da sie Teil eines Zirkelschlusses waren. Textkritiker bemerkten einfach, dass frühere Handschriften einen schlankeren, gemeineren Text hatten als die TR. Aus dieser Beobachtung (und der Annahme der Überlegenheit früherer Handschriften) wurden die Regeln der Schreibergewohnheiten abgeleitet. Um das Argument in einer logischen Formulierung wiederzugeben: (1) der TR ist ein später und degenerierter Text, (2) der TR ist (relativ gesehen) voller Zusätze, Verbesserungen, Harmonisierungen und Glättungen, (3) Schreiber müssen den neutestamentlichen Text hinzugefügt, verbessert, harmonisiert und geglättet haben, um den TR zu produzieren, (4) daher ist der TR nachweislich ein degenerierter Text, da er typische schreiberische Korruptionen aufweist.

Die Schreiberkanons halfen, den TR zu entthronen, indem sie seine Entartung bewiesen, während gleichzeitig die Schreiberkanons von der Annahme der Entartung des TR abhingen. Dies war weniger ein logischer Syllogismus, mehr ein logischer Zirkel. Welche Wahrheit er auch immer enthielt, er bewies nichts.

Als Beispiel für diese Art von Zirkelschluss sei eine Aussage von Hort unter der merkwürdigen Überschrift "Abwesenheit von Interpolationen in B." angeführt. Er schreibt,

> Im Neuen Testament, wie in fast allen Prosa-Schriften, die viel kopiert wurden, sind Verfälschungen durch Interpolation um ein Vielfaches zahlreicher als Verfälschungen durch Auslassung. Wenn also ein Text späten und degenerierten Typs, wie der Received Text des Neuen Testaments, bewußt oder unbewußt als Standard genommen wird, muß jedes Dokument, das zu einer reineren Stufe des Textes gehört, von der Natur der Sache her den Anschein erwecken, Auslassungen zu enthalten; und je näher das Dokument am Autograph steht, desto zahlreicher müssen die Auslassungen sein, die ihm zur Last gelegt werden. Wenn B vorzüglich frei von Interpolationen ist, westlich, alexandrinisch oder syrisch, kann es nicht anders als vorzüglich voll sein von
> was man relativ zum erhaltenen Text als Auslassungen bezeichnen kann. [63]

Hort versucht, eine der peinlichsten Eigenschaften seiner Lieblingshandschrift Vaticanus, ihre häufigen Auslassungen, in einen zusätzlichen Beweis für ihre allgemeine Vortrefflichkeit umzuwandeln. Sein Beweis für die Tugend des Vaticanus stützt sich hier auf den Kanon "Bevorzuge die kürzere Lesart", aber der Kanon selbst beruht auf der angenommenen Überlegenheit von Handschriften wie dem Vaticanus, die zu Auslassungen neigen.

Um unseren historischen Überblick auf den neuesten Stand zu bringen, können wir abschließend feststellen, dass die modernen Darstellungen der Kanons in den Standardhandbüchern kaum Fußnoten oder bibliografische Angaben enthalten, die uns auf technische Studien verweisen, die die Transkriptionskanons bestätigen. Stattdessen besteht die gängigste Methode zur Untermauerung der Kanons darin, sie zu illustrieren, anstatt sie zu beweisen, oft durch das Anführen einiger weniger praktischer Beispiele.

So geben sowohl Metzger als auch die Alands in ihren Handbüchern zunächst ihre Kanons an und illustrieren sie dann, während sie ausgewählte Stellen im Neuen Testament auswerten. Die Alands nennen "ausgewählte Beispiele "[64] und Metzger spricht von "illustrativen Beispielen "[65].

62 Wenn wir Royse etwas aus dem Zusammenhang zitieren dürfen, *Scribal Habits*, 2008, 4.

63 B.F. Westcott und F.J.A. Hort, *The New Testament in the Original Greek*, Vol. 2: Introduction, 2nd ed., (London: Macmillan, 1896), 235.

64 K. und B. Aland, *The Text of the New Testament: An Introduction to the Critical Editions and to the Theory and Practice of Modern Textual Criticism*, übersetzt von E. F. Rhodes, 2nd Edition, (Grand Rapids, MI: Eerdmans, 1989), 312.

65 B. M. Metzger, *The Text of the New Testament: Its Transmission, Corruption and Restoration*, 3rd Enlarged Edition (New York und Oxford: Oxford University Press, 1992), 219.

20140318 Festschrift.indb 80 18.03.2014 21:26:00

Die Geschichte der Kanones lässt sich für uns mit den Worten von Royse zusammenfassen: "Bedauerlicherweise beruhen die meisten Darstellungen dieser Kanones aber nicht - soweit man das aus der Darstellung erkennen kann - auf der tatsächlichen Kenntnis der Dokumente, von denen Hort spricht, sondern scheinen auf *a priori* Überlegungen darüber zu beruhen, wie sich die Schreiber verhalten haben (oder verhalten haben *müssen*). "[66] Oder, um Robinsons Dissertation zu zitieren: "Mangels detaillierter Forschungsdaten haben textual handbooks postuliert, wie die Schreiber 'wahrscheinlich' den NT-Text korrumpiert hätten. "[67]

Das Problem ist, wie wir jetzt wissen, dass die Schreiber den Text nicht korrumpierten, indem sie ihn ergänzten, polierten, verbesserten und harmonisierten, wie es uns die Handbücher und Helden der Disziplin erzählt haben. Das bringt uns natürlich zurück zu Parkers Paradoxon: Wenn, wie die Beweise zeigen, die Schreiber tatsächlich dazu neigten, etwas wegzulassen, wie konnte der Text dann im Laufe der Zeit wachsen?

Schreiberische Gewohnheiten und die Geschichte des Textes

In diesem Abschnitt werden wir uns die beiden Haupttheorien ansehen, die zur Erklärung der Geschichte des Textes vorgebracht wurden; wir werden sehen, warum die Beweise aus den Schreibgewohnheiten diese beiden Theorien als fehlerhaft erweisen. An ihrer Stelle werden wir sehen, dass eine andere Theorie zur Geschichte des Textes nicht nur alle Beweise erklärt, sondern auch das Paradoxon löst, wie ein Text, der Material verlor (da die Schreiber es ausließen), schließlich zum späteren, längeren TR wurde.

Die erste Theorie zur Geschichte des Textes ist natürlich die Vorstellung, dass sich der Text erweiterte, als die Schreiber ihn ergänzten, aufpolierten, harmonisierten und Schwierigkeiten beseitigten. Das Hauptproblem bei dieser "Transkriptionstheorie" ist, dass die Schreiber dazu neigten, eher etwas wegzulassen als hinzuzufügen. Es gab jedoch noch ein weiteres, weniger offensichtliches Problem, mit dem diese Theorie nicht umgehen konnte. Das war die Tatsache, dass der Text mit der Zeit nicht nur länger wurde, sondern auch homogener. Wenn einzelne Schreiber dem Text nach Belieben etwas hinzufügten, warum konvergierten ihre Texte dann, je weiter der Prozess voranschritt?

Zane Hodges beschreibt dieses Problem am besten:

> Der Mehrheitstext, das darf nicht vergessen werden, ist relativ einheitlich in seinem allgemeinen Charakter mit vergleichsweise geringen Abweichungen zwischen seinen Hauptvertretern. Niemand hat bisher erklärt, wie ein langer, langsamer Prozess, der sich über viele Jahrhunderte sowie über ein weites geographisches Gebiet erstreckte und an dem eine Vielzahl von Kopisten beteiligt war, die oft nichts über den Stand der Prüfung außerhalb ihrer eigenen Klöster oder Skriptorien wussten, aus der Vielfalt der früheren Textformen diese weitgehende Einheitlichkeit erreichen konnte. Selbst eine offizielle Ausgabe des Neuen Testaments - mit kirchlicher Sanktion in der gesamten bekannten Welt verbreitet - hätte große Schwierigkeiten gehabt, dieses Ergebnis zu erreichen, wie die Geschichte von Hieronymus' Vulgata deutlich zeigt. Aber ein ungesteuerter Prozess, der in den vielfältigen textlichen, historischen und kulturellen Umständen, in denen das Neue Testament entstanden ist, eine relative Stabilität und Einheitlichkeit erreicht
>
> kopiert, stellt unmögliche Anforderungen an unsere Vorstellungskraft. [68]

Dieses zweite Problem mit der "Transkriptionstheorie" führte zu einer zweiten Theorie der Textgeschichte, die von verschiedenen Textforschern wie Bengel, Semler, Griesbach und Hug, aber vor allem von Westcott und Hort vorgeschlagen wurde. Zu der ursprünglichen Idee des "Ausfüllens" des Textes durch die Tätigkeit der Schreiber gesellte sich die Vorstellung, dass spätere Formen des Textes das Ergebnis von Rekensionen waren, also von umfassenden redaktionellen Überarbeitungen. So schreibt Hort: "As we have already observed, the Syrian [i.e. Byzantine] text must have been due to a revision which was in fact a recension, and which may with fair probability be assigned to the time when Lucianus taught at Antioch, "[69] and "a work of attempted criticism, performed deliberately by editors and not merely by scribes. "[70]

Westcott und Hort (WH) stützten ihre Rekursionstheorie auf drei Säulen: (1) die Beweise für Zusammenfassungen im byzantinischen Text, (2) die antinizänischen patristischen Beweise und (3) die internen Qualitäten des byzantinischen Textes (siehe ihre Einführung auf den Seiten 93 bis 118).

66 Royse, *Scribal Habits*, 2008, 4 (Hervorhebung im Original).
67 Robinson, *Scribal Habits*, Abstract, 1.
68 Z. C. Hodges, *A Defense of the Majority Text*, Unveröffentlichte Kursnotizen, Dallas Theological Seminary, 1975.
69 Westcott und Hort, *Einleitung*, 102
70 Ebd., 133.

20140318 Festschrift.indb 82 18.03.2014 21:26:00

Was Säule (2) betrifft, so gibt es seit der Zeit von WH keinen Beweis, weder patristisch noch anderweitig, der die Situation wesentlich verändert hätte. Trotz zahlreicher einzelner byzantinischer Lesarten, die in den frühen Papyri auftauchen, gibt es immer noch keine Manuskripte oder Väter vor dem vierten Jahrhundert, die den Text als Ganzes bezeugen.

Die sich häufenden Belege aus den Schreibgewohnheiten machen jedoch die Säulen (1) und (3) problematisch. Dies liegt daran, dass sich die Säulen (1) und (3) selbst stark auf den Transkriptionskanon stützen. Daher argumentierte WH, dass die Verschmelzung der beiden früheren "westlichen" und "neutralen" Texte zum byzantinischen Text eine wahrscheinlichere Erklärung sei als die Idee, dass sowohl im westlichen als auch im neutralen Text Material ausgelassen worden sein könnte. Das liegt daran, dass WH glaubte, dass die Schreiber "unter dem Einfluss eines Impulses handelten, keine aufgezeichnete Sache auszulassen".[71]

Die Studien zu den Schreibergewohnheiten liefern uns eine alternative Erklärung für WHs "Verquickungen". Das heißt, die Beweise aus den Schreibergewohnheiten zeigen, dass die Hauptmanuskripte der alexandrinischen und westlichen Texte genau die Art von kleinen Auslassungen aufweisen, die die textlichen Phänomene erklären würden, auf die WH aufmerksam machte.

Natürlich gibt es noch andere Probleme mit WHs Theorie der Verschmelzungen. Gegen die acht Beispiele, die sie angeboten haben, gibt es Hunderte von anderen Fällen, in denen der byzantinische Text weder unterschiedliche alexandrinische und westliche Lesarten zusammenführt, noch, was noch wichtiger ist, ihren Lesarten folgt, wenn sie übereinstimmen, was im direkten Widerspruch zu der Idee steht. Die acht angebotenen Beispiele (deren Beweise nun zweifelhaft sind) werden von Hunderten von gegenteiligen Fällen überflutet.

Die dritte Säule, auf die sich das rezensatorische Argument stützte, war die interne Evidenz des byzantinischen Textes. Wir brauchen hier nicht WHs berühmte Beschreibung des syrischen Textes zu wiederholen; [72] es genügt zu sagen, dass der byzantinische Text ein vollständigerer, klarerer, harmonischerer und sinnvollerer Text ist als der neutrale Text. WHs Argumente für die Unterlegenheit des byzantinischen Textes aufgrund dieser Eigenschaften verlieren viel von ihrer Kraft, sobald wir entdecken, dass die Schreiber dazu neigten, genau die Art von Verfälschungen zu produzieren, die den neutralen Text charakterisieren: kürzere Lesarten, knappe Strenge, Zwietracht und weniger sinnvolle Lesarten.

Die Beweise über schreiberische Tendenzen (besonders in der frühesten Zeit) haben die Situation dramatisch verändert. Wenn wir die grundlegende Frage der neutestamentlichen Textkritik stellen: "Welche Lesart ist wahrscheinlicher, dass sie zu den anderen Lesarten geführt hat?", führt die kumulative Kraft einer Textvariante nach der anderen zu dieser unausweichlichen Schlussfolgerung: Es ist der alexandrinische Text, der sich leichter als Ergebnis einer schriftsprachlichen Korruption erklären lässt als der byzantinische Text (wenn man den westlichen Text für den Moment beiseite lässt). Eine fallweise Untersuchung der internen Beweise bestätigt tendenziell die Position der byzantinischen Vorrangstellung.

Außerdem, wie Harry Sturz in seinem Kommentar zu WHs Beschreibung feststellte, ""Der byzantinische Text neigt dazu, einfach, klar, voll, unprätentiös und schlicht im Stil zu sein. Vieles in der Beschreibung von WH ist *a propos*. Es ist jedoch anzumerken, dass ihre Beschreibung des 'syrischen' Textes mit wenigen Änderungen auch als akzeptable Beschreibung des hellenistischen Griechisch des ersten Jahrhunderts angesehen werden könnte!"[73]

Natürlich lehnten viele Textkritiker die Rekursionstheorien ab, lange bevor sich die Beweise für die Schreibgewohnheiten zu häufen begannen. [74] Scrivener bezeichnete Rekursionen als Spielwiese für "angenehme Spekulationen, die vielleicht die Phantasie amüsieren, aber nicht zu einem nüchternen Urteil führen können".[75] Das größte Problem für jede "Rekursions-Theorie" ist der Mangel an dokumentierten, glaubwürdigen historischen Beweisen dafür, dass so etwas jemals existiert hat

71 Ebd., 97.

20140318 Festschrift.indb 83 18.03.2014 21:26:00

72 Ebd., 134-5.

73 H. A. Sturz, *The Byzantine Text-Type and New Testament Textual Criticism*, (Nashville, TN: Thomas Nelson Publishers, 1984), 108.

74 Siehe z.B. Tregelles in seinem *Account of the Printed Text*, 90, oder F.E. Kenyon in seinem *Handbook to the Textual Criticism of the New Testament*, 2nd ed. (Grand Rapids, MI: Eerdmans, 1951), 324-5.

75 Scrivener, *A Plain Introduction to the Criticism of the New Testament*, 4th ed. 2 vols. (London: George Bell and Sons, 1894) 2:272-3.

20140318 Festschrift.indb 84 18.03.2014 21:26:00

stattgefunden hat. Wenn wir die Standardfragen über eine vermeintliche Rekension stellen (wer, wann, wo, wie, warum), werden uns keine Antworten angeboten, die in einem wirklichen Sinne historisch genannt werden können, d.h. die durch Dokumentation belegt sind. Sich auf eine Rekension zu berufen, um Parkers Paradoxon zu lösen, ist ein Rückgriff auf eine erfundene, *deux ex* machina-Lösung. [76]

Von den beiden Haupttheorien der Textgeschichte ist also eine falsch und eine phantasievoll. Die wachsende Zahl von Studien zu den Schreibergewohnheiten verspricht jedoch einen Fortschritt im Verständnis der Geschichte des neutestamentlichen Textes und liefert uns eine alternative Erklärung, nicht nur für die Geschichte des Textes, sondern auch für die beiden mit der Geschichte des Textes verbundenen Rätsel: (1) wie ein Text, der schrumpfte, im Laufe der Zeit länger werden konnte, (2) wie der Text im Laufe der Zeit immer homogener wurde. Diese alternative Erklärung ergibt sich aus Beweisen, die uns buchstäblich ins Gesicht starren, wenn wir unsere Manuskripte betrachten: Korrekturen.

Korrekturen und die Geschichte des Textes

Wie lässt sich die historische Entwicklung des NT-Textes anhand von Korrekturen erklären? In der Studie des vorliegenden Autors zeigten Korrekturen von singulären Lesarten, dass die Korrektoren überproportional dazu neigten, Auslassungen zu beheben. So wurden unter den 431 später korrigierten singulären Ergänzungen oder Auslassungen 133 Ergänzungen und 298 Auslassungen korrigiert (ein Verhältnis von 31:69). Man beachte, dass diese überproportionale Tendenz, Auslassungen zu korrigieren, sogar noch stärker ist als die anfängliche Tendenz zum Auslassen (bei etwa 40:60). Unter den Korrekturen, die selbst singuläre Lesarten waren,[77 gab] es 40 Hinzufügungen und 27 Auslassungen (ein Verhältnis von 60:40).

Um eine Momentaufnahme zu erhalten, wie sich die Korrekturen auf den Text auswirkten, können wir uns zwei Handschriften ansehen. In der Studie des vorliegenden Autors wurden beim Sinaiticus 90% der Singularauslassungen korrigiert (56 von 62), aber nur 78% der Ergänzungen (28 von 36). Ein ähnliches Ergebnis zeigt sich bei der Korrektur von ℵ66 (vom vorliegenden Autor aus den Daten von Royse gezogen): 21 der 38 Singularergänzungen wurden korrigiert (55%), während 61 der 79 Singularauslassungen korrigiert wurden (75%).

Diese erheblichen Unterschiede bei den Korrekturen von Hinzufügungen und Auslassungen in einzelnen Handschriften entsprechen dem Bild, das wir oben für die Handschriften insgesamt gesehen haben: Die Korrektoren schienen eine weitaus stärkere Neigung zu haben, Auslassungen zu korrigieren als Hinzufügungen. Tatsächlich sehen wir, wenn wir die Daten von Sinaiticus und ℵ66 betrachten, dass der Effekt der Korrektur nicht einfach darin bestand, den Verlust von Text zu beheben, sondern den Text deutlich zu verlängern.

Wenn wir also die Zahlenreihe Nettogewinn/Verlust in der Tabelle unten beachten, sehen wir, dass die Korrektur des Sinaiticus zu einem Text führte, der nach der Korrektur 28 Lesungen länger war als vorher, während der Text von ℵ66 nach der Korrektur 40 Lesungen länger war.

	Sinaiticus			ℵ66		
	Singuläre	Korrigiert	%	Singuläre	Korrigiert	%
Ergänzungen	36	28	78%	38	21	55%
Auslassungen	62	56	90%	79	61	75%
Netto-Gewinn/(-Verlust) in Messwerten	(26)	28		(41)	40	

20140318 Festschrift.indb 85 18.03.2014 21:26:00

76 Horaz schrieb: "Bring keinen Gott auf die Bühne, es sei denn, das Problem ist eines, das einen Gott verdient, um es zu lösen" (*Ars Poetica*, Zeile 191f.).

77 Nicht notwendigerweise alle Korrekturen von singulären Lesungen, obwohl einige in diese Kategorie fallen.

20140318 Festschrift.indb 86 18.03.2014 21:26:00

In ähnlicher Weise wurden in Robinsons Studie von den 1110 singulären Ergänzungen und Auslassungen 35 Ergänzungen korrigiert (31 %), aber 79 Auslassungen (69 %). Die unverhältnismäßige Tendenz zur Korrektur von Auslassungen gegenüber Hinzufügungen ist wieder vorherrschend. Im Sinaiticus, dem am meisten korrigierten Manuskript, wurden 9 Hinzufügungen korrigiert (36 %), aber 16 Auslassungen (64 %), obwohl das Verhältnis von singulären Hinzufügungen zu Auslassungen viel enger war: 24 Hinzufügungen und 27 Auslassungen (47:53).

Diese Zahlen deuten auf drei Faktoren hin, die die Ausdehnung des Textes erklären, als er korrigiert und später kopiert wurde. Erstens würde die Korrektur in der Regel den vorherrschenden Fehler, die Auslassung, beheben und umkehren, wodurch der Text länger wird. Zweitens schien es eine starke Voreingenommenheit gegenüber der Korrektur von Auslassungen zu geben, während es eine nachsichtigere Haltung gegenüber Hinzufügungen gab, was die Tendenz zur Ausdehnung des Textes verstärkte. Drittens, wenn die Korrektoren selbst singuläre Lesarten schufen, waren diese Lesarten tendenziell Ergänzungen, nicht Auslassungen. Somit tendierte der Prozess der Korrektur stark dazu, einen längeren Text im Vergleich zu unseren frühen Zeugen zu produzieren.

Man könnte argumentieren, dass, wenn nur 15 % der Singularien in der Studie des vorliegenden Autors korrigiert wurden (10 % bei Robinson), die Korrektur keine große Kraft bei der textlichen Überlieferung des Neuen Testaments gewesen sein muss. Während jedoch spätere Handschriften weniger Anzeichen für Korrekturen zeigen, weisen unsere Papyri und frühen Majuskeln eine große Anzahl von Korrekturen auf. So gibt es "etwa 450"[78] Korrekturen in î66 allein im Johannesevangelium, 183 in î46, 86 in î72 und î75 hat 116.[79] Vom zweiten bis zum fünften Jahrhundert war die Korrektur alles andere als eine unbedeutende Kraft im Prozess der Textübertragung. Sie bewirkte eine Umkehrung der Schrumpfung des Textes, die wir bei unseren frühen Zeugen sehen. Die Geschichte des Textes ist also die Geschichte einer Schrumpfung durch Auslassungen der Schreiber, gefolgt von einer Ausdehnung durch die Korrektur, gefolgt von einer Stabilisierung.

Wenn wir uns den anderen drei Transkriptionskanons zuwenden, schließen die Ergebnisse logisch an die Ergebnisse für den Kanon der kürzeren Lesart an. So stellte sich in der Studie des vorliegenden Autors die Korrektur der Singularlesungen unter dem Kanon der härteren und härteren Lesart wie folgt dar:

Blödsinn	Härterer Sinn	Härterer Stil	Neutral	Einfacher Stil	Leichterer Sinn
145	42	100	41	18	0

Die Korrektoren haben sich stark mit Nonsens (41%) und härterem Sinn (12%) beschäftigt und damit den Sinn des Textes verbessert. Sie korrigierten keine der wenigen Singularen, die den Sinn des Textes bereits verbessert hatten. Schreiber und Korrektoren taten also tendenziell das genaue Gegenteil voneinander: Schreiber schufen Schwierigkeiten, während Korrektoren danach aufräumten.

Bei der Analyse der Korrekturen unter den einzelnen Lesarten, die sich stilistisch auf den Text auswirkten, wurden 100 härtere Lesarten korrigiert, während 18 glattere Lesarten korrigiert wurden. Die Korrekturen tendierten also wieder stark dazu, einen glatteren und geschliffeneren Text zu produzieren.

Dieses Ergebnis deckt sich mit Gordon Fees Studie über î66 und seine Korrekturen. [80] Fee stellte fest, dass die Korrekturen stark dazu tendierten, den Text zu glätten, und schloss: "In Bezug auf den Stil sollte daher sorgfältig darauf geachtet werden, dass dieser ägyptische (vielleicht alexandrinische) Schreiber, der zum Zensor wurde, weder einen 'gelehrten' Text erstellt noch versucht, das 'johanneische Original' zu bewahren; er produziert vielmehr einen guten, lesbaren Text. "[81]

Ebenso sehen die Ergebnisse für die Korrektur von singulären Lesungen, die unter dem letzten Kanon "Bevorzuge die nicht harmonisierte Lesung" katalogisiert wurden, wie folgt aus. Es wurden 14 Harmonisierungen nachträglich korrigiert, im Vergleich zu 79

78 G.D. Fee, *Papyrus Bodmer II* (𝔓66*): Its Textual Relationships and Scribal Characteristics* (SD34; Salt Lake City, UT: University of Utah Press, 1968) 57. Fee sagt: "Finalität des Urteils ist hier schwierig." Royse zählt 465 (*Scribal Habits*, 409). In Fees Appendix C gab es 50 Korrekturen, die den Text ergänzten, aber nur 11, die Material ausließen, 123-27.

79 Royse, *Scribal Habits*, 2008, 211, 558, 625.

80 Fee, *Papyrus Bodmer II*, 57-75.

81 Ebd. , 73.

20140318 Festschrift.indb 88 18.03.2014 21:26:00

Disharmonisierungen später korrigiert. So war die Wahrscheinlichkeit, dass Disharmonisierungen korrigiert werden, fünfmal höher
als die Harmonisierung, was dazu führt, dass der Text nach der Korrektur harmonischer ist als vorher.

Diese Ergebnisse sind wahrscheinlich größtenteils auf die Tendenz der Korrektoren zurückzuführen, sich überproportional mit Auslassungen, die oft zu Disharmonisierung führen, und Nonsense-Lesungen zu beschäftigen.

Was für ein Prozess der Korrektur war das? Die Korrektur, die unter den einzelnen Lesungen zu beobachten ist, wird am besten in den Anfangsworten des Hebräerbriefs beschrieben: "zu verschiedenen Zeiten und auf verschiedene Art und Weise". Sie war sporadisch, örtlich begrenzt, ungleichmäßig in ihren Ergebnissen, uneigennützig und ohne Tagesordnung - genau das Gegenteil von einem Werk der Rekension, bei dem ein einheitlicher und kirchlich genehmigter Text von oben aufgezwungen wurde. Manchmal wurde die Korrektur gründlich, manchmal kaum durchgeführt. Manchmal handelte es sich um wenig mehr als ein hastiges Korrekturlesen, während es sich zu anderen Zeiten um eine Korrektur gegen das Exemplar handelte, zu anderen Zeiten um eine Korrektur gegen ein anderes Manuskript und gelegentlich gegen ein anderes Manuskript mit sehr unterschiedlicher textlicher Abstammung.

Nichtsdestotrotz, während das Ergebnis der Korrektur gegen andere Manuskripte zunächst eine einfache Vermischung gewesen wäre, hätte es im Laufe der Zeit zu einer immer engeren Konvergenz der Texte der Manuskripte geführt, die an bestimmten Stellen verwendet werden (und so unsere Texttypen hervorbringen). Das liegt daran, dass die Art von Korrektur, die wir oft in unseren Handschriften wirken sehen - Korrektur durch Vergleich mit anderen Handschriften, im Gegensatz zu reiner Vermutung - dazu tendiert, die Handschriften in mehr Übereinstimmung miteinander zu bringen. Zusammen mit der historischen Tatsache der Kontraktion des Christentums nach den muslimischen Eroberungen der christlichen Länder scheint die Korrektur in der Lage zu sein, die zunehmend konvergierende byzantinische Textform zu erklären.

Damit soll nicht behauptet werden, dass der spätere byzantinische Text eine Konvergenz der alexandrinischen und westlichen Texttypen war; die zahllosen und vielfältigen Unterschiede zwischen diesen drei Texten sprechen für ihre wesentliche Unabhängigkeit. Probleme der Verfolgung, der geographischen Entfernung und der zur Verfügung stehenden Zeit machen es unwahrscheinlich, dass die Korrektur einen hybriden, homogenen byzantinischen Text aus den beiden anderen bis Mitte der 300er Jahre n. Chr. hervorbrachte, als er eindeutig bereits existierte.

Stattdessen können wir durch einen Prozess der Eliminierung einen rezensionalen Ursprung für den byzantinischen Text ausschließen (er ist nicht das liebe Kind der anderen beiden Texttypen), ebenso wie die Idee einer *de* novo-Erschaffung des byzantinischen Textes (er ist ein Cousin oder Neffe der anderen Texttypen, kein adoptiertes, nicht verwandtes Waisenkind). Damit bleibt uns die Standardoption für den Ursprung eines jeden Textes: Der byzantinische Text stammt von seinen eigenen früheren Vorfahren ab. Er wurde weder bearbeitet noch erschaffen - er wurde übertragen.

Der byzantinische Texttyp, der von Vorfahren abstammt, die für unsere Untersuchungen verloren gegangen sind, hat zweifellos auch seinen eigenen Korrekturprozess durchlaufen. Dies liegt daran, dass die Korrektur selbst Teil des "Standard"-Prozesses der Übertragung war. Es ist daher schwierig zu beurteilen, wie sehr sich die byzantinischen Handschriften, die wir besitzen, von ihren Vorfahren unterscheiden, die wir nicht besitzen.

Eine kleine Anmerkung zu einem aktuellen Thema in der textgeschichtlichen Forschung sei an dieser Stelle erwähnt. In den letzten Jahrzehnten hat die Behauptung zugenommen, dass die ursprüngliche Form des Neuen Testaments aufgrund der Freiheit, die die frühen Schreiber in ihrem Umgang mit dem Text zeigten, unwiederbringlich sei. Leider basierte diese Behauptung oft auf einigen wenigen, herausgepickten, atypischen Fällen schreiberischer Freiheit. Robinsons Studie zeigt anhand seiner Tabelle 5, die die Gesamtzahl der Singularien in allen 220 Manuskripten hochrechnet, dass die meisten Schreiber sorgfältige und treue Bewahrer waren, keine kreativen Erneuerer. Abgesehen vom westlichen

20140318 Festschrift.indb 89 18.03.2014 21:26:00

Text, der in Teilen das antike Äquivalent zu einer unserer modernen Paraphrasen war, zeichnete sich die große Mehrheit der frühen Zeugen nur durch Nachlässigkeit und Schlamperei aus. Dank der Studien über die Schreibgewohnheiten in diesen Handschriften in der frühesten Zeit kennen wir heute die typischen Auswirkungen eines solchen Schreiberverhaltens.

Mit anderen Worten: Während die westliche Wildheit per definitionem hemmungslos war (und sich glücklicherweise auf sehr wenige Zeugen beschränkte), handelte es sich bei den frühen alexandrinischen Fehlern meist um kleine Auslassungen oder ungeschickte Fehler, die kaum mehr als einen knappen und disharmonischen Text ergaben. Die Absicht der meisten Schreiber von

20140318 Festschrift.indb 90 18.03.2014 21:26:00

Alexandrinischen Manuskripte scheint es gewesen zu sein, genau zu kopieren, und obwohl die Realität diesem Ziel nie ganz nahe kam, ist es einfach unwahr, zu sagen, dass die alexandrinischen Schreiber den Text wie ein Spielzeug behandelten, das sie nach ihrem eigenen Geschmack umgestalten durften.

Schließlich müssen wir das Ergebnis des Korrekturprozesses betrachten. Trotz der Tendenz, bestimmte Arten von Fehlern zu korrigieren (Auslassungen, schärfere Lesarten, Disharmonisierungen und schwierigere Lesarten), können wir den Korrekturprozess nicht als eine negative Entwicklung betrachten. Es ist richtig, dass sie weitgehend das Gegenteil bewirkte; wie schon der Begriff "Korrektur" andeutet, war das Ergebnis eine Verbesserung. Das soll nicht heißen, dass die Korrektur nicht ihre eigenen Fehler einbrachte, sondern ist eher eine verallgemeinerte Einschätzung der Tatsache, dass, wie wir in unseren Manuskripten sehen, die Korrektur gewöhnlich wiederherstellte, was unabsichtlich verloren und beschädigt worden war.

Colwell beschrieb die Wirkung der Korrektur auf die Geschichte des neutestamentlichen Textes korrekt wie folgt:

> Die Progression war, wenn sie unkontrolliert war, durch schreiberische Veränderungen gekennzeichnet - wenn sie kontrolliert war, durch redaktionelle Auswahl. Jedes von ihnen beinhaltet sowohl Verbesserungen als auch Korruptionen; aber im Allgemeinen bedeutete die schreiberische Veränderung Korruption, und die redaktionelle Auswahl mit ihren konsequenten Kontrollen bedeutete eine Verbesserung gegenüber der vorangegangenen Anarchie und bedeutete auch die Blockierung größerer Korruption ... und eine Bemerkung zur redaktionellen Arbeit von Schreibern und Redakteuren braucht
>
> zu machen - fähige Schreiber und Redakteure ließen den Text oft näher am Original, als sie ihn vorfanden. [82]

Schreiberische Gewohnheiten und die Praxis der Textkritik

Wir kehren hier zu dem Versuch einiger Textkritiker (wie denen, deren Einwände wir zuvor besprochen haben) zurück, den Kanon der "kürzeren Lesart" beizubehalten, obwohl die Beweise eindeutig das Gegenteil zeigen.

Was ist der Grund für eine solche Haltung? Parker verrät das Spiel, indem er auf die Beibehaltung des Kanons der "Kürzeren Lesung" drängt (obwohl er durch Beweise widerlegt ist), weil er als Knüppel dient, mit dem man den byzantinischen Text schlagen kann. Es wird deutlich, dass die traditionellen Kanons und die Bevorzugung der alexandrinischen Handschriften fast untrennbar miteinander verbunden sind; die Kanons abzulehnen, wäre gleichbedeutend mit der Aufgabe der alexandrinischen Priorität.

Allerdings kann die Textkritik die Transkriptionskanons nicht einfach aus Respekt vor den historischen Helden der Disziplin, die sie aufgestellt haben, beibehalten (das historische Argument), noch kann sie die Kanons aufgrund von Vorlieben für bestimmte Dokumente beibehalten (das Manuskriptargument). Sie kann die Kanons sicherlich nicht wegen der Ex-Cathedra-Verlautbarungen aktueller Autoritätspersonen beibehalten.

Parkers Politik scheint nach hinten loszugehen: wir müssen mit *a priori* Präferenzen für bestimmte Manuskripte fortfahren, unabhängig davon, was die transkriptionellen Due-Diligence-Prüfungen über die Art der Korruption in ihrem Text offenbaren. Anstatt bei alexandrinischen Manuskripten misstrauisch zu werden, wenn wir herausfinden, dass sie perfekt dem Profil für typische schreiberische Korruption entsprechen, scheint Parkers Rat zu sein, dass wir den Bericht des Prüfers ignorieren sollten.

Es ist das genaue Gegenteil von dem, was Horts berühmtes Diktum ("Die Kenntnis der Dokumente sollte dem endgültigen Urteil über die Lesarten vorausgehen") vorschlägt, das wir tun sollten. Sammeln Sie zuerst Beweise, anhand derer wir Manuskripte bewerten können, und treffen Sie danach textuelle Entscheidungen. Schätzungen des Wertes einzelner Manuskripte und Gruppen von Dokumenten können nicht darauf beruhen, wie genau sie sich an den "Originaltext" halten (wir besitzen ihn nicht), oder gar an einen "Standardtext" (ein solcher Text wird unweigerlich unsere *a priori* Manuskriptpräferenzen widerspiegeln). Schätzungen müssen auf objektiven Beweisen beruhen, wie z.

20140318 Festschrift.indb 91 18.03.2014 21:26:00

B. den Gewohnheiten der Schreiber, um den Charakter und den Wert eben dieser Manuskripte zu bestimmen.

Wo einst byzantinische Zeugen durch unzählige schreiberische Zusätze als korrumpiert galten, empfiehlt der Bericht des Auditors nun, eine weitere mit Auslassungen behaftete Dokumentengruppe

82 E. C. Colwell, "Hort Redivivus: A Plea and a Program," in *Studies in Methodology in Textual Criticism of the New Testa- ment* (Leiden: Brill, 1969), 164, 168.

20140318 Festschrift.indb 92 18.03.2014 21:26:00

Kredit-Rating (passenderweise) auf B-grade gesenkt. Natürlich lassen westliche Manuskripte im Vergleich dazu sogar alexandrinische Manuskripte gut aussehen, aber objektiver betrachtet enthalten alexandrinische Manuskripte Hunderte von singulären Lesarten (und wären sie nicht fragmentarisch, würden einige der frühen alexandrinischen Papyri Tausende von singulären Lesarten aufweisen). Noch aufschlussreicher ist, dass die Beweise aus "Gruppen von Dokumenten" zeigen, dass die alexandrinischen Texte die gleichen verräterischen Zeichen genealogischer Korruption aufweisen: Hunderte von Auslassungen, die einen kürzeren, unharmonischeren, weniger sinnvollen Text ergeben. Im Vergleich dazu geht der byzantinische Text aus den Studien über die Schreibgewohnheiten hervor, wobei sein Ruf relativ intakt ist.

Dass der traditionelle Kanon falsch ist, bedeutet, dass es notwendigerweise Änderungen am Text geben muss, und zwar nicht nur in einer Handvoll von Fällen. Denn während Einzelfälle diskutabel sind, hat jeder Text, der durchgängig kürzere Lesarten gegenüber längeren bevorzugt, besonders in Fällen von kleinen add/omit-Variationseinheiten, einen entsprechend verminderten Anspruch, den echten Text des Neuen Testaments zu repräsentieren. Indem wir die Antike gegenüber der Propinquität bevorzugen (zu der wir jetzt auch noch die Transkriptionswahrscheinlichkeit hinzufügen können), neigt unser aktueller kritischer Text dazu, den Lesarten kleiner verwandter Gruppen von Dokumenten zu folgen, deren gemeinsamer Fehler eine große Anzahl solcher Auslassungen ist.

Was sollte also angesichts der Studien zu den Schreibergewohnheiten mit dem neutestamentlichen Text geschehen? Der aktuelle kritische Text bevorzugt in etwa 60 % der Fälle eine kürzere Lesart, im direkten Gegensatz zur Realität, aber im Einklang mit dem traditionellen Kanon. Nach der Zählung dieses Autors hat der kritische Apparat von NA27 in Matthäus 256 Mal (39%) eine längere Lesart, 20 Mal (3%) eine "mittlere" Lesart und 379 Mal (58%) eine kürzere Lesart. [83] Wenn man davon ausgeht, dass es höchst unwahrscheinlich ist, dass die Redakteure des aktuellen kritischen Textes zu einer Position der byzantinischen Priorität konvertieren würden, was sollten sie dann mit der Tatsache anfangen, dass die Schreiber dazu neigen, 60% der Zeit auszulassen und 40% hinzuzufügen?

Eine Anpassung des Textes an die Realität würde bedeuten, dass über 100 längere Lesarten in den Haupttext von Matthäus aufgenommen werden. Wenn man diese Zahlen auf den Rest des Neuen Testaments hochrechnet, kommen wir auf fast 1000 Änderungen. Dies ist natürlich nur eine grobe Zahl; jeder Fall würde für sich selbst beurteilt werden, mit dem üblichen Vorbehalt: alle anderen Dinge sind gleich. Was die Übung jedoch zeigt, ist, wie ernst die Notwendigkeit einer Überarbeitung des NT-Textes ist: Der gegenwärtige kritische Text hat den "Tod durch tausend Schnitte" des Matadors erlitten.

Ausblick

"Totschweigtaktik" war ein Begriff der Wiener Gesellschaft des 19. Jahrhunderts für das Ausmerzen von Ideen, die von den literarischen oder künstlerischen Eliten als kulturell nicht akzeptabel angesehen wurden.

Dreißig Jahre nach Robinsons Dissertation und angesichts anderer ähnlicher Studien, die die Ergebnisse bestätigen, scheint es weder eine Bewegung in Richtung einer Korrektur der Probleme mit den Transkriptionskanons zu geben, noch ein Interesse daran, die bedeutenden Implikationen für praktisch jeden Bereich der neutestamentlichen Textkritik anzusprechen.

Erstaunlicherweise war das griechische NT der SBL 2010 nicht nur ein noch kürzerer Text als NA27,[84] sondern es gab auch nicht den geringsten Aufschrei oder das kleinste Gemurmel der Kritik in dieser Hinsicht. Offensichtlich befindet sich die Disziplin entweder in einem Zustand kollektiver kognitiver Dissonanz oder, was wahrscheinlicher ist, die abschreckende Wirkung des "Todes durch Schweigen" zwingt alle unabhängig denkenden Gelehrten dazu, ihren Kopf unter der Brüstung zu halten.

Anstatt die Herausgeber aufzufordern, Griesbachs Ausnahmeklauseln zu beherzigen und kurze Auslassungen wieder in den Text aufzunehmen, haben Kritiker stattdessen ihr Feuer auf Studien wie die von Royse gerichtet, weil sie angeblich Griesbachs Ausnahmeklauseln nicht berücksichtigen. Die

20140318 Festschrift.indb 93 18.03.2014 21:26:00

Doppelmoral ist ironisch: Der einzige Text, der kurze Auslassungen wieder einführt, ist

83 Ohne singuläre Lesarten und abweichende Lesarten, die nur in Minuskel-MSS zu finden sind.

84 Das Computerprogramm Bibleworks zählt 138020 Wörter in NA27 und 137647 Wörter in SBL. Selbst mit der Hinzufügung der *Perikope Adulterae* (Johannes 7:52 - 8:11), die SBL komplett auslässt, NA27 aber in doppelten Klammern beibehält, würde SBL immer noch
haben nur 137834 Wörter.

20140318 Festschrift.indb 94 18.03.2014 21:26:00

auf der Basis der "Ausnahmeklauseln" bleibt Griesbachs. Ohne den geringsten Versuch, Ausgewogenheit an den Tag zu legen, klingen die Aufrufe, die "Nuancen" zu betonen, weitgehend mahnend: Sie geben lediglich jenen Trost (und Deckung), die zufrieden auf diskreditierten Kanons und einem veralteten Text beharren wollen.

Wie lange die neutestamentliche Textkritik als Disziplin diese Dinge noch leugnen wird, ist eine Frage, die vielleicht andere beantworten wollen, aber es scheint unwahrscheinlich, dass sich in naher Zukunft etwas ändern wird.

Trotz alledem können wir sagen, dass Professor Robinson Recht hatte: Die Beweise aus den Schreibgewohnheiten machen eine drastische Revision der Transkriptionskanons notwendig. Nicht nur das, sondern eine Revision der Transkriptionskanons wird auch die Aufgabe falscher und phantasievoller Theorien über die Geschichte des Textes, eine Neubewertung des Wertes unserer handschriftlichen Zeugen und eine Neubewertung vieler Hunderte von Stellen mit schriftsprachlichen Abweichungen im neutestamentlichen Text nach sich ziehen.

20140318 Festschrift.indb 95 18.03.2014 21:26:00

20140318 Festschrift.indb 96 18.03.2014 21:26:00

EIN ÜBERSETZER WIRFT EINEN LINGUISTISCHEN BLICK AUF DAS MARKUSEVANGELIUM

von John R. Himes

Einführung

Am Ende des Zweiten Weltkriegs hatten die Alliierten gerade die Potsdamer Erklärung veröffentlicht, in der die bedingungslose Kapitulation von den Japanern gefordert wurde. Auf der japanischen Seite waren in jenem Jahr 1945 die Hardliner gegen die Kapitulation und vor allem gegen ein Abkommen, das den Kaiser absetzte. Insbesondere Baron Suzuki, der zu dieser Zeit Premierminister war, verwendete den Begriff *mokusatsu*（黙殺), der oft mit "kein Kommentar" übersetzt wird, aber auch mit "ignorieren" übersetzt werden kann. Dieses Wort hat eigentlich einen recht starken semantischen Gehalt, da das erste *Kanji* (chinesisches Schriftzeichen) "schweigen" bedeutet (hier in einem chinesischen zusammengesetzten Substantiv verwendet, aber auch als Verb, "schweigen", oder in dem Befehl "Schweigen!") und das zweite *Kanji* das Zeichen für "töten" ist. Die Japaner weigerten sich zu kapitulieren und die Vereinigten Staaten warfen die Atombombe auf Nagasaki und Hiroshima ab.

Obwohl dieses Ereignis vor dem Aufkommen der Diskursanalyse (DA) in der Linguistik stattfand, kann es als ein Versagen der japanischen Seite angesehen werden, den kompletten Diskurs, der Potsdamer Erklärung genannt wird, richtig zu verstehen. Hätte man diese Erklärung als einen ernsthaften Diskurs und nicht als alliierte Pose betrachtet, hätte die japanische Seite sicherlich gesehen, dass sie keine andere Option als die bedingungslose Kapitulation hatte. Die Potsdamer Erklärung enthielt Sätze wie "Die japanischen Streitkräfte sind vollständig zu entwaffnen" und "Die Alternative für Japan ist die sofortige und völlige Zerstörung." Der ganze Diskurs war eine ernste und starke Warnung. Doch die Japaner waren es gewohnt, in solchen Dokumenten zu schimpfen und zu bluffen und nahmen die Erklärung der Alliierten nicht ernst genug. Der Rest ist traurige Geschichte. [1]

In diesem Aufsatz soll DA eingeführt, kurz erörtert werden, wie es in der Bibelübersetzung verwendet wird, und dann seine aktuelle und mögliche Verwendung in der Textkritik diskutiert werden. Für diesen letzten Zweck wird eine Analyse der literarischen Funktionen und der Textkritik im Markusevangelium der adverbialen Form von euquj (die sowohl als euquj als auch als euqewj vorkommt) durchgeführt. [2] Maurice Robinson hat eine ähnliche Studie über die textkritischen Auslassungen des Vorkommens von oun im Johannesevangelium durchgeführt. [3]

Diskursanalyse

Die Diskursanalyse wurde ursprünglich von Zellig Harris in den späten 1940er und frühen 1950er Jahren konzipiert. Harris "suchte nach einem Weg, die Menge der komplexen Sätze des Diskurses auf eine Form zu reduzieren, in der sie für die Analyse durch die für Sätze und ihre Teile entwickelten Methoden empfänglich sein würden. Er schlug die Verwendung bestimmter 'Transformationen' vor, um den Diskurs zu 'normalisieren', um komplexe Sätze in einheitliche einfache Strukturen zu verwandeln, auf die die Methoden der strukturellen Linguistik angewendet werden könnten: Segmentierung von Sequenzen, Substitution von Elementen, Klassifizierung und so weiter. "[4]

1 Viele Historien des Krieges berichten über dieses Ereignis. Für eine typische Darstellung siehe *The Pacific War 1941-1945*, von John Costello (New York: Harper Perennial, 1981, 2009), 587-588. Dieser Aufsatz stellt notwendigerweise eine vereinfachte Version der historischen Ereignisse dar. Die nationalistische Haltung der Rechten in der damaligen japanischen Regierung zu untersuchen, wäre ein Umweg über den Zweck dieses Aufsatzes.

2 Lexika definieren diese beiden Adverbien im Allgemeinen ähnlich, obwohl das BDAG euqewj einen etwas größeren Bedeutungsbereich zuweist. Siehe Walter Bauer, Frederick Danker, Kurt Aland, Barbara Aland, F. W. Gingrich, Hrsg., *A*

20140318 Festschrift.indb 97 18.03.2014 21:26:00

Greek-English Lexicon of the New Testament and Other Early Christian Literature (3. Aufl.; Chicago: University of Chicago Press, 2000), 405-406.

3 Siehe Maurice Robinson, "The Recensional Nature of the Alexandrian Text-Type: A Response to Selected Criticisms of the Byzantine-Priority Theory", *Faith and Mission* 11 (Herbst 1993): 51-57.

4 Noam Chomsky, *Language and Responsibility* (New York: Pantheon Books, 1979), nachgedruckt in Noam Chomsky, *On Lan-*

20140318 Festschrift.indb 98 18.03.2014 21:26:00

Brian Paltridge merkt weiter an: "Der Begriff Diskursanalyse wurde erstmals 1952 von Zellig Harris als eine Methode zur Analyse von zusammenhängendem Sprechen und Schreiben eingeführt. Harris hatte zwei Hauptinteressen: die Untersuchung von Sprache über die Satzebene hinaus und die Beziehung zwischen sprachlichem und nicht-sprachlichem Verhalten. Das erste untersuchte er am ausführlichsten, um zu beschreiben, wie sprachliche Merkmale innerhalb von Texten verteilt sind und auf welche Weise sie in bestimmten Textsorten und -stilen kombiniert werden. "[5]

In den Jahren seit der Erfindung des Konzepts durch Harris hat die Verwendung von DA erheblich an Umfang zugenommen. "Broadly speaking, discourse analysis concerns a wide array of linguistic dynamics that interplay in language, various forms of discourse expressed within languages, and specific contexts in which those forms are expressed. "[6] Gegenwärtig wird DA einfach als jede Untersuchung eines Diskurses angesehen. Einem Gelehrten zufolge wird der Begriff "effektiv für jede Diskursanalyse" verwendet.[7] Eine andere Quelle sagt,

> Der Begriff "Diskursanalyse" wird mittlerweile mit einer Vielzahl von Bedeutungen verwendet, die ein breites Spektrum an Aktivitäten abdecken. Er wird verwendet, um Aktivitäten am Schnittpunkt so unterschiedlicher Disziplinen wie Soziolinguistik, Psycholinguistik, philosophische Linguistik und Computerlinguistik zu beschreiben. Wissenschaftler, die zentral in diesen verschiedenen Disziplinen arbeiten, neigen dazu, sich auf unterschiedliche Aspekte des Diskurses zu konzentrieren. [8]

In Anbetracht dieser Mehrdeutigkeit[9] können wir feststellen, dass DA in den letzten Jahren unterschiedlich definiert wurde. Ein Gelehrter definiert DA auf diese Weise: "Diskursanalyse kann definiert werden als 'ein Untersuchungsprozess, durch den man die Form und Funktion aller Teile und Ebenen eines schriftlichen Diskurses untersucht, mit dem Ziel, sowohl die Teile als auch das Ganze dieses Diskurses besser zu verstehen'. "[10] Ein anderer definiert sie als "ein Ansatz zur Analyse von Sprachen, der sowohl Sprachmuster in Texten als auch die sozialen und kulturellen Kontexte, in denen die Texte vorkommen, untersucht. "[11] Insbesondere diese zweite Definition gibt einen Maßstab für die DA-Methode, die wir in dieser Arbeit verwenden werden. [12]

Ein Bereich, in dem DA effektiv eingesetzt wird, ist die Bibelübersetzung. Der Übersetzer kann die Funktionen eines bestimmten Wortes im Diskurs untersuchen, um festzustellen, ob er durch Konkordanz übersetzen soll oder ob ein bestimmter Kontext eine andere Wiedergabe erfordert. Er kann das Quelldokument untersuchen, um festzustellen, ob der Autor eine lexikalische Einheit im Vergleich zu anderen Autoren auf eine einzigartige Weise verwendet. Wenn er eine Form der generativen/transformatorischen Grammatik in seiner Arbeit verwendet, kann er das Quelldokument untersuchen, um zu erfahren, ob eine Regel lexikalisch geregelt werden sollte. [13]

Hier ist ein einfaches Beispiel dafür, wie DA einem Übersetzer helfen kann. Das Japanische verwendet vielleicht mehr "Respekt-Sprache" (d.h. Ehrerbietungen) als jede andere Sprache der Welt. Daher muss der Übersetzer insbesondere bei der Betrachtung des Stils in den Evangelien beurteilen, welche Ebene der Respektssprache in den Reden Christi verwendet werden sollte. Der Übersetzer muss die betreffende Rede analysieren und entscheiden, ob er eine normale Höflichkeitsebene verwenden soll, die auf die Gleichbehandlung jedes Einzelnen durch Christus hinweisen würde (z. B. Mt 9,36), oder eine weniger formale Sprachebene, die verwendet werden könnte, um zu zeigen, dass Christus mit Autorität spricht (z. B. Mt 7,29).

---

guage (New York: The New York Press, 1998), 120.

5 Brian Paltridge, *Discourse Analysis* (London: Continuum, 2006), 4.

6 George H. Guthrie, "Discourse Analysis", in *Interpreting the New Testament* (eds. David Alan Black und Daniel S. Dock- ery; Nashville: Broadman and Holman, 2001), 254.

7 *The Concise Oxford Dictionary of Linguistics*, von P. H. Matthews (2nd ed.; Oxford: Oxford University Press, 1997 und 2007), 107.

8 Gillian Brown und George Yule, *Discourse Analysis* (New York: Cambridge University Press, 1983), viii.

9 Für eine gute Diskussion über die Mehrdeutigkeit der Terminologie und Methodik der DA siehe Jeffrey T. Reed, "Discourse Analysis As New Testament Hermeneutic: A Retrospective and Prospective Appraisal", *The Journal of the Evangelical Theological Society* 39:2 (Juni 1993): 223-240.

10 Guthrie, 255.

11 Paltridge, 1.

12 Für ein Beispiel dieser Art von Ansatz siehe Kathleen Callow, "The Disappearing De in 1 Corinthians" in *Linguistics and New Testament Interpretation, Essays on Discourse Analysis* (ed. David Alan Black; Nashville: Broadman Press,

1992), 183-193. Für ein Beispiel, das besser zur ersten Definition passt, siehe David Alan Blacks Verwendung der Doppelpunktstruktur in "Hebrews 1:1-4: A Study of Discourse Analysis", *Westminster Theological Journal* 49:1 (Spring 1987): 175-194.

13 Die dynamische/funktionale Äquivalenz und die optimale Äquivalenz, obwohl sie sich in ihrer Methodik sehr unterscheiden, verwenden beide eine trans- formationale Grammatik in ihrem Ansatz zur Bibelübersetzung.

20140318 Festschrift.indb 100 18.03.2014 21:26:00

Die Verwendung der Diskursanalyse in der Textkritik des Markusevangeliums

Das Markusevangelium ist oft das erste Buch des Neuen Testaments, das in einer neuen Bibelversion übersetzt wird, und zwar aufgrund der Einfachheit des griechischen Originals und seines Nutzens für Evangelisation und Jüngerschaft. Das macht es aus der Sicht eines Übersetzers zu einem guten Kandidaten für eine DA. Das Werkzeug der DA kann auch als Werkzeug zur Untersuchung interner Beweise in der Textkritik des griechischen Neuen Testaments verwendet werden. Maurice Robinson ist ein Pionier dieser Technik. Bei der Verteidigung des längeren Endes (LE) von Markus stellt Robinson zunächst fest, dass "das Muster von Verheißung/Vorhersage und Erfüllung das Markusevangelium durchdringt".[14] Robinson weist weiter darauf hin: "Das LE folgt jedoch dem Muster von Markus und macht den Zyklus vollständig: Die alttestamentliche Prophezeiung (Mk 12,36), Jesu Vorhersage (Mk 14,62) und die tatsächliche Erfüllung (Mk 16,19). "[15]

Robinsons Punkt ist, dass, da der Markus-Diskurs ein Thema von Verheißung/Vorhersage und Erfüllung hat, dieses Muster des Markus-Diskurses als interner Beweis für den längeren Schluss des Markus dient, der ein ähnliches Muster hat.

Wiederum diskutiert Robinson ein weiteres Beispiel für die Verwendung von DA durch Warren A. Gage, der in Markus ein Thema von Jesus als "neuem Elias" sah. [16] Gages Argument in Bezug auf die Textkritik ist, dass es eindeutige Parallelen zwischen dem Leben des Elias und dem von Christus gibt, wie sie im Markusevangelium dargestellt werden. Eine dieser Parallelen ist die Himmelfahrt sowohl von Elia als auch von Christus. Das Fehlen einer Himmelfahrtspassage für Christus bei Markus, wie sie im LE des Markus enthalten ist, würde das offensichtliche Thema der Parallelen zwischen Elia und Christus im Evangelium beschädigen.

In einer weiteren DA des Markus untersucht Robinson verschiedene Parallelen zwischen kritisch bezweifelten Teilen des Markus und der LE, in denen die gleichen thematischen Endungen vorhanden sind. [17] Zum Beispiel heilt Christus während des Beginns seines Dienstes in Markus 1 Kranke, treibt Dämonen aus, führt seine Jünger in die umliegenden Städte usw., die alle thematische Parallelen in der LE des Markus aufweisen. Robinson untersucht ähnliche thematische Vergleiche zwischen der LE und der ersten Beauftragung der Zwölf (3,14-15), der anschließenden Beauftragung (6,7-13) und einem weiteren Abschnitt über den Dienst Christi (7,24-8,38). Robinson ist also eindeutig der Meinung, dass die Untersuchung der gesamten Markusrede für die Textkritik des Markusschlusses gewinnbringend ist. [18]

Dieser Aufsatz wird eine DA des Adjektivs euquj in seinen verschiedenen adverbialen Formen durchführen,[19] Worte, die nicht exklusiv bei Markus vorkommen, die aber bekanntlich einen umfangreichen Gebrauch haben, der einzigartig bei Markus ist. Dann wird dieser Autor eine Untersuchung der Varianten von euquj/euqewj im griechischen Text des Neuen Testaments durchführen und diese DA in dem Bemühen verwenden, die traditionellen Werkzeuge der internen Evidenz in der Textkritik von Markus zu ergänzen. [20]

14 Maurice Robinson, "The Longer Ending of Mark as Canonical Verity" in *Perspectives on the Ending of Mark*, (ed. David Alan Black; Nashville: Broadman and Holman, 2008), 66.

15 Ebd., 67.

16 Ebd., 67-68.

17 Ebd., 68-72.

18 Für ein sehr aktuelles Beispiel der Verwendung von DA in der Textkritik von Markus, siehe H. W. Shin, "The Historic Present as a Discourse Marker and Textual Criticism in Mark", *The Bible Translator* 63 (Januar 2012): 39-51.

19 Es gibt drei Adverbialformen von dem Adjektiv euquj: euqu, euquj und euqewj, von denen die erste bei Markus nicht vorkommt. Seltsamerweise verwendet der alexandrinische Texttyp die adverbiale Form euquj fast ausschließlich bei Markus, obwohl er euqewj an anderen Stellen im Neuen Testament verwendet, während der byzantinische Texttyp euqewj ausschließlich bei Markus verwendet. Eine mögliche Erklärung, die von den Gelehrten noch nicht verfolgt wurde, ist, dass dies eine regionale Variation ist. Wir könnten den griechischen Sprachgebrauch des Römischen Reiches im ersten Jahrhundert mit dem englischen Sprachgebrauch in der Neuzeit vergleichen. Genauso wie der englische Sprachgebrauch in Großbritannien und Amerika in der Neuzeit war die byzantinische Region der Ort, an dem Griechisch für seine Sprecher die erste Sprache war (ein Argument für die byzantinische Priorität). In der

alexandrinischen Region war Griechisch jedoch in der Regel eine Zweitsprache, wie es Englisch im modernen Singapur ist (wenn man bedenkt, dass es auch im Alexandria des ersten Jahrhunderts bekannte griechische Gelehrte gab). Daher besteht die Möglichkeit, dass euqu und euquj, wie sie überall dort verwendet wurden, wo die Schreiber des alexandrinischen Markus lebten, von denen, die in Gebieten lebten, in denen Griechisch die Hauptsprache war, als minderwertige Formen des Adverbs angesehen wurden.

20 Für die Zwecke dieses Aufsatzes werden die griechischen Zitate ursprünglich aus *The New Testament in the Original Greek*, *Byzantine Textform* (2nd ed., hrsg. von Maurice Robinson und William Pierpont; Southborough, MA: Chilton Book Publish- ing, 2005) entnommen, die als Byzantinische Textform bezeichnet werden soll. Alle Übersetzungen sind von diesem Autor. Die Byzantinische Textform wird mit der United Bible Societies (UBS) *The Greek New Testament* (Hrsg. Barbara Aland, et. al., 4. revidierte Auflage) verglichen;

Stuttgart: United Bible Societies und Deutsche Bibelgesellschaft, 1994), mit Bezug auf den Apparat von *Novum Tes-*

20140318 Festschrift.indb 102 18.03.2014 21:26:00

Der Begriff kommt bei Markus über vierzigmal vor, wobei sechs dieser Male Textvarianten sind. In 1,31, 2,2 und 5,13 und 5,36 hat die UBS kein euquj/euqewj, aber die byzantinische Textform enthält es. In 5:42 am Ende des Verses hat die UBS euquj in Klammern, aber die byzantinische Textform hat es nicht. (Beide haben euquj/ euqewj am Anfang des Verses.) Schließlich hat die UBS in 7:35 euqewj in Klammern, im Gegensatz zu ihrem normalen euquj, und stimmt damit mit der byzantinischen Textform überein. Um festzustellen, welche Handschriftenüberlieferung in diesen Fällen richtig ist, wird eine DA der Funktionen von euquj/euqewj bei Markus herangezogen. [21]

Diese adverbiale Form von euquj erscheint in einer Reihe von Kontexten, die bei Markus üblich sind. In praktisch jeder Verwendung ist die Bedeutung eindeutig, ohne idiomatische Verwendung. Eine mögliche Ausnahme ist, wenn kai euqewj am Anfang seines Satzes steht. Nach G. D. Kilpatrick, in Mark,

> Neunundzwanzig Instanzen und zwei abweichende Lesarten erscheinen in der Phrase kai euquj am Anfang ihres Satzes. Wir haben ein Beispiel für all' euquj an der gleichen Stelle in vii 25. Wo es einen vorangehenden Nebensatz oder ein Partizip gibt, das einem Satz entspricht, beginnt euquj den Hauptsatz in i 43; iv 15, 16, 17, 29; v 2; vi 54; ix 20, 24; xiv 45, in allen zehn Fällen. Es bleiben fünf Ausnahmen von der Anfangsposition, i 28; v 13, 36, 42; vi 25; vii 25 und die beiden Varianten
> Lesungen bei i 31; iii 6. v 36 ist kaum eine Ausnahme. [22]

Robert Stein meint: "Häufig, besonders zu Beginn einer Erzählung, ist der Ausdruck kaum mehr als ein schwacher Konjunktiv, der 'und dann' bedeutet. In solchen Fällen ist es unklug, dem Ausdruck eine starke zeitliche Bedeutung beizumessen. "[23] Steins Ansicht über diese abgeschwächte Bedeutung wird jedoch ohne detaillierte Analyse wiedergegeben. Der konservative Übersetzer wird kai euqewj zweifellos in den meisten Fällen wörtlich übersetzen.

Ein häufiges Auftreten von euquj/euqewj bei Markus ist in Heilungswunderperikopen. In der byzantinischen Textform kommt das Wort siebenmal in Heilungsberichten vor, sowohl bei der unmittelbaren Heilung selbst als auch bei den Handlungen, die unmittelbar nach der Heilung erfolgen. Der UBS-Text lässt eine dieser Stellen aus (1,31), und die byzantinische Textform lässt das Wort ein Mal aus, während der UBS-Text es in Klammern hat (7,35).

Nach Markus' Ansicht geschahen viele Heilungen sofort. Zum Beispiel lesen wir in 1,42: Kai eipontoj autou euqewj aphlqen ap' autou h lepra, kai ekarqariskh) ("Und als er sprach, wich alsbald die Hautkrankheit von ihm, und er wurde gereinigt.") Wiederum in 5:29 heißt es: Kai euqewj exhranqh h phgh tou aimatoj authj) ("Und sogleich wurde ihr Blutfluss gestillt.")

Eine ähnliche unmittelbare Heilung kommt in 10:52 vor, Kai euqewj anebleyen) ("Und er konnte sogleich sehen.") Die Funktion des Wortes in diesen Fällen ist eindeutig, die unmittelbare Kraft Christi zur Heilung zu betonen.

Eine weitere Funktion von euquj/euqewj in der Wunderperikope des Markus ist die Ankündigung einer Handlung, die aus der Heilung resultiert. Diese Funktion unterstreicht auch die unmittelbare Kraft Christi zu heilen. Zum Beispiel heißt es in 2,12: Kai hgerqh euqewj(kai araj ton krabbaton(exhlqen enantion pantwn. ("Und sogleich stand er auf, nahm seine Schlafmatte und ging hinaus vor aller Augen.") Es ist offensichtlich, dass der Gelähmte geheilt wurde und als Folge dieser Heilung stehen konnte. Ähnlich sagt Markus in 5:42: "Kai euqewj anesth to korasion kai periepatei. ("Und alsbald stand das junge Mädchen auf und ging.")

In acht Fällen wird euquj/euqewj bei Markus für die Reaktion anderer auf Christus verwendet, mit einem Fall, in dem die UBS das Wort auslässt (2,2). In 1,18 lesen wir: Kai euqewj afentej ta diktua autwn(hkolouqhsan autw|) ("Und sogleich warfen sie ihre Netze weg und folgten ihm nach.") In 3,6

lesen wir: Kai ezelqontej oi farisaioi euqewj meta twn Hrwdianwn sumboulion epoioun kat' autou) ("Und sogleich gingen die Pharisäer hinaus und verschworen sich mit den Herodianern gegen ihn.") Eine ähnliche Verwendung findet sich in 5,2, 6,54, 9,15, 20 und 24.

Die literarische Funktion des Adverbs in dieser Verwendung ist es, die Tatsache zu betonen, dass niemand normal auf

tamentum Graece (Hrsg. Barbara Aland, et. al., [27.] Aufl.; Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft, 1993), oder Nestle/Aland.

21 Die Diskursanalyse untersucht die Funktionen von Wörtern in einem Diskurs, im Gegensatz zu lexikalischen Studien, die den semantischen Gehalt eines Wortes untersuchen oder den Gebrauch eines Wortes in der zeitgenössischen Literatur erforschen.

22 G. D. Kilpatrick, "Some Notes on Markan Usage" in *The Language and Style of the Gospel of Mark* (J. K. Elliott. New York: E. J. Brill, 1993), 168.

23 Robert H. Stein, *Markus* (BECNT; Grand Rapids: Baker Academic, 2008), 56.

20140318 Festschrift.indb 104 18.03.2014 21:26:00

Christus. Da Er der Sohn Gottes und der Menschensohn war und ist, konnte niemand Ihm gegenüber neutral bleiben.

Die häufigste Funktion von euquj/euqewj in der Markusrede ist die Interpunktion von Handlungen, die von Christus ausgeführt werden. Diese Verwendung kommt in der byzantinischen Textform elfmal im Diskurs vor, darunter zweimal, wenn die UBS es auslässt (5:13, 5:36). Markus' Gebrauch des Adverbs in diesen Fällen stellt Christus also als entschlossen und vielleicht sogar gelegentlich als aggressiv dar.

In 1:10 lesen wir, Kai euqewj anabainwn apo tou udatoj) ("Und sogleich stieg er aus dem Wasser.") Wiederum in Kapitel 1 lesen wir in Vers 20, Kai euqewj ekalesen autouj) ("Und sogleich rief er sie.") In Vers 21 steht, Kai euqewj toij sabbasin eiselqwn eij thn sunagwghn(eididasken) ("Und sogleich ging er am Sabbat in die Synagoge und lehrte.") Ein weiteres Vorkommen ist in 6:45, Kai euqewj hnagkasen touj maqhtaj autou embhnai eij to ploion) ("Und sogleich ließ er seine Jünger in das Boot steigen.") In 6:50 lesen wir, Kai euqewj elalhsen met' autwn) ("Und sogleich sprach er mit ihnen.") Siehe auch 1:43, 2:8, 5:30 und 8:10.

Es gibt mehrere andere Funktionen von euquj/euqewj bei Markus: die normale adjektivische Verwendung von euquj in 1,3, 1,12 und 1,28; euqewj, das Neuanfänge ankündigt, in 1,10, 1,18 und 1,20; verwendet von Christus in Gleichnissen in 4,5, 15, 16, 17 und 29; verwendet, um sündige Handlungen gegen Johannes den Täufer in 6,25 und 27 und gegen Christus in 14,43 und 45 und 15,1 zu beschreiben; Befehle von Christus in 11,2 und 3. Da diese Stellen keine textlichen Schwierigkeiten aufweisen, werden sie in diesem Aufsatz nicht behandelt.

Bevor man fortfährt, sollte man sich darüber im Klaren sein, dass externe Beweise in der Methodik der byzantinischen Priorität interne Beweise übertrumpfen. Die Verwendung von DA in der Textkritik des NT ist eine Form der internen Evidenz und sollte unter der Überschrift der intrinsischen Wahrscheinlichkeiten subsumiert werden, sekundär zur tatsächlichen externen Evidenz. Wie Maurice Robinson hervorhebt,

> Nur weil kai oder euquj bei Markus oder oun bei Johannes "charakteristisch" sind, heißt das nicht, dass man automatisch eine solche Lesart gegenüber den Alternativen bevorzugen sollte. Stilistische Kriterien, die isoliert betrachtet werden, können leicht zu falschen Entscheidungen führen, wenn der Grad und die Qualität der überlieferten Unterstützung nicht gleichermaßen berücksichtigt werden. Eine Grundannahme ist, dass Schreiber im Allgemeinen
>
> wäre es unwahrscheinlich, den Stil und das Vokabular eines bestimmten Autors zu verändern, wenn sie das, was vor ihnen lag, kopierten. [24]

Ein weiterer wichtiger Punkt, den es zu beachten gilt, bevor man fortfährt, ist, dass der Kanon der eklektischen Textkritik "kürzer lesen ist besser" zunehmend unter Beschuss gerät. Wie Eldon Jay Epp sagt: "Es ist das Argument der kürzeren Lesart, das in den letzten drei Jahrzehnten die stärkste Neubewertung erfahren hat. "[25] Sicherlich sollte in Fällen wie denen, die in diesem Aufsatz betrachtet werden, die Möglichkeit in Betracht gezogen werden, dass ein einzelnes Wort in einem bestimmten Text versehentlich ausgelassen wurde.

Leider berücksichtigen die meisten modernen Beschreibungen des "Kürzer ist besser"-Kanons nicht die Auslassung eines einzigen Wortes durch Unachtsamkeit. [26] Ironischerweise lässt der "Kürzer-ist-besser"-Kanon von Johann Jakob Griesbach (der "die Grundlagen für alle späteren Arbeiten über das Griechische des Neuen Testaments "[27] gelegt hat) solche Auslassungen jedoch zu, indem er sagt, dass eine Lesart echt sein könnte, "wenn das, was fehlt, als

---

24 Maurice Robinson, "The Case for Byzantine Priority" in *The New Testament in the Original Greek, Byzantine Textform* (2nd ed., eds. Maurice Robinson und William Pierpont; Southborough, MA: Chilton Book Publishing, 2005), 547.

25 Eldon J. Epp, "Issues in New Testament Textual Criticism", in *Rethinking New Testament Textual Criticism*, (ed. David Alan Black; Grand Rapids: Baker Academic, 2002), 27.

26 Siehe die Erläuterungen von Bruce Metzger zu diesem Kanon in *A Textual Commentary on the Greek New Testament*, 2. (New York: United Bible Societies, 2000), 13, und *The Text of the New Testament*, 4. Aufl., von Bruce Metzger und Bart Ehrman (New York: Oxford University Press, 2005), 166-167 und 303, sowie seine Diskussion der Haplographie

(Ebd., 253-254). Metzger könnte darauf reagieren, indem er die Hinzufügung von euquj/euqewj bei Markus als Hinzufügung eines natürlichen Komplements bezeichnet, ein Fehler, den er auf 263-264 diskutiert. Sicherlich sollte jedoch der Kanon der kürzeren Endung geändert werden, um die sorglose Auslassung eines Wortes zu ermöglichen, besonders angesichts der Tatsache, dass die UBS bei Markus euqewj zweimal in Klammern hat, was genau diesen Fehler anzeigt. Die UBS behandelt ähnliche Fälle, in denen einzelne Wörter in Klammern stehen, auch in Markus 3,7-8 mit hkolouqhsen, 6,41 mit autou, mit kai in 10,1 und mit oi in 10,31. Eine ältere Darstellung dieses Kanons von Marvin Vincent lässt ebenfalls die versehentliche Auslassung eines einzigen Wortes nicht zu: *A History of the Textual Criticism of the New Testament* (New York: The Macmillan Company, 1899. Zugänglich über Amazon Digital Services Kindle Edition, nd), 86.

27 Metzger und Ehrman, 165.

20140318 Festschrift.indb 106 18.03.2014 21:26:00

fehlen können, ohne den Sinn oder die Struktur des Satzes zu beeinträchtigen, wie z. B. beiläufige kurze Sätze und andere Dinge, deren Fehlen der Schreiber beim erneuten Lesen des Geschriebenen kaum bemerken würde. "[28]

Die Forschungen von Ernest Colwell waren in diesem Bereich sehr aufschlussreich. Laut Eldon J. Epp "war es Ernest Colwell, der 1965 in seiner Analyse von Varianten in den Singularlesungen ... von drei frühen, umfangreichen Papyri des Neuen Testaments den Anstoß zu einer Kritik dieses Prinzips gab".[29] Maurice Robinson hat ebenfalls bedeutende Forschungen auf diesem Gebiet betrieben. [30] Darüber hinaus weiß jeder Übersetzer (und Übersetzen kann als eine Form des Abschreibens des Textes betrachtet werden), dass es recht einfach ist, ein einzelnes Wort durch Unachtsamkeit auszulassen. [31] Im Lichte dieser Punkte sollte der Gedanke, dass euquj/euqewj in den von uns untersuchten Passagen bei Markus versehentlich ausgelassen wurde, gebührend in Betracht gezogen werden.

Um fortzufahren, können wir aus unserer DA von euquj/euqewj bei Markus einige eindeutige Stellen erkennen, die bei der internen Beweisführung helfen können. Betrachten wir zunächst die textkritischen Probleme mit euquj/euqewj in der Heilungsperikope des Markus. In 1,31 lesen wir: Kai afhken authn o puretoj euqewj(kai dihkonei autoij) ("Und ihr Fieber verschwand, und sie diente ihnen.") Diese Lesart ist im byzantinischen Text vollständig bezeugt, aber der alexandrinische lässt euquj/euqewj aus. Nach Nestle-Aland 27 enthalten 0130 (ein gemischter Text) und A (byzantinisch in den Evangelien32) euqewj, während die alexandrinischen Manuskripte a B C L W dies nicht tun. Dies scheint ein klarer Fall des alexandrinischen Texttyps gegenüber dem byzantinischen zu sein. Die Editoren der UBS- und Nestle-Aland-Texte lassen das Wort weg, während ein Editor, der die byzantinische Prioritätsmethode verwendet, es beibehält. Die DA dieses Aufsatzes kommt zu dem Schluss, dass das Wort eine wichtige literarische Funktion in der Heilungsperikope erfüllt, und stärkt die internen Beweise auf der byzantinischen Seite weiter.

Ein weiteres textuelles Problem in einer Heilungsperikope findet sich in 5:42. Unser Adverb kommt in der ersten Hälfte der Passage in allen Texten vor: Kai euqewj anesth to korasion kai pariepatei) ("Und sogleich stand das junge Mädchen und ging.") In der zweiten Hälfte des Verses setzt die UBS das Wort jedoch an einer zweiten Stelle in Klammern ein, wo es die byzantinische nicht tut: Kai exesthsan [euquj] ekstasei megalh|) ("Und sie waren sogleich erstaunt und hatten großes Erstaunen.") Es gibt einige alexandrinische Unterstützung für diese Lesart (a B C L D 33 892 copbo eth; nur das eth kann anders als alexandrinisch sein), weshalb das Wort in der UBS in Klammern steht. [33]

Auf den ersten Blick scheint diese Verwendung in das Muster des Markus-Diskurses zu passen. Es gibt jedoch wichtige Unterschiede zu der normalen Funktion des Adverbs bei Markus, die darin besteht, seinen Perikopen literarische Wirkung zu verleihen. Erstens verwendet Markus nirgendwo sonst euquj/euqewj so kurz nach einer vorherigen Verwendung. Wenn das Wort an dieser Stelle des Satzes echt ist, wäre es das einzige Mal, dass eine solche Verwendung vorkommt. Zweitens verwendet Markus euquj/euqewj an keiner anderen Stelle, um menschliche Gefühle als Reaktion auf Christus zu beschreiben (wie z. B. Überraschung), obwohl es in Christi Gleichnis vom Sämann für die Freude derer verwendet wird, die das Wort auf steinigem Boden empfangen (4,16).

Daher ist es aufgrund der internen Belege unwahrscheinlich, dass diese Lesart echt ist, obwohl natürlich die Die endgültige Entscheidung muss auf der Grundlage des externen Nachweises getroffen werden.

In einer überraschenden Wendung fügt die UBS in einer anderen Heilungsperikope in 7:35 euqewj (im Gegensatz zu ihrem üblichen euquj) in Klammern ein und stimmt damit mit der byzantinischen Textform überein:[34] Kai euqewj dihnoicqhsan autou ai

---

28 J. Griesbach, zitiert in Metzger und Ehrman, 166. Spezifische bibliografische Daten werden von Metzger und Ehrman nicht

angegeben.

29 Epp, "Issues in new Testament Textual Criticism", in Black, *Rethinking New Testament Textual Criticism*, 27.

30 Siehe Maurice Robinson, "Scribal Habits among Manuscripts of the Apocalypse" (PhD Diss., Southwestern Baptist Theo- logical Seminary, 1982).

31 Ich habe diesen Fehler oft begangen und wurde natürlich von meinem japanischen Mitübersetzer oder späteren Redakteuren für meine Unachtsamkeit gerügt.

32 Metzger und Ehrman, 67.

33 Diese Information ist dem Apparat der UBS 3 entnommen. Seltsamerweise führt der UBS 4 in seinem Apparat den mss-Beleg nicht auf, obwohl er hier euquj in Klammern beibehält.

34 Es gibt jedoch noch einige andere Unterschiede zwischen der UBS und der byzantinischen Version dieses Verses.

20140318 Festschrift.indb 108 18.03.2014 21:26:00

akoai) ("Plötzlich wurden seine Augen geöffnet.") Bruce Metzger sagt dazu:

> UBS: Die Vorliebe des Markus für euquj (das in verschiedenen Handschriften manchmal als euqewj erscheint) macht es wahrscheinlich, dass das Adverb entweder hier oder vor eluqh verwendet wurde. Die äußere Unterstützung für euquj vor eluqh ist jedoch äußerst schwach, während sie relativ stark für die Einbeziehung von euqewj hier ist. Gleichzeitig ist die Kombination der Zeugen, denen euqewj fehlt (a B D L D), so beeindruckend, dass eine Mehrheit des Ausschusses es für ratsam hielt
> euqewj in eckigen Klammern einschließen. [35]

Enttäuschend ist in diesem Fall die Weigerung der UBS-Redakteure, die Tatsache in Betracht zu ziehen, dass die byzantinische Textform in dieser Lesart einstimmig ist, was bedeutet, dass die externe Unterstützung für diese Lesart nicht nur "beeindruckend" ist, sondern sehr beeindruckend aus Sicht der byzantinischen Priorität. Betrachten Sie die DA dieses Aufsatzes bezüglich der Funktion von euqewj in der Heilungsperikope. Wenn man 1,31 nicht mitzählt, das im UBS-Text weggelassen wird, gibt es sechs weitere Heilungen, in denen euquj/euqewj beschreibt, was unmittelbar nach der Heilung geschah. Wenn Markus also euqewj in 7,35 verwendet, so entspricht das nicht nur seinem Stil, sondern auch der literarischen Funktion von euqewj bei Markus, wie in der DA dieses Aufsatzes beschrieben.

Es gibt keinen Grund dafür, dass das Wort hier von einem harmonisierenden Schreiber hinzugefügt wurde, da die Parallelstelle in Matthäus (8,15) kein euquj/euqewj hat. Folglich ist die Lesung mit euqewj in Markus 7,35 die schwierigere Lesart. Da also die externen Beweise sehr stark sind, sollte sich dieser starke interne Beweis durchsetzen, besonders mit der byzantinischen Prioritätsmethode und vielleicht auch mit der eklektischen Methode.

Markus 2,2, der von einer Reaktion auf Christus berichtet, hat ein interessantes Problem: Kai euqewj sunhcqhsan polloi(wste mhketi cwrein mhde ta proj thn quran) ("Und alsbald versammelten sich viele, so dass kein Platz mehr war, sie hereinzulassen, auch nicht um die Tür herum.") In unserem DA des Markus hätte dies die literarische Funktion, die Reaktionen der Menschen auf die Taten Christi zu beschreiben, also zu zeigen, wie groß der Einfluss Christi wurde.

Dies ist ein weiterer Fall, in dem der UBS euquj/euqewj auslässt, der Byzantiner es aber enthält. Nach Nestle- Aland stimmen die Zeugen C und D (Codex Bezae, der wichtigste Zeuge des westlichen Textes) mit dem byzantinischen überein. Es gibt keinen legitimen Grund für einen Schreiber, dieses Wort hinzuzufügen, da die Parallelstellen in Matthäus 8,2 und Lukas 8,36 es nicht haben, was die byzantinische Lesart umso schwieriger macht. Daher sollte aus der Sicht der byzantinischen Priorität und vielleicht auch aus der eklektischen Sicht der interne Beweis gewinnen, wenn man die starken externen Beweise berücksichtigt.

Es gibt zwei Stellen mit Textproblemen mit euquj/euqewj, wo die literarische Absicht ist, einen entscheidenden Christus zu zeigen. Betrachten wir Markus 5,13: Kai epetreyen autoij euqewj o Ihsouj. ("Und sogleich ließ Jesus sie gewähren.") Um die Sache in 5,13 zu verkomplizieren, lassen sowohl die UBS als auch Nestle-Aland hier nicht nur das eine, sondern drei Wörter weg, die in der byzantinischen Textform enthalten sind: euqewj o Ihsouj. Aus der Sicht des Übersetzers hat die Auslassung von o Ihsouj jedoch keinen ernsthaften Einfluss auf die Wiedergabe, so dass sie hier nicht diskutiert werden muss.

Wie oben erwähnt, erfüllt euquj/euqewj die literarische Funktion, einen entscheidenden Christus darzustellen, bei Markus in der byzantinischen Textform elfmal und im griechischen UBS-Text neunmal. Daher ist es ganz natürlich, dass es im Markusevangelium enthalten ist, und es ist seltsam, dass es im UBS-Text weggelassen wurde, es sei denn, der alexandrinische Schreiber hat sich einfach geirrt. Außerdem hat der parallele Satz in Lukas 8,32 kein euquj/euqewj, was bedeutet, dass es keine Harmonisierung gab, und so ist das Einschließen des Wortes die schwierigere Lesart und somit die wahrscheinlichere.

Schließlich haben wir in Markus 5:36: O de Ihsouj euqewj akousaj ton logon laloumenon legei tw| arcisunagwgw|(Mh fobou, monon pisteue) ("Als nun Jesus hörte, was gesagt wurde, sprach er zu dem Synagogenvorsteher: Fürchte dich nicht, glaube nur!")[36] Wie in 5,13 sehen wir auch hier einen entscheidenden Christus. So ist die Einbeziehung von

35 Metzger, *A Textual Commentary on the Greek New Testament*, 2. Aufl., 82-83.

36 Dieser Vers hat auch ein anderes Textproblem, denn die UBS hat parakousaj, von parakouw, statt akousaj. Von a

20140318 Festschrift.indb 110 18.03.2014 21:26:00

euqewj in diesem Textproblem erfüllt auch leicht eine wichtige literarische Funktion von euqewj bei Markus. Der UBS-Apparat führt neben dem byzantinischen auch A und C als handschriftliche Unterstützung für euquj/euqewj in dieser Passage auf. Wieder einmal scheint dies ein einfacher Fall von alexandrinischer Textart gegenüber der byzantinischen zu sein. Die Entscheidung des Kritikers für eine Lesart hängt von seiner Methodik ab. Der durchschnittliche Eklektiker wird der alexandrinischen folgen, aber ein Kritiker, der die byzantinische Prioritätsmethode anwendet, wird der byzantinischen Textform folgen.

Fazit

Markus verwendet euquj/euqewj recht häufig in seinem Diskurs. Wie wir gesehen haben, ist es nicht nur Teil seines literarischen Stils, sondern erfüllt in jedem Fall eine wichtige literarische Funktion. Daher muss in den Fällen, in denen dieses Wort in einer Manuskripttradition nicht vorkommt, während es in anderen vorkommt, die Möglichkeit in Betracht gezogen werden, dass es ursprünglich ist.

Metzger schreibt: "Intrinsische Wahrscheinlichkeiten hängen von Überlegungen ab, was der Autor mit größerer Wahrscheinlichkeit geschrieben hätte. "[37] Robinson stimmt dem zu und sagt: "Lesarten, die dem bekannten Stil, Vokabular und der Syntax des ursprünglichen Autors entsprechen, sind zu bevorzugen. "[38]

Außerdem sollte bei den eklektischen Aussagen zum Kanon der kürzeren Lesart die Möglichkeit, dass ein einzelnes Wort durch schreiberische Unachtsamkeit aus dem Text eliminiert werden kann, sicherlich mit einbezogen werden. Es versteht sich von selbst, dass die byzantinische Prioritätstheorie genau diese Möglichkeit als selbstverständlich betrachtet. In der Tat sollten neuere Forschungen, die schreiberische Nachlässigkeiten aufzeigen, die oft zu einer falschen kürzeren Lesart führen, von den Eklektikern ernsthaft in Betracht gezogen werden, in welchem Fall die byzantinische Textform mit mehr Gewicht als bisher berücksichtigt wird.

Schließlich hat dieser Aufsatz die Möglichkeit aufgezeigt, dass die Diskursanalyse als Werkzeug zur Untersuchung interner Belege in der Textkritik des Neuen Testaments verwendet werden kann. Die Diskursanalyse sollte natürlich nicht als primäres Werkzeug verwendet werden. Der externe Beweis sollte primär sein, und eine gute handschriftliche Unterstützung für eine Lesart zu haben, ist sicherlich extrem wichtig. Aber sicherlich haben dieses und andere linguistische Werkzeuge ein großes Potential für die Textkritik und sollten für diesen Zweck sorgfältig in Betracht gezogen werden. [39]

Zitierte Werke

- Aland, Barbara, Kurt Aland, Johannes Karavidopoulos, Carlo M. Martini, Bruce M. Metzger. *Novum Testamentum Graece*, [27.] überarbeitete Auflage. Stuttgart: United Bible Societies und Deutsche Bibelgesellschaft, 1993.
- Aland, Barbara, Kurt Aland, Johannes Karavidopoulos, Carlo M. Martini, Bruce M. Metzger, ed. *Das Griechische Neue Testament*, [4.] revidierte Auflage. Stuttgart: United Bible Societies und Deutsche Bibelgesellschaft, 1994.

Nach Ansicht des Übersetzers könnte dies mit "ignorieren" übersetzt werden. Dieses Wort kommt jedoch nirgendwo sonst bei Markus vor und im NT nur in Mt. 16:17, wo es "ignorieren" bedeuten muss. Die Bedeutung in Markus 5,36, sollte die UBS richtig sein, müßte "überhören" sein, eine Bedeutung, die nirgendwo sonst im NT vorkommt. Da bei Markus in der byzantinischen Textform das Wort akouw in irgendeiner Form 47mal vorkommt, ist akousaj aus diskursanalytischer Sicht weitaus wahrscheinlicher die richtige Lesart. Darüber hinaus gibt Metzger, obwohl er sich für parakousaj entscheidet, zu, dass akousaj durch solche Witze wie ¥a A C D K q P al unterstützt wird, so Metzger's *A Textual Commentary on the Greek New Testament*, 74.

37 Metzger, 13.
38 Robinson, "The Case for Byzantine Priority", 545.
39 Vielen Dank an meinen Sohn Paul, den viel besseren Gelehrten, für seine unschätzbare Hilfe bei diesem Essay. Herzlichen Dank an die Herausgeber für die Möglichkeit, zu Ehren von Maurice Robinson zu diesem Band beizutragen. Dr. Robinsons Arbeit hat mein Denken über Textkritik enorm geprägt, und ich habe viel gelernt und jede Sekunde meiner Gespräche und E-Mails genossen
Austausche mit ihm zu diesem und anderen Themen.

20140318 Festschrift.indb 112 18.03.2014 21:26:00

- Aland, Kurt, Matthew Black, Carlo M. Martini, Bruce M. Metzger, Allan Wikgren, eds. *The Greek New Testament*, 3. Aufl. Stuttgart: United Bible Societies und Deutsche Bibelgesellschaft, 1975.
- Bauer, Walter, Frederick Danker, Kurt Aland, Barbara Aland, F. W. Gingrich. *A Greek-English Lexicon of the New Testament and Other Early Christian Literature*, 3rd Edition. Chicago: University of Chicago Press, 2000.
- Schwarz, David Alan. "Hebräer 1,1-4: A Study of Discourse Analysis", in: Westminster Theological Journal, Vol. 49 #1, Spring 1987, 175-194.
- Brown, Gillian und George Yule. *Diskursanalyse*. New York: Cambridge University Press, 1983.
- Callow, Kathleen. "The Disappearing De in 1 Corinthians," in *Linguistics and New Testament Interpretation, Essays on Discourse Analysis*, ed. by David Alan Black. Nashville: Broadman Press, 1992, 183-193.
- Shin, H. W. "The Historic Present as a Discourse Marker and Textual Criticism in Mark", The Bible Translator 63 (Januar 2012): 39-51.
- Chomsky, Noam. *Sprache und Verantwortung*. New York: Pantheon Books, 1979. Nachgedruckt in Noam Chomsky. *On Language*. New York: The New York Press, 1998.
- Costello, John. *The Pacific War 1941-1945*. New York: Harper Perennial, 1981, 2009.
- Epp, Eldon J. "Issues in New Testament Textual Criticism," in *Rethinking New Testament Textual Criticism*, ed. by David Alan Black. Grand Rapids: Baker Academic, 2002.
- Guthrie, George H. "Discourse Analysis", in *Interpreting the New Testament*, hrsg. von David Alan Black und Daniel S. Dockery. Nashville: B & H Publishing Group, 2001.
- Kilpatrick, G. D. Kapitel sechs, "Some Notes on Markan Usage", S. 168, in: J. K. Elliott. *The Language and Style of the Gospel of Mark*. New York: E. J. Brill, 1993.
- Matthews P. H., ed. *The Concise Oxford Dictionary of Linguistics*, 2. Auflage. Oxford: Oxford University Press, 1997, 2007.
- Metzger, Bruce M. *A Textual Commentary on the Greek New Testament*, 2nd ed. New York: United Bible Societies, 2000.
- und Bart D. Ehrman. *The Text of the New Testament*, 4. Aufl. New York: Oxford University Press, 2005.
- Paltridge, Brian. *Diskursanalyse*. London: Continuum, 2006.
- Reed, Jeffrey T. "Discourse Analysis As New Testament Hermeneutic: A Retrospective and Prospective Appraisal". *The Journal of the Evangelical Theological Society* 39:2, Juni 1993, 223-240.
- Robinson, Maurice. "The Recensional Nature of the Alexandrian Text-Type: A Response to Selected Criticisms of the Byzantine-Priority Theory." Southeastern Baptist Theological Seminary, Wake Forest, NC: *Faith and Mission*, Vol. XI/Number1, Fall 1993, 51-57.
- . "The Longer Ending of Mark as Canonical Verity" in *Perspectives on the Ending of Mark*, ed. by David Alan Black. Nashville: Broadman and Holman, 2008.
- . "The Case for Byzantine Priority" in *The New Testament in the Original Greek, Byzantine Textform*, 2nd ed. Southborough, MA: Chilton Book Publishing, 2005.
- . "Scribal Habits among Manuscripts of the Apocalypse". PhD Diss., Southwestern Baptist Theological Seminary, 1982.

20140318 Festschrift.indb 113 18.03.2014 21:26:01

- und William Pierpont, ed. *The New Testament in the Original Greek*, *Byzantine Textform*, 2nd ed. Southborough, MA: Chilton Book Publishing, 2005.
- Stein, Robert H. *Mark*, in: BECNT. Grand Rapids: Baker Academic, 2008.
- Vincent, Marvin. *A History of the Textual Criticism of the New Testament*. New York: The Macmillan Company, 1889. Zugänglich über Amazon Digital Services Kindle Edition, nd.

20140318 Festschrift.indb 114 18.03.2014 21:26:01

FRÜHE TEXTLICHE REZENSION IN ALEXANDRIA

Eine Bewertung der Argumente von Fee

von T. David Andersen

Einführung

In der Debatte über die relativen Vorzüge des byzantinischen oder alexandrinischen Texttyps des Neuen Testaments haben Gelehrte, die behaupten, dass der byzantinische Texttyp näher an den Autographen ist, vorgeschlagen, dass der alexandrinische Texttyp auf eine bewusste redaktionelle Neigung zurückzuführen ist, die Texte aus stilistischen Gründen knapper zu gestalten, indem Sätze oder Wörter, die als überflüssig angesehen wurden, eliminiert wurden. Einige Gelehrte haben vorgeschlagen, dass die Schreiber in Alexandria von der Art der redaktionellen Änderungen, die alexandrinische Gelehrte an den homerischen Epen vornahmen, beeinflusst wurden. Metzger und Ehrman sagen,

> Es gab in der Antike eine recht gut entwickelte wissenschaftliche Disziplin der Text- und Literaturkritik, die lokalisiert war Inwieweit die Methoden der alexandrinischen Textkritik von den kirchlichen Gelehrten übernommen und auf den Text des Neuen Testaments angewandt wurden, ist weniger bekannt - und wird auch nur selten gefragt. [1]

Unter Berufung auf die Unterstützung von Farmer2 und Robinson,[3] sagt Robinson,

> Die kürzere Form bei Homer wird als Ausdruck alexandrinischen kritischen Know-hows und gelehrter Überarbeitung des Textes angesehen; der alexandrinische Text des NT ist deutlich kürzer, hat offensichtliche alexandrinische Verbindungen und kann durchaus rezensatorische Aktivitäten widerspiegeln. [4]

Unter Berufung auf die Unterstützung von Pickering,[5] erklären Robinson und Pierpont,

> Die Verschmelzung ist nicht ausschließlich auf die Manuskripte der byzantinischen Ära beschränkt; die Schreiber der alexandrinischen und westlichen Manuskripte verschmelzen genauso viel oder mehr als das, was man den Gewohnheiten der Schreiber der byzantinischen Ära zuschreibt. [6]

Als Gegenargument zu diesem Argument führt Carson die Arbeit von Fee an. [7] Carson stellt fest,

> Wenn die jüngsten Arbeiten von Gordon D. Fee korrekt sinddann ist weder î75 noch B rezensiert. Wenn î75, ein Buch aus dem zweiten Jahrhundert
> Papyrus, nicht rezensiert ist, dann muss es entweder extrem nah am Original oder extrem korrupt sein. Die
> Letztere Möglichkeit scheint durch das Zeugnis von B ausgeschlossen zu sein. Wenn die Arbeit von Fee Bestand hat, dann müssen wir schließen

1 Bruce M. Metzger und Bart D. Ehrman, *The Text of the New Testament: Its Transmission, Corruption, and Restoration*, 4. (New York: Oxford University Press, 2005), 198.

2 William R. Farmer, *The Last Twelve Verses of Mark* (Cambridge: Cambridge University Press, 1974), 13-17, referenziert von Maurice A. Robinson, "New Testament Textual Criticism: The Case for Byzantine Priority", *TC: A Journal of Biblical Textual Criticism* 6 (2001), Zugriff am 5. Januar 2010, http://rosetta.reltech.org/TC/vol06/ Robinson2001.html.

3 Maurice A. Robinson, "The Recensional Nature of the Alexandrian Text-Type: A Response to Selected Criticisms of the Byzantine-Priority Theory," *Faith and Mission* 11, no. 1 (1993): 46-74, zitiert nach Robinson, "The Case for Byzantine Priority."

4 Robinson, "The Case for Byzantine Priority".

5 Wilbur N. Pickering, "Conflation or Confusion", in *The Identity of the New Testament Text*, rev. ed. (Nashville: Thomas Nelson, 1980), 171-200, zitiert von Maurice A. Robinson und William G. Pierpont, *The New Testament in the Original Greek ac- cording to the Byzantine/Majority Textform* (Atlanta: Original Word Publishers, 1991).

6 Robinson und Pierpont, *The New Testament in the Original Greek*, xxiii-xxiv.

7 Gordon D. Fee, "î75, î66, and Origen: The Myth of Early Textual Recension in Alexandria," in *New Dimensions in New Testament Study*, ed. Richard N. Longenecker und Merrill C. Tenney (Grand Rapids: Zondervan, 1974), 19-45, zitiert nach

20140318 Festschrift.indb 116 18.03.2014 21:26:01

dass zumindest im Johannesevangelium der alexandrinische Texttyp dem Autograph bei weitem am nächsten kommt. [8]

Als Antwort auf Carsons Äußerungen erklärt Robinson,

> J. C. O'Neill, "The Rules followed by the Editors of the text represented by the Codex Vaticanus", geschrieben nach Fee, behauptet genau das Gegenteil. Außerdem ist meines Wissens niemand auf Fees Behauptung in dieser Hinsicht aufgesprungen. [9]

Im Rahmen dieser Debatte soll der vorliegende Beitrag die Argumente von Fee zusammenfassen und bewerten. [10]

Zusammenfassung der Argumente von Fee

Fees Ziel in seinem Artikel ist es, bestimmte Hypothesen zu widerlegen, die von einigen Gelehrten aufgestellt wurden, dass der Codex Vaticanus
(B) ist das Endergebnis der gelehrten Textrekension in Alexandria. Fee zitiert die Ansichten von Kenyon: "Der vatikanische Text stellt das Ergebnis dar, nicht einer kontinuierlichen, unveränderten Tradition, sondern einer qualifizierten Gelehrsamkeit, die an den besten verfügbaren Autoritäten arbeitet. "[11] Er zitiert weiter aus Kenyon,

> Während des zweiten und dritten Jahrhunderts entstand in der gesamten christlichen Welt eine große Vielfalt an Lesarten...In Ägypten gab es diese Vielfalt an Texten, wie auch anderswo; aber Ägypten (und besonders Alexandria) war ein Land mit einer starken Tradition der Gelehrsamkeit und mit einem Wissen über Textkritik. Hier wurde also eine relativ getreue Überlieferung bewahrt. Etwa zu Beginn des vierten Jahrhunderts mag sich ein Gelehrter daran gemacht haben, die besten zugänglichen Vertreter dieser Tradition zu vergleichen, und so einen Text produziert haben, von dem B ein
> früher Nachkomme. [12]

Nach Kenyon (wie von Fee zitiert), der alexandrinischen Editor

> wäre ein ausgebildeter Gelehrter, dessen Leitprinzip die Genauigkeit und nicht die Erbauung wäre, der eher an den Autor als an den Leser denken würde. Er würde darauf achten, die ältesten ihm zugänglichen Manuskripte zu konsultieren und ihre verschiedenen Lesarten im Lichte der kritischen Wissenschaft zu vergleichen, wobei er abwägen würde, welche am ehesten die ursprünglichen Worte des Autors wiedergeben würde. Er würde dazu neigen, Überflüssiges oder unzureichend bezeugte Wörter wegzulassen oder
> Passagen, und die schwierigere Lesart der leichteren vorzuziehen, da sie mit größerer Wahrscheinlichkeit verändert wurde. [13]

Fee stellt fest, dass "häufig behauptet wurde ..., dass Origenes der philologische Geist hinter der Herstellung der ägyptischen Rekension (= Ausgabe) in der Kirche von Alexandria war".[14] Er führt mehrere Argumente an, um zu zeigen, dass Origenes "nicht die Art von Sorge um den NT-Text hatte, die ihn zu einem Vertreter des 'philologischen Geistes' machen würde, der für eine solche Rekension notwendig wäre".[15]

Fee zitiert Pack, dass Origenes' "Umgang mit dem Text eng mit der Arbeit späterer Redakteure und Textbearbeiter bei der Gestaltung des stilisierten byzantinischen Textes übereinstimmt".[16] Fee bemerkt später,

> Im Gegensatz zu seiner Arbeit am AT zeigt Origenes nie ein Interesse an einem "kritischen Text" der NT-Schriften. Darüber hinaus editiert er dort, wo redaktionelle Eingriffe nachweisbar sind, nicht auf der Grundlage alexandrinischer philologischer Erkenntnisse in Richtung des Textes von î75 B, sondern nach Prinzipien, die sich später in der

8 Carson, *Die Debatte um die King James Version*, 117.
9 Maurice Robinson, E-Mail-Nachricht an den Autor, 23. Dezember 2009.
10 Der zuvor zitierte Artikel von Fee wurde abgedruckt in Gordon D. Fee, "î75, î66, and Origen: The Myth of Early Textual Recen- sion in Alexandria," in *Studies in the Theory and Method of New Testament Textual Criticism*, ed. Eldon J. Epp and Gordon D. Fee (Grand Rapids: Eerdmans, 1993), 247-273. Alle zukünftigen Verweise beziehen sich auf diese spätere Veröffentlichung.
11 George Frederic Kenyon, *The Chester Beatty Biblical Papyri: General Introduction* (London: Emory Walker, 1933), 16, zitiert in Fee, 248.

12 George Frederic Kenyon, "Hesychius and the Text of the New Testament", in *Memorial Lagrange*, ed. Hugues Vincent (Up- psala: Seminarium Neotestamentium Upsaliense, 1940), 250, zitiert in Fee, 249.

13 George Frederic Kenyon, *The Text of the Greek Bible*, rev. ed. (London: Duckworth, 1949), 248-249, zitiert in Fee, 250.

14 Fee, 256.

15 Ibid.

16 Frank Pack, "The Methodology of Origen as a Textual Critic in Arriving at the Text of the New Testament" (unveröffentlichte Dissertation, University of Southern California, 1948), 346, zitiert in Fee, 257.

20140318 Festschrift.indb 118 18.03.2014 21:26:01

Byzantinische Tradition. [17]

Fee wertet dann î75 und B auf rezensatorische Merkmale aus. Zunächst behauptet er, dass der Schreiber von î75 keine rezensatorischen Änderungen vorgenommen hat. Er sagt: "Im Vergleich zu allen anderen frühen Papyri produzierte dieser Schreiber eine bemerkenswert fehlerfreie Kopie".[18] Dann sagt er in Bezug auf B: "Es gibt keine Muster oder
Richtungen der `Editierung` in B, die nicht bereits von seinem früheren - und nächsten - Verwandten antizipiert werden, was einfach einen Punkt unterstreicht, der oben bezüglich des nicht-rezensierenden Charakters von B gemacht wurde. "[19] Er fährt fort: "Beide MSS bewahren treu textliche Phänomene, die ihnen vorausgehen, was wiederum bedeutet, dass î75 nicht selbst die Rezension ist. "[20]

So weit scheint Fees Argument stichhaltig zu sein. Sicherlich deutet die große Ähnlichkeit zwischen B und î75 darauf hin, dass B nicht das Ergebnis einer rezensierenden Tätigkeit war. Aber wie kann man beurteilen, ob ein Vorgänger-Manuskript von î75 und B nicht das Ergebnis rezensatorischer Tätigkeit war?

Fee versucht, dies in Bezug auf bestimmte Arten von Textvarianten bei Lukas und Johannes zu bewerten. Bei Lukas analysiert Fee die Varianten in den Kapiteln 10 und 11, die sich auf mögliche Harmonisierungen beziehen. Er findet 43 vermeintliche Harmonisierungen mit substantieller handschriftlicher Unterstützung. Die westliche Handschrift D hat 14 dieser harmonisierenden Varianten. Die byzantinischen Handschriften haben 27 harmonisierende Varianten. Im Gegensatz dazu haben î75 und B 6 harmonisierende Varianten. Fee schließt daraus,

> Während nicht alle Harmonisierungen notwendigerweise sekundär sind, ist es sicher wahr, dass die große Mehrheit es ist. Und während es auch wahr ist, dass kein MS an diesem Punkt der Korruption entgangen ist, ist es ebenso wahr, dass î75 und B "vergleichsweise rein" sind, wenn man sie mit der westlichen oder byzantinischen Tradition vergleicht. [21]

In Johannes analysiert Fee Textvarianten, die sich auf bestimmte stilistische Merkmale beziehen, die für Johannes charakteristisch sind und die bei Johannes häufiger vorkommen als anderswo im Neuen Testament. Diese Merkmale sind: seine Fülle an Asyndeton, das häufige Weglassen des Artikels bei Personennamen im Nominativ, die Fülle an oti recitatvium, das redundante nominative Personalpronomen und die Häufigkeit des volkssprachlichen Possessivs. [22]

Jedes dieser Merkmale gibt Anlass zu zahlreichen unterschiedlichen Lesarten. An vielen Stellen in Johannes findet man bestimmte Handschriften, die eine Lesart mit dem johanneischen Merkmal unterstützen, während andere Handschriften eine Lesart unterstützen, bei der dieses Merkmal verändert wurde, um dem allgemeineren griechischen Sprachgebrauch zu entsprechen. Das Problem besteht darin, zu beurteilen, welche Alternative die ursprüngliche Lesart darstellt und welche möglicherweise das Ergebnis einer rezensatorischen Änderung ist. Fee räumt ein,

> Es lassen sich keine festen Regeln aufstellen, ob eine Lesung durch ihre Beziehung zum Stil eines Autors original oder rezensiert ist, denn eine Lesung kann als original betrachtet werden, weil sie diesem Stil entspricht, oder rezensiert, weil ein Schreiber sie dem Stil des Autors angepasst haben mag. [23]

Wenig später scheint er diesen Vorbehalt jedoch zu ignorieren, wenn er sagt: "Im Allgemeinen kann davon ausgegangen werden, dass Tendenzen weg von Johannes hin zu einem allgemeineren oder klassischeren Idiom rezensatorischer Natur sind".[24]

Es scheint, dass diese Annahme fragwürdig ist, und Fees Abhängigkeit davon ist die Hauptschwäche seines Arguments. Ob die rezensierende Tätigkeit dazu tendiert, den Text zu verändern, um sich dem Stil des Autors anzupassen, oder um

17 Fee, 258.
18 Ebd., 260.
19 Fee, 261.
20 Ebd.
21 Ebd., 272.
22 Ebd., 269.

23 Ebd., 268-269.
24 Fee, 269.

20140318 Festschrift.indb 120 18.03.2014 21:26:01

Das Glätten von Stilmerkmalen des Autors würde von den Motiven und dem sprachlichen Hintergrund des Herausgebers abhängen. Die Art der rezensierenden Tätigkeit, die besondere grammatikalische Merkmale glättet, scheint mit der byzantinischen Texttradition verbunden zu sein.

Die von Kenyon beschriebene Art der rezensierenden Tätigkeit scheint andere Prinzipien zu verwenden. Wenn ein alexandrinischer Redakteur an den Autor und nicht an den Leser dachte und versuchte, Stellen zu korrigieren, die möglicherweise vom Original abwichen, dann ist es durchaus vorstellbar, dass er versuchte, den allgemeinen oder klassischen Sprachgebrauch zu ändern, um ihn an den besonderen Stil des Johannes anzupassen.

Fee zählt weiter auf, wie oft î75 und B Lesarten unterstützen, die den Stil des Johannes in diesen Merkmalen bewahren. Er berichtet,

> Im Hinblick auf das Asyndeton... hatten î75 und B im Vergleich zu den westlichen und byzantinischen MSS einen sehr hohen Anteil an der Beibehaltung dieses johanneischen Merkmals. Dies ist umso bemerkenswerter, wenn man bedenkt, dass die Gelehrten
>
> Rezension würde mit ziemlicher Sicherheit in die andere Richtung gehen. [25]

Diese letzte Bemerkung basiert wiederum auf der zweifelhaften Annahme, dass wir vorhersagen können, welche Art von Änderungen ein wissenschaftlicher Editor vornehmen würde.

Fee berichtet auch,

> Alle MSS und Texttypen zeigten bemerkenswerte Zweideutigkeit bei Variationen des oti-recitativum. Aber im Allgemeinen tendierten die MSS dazu, es eher zu verwerfen als hinzuzufügen, und î75 B tendierte dazu, es mehr als andere zu bewahren (hinzuzufügen?). Ähnlich verhält es sich mit der Wortfolge: î75 B bewahrte viel häufiger johanneische Merkmale als andere MSS: und in einer Liste von "Wortordnungsvarianten, die zu einer logischeren Aneinanderreihung tendieren", hatte î75 B ausnahmslos die lectio difficilior. [26]

Das Problem mit diesen Bemerkungen ist, dass sie nicht quantifiziert werden. Fee spricht von Tendenzen, sagt aber nicht, wie stark die Tendenz ist, oder mit welchen bestimmten Handschriften er î75 und B in Bezug auf diese Merkmale vergleicht.

Auswertung

Es gibt mehrere große Schwächen in den Beweisen, die Fee vorlegt, um zu zeigen, dass î75 und B nicht von einer rezensierten Handschrift abstammen. Die erste ist seine Annahme, "dass das, was als rezensiert angesehen werden soll, im gesamten NT durchgängig so sein muss".[27] Basierend auf dieser Annahme meint er, dass, wenn
ein Merkmal nur in einem bestimmten Buch vorkommt, muss es original sein, nicht rezensiert. Es gibt auch eine stillschweigende Annahme, dass, wenn er zeigen kann, dass î75 und B in Lukas und Johannes nicht rezensiert sind, dies impliziert, dass sie in den anderen Büchern des Neuen Testaments nicht rezensiert sind.

Dies ist jedoch keine gültige Annahme. Jedes Buch zirkulierte separat für einen beträchtlichen Zeitraum, bevor es in größere Manuskripte aufgenommen wurde. Ein Großteil der Rezensentenarbeit könnte durchaus von frühen Schreibern geleistet worden sein, die einzelne Bücher kopierten. Und selbst als die Heilige Schrift begann, in Kodizes zu zirkulieren, die einen Korpus von Büchern enthielten, waren Manuskripte, die das gesamte Neue Testament enthielten, die Ausnahme. Es war üblich, Manuskripte mit den vier Evangelien, Manuskripte mit den Paulusbriefen und Manuskripte mit der Apostelgeschichte und den katholischen Briefen zu haben. Daher gibt es wenig Grund zu der Annahme, dass rezensatorische Aktivitäten, die Evangelienhandschriften betreffen, notwendigerweise auch für Briefhandschriften gelten sollten oder umgekehrt.

Fee hat Beweise für mögliche rezensatorische Aktivitäten oder deren Fehlen in den Manuskripten von Lukas und Johannes vorgelegt. Er hat keine Beweise in Bezug auf die anderen Bücher des Neuen Testaments vorgelegt.

20140318 Festschrift.indb 121 18.03.2014 21:26:01

25 Ebd., 272.
26 Ebd.
27 Fee, 269.

20140318 Festschrift.indb 122 18.03.2014 21:26:01

Daher können auf der Grundlage dieser Arbeit keine Rückschlüsse auf den möglichen rezensierenden Charakter von î75 oder B in diesen anderen Büchern gezogen werden.

Eine weitere große Schwäche von Fees Arbeit ist, dass er nur einige wenige Arten möglicher rezensatorischer Veränderungen untersucht. Seine Auswertung beschränkt sich auf Harmonisierungen und auf einige wenige grammatikalische Merkmale, die in Johannes' Schreibstil bevorzugt werden. Neben diesen gibt es noch viele andere Arten möglicher rezensatorischer Veränderungen.

Von großem Interesse ist z. B. die Frage nach möglichen Ergänzungen oder Auslassungen, bei denen oft die alexandrinische Textsorte eine kürzere und die byzantinische Textsorte eine längere Lesart aufweist. Diese Art von Variante hat mehr Einfluss auf die Bedeutung des Textes als grammatikalische Varianten, die die Bedeutung nicht beeinflussen. Wie bereits zitiert, vermuten diejenigen, die davon ausgehen, dass alexandrinische Gelehrte rezensatorisch tätig waren, dass sie "dazu neigen würden, Überflüssiges oder unzureichend bezeugte Wörter oder Passagen wegzulassen".[28] Doch diese Art von Variante wird von Fee nicht untersucht.

Insgesamt hat Fee nur eine begrenzte Menge an Beweisen vorgelegt, die darauf hindeuten, dass es bestimmte Arten von rezensatorischen Veränderungen gibt, die in î75 und B bei Lukas und Johannes nicht zu sehen sind. Einige seiner Argumente beruhen auf zweifelhaften Annahmen. Für eine stärkere Argumentation sind viel umfassendere Belege erforderlich.

Referenzen

Carson, Donald A. *The King James Version Debate - A Plea for Realism.* Grand Rapids: Baker Book House, 1979.

Farmer, William R. *The Last Twelve Verses of Mark.* Cambridge: Cambridge University Press, 1974. Zitiert in Maurice A. Robinson, "New Testament Textual Criticism: The Case for Byzantine Priority". *TC: A Journal of Biblical Textual Criticism* 6 (2001) Zugriff am 5. Januar 2010. http:// rosetta.reltech.org/ TC/vol06/Robinson2001.html.

Fee, Gordon D. "î75, î66, and Origen: The Myth of Early Textual Recension in Alexandria." In *New Dimensions in New Testament Study*, hrsg. von Richard N. Longenecker und Merrill C. Tenney, 19-45. Grand Rapids: Zondervan, 1974. Zitiert in Donald A. Carson, *The King James Version Debatte - Ein Plädoyer für Realismus.* Grand Rapids: Baker Book House, 1979.

-------- "î75, î66, and Origen: The Myth of Early Textual Recension in Alexandria." In *Studies in the Theory and Method of New Testament Textual Criticism,* hrsg. von Eldon J. Epp und Gordon D. Fee, 247-273. Grand Rapids: Eerdmans, 1993.

Kenyon, Frederic George. *Die biblischen Papyri von Chester Beatty: Allgemeine Einführung.* London: Emory Walker, 1933. Zitiert in Gordon D. Fee, "î75, î66, and Origen: The Myth of Early Textual Recension in Alexandria." In *Studies in the Theory and Method of New Testament Textual Criticism,* hrsg.
von Eldon J. Epp und Gordon D. Fee, 248. Grand Rapids: Eerdmans, 1993.

-------- "Hesychius and the Text of the New Testament". In *Memorial Lagrange*, herausgegeben von Hugues Vincent, 245-250. Uppsala: Seminarium Neotestamentium Upsaliense, 1940. Zitiert in Gordon D. Fee, "î75, î66, and Origen: The Myth of Early Textual Recension in Alexandria." In .
Studies in the Theory and Method of New Testament Textual Criticism, herausgegeben von Eldon J. Epp
und Gordon D. Fee, 249. Grand Rapids: Eerdmans, 1993.

28 Kenyon, *The Text*, 250, zitiert in Fee, 249.

20140318 Festschrift.indb 124

18.03.2014 21:26:01

-------- *The Text of the Greek Bible*. Rev. ed. London: Duckworth, 1949. Zitiert in Gordon D. Fee, "î75, î66, and Origen: The Myth of Early Textual Recension in Alexandria." In *Studies in the Theory and Method of New Testament Textual Criticism,* herausgegeben von Eldon J. Epp und Gordon D. Fee, 250. Grand Rapids: Eerdmans, 1993.

Metzger, Bruce M. und Bart D. Ehrman. *The Text of the New Testament: Its Transmission, Corruption, and Restoration.* 4. Aufl. New York: Oxford University Press, 2005.

Pack, Frank. "The Methodology of Origen as a Textual Critic in Arriving at the Text of the New Testament." Unveröffentlichte Dissertation, University of Southern California, 1948. Zitiert in Gordon D. Fee, "î75, î66, and Origen: The Myth of Early Textual Recension in Alexandria." In: *Studies in the*
Theory and Method of New Testament Textual Criticism, herausgegeben von Eldon J. Epp und Gordon D.
Fee, 257. Grand Rapids: Eerdmans, 1993.

Pickering, Wilbur N. "Conflation or Confusion". In *The Identity of the New Testament Text*. Rev. ed, 171-. 200. Nashville: Thomas Nelson, 1980. Zitiert in Maurice A. Robinson, "New Testament Textual Criticism: The Case for Byzantine Priority". *TC: A Journal of Biblical Textual Criticism* 6 (2001) Zugriff am 5. Januar 2010. http://rosetta.reltech.org/TC/vol06/ Robinson2001.html.

Robinson, Maurice A. "The Recensional Nature of the Alexandrian Text-Type: A Response to Selected Criticisms of the Byzantine-Priority Theory." *Faith and Mission* 11, no. 1 (1993): 46-74. Zitiert in Maurice A. Robinson, "New Testament Textual Criticism: The Case for Byzantine Priority". *TC: A Journal of Biblical Textual Criticism* 6 (2001) Zugriff am 5. Januar 2010. http:// rosetta.reltech.org/TC/vol06/ Robinson2001.html.

-------- "New Testament Textual Criticism: The Case for Byzantine Priority." *TC: A Journal of Biblical Textual Criticism* 6 (2001) Zugriff am 5. Jan. 2010. http://rosetta.reltech.org/TC/vol06/ Robinson2001.html.

Robinson, Maurice und William G. Pierpont. *Das Neue Testament im griechischen Original nach der byzantinischen/mehrheitlichen Textform.* Atlanta: Original Word Publishers, 1991.

20140318 Festschrift.indb 126 18.03.2014 21:26:01

DIE BEZIEHUNG DER VATICANUS-UMLAUTE ZUR FAMILIE 1

von Edward D. Gravely

Das Interesse am Studium des Codex Vaticanus wurde 1995 neu belebt, als Philip Payne hunderte von umlautähnlichen Siglen1 an den Rändern des Codex Vaticanus entdeckte, die offenbar Stellen markierten, an denen der Schreiber Textvariationen kannte. [2] Die textkritische Gemeinschaft war schockiert und begeistert, dass nach sechzehn Jahrhunderten der Existenz des Manuskripts und mehreren hundert Jahren wissenschaftlicher Untersuchung ein neues Siglum in seinen Seiten gefunden worden war. Seit 1995 wird viel über diese "Umlaute" diskutiert, und es wurde eine relativ kleine Anzahl von Artikeln und Kapiteln verfasst, die die Bedeutung und den Sinn der Umlaute detailliert beschreiben. Es muss sicherlich noch mehr Arbeit geleistet werden.

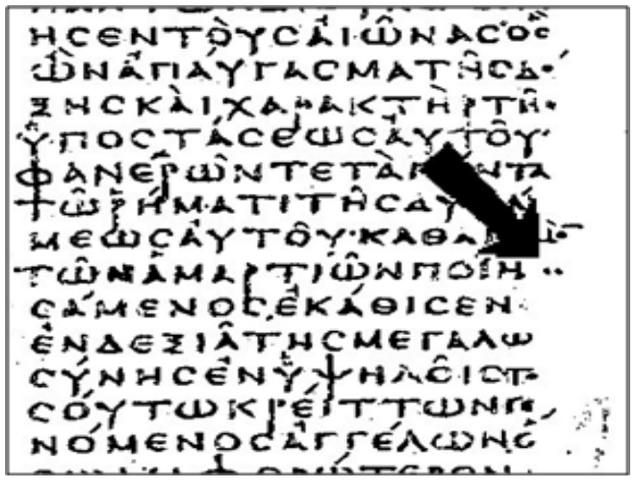


Abbildung 1 - Ein Beispiel für einen "Umlaut"

Im Jahr 2008 hatte ich das Privileg, unter der Anleitung von Dr. Maurice Robinson zu arbeiten, um eine Dissertation über die Umlaute im Vaticanus abzuschließen, die 2009 angenommen wurde. Die Früchte dieser Arbeit sind noch nicht abgeschlossen, und die hier vorgestellte Untersuchung der möglichen Beziehung zwischen Familie 1 und den Umlauten im Vaticanus ist zu einem großen Teil das Ergebnis von Dr. Robinsons ausgezeichneter Betreuung.

Die Umlaute markieren Textabweichungen zwischen dem Vaticanus und einem anderen Manuskript oder anderen Manuskripten. In diesem Punkt scheinen sich alle Gelehrten einig zu sein. Die statistische Evidenz ist eindeutig, dass Zeilen, die mit Umlauten markiert sind, mit wesentlich höherer Wahrscheinlichkeit Textvarianten enthalten als unmarkierte Zeilen. Zusätzliche Tests, die von mehreren Gelehrten durchgeführt wurden, bestätigen ebenfalls, dass die Umlaute tatsächlich Stellen mit Textvariationen markieren.

Obwohl es *möglich ist,* dass einige der Umlaute später in das Manuskript eingefügt wurden, deuten alle Beweise darauf hin, dass die Umlaute sehr früh, nahe der Zeit der Herstellung des Manuskripts, gemacht wurden. Canart, ein Paläograph im Vatikan, ist sich sicher, dass die nicht nachgezogenen Umlaute mit der Tinte des ursprünglichen Schreibers übereinstimmen und gibt zusammen mit Payne gute Hinweise darauf, dass andere ursprüngliche Tintenumlaute von

1 Payne und andere haben in letzter Zeit dafür plädiert, die umlautähnlichen Siglen "Distigmai" zu nennen. In diesem Aufsatz werden sie weiterhin mit ihrem ursprünglichen Namen "Umlaut" bezeichnet.

2 Diese Entdeckung wurde erstmals in Philip B. Payne, "Fuldensis, Sigla für Varianten im Vaticanus und 1 Kor 14,34-5," veröffentlicht.
NTS 41 (1995): 240-62, wo er wesentliche Argumente für die textkritische Natur der Umlaute anführt.

20140318 Festschrift.indb 128 18.03.2014 21:26:02

Tinte, die mit dem Rest der Arbeit des Nachzeichners übereinstimmt. [3] Darüber hinaus ist es schwierig, sich ein plausibles Szenario vorzustellen, in dem zwei Schreiber, die bis zu tausend Jahre voneinander getrennt waren, unabhängig voneinander Umlaute in den Text des Vaticanus einfügten, oder dass irgendein halbwegs moderner Schreiber solche Markierungen in einem so alten Text vornehmen würde. [4]

Es gibt ein gewisses "Gedränge" bei der Platzierung der Umlaute, das darauf hindeuten könnte, dass die Umlaute in den Text eingefügt wurden, nachdem die Kanonzahlen des Vaticanus dem Manuskript hinzugefügt wurden. [5] Wenn dies zutrifft, könnte dies bedeuten, dass nicht der ursprüngliche Schreiber alle Umlaute gesetzt hat, obwohl eine solche Schlussfolgerung ein Datum für die Umlaute nicht viel später als das vierte Jahrhundert erfordern würde. Zusätzlich gibt es zwei schwierige Fälle von nicht standardmäßiger Umlautplatzierung, die das Ergebnis von Verdrängung durch wesentlich spätere Marginalien zu sein scheinen. In Anbetracht der überwältigenden Beweise für die Antike der Umlaute sind diese beiden Fälle ungewöhnlicher Umlautplatzierung höchstwahrscheinlich zufällig, da eine beträchtliche Anzahl der Umlaute an unüblichen Stellen platziert ist.

Viele der Schlüsselfragen zu den Umlauten des Vaticanus beziehen sich auf die Art der Handschrift(en), die zu ihrer Herstellung verwendet wurden. Welche Arten von Texten standen dem Schreiber zur Verfügung, der die fast 900 Umlaute an den Rändern des Vaticanus anbrachte? Da es oft mehrere Varianten gibt, die in den mit Umlauten markierten Zeilen vorkommen, Varianten, die in der Zeile darüber beginnen, sich aber bis zur markierten Zeile erstrecken, und sogar einige mit Umlauten markierte Zeilen, in denen sich keine bekannten Textvarianten befinden, ist es äußerst schwierig, fundierte Vermutungen über die Texte anzustellen, die dem Schreiber, der die Umlaute gemacht hat, zur Verfügung standen. Es gibt jedoch mindestens einen Hinweis im Vaticanus, der etwas Licht auf diese Frage werfen könnte.

Das Johannesevangelium endet in der ersten (A) Spalte eines linken Folios im Vaticanus. Nur sechs Zeilen Text sind übrig, um das Evangelium zu beenden. Der Rest der Spalte ist leerer Raum, und die Apostelgeschichte beginnt oben in der B-Spalte. Später im Leben des Vaticanus wurde das Ende des Johannes-Evangeliums mit kunstvollen Verzierungen versehen und der Titel wurde wiederholt. Das Ende des Johannesevangeliums nimmt jedoch, selbst mit der Illumination, nur etwa zwei Drittel der Spalte ein; der Rest ist leerer Raum. Der Rest ist leerer Raum. Etwa in der Mitte des leeren Teils der Spalte, was ungefähr Zeile 33 in der typischen Vaticanus-Hand entspricht, befindet sich jedoch ein Umlaut links von der Spalte, der keinen Text markiert. [6] Dies wirft eine interessante Frage auf: Welche Variante könnte dem Schreiber des Vaticanus bekannt gewesen sein, die ihn veranlasste, den Umlaut hier zu platzieren? Die naheliegendste Vermutung ist, dass der Schreiber, der die Umlaute gesetzt hat, einen Text hatte, der die *Pericope de Adultera* (PA) am Ende des Johannes enthält.

Die naheliegendste Vermutung ist, dass dem Vaticanus die PA fehlt. Der Text geht nahtlos von Johannes 7,52 zu Johannes 8,12 über. Sowohl Payne als auch Miller haben diese Auslassung in Artikeln über die Umlaute kommentiert, und zwar nur deshalb, weil es einen Umlaut bei (1361.C.3.R) gibt, der Zeile oberhalb der Stelle, an der die PA begonnen hätte, wenn sie nach Johannes 7,52 eingefügt worden wäre. Payne argumentiert, dass die Umlaute bei (1361.C.3.R) das Auslassen der PA markieren. [7] Miller entgegnet, dass es keine ausreichenden Beweise gibt, um darauf zu schließen, dass der Umlaut von der PA inspiriert wurde. Er demonstriert, indem er Beweise anbietet, dass der Umlaut normalerweise

3 Siehe Philip B. Payne und Paul Canart, "The Originality of Text-Critical Symbols in Codex Vaticanus", *NovT* 42 (2000): 105-113 und neuerdings "Distigmai Matching the Original Ink of Codex Vaticanus: Do They Mark the Location of Textual Variants?", S. 199-226 in Patrick Andrist, ed., *Le manuscrit B de la Bible (Vaticanus graecus 1209): Introduction au fac-similé, Actes du Colloque de Genève (11 juin 2001), Contributions supplémentaires*. Lausanne, Schweiz: Éditions du Zèbre, 2009.

4 Für die neuesten (und einzigen aktuellen) Argumente für ein spätes Datum für alle Umlaute des Vaticanus siehe "The Marginalia of Codex Vaticanus: Putting the Distigmai in Their Place", präsentiert von Peter M. Head beim NT Textual Criticism Seminar am 21. November 2009 in New Orleans.

5 Es gibt auch Umlaute auf den ersten paar Seiten der viel späteren Hebräer-Beilage im Vaticanus. Für eine detaillierte Analyse dieser mit möglichen Erklärungen siehe Edward D. Gravely, "The Text Critical Sigla in Codex Vaticanus," Ph.D. disser- tation (Southeastern Baptist Theological Seminary, 2009), 81-89.

6 Alle mechanischen Beobachtungen für seine Studie wurden mit dem hochwertigen Faksimile des Vaticanus gemacht: Biblioteca Apos- tolica Vaticana. *Bibliorum sacrorum Graecorum Codex Vaticanus B*. 2 Bände. Rom: Istituto poligrafico e

Zecca dello Stato, 1999. An dieser Stelle befindet sich eindeutig ein Umlaut. Er ist auf dem Faksimile des Vaticanus gut sichtbar. Es gibt nichts auf dem gegenüberliegenden Folio, was die Tinte an dieser Stelle hätte abdrucken können, noch gibt es irgendetwas Offensichtliches auf der Rückseite der Seite, das durchgesickert sein könnte.

7 Payne und Canart, "Originalität", 112.

20140318 Festschrift.indb 130 18.03.2014 21:26:02

markiert die Zeile, in der die Variante *beginnt*, und nicht die Zeile davor. [8] Das Vorhandensein einer Variante auf der eigentlichen Zeile, die durch den Umlaut 7:52 markiert ist, unterstützt Millers Behauptung. Payne bietet jedoch eine Widerlegung an, die - obwohl Teil eines größeren Streits zwischen Payne und Miller über eine angebliche Interpolation in 1 Kor 14 - für diese Studie und die Frage nach den Quellen für die Umlaute im Vaticanus von Bedeutung ist.

Payne schlägt vor, dass der Umlaut in (1361.C.3.R) die Auslassung der PA markieren muss, weil "die Varianten, die [Miller] für 1 Kor 14,34-35 und für Johannes 7,52 vorschlägt, so unbedeutend sind, dass keine von ihnen in der NA27 aufgeführt ist".[9] Payne befasst sich dann ausführlich mit dem Problem in 1 Kor 14,34-35, geht aber nicht weiter auf Johannes 7,52 ein. Vermutlich ist Paynes Argument, dass die Varianten, die tatsächlich in der Zeile (1362.C.3.R) gefunden wurden, so unbedeutend sind, dass sie wahrscheinlich unbemerkt blieben oder vom Schreiber, der die Umlaute anfertigte, als zu unbedeutend angesehen wurden, was durch die Tatsache belegt wird, dass sie in NA27 nicht vorkommen. Diese Behauptung muss noch genauer untersucht werden.

Die Variantendaten in dieser Zeile lauten wie folgt:

ek thj galilaiaj pro | fhthj ouk egeiretai | palin oun autoij

elalh ek thj galilaiaj profhthj profhthj ek thj galilaiaj

	î66c a D W Q $f^{1\,13}$ 33 Byz lat
egeiretai ecertai	U
egeiretai egeigertai	E G H M 1 28 565 1071 1424 Byz
egeiretai eghgertai	L S L f^{13} 157 579 700

Es ist am naheliegendsten, anzunehmen, dass die zuerst aufgeführte längere Interpolation nicht die durch den Umlaut beabsichtigte Variante ist, da diese Variante in der Zeile darüber zuerst bemerkt und vermutlich markiert worden wäre. Es gibt jedoch keine Möglichkeit, sicher zu sein. Selbst wenn man die längere Interpolation sowie den Itakismus und die singuläre Lesung von U ausschließt, bleibt eine Varianteneinheit übrig: egeiretai vs. egeigertai. Es stimmt, dass diese Variante in NA27 nicht aufgeführt ist, aber sie wäre wohl kaum so unbedeutend, dass sie einem griechisch sprechenden Schreiber, der die Umlaute machte, entgangen wäre. Jede Untersuchung eines größeren Apparats von Zeilen, die mit Umlauten markiert sind, wird zahlreiche Beispiele für Umlaute liefern, die Varianten markieren, die lediglich durch Veränderungen in der Zeitform, der Person oder der Stimmung oder sogar durch orthographische Besonderheiten gekennzeichnet sind. [10] In Anbetracht dessen scheint es am wahrscheinlichsten, dass der Schreiber, der die Umlaute im Vaticanus gesetzt hat, *keine* Umlaute verwendet hat, um die fehlende PA in Johannes 7 zu markieren, sondern vielmehr eine Änderung der Verbform in der Zeile davor markiert hat.

Payne hat aber letztlich recht, dass der Schreiber des Vaticanus von der PA wusste und sie mit einem Umlaut markiert hat, nur vielleicht nicht bei Johannes 7. Mindestens eines der Manuskripte, das zur Erstellung der Umlaute verwendet wurde, hatte höchstwahrscheinlich keinen PA bei Johannes 7:52, da es dort keinen Umlaut gibt, aber das Manuskript hatte einen vom Vaticanus abweichenden Text am Ende von Johannes hinzugefügt. Das Vorhandensein der Umlaute in der leeren Spalte bei (1382.A.~33.L) wirft daher die Frage auf, ob der Schreiber des Vaticanus, der die Umlaute gesetzt hat, Kenntnis von Manuskripten oder Lesarten hatte, die die Familie-1-Tradition widerspiegeln, da in den primären Manuskripten dieser Tradition die *Pericope de Adultera* nach Johannes 7 fehlt und dieser zusätzliche Text am Ende von Johannes steht. Eine weitere Untersuchung ist daher gerechtfertigt. Um erfolgreich eine Verbindung zwischen den Vaticanus-Umlauten und Familie 1 zu behaupten, müssen die Daten in zwei Schlüsselbereichen untersucht werden.

Erstens müsste man eine signifikant hohe Anzahl von Varianten der Familie 1 auf Zeilen finden, die im Vaticanus durch Umlaute markiert sind. Die Anzahl der Familie-1-Varianten an Umlautstellen müsste auch signifikant höher sein als das normale Vorkommen von Familie-1-Varianten auf nicht umlauten Zeilen. Dies kann nur

8 J. Edward Miller, "Some Observations on the Text-Critical Function of the Umlauts in Vaticanus, with Special Attention to 1 Corinthians 14.34-35", *JSNT* 26.2 (2003): 232.

9 Philip B. Payne, "The Text-Critical Function of the Umlauts in Vaticanus, with Special Attention to 1 Corinthians 14.34- 35: A Response to J. Edward Miller", *JSNT* 27.1 (2004): 110.

10 Einige Beispiele sind doxazwvs doxasw bei (1456.A.18.L), kalesousinvs. kalesouseij bei (1236.A.6.L), und eipan vs. eiponat (1387.B.16.L).

20140318 Festschrift.indb 132 18.03.2014 21:26:02

überprüft werden, indem ein spezieller Apparat zusammengestellt wird, in dem Umlaute gegen alle primären Handschriften der Familie 1 geprüft werden, wobei eine Begründung gegeben wird, welche Handschriften der Familie 1 ausreichen, um einen Vaticanus-Umlaut/Familie 1-Abgleich zu bilden. Wenn z. B. die einzige Familie-1-Variante einer Umlautzeile im Manuskript 872 vorkommt, scheint es unwahrscheinlich, dass dies für diese Studie von Bedeutung ist; auch sollte ein solches Vorkommen nicht dazu dienen, eine Verbindung zwischen den Vaticanus-Umlauten und der Familie 1 zu demonstrieren, angesichts der Neigung des Manuskripts 872, sich dem Byzantinischen anzunähern, sowie des offensichtlichen Alters der Umlaute im Vergleich zur chronologischen Position des Manuskripts 872 auf einem wahrscheinlichen Familie-1-Stemma. Einzelne Handschriften der Familie 1 sollten in einen solchen Vaticanus-Umlaut/Familie 1-Apparat einbezogen werden, wenn die einzelnen Handschriften vom Text des Vaticanus abweichen; eine Einstimmigkeit der Überlieferung an einer abweichenden Stelle ist nicht erforderlich, um eine mögliche Vaticanus-Umlaut/Familie 1-Verbindung nahe zu legen. Aber die Abweichung eines einzelnen Manuskripts vom Vaticanus an einer Umlautstelle sollte sorgfältig abgewogen werden, bevor sie als Beweis gewertet wird. Da umlaute Zeilen mit größerer Wahrscheinlichkeit eine Variante enthalten als nicht umlaute Zeilen,[11] wäre es außerdem wichtig zu wissen, ob eine Variante der Familie 1, die auf einer umlauten Zeile auftritt, wahrscheinlicher ist als eine Nicht-Familie-1-Variante und wenn ja, um wie viel.

Zweitens müsste die Art der Varianten der Familie 1 auf den Umlautenzeilen mit dem verglichen werden, was über die textliche Beziehung zwischen Familie 1 und Vaticanus bekannt ist. Wenn zum Beispiel die Mehrheit der Varianten in Familie 1, die auf Umlauten gefunden wurden, hauptsächlich Schreibvarianten von Eigennamen und geringfügige Änderungen in der Flexion sind, aber nachgewiesen werden kann, dass Familie 1 im Vergleich zum Vaticanus häufige und umfangreiche Texteinfügungen aufweist, dann wird es immer unwahrscheinlicher, dass ein Manuskript oder Manuskripte in der Familie-1-Tradition die Quelle für die Umlaute waren.

Das Vorhandensein von Varianten zwischen Familie 1 und Vaticanus, die nicht durch Umlaute gekennzeichnet sind, würde nicht notwendigerweise die Möglichkeit einer Beziehung zwischen den Vaticanus-Umlauten und Familie 1 ausschließen; wenn jedoch eine Beziehung bestünde, könnte eine Parität zwischen der Art der Variation zwischen den beiden Traditionen und der Art der in den Umlauten gefundenen Variation erwartet werden. Erst nachdem dieser Test bestanden ist, kann eine Bewertung der Beziehung zwischen Vaticanus und Familie 1 vorgeschlagen werden.

Die Zusammensetzung und Textgeschichte der Familie 1

Familie 1 ist eine Sammlung von Manuskripten, die in den meisten textkritischen Apparaten mit dem Siglum *f* [1] zitiert wird. Nach modernen Apparaten besteht Familie 1 typischerweise aus den Manuskripten 1, 118, 131, 209 und 1582,[12] aber diese Liste von Manuskripten hat sich mit der Zeit entwickelt. Lake war der erste, der im frühen [20.] Jahrhundert eine solche Familie postulierte.

Mit der Veröffentlichung des *Codex 1 der Evangelien und seiner* [Verbündeten13] präsentierte Lake fünf Manuskripte, die er
behauptet, zu dieser Textfamilie zu gehören, obwohl nur vier im Detail behandelt werden.

Von diesen Manuskripten argumentiert Lake, dass Codex 1 der treueste eines antiken Archetyps in dieser Texttradition ist. Nach Lake sind die anderen Handschriften der Familie (die "Verbündeten" von Codex 1) die Handschriften 118, 131, 205 und 209. Lake schließt jedoch die Handschrift 205 von der weiteren Betrachtung in seinem Apparat aus, weil er sie mit großer Sicherheit für eine enge Kopie von 209 hält.

Wie stark seine Überzeugung in dieser Angelegenheit ist, lässt sich leicht an seinen eigenen Worten ablesen.

> Ich war überzeugt, als ich die Frage in Venedig studierte, dass 205 eine Kopie von 209 war. In einer Stunde Arbeit wurden nur zwei oder drei Unterschiede zwischen den Manuskripten festgestellt, und die waren eindeutig zufällig. Es ist aus diesem Grund, dass keine weitere Notiz hat
>
> von 205,[14] genommen worden.

11 Siehe Payne, "Fuldensis," 251-4 und Gravely, "Text Critical Sigla," 46-50 für spezifische Daten.

12 Die hier angegebene Liste ist die, die dem Symbol f^1 in NA27 zugeordnet ist. Andere Handschriften in der Tradition der Familie 1 werden nicht durchgängig zitiert, obwohl die primären Handschriften (1, 118, 131, 209 und 1582) in NA27 einzeln zitiert werden, wenn sie mit der Familienlesart und mit Byz nicht übereinstimmen. Eine ähnliche Liste von Handschriften und Verfahren wird von der UBS ^{4th} ed.

13 Kirsopp-See, *Der Codex 1 der Evangelien und seine Verbündeten* in *Texten und Studien: Beiträge zur biblischen und patristischen Literatur*
(Bd. 7 Nr. 3, ed. Armitage Robinson; Cambridge, Cambridge University Press, 1902).

14 Ibid., xxi-xxii.

20140318 Festschrift.indb 134 18.03.2014 21:26:02

Diese Ablehnung von 205 ist kein voreiliges Urteil, sondern eher ein Urteil, das auf dem Wert beruht, den Lake 205 beimisst, weil es die Breite und Tiefe der Familie-1-Tradition zeigt. Lake deutet auch die Möglichkeit an, dass 118 eine "achtlos gemachte" Kopie von 209 ist, aber im Gegensatz zu 205 verwirft Lake sie aus zwei Gründen nicht so schnell. Erstens stellt Lake fest, dass 118 viele Male von den Lesarten von 1 und 209 abweicht, und es gibt eine Handvoll Stellen, an denen 118 mit 1 gegen 209 übereinstimmt, obwohl Lake diese als "keine Fälle von Bedeutung" [abtut15].

Diese Abweichungen sind zwar laut Lake nicht besonders signifikant, machen aber die Lesungen von 118 auf eine Weise bemerkenswert, wie es die Lesungen von 205 nicht sind. Zweitens glaubt Lake, dass es möglich ist, dass die paläographischen Beweise bezüglich des Datums von 209 irreführend sind. Er argumentiert, dass, wenn 118 eine Kopie von 209 ist, das Standarddatum für 209, das auf paläographischen Überlegungen beruht (ein Datum im 14. Jahrhundert), falsch ist, da 118 eindeutig ein Codex aus dem 13. Eine solche Schlussfolgerung, so argumentiert Lake, sollte mit Vorsicht getroffen werden.

In Bezug auf die Möglichkeit, dass 118 keine Kopie von 209 ist, sondern eher eine "achtlos gemachte" Kopie desselben Archetyps von 209 ist, stellt Lake fest,

> "Die Frage lässt Zweifel zu, aber da alle Lesarten von 118 und 209 angegeben sind, kann der einzelne Gelehrte leicht selbst urteilen. "[16]

Offensichtlich ist Lake aufgrund dieser fortgesetzten Diskussion über die Datierung von 209 weiter von der Notwendigkeit überzeugt, die Lesarten von 118 in seine kritische Ausgabe aufzunehmen. Später in seiner Arbeit jedoch, als Lake die größere Frage der Beziehung der Handschriften der Familie 1 zueinander und zu ihren Vorfahren betrachtet, argumentiert er widerwillig, aber überzeugend, dass die stammesgeschichtlichen Beweise eher auf einen gemeinsamen Vorfahren für 118 und 209 hinweisen als auf 118 als Kopie von 209.[17]

In den hundert Jahren seit Lakes Arbeit wurden viele weitere Manuskripte vorgeschlagen, die zur Familie 1 gehören. Die Manuskripte 22, 872, 884, 1192, 1210, 1278, 1582, 2193 und 2542 wurden alle von verschiedenen Textkritikern als Vertreter der Textfamilie bezeichnet. [18] Der Prozess begann mit der Entdeckung des Manuskripts 1582 und der anschließenden Entwicklung einer "Caesarean"-Texttypentheorie. [19] Nicht alle diese Manuskripte haben jedoch die gleiche Reinheit oder Autorität als konsequente Vertreter der Familie 1-Tradition. Dies ist in der vorliegenden Studie besonders wichtig zu beachten, da es nicht die erhaltenen Manuskripte der Familie 1 sein könnten, die die Quelle der Umlaute waren, sondern eher einige viel ältere und jetzt verlorene Manuskript(e) in der Familie 1-Tradition.

Die Manuskripte der Familie 1 fallen in drei grundlegende Kategorien, primär, sekundär und tertiär, basierend auf ihrer Treue zu den alten Vorfahren der Familie. [20] Varianten, die in Manuskripten dieser drei Kategorien an Stellen mit Umlauten gefunden werden, haben notwendigerweise unterschiedliche Werte, um die Stellen anzuzeigen, an denen der Schreiber der Umlaute die Tradition der Familie 1 gekannt haben könnte.

Die primäre Kategorie der Manuskripte der Familie 1 umfasst mit ziemlicher Sicherheit die Manuskripte 1, 118, 205, 209 und 1582. Diese Manuskripte stammen höchstwahrscheinlich alle von einem gemeinsamen Vorfahren ab und sind

---

15 Ebd., xxi. Lake notiert 27 Orte der Uneinigkeit.

16 Ibid.

17 Ebd., xxv.

18 Diese neun zusätzlichen Manuskripte werden durchweg so zitiert, dass sie auf irgendeiner Ebene mit Familie 1 übereinstimmen. J. K. Elliott, *A Bib- liography of Greek New Testament Manuscripts* (2. Aufl.; Cambridge: Cambridge University Press, 2000) war besonders hilfreich, dies zu bestätigen. Auch, wie unten gezeigt, Amy S. Anderson, *The Textual Tradition of the Gospels: Family 1 in Matthew* (vol. XXXII of *New Testament Tools and Studies*; ed. by Bruce M. Metzger and Bart D. Ehrman; Boston: Brill, 2004), 103-45 gibt Klassifikationen der Familie 1, die äußerst hilfreich sind. Für ein aktuelles Beispiel der laufenden Diskussion siehe P. R. McReynolds, "Two New Members of Family One of the New Testament Text: 884 and 2542" in *Texte und Text- kritik, eine Aufsatzsammlung* (hrsg. von Jürgen Dummer; Bd.

133 von *Texte und Untersuchungen*; Berlin, 1987), 397-403.

19 Siehe B. H. Streeter, *The Four Gospels: A Study of Origins* (4. rev. ed.; London: MacMillan, 1930), und Kirsopp Lake, Robert P. Blake, und Silva New, "The Caesarean Text of the Gospel of Mark". *HTR* 21: 207-404, 1928.

20 Anderson, *Tradition*, 103-45. Die im Folgenden vorgestellten Einteilungen stützen sich stark auf die Arbeit von Anderson.

20140318 Festschrift.indb 136 18.03.2014 21:26:02

die treuesten Vertreter der Tradition. [21] Die sekundäre Kategorie besteht aus Manuskripten die eine Verwandtschaft mit der Familie 1 aufweisen, jedoch mit einigen bemerkenswerten byzantinischen Einflüssen.

Nach Anderson stammen diese Manuskripte von einem gemeinsamen Archetyp (Y) ab, der selbst höchstwahrscheinlich eine Korrektur in Richtung des Byzantinischen darstellt. [22] Manuskripte, die am besten in diese Kategorie gehören, sind 22, 1192 und 1210. Die letzte und tertiäre Kategorie besteht aus den Manuskripten 131, 872, 884, 1278, 2193, und 2542. Dies sind Manuskripte mit einigen Lesarten der Familie 1, die aber entweder an wichtigen Stellen oder in einem bedeutenden Teil ihres Textes erheblich von der Tradition als Ganzes abweichen. [23] Am bemerkenswertesten auf dieser Liste ist Codex 131, der von Lake zitiert wird und in den meisten modernen Apparaten als primäres Manuskript der Familie 1 aufgeführt ist. Der Codex ist jedoch kein konsistenter Zeuge der Familie 1. Lake fand, dass er die Familie-1-Tradition nur in Markus 1-4 und Lukas 1-24 bewahrt.[24] Anderson stimmt dem zu und stellt fest, dass der Text von 131 außerhalb dieser Passagen byzantinisch ist. [25]

Wenn diese Kategorien in der Tat der beste Weg sind, um die Verteilung der Handschriften der Familie 1 zu verstehen, ergeben sich daraus zwei wesentliche Hinweise für diese Studie. Erstens muss der Codex 1582 in jeden Apparat der Familie 1 der Vaticanus-Umschriften aufgenommen werden, obwohl er nicht in Lakes Apparat enthalten war. Lake war sich des Codex 1582 zu der Zeit, als er den *Codex 1 der Evangelien und ihrer Verbündeten* erstellte, nicht bewusst, aber seither ist die Bedeutung des Codex 1582 für die Textfamilie klar erkannt. [26] Zweitens: Da Codex 131 höchstwahrscheinlich nicht zur primären Gruppe der Handschriften der Familie 1 gehört, sollten Varianten an Umlautstellen, die nur im Codex 131 gefunden werden, als verdächtig betrachtet werden, wenn es darum geht, Übereinstimmungen zwischen einem Umlaut und einer Lesart der Familie 1 zu bewerten. Während Codex 131 als Vertreter der Familie-1-Tradition gezählt werden kann, wenn sein Text mit dieser Tradition übereinstimmt, liegt das Problem in der Einzahl in 131, besonders wenn (wie Anderson behauptet) viele der Familie-1-Übereinstimmungen in 131 zufällig sind. [27]

In jedem Apparat der Umlaute und Varianten der Familie 1 sollte daher Codex 131 einbezogen werden, aber wenn Codex 131 der einzige Vertreter der Familie 1 ist, sollten seine Lesungen notiert, aber von einer endgültigen Aufstellung ausgeschlossen werden.

Das Datum der Familie 1 und ihrer Vorfahren

Die erhaltenen Manuskripte der Familie 1 stammen etwa aus dem zehnten Jahrhundert und später, wobei 1582 das älteste ist, das im Jahr 948 n. Chr. eingeschrieben wurde, und 209 das jüngste, das höchstwahrscheinlich im fünfzehnten Jahrhundert eingeschrieben wurde. In Anbetracht der Tatsache, dass das wahrscheinlichste Datum für die Herstellung zumindest einiger der Umlaute im vierten oder fünften Jahrhundert liegt, sind es eindeutig nicht die erhaltenen Manuskripte in Familie 1, die für die Herstellung der Umlaute herangezogen wurden. [28] Es gibt jedoch gute Belege dafür, dass Vorläufer für den Text der Familie 1 zur Zeit der Herstellung des Vaticanus existierten.

Lake war der erste, der ein Stemma für die Manuskripte der Familie 1 vorschlug und zeigte, wie sie von einem gemeinsamen Vorfahren abstammen, aber es ist Andersons kürzlich vorgeschlagenes Stemma, das am detailliertesten und hilfreichsten für die Untersuchung der Vaticanus-Umlaute ist. Anderson kommt zu dem Schluss, dass ein Text, der nicht identisch ist mit

21 Lake, *Codex 1*, xxiv. Nach Lake stammen 1, 118 und 209 von einem gemeinsamen Exemplar ab, das er als X bezeichnet, wobei 205 direkt von 209 abstammt. Anderson, *Tradition*, 101, sieht dagegen 118, 205 und 209 von einem gemeinsamen Exemplar abstammen, das sie als X-1 bezeichnet (entsprechend Lakes X). Nach Anderson stammt X-1 von einem früheren Manuskript ab, das sie X nennt, von dem auch 1 abstammt. Codex 1582 stammt nach Anderson von dem Vorgänger von X ab, den sie A-1 nennt.

22 Anderson, *Tradition*, 121. Das hypothetische Manuskript Y in Andersons Stemma soll zusammen mit X und 1582 von einem früheren Par- ent abstammen, wobei 1582 der treueste Vertreter des Exemplars ist.

23 Ibid, 132. Anderson weist auch darauf hin, dass in vielen Fällen die Familie-1-Lesarten in diesen Manuskripten dazu neigen, trivial zu sein und "höchstwahrscheinlich die Art sind, die unabhängig voneinander passiert sind."

24 Lake, *Codex 1*, xxxiv und Anderson, *Tradition*, 133.

20140318 Festschrift.indb 137 18.03.2014 21:26:02

25 Anderson, *Tradition*, 132-4.

26 Ibid., 97 argumentiert, dass 1582 eigentlich ein besserer Kandidat für das "führende" Manuskript in der Familie ist als Codex 1, weil, obwohl 1 und 1582 sehr nahe beieinander liegen, 1582 dem Archetyp der Familie 1 treuer folgt.

27 Ebd., 132.

28 Die Existenz einer großen Anzahl von Varianten, die nur in Familie 1 vorkommen und nicht durch Umlaute gekennzeichnet sind, belegt dies ebenfalls.

20140318 Festschrift.indb 138 18.03.2014 21:26:02

aber mit deutlicher Ähnlichkeit zu Familie 1 bereits im dritten Jahrhundert in Caesarea vorhanden war. [29] Sie stützt diese Schlussfolgerung auf zwei Argumentationsstränge.

Erstens legt Andersons Rekonstruktion der Marginalien von 1582 ein Datum für den Ahnen nahe, das vor dem zehnten Jahrhundert liegt. Anderson zufolge war Ephraim, der Schreiber von 1582, bestrebt, sein Vorbild getreu zu reproduzieren, Marginalien eingeschlossen. [30] Im Jahr 1582 ist jedoch ein systematischer, aber allmählicher Rückgang der Anzahl und Länge der Randnotizen zu beobachten. Dieses Phänomen, argumentiert Anderson, legt nahe, dass ein Schreiber vor Ephriam (der selbst akribisch kopierte) "allmählich aufhörte, den Apparat zu kopieren".[31]

Dies führt Anderson dazu, mindestens zwei Vorstufen für 1582 vorzuschlagen, das unmittelbare Exemplar mit den weniger vollständigen Marginalien (A-1) und dessen Exemplar (A-12). Anderson argumentiert weiter, dass die in A-1 vorhandenen Marginalien im Vorbild vorhanden waren, und bietet den ähnlichen Marginalapparat im Codex 1739 als Beweis an. [32] Wie weiter unten gezeigt wird, schiebt dies Andersons Datum für den Archetyp mindestens auf das siebte Jahrhundert zurück.

Die zweite Argumentationslinie, die Anderson verwendet, um einen antiken Ursprung für Familie 1 zu suggerieren, ist, dass es klare Ähnlichkeiten zwischen dem Text von Familie 1 und dem von Origenes (ca. 185-254 n. Chr.) verwendeten Text gibt. Obwohl diese Verbindung schon früher von Kim und anderen festgestellt wurde,[33] konzentriert sich Andersons Arbeit auf den Codex 1582 und Origenes' Matthäuskommentar, aber ihre Ergebnisse sind außergewöhnlich deutlich. Vor allem stellt Anderson fest: "Eine Reihe seltener und altertümlicher Lesarten, die von wenigen oder gar keinen anderen geteilt werden, ist beiden Dokumenten gemeinsam. "[34]

Es gibt Unterschiede zwischen Familie 1 und dem Text des Origenes, und diese Unterschiede sind erheblich und uralt. Der eine Text basierte nicht auf dem anderen, sondern, so argumentiert Anderson,

> "Es scheint wahrscheinlicher, dass beide aus einer gemeinsamen Quelle schöpften - einer Sammlung von biblischen Dokumenten, die im frühen dritten Jahrhundert in Cäsarea vorhanden war und unterschiedliche Lesarten enthielt. "[35]

Anderson's Stemma, überarbeitet von Lake, lautet wie folgt:[36]

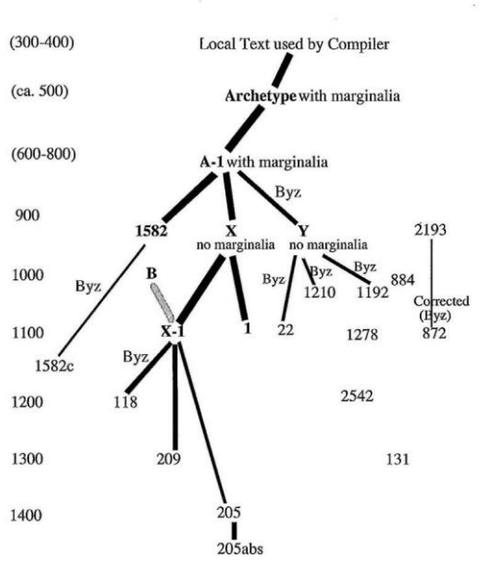


Abbildung 2 - Anderson's Stemma für Familie 1

29 Ebd., 83.
30 Ebd., 61.
31 Ibid.
32 Ibid., 72, schlägt vor, dass 1739 auch vom Archetyp der Familie 1 abstammt, dessen Evangelien aber jetzt verloren sind. Anderson schlägt auch vor, dass 1739 und 1582 beide von demselben Schreiber, Ephraim, kopiert wurden.
33 Siehe zum Beispiel K. W. Kim, "Codices 1582, 1739, and Origen", *JBL* 69 (1950), 167-75.
34 Anderson, *Tradition*, 83.

35 Ibid.
36 Ebd., 101. Das Stemma ist genau so abgedruckt, wie es in Andersons *Tradition* erscheint.

20140318 Festschrift.indb 140 18.03.2014 21:26:02

Die Bestimmung des genauen Datums der Vorläufer und des endgültigen Archetyps von Familie 1 ist nicht notwendig, um die Umlaute richtig zu bewerten. Wie oben angedeutet, liefert Anderson reichlich Beweise dafür, dass die Vorgänger von Familie 1 alt sind, mindestens so alt wie der Codex Vaticanus und daher alt genug, um die Umlaute darin zu erzeugen.

Wenn es richtig ist, verstärkt Andersons Stemma auch die Notwendigkeit, sich auf die Manuskripte der "Kategorie 1" zu konzentrieren, d. h. auf die Manuskripte der Familie 1, die dem antiken Archetyp am treuesten sind, wenn man die Beziehung der Vaticanus-Umlaute zur Familie 1 betrachtet.

Eine Auswertung der Daten

Nachdem wir festgestellt haben, dass es chronologisch möglich ist, dass ein Vorfahre der Familie 1 eine Quelle der Vaticanus-Umlaute ist, und nachdem wir gezeigt haben, dass sich ein solcher Vorfahre höchstwahrscheinlich in den primären Manuskripten der Familie 1 widerspiegeln würde, kann eine richtige Untersuchung der Vaticanus-Umlaute und der Familie 1 beginnen. Um zu untersuchen, ob und welche Verbindung zwischen den Vaticanus-Umlauten und der Familie 1 besteht, wurden die Textzeilen in den Evangelien, die durch die Umlaute im Vaticanus gekennzeichnet sind, sorgfältig auf Varianten der Familie 1 untersucht. Tabelle 1 enthält den allgemeinen Apparat sowie die beschriebenen Ergebnisse für jedes Evangelium.

Die Ergebnisse für alle vier Evangelien sind in der folgenden Tabelle zusammengefasst. Mit "*" markierte Stellen zeigen an, wo ein einzelner Umlaut eine Textzeile markiert, von der mehr als eine eindeutige Familie-1-Variante vorhanden ist.

Die Spalte "Variantentyp" verwendet einen sehr abgekürzten Satz von textkritischen Symbolen: "+" für eine Einfügung, "-" für eine Auslassung, ")" für eine Ersetzung und ")+" für eine Ersetzung, die deutlich länger ist als der ersetzte Text.

Die Spalte mit der Bezeichnung "NA27" gibt die Notation der Variante an, die im Apparat dieser Ausgabe aufgeführt ist. In dieser Spalte zeigt ein "-" an, dass die Variante nicht in NA27 aufgeführt ist, und die Notation "B ist einzigartig" zeigt an, dass B und oft eine Handvoll anderer Manuskripte eine einzigartige Lesart haben, die sich von Familie 1 sowie von vielen anderen Manuskripten unterscheidet.

Die Spalte mit der Bezeichnung "LAS" gibt den Befund einer Kollation von Umlautlinien unter Verwendung der Apparate von Lake und Swanson sowie der hilfreichen Korrektur von Lake durch Anderson an und listet die Handschriften auf, in denen die Variante zu finden ist. In dieser Spalte weist die Bezeichnung "131*" auf eine Variante im Codex 131 in denjenigen Abschnitten hin, in denen 131 vermutlich getreu der Überlieferung der Familie 1 folgt.

Auf Tabelle 1 folgt eine Analyse der Befunde in jedem Evangelium. Der Vollständigkeit halber sind die mit einem "^" gekennzeichneten Umlautstellen auch die Stellen, an denen Payne und Canart durch physische Untersuchung Umlaute in Tinte identifiziert haben, die mit der Tinte der Originalhand des Vaticanus übereinstimmen. [37]

Tabelle 1: Mögliche Umlaute der Familie 1

Gospel	Standort	Variante Typ	NA27	LAS
Matthäus 2:18	1237.A.1.L	+	-	209
Matthäus 3:9-10	1237.B.37.L	+	-	118, 209, 1582c
Matthäus 3:15-16	1237.C.30.R	+	-	f^1
Matthäus 5:11	1239.A.40.L	+	f^1	f^1
Matthäus 5:22	1239.C.19.R	+	f^1	f^1

37 Payne, "Distigmai", 204-208. Dieser Autor ist der Meinung, dass das wahrscheinlichste Szenario ist, dass alle

Umlaute früh sind und aus einer Zeit nahe der Produktion des Manuskripts stammen (siehe Gravely, "Text Critical Sigla", 65-96), aber die Beweise für
die von Payne und Canart identifizierte Antike dieser Umlaute ist zutiefst stark.

20140318 Festschrift.indb 142 18.03.2014 21:26:02

Matthaus 5:44	1240.C.1.L	)+	-	209
Matt. 5:47a	1240.C.16.L	)	-	118
Matthaus 6:1	1240.C.23.R	+	f^1	f^1
Matthaus 6:13-14	1241.B.9.L	+	-	1182
Matthaus 6:21	1241.C.7.R	)	f^1	f^1
Matthaus 6:25	1241.C.31.R	-	f^1	f^1
Matthaus 8:9	1243.C.11.R	-	B, *pc* sind eindeutig	f^1
Matthaus 8:13	1243.C.40.R	+	f^1	f^1
Matthaus 9:8	1245.A.15.L	)	-	1582c
Matthaus 9:13-14	1245.B.6.R	+	-	1182, 1582c
Matthaus 10:3-4	1246.B.30.L	)+	f^1	f^1
Matthaus 10:12-13	1246.C.26.L	+	f^1	f^1
Matthaus 11:23	1248.C.28.L	)	-	f^1
Matthaus 12:3	1249.B.1.L	+	-	118, 1582c
Matthaus 12:22	1249.C.41.R	)	f^1	f^1
Matthaus 13:3-4	1251.B.4.L	)	f^1	f^1
Matthaus 13:25	1252.A.31.L	)	-	118, 209
Matthaus 13:50-51	1253.B.13.L	+	f^1	f^1
Matthaus 13:55	1253.B.39.L	)	-	118, 209
*Matt 15:8	1255.A.39.L	)+	(f^1)	118, 209
*Matt 15:8	1255.A.39.L	+	-	1, 131
Matthaus 15:16-17	1255.B.32.L	)	f^1	f^1
Matthaus 15:19	1255.C.1.R	)	-	1, 131, 1582*
*Matt 16:13	1256.C.31.L	+	f^1	f^1
*Matt 16:13	1256.C.31.L	)	f^1	f^1
Matthaus 18:7	1259.A.6.L	-	f^1	f^1
Matthaus 18:8	1259.A.10.L	)	-	118, 209
Matthaus 18:10-12	1259.A.33.L	+	-	118, 209
Matthaus 18:35	1260.A.34.L	+	-	118, 209, 1582c
Matthaus 19:17	1260.C.33.L	)	-	118, 209, 1582c
Matthaus 20:15	1262.A.2.L	)	-	1, 118, 1582
Matthaus 21:3	1262.C.25.L	)	f^1	f^1
Matthaus 21:29	1263.C.40.R	)	f^1	f^1
Matthaus 23:3	1266.B.2.L	)	f^1	f^1
Matthaus 24:43	1269.B.18.L	)	-	1, 1582
Matthaus 24:49	1269.B.42.L	)	-	f^1
Matthaus 25,1-2	1269.C.17.R	+	f^1	f^1
Matthaus 26:11	1271.C.7.R	)	-	118, 209
Matthaus 26:27-28	1272.A.40.L	-	-	f^1
Matthaus 26:53	1273.B.4.L	+	f^1	f^1
Matt 26:60	1273.B.41.R	)	-	f^1
Matthaus 26:65-66	1273.C.28.R	+	f^1	f^1
Matt 26:75	1274.A.21.L	+	-	f^1
Matthaus 27:34	1275.B.10.L	)	-	118
Matthaus 27:35-36	1275.B.16.L	+	f^1	f^1
Matthaus 28:14	1277.A.19.L	)	B, *pc* sind eindeutig	f^1
Markus 1:2	1277.C.3.R	)	f^1	f^1
Markus 1:7-8	1277.C.35.R	+	-	f^1
Markus 1:10	1278.A.6.L	)	f^1	f^1
Markus 1:13	1278.A.14.L	)	-	f^1
^Mark 2:1	1279.B.1.L	)	f^1	f^1
Markus 2:5	1279.B.20.L	)	f^1	f^1
Markus 2:7	1279.B.26.L	)	f^1	f^1
^Mark 2:16-17	1279.C.41.R	)+	f^1	f^1
Markus 2:26	1280.B.20.L	)	f^1	f^1
*Mark 3:5-6	1280.C.10.L	+	-	1182, 1582c
*Mark 3:5-6	1280.C.10.L	+	-	131
Markus 3:29-30	1281.B.37.L	)	f^1	f^1
Markus 4:10	1282.A.20.L	)	-	f^1
Markus 5:40	1284.C.12.L	)	f^1	f^1
Markus 6:4	1285.A.14.L	-	-	f^1
Markus 6:11-12	1285.B.12.L	+	f^1	f^1
*Mark 6:33	1286.A.37.L	)	-	f^1
*Mark 6:33	1286.A.37.L	-	-	f^1
^Mark 7:17	1287.C.29.R	)	f^1	f^1
*Mark 7:28	1288.A.41.L	)	-	f^1
*Mark 7:28	1288.A.41.L	)	f^1	f^1
*Mark 7:30	1288.B.9.L	-	f^1	f^1
*Mark 7:30	1288.B.9.L	)	f^1	f^1
Markus 7:32	1288.B.20.L	-	f^1	f^1
Markus 8:10-11	1289.A.10.L	)	f^1	f^1
Markus 9:20	1291.A.6.L	)	f^1	f^1
Markus 10:21	1292.C.30.L	+	f^1	f^1

20140318 Festschrift.indb 143 18.03.2014 21:26:03

Markus 14:19-20	1299.B.28.L	+	f^1	f^1
Markus 14:22	1299.C.3.R	+	-	118
^Mark 14:39-40	1300.A.39.L	)	f^1	f^1
Markus 14:45	1300.B.30.L	+	f^1	f^1
Markus 14:51-52	1300.C.13.L	)	f^1	f^1
Markus 15:7-8	1301.C.20.R	)	f^1	f^1
*Mark 15:34	1302.C.5.L	-	f^1	f^1
*Mark 15:34	1302.C.5.L	+	B, *pc* sind eindeutig	f^1
Lukas 1,28-29	1305.A.17.L	+	-	118
Lukas 2:15	1307.B.9.L	)	f^1	f^1
Lukas 2:33	1308.A.11.L	)	-	118, 209, 1582c
^Luke 3:5b	1309.A.23.L	)	f^1	f^1
Lukas 4:7	1310.C.21.L	+	-	f^1
Lukas 4:8	1310.C.25.L	)	f^1	f^1
Lukas 4:10-11	1310.C.39.L	+	f^1	f^1
Lukas 6:9	1314.B.26.L	)	(f^1)	f^1
Lukas 6:10-11	1314.B.36.L	+	-	f^1
Lukas 6:32	1315.B.17.L	)	-	131*
Lukas 7:11	1316.C.27.L	)	(f^1)	f^1
Lukas 8:26	1319.C.7.R	)	-	118
Lukas 9:44	1323.A.4.L	-	-	131*
Lukas 9:54-55	1323.B.22.L	+	f^1	f^1
Lukas 10:1	1323.C.18.R	-	f^1	f^1
Lukas 10:17	1324.B.13.L	-	f^1	f^1
Lukas 11:2	1325.B.41.L	+	-	118, 131*, 209
*Lukas 12:31	1329.A.17.L	)	f^1	f^1
*Lukas 12:31	1329.A.17.L	+	f^1	1, 118, 209
*Lukas 13:8-9	1330.C.1.L	)	-	1
*Lukas 13:8-9	1330.C.1.L	-	-	f^1
^*Luke 14:14	1332.B.10.L	)	-	1, 118, 209
^*Luke 14:14	1332.B.10.L	-	-	131*
^Luke 14:15	1332.B.15.L	)	-	131*
^Luke 14:24	1332.C.20.L	+	-	118
*Lukas 15:22	1334.A.15.L	-	-	131*
*Lukas 15:22	1334.A.15.L	-	f^1	f^1
*Lukas 15:22	1334.A.15.L	+	f^1	f^1
Lukas 15:30	1334.B.15.L	)	-	f^1
Lukas 16:14	1335.A.18.L	+	f^1	f^1
Lukas 17:4	1336.A.8.L	+	f^1	f^1
Lukas 17:37	1337.A.24.R	)	f^1	f^1
Lukas 18:14	1337.C.10.R	)	-	1182, 131*
Lukas 18:25	1338.A.19.L	)	f^1	f^1
^Luke 19:17	1339.A.42.L	)	f^1	f^1
Lukas 21:19	1342.C.7.L	)	f^1	f^1
^Luke 21:25	1342.C.41.L	)	-	131*
^Luke 22:58	1345.B.11.L	)	f^1	f^1
^Luke 23:23-24	1346.B.40.L	+	f^1	f^1
Lukas 23:46	1347.B.8.L	)	f^1	f^1
^Luke 24:47	1349.B.19.L	)	f^1	f^1
^Johannes 1:27-28	1350.B.18.R	)	f^1	1, 131
^Johannes 1:42	1351.A.6.R	)	f^1	f^1
Johannes 2:14-15	1351.C.34.R	+	f^1	f^1
Johannes 5:2b	1355.C.1.L	)	f^1	f^1
^Johannes 6:11a	1357.C.1.R	+	-	1182
Johannes 7:29	1360.C.28.L	+	f^1	f^1
*Johannes 7:39b-40	1361.A.40.L	)	B, *pc* sind eindeutig	f^1
*Johannes 7:39b-40	1361.A.40.L	)	-	1582c
Johannes 7:52a	1361.C.1.R	)	-	f^1
*Johannes 7:52b	1361.C.3.R	)	f^1	f^1
*Johannes 7:52b	1361.C.3.R	)	-	1
Johannes 8:25	1362.A.31.L	+	f^1	f^1
Johannes 8:39	1362.C.6.L	)	f^1	f^1
Johannes 10:14	1365.B.29.L	)	f^1	f^1
Johannes 10:16	1365.B.39.L	)	-	118, 209
Johannes 10:26	1365.C.39.R	+	f^1	f^1
Johannes 10:29	1366.A.7.L	)	B, *pc* sind eindeutig	f^1
Johannes 11:19	1367.A.12.L	)	f^1	f^1
*Johannes 11:29	1367.B.7.L	)	f^1	f^1
*Johannes 11:29	1367.B.7.L	)	f^1	f^1
Johannes 12:7b-8	1368.C.18.L	)	-	f^1
Johannes 13:23-24	1371.A.36.L	+	B, *pc* sind eindeutig	f^1
Johannes 13:26-27	1371.B.7.L	)	f^1	f^1
*Johannes 14:13	1372.A.31.L	)	1	1, 131, 1582
*Johannes 14:13	1372.A.31.L	)	B, *pc* sind eindeutig	f^1

20140318 Festschrift.indb 144 18.03.2014 21:26:03

*Johannes 21:15	1381.B.28.L	)	f^1	f^1
*Johannes 21:15	1381.B.28.L	-	-	1, 118, 131
	1382.A.~33.L	+	f^1	f^1

Matthew

Es gibt 94 Umlaute im Matthäusevangelium im Vaticanus, von denen 49 mit Sicherheit die Stelle einer Variante der Familie 1 markieren. Von diesen 49 Familie-1-Varianten-Umlauten markieren 30 Textzeilen, die eine Variante enthalten, die in allen primären Familie-1-Handschriften vorhanden ist,[38] obwohl zwei davon Stellen sind, an denen der Vaticanus und eine Handvoll anderer Handschriften eine einzigartige Lesart haben. Sechs der 49 Variantenumlaute der Familie 1 markieren Textzeilen, die eine Variante enthalten, die nur in einem einzigen Primärmanuskript der Familie 1 vorhanden ist. Die restlichen 13 Umlaute markieren Textzeilen, die eine Variante enthalten, die in mehreren Manuskripten der Familie 1 vorhanden ist. Typischerweise sind die Manuskripte 118 und 209 oder die Manuskripte 1 und 131 miteinander gepaart. An diesen Stellen wird das Manuskript 1582 eher mit 1 und 131 als mit 118 oder 209 in Verbindung gebracht, es sei denn, 1582 wurde an dieser Stelle korrigiert. Im Matthäus-Evangelium wurde in den Umlauten, die die Abweichung von Manuskript 1582 markieren, an den Stellen, an denen 1582 korrigiert wurde, 1582 immer so korrigiert, dass es mit 118 und/oder 209 gelesen wird. Es gibt keine Stellen im Matthäus-Evangelium, an denen eine unkorrigierte 1582 mit 1 gelesen wird, außer an Stellen, an denen die gesamte Familie 1-Tradition übereinstimmt.

Zusätzlich gibt es zwei Umlaute, die in den obigen Summen enthalten sind, die Textzeilen markieren, die jeweils zwei Varianten in den Handschriften der Familie 1 aufweisen. Bei der ersten, dem Umlaut in Mt 15:8 (1255.A.39.L), ist die Familie 1 zwischen zwei Varianten aufgeteilt. Die erste Variante, eine längere Ersetzung, ist in den Manuskripten 118 und 209 vorhanden.

Die zweite Variante hat einen Zwei-Wort-Zusatz, der in den Manuskripten 1 und 131 vorhanden ist. Im zweiten Fall hat der Umlaut in Mt 16:13 (1256.C.31.L) ebenfalls zwei Varianten, die in Familie 1 in dieser Zeile vorhanden sind. Beide Varianten, eine Hinzufügung und eine Ersetzung, sind in allen primären Manuskripten der Familie 1 vorhanden.

Markierung

Die Lage der Umlaute bei Markus ist im Hinblick auf ihre Beziehung zu den Varianten der Familie 1 nicht annähernd so vielfältig wie bei Matthäus. Es gibt 56 Umlaute im Markusevangelium im Vaticanus, von denen 34 die Stelle einer Familie-1-Variante markieren. An einer dieser 34 Stellen haben Vaticanus und eine Handvoll anderer Manuskripte eine einzigartige Lesart, und alle bis auf drei dieser 34 Stellen enthalten Varianten, die in der gesamten Familie-1-Tradition vorhanden sind. [39] Sechs der Umlaute markieren Textzeilen, die zwei unterschiedliche Varianten enthalten, wie sie in der Familie-1-Überlieferung vertreten sind. Die Umlaute bei (1286.A.37.L), (1288.A.41.L), (1288.B.9.L), (1297.C.33.R) und (1302.C.5.L) enthalten alle zwei Varianten der Familie 1 in der markierten Zeile. Beide Varianten auf allen drei Zeilen finden sich in der gesamten Familie 1-Überlieferung.

Der Umlaut bei (1280.C.10.L) enthält auch zwei Varianten, die in Handschriften der Familie 1 vorhanden sind, einen Textzusatz, der nur in 1182 und 1582c gefunden wurde, und einen Textzusatz, der nur in 131 gefunden wurde. Diese Korrekturen scheinen den byzantinischen Einfluss widerzuspiegeln.

Lukas

Es gibt 78 Textzeilen, die bei Lukas durch Umlaute gekennzeichnet sind. Davon enthalten 36 Textzeilen eine Variante der Familie 1. Mindestens 22 davon markieren Zeilen, in denen die gesamte Familie 1-Tradition vom Vaticanus abweicht. Mindestens sieben der 36 Zeilen enthalten eine Variante, die nur in einem einzigen Manuskript der Familie 1 vorhanden ist, und in mindestens drei der 36 Zeilen, die eine Variante der Familie 1 enthalten, ist die Variante in zwei oder drei Manuskripten der Familie 1-Tradition vorhanden. [40] Die

20140318 Festschrift.indb 145 18.03.2014 21:26:03

38 Wie oben erwähnt, werden die Manuskripte 1, 118, 209 und 1582 als primär betrachtet. Der Codex 131 wird ebenfalls zitiert, weil seine Lesarten leicht zugänglich sind, obwohl seine Einbeziehung bei allen Schlussfolgerungen angemessen gewichtet wird.

39 Die Anzahl kann tatsächlich vier und nicht drei sein, wenn der Umlaut bei (1280.C.10.L) mit einbezogen wird, wie am Ende dieses Abschnitts vermerkt.

40 Die hier angegebenen Zahlen (22 von 36, 7 von 36 und 3 von 36) könnten jeweils um zwei oder drei höher sein, weil,

20140318 Festschrift.indb 146 18.03.2014 21:26:03

Die Umlaute bei (1329.A.17.L), (1330.C. 1.L) und (1332.B.10.L) enthalten jeweils zwei Varianten der Familie 1 auf der markierten Linie. Der Umlaut bei (1334.A.15.L) enthält drei verschiedene Varianten auf der markierten Linie, von denen eine nur im Codex 131 zu finden ist, während die beiden anderen eine Variante mit allen primären Handschriften der Familie 1 darstellen.

John

Das Johannesevangelium im Vaticanus enthält 52 Umlaute, die 51 Textzeilen markieren. [41] Sechsundzwanzig der 52 Umlaute markieren Textzeilen, die Varianten enthalten, die in Manuskripten der Familie 1 vorhanden sind. Von diesen enthalten mindestens 19 Varianten, die die gesamte Familie-1-Tradition repräsentieren. Mindestens eine ist nur in einem einzigen Manuskript vertreten, und mindestens zwei sind in mehreren Manuskripten der Familie-1-Tradition vertreten. [42]

Die Umlaute bei (1361.A.40.L), (1361.C.3.R), (1367.B.7.L), (1372.A.31.L), und (1381.B.28.L) enthalten jeweils zwei unterschiedliche Varianten der Familie 1 auf der markierten Linie. An drei der 26 Umlautstellen der Familie 1 enthalten der Vaticanus und eine Handvoll anderer Manuskripte eine eindeutige Lesart.

Herstellen einer Verbindung zwischen Vaticanus und Familie 1

Es ist überdeutlich, dass die Daten, die sich aus der Untersuchung der Umlaute auf Familie-1-Varianten ergeben, den oben dargelegten Test bestehen. Es gibt eine signifikant hohe Anzahl von Familie-1-Varianten, die an Umlautstellen in den Evangelien gefunden werden. Insgesamt markieren 145 Umlaute in den Evangelien Stellen, die Varianten der Familie 1 enthalten.

Diese Stellen machen 51,8 % der insgesamt 280 Umlaute in den Evangelien aus. Dieser Prozentsatz ist auffallend hoch, wobei die Hälfte der mit Umlauten markierten Textzeilen eine Variante der Familie 1 enthält.

Es ist jedoch zu beachten, dass eine Reihe dieser 145 Variantenstellen aus Familie 1 wahrscheinlich nicht auf eine Variante aus Familie 1 hinweisen, die dem Schreiber des Vaticanus, der die Umlaute anbrachte, bekannt war. Die überwiegende Mehrheit der Zeilen mit Umlauten enthält auch Varianten aus anderen Textfamilien, und es ist unmöglich zu wissen, welche Variante der Schreiber mit dem Umlaut markieren wollte. Außerdem markieren viele der oben aufgeführten Umlaute eine Zeile mit einer Variante, die nur in einem einzigen Manuskript der Familie 1-Tradition zu finden ist. Dies schließt zwar nicht aus, lässt aber Zweifel an der Wahrscheinlichkeit aufkommen, dass der Schreiber, der die Umlaute gesetzt hat, sich einer Variante der Familie 1 bewusst war. Zusätzlich repräsentieren einige der oben aufgeführten Umlaute korrigierte Manuskripte aus der Familie-1-Tradition, bei denen der ursprüngliche Text mit dem Vaticanus übereinstimmte, aber später auf eine andere Lesart korrigiert wurde.

Es gibt auch eine Reihe von Stellen, die in Tabelle 1 vermerkt sind, wo eine Variante der Familie 1 an dieser Stelle vorhanden ist, weil Vaticanus und eine Handvoll anderer Handschriften eine einzigartige Lesart haben. Mit anderen Worten, der Vaticanus stimmt nicht mit der Familie 1 überein und auch nicht mit der großen Mehrheit der anderen griechischen Handschriften.

Auch dies schließt die Möglichkeit nicht aus, dass eine antike Familie-1-Lesart der Auslöser für den Umlaut war, aber da ein Umlaut an dieser Stelle aus einer Variante in vielen Textsorten resultieren könnte, sollten diese Umlaute im Hinblick auf eine Familie-1/Vaticanus-Beziehung skeptisch betrachtet werden. Es sollte auch beachtet werden, dass der Codex 131, obwohl er durchgängig im Apparat zitiert wird, problematisch für die Bestimmung einer antiken Familie-1-Lesart ist. Wie oben besprochen, ist 131 kein konsistenter Zeuge für die

---

wie oben besprochen, enthalten vier der Umlaute bei Lukas mehrere Varianten auf der Linie, die in der Familie-1-

Überlieferung vorhanden sind. Bei jedem von ihnen ist mindestens eine der Varianteneinheiten in allen Handschriften der Familie 1 vorhanden; zwei sind nur in den Handschriften 1, 118 und 209 vorhanden; und drei sind nur in der Handschrift 1 oder 131 vorhanden.

41 Der abschließende Umlaut bei (1382.A.~33.L) markiert die Mitte fast einer ganzen Spalte mit Leerraum. Wie oben gezeigt wird, handelt es sich höchstwahrscheinlich um eine Variante der Familie 1, die den Ort des Pericope de Adultera markiert.

42 Diese Zahlen (19 von 26, 1 von 26 und 2 von 26) könnten noch um zwei oder drei höher liegen, weil fünf der Umlaute in Johannes mehrere Varianten auf der Linie enthalten, die in der Familie-1-Überlieferung erhalten sind. Bei jedem dieser Umlaute ist mindestens eine der Varianten in allen Handschriften der Familie 1 vorhanden, zwei sind nur in einer einzigen Handschrift vorhanden, und zwei sind vorhanden in mehrere Manuskripte.

20140318 Festschrift.indb 148 18.03.2014 21:26:03

Familie 1 Tradition.

Wenn Umlautstellen der Familie 1, die nur einen einzigen handschriftlichen Zeugen haben (z.B. die einzige Variante aus Familie 1, die auf einer Umlautzeile existiert, findet sich ausschließlich im Codex 209), aus der Zählung herausgenommen werden, sinkt die Zahl der Umlaute der Familie 1 von 145 auf 126 oder 45,0% der Umlaute, was immer noch eine hohe Gesamtzahl ist. [43]

Wenn die Umlautstellen der Familie 1, die nur in korrigierten Manuskripten gefundene Varianten aufweisen, weggelassen werden, reduziert sich die Zahl weiter von 126 auf 124 von 280 oder 44,2 %. Wenn die Umlautstellen der Familie 1, die das Ergebnis einer meist einmaligen Lesung des Vaticanus sind, ausgeschlossen werden, sinkt die Zahl auf 118 oder 42,1 % der gesamten Umlaute in den Evangelien.

Wenn die Anzahl der Umlaute der Familie 1 reduziert wird, um nur die Stellen zu berücksichtigen, die eine Variante enthalten, die alle primären Manuskripte der Familie 1-Tradition repräsentieren, sinkt die Anzahl auf 94 von 280 oder 33,2 %.

Das bedeutet, dass die Anzahl der Umlaute in den Vaticanus-Evangelien, die höchstwahrscheinlich Stellen repräsentieren, an denen der Schreiber, der die Umlaute gesetzt hat, sich einer Variante der Familie 1 bewusst gewesen sein könnte, irgendwo zwischen 33,2 % und 44,2 % liegt, obwohl sie so hoch wie 51,8 % sein könnte. Dies scheint eine signifikant hohe Zahl zu sein. Ohne eine Kontrollgruppe, mit der man diese Zahlen vergleichen kann, wäre es jedoch voreilig, eine Verbindung zwischen Vaticanus-Umlauten und Familie 1 zu erklären.

Um als signifikant nachgewiesen zu werden, müsste die Anzahl der Varianten der Familie 1, die in den mit Umlauten markierten Zeilen gefunden werden, signifikant höher sein als die Anzahl der Varianten der Familie 1, die in den nicht mit Umlauten markierten Zeilen gefunden werden. Diese nicht umlauten Zeilen werden die Kontrollgruppe sein. Für jede Zeile im Matthäusevangelium, die einen Umlaut enthält, wurden die folgenden zwanzig Zeilen ebenfalls auf eine Variante in einer der primären Familie-1-Handschriften überprüft. Aus Gründen der Konsistenz wurden alle Varianten zusammengezählt - Einzelmanuskripte, korrigierte Manuskripte und Codex 131 - für die Zeilen mit Umlauten und für die Zeilen ohne Umlaute.

Die Ergebnisse sind in der folgenden Tabelle dargestellt. Die erste Spalte zeigt die Position des Umlauts in Matthäus. Die zweite Spalte zeigt an, ob eine Variante der Familie 1 an der Umlautzeile gefunden wurde oder nicht; eine 1 zeigt das Vorhandensein einer Variante der Familie 1 an, eine 0 zeigt keine Variante der Familie 1 an.

Die folgenden 20 Spalten stellen jede der 20 Zeilen dar, die auf die umlaute Zeile im Vaticanus folgen, wobei eine 0 keine Variante der Familie 1 anzeigt und eine 1 eine Variante der Familie 1, die in der Zeile gefunden wurde. Die **fett** markierten Ziffern zeigen Zeilen an, die zu den "nächsten zwanzig Zeilen" gehören, aber auch durch einen Umlaut gekennzeichnet sind, weil die Umlaute im Vaticanus weniger als zwanzig Zeilen auseinander lagen.

Tabelle 2: Wahrscheinlichkeit von Varianten der Familie 1.

Matt 1:18 (1235.C.18.R)	0	1	0	0	1	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Matt 1:23 (1236.A.6.L)	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0	0	1	0	0	0	0	0	0
Matt 2:18 (1237.A.1.L)	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0	0
Matt 3:8 (1237.B.30.L)	0	0	1	0	0	0	0	**1**	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0

Matt 3:9-10 (1237.B.37.L)	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	**0**	0	0	**0**	0	1	0

43 Beachten Sie, dass durch das Streichen einzelner Manuskripte in der Familie-1-Tradition auch Manuskript 131 wegfällt, außer für die Stellen, an denen 131 mit einem anderen Manuskript der Familie 1-Tradition übereinstimmt.

20140318 Festschrift.indb 150 18.03.2014 21:26:04

Matt 3:11-12 (1237.C.9.R)	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0	1	0	0
Matt 3:12 (1237.C.12.R)	0	0	1	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0	1	0	0	**1**	1	0
Matt 3:15-16 (1237.C.30.R)	1	1	0	1	1	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0
Matt 4:16 (1238.B.27.L)	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Matt 5:11 (1239.A.40.L)	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0
Matt 5:22 (1239.C.19.R)	1	0	0	0	0	1	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Matt 5:41 (1240.B.33.L)	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	**1**	0	0	1	1	**0**	0	0	0	0	0
Matt 5:44 (1240.C.1.L)	1	1	0	0	1	**0**	0	0	0	0	0	0	0	1	0	**1**	0	**0**	0	0	0
Matt 5:45 (1240.C.6.L)	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0	**1**	0	0*	0	0	0	0	**1**	0	0	0
Matt 5:47a (1240.C.16.L)	1	0	**0**	0	0	0	0	**1**	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0
Matt 5:47b (1240.C.18.L)	0	0	0	0	0	**1**	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0
Matt 6:1 (1240.C.23.R)	1	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Matt 6:5 (1241.A.7.R)	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	1	0	0	1	0	1	1
Matt 6:9 (1241.A.36.L)	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0	**1**	0	0	0	1	0
Matt 6:13-14 (1241.B.9.L)	1	0	0	0	1	0	1	0	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	1	0	0
Matt 6:21 (1241.C.7.R)	1	1	0	1	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Matt 6:25 (1241.C.31.R)	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Matt 7:16 (1242.C.31.L)	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Matt 7:21-22 (1243.A.12.L)	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0	1	0	1	0
Matt 8:9 (1243.C.11.R)	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	1	1	0	0	0	0	0	0	0
Matt 8:13 (1243.C.40.R)	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Matt 8:18 (1244.A.22.L)	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0	1	0	0	0	0	0	0
Matt 8:30 (1244.B.40.L)	0	0	0	0	0	1	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0
Matt 9:4 (1244.C.40.L)	0	0	1	0	0	0	1	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0	**1**	0	0	0

20140318 Festschrift.indb 151 18.03.2014 21:26:04

Matt 9:8 (1245.A.15.L)	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Matt 9:13-14 (1245.B.6.R)	1	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Matt 9:25 (1245.C.30.R)	0	0	0	1	0	0	1	0	0	1	0	0	0	1	0	0	0	1	0	1	0
Matt 10:3-4 (1246.B.30.L)	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0	0
Matt 10:12-13 (1246.C.26.L)	1	0	0	0	1	0	1	0	1	0	0	0	1	0	0	1	0	0	1	0	0
Matt 10:29 (1247.B.33.L)	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	1	1	0	1	0	1	0	0	1
Matt 11:23 (1248.C.28.L)	1	1	1	0	1	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0	1	0	0	1
Matt 12:3 (1249.B.1.L)	1	0	0	0	1	1	0	1	0	0	0	0	0	0	1	0	1	0	0	0	1
Matt 12:15 (1249.C.11.R)	0	1	0	1	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Matt 12:22 (1249.C.41.R)	1	0	0	**0**	1	0	0	0	1	0	1	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0
Matt 12:23 (1250.A.2.L)	0	1	0	0	0	1	0	1	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	1	1	0
Matt 13:3-4 (1251.B.4.L)	1	0	0	1	0	0	0	0	1	1	0	0	0	0	1	0	1	0	0	0	0
Matt 13:25 (1252.A.31.L)	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	1	0	0	1	1	1	1	0	0
Matt 13:47 (1253.A.38.R)	0	0	1	1	0	1	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	**1**	0	1	0
Matt 13:50-51 (1253.B.13.L)	1	0	1	0	1	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1
Matt 13:55 (1253.B.39.L)	1	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1
Matt 14:20 (1254.B.18.L)	0	0	0	0	1	1	0	0	1	1	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0	0
Matt 15:5-6 (1255.A.31.L)	0	1	0	1	0	1	0	0	**1**	0	0	0	0	0	0*	0	0	0	1	0	0
Matt 15:8 (1255.A.39.L)	1	0	0	0	0	0	**0**	0	0	0	1	0	0	0	1	0	0	1	0	0	0
Matt 15:9 (1255.B.3.L)	0	0	0	0	1	0	0	0	1	0	0	1	0	0	0	0	1	0	0	0	**0**
Matt 15:14 (1255.B.23.L)	0	1	0	1	0	1	0	1	0	**1**	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	**1**
Matt 15:16-17 (1255.B.32.L)	1	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	**1**	0	0	0	0	0	1	0	0	0
Matt 15:19 (1255.C.1.R)	1	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	1	1	1	0	0	0	1
Matt 16:13 (1256.C.31.L)	1	1	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0	1	1	0	0

20140318 Festschrift.indb 152 18.03.2014 21:26:04

Matt 17:2-3 (1257.C.7.R)	0	1	0	0	0	0	0	1	1	0	1	0	0	0	0	0	0	0	1	0	0
Matt 18:7 (1259.A.6.L)	1	0	0	0	**1**	0	0	1	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Matt 18:8 (1259.A.10.L)	1	0	0	1	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0
Matt 18:10-12 (1259.A.33.L)	1	0	0	0	1	0	1	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0	0	1
Matt 18:22 (1259.C.10.R)	0	0	0	0	0	0	0	0	1	1	0	0	0	1	0	0	0	0	0	1	1
Matt 18:35 (1260.A.34.L)	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0	1	1	0	0	1	1	0	0
Matt 19:5 (1260.B.18.L)	0	0	0	0	0	1	0	0	1	1	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0	1
Matt 19:17 (1260.C.33.L)	1	0	1	1	1	1	0	0	0	0	0	0	0	1	1	1	0	0	0	1	1
Matt 19:23 (1261.A.21.L)	0	0	1	0	0	1	1	1	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1
Matt 20:7 (1261.C.9.R)	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	1	0	0	1	0	0	1	0	0	0	1
Matt 20:15 (1262.A.2.L)	1	0	0	0	0	0	1	0	1	0	1	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0
Matt 21:3 (1262.C.25.L)	1	0	0	1	0	0	0	0	0	1	1	0	0	1	0	0	1	1	0	0	1
Matt 21:29 (1263.C.40.R)	1	0	0	0	0	1	0	0	1	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0
Matt 21:37 (1264.B.7.L)	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	**0**	0	1	0	0	0
Matt 21:41 (1264.B.22.L)	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0
Matt 22:32 (1265.C.30.R)	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	1	0	1	0	1	1	0	**0**	0
Matt 22:37-38 (1266.A.7.L)	0	0	1	0	1	0	1	0	0	0	0	0	0	0	1	1	1	1	0	0	1
Matt 23:3 (1266.B.2.L)	1	0	0	0	0	0	1	0	0	1	0	0	0	0	0	0	1	**0**	1	0	0
Matt 23:5 (1266.B.19.L)	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	**0**	1	0	0	0	0	1	0	0	1	0
Matt 23:8 (1266.B.29.L)	0	1	0	0	0	0	1	0	0	1	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0
Matt 24:1-2 (1267.C.31.R)	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	1	0	0	0	0
Matt 24:6-7 (1268.A.17.L)	0	0	1	0	1	1	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	1	0
Matt 24:43 (1269.B.18.L)	1	0	0	1	0	0	0	0	1	1	1	0	0	0	1	0	0	0	0	1	0
Matt 24:49 (1269.B.42.L)	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	1	**1**	0	1	0

20140318 Festschrift.indb 153 18.03.2014 21:26:04

Matt 25:1-2 (1269.C.17.R)	1	0	1	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	1	1	0	1	0	1	0	0
Matt 25:13 (1270.A.18.L)	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0	1	1	0	1	0	1	0
Matt 25:34 (1270.C.32.L)	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Matt 26:11 (1271.C.7.R)	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0	0
Matt 26:17 (1271.C.31.R)	0	0	1	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0	1	0	0
Matt 26:26 (1272.A.35.L)	0	0	1	0	0	**1**	1	0	1	0	1	1	0	0	1	0	0	0	0	0	0
Matt 26:27-28 (1272.A.40.L)	1	1	0	1	0	1	1	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1
Matt 26:42-43 (1272.C.35.L)	0	0	0	0	0	1	1	1	0	1	0	1	1	1	0	0	0	0	0	0	0
Matt 26:53 (1273.B.4.L)	1	1	0	0	0	0	0	0	0	0	1	1	0	0	0	0	1	0	0	1	0
Matt 26:60 (1273.B.41.R)	1	1	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Matt 26:65-66 (1273.C.28.R)	1	0	0	0	0	0	1	1	0	0	0	0	0	0	0	1	1	1	1	1	1
Matt 26:75 (1274.A.21.L)	1	1	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0	0	1	0	0	1	0
Matt 27:34 (1275.B.10.L)	1	0	0	1	0	0	**1**	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0
Matt 27:35-36 (1275.B.16.L)	1	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0	1
Matt 27:55 (1276.A.18.L)	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	1	1	0
Matt 28:5 (1276.C.31.L)	0	1	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0
Matt 28:14 (1277.A.19.L)	1	1	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0	1
Summen:	49	22	17	15	17	23	25	12	18	17	17	13	16	15	20	15	19	23	20	21	20

Im Matthäus-Evangelium gibt es 94 Umlaute, von denen 49 eine Variante der Familie 1 oder 52,1 % enthalten. Wie oben erwähnt, stimmt diese Zahl mit dem prozentualen Anteil der Familie-1-Varianten an den Umlauten in allen Evangelien überein.

Wenn die zwanzig Zeilen, die auf jede der 94 Umlaute folgen, auf Varianten der Familie 1 untersucht werden, zeigt die obige Tabelle 2, dass die Prozentsätze drastisch sinken.

Das höchste Vorkommen von Familie 1-Varianten tritt in der sechsten Zeile nach den Umlauten auf, mit 25 Familie 1-Varianten. Das geringste Vorkommen von Familie 1-Varianten tritt in der siebten Zeile nach den Umlauten auf, mit nur 12 Familie 1-Varianten. Die zwanzig Zeilen, die auf die Umlaute folgen, weisen durchschnittlich 19,8 Familie-1-Varianten von 94 untersuchten Zeilen auf, was etwa 21 % entspricht.

20140318 Festschrift.indb 154 18.03.2014 21:26:04

20140318 Festschrift.indb 155 18.03.2014 21:26:04

Dies zeigt, dass eine statistisch signifikante Anzahl von Familie-1-Varianten auf Umlautenlinien gefunden wird. Eine Linie mit Umlauten enthält mit mehr als doppelt so hoher Wahrscheinlichkeit eine Variante der Familie 1 als eine Linie ohne Umlaute. Je nachdem, wie streng die Norm ist, enthalten zwischen 33,2 % und 51,8 % der Umlaute eine wahrscheinlich bekannte und umlaute Variante der Familie 1. In der Kontrollgruppe (einer Stichprobe von nicht umlauten Zeilen in Matthäus) hatten jedoch nur 21 % der nicht umlauten Zeilen eine Familie-1-Variante, und diese 21 % wurden erreicht, indem jede mögliche Familie-1-Variante gezählt wurde (in einzelnen Manuskripten, in korrigierten Manuskripten und im Codex 131). Dies ist ein starkes Indiz dafür, dass der Schreiber, der die Umlaute in den Codex Vaticanus setzte, ein Manuskript oder Manuskripte, die Lesarten der Familie 1 enthielten, als Quelle für einige der Umlaute verwendete.

Die Daten zeigen auch, dass es eindeutig eine Parität zwischen der Art von Variation, die zwischen Familie 1 und Codex Vaticanus erwartet wird, und den Arten von Varianten gibt, die in den mit Umlauten markierten Zeilen gefunden werden. Wie bei jeder Zeile mit Umlauten ist es unmöglich zu sagen, welche Variante markiert wird, wenn mehr als eine Variante in der Zeile vorhanden ist, und es ist unmöglich zu sagen, welches Manuskript oder welcher Manuskripttyp die Quelle für den Umlaut war, wenn eine Variante in mehr als einem Manuskripttyp in einer einzigen Zeile erscheint. Es gibt jedoch einige bemerkenswerte Stellen, an denen es wahrscheinlicher ist, dass die Variante der Familie 1 diejenige ist, die der Schreiber mit dem Umlaut markieren wollte. Außerdem ist es erwähnenswert, dass die Varianten der Familie 1, die in den mit Umlauten markierten Zeilen gefunden werden, erheblich sind.

Nachfolgend sind sechs Umlautstellen aufgeführt, bei denen die Variante der Familie 1 der wahrscheinlichste Kandidat für die durch den Umlaut markierte Variante zu sein scheint. Nur zwei davon sind ausschließlich Familie 1. Der Rest dieser Beispiele, wie auch die Mehrheit der 144 Umlautzeilen, die Varianten der Familie 1 enthalten, enthalten auch Nicht-Familie-1-Varianten oder die Zeile enthält mehrere Varianten, die von anderen Texten und Textsorten zusammen mit Familie 1 bezeugt werden. Bei jedem der folgenden Beispiele wird nach der Angabe der Stelle der entsprechende Text aus der Zeile des Vaticanus angegeben.

Der fettgedruckte Text, der von "| |" umgeben ist, ist die Zeile im Vaticanus; jeder zusätzliche Text stammt aus der Zeile darüber oder der Zeile darunter und ist angegeben, weil sich ein Teil der Variante auf diesen Text erstreckt.

1. Mt 15:19 (1255.C.1.R): logismoi ponhroi fo noi moiceiai	
fonoi fqonoi fonoi moiceiai moiceian fonoi	1 131 1582* L
Anmerkung: Es ist möglich, dass die hier markierte Variante die Interpolation ist, die im Codex L gefunden wurde. liest mit B.	

2. Mt 20:15 (1262.A.2.L): e toij emoi h o ofqalmoj n j	
en toij emoij - h o ei h ei	b ff2 g1 [2] l 1 1582
Hinweis: Es scheint wahrscheinlicher, dass, wenn die Auslassung die durch den Umlaut beabsichtigte Variante war, der Umlaut wurde eine Zeile darüber gesetzt, neben der Zeile, in der der Schreiber den ausgelassenen Text zuerst bemerkt hätte (Zeile 1261). Damit verbleibt die ei-Variante mit einer erheblichen Familie 1-Bescheinigung.	

3. Mt 26:53 (1273.B.4.L): mou kai parasthsei moi	
moi wde	a [*] Q *f* [1] (*l844*) (bo)
Anmerkung: a wurde korrigiert, um mit B zu lesen. Das einzige andere griechische Manuskript mit fortlaufendem Text, das eine Variante bei dieser Standort ist Q	

4. Lukas 4:7 (1310.C.21.L): su oun ean proskunh	
ean peswn	*f* [1] 124 157 700

Hinweis: Die gesamte Familie 1-Tradition liest peswn mit ein paar verwandten Miniscules.

5. Lukas	9:44 (1323.A.4.L):	umei j	eij a	t a	wt	umw n
wta -					131	
Anmerkung: Bei Lukas 9 wird Codex 131 weithin als die Überlieferung der Familie 1 angesehen. Der Rest von Familie 1 liest mit Vaticanus.						

6. (1382.A.~33.L)
Pericope de Adulterae einbeziehen f^{1}
Hinweis: Wie oben erwähnt, ist dies der bemerkenswerteste der Umlaute zur Bestimmung einer Familie 1/Umlaut-Ausrichtung. Es stellt einen einheitlichen und exklusiven Marker für eine Variante der Familie 1 dar.

20140318 Festschrift.indb 157 18.03.2014 21:26:04

Wie so viele Arbeiten zu den Umlauten müssen die Schlussfolgerungen hier mit Vorsicht betrachtet werden, aber die Beweise scheinen auf eine Verbindung zwischen einigen der Vaticanus-Umlaute in den Evangelien und der Familie-1-Tradition hinzuweisen. Mehr als die Hälfte der Zeilen mit Umlauten in den Evangelien markieren den Ort einer Familie-1-Variante, und eine Textzeile mit Umlauten in den Vaticanus-Evangelien ist fast dreimal wahrscheinlicher, eine Familie-1-Variante zu enthalten als eine Zeile ohne Umlaute.

Der statistische Unterschied zwischen der Wahrscheinlichkeit, eine Familie-1-Variante auf einer umlautenbehafteten Zeile zu finden, und einer nicht umlautenbehafteten Zeile ist ebenfalls erheblich größer als der statistische Unterschied zwischen dem Finden einer beliebigen Variante auf einer umlautenbehafteten Zeile und einer nicht umlautenbehafteten Zeile. [44] Es gibt eindeutige Beispiele für Umlautstellen, bei denen die wahrscheinlichste durch den Umlaut markierte Variante eine Familie-1-Variante ist.

Außerdem scheinen die Beweise klar zu sein, dass es kein existierendes Manuskript der Familie 1 oder ein direkter früherer Vorgänger war, der die Umlaute in den Evangelien produzierte. Dass das offensichtliche Alter der Umlaute dies ausschließen würde, ist offensichtlich, und ein flüchtiger Blick in jeden modernen Apparat zum griechischen Neuen Testament und in Tabelle 2 zeigt, dass es viele Varianten der Familie 1 gibt, einige von ihnen recht bemerkenswert, die nicht durch Umlaute gekennzeichnet sind. Allein im Matthäus-Evangelium gibt es mehr als 300 unmarkierte Varianten der Familie 1. Es könnte sein, dass der Schreiber, der die Umlaute anfertigte, ein Manuskript oder Manuskripte hatte, die dem Text des Vaticanus im Wesentlichen ähnelten, und der Schreiber markierte jede Stelle, an der die beiden Manuskripte nicht übereinstimmten. Es ist jedoch wahrscheinlicher, dass der Schreiber, der die Umlaute herstellte, angesichts des breiten Spektrums an Varianten, die an den Umlauten gefunden wurden, Zugang zu mehr als einem Manuskript hatte, von denen eines ein Manuskript war, das die PA nach Johannes 7,52 nicht enthielt und das zusätzlichen Text am Ende von Johannes hinzugefügt hatte. Die statistischen Beweise deuten darauf hin, dass dieses Manuskript mit einem Vorfahren der Familie 1 verwandt ist. Es ist auch gut möglich, dass die Umlaute nur die Stellen widerspiegeln, die für den Schreiber, der die Zeilen umlaute, von Interesse waren, und nicht die Gesamtheit der Variation zwischen einem Manuskript oder Manuskripten und dem Vaticanus widerspiegeln.

Fazit

Höchstwahrscheinlich wurde bei der Erstellung der Umlaute mehr als ein Manuskript verwendet, sogar innerhalb separater Texteinheiten (Evangelien, Apostelgeschichte, Paulusbriefe). Angesichts der Art der markierten Abweichungen und der Art der Texte, auf die die Umlaute hindeuten, scheint es auch möglich, dass der Schreiber des Vaticanus, der die Umlaute anfertigte, nicht jede Abweichungsstelle in den Manuskripten, die er besaß, markierte, oder nicht einmal immer die auffälligsten Abweichungsstellen, sondern eher Stellen von Interesse. Das macht die Identifizierung der Quellen für die Umlaute schwierig, aber es können Kandidaten vorgeschlagen werden. Es gibt eine erkennbare Verbindung zwischen den Umlauten und dem syrischen Text,[45] möglicherweise gibt es auch eine Verbindung zwischen einigen der Umlaute und dem westlichen Text,[46] und es gibt eine klar nachweisbare Verbindung zwischen den Umlauten in den Vaticanus-Evangelien und den Handschriften in der Familie-1-Tradition.

Es scheint daher höchst unwahrscheinlich, dass der Schreiber des Vaticanus ein einziges Manuskript mit einem Mischtext hatte, der ausreichte, um alle Umlaute zu erzeugen. Es erscheint auch sehr unwahrscheinlich, dass diese vorgeschlagenen Texte ausreichen, um alle Umlaute zu erklären. Es wurden wahrscheinlich andere Texte verwendet.

Außerdem enthält der Vaticanus die *Pericope de Adultera* nicht, und es gibt höchstwahrscheinlich keinen Umlaut bei 7:52, der die Auslassung der PA markiert. Es gibt jedoch einen Umlaut in der Spalte des leeren Raums nach dem Ende von Johannes. Die wahrscheinlichste Erklärung dafür ist, dass der Schreiber des Vaticanus, der die Umlaute gesetzt hat, Zugang zu einem Manuskript hatte, das die PA nach Johannes 7:52 *nicht* enthielt, aber einen zusätzlichen Text am Ende von Johannes ergänzt hatte.

20140318 Festschrift.indb 158 18.03.2014 21:26:05

Der wahrscheinlichste Kandidat für dieses Manuskript ist ein Vorläufer der Familie 1. Eine statistische Analyse der Häufigkeit von Varianten der Familie 1 bei Umlauten bestätigt dies.

44 Siehe Payne, "Distigmai", 199-226 und Gravely "Text Critical Sigla", 46-50 für eine detaillierte statistische Analyse.
45 Siehe Gravely "Textkritische Sigla", 91-94.
46 Christian-Bernard Amphoux, "Codex Vaticanus B: Les Points Diacritiques des Marges de Marc", *JTS* 58.2 (2007): 440–66.

20140318 Festschrift.indb 159 18.03.2014 21:26:05

TEXTSORTEN DES NEUEN TESTAMENTS

von Timothy J. Finney

Einführung

Es ist ein Privileg, zu diesem Band zu Ehren von Maurice A. Robinson beizutragen. Ich kam zum ersten Mal mit Dr. Robinson durch die TC biblical textual criticism Diskussionsliste in Kontakt, die von James R. Adair Jr. in den frühen Tagen des Internets eingerichtet worden war. Ich hatte das Vergnügen, Maurice einige Male zu treffen, einmal, als er mir einige der Sehenswürdigkeiten in den Blue Ridge Mountains zeigte, einmal kurz bei einem SBL-Treffen in Washington DC und einmal bei einem Kolloquium in Münster, Deutschland. Es war immer eine Freude, unsere Bekanntschaft zu erneuern. Maurice Robinson ist mir nicht nur ein Freund, sondern auch ein integrer Mann, der die Bibel ernst nimmt. Er ist auch in der Wissenschaft nicht zimperlich und verteidigt gekonnt seine Überzeugung, dass die byzantinische Textform bei der Festlegung des ursprünglichen Textes des Neuen Testaments Berücksichtigung verdient.

Was folgt, ist eine statistische Untersuchung von Daten, die aus dem Apparat der zweiten Auflage des ***Griechischen Neuen Testaments*** der Vereinigten Bibelgesellschaften (1968) stammen, im Folgenden als "UBS2" bezeichnet. [1] Die zweite und nicht die jüngste vierte Auflage wird verwendet, weil sich jemand die Mühe gemacht hat, die Daten des UBS2-Apparats für die Evangelien und die Apostelgeschichte in eine für die Analyse geeignete Form zu bringen. Dieser Jemand ist kein Geringerer als Maurice A. Robinson, der im Rahmen seiner ThM-Arbeit die UBS2-Apparat-Einträge auf "Keysort"-Lochkarten aufzeichnete. Ein mechanisches Sortiersystem wurde dann verwendet, um aus den auf den Karten gespeicherten Daten Tabellen mit der prozentualen Übereinstimmung zu erstellen. All dies geschah ohne den Einsatz von Computern, eine erstaunliche Leistung. [2] Mit charakteristischer Großzügigkeit stellte mir Dr. Robinson seine Tabellen der prozentualen Übereinstimmung zur Analyse zur Verfügung.

Der Handkopiervorgang

Das Neue Testament wurde von der Zeit der Apostel bis zum Aufkommen des maschinellen Drucks von Hand kopiert. Aufgrund der menschlichen Beschaffenheit führt das Kopieren von Hand nicht zu einer perfekten Reproduktion des Exemplars. Jede Schrift, die von Hand kopiert wird, entwickelt Textabweichungen. Dies ist kein Zeichen von Minderwertigkeit, sondern ein Beweis für die Authentizität. Variationen, die von menschlichen Kopisten verursacht wurden, sind in jeder Textüberlieferung, die eine Phase des Handkopierens durchlaufen hat, deutlich zu sehen, es sei denn, solche Beweise wurden unterdrückt. Was diesen Punkt betrifft, so habe ich bei einigen Gelegenheiten Theologiestudenten gebeten, einen kurzen Abschnitt der Autorisierten Fassung abzuschreiben. Die Studenten sind gebildet und die vierhundert Jahre alte Sprache, die sie kopieren, ist archaisch, eine etwas analoge Situation zu den Kopisten, die das griechische Neue Testament Jahrhunderte, nachdem es geschrieben wurde, wiedergeben. Es ist wunderbar zu sehen, welche Fehler diese Studenten innerhalb weniger Verse begehen. Zu den denkwürdigsten gehört, dass ein "er" in ein "sie" verwandelt wurde und "sundry times" zu "Sunday Times" wurde, wobei es sich bei letzterem um eine lokale Nachrichtenzeitung handelt. Verglichen mit den antiken Kopisten sind die heutigen Universitätsstudenten schlampig und geistesabwesend.

In der Antike wurde ein Text vervielfältigt, indem man sich ein Exemplar (d. h. ein bereits existierendes Exemplar des Werks) besorgte und sich dann hinsetzte, um zu kopieren. Der Kopist konnte für diese Arbeit bezahlt werden oder sie als Dienst an seiner oder ihrer christlichen Gemeinschaft kostenlos durchführen. [3] Die Alphabetisierung war damals nicht so weit verbreitet wie heute. Dennoch gab es in einer typischen christlichen Gemeinde Menschen, die lesen und schreiben konnten. Der Kopist würde einen Satz laut vorlesen, sich diesen merken und dann eine Kopie abschreiben. Diese "Sehen, Sprechen, Hören, Erinnern, Schreiben"-Schleife wurde manchmal durch Seh-, Hör- und Denkfehler verwirrt. [4] Die Augen konnten von einer Gruppe von Buchstaben zu einer ähnlichen Gruppe springen und das, was dazwischen lag, auslassen. Ein unbekannter Satz konnte durch einen bekannten ersetzt werden. Auch andere Arten von unbewussten Veränderungen konnten vorkommen.

1 Aland u. a., *Griechisches Neues Testament*, 2.

2 Siehe "Determination of Textual Relationships" und "Textual Interrelationships" von Maurice A. Robinson. Claire Hilliard und Kay Smith wandelten die maschinengeschriebenen Tabellen in Computerdateien um.

3 Eusebius erwähnt Mädchen, die in der Kunst des eleganten Schreibens geübt waren und Abschriften von Origenes' Kommentaren anfertigten.

4 Es mag lächerlich erscheinen, dass ein Hörfehler auftreten könnte, wenn der Schreiber seiner eigenen Stimme zuhörte. Allerdings haben die Alten immer laut gelesen; ihre Psychologie des Lesens war anders als die unsere. Außerdem waren Kopien einige...
mal durch Diktat gemacht, wobei eine Person laut vorliest, während eine oder mehrere andere schreiben.

20140318 Festschrift.indb 161 18.03.2014 21:26:05

Ein Kopist würde auch bewusste Änderungen am Text vornehmen. Das mag angesichts des biblischen Gebots, keine Wörter hinzuzufügen oder wegzulassen (Offenbarung 22,18-19), leichtsinnig erscheinen. Wenn der Schreiber jedoch mit einem offensichtlichen Fehler im Exemplar konfrontiert wird, braucht er keine Verurteilung zu fürchten, wenn er versucht, den Fehler zu korrigieren. Auch stilistische Bearbeitungen kamen vor, indem man hier einen Artikel und dort ein Pronomen änderte, so wie moderne Versionen eher den aktuellen als den jahrhundertealten Gebrauch widerspiegeln.

Ein paar Schreiber könnten sogar tendenzielle Änderungen vorgenommen haben, um den Text zu "verbessern", vielleicht eine Formulierung zu ändern, um dem aktuellen lokalen Empfinden zu entsprechen. Das wäre selten gewesen, weil die Kopisten des Neuen Testaments grundsätzlich konservativ waren. Ich denke, dass Änderungen dieser Art eher auf kirchliche Autoritäten zurückzuführen waren als auf bescheidene Schreiber.

Eine fertige Abschrift konnte vom Schreiber oder, wenn sie in einem Skriptorium hergestellt wurde, von einem anderen mit dieser Aufgabe Beauftragten (d. h. den ***Diorthoten***) überprüft werden. Die Kopie würde dann in der christlichen Gemeinschaft, für die sie erstellt wurde, in Dienst gestellt. Dort konnte ein Leser weiterhin Änderungen am Text vornehmen, indem er Fehler des Schreibers korrigierte oder das Manuskript mit parallelen Phrasen versah. Diese Parallelen könnten aus anderen Kopien desselben Textabschnitts stammen. Parallelen könnten auch aus anderen Büchern entnommen werden, wie bei den Evangelien.

Wenn das markierte Manuskript dann verwendet wurde, um eine weitere Kopie zu erstellen, musste der Kopist an jeder Stelle, an der es alternative Lesarten gab, entscheiden, was wiedergegeben werden sollte. Wenn ein anderes Manuskript in Reichweite war, konnten die beiden verglichen werden. Andernfalls musste der Schreiber entscheiden, welche Alternative er propagieren wollte, indem er die Vorzüge der einzelnen Varianten abwog. Kopisten fungierten also als Textkritiker.

Texte vergleichen

Wenn mehrere Kopien desselben Textes vorhanden sind, können sie kollationiert werden, um ihre Unterschiede zu isolieren. Das Ergebnis einer Kollation ist ein Satz von Variationseinheiten, die jeweils aus einem Satz von Lesungen bestehen. [5] Es gibt verschiedene Arten von Unterschieden. Substanzielle Variationen sind Unterschiede im Wortlaut. Orthografische Variationen beziehen sich auf die Oberflächenform - die besondere Art und Weise, wie ein Schreiber Wörter buchstabierte, sie teilte, Buchstaben und Silben schrieb, diakritische Zeichen hinzufügte und Interpunktionen setzte. Inhaltliche Variationen wirken sich immer auf die Bedeutung des Textes aus, während orthografische Variationen dies normalerweise nicht tun. Der Apparat einer typischen kritischen Ausgabe wird in der Regel orthographische Variationen nivellieren und nur inhaltliche präsentieren. Dies ist ein vernünftiger Ansatz, da die meisten Benutzer dieser Editionen an den Wörtern interessiert sind, die die Schreiber schrieben, und nicht daran, wie sie geschrieben wurden. Dennoch stellen orthographische Variationen eine weitgehend ungenutzte Ressource dar, wenn es darum geht, Beziehungen zwischen neutestamentlichen Zeugnissen zu analysieren.

Die Forscher des Neuen Testaments stehen vor einem peinlichen Reichtum. Zehntausende von handgeschriebenen Kopien haben überlebt, einige vollständig und andere fragmentarisch. Die meisten enthalten nicht das gesamte Neue Testament. Die meisten bestehen aus kleineren Sammlungen von Büchern, manchmal die Evangelien, manchmal die Apostelgeschichte und die Allgemeinen Briefe, manchmal die Werke des Paulus, manchmal eine kleinere Teilmenge oder nur ein einzelnes Buch. Ihr Erhaltungszustand reicht von unberührt bis zerfleddert. Sie können in Griechisch, Latein, Koptisch, Syrisch oder einer anderen Sprache sein, in die das Neue Testament vor dem Aufkommen des maschinellen Drucks übersetzt wurde. Manuskripte des Neuen Testaments sind nicht die einzigen Quellen, die verglichen werden können, um den Thesaurus der Lesarten zu ergänzen, der jede Variationseinheit umfasst. Patristische Zitate in Griechisch, Latein und Syrisch werden oft mit einbezogen. Eine weitere Fundgrube für Lesungen sind die Lektionar-Manuskripte, Abschriften der Heiligen Schrift, die auf die Lesungen an bestimmten Tagen des Kirchenkalenders beschränkt sind.

Das Aufkommen der Computertechnologie hat nun begonnen, die Anzahl und Vollständigkeit der zum Vergleich verfügbaren Zeugen zu erweitern. In der Vergangenheit wurden verschiedene Abkürzungen genommen, um die Arbeit der Zusammenstellung einer kritischen Edition und ihres Apparats praktikabel zu machen.

Ein Standardtext, oft der ***Textus Receptus***, wurde als Bezugspunkt für die Identifizierung inhaltlicher Variationen in einem bestimmten Zeugen verwendet. Orthographische Variationen wurden von vornherein eingeebnet, wodurch diese Quelle potenzieller Informationen sofort verworfen wurde. Jetzt gibt es eine plötzliche Lawine von minutiös definierten Informationen, die nur mit Hilfe der Computertechnologie bewältigt werden können. Vergleicht man umfangreiche Daten, so stellt sich heraus, dass eine sehr große Anzahl von Stellen im neutestamentlichen Text von Textvariationen betroffen ist. Um ein Beispiel zu nennen: Das Institut für Neues Testament

20140318 Festschrift.indb 162 18.03.2014 21:26:05

5 Wenn man jeden Text in einen Computer eingibt, kann man damit alle Stellen identifizieren, an denen Unterschiede auftreten, wie ich es in meiner Dissertation "Die antiken Zeugen des Hebräerbriefs" getan habe. Eine Variationseinheit, auch Variantenstelle genannt, ist eine Textspanne, in der die Lesarten der Zeugen voneinander abweichen. Es gibt keinen einheitlichen Weg, eine Variationseinheit zu definieren. Je größer die Spanne ist, desto weniger häufig teilen die Zeugen die Lesarten. Eine Möglichkeit, eine Variationseinheit zu definieren, besteht darin, einen Standardtext in "potenzielle" Variationseinheiten zu unterteilen, wobei jede die kürzestmögliche Phrase des Textes ist, die als Teil der Rede funktioniert. (Ein längerer Text wäre für diesen Zweck vorzuziehen. Es wird Stellen geben, an denen potentielle Varia-
tionseinheiten nur eine Lesart unter den existierenden Zeugen haben). Eine andere Möglichkeit besteht darin, einen "synthetischen" Text zu erstellen und dann jedes seiner Wörter als potenzielle Variationseinheit zu verwenden. Der synthetische Text ist ein Kompositum, das den Text eines jeden Zeugen in
Reihenfolge. (Siehe meine Dissertation für Details.)

20140318 Festschrift.indb 163 18.03.2014 21:26:05

Textual Research hat in den Faszikeln der ***Editio Critica Maior***, die die Allgemeinen Briefe abdecken, 3046 Stellen mit inhaltlichen Abweichungen identifiziert. Das entspricht etwa sieben Stellen pro Vers. Es ist nicht weit hergeholt zu sagen, dass an jeder Stelle, an der Textvariationen vorkommen können, sie auch vorkommen. [6]

Bedeutet dies, dass das Neue Testament unzuverlässig ist? Gott bewahre! In der Tat ist die Verlegenheit des Reichtums ein solider Fels, der ein unerschütterliches Fundament bietet, auf dem man aufbauen kann, wenn man bereit ist, die notwendige Arbeit zu tun, um den Text zu etablieren. Es ist durchaus üblich, dass eine Variationseinheit nur eine oder zwei brauchbare Alternativen enthält, der Rest ist so selten und skurril, dass er sicher aus der Betrachtung ausgeschlossen werden kann. Unter den Variationseinheiten, die immer noch mehr als eine brauchbare Alternative haben, fallen viele in die Kategorie "so what". Das heißt, wenn einer Gruppe von Personen die alternativen Messwerte präsentiert werden, werden die meisten von ihnen sagen: "Na und? "[7]

Schließlich bleiben Variationseinheiten übrig, bei denen es mehrere in Frage kommende Kandidaten mit signifikanten semantischen Unterschieden gibt. Wenn die Zeugnisse der Lesarten in diesen Variationseinheiten untersucht werden, findet man häufig wiederkehrende Kombinationen von Zeugen. [8] Eine Tendenz, dass bestimmte Zeugen die gleichen Lesarten teilen, deutet auf eine Häufung unter ihnen hin. Wenn Textfamilien existieren, fragt man sich, welcher Cluster oder welche Kombination von Clustern den apostolischen Text am besten bewahrt.

Daten-Quellen

Die multivariate Analyse (MVA) wird verwendet, um Beziehungen zwischen Items zu untersuchen, deren Werte für mehr als eine Variable definiert sind. Die MVA kann auf die neutestamentliche Textüberlieferung angewandt werden, indem Zeugen (z. B. griechische Handschriften, patristische Zitate und nicht-griechische Versionen) als die Items und Variationseinheiten (d. h. Stellen, an denen die Zeugen nicht übereinstimmen) als die Variablen behandelt werden. Die möglichen Werte der einzelnen Variationseinheiten sind Symbole, die Lesarten darstellen. Obwohl jeder Satz von Symbolen verwendet werden könnte, einschließlich der Lesungen selbst, ist es praktisch, die Lesungen als Ziffern oder Buchstaben zu kodieren. Das Ergebnis ist eine "Datenmatrix", die alle Variationsdaten in einer kompakten Form bereitstellt. Der Messwert eines Zeugen kann an einer Variationseinheit undefiniert sein, vielleicht weil sein Text unleserlich ist oder die Schreibfläche an der Stelle ganz fehlt. Wenn dies der Fall ist, wird ein Symbol wie NA (für "nicht verfügbar") eingefügt, um anzuzeigen, dass das Zeugnis dort undefiniert ist.

Sobald die Lesung jedes Zeugen für jede Variationseinheit kodiert ist, wird eine "Distanzmatrix" erstellt, die den Anteil der Unstimmigkeiten für jede Kombination von zwei Zeugen anzeigt. Dieser Anteil reicht von einem Minimum von Null, was völliger Übereinstimmung entspricht, bis zu einem Maximum von Eins, was völliger Nichtübereinstimmung entspricht. Die resultierende Matrix ist quadratisch und hat die gleiche Anzahl von Zeilen und Spalten. Die Diagonale, die von oben links nach unten rechts verläuft, ist vollständig mit Nullen gefüllt, da jeder Zeuge einen Abstand von Null zu sich selbst hat. Die Matrix ist auch symmetrisch um die Diagonale, weil der Abstand von einem Zeugen "x" zu einem Zeugen "y" derselbe ist wie der Abstand von Zeuge "y" zu Zeuge "x".[9]

Unter den modernen kritischen Ausgaben sind diejenigen am nützlichsten für die Erstellung von Datenmatrizen, die explizit jeden enthaltenen Zeugen zitieren, sofern vorhanden. Das macht die Ausgaben der United Bible Societies (UBS) des ***griechischen Neuen Testaments zu*** idealen Datenquellen für diesen Zweck. [10] Die UBS-Editionen geben nicht jeden Zeugen und jede Variationseinheit an.

---

6 Siehe das *Novum Testamentum Graecum* des Institute for New Testament Textual Research*, Editio Critica Maior: IV, Catholic Epistles***.** Die Zahl von 3046 abweichenden Textstellen wird von Gerd Mink in "Contamination, Coherence, and Coincidence" angegeben.
147. Es gibt 432 Verse in den Allgemeinen Briefen.

7 Als Beispiel wird man in Markus 1,2 mit drei Alternativen konfrontiert: bei den Propheten; bei dem Propheten Jesaja; durch den Propheten Jesaja. Aus dem einen oder anderen Grund denken die meisten Menschen nicht, dass Unterschiede wie diese eine Rolle spielen.

8 Die Bescheinigung einer Lesung ist die Liste der Zeugen, die sie unterstützen.

9 Es gibt mehr als eine Möglichkeit, den Abstand zu berechnen. Ich bevorzuge die Verwendung des Anteils der Unstimmigkeiten, der die Anzahl der Unstimmigkeiten geteilt durch die Anzahl der Stellen, an denen die Messwerte beider Zeugen bekannt sind, angibt. Dieses Maß wird auch "einfache Übereinstimmungsdistanz" (SMD) genannt.

10 Ausgaben, die nicht immer alle eingeschlossenen Zeugen auflisten, wo sie vorhanden sind, sind in dieser Hinsicht weniger nützlich. In der Druckwelt müssen Handausgaben, die mehr Zeugen enthalten, irgendwie Einsparungen im Apparat vornehmen. In den Nestle-Aland-Editionen machen es diese Zwänge notwendig, die Einleitung und einen

20140318 Festschrift.indb 164 18.03.2014 21:26:05

Anhang zu konsultieren, um festzustellen, ob ein Zeuge, der nicht explizit in einer Variationseinheit erwähnt wird, unter eine Gruppenüberschrift subsumiert wurde oder an der entsprechenden Stelle lückenhaft ist. In der Computerwelt müssen Platzgründe den Apparat nicht mehr einschränken, wie Datenquellen zeigen, die jetzt vom Institut für neutestamentliche Textkritik (INTF) zur Verfügung gestellt werden. Siehe z.B. den Apparat "Parallel Pericopes" auf der Website des Instituts:
(http://intf.uni-muenster.de/apparat/develop/PPApparatus/).

20140318 Festschrift.indb 165 18.03.2014 21:26:05

Dennoch sollen die angegebenen Werte repräsentativ sein:

> In Übereinstimmung mit ihrem Zweck bietet diese Ausgabe in ihrem Apparat weiterhin nur eine begrenzte Auswahl aus dem gesamten Spektrum der verschiedenen Lesarten des neutestamentlichen Textes. Aber für jede der für den Apparat ausgewählten Instanzen findet der Leser übersichtlich die gesamte Bandbreite der erhaltenen Lesarten aus einer ausreichenden und repräsentativen Anzahl von Zeugen dargestellt, um ein getreues Abbild der gesamten handschriftlichen Überlieferung von
> den Text. [11]

Die Datenquellen für diese Studie sind Tabellen der prozentualen Übereinstimmung für die Evangelien und die Apostelgeschichte, die von Maurice Robinson in den 1970er Jahren erstellt wurden. Anstatt eine Datenmatrix zu konstruieren, gab er Informationen aus dem Apparat der zweiten Auflage des ***griechischen Neuen Testaments*** der UBS in Lochkarten ein, die dann verwendet wurden, um die Übereinstimmungen zwischen jedem Zeugenpaar auf einer Buch-für-Buch-Basis zu zählen. Dies ermöglichte es ihm, die Tabellen der prozentualen Übereinstimmung zu erstellen, die den Ausgangspunkt der hier durchgeführten Analyse bilden. Dr. Robinsons Tabellen der prozentualen Übereinstimmung wurden in Distanzmatrizen umgewandelt, indem die prozentualen Übereinstimmungen in
Abstände (d.h. Anteile der Nichtübereinstimmung) nach dieser Formel:

Gleichung 1. Abstand Umrechnung

Abstand = Anteil der Nichtübereinstimmung = (100 - Prozent Zustimmung) / 100

Die resultierenden Abstandsmatrizen sind über Links in der Tabelle mit den Analyseergebnissen verfügbar, die im folgende Website: http://purl.org/tfinney/Views/

Sie befinden sich unter der Spalte "Distanzmatrizen" in Zeilen mit der Bezeichnung "UBS2". Für die Konvertierung und anschließende Analyse der Daten von Dr. Robinson wurden Skripte verwendet, die in der statistischen Programmiersprache ***R*** geschrieben wurden. [12] Sie sind hier verfügbar: http://purl.org/tfinney/Views/scripts/

Statistik

Nicht alle auf dem Gebiet der Bibelwissenschaften sind gut in Statistik. Ein Konzept, das vielen entgeht, ist der Begriff des Stichprobenfehlers. [13] Anhand einer Stichprobe kann man eine Statistik berechnen, die einen Parameter der gesamten Grundgesamtheit schätzt. Für die Statistik kann auch eine "Fehlermarge" berechnet werden. Er wird oft als "Konfidenzintervall" ausgedrückt, von dem erwartet wird, dass es den tatsächlichen Wert des Parameters enthält. Je größer die Stichprobe ist, desto kleiner ist die Fehlermarge in relativer Hinsicht. [14] Im vorliegenden Fall ist der zu schätzende Parameter der Anteil der Unstimmigkeiten zwischen zwei Zeugen. Sofern nicht beide Zeugen bei jeder betrachteten Variationseinheit definiert sind, ist der erhaltene Anteil eine bloße Schätzung dessen, was sich ergeben würde, wenn beide vollständig bekannt wären.

Wenn die Anzahl der Stellen, an denen beide Zeugen definiert sind, zu klein ist, dann wächst die Fehlermarge, um den gesamten Bereich der möglichen Werte einzuschließen. Folglich ist ein aus einer Handvoll Variationseinheiten berechneter "Anteil der Nichtübereinstimmung" praktisch wertlos. (Ein aus einer Handvoll Variationseinheiten berechneter "Anteil an Übereinstimmung" ist ebenso wertlos.) Wenn die Anzahl der Variationseinheiten etwa zwölf erreicht, hat sich die relative Größe der Fehlerspanne auf etwa die Hälfte des Bereichs der möglichen Werte verringert. Aus diesem Grund habe ich eine minimale, tolerierbare Anzahl von Variationseinheiten festgelegt, bei der beide Zeugen bei der Berechnung eines Anteils der Unstimmigkeit definiert sein müssen. Wenn ein Zeugenpaar dieses Kriterium nicht erfüllt, wird das am wenigsten gut definierte Mitglied des Paares verworfen. Dieser Auswahlprozess wird so lange fortgesetzt, bis alle Abstände in der Matrix mindestens ab der minimal tolerierbaren Anzahl von Variationseinheiten berechnet sind. Im Fall der Daten von Dr. Robinson basiert jeder Anteil der Unstimmigkeiten in den für diese Studie verwendeten Distanzmatrizen auf fünfzehn oder mehr Variationseinheiten.

Wenn wir schon beim Thema Statistik sind: Es ist möglich, den Bereich der Abstände abzuschätzen, die zufällig zu erwarten sind. Betrachten Sie als Beispiel eine Anzahl von Versuchen, bei denen zwei faire Münzen hundertmal geworfen werden. Es gibt vier mögliche Zustände für jeden Wurf: Kopf-Kopf, Kopf-Schwanz, Schwanz-Kopf, Schwanz-Schwanz. Zwei von vier (eine Hälfte) stellen Unstimmigkeit dar. Der Erwartungswert des Anteils an Unstimmigkeiten ist also 0,5. Man wird selten genau fünfzig Unstimmigkeiten bei einhundert Würfen erhalten. Durch die Verwendung der Binomialverteilung ist es jedoch möglich

11 Aland u.a., *Griechisches Neues Testament*, 4. Aufl., 1*.

12 R Development Core Team, *R Language and Environment for Statistical Computing* (http://www.R-project.org/).

13 Das Konzept ist Dr. Robinson nicht entgangen, der aufzeichnete, wie viele Variationseinheiten für jeden Zeugen im Apparat jedes von ihm untersuchten neutestamentlichen Buches.

14 Siehe den Abschnitt "Vertrauensintervall" in meinem "Mapping Textual Space" (http://purl.org/TC/v15/Mapping/index.html).

20140318 Festschrift.indb 167 18.03.2014 21:26:05

berechnen, dass bei einer unendlichen Anzahl von Versuchen mit fairen Münzen 95% zwischen vierzig und sechzig Unstimmigkeiten (oder zwischen sechzig und vierzig Übereinstimmungen) ergeben würden. Im allgemeinen Fall kann man die Binomialverteilung verwenden, um ein Konfidenzintervall für den Anteil der Nichtübereinstimmung über alle Zeugen zu erhalten, wenn man die Wahrscheinlichkeit der Nichtübereinstimmung (die nicht die Hälfte sein muss) und die durchschnittliche Anzahl der Variationseinheiten angibt, aus denen der Anteil für jedes Paar berechnet wurde.

Leider kann keine dieser beiden Zahlen ohne eine vollständige Kenntnis aller Zeugen bekannt sein. Wenn z.B. ein Zeuge eines Paares fragmentarisch ist, dann ist die Anzahl der Variationseinheiten, an denen die beiden verglichen werden, geringer als bei zwei vollständigen Zeugen. Außerdem muss man, um die Wahrscheinlichkeit der Unstimmigkeit über alle Zeugen zu kennen, die Messwerte aller Zeugen an allen Variationsstellen kennen.

Dies ist nicht der Fall, wenn einige Zeugen fragmentarisch sind oder wenn nur eine Stichprobe von Variationseinheiten für die Analyse zur Verfügung steht, wie es bei echten neutestamentlichen Textdaten der Fall ist. Was ist zu tun?

Eine Lösung besteht darin, die beiden Werte aus der relevanten Abstandsmatrix zu schätzen: Die Wahrscheinlichkeit der Nichtübereinstimmung wird durch den mittleren Anteil der Nichtübereinstimmung geschätzt; die Anzahl der Variationseinheiten wird durch die nächstliegende ganze Zahl zur mittleren Anzahl der Variationseinheiten geschätzt, mit der jedes Zeugenpaar verglichen wurde. Erfreulicherweise ist das erhaltene Konfidenzintervall für alle Werte außer den Extremwerten nicht sonderlich empfindlich gegenüber Änderungen im Wert der Wahrscheinlichkeit der Unstimmigkeit oder der Anzahl der Variationseinheiten. Wenn die Wahrscheinlichkeit nicht zu nahe bei Null oder Eins liegt und die Anzahl der Variationseinheiten nicht zu klein ist, dann ist es vernünftig zu erwarten, dass das mit den geschätzten Parametern erhaltene Konfidenzintervall ungefähr dasselbe ist, das man erhalten würde, wenn die genauen Werte bekannt wären.

Ein Abstand außerhalb des resultierenden Intervalls zeigt eine benachbarte oder entgegengesetzte Beziehung zwischen dem jeweiligen Zeugenpaar an. Wenn der Abstand kleiner als die untere Grenze des Intervalls ist, dann sind die beiden benachbart, näher als zufällig zu erwarten wäre; wenn er größer als die obere Grenze ist, dann sind sie entgegengesetzt, weiter voneinander entfernt als erwartet. Alle neutestamentlichen Zeugen sind letztlich verwandt. In der hier skizzierten Denkweise sind jedoch einige näher beieinander und andere weiter voneinander entfernt, als man erwarten würde, wenn man zufällig aus den verfügbaren Lesarten ausgewählt hätte.

Umfang dieser Studie

Dr. Robinsons Daten umfassen die vier Evangelien und die Apostelgeschichte. Interessante Ergebnisse tauchen auf Schritt und Tritt auf, wenn die multivariate Analyse auf diese fünf Datensätze angewendet wird. Die Ergebnisse zeigen, dass jedes Buch seine eigene Textgeschichte hat, obwohl manchmal Ähnlichkeiten zu erkennen sind, wenn die breite Struktur der Beziehungen über die Bücher hinweg verglichen wird. So sehr eine vollständige Behandlung aller fünf Bücher wünschenswert ist, wird in dieser Studie nur ein Buch untersucht.

Wenn das Verhältnis der Darstellung auf den Papyri des Neuen Testaments ein nützlicher Indikator ist, scheint Markus das am wenigsten beliebte der vier Evangelien gewesen zu sein, zumindest in Ägypten. B. H. Streeter sagt an einer Stelle: "Es ist das am wenigsten geschätzte, am wenigsten zitierte und am seltensten von den Vätern kommentierte Evangelium." An einer anderen Stelle sagt er: "Markus lieferte sehr wenige Lektionen für die Auswahl, die in den öffentlichen Gottesdiensten der Kirche gelesen wurden." Streeter schlägt sogar einen Kanon der Kritik vor, der besagt: "Die ***Erforschung des Stammbaums eines MS. sollte mit einem Studium seines Markustextes beginnen.*** "[15]

Wenn Markus das bescheidenste der vier Evangelien war, dann mag es weniger Aufmerksamkeit von Korrektoren auf sich gezogen haben, was zu einer weniger verworrenen Überlieferungsgeschichte führte. Ich werde mich auf dieses Evangelium konzentrieren, um zu demonstrieren, wie verschiedene Arten der multivariaten Analyse verwendet werden können, um Daten zur Textvariation zu untersuchen.

Explorative Analysetechniken

Vier Modi der multivariaten Analyse werden verwendet, um Beziehungen zwischen neutestamentlichen Zeugen zu untersuchen, die in Dr. Robinsons Daten für das Markusevangelium enthalten sind. Diese Modi sind nützlich, um die groben Umrisse der Texttradition zu entdecken, um zu zeigen, welche Zeugen sich ähneln und wie sich Cluster von ähnlichen Zeugen zueinander verhalten.

20140318 Festschrift.indb 168 18.03.2014 21:26:05

Der erste Modus, das Ordnen, reproduziert Teile der Distanzmatrix selbst. Es wird ein Referenzzeuge ausgewählt und die anderen Zeugen werden dann nach dem Abstand zum Referenzzeugen geordnet. In Verbindung mit einem Konfidenzintervall der erwarteten Abstände zeigt dieser Modus, welche Zeugen einen benachbarten oder gegenüberliegenden

15 Streeter, *Four Gospels*, 10, 64.

20140318 Festschrift.indb 169 18.03.2014 21:26:05

Beziehung zur Referenz. Es bleibt die Frage, welche Zeugen als Referenzen ausgewählt werden sollen. Der vierte Analysemodus kann verwendet werden, um repräsentative Zeugen zu identifizieren, von denen eine Anzahl als Referenzen bei der Bestellung von Zeugen verwendet werden soll.

So nützlich es auch ist, die Zeugen nach der Entfernung von einer Referenz zu ordnen, hilft nicht viel, wenn es darum geht, das Gesamtbild zu sehen, wie sich alle Zeugen zu allen anderen verhalten. Der zweite in dieser Studie verwendete Analysemodus, die multidimensionale Skalierung (MDS), erzeugt eine räumliche Konfiguration der Zeugen, die mit den in der Abstandsmatrix aufgezeichneten Abständen zwischen ihnen übereinstimmt. Die Analyse reproduziert die in der Abstandsmatrix gefundenen Abstände so gut wie möglich, wenn man die verfügbare Anzahl der Dimensionen berücksichtigt. Für eine perfekte Darstellung wären etwa so viele Dimensionen wie Zeugen erforderlich. Die menschliche Fähigkeit zur räumlichen Wahrnehmung ist jedoch auf drei Dimensionen beschränkt, und auf den Seiten eines Buches können nur zweidimensionale Figuren gedruckt werden. Nicht alle Informationen in einer Abstandsmatrix können in eine zwei- oder dreidimensionale Skalierungskarte gequetscht werden. Eine Statistik namens "Varianzanteil" gibt den Anteil der Information in der Distanzmatrix an, der durch die resultierende MDS-Karte "erklärt" wird. Ihr Wert ist für neutestamentliche Textdaten normalerweise kleiner als 0,5, was bedeutet, dass eine typische MDS-Karte weniger als die Hälfte der Geschichte der Beziehungen zwischen den neutestamentlichen Zeugen erzählt.

Angesichts der unvollständigen Darstellung einer MDS-Karte ist es ein Glück, dass andere Analysemodi zur Verfügung stehen, die uns mehr sagen. Der dritte hier zu behandelnde Modus, das Divisive Clustering (DC), unterteilt die Zeugen schrittweise in immer kleinere Cluster, um ein Baumdiagramm zu erzeugen, das "Dendrogramm" genannt wird, in dem ähnliche Zeugen die gleichen Äste besetzen. Laut der Dokumentation des entsprechenden Programms,

> Der 'diana'-Algorithmus konstruiert eine Hierarchie von Clustern, beginnend mit einem großen Cluster, der alle n Beobachtungen enthält. Die Cluster werden unterteilt, bis jeder Cluster nur noch eine einzige Beobachtung enthält. Auf jeder Stufe wird der Cluster mit dem größten Durchmesser ausgewählt. (Der Durchmesser eines Clusters ist die größte Unähnlichkeit zwischen zwei beliebigen seiner Beobachtungen.) Um den ausgewählten Cluster aufzuteilen, sucht der Algorithmus zunächst nach der disparatesten Beobachtung (d. h., die die größte durchschnittliche Unähnlichkeit zu den anderen Beobachtungen des ausgewählten Clusters aufweist). Diese Beobachtung leitet die "Splittergruppe" ein. In den folgenden Schritten ordnet der Algorithmus Beobachtungen neu zu, die näher an der
> "Splittergruppe" als zur "alten Partei". Das Ergebnis ist eine Aufteilung des gewählten Clusters in zwei neue Cluster. [16]

Jede Analysetechnik hilft dabei, sich ein Bild davon zu machen, wie sich die Zeugen zueinander verhalten. Allerdings liefert keine der bisher genannten einen direkten Hinweis darauf, wie viele Cluster in den Daten existieren. Der vierte Modus, der zur Untersuchung der Daten verwendet wird, die Partitionierung, wählt eine Anzahl repräsentativer Zeugen aus, die "Medoide" genannt werden, und verwendet diese dann als Zentren, um die Cluster mit ähnlichen Zeugen gebildet werden. Dem Partitionierungsprogramm muss zu Beginn mitgeteilt werden, wie viele Cluster erzeugt werden sollen. Eine Statistik namens "Mittlere Silhouettenbreite" (MSW) ist ein nützlicher Indikator für die Anzahl von Clustern in den Daten.

Bestellung

Der erste Analysemodus, der auf den Datensatz für Mark angewendet wird, ordnet die Zeugen nach der Entfernung von einer Referenz. Sie sind in aufsteigender Reihenfolge der Distanz angeordnet, wobei jedem Zeugennamen seine Distanz in Klammern folgt. Zusätzlich wird ein 95%-Konfidenzintervall der Abstände aus dem mittleren Abstand zwischen allen Zeugenpaaren in der Abstandsmatrix und der Anzahl der Variationseinheiten berechnet, die zur Berechnung des Abstands zwischen einem Zeugen und der Referenz verwendet werden. Jeder Abstand, der außerhalb des Konfidenzintervalls liegt, ist mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht auf Zufall zurückzuführen. Abstände, die mit einem Sternchen markiert sind, liegen innerhalb des Konfidenzintervalls, was bedeutet, dass sie keinen statistisch signifikanten Abstand zur Referenz aufweisen.

Dies bedeutet nicht, dass ein Zeuge mit einem Sternchenabstand nicht mit dem Referenzzeugen verwandt ist. Stattdessen bedeutet es, dass der mit einem Sternchen versehene Abstand nicht unwahrscheinlich wäre, wenn die Messwerte des Zeugen und der Referenz zufällig aus den verfügbaren ausgewählt worden wären.

Wenn man die Ordnungsübung für eine Reihe von Zeugen durchführt, kann man herausfinden, welche Zeugen sich tendenziell gleichen und welche sich tendenziell unterscheiden. Die Übung könnte mit jedem Zeugen in der Distanzmatrix als Referenz wiederholt werden. Ein effizienterer Ansatz ist es jedoch, einige repräsentative Zeugen als Referenz auszuwählen. Wie später gezeigt wird, zeigt eine Statistik namens "mittlere Silhouettenbreite", dass es nicht unvernünftig ist, den Mark-Datensatz in fünf Cluster zu partitionieren. Wenn diese Zahl gewählt wird, identifiziert das Partitionierungsverfahren L (Codex Regius), Byz (byzantinische Zeugen), it-d (lateinische Seite des Codex Bezae), 565 (Codex der Kaiserin Theodora) und vg (Hieronymus

20140318 Festschrift.indb 170 18.03.2014 21:26:05

Vulgata) als Medoide, d.h. sie werden als zentrale Vertreter der jeweiligen Cluster identifiziert. Die folgende Tabelle zeigt die Ordnungsergebnisse, die man erhält, wenn man diese fünf als Referenz verwendet. [17]

16 Maechler u. a., "Cluster Analysis Basics". Das Programm "diana" ist im "cluster"-Paket von *R* enthalten. Im vorliegenden Zusammenhang ist eine "Beobachtung" ein Zeuge.

17 Die zur Durchführung der Analyse verwendeten R-Programme sind unter http://purl.org/tfinnev/Views/scripts/ verfügbar.Diebevorzugte

20140318 Festschrift.indb 171 18.03.2014 21:26:05

Tabelle 1: Zeugen, geordnet nach Entfernung von fünf repräsentativen Referenzen

Referenz	Bestellte Zeugen
L	892 (0,239); Psi (0,337); Delta (0,350); Aleph (0,356); B (0,356); cop (0,400*); P (0,412*); 33 (0.436*); 1241 (0.479*); vg (0.532*); K (0.534*); Lect (0.534*); 1195 (0.534*); 1646 (0,534*); A (0,540*); Pi (0,540*); 1079 (0,540*); 1365 (0,540*); Byz (0,552*); f-1 (0,552*); 1010 (0.552*); 1230 (0.552*); 1242 (0.552*); 1216 (0.558); 2174 (0.558*); 1344 (0.564); 1546 (0,564); Aug (0,567*); 1071 (0,571); 2148 (0,571); syr-pal (0,576*); 1253 (0,577); it-l (0,577); it-aur (0,580); eth (0,581*); 700 (0,583); arm (0,583); geo (0,586); X (0,587); 1009 (0,589); syr-h (0,589); 28 (0,595); syr-p (0,605); 565 (0,607); it-f (0,615); f-13 (0,620); W (0,625); Theta (0,626); goth (0,638); Dia (0,641); it-q (0,655); Orig (0,659); syr-s (0,661); it-c (0,669); it-ff-2 (0,713); it-i (0,720); C-2 (0,727); it-r-1 (0,743); it-b (0,752); D (0,763); it-a (0,768); it-d (0,787)
Byz	1010 (0.052); 1646 (0.087); K (0.099); 1230 (0.099); 1195 (0.105); 1242 (0.105); 2148 (0.105); Pi (0.110); 1079 (0.110); 1344 (0.110); 1365 (0.110); P (0.118); X (0.119); 2174 (0.122); Lect (0.128); A (0.145); 1216 (0.163); 1009 (0.173); 1253 (0.174); 1546 (0.179); syr-h (0.190); 1071 (0.202); 1241 (0.224); goth (0.225); vg (0.301); 33 (0.308); it-l (0.313); C-2 (0,318*); 700 (0,327); syr-p (0,333); f-13 (0,343); it-f (0,369); Dia (0,370); f-1 (0,379); it-aur (0,395); 892 (0,407); 28 (0,409*); it-q (0,412*); eth (0,430*); cop (0,460*); Aug (0,467*); arm (0,506*); syr-pal (0,508*); geo (0,517*); 565 (0,523*); Theta (0,524*); Delta (0,530*); L (0,552*); W (0,556*); it-ff-2 (0,567); it-c (0,574); Psi (0,575*); it-r-1 (0,606); Aleph (0,634); it-b (0,640); syr-s (0,643); it-a (0,648); it-i (0,650); B (0,661); it-d (0,673); Orig (0,683); D (0.684)
it-d	it-a (0,216); it-r-1 (0,229); D (0,238); it-i (0,270); it-b (0,280); it-ff-2 (0,280); it-q (0,399); it-c (0,493*); it-aur (0,507*); it-l (0,507*); it-f (0,508*); vg (0,540*); Theta (0,547*); 700 (0,553*); 565 (0,560); goth (0,565*); Aug (0,567*); Dia (0,630); Lect (0,633); arm (0,633); f-13 (0.640); 1071 (0.640); 28 (0.653); 1253 (0.653); K (0.660); 1646 (0.660); A (0.667); 1010 (0.667); 1079 (0.667); 1230 (0.667); 1242 (0.667); 1344 (0.667); syr-p (0.667); eth (0,667); geo (0,672); Byz (0,673); 1195 (0,673); 2174 (0,673); Pi (0,680); 1365 (0,680); syr-h (0,680); Orig (0,683); W (0,687); 1009 (0,687); 1216 (0,687); 1241 (0,687); 2148 (0,693); 1546 (0,700); X (0,706); P (0,706); 892 (0,713); Delta (0,720); 33 (0,722); f-1 (0,740); Aleph (0,747); syr-s (0,750); B (0,760); cop (0,760); C-2 (0,773); syr-pal (0,780); L (0,787); Psi (0,850)
565	Theta (0,271); 28 (0,360); f-13 (0,376); f-1 (0,414*); 700 (0,415*); arm (0,417*); geo (0,422*); syr-pal (0,424*); Orig (0,439*); P (0,471*); Dia (0,478*); 1071 (0,482*); it-q (0.493*); 1242 (0.494*); 2174 (0.494*); 1216 (0.506*); 1646 (0.506*); it-l (0.509*); 33 (0,511*); 1009 (0,512*); it-a (0,512*); D (0,513*); syr-h (0,513*); 1253 (0,514*); 1010 (0,517*); 1230 (0,517*); 1365 (0,517*); Lect (0,518*); X (0,523*); Byz (0,523*); 2148 (0,523*); 1241 (0,524*); syr-p (0,524*); it-aur (0,525*); 1195 (0,526*); vg (0,526*); K (0,529*); Pi (0,529*); 1344 (0,529*); it-ff-2 (0,533*); 1079 (0,534*); A (0,540*); W (0,542*); goth (0,543*); syr-s (0,545*); C-2 (0,545*); it-c (0,547*); eth (0,548*); 892 (0,557*); 1546 (0,560); it-d (0,560*); it-i (0,560*); it-b (0,568*); it-f (0,569*); it-r-1 (0,569*); cop (0,570*); L (0,607); Delta (0,608); Aug (0,633*); B (0,655); Aleph (0,671); Psi (0,712)
vg	it-l (0,083); Aug (0,133); it-aur (0,179); it-f (0,285); Byz (0,301); Pi (0,308); 1010 (0,308); 2174 (0.308); 1646 (0.314); 1079 (0.321); 1242 (0.321); K (0.327); X (0.330); 1195 (0.333); 1230 (0.333); 1365 (0.333); syr-h (0.333); 1253 (0.340); 1344 (0.340); 2148 (0.340); 1241 (0.346); goth (0.348); 1216 (0.353); A (0.359); 1009 (0.359); Lect (0.365); 1546 (0,365); syr-p (0,367); 1071 (0,391); it-q (0,392); 700 (0,397); 892 (0,410); cop (0,410*); Dia (0,413*); it-c (0,426*); it-ff-2 (0,433*); syr-pal (0,458*); f-13 (0,462*); Theta (0,468*); 33 (0,474*); it-i (0,480*); geo (0,483*); it-r-1 (0,486*); f-1 (0,488*); C-2 (0,500*); it-a (0,504*); 28 (0,513*); eth (0,516*); Delta (0,526*); 565 (0,526*); arm (0,526*); P (0,529*); L (0,532*); it-d (0,540*); it-b (0,544*); Aleph (0,558*); B (0,564); W (0,611); syr-s (0,616); Psi (0,635); D (0,632); Orig (0,707)

Anzahl von fünf Clustern wurde identifiziert, indem das Profil der mittleren Silhouettenbreiten untersucht wurde, das durch das Skript MVA-PAM-MSW.r. Repräsentative Zeugen (d.h. Medoide) wurden durch MVA-PAM.r identifiziert. Die Ordnung erfolgte durch rank.r.

20140318 Festschrift.indb 172 18.03.2014 21:26:05

Diese Listen zeigen, wie weit die Zeugen von Vertretern von fünf Textclustern im Markusevangelium entfernt sind. Die erste Liste ordnet die Zeugen nach der Entfernung von L und zeigt, dass 892, Psi, Delta, Aleph und B näher als normal an dieser Referenz sind. Diese werden oft als "alexandrinische" Texte bezeichnet. Am anderen Ende des Abstandsspektrums sind 1216, 1344, 1546, 1071, 2148, 1253, it-l, it-aur, 700, arm, geo, X, 1009, syr-h, 28, syr-p, 565, it-f, f-13, W, Theta, goth, Dia, it-q, Orig, syr-s, it-c, it-ff-2, it-i, C-2, it-r-1, it-b, D, it-a und it-d weiter als normal von L entfernt. Einige von ihnen sind das, was viele als "westlich" bezeichnen würden (z. B. D und die Altlateiner). Andere sind das, was manche als "käsarisch" bezeichnen würden (z. B. W (in Markus), Theta, f-13, 28, 565, 700, 1071, geo, arm und Orig). [18] Drei syrische Zeugen (syr-s, syr-p, syr-h) sind ebenfalls weiter als normal von L entfernt. Dies impliziert, dass L-ähnliche Texte anders sind als "westliche", "cäsarische" und syrische Texte in Markus.

Die nächste Zeile ordnet nach der Entfernung zum byzantinischen Text (Byz), den die Partitionierungsmethode als Medoid seines Clusters identifiziert. Eine Reihe von Zeugen, die üblicherweise als "byzantinisch" bezeichnet werden, wie z. B. K und Pi, befinden sich in der unmittelbaren Umgebung. Andere, die üblicherweise nicht als "byzantinisch" bezeichnet werden, wie syr-h (Harclean Syriac), 1071, 1241, goth (Gothic), vg, 33, it-l, 700, syr-p (Syriac Peshitta), f-13, it-f, Dia (Diatessaron), f-1, it-aur und 892, erscheinen noch auf der nahen Seite der Kluft, die durch statistisch nicht signifikante Abstände gebildet wird. Auf der anderen Seite der Kluft liegen it-ff-2, it-c, it-r-1, Aleph, it-b, syr-s, it-a, it-i, B, it-d, Orig und D. Das heißt, der byzantinische Text unterscheidet sich von Texten wie B, D und dem sinaitischen Syrisch.

Der Medoid des dritten Clusters der Fünferteilung ist der lateinische Text des Codex Bezae (it-d). Alle Zeugen, die näher als normal zu it-d stehen, sind "westlich": it-a, it-r-1, D, it-i, it-b, it-ff-2, und it-q. Die alten lateinischen Texte it-a und it-r-1 sind näher an it-d als it-d an D. Dies widerspricht der Vorstellung, dass der lateinische Text von Bezae (it-d) eine direkte Übersetzung des griechischen Textes (D) ist. Die andere Seite der Kluft umfasst alle Arten von Texten außer den westlichen und den Vulgata-Texten. Zu den am weitesten von it-d entfernten gehören "alexandrinische" (B, L, Psi) und koptische (cop) Texte sowie der zweite Korrektor des Codex Ephraemi Rescriptus (C-2), das sinaitische Syrisch (syr-s) und das palästinensische Syrisch (syr-pal). [19]

Die nächste Zeile ordnet die Zeugen nach der Entfernung von 565, die das Partitionierungsverfahren als repräsentativ für den vierten Cluster einer fünffachen Aufteilung von Dr. Robinsons Daten für Markus identifiziert. Eine Reihe von Zeugen, die manche als "Caesarean" bezeichnen, erscheinen an der Spitze der Liste. Streeter betrachtete Theta und 565 als primäre Autoritäten für diese Textsorte; er schloss auch W (Markus), Familie 1 (f-1), Familie 13 (f-13), 28, 700 und das Altgeorgische als sekundäre Autoritäten ein. [20] Sieben von Streeters acht primären und sekundären Autoritäten kommen unter den ersten acht Mitgliedern der geordneten Liste der nächsten Nachbarn von 565 vor, darunter 565 als sein eigener nächster Nachbar. Die siebte Position der geordneten Liste (mit 565 als erstem) wird von der armenischen Version (Arm) eingenommen, die Streeter als ergänzende "caesarische" Autorität betrachtet. Nur die Lage von W (Gregory-Aland 032) weit weg vom Kopf der Liste verhindert eine perfekte Korrelation zwischen Streeters primären und sekundären "Caesarean"-Autoritäten und der hier vorgestellten Liste der nächsten Zeugen zu 565.

Nur Theta, 28 und f-13 haben kleinere Abstände zu 565, als durch zufällige Auswahl der verfügbaren Messwerte zu erwarten wäre. Das bedeutet nicht, dass die nächstgelegenen Zeugen nicht mit 565 verwandt sind. Es bedeutet vielmehr, dass man nicht sicher sein kann, dass die Entfernungen von Zeugen wie f-1, 700, arm und geo von 565 nicht auf den Zufall für den gegebenen Datensatz zurückzuführen sind. In den von Dr. Robinson aus dem UBS2-Apparat von Markus zusammengestellten Daten beträgt der mittlere Abstand zwischen den Zeugen 0,485 und die mittlere Anzahl der Variationseinheiten, aus denen diese Abstände berechnet werden, 144. Die Verwendung dieser Zahlen mit der Binomialverteilung ergibt ein 95%-Konfidenzintervall der Abstände von 0,403 bis 0,569.[21]

Der Hauptgrund, warum nicht viele Mitglieder des Clusters 565 den statistischen Test erfüllen, ist, dass ihre Abstände zueinander sich dem mittleren Abstand zwischen allen Zeugen für diesen Datensatz annähern. Die Einbeziehung von mehr Variationseinheiten in die Daten, aus denen die Abstandsmatrix berechnet wird, hätte den Effekt, dass das Konfidenzintervall der Abstände, die dem Zufall zuzuschreiben sind, schrumpft. Wenn jedoch mehr Variationseinheiten einbezogen würden, wären die Abstände zwischen den Mitgliedern des 565-Clusters immer noch relativ groß. Der 565-Cluster ist nicht annähernd so kompakt wie z. B. der byzantinische Cluster, der viele sehr ähnliche Zeugen enthält. Dennoch muss ein Cluster nicht kompakt sein, um real zu sein. Die statistische Analyse erlaubt es manchmal, ein Signal inmitten des Rauschens zu extrahieren. Im Fall des "Caesarean"-Textes dachte Streeter, dass Korrektoren Lesarten aus anderen Textsorten eingebracht hatten und so das einstmals Fokussierte verwischten. Dies ist eine vernünftige Erklärung dafür, wie 565 und seine Verbündeten zu einem weniger kompakten Cluster wurden.

18 Die hier als Beispiele für den "Caesarea"-Text aufgeführten Zeugen sind der Spalte "Caesarea" von "MSS. and the Local Texts" in Streeter, *Four Gospels*, 108 entnommen.

19 In den Angaben von Dr. Robinson steht "cop" für das Zusammentreffen der sahidischen und bohairischen koptischen Version. Das palästinensische Syrisch ist eigentlich ein aramäischer Dialekt, der in einer syrischen Schrift geschrieben ist (Aland u. a., *Greek New Testament*, 4. Aufl., 27*).

20 Streeter, *Four Gospels*, 108.

21 Für jeden Zeugen in den geordneten Listen wird ein separates Konfidenzintervall berechnet, das auf seiner eigenen Anzahl von Variationseinheiten basiert. Infolgedessen sind einige der Hinweise auf statistische Signifikanz in der geordneten Liste nicht konsistent mit dem Intervall von 0,403 bis 0,569 unter Verwendung der mittleren Anzahl von 144 Variationseinheiten berechnet.

20140318 Festschrift.indb 174 18.03.2014 21:26:05

Das andere Ende der geordneten Liste wird von deutlich entfernten "alexandrinischen" Zeugen wie L, Delta, B, Aleph und Psi besetzt. Das heißt, Texte wie 565 sind anders als "alexandrinische" Texte. Die altlateinischen Zeugen it-d, it-i, it-b, it-f und it-r-1 sind fast genauso weit von 565 entfernt, aber ihre Abstände genügen nicht dem Signifikanztest. Während die Analyse dieses Datensatzes es nicht erlaubt, mit Sicherheit zu behaupten, dass 565 anders ist als solche Texte, zeigt der relativ große Abstand zu diesen Altlateinern, dass Texte wie 565 nicht als "westlich" bezeichnet werden sollten. Der Text von D ist viel weniger weit von 565 entfernt, was darauf hindeutet, dass 565 und D Berührungspunkte haben, die von den altlateinischen Begleitern von D nicht geteilt werden.

Hieronymus' Vulgata (vg) wird als Medoid des letzten Clusters in der Fünferteilung identifiziert. Seine nächsten Nachbarn sind it-l, Aug, it-aur und it-f, gefolgt von einer Reihe von "byzantinischen" Vertretern. Texte wie it-l, it-aur und it-f könnten die Art von lateinischem Text repräsentieren, die Hieronymus als Grundlage für seine Überarbeitung von Markus verwendete. Dann wiederum könnten sie Abschriften von altlateinischen Texten sein, die gegen die Vulgata korrigiert worden waren. Eine andere Möglichkeit ist, dass sie Kinder der Vulgata sind, die mit altlateinischen Lesarten kontaminiert wurden. Wenn wir nicht wüssten, wann und wo Hieronymus die Vulgata erstellt hat, könnten wir aufgrund der Nähe zu dem von Augustinus verwendeten Text annehmen, dass es sich um einen nordafrikanischen Text aus dem späten vierten Jahrhundert handelt. In diesem Fall wäre das Datum ungefähr richtig, aber die implizierte Herkunft wäre falsch. Am anderen Ende der Skala unterscheidet sich die Vulgata deutlich von den Texten von B, W, syr-s, Psi, D und Origenes (Orig).

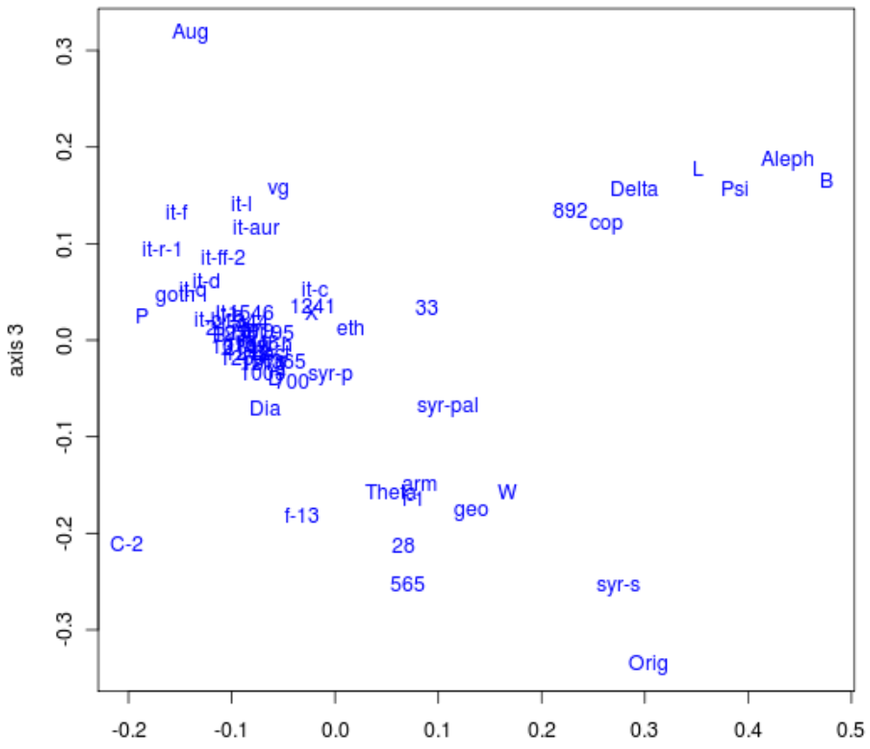
Multidimensionale Skalierung

Die geordneten Listen sind nützlich, um ein Gefühl dafür zu bekommen, welche Texte sich ähneln und welche sich signifikant unterscheiden. Sie geben jedoch kein Gefühl für die Richtung, in der ein abweichender Text liegt; sie sagen uns nicht, ob zwei Texte, die gleich weit von einem Referenztext entfernt sind, ähnlich oder unterschiedlich sind. An dieser Stelle wird die multidimensionale Skalierung (MDS) nützlich. Sie fügt den Analyseergebnissen Dimensionalität hinzu, indem sie die Zeugen in eine räumliche Konfiguration bringt, die für eine gegebene Anzahl von Dimensionen die bestmögliche Annäherung an ihre tatsächlichen Abstände liefert. Die Anzahl der Dimensionen, die für eine perfekte Darstellung erforderlich ist, kann bis zu einer Dimension weniger als die Anzahl der Zeugen betragen. Die menschliche Raumwahrnehmung ist jedoch auf drei Dimensionen und die Druckmaschine auf zwei Dimensionen beschränkt.

Selbst mit einer solch drastischen Einschränkung vermittelt eine zweidimensionale MDS-Karte immer noch einen nützlichen Eindruck von den Orten der Zeugen. Die vielen Informationen, die in einer Distanzmatrix enthalten sind, lösen sich in ein verständliches Bild der großen Umrisse des neutestamentlichen Textraums auf. Gleichzeitig beginnt man zu sehen, wie falsch es sein kann, einen Text einfach als, sagen wir, "byzantinisch" oder "alexandrinisch" oder vielleicht als eine Mischung aus beidem zu beschreiben.

Abbildung 1. MDS-Plot (Dimensionen 1 und 2)

20140318 Festschrift.indb 175 18.03.2014 21:26:06



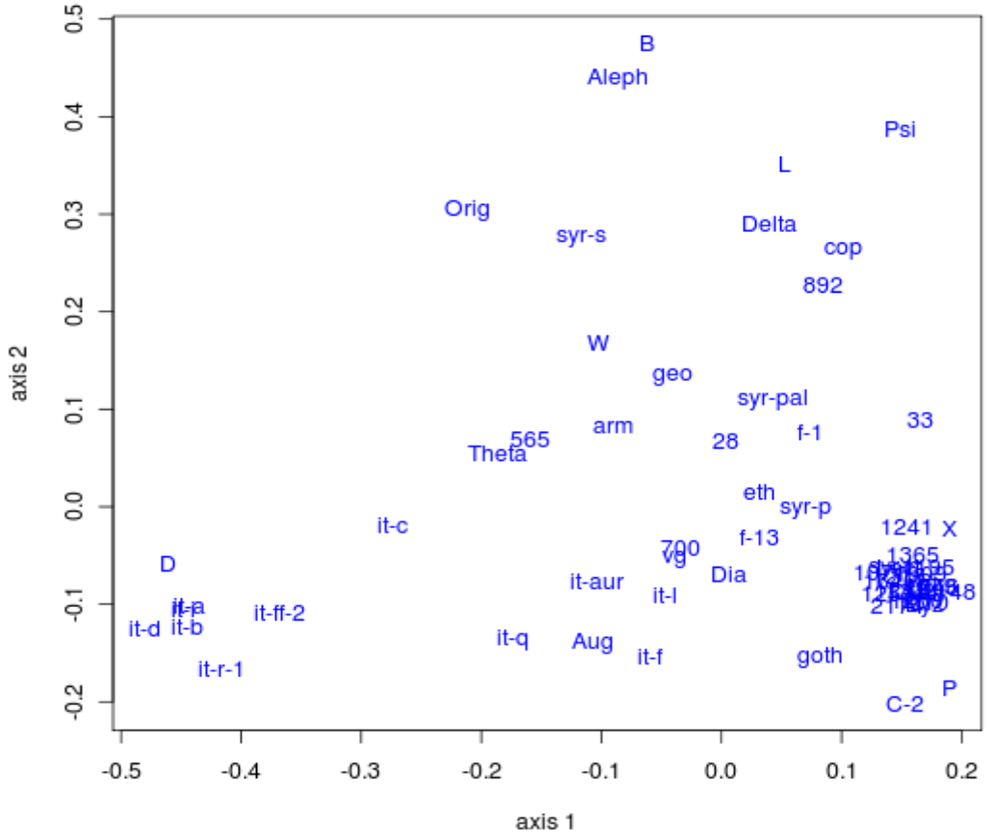
20140318 Festschrift.indb 176 18.03.2014 21:26:06

Eine Reihe von Textsorten ballen sich in ihren eigenen Teilen der Handlung. Eine dichte Wolke von "byzantinischen" Zeugen befindet sich unten rechts. "Westliche" Texte wie die Altlateiner und D sind unten links. Die Vulgata, it-aur, it-f, it-l und der Text von Augustinus befinden sich zwischen den "westlichen" und "byzantinischen" Clustern.

"Alexandrinische" Texte wie Aleph, B, L, Delta, Psi und 892 nehmen den oberen rechten Quadranten ein. "Cäsarische" Texte wie Theta, 565, W, f-1, f-13, 28, 700, arm und geo befinden sich nahe beieinander zur Mitte des Plots.

Eine solche Darstellung ist nur ein Schatten der Realität. Sie ist eine zweidimensionale Projektion eines höherdimensionalen Raums. Dennoch ist sie eine Verbesserung gegenüber eindimensionalen Ansichten von textuellen Beziehungen. Andere Projektionen können untersucht werden, um ein besseres Verständnis für die Verteilung der Zeugen im textuellen Raum zu erhalten. Die folgende Darstellung der zweiten und dritten Dimension macht die Trennung der "byzantinischen", "alexandrinischen" und "cäsarischen" Cluster deutlicher. Allerdings zeigt diese Projektion die Trennung von "byzantinischen" und "westlichen" Clustern nicht so gut wie die Darstellung der ersten und zweiten Dimension. [22]

Abbildung 2. MDS-Plot (Dimensionen 2 und 3)



Diese Karten zeigen, dass man von einem beliebigen Ort im neutestamentlichen Textraum zu jedem anderen durch eine Reihe von Sprüngen zwischen eng verwandten Texten reisen kann. Ein Blick auf die MDS-Karten zeigt, dass es eine relativ hohe Dichte von Zeugen zwischen dem byzantinischen Cluster und jedem nicht-byzantinischen Cluster gibt. Bezeichnenderweise ist die Dichte der Zeugen zwischen nicht-byzantinischen Clustern relativ gering.

20140318 Festschrift.indb 177 18.03.2014 21:26:06

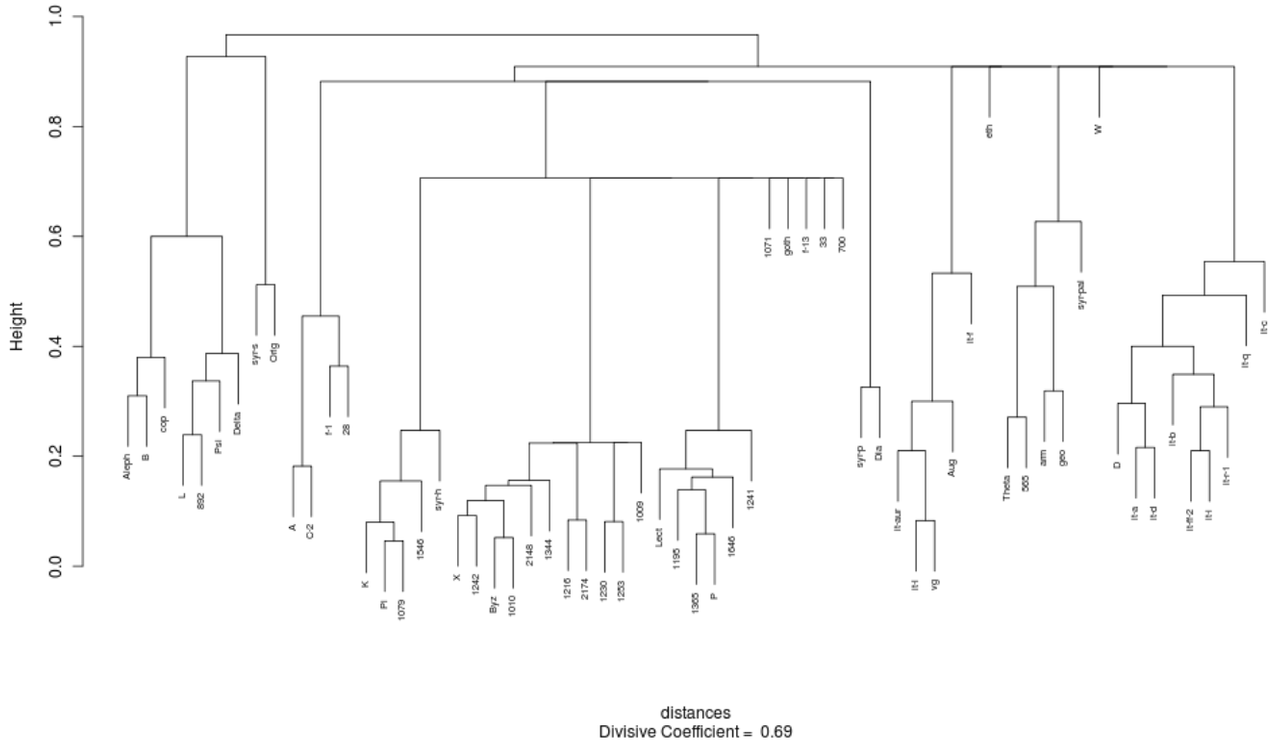
22 Eine rotierende Darstellung der gleichen Daten, die den Eindruck einer dreidimensionalen Ansicht vermittelt, ist unter http://purl.org/ verfügbar.
tfinney/Views/cmds/Mark-UBS2.15.SMD.gif. Es zeigt, dass die "Byzantinische", "Westliche", "Alexandrinische" und "Caesareanische"
Cluster besetzen verschiedene Teile eines grundsätzlich tetraedrischen Textraums.

20140318 Festschrift.indb 178 18.03.2014 21:26:06

Divisive Clusterbildung

Der Anteil der Variation in der Distanzmatrix, der durch eine Darstellung der ersten beiden Dimensionen, die durch multidimensionale Skalierung extrahiert wurden, erklärt wird, beträgt nur 0,34. Der entsprechende Wert für drei Dimensionen liegt bei 0,42, was bedeutet, dass selbst eine dreidimensionale Darstellung mehr als die Hälfte der in der Distanzmatrix enthaltenen Informationen nicht erklären kann. Es ist daher sinnvoll, andere Mittel zu verwenden, um textuelle Beziehungen zu untersuchen. Das folgende Dendrogramm wurde durch Divisive Clustering (DC)-Analyse der aus den Daten von Dr. Robinson abgeleiteten Distanzmatrix erstellt:

Abbildung 3. Dendrogramm (Mark, UBS2)



Die vertikale Skala "Höhe" gibt die Abstände an, bei denen sich größere Gruppen in kleinere trennen. Eine Teilung wird durch "Schneiden" des Dendrogramms mit einer horizontalen Linie erreicht.

Diese zehn Cluster werden zum Beispiel durch Schneiden in einer Höhe von 0,8 erzeugt:

- Aleph B cop L 892 Psi Delta
- syr-s Origen
- A C-2 f-1 28
- K ... 700
- Syr-p Dia
- it-aur it-l vg Aug it-f
- eth
- Theta 565 Arm geo syr-pal
- W
- D it-a it-d it-b it-ff-2 it-i it-r-1 it-q it-c

Einige dieser Cluster entsprechen denen, die auch in den obigen Ergebnissen der Ordnung und der multidimensionalen Skalierung erscheinen. Insbesondere die Familien "alexandrinisch" (Aleph ... Delta), "byzantinisch" (K ... 700), "Vulgata" (it- aur ... it-f), "cäsarisch" (Theta 565 arm geo syr-pal) und "westlich" (D ... it-c) sind in allen drei Ansichten der Daten zu sehen.

20140318 Festschrift.indb 179 18.03.2014 21:26:06

Es gibt aber auch Unterschiede. Interessanterweise enthalten einige der kleineren Cluster, die durch diese Aufteilung isoliert wurden, Mitglieder der "Caesarean"-Sorte. In der MDS-Karte befinden sich syr-s und Origen am äußeren Rand, W, f-1 und 28, liegen eher zentral, während syr-p und Dia näher am byzantinischen Cluster liegen. Die Fragmentierung des "Caesarean"-Clusters in dieser Zehn-Wege-Partition deutet darauf hin, dass er diffuser ist als die anderen Cluster. Infolgedessen neigt er dazu, sich in kleinere Gruppen von Texten aufzuspalten.

Partitionierung

Die bisherigen Ergebnisse zeigen, dass sich bestimmte Strukturen herausbilden, wenn die Abstände zwischen neutestamentlichen Texten einer multivariaten Analyse unterzogen werden. Allerdings sind die Strukturen nicht sehr gut definiert. Wären sie das, dann würde eine MDS-Karte relativ dichte Inseln enthalten, die durch Leerstellen getrennt sind, und ein DC-Dendrogramm würde ausschließlich aus langstieligen Ästen mit dichten Blattbüscheln darunter bestehen. [23] Das Fehlen einer klaren Definition trägt dazu bei, die anhaltende Kontroverse über Identität, Zusammensetzung und sogar Existenz von Textclustern unter den neutestamentlichen Zeugen zu erklären. Dennoch würden wir gerne wissen, ob eine Anzahl von Clustern für die vorliegenden Daten einer anderen vorzuziehen ist. Der endgültige Analysemodus, der in dieser Studie demonstriert werden soll, bietet eine Anleitung zu der wichtigen Frage, wie viele Cluster in den Daten enthalten sind.

Tabelle 2: Partitionierung um Medoide (Mark, UBS2)

Nummer	MSW	Cluster		Mitglieder
		Medoid	Etikett	
2	0.312	Byz	Byzantinisch	Aleph A B K L W X Delta Theta Pi Psi Byz Lect f-1 f-13 28 33 565 700 892 1009 1010 1071 1079 1195 1216 1230 1241 1242 1253 1344 1365 1546 1646 2148 2174 it-aur it-f it-l vg syr-s syr-p syr-pal syr-h cop goth arm geo eth P Dia Aug Orig C-2
		it-d	Westlich	D it-a it-b it-c it-d it-ff-2 it-q it-r-1 it-i
3	0.309	892	Alexandriner	Aleph B L Delta Psi 33 892 syr-s cop Orig
		Byz	Byzantinisch	A K W X Theta Pi Byz Lect f-1 f-13 28 565 700 1009 1010 1071 1079 1195 1216 1230 1241 1242 1253 1344 1365 1546 1646 2148 2174 it-aur it-f it-l vg syr-p syr-pal syr-h goth arm geo eth P Dia Aug C-2
		it-d	Westlich	D it-a it-b it-c it-d it-ff-2 it-q it-r-1 it-i
4	0.272	892	Alexandriner	Aleph B L Delta Psi 33 892 cop Orig
		Byz	Byzantinisch	A K W X Pi Byz Lect f-1 f-13 28 565 700 1009 1010 1071 1079 1195 1216 1230 1241 1242 1253 1344 1365 1546 1646 2148 2174 syr-p syr-h goth arm eth P Dia C-2
		it-d	Westlich	D it-a it-b it-d it-ff-2 it-r-1 it-i
		vg	?	Theta it-aur it-c it-f it-l it-q vg syr-s syr-pal geo Aug

23 Dendrogramme sind in Bezug auf echte Bäume invertiert, wobei der Stamm über den Blättern liegt.

20140318 Festschrift.indb 181 18.03.2014 21:26:06

5	0.304	L	Alexandriner	Aleph B L Delta Psi 892 cop
		Byz	Byzantinisch	A K X Pi Byz Lect f-1 f-13 33 700 1009 1010 1071 1079 1195 1216 1230 1241 1242 1253 1344 1365 1546 1646 2148 2174 syr-p syr-h goth eth P Dia C-2
		it-d	Westlich	D it-a it-b it-d it-ff-2 it-r-1 it-i
		565	Caesarean	W Theta 28 565 syr-s syr-pal Arm geo Orig
		vg	Vulgata	it-aur it-c it-f it-l it-q vg Aug
6	0.126	L	Alexandriner	Aleph B L Delta Psi 892 cop
		Byz	Byzantinisch	A K X Pi Byz Lect 33 1009 1010 1071 1230 1242 1253 1344 2148 syr-p syr-h goth eth Dia C-2
		it-d	Westlich	D it-a it-b it-d it-ff-2 it-r-1 it-i
		565	Caesarean	W Theta 565 syr-s syr-pal Arm geo Orig
		P	?	f-1 f-13 28 700 1079 1195 1216 1241 1365 1546 1646 2174 P
		vg	Vulgata	it-aur it-c it-f it-l it-q vg Aug

Die hier verwendete Partitionierungstechnik teilt die Zeugen mithilfe des oben beschriebenen Algorithmus in eine bestimmte Anzahl von Clustern ein. Das Verfahren identifiziert eine entsprechende Anzahl von repräsentativen Zeugen, die "Medoide" genannt werden, und berechnet außerdem eine Statistik, die "mittlere Silhouettenbreite" (MSW). Eine höhere MSW deutet auf eine bessere Wahl in Bezug auf die Anzahl von Clustern hin. Außerdem neigt die MSW dazu, mit zunehmender Anzahl von Clustern abzunehmen. Folglich ist die Suche nach lokalen Maxima in einem Diagramm von MSW gegen die Anzahl von Clustern eine nützliche Methode, um die bevorzugte Anzahl von Clustern zu identifizieren. In den oben genannten Partitionen stechen diejenigen mit zwei, drei oder fünf Clustern als bessere Wahl hervor.

Der Keim einer neuen Gruppe ist der am stärksten disparate Zeuge des Clusters mit dem größten "Durchmesser" (d. h. dem größten Abstand zwischen zwei beliebigen Mitgliedern). Der erste Cluster, der sich von der anfänglichen, allumfassenden Obermenge abspaltet, ist der "westliche". Der "alexandrinische" Cluster ist der zweite, der sich von der Hauptgruppe abspaltet. Als nächstes trennt sich ein Cluster aus lateinischen, syrischen und georgischen Zeugen, zusammen mit dem Augustinus-Text und Theta. Der entsprechende MSW ist niedriger als bei drei oder fünf Clustern, was darauf hinweist, dass sich die Zeugen weniger natürlich in vier Gruppen aufteilen. In der Fünferteilung zieht der auf 565 zentrierte Cluster Mitglieder aus zwei Clustern der Viererteilung zu einer Gruppe zusammen, die aus W, Theta, 28, 565, syr-s, syr-pal, arm, geo und Orig besteht. Unabhängig davon, ob die Bezeichnung "Caesarean" angemessen ist oder nicht, scheint diese Gruppe von Zeugen eine echte Varietät des neutestamentlichen Textes zu sein. Ein weiterer Schritt in einem Prozess, der fortgesetzt werden könnte, bis jeder Cluster auf einen einzigen Zeugen reduziert ist, zeigt, dass der nächste zu trennende Cluster den größten Teil seiner Mitglieder aus der Hauptgruppe bezieht, aber auch 28 aus dem 565-Cluster.

Ein paar der Cluster werden mit einem Fragezeichen gekennzeichnet. Oft gibt es eine offensichtliche Assoziation zwischen den ersten paar Clustern, die während der Partitionierung auftauchen, und konventionellen Bezeichnungen wie "Westlich" oder "Alexandrisch". Es wird jedoch bald notwendig, neue Bezeichnungen zu prägen, weil die konventionellen Bezeichnungen erschöpft sind oder nicht zu einem zu benennenden Cluster passen. Es gibt eine ganze Reihe von Vorschlägen für die Benennung von Clustern, aber im vorliegenden Kontext bietet es sich an, das Medoid eines Clusters als Label zu verwenden. Allerdings gibt es einen Haken. Wenn sich die Zugehörigkeit eines Clusters ändert, kann sich auch das Medoid ändern, wie es beim "alexandrinischen" Cluster der Fall ist, dessen Medoid sich von 892 zu L ändert. Ein modifiziertes Schema beinhaltet Medoide, die der vorliegende Cluster für weniger Unterteilungen hatte. Dementsprechend könnte der "alexandrinische" Cluster für die fünf- und sechsfache Teilung "L/892" heißen. Leider ist es nicht immer klar, welcher frühere Cluster mit dem

aktuellen verbunden werden soll. Wenn dies der Fall ist, muss ein anderes Schema zur Bezeichnung des Clusters verwendet werden.

20140318 Festschrift.indb 183 18.03.2014 21:26:06

Sobald sich ein Cluster trennt, bleibt seine Zusammensetzung oft weitgehend unverändert, wenn die Anzahl der Gruppen steigt. Dies trifft auf die Cluster "L/892", "it-d", "565" und "vg" zu, die alle mit im Wesentlichen gleicher Zusammensetzung auf mehr als einer Ebene der Partitionierung wiederkehren. Da es sich um den größten Cluster handelt, werden die meisten Mitglieder neuer Gruppen tendenziell aus der Obermenge "Byz" gezogen, deren Kernmitglieder als weitere Zeugen bleiben getrennt.

Ein paar weitere Zeugen

Bei der Erstellung der Abstandsmatrix werden Zeugen ohne genügend Variationseinheiten verworfen, um den Stichprobenfehler unter einem tolerierbaren Wert zu halten. Dies führt manchmal dazu, dass interessante, aber unvollständige Zeugen von der Analyse ausgeschlossen werden. Glücklicherweise ist es möglich, die Beibehaltung eines Zeugen bei der Konstruktion einer Distanzmatrix zu erzwingen, vorausgesetzt, der ausgewählte Zeuge hat mindestens die erforderliche Mindestanzahl an Variationseinheiten. Auf diese Weise können auch für î45, C und it-k Analyseergebnisse erzielt werden.

Tabelle 3. Zeugen, sortiert nach Entfernung von î45, C und it-k

Referenz	Bestellte Zeugen
î45	28 (0,387); f-1 (0,419); arm (0,419); W (0,484*); f-13 (0,516*); 700 (0,516*); 565 (0,581); geo (0,581*); Delta (0,613); 1365 (0,613); it-i (0,613); Aleph (0.645); B (0.645); Theta (0.645); A (0.677); D (0.677); 1195 (0.677); 1216 (0,677); 1230 (0,677); 1241 (0,677); 1253 (0,677); it-a (0,677); it-b (0,677); it-d (0,677); it-q (0,677); syr-h (0,677); K (0,710); L (0,710); Pi (0,710); Byz (0,710); 1009 (0,710); 1010 (0,710); 1079 (0,710); 1242 (0,710); 1344 (0,710); 1646 (0,710); 2148 (0,710); 2174 (0,710); it-ff-2 (0,710); it-l (0.710); vg (0.710); syr-s (0.710); cop (0.710); Lect (0.742); 892 (0.742); 1071 (0,742); 1546 (0,742); it-aur (0,742); syr-p (0,742); goth (0,742); X (0.774); 33 (0.774); it-f (0.774); it-r-1 (0.774); eth (0.774); Dia (0.774); it-k (0,806); it-c (0,806); C (0,839); Psi (0,903); Orig (0,903); syr-pal (0,968)
C	Aleph (0,371); Delta (0,371); 892 (0,386); 1195 (0,402); L (0,409); 1230 (0,409); 1241 (0,409); 1365 (0,409); A (0,424*); Byz (0,424*); 1079 (0,424*); 1253 (0,432*); 1546 (0,432*); 1344 (0,439*); Pi (0,447*); 2148 (0,447*); K (0.455*); 1009 (0.455*); 1242 (0.455*); 1216 (0.462*); 1646 (0.462*); 2174 (0,462*); 1010 (0,470*); 1071 (0,470*); Lect (0,477*); syr-h (0,508*); Psi (0,512*); B (0,523*); f-1 (0,530*); f-13 (0,530*); it-l (0,530*); 33 (0,538*); 700 (0,538*); cop (0,550*); 28 (0,553*); vg (0,553*); it-aur (0,568); goth (0,583); X (0,587); syr-p (0,598); 565 (0,614); Arm (0,621); Dia (0,641); Theta (0,644); it-q (0,644); it-c (0,674); it-f (0,677); eth (0,677); syr-pal (0,678); it-ff-2 (0,682); W (0,705); P (0,706); geo (0,724); syr-s (0,768); D (0,780); it-r-1 (0,780); it-d (0,795); Aug (0,800); it-i (0,810); it-b (0,816); it-a (0,832); Orig (0,927)
it-k	B (0,521*); Aleph (0,535*); it-ff-2 (0,545*); it-d (0,549*); it-c (0,592); D (0,620); Delta (0,620); it-a (0,634); Psi (0,648); it-aur (0,648); it-l (0,648); vg (0,648); W (0,662); it-b (0,662); syr-s (0,662); L (0,676); Orig (0,683); Arm (0,690); Theta (0,704); 565 (0,704); 892 (0,704); it-q (0,704); cop (0,704); 1365 (0,718); it-i (0,718); 1253 (0,732); geo (0,732); f-1 (0,746); syr-p (0,746); syr-h (0,746); X (0,761); Lect (0,761); 700 (0,761); 1195 (0,761); 1216 (0.761); eth (0.761); 28 (0.775); 1646 (0.775); 2174 (0.775); it-f (0,775); it-r-1 (0,775); goth (0,775); A (0,789); Byz (0,789); 1009 (0,789); 1230 (0.789); 1241 (0.789); 1242 (0.789); 1010 (0.817); 1344 (0.817); 2148 (0.817); Pi (0.831); K (0.845); f-13 (0.845); 1079 (0.845); 1546 (0.845); 1071 (0,859); syr-pal (0,898); 33 (0,901); C-2 (0,909); Dia (0,930); Aug (0,967)

Ein Gefühl dafür, wo sich diese drei im Textraum befinden, kann man bekommen, wenn man ihre nächsten Nachbarn betrachtet. î45 (P. Chester Beatty I) liegt am nächsten an Zeugen wie 28, f-1 und

arm. C (Ephraemi 99

20140318 Festschrift.indb 185 18.03.2014 21:26:06

Rescriptus) liegt am nächsten zu Aleph, Delta und 892. Codex Bobiensis (it-k) ist fast gleich weit entfernt von B und Aleph auf der einen Seite und it-ff-2 und it-d auf der anderen.

Bei Verwendung des Partitionierungsverfahrens mit der î45-Distanzmatrix zeigt die MSW-Statistik an, dass eine Aufteilung in vier Cluster vorzuziehen ist. Wenn so viele Gruppen erzeugt werden, umfasst der î45-Cluster î45, W, Theta, 28, 565, syr-s, syr-pal, arm, geo und Orig. Fünf Gruppen werden angezeigt, wenn die Distanzmatrix verwendet wird, die C beibehält. In einer Fünf-Wege-Partition, die auf dieser Abstandsmatrix basiert, umfasst der Cluster von C Aleph, B, C, L, Delta, Psi, 33, 892 und cop. Die Analyse auf Basis der it-k-Distanzmatrix zeigt ein lokales Maximum
in der MSW für sechs Cluster. Eine sechsfache Partitionierung platziert it-k in einem Cluster, der aus D, it-a, it-b, it-k, it-d, it-ff-2, it-r-1 und it-i besteht.

Diskussion

Der Fall von it-k zeigt, warum es wichtig ist, bei der Untersuchung eines Textes mehr als einen Analysemodus zu verwenden. Das Ordnungsverfahren platziert it-k am nächsten zu den Texten des Codex Vaticanus und Sinaiticus, während die Partitionierung it-k in den "it-d"-Cluster einschließt. Diese Ergebnisse stimmen damit überein, dass der it-k-Text Merkmale sowohl des "L/892"- als auch des "it-d"-Clusters aufweist. In der Tat positioniert eine aus der it-k-Distanzmatrix erstellte MDS-Karte den Text ungefähr in der gleichen Entfernung von diesen beiden Clustern. [24] Das altlateinische k ist nur ein Beispiel für einen Zeugen, der peripher zu den Textzentren liegt, die mit "L", "Byz", "565", "it-d" und "vg" assoziiert sind. Ein solcher Zeuge kann schwer zu klassifizieren sein, besonders wenn er in etwa die gleiche Entfernung von mehr als einem Textzentrum hat. Eine kleine Änderung in der Distanzmatrix kann dazu führen, dass das Partitionierungsverfahren einen Zeugen von einem Cluster in einen anderen verschiebt. Das gleiche Phänomen tritt beim divisiven Clustering auf, wobei ein Zeuge, der sich zwischen den Zentren befindet, dazu neigt, sich von einem Dendrogrammzweig zu einem anderen zu verschieben. (Eine solche Änderung in der Distanzmatrix könnte durch die Verwendung einer leicht unterschiedlichen Stichprobe von Variationseinheiten oder Zeugen verursacht werden.) Während das MDS-Verfahren nicht unter plötzlichen Verschiebungen dieser Art leidet, ist es immer noch durch die praktische Einschränkung begrenzt, dass es nur zwei oder drei Dimensionen hat, mit denen es arbeiten kann.

Trotz der Schwierigkeit, Zeugen mit gemeinsamen Zugehörigkeiten zu klassifizieren, stimmen die verschiedenen Analysemodi in Bezug auf die breite Struktur der Daten überein. Insbesondere die Ergebnisse der multidimensionalen Skalierung, des divisiven Clustering und der Partitionierung stimmen in Bezug auf die Zusammensetzung der Cluster "L/892", "Byz", "it-d" und "vg" eng überein. Für den Cluster "565" ist die Übereinstimmung nicht so groß. Sowohl das MDS- als auch das Partitionierungsverfahren platzieren "W", "Theta", "565", "syr-s", "arm", "geo" und "Origen" zusammen. Das Ergebnis des partitionierenden Clusterns hat Theta, 565, arm, geo und syr-pal im gleichen Zweig des Dendrogramms. Die fünffache Teilung platziert syr-pal ebenfalls im "565"-Cluster. Nach dem MDS-Ergebnis liegen die Familien 1 und 13 zwischen den Clustern "565" und "Byz". Hätten diese Familien kleinere byzantinische Komponenten, dann wären sie möglicherweise im "565"-Cluster der Fünffach-Partition und dem entsprechenden Zweig des DC-Dendrogramms gelandet.

Obwohl der Cluster "565" weniger zusammenhängend ist als die anderen, zeigt eine dreidimensionale Wiedergabe des Ergebnisses der MDS-Analyse, dass es sich immer noch um eine eigenständige Einheit handelt, die ihren eigenen Teil des textuellen Raums einnimmt, der durch die in dieser Untersuchung enthaltenen Zeugen des Markusevangeliums gebildet wird. Die räumliche Struktur ist auf den oben abgedruckten flachen MDS-Karten schwer zu visualisieren, löst sich aber sofort auf, wenn man sie als rotierende Karte betrachtet, die dem Bild Tiefe verleiht. Eine solche Ansicht ist hier verfügbar:

http://purl.org/tfinney/Views/cmds/Mark-UBS2.15.SMD.gif

Dieses Ergebnis zeigt, dass es falsch ist, 565 und seine Verbündeten als Mischungen von, sagen wir, "westlichen" und "alexandrinischen" Lesarten zu betrachten. Wären sie das, dann würden sie direkt zwischen den Clustern "L/892" und "it- d" liegen. Stattdessen distanziert das Vorhandensein einer einzigartigen Komponente den "565"-Cluster von jedem der "L/892"-, "Byz"- und "it-d"-Cluster.

20140318 Festschrift.indb 186 18.03.2014 21:26:06

24 Die MDS-Karte auf Basis der it-k-Distanzmatrix ist beim Autor erhältlich.

20140318 Festschrift.indb 187 18.03.2014 21:26:06

Streeter erkannte den "565"-Cluster als eine eigene Textsorte:

> Was die kleineren Varianten betrifft - und diese sind bei weitem die zahlreichsten und natürlich die bedeutendsten für das Studium der Beziehung verschiedener Texte -, so ist der Text von ***fam.*** Θ ist fast gleich weit vom alexandrinischen und westlichen Text entfernt. Das Gleichgewicht neigt leicht, aber nur leicht, zur westlichen Seite, während es einen sehr großen Anteil von Lesarten gibt, die weder in D noch in den typischen alexandrinischen MSS zu finden sind. Wir haben also in ***fam.*** Θ einen klar definierten und ausgeprägten Text, der zu Recht nebeneinander gestellt werden kann
>
> mit den drei großen Texten, dem alexandrinischen, dem westlichen und dem byzantinischen ..., die bisher anerkannt wurden.[25]

Zugegeben, Streeter diskutierte kleinere Textvariationen bei Markus. Im Gegensatz dazu beziehen sich die Variationseinheiten des UBS-Apparats auf Unterschiede von größerer semantischer Wirkung. Dennoch dient Streeters Aussage als bemerkenswert gute Zusammenfassung des MDS-Ergebnisses und seiner Implikation.

Die dreidimensionale Wiedergabe des MDS-Ergebnisses zeigt auch, dass die Zeugen eine tetraedrische Struktur bilden, bei der die Texte dazu neigen, Linien zu besetzen, die von der byzantinischen Varietät zu jeder der drei nicht-byzantinischen Varietäten verlaufen. Der Vulgata-Cluster (it-aur, it-c, it-f, it-l, it-q, vg, Aug) befindet sich zwischen den Clustern "Byz" und "it-d". Diese Position steht im Einklang damit, dass Hieronymus bei der Erstellung seiner Evangelienausgabe byzantinische Lesarten mit einer altlateinischen Grundlage vermischt hat. Darüber hinaus zeigt die dreidimensionale Struktur einen Mangel an Zeugen in Regionen zwischen nicht-byzantinischen Varianten. Was auch immer sie darstellen, die Cluster "L/892", "it-d" und "565" neigen dazu, sich nicht zu vermischen.

Was stellen diese Textsorten dar? Wir kennen die Umstände, unter denen die lateinische Vulgata entstanden ist, und können daher den zugehörigen Cluster als primitive Textform aus der Betrachtung ausschließen. Damit bleiben vier der durch die Fünferteilung aufgedeckten Varietäten übrig, die zu betrachten sind, und es soll nun versucht werden, Profile zu erstellen, um sie zu charakterisieren.

Ein erster Anhaltspunkt bezieht sich auf die frühesten Übersetzungen des Neuen Testaments in andere Sprachen als Griechisch. Jede der drei nicht-byzantinischen Textsorten enthält eine ehrwürdige Version: "L/892" hat das Koptische, "it-d" das Altlateinische und "565" das Altsyrische (syr-s). Hier zeigt sich, dass die drei jeweils mit der koptisch-, lateinisch- und syrischsprachigen Bevölkerung verbunden sind, die in Ägypten, im westlichen Teil des Römischen Reiches und östlich des Mittelmeers lebte.

Diese Versionen setzen obere Grenzen für die Entstehungsdaten der zugehörigen nicht-byzantinischen Varietäten des griechischen Neuen Testaments, falls tatsächlich griechische Vorbilder für ihre unterschiedliche Lage im Textraum verantwortlich gemacht werden sollten. Nach Jacobus Petzer ist die afrikanische Varietät des altlateinischen Textes, hier repräsentiert durch it-k, am ehesten auf den Beginn des dritten Jahrhunderts zu datieren, während die europäische Varietät, hier repräsentiert durch die lateinischen Mitglieder des "it-d"-Clusters, kurz danach erschien. Frederik Wisse schreibt, dass "es nicht unwahrscheinlich ist, dass verschiedene Bücher des AT und NT bis zur zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts ins Koptische übersetzt worden sind." Die vierte Ausgabe des UBS ***Greek New Testament*** datiert das Altsyrische auf das dritte oder vierte Jahrhundert.[26] Der von der zugehörigen Version implizierte ***terminus ante quem*** liegt also für die Cluster "it-d" und "L/892" bei etwa 250 n. Chr., für den Cluster "565" bei etwa 300 n. Chr.

Zu wissen, welche Kirchenväter eine Textsorte unterstützen, ist eine große Hilfe bei der Erstellung ihres Profils. Leider sind die meisten patristischen Daten, die in Dr. Robinsons Tabellen enthalten sind, dem Überprüfungsprozess unterlegen, der erforderlich ist, um Zeugen zu eliminieren, die zu schwach vertreten sind, um zuverlässige Analyseergebnisse zu liefern. Die beiden Überlebenden, Origenes und Augustinus, haben interessante Dinge zu sagen.

Der von Origenes verwendete Text des Markusevangeliums liegt im Lager "565", was das spätestmögliche Datum dieser Variante in die Zeit des Origenes zurückdrängt. Griesbach bemerkte eine Veränderung des Textcharakters von Zitaten aus Markus in verschiedenen Werken des Origenes. Streeter schloss daraus, dass die Veränderung mit Origenes' Umzug nach Caesarea im Jahr 231 zusammenhängt, woraufhin sich seine Zitate dem "caesarischen" Text anpassten.[27] Hier ist ein Hinweis darauf, dass der "565"-Text zu Beginn des dritten Jahrhunderts in Cäsarea aktuell war.

20140318 Festschrift.indb 188 18.03.2014 21:26:06

25 Streeter, *Four Gospels*, 84.
26 Petzer, "Latin Version", 121; Wisse, "Coptic Versions", 134; Aland u.a., *Griechisches Neues Testament*, 4.Aufl., 26*.
27 Streeter, *Four Gospels,* 92.

20140318 Festschrift.indb 189 18.03.2014 21:26:06

Der Text des Augustinus ist mit der Vulgata-Familie verbündet, kein unerwartetes Ergebnis. Dieser Fall dient dazu, uns zu warnen, dass ein Kirchenvater einen Text verwenden kann, der aus einem anderen Teil der Welt stammt. Darüber hinaus hat Eldon J. Epp gezeigt, wie schnell und leicht Manuskripte durch das Reich reisen konnten. [28] Es ist daher klug, das Gebot aus Deuteronomium 19,15 (NIV) anzuwenden, wenn man versucht, Textvarianten mit geographischen Orten in Verbindung zu bringen: "Eine Sache muss durch das Zeugnis von zwei oder drei Zeugen festgestellt werden."

Bisher weisen zwei Indizien auf einen Zusammenhang zwischen dem "565"-Text und der geografischen Region, die Syrien und Palästina umfasst, hin. Und vielleicht gibt es noch einen dritten. Im Rahmen meiner Doktorarbeit über den Hebräerbrief habe ich die etwa dreißig griechischen Manuskripte des Buches aus dem ersten Jahrtausend Buchstabe für Buchstabe transkribiert und dann eine multivariate Analyse ihrer Text- und Rechtschreibunterschiede durchgeführt. Die Ergebnisse waren überraschend: Die MDS-Karten der Rechtschreib- und Textvariationen haben viele Berührungspunkte, wobei jeder Zeuge oft in beiden Arten von Karten zusammen vorkommt. Wie kann man diese Korrelation zwischen Rechtschreibung und semantischer Variation erklären? Eine Möglichkeit ist, dass die Schreiber nach den örtlichen Gepflogenheiten buchstabierten und lieber lokale Texte kopierten als solche aus der Ferne. Nach dieser Interpretation korrespondieren Text- und Rechtschreibcluster mit geographischen Orten. Unter dieser Hypothese kann der geographische Kontext eines Textclusters durch Mitglieder bekannter Herkunft wie î13 festgelegt werden,
î46, und 016, die alle aus Ägypten geborgen wurden. Diese drei besetzen zufällig die gleichen Text- und Rechtschreibcluster.

Die Hebräer-Karten zeigen neben derjenigen, die die ägyptischen Manuskripte enthält, noch zwei weitere Rechtschreib-Cluster. Einer ist mit der byzantinischen Variante des Textes verbunden. Die andere besteht aus 015, 018, 020, 025, 044, 048, 075 und 0150. Indizien, die keineswegs schlüssig sind, deuten darauf hin, dass einige von ihnen Verbindungen zu Syrien oder Palästina haben. [29] Es könnte sein, dass einige dieser Manuskripte, insbesondere 025, 044 und 0150, zu einer Textgruppe im Hebräerbrief gehören, die der "565"-Gruppe bei Markus entspricht. Nur die Analyse der Schreibvarianten wird Aufschluss geben, etwas, das ein aufstrebender Neutestamentler vielleicht gerne tun würde.

Über das Datum oder die Herkunft der byzantinischen Textvariante ist noch nichts gesagt worden. Während diese Art von Text oft als sekundär abgetan wird, möchte ich ein paar Gründe vorschlagen, warum es unklug sein könnte, dies zu tun. Ein Grund bezieht sich auf die Lage von Hieronymus' Vulgata im textuellen Raum. Die dreidimensionale MDS-Karte zeigt, dass der "vg"-Cluster direkt zwischen den "it-d"- und "Byz"-Clustern liegen würde, wenn er nicht vom "565"-Cluster weg verschoben wäre. Wie bereits erwähnt, ist diese Lage konsistent mit der Einführung byzantinischer Lesarten durch Hieronymus in einen Basistext, wie er durch den "it-d"-Cluster repräsentiert wird. Nun heißt es in Hieronymus' Vorwort zur Vulgata: "Igitur haec praesens praefatiuncula pollicetur quattuor tantum evangelia ... codicum Graecorum emendata collatione, sed veterum." (Das vorliegende kleine Vorwort verspricht also nur vier Evangelien ... revidiert durch Vergleich mit griechischen Codices, die in der Tat alt sind.) Die MDS-Karte impliziert, dass die wirklich alten griechischen Handschriften, die Hieronymus bei der Bearbeitung des lateinischen Textes von Markus verwendete, von der byzantinischen Textvariante waren. Wenn er sich nicht schwer über das Alter der griechischen Handschriften geirrt hat, kann man sie kaum später datieren als ein Jahrhundert bevor Hieronymus sein Vorwort schrieb. Dies würde den ***terminus ante quem*** des "Byz"-Textes irgendwo im dritten Jahrhundert ansetzen, zusammen mit den anderen drei Varianten. Übrigens deutet die Verschiebung von Hieronymus' Ausgabe weg von der "565"-Anhäufung darauf hin, dass er Lesarten dieser Variante vermied. Könnte es sich bei der "565"-Anhäufung um die Kodizes des Lukian handeln, die Hieronymus in derselben Vorrede verunglimpft?

Der andere Grund bezieht sich auf antike christliche Bevölkerungszentren. Noch einmal Streeter zitierend,

> Die Zerstörung Jerusalems [im Jahr 70 n. Chr.] beraubte die Kirche ihres natürlichen Zentrums. Die Hauptstädte der größeren Provinzen des Römischen Reiches nahmen den freigewordenen Platz ein; und unter ihnen verlieh die Tradition der apostolischen Gründung Antiochia, Ephesus und Rom besonderes Prestige. Das Ergebnis war eine Periode von etwa neunzig Jahren mehr oder weniger unabhängiger Entwicklung in der Lehre, in der Kirchenorganisation und in der Produktion religiöser Literatur. Daher ist die Geschichte der drei folgenden Jahrhunderte des katholischen Christentums weitgehend die
> Geschichte der fortschreitenden Standardisierung einer Vielfalt, die ihre Wurzeln in dieser Zeit hatte. [30]

28 Epp, "Papyrus-Handschriften des Neuen Testaments".
29 Finney, "Ancient Witnesses", Bd. 1, Kap. 7.
30 Streeter, *Four Gospels,* 1.

20140318 Festschrift.indb 191 18.03.2014 21:26:06

Alexandria könnte ebenfalls zu dieser Liste hinzugefügt werden, was vier Zentren ergibt, die mit den vier in der Fünfteilung identifizierten Nicht-Vulgata-Textvarietäten in Verbindung gebracht werden können. Nur wenige würden sich dagegen aussprechen, die "it-d"-Variante mit Rom und dem lateinisch sprechenden Teil des Reiches zu verbinden; nicht viele würden dagegen argumentieren, die "L/892"-Anhäufung mit Alexandria und Ägypten zu verbinden. Einige Gründe wurden oben genannt, um den "565"-Cluster mit Antiochia und der Region, die Syrien und Palästina umfasst, in Verbindung zu bringen. Damit bleibt nur noch ein Cluster und ein frühchristliches Bevölkerungszentrum zu verbinden. Die Nachfrage nach Kopien des Neuen Testaments wurde von christlichen Gemeinden geschaffen, und keine war größer als die in Kleinasien
während des zweiten und dritten Jahrhunderts. [31] Wenn die größte christliche Bevölkerung in Kleinasien war, dann würde man erwarten, dass ihr lokaler Text am schwersten zu verdrängen war. Aus dieser Perspektive wäre es in der Tat seltsam, wenn die lokalen Texte von Alexandria, Antiochia und Rom überlebt hätten, während der Text von Ephesus und Kleinasien verschwunden wäre, nur um durch eine späte Rekension ersetzt zu werden.

Fazit

Eine fünffache Aufteilung der Daten von Dr. Robinson für das Markusevangelium zeigt Cluster, die mit den Textarten in L, it-d, 565, der Vulgata und byzantinischen Manuskripten verbunden sind. Es ist bekannt, dass die Vulgata eine späte Produktion ist. Jede der anderen vier Textsorten kann mit einem frühchristlichen Bevölkerungszentrum in Verbindung gebracht werden. Wenn diese vier tatsächlich die antiken Texte von Alexandria, Rom, Antiochia und Ephesus widerspiegeln, dann sollte jeder von ihnen bei der Bestimmung des ursprünglichen Textes des Neuen Testaments das gebührende Gewicht erhalten. Der im UBS ***Greek New Testament*** abgedruckte Text ist ein guter Repräsentant des ägyptischen Textes, gibt aber den anderen drei wenig Raum. Solange nicht nachgewiesen werden kann, dass die Variante "L/892" die Quelle der anderen ist, was angesichts des Populationsarguments unwahrscheinlich erscheint, ist der UBS-Text der Kritik ausgesetzt, dass er nicht die Textvarianten repräsentiert, die in den frühesten Zentren des Christentums verwendet wurden.

Zum Schluss zitiere ich Irenäus falsch:

> Es ist unmöglich, daß die [Textvarianten] mehr oder weniger sein sollten als diese. Denn da es vier Weltgegenden gibt, in denen wir sind, und vier Hauptwinde, und die Kirche ist wie ein Same, der in die ganze Erde gesät ist, und das Evangelium ist der Kirche Pfeiler und Grund und der Odem des Lebens: so ist es natürlich, dass es
> haben vier Säulen, die von allen Seiten Unverweslichkeit atmen und die Menschen zum Leben erwecken. [32]

Ich hoffe, dass Dr. Robinson diesen Beitrag interessant findet, auch wenn er sich nicht auf die Byzantinische Variante als Ausgangstext des Neuen Testaments.

Bibliographie

1. Aland, Kurt, Matthew Black, Bruce Metzger, Allen Wikgren, und Carlo Martini, eds. ***Das griechische Neue Testament.*** 2. Aufl. Stuttgart: United Bible Societies, 1968.
2. Aland, Barbara, Kurt Aland, Johannes Karavidopoulos, Carlo M. Martini, und Bruce Metzger, eds. ***Das griechische Neue Testament.*** 4. Auflage. Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft, 1998.
3. Aland, Barbara, Kurt Aland, Gerd Mink, und Klaus Wachtel, eds. ***Novum Testamentum Graecum, Editio Critica Maior: IV, Catholic Epistles.*** Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft, 1997-2005.
4. Epp, Eldon J. "New Testament Papyrus Manuscripts and Letter Carrying in Greco-Roman Times." In ***The Future of Early Christianity: Essays in Honor of Helmut Koester.*** Ed. B. A. Pearson. Minneapolis: Fortress, 1991, 35-56.
5. Finney, Timothy J. "The Ancient Witnesses of the Epistle to the Hebrews: A Computer-Assisted

Analysis of the Papyrus and Uncial Manuscripts of Προσ Ἑβραιους." http://purl.org/tfinney/PhD/. PhD diss., Murdoch University, 1999.

31 Nach Harnack, *Mission und Expansion,* 2.182, bildete Kleinasien "in vorkonstantinischer Zeit *das* christliche Land κατ' ἐξοχήν."

32 Angepasst an die Übersetzung von Streeter, *Four Gospels,* 8.

20140318 Festschrift.indb 193 18.03.2014 21:26:06

6. ———. "Mapping Textual Space". http://purl.org/TC/v15/Mapping/. ***TC*** 15 (2010).

7. ———. "Views of New Testament Textual Space". http://purl.org/tfinney/Views/.

8. Harnack, Adolf. ***Die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten.*** 2. Aufl. 2 Bde. Trans. and ed. James Moffatt. London: Williams and Norgate, 1908.

9. Maechler, Martin, Peter Rousseeuw, Anya Struyf, und Mia Hubert. "Cluster Analysis Basics and Extensions." ***R*** "cluster" package documentation. http://www.R-project.org/. 2005.

10. Mink, Gerd. "Kontamination, Kohärenz und Koinzidenz in der textuellen Überlieferung: Die kohärenzbasierte genealogische Methode (CBGM) als Ergänzung und Korrektiv zu existierenden Ansätzen." In ***The Textual History of the Greek New Testament: Changing Views in Contemporary Research.*** Ed. Klaus Wachtel und Michael W. Holmes, 141-216. Text-Critical Studies 8. Atlanta: Society of Biblical Literature, 2011.

11. Petzer, Jacobus H. "Die lateinische Version des Neuen Testaments". In ***The Text of the New Testament in Contemporary Research: Essays on the Status Quaestionis.*** Ed. Bart D. Ehrman und Michael W. Holmes, 113-30. Studien und Dokumente 46. Grand Rapids: Eerdmans, 1995.

12. R Development Core Team. ***R: A Language and Environment for Statistical Computing.*** http://www.R-project.org/. Wien: R Foundation for Statistical Computing, 2009.

13. Robinson, Maurice A. "The Determination of Textual Relationships among Selected Manuscripts of the New Testament through the Use of Data-Processing Methods." Unveröffentlichte Arbeit in drei Teilen, Southeastern Baptist Theological Seminary, 1972-3.

14. ———. "Textual Interrelationships among Selected Ancient Witnesses to the Book of Acts". ThM thesis, Southeastern Baptist Theological Seminary, 1975.

15. Streeter, Burnett Hillman. ***The Four Gospels: Treating of the Manuscript Tradition, Sources, Authorship, and Dates.*** London: Macmillan, 1924.

16. Wisse, Frederik. "Die koptischen Fassungen des Neuen Testaments". In ***The Text of the New Testament in Contemporary Research: Essays on the Status Quaestionis.*** Ed. Bart D. Ehrman und Michael W. Holmes, 131-
41. Studien und Dokumente 46. Grand Rapids: Eerdmans, 1995.

20140318 Festschrift.indb 195 18.03.2014 21:26:07

DIE ALEXANDRINISCHE ECHTHEITSVERMUTUNG BEZÜGLICH DES ZUSATZES IN MATTHÄUS 27:49

von Abidan Paul Shah

Am Ende von Matthäus 27:49 fügen die großen Unziale-Mss (a B C L zusammen mit einer Anzahl von Miniskus-Mss) die Worte "ein anderer, der den Speer nahm, durchbohrte seine Seite, und Wasser und Blut kam heraus." Nach diesen Mss erfolgte die Durchbohrung vor Jesu Tod. Das UBS-Komitee entschied sich, vermutlich aus internen Gründen, diese stark unterstützte alexandrinische Lesart wegzulassen. Es scheint, dass moderne Eklektiker eilig ihre altehrwürdigen Kanons und Prinzipien aufgegeben haben, um einen möglichen Widerspruch mit Johannes 19,34 zu vermeiden. Die gängige Begründung für diese Entscheidung ist, dass die Lesart durch die Verlegung einer Randglosse verursacht wurde, die lediglich eine Harmonisierung mit dem ähnlichen Bericht in Johannes 19,34 war. Mit der Zeit wurde die Glosse in den Text aufgenommen, aber an der falschen Stelle. Die folgende Antwort von Bruce Metzger in seinem *Textual Commentary on the Greek New Testament* ist typisch für die meisten Eklektiker:

> Obwohl von einem B C L *al* bezeugt, müssen die Worte alloj de labwn logchn enuxen autou thn pleuran kai exhlqen udwr kai aima als ein früher Einschub angesehen werden, der von einem ähnlichen Bericht in Joh 19,34 abgeleitet ist. Man könnte meinen, daß die Worte weggelassen wurden, weil sie das Durchbohren als dem Tod Jesu vorausgehend darstellen, während Johannes es folgen läßt; aber dieser Unterschied wäre nur ein Grund dafür gewesen, die Passage an eine spätere Stelle zu verschieben (vielleicht am Ende von Vers 50 oder 54 oder 56), oder aber es hätte eine Manipulation der Passage bei Johannes gegeben, was nicht der Fall ist. Es ist wahrscheinlich, dass die johanneische Passage von irgendeinem Leser am Rande von Matthäus aus dem Gedächtnis geschrieben wurde (es gibt einige kleine Unterschiede, wie die Reihenfolge von "Wasser und Blut"), und ein späterer Kopist hat ungeschickt eingefügt
> es in den Text ein. [1]

Eine ähnliche Argumentation und Ablehnung der Lesart als zufällige Glosse findet sich in allen großen Matthäuskommentaren. [2]

Solche Argumente gegen die Lesart sind alles andere als überzeugend. Zunächst einmal zeigt kein existierendes Manuskript diese Phrase als Randglosse. Selbst wenn dies der Fall wäre, sollte eine solche Glosse nicht nach Mt 27,50, also nach dem Tod Christi, eingefügt werden und mit dem Bericht des Johannes in Einklang stehen? Es scheint höchst unwahrscheinlich, dass die alexandrinischen Schriftgelehrten diese vermeintliche Harmonisierung fälschlicherweise am Ende von Mt 27,49 eingefügt hätten, wenn sie sich des Widerspruchs mit Joh 19,34 bewusst gewesen wären. Angesichts der Tatsache, dass die Lesart so stark unterstützt wird, scheint es, dass die längere Lesart von den alexandrinischen Schreibern als ursprünglich und nicht widersprüchlich angesehen wurde. Indem sie die Lesart ablehnen, handeln die modernen Eklektiker instinktiv und scheinen einen übereilten Ausweg aus einer potenziell unangenehmen Situation zu suchen.

Diese kurze Studie wird damit beginnen, die Eklektiker herauszufordern, ihre wichtigsten Befürworter und deren Aussagen über das Vertrauen in die eklektische Methodologie zu beachten. Dann wird die Lektüre unter einigen Hauptprinzipien, die dem modernen Eklektizismus zugrunde liegen, und ihren kritischen Texten auf den Prüfstand gestellt (NA27/UBS4). Wenn die Lesart alle Anforderungen des eklektischen Kanons zu erfüllen scheint, dann sind die modernen Eklektiker verpflichtet, sie mit mehr als einer vorübergehenden Abfuhr zu behandeln. Da andere Lesarten mit schwächerer Unterstützung unter dem eklektischen Kanon Akzeptanz gefunden haben

1 Bruce M. Metzger, *A Textual Commentary on the Greek New Testament* [London: United Bible Societies, 1971, Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft, 1994], 59.

2 Ähnliche Ablehnungen finden sich in einigen der kritischen Kommentare. Siehe Craig L. Blomberg, *Matthew*, The New American Commentary (Nashville: Broadman, 1992), 420; Daniel J. Harrington, S.J., *The Gospel of Matthew*, The Sacra

20140318 Festschrift.indb 196 18.03.2014 21:26:07

Pagina Series (Collegeville, MN: Liturgical Press, 1991), 400. Robert Gundry und Donald A. Hagner verweisen die Leser einfach
zu Metzger's *Textual Commentary*. Siehe Robert H. Gundry, *Matthew: A Commentary on His Handbook for a Mixed Church Under Persecution* 2nd ed. (Grand Rapids: Eerdmans, 1994), 574; Donald A. Hagner, *Matthew 14-28*, Word Biblical Com-.
mentary, (Dallas: Word Books, 1995), 842.

20140318 Festschrift.indb 197 18.03.2014 21:26:07

Kanons, so ist zu hoffen, dass moderne Eklektiker diese Lesart für authentisch halten und sie als legitimen Teil ihres kritischen Textes aufnehmen würden.

Der moderne Eklektizismus3: Seine Definition und Ansprüche

Der Eklektizismus ist seit einem Jahrhundert *in Mode* und bleibt die bevorzugte Methodik der meisten modernen
Textkritiker bei der Bestimmung des Textes des NT. Sie wurde von Eldon Jay Epp wie folgt definiert:

> wenn wir mit einer beliebigen Variationseinheit konfrontiert werden, würden wir diejenige Lesart wählen, die in der frühesten chronologischen Gruppe zu sein scheint *und* die auch bei Anwendung der internen Kriterien den besten Sinn ergibt. Wenn darüber hinaus kein Cluster oder keine Textsorte eindeutig als die früheste identifiziert werden kann, würden wir in jedem Fall diejenige abweichende Lesart wählen, die sich in *einem* der frühesten Cluster befindet *und* die am besten zu den relevanten internen Überlegungen passt. Diese Methode nutzt also sowohl externe als auch interne Kriterien und wird als "begründeter Eklektizismus" oder "gemäßigter" oder
> 'echten' Eklektizismus oder einfach die 'eklektische' Methode. [4]

Ihre verschiedenen Befürworter haben sich über bestimmte Details5 und gelegentlich über ihre Grenzen gestritten; [6] aber letztendlich sind sie fest davon überzeugt, dass dies die einzige legitime Methode ist, die derzeit zum ursprünglichen Text des NT führen kann. Wie Michael W. Holmes bemerkt:

> Ob man sich nun den einleitenden Diskussionen oder den Kapiteln von Metzger, den Alands, Fee, Amphoux oder Holmes zuwendet, oder den eher theoretischen Aussagen von Colwell, Birdsall oder Greeven, man findet unter den oberflächlichen Unterschieden der Bezeichnungen, der Kategorisierung oder der Anordnung eine virtuelle Einstimmigkeit in Bezug auf die Methodik, deren Kernpunkte und Aspekte alle bei Zuntz zu finden sind. Sie alle betonen die Notwendigkeit eines ausgewogenen Ansatzes, der sowohl
> externe und interne Nachweise. [7]

Hier sind ein paar Aussagen des Vertrauens von einigen wichtigen Eklektikern. Sie spiegeln die allgemeine Stimmung wider
der meisten Eklektiker:

1. Günther Zuntz - Holmes hielt seinen *Text of the Epistles: A Disquisition upon the Text of the* Corpus Paulinum als "one of the best extended example of a genuinely balanced reasoned eclectic approach to textual criticism. "[8] Er drückte sein Vertrauen in die eklektische Methodik mit folgenden Worten aus:

   > Die Textkritik ist kein Zweig der Wissenschaft. Ihre Kriterien sind notwendigerweise anders als die des Wissenschaftlers: Sie sind deshalb nicht weniger anspruchsvoll oder weniger eindeutig. Die Konvergenz der Argumente, die aus der Verteilung der Belege gezogen werden, die Abhängigkeit einer Lesart von der anderen, die bekannten Gewohnheiten und typischen Fehler der Schreiber, die charakteristischen Neigungen der Interpolatoren, die Entwicklung der Sprache, die stilistischen Eigenheiten des Schreibers, der Kontext der fraglichen Passage - diese und noch andere Faktoren können zusammen eine Gewissheit ergeben
   > die der aus einem euklidischen Axiom gezogenen Schlussfolgerung in nichts nachsteht. [9]

3 Der Eklektizismus, der hier im Mittelpunkt steht, ist eher begründet als rigoros.

4 Eldon Jay Epp, "Decision Points in Past, Present, and Future New Testament Textual Criticism", in *Perspectives on New Testament Textual Criticism: Collected Essays, 1962-2004* Supplements to Novum Testamentum (Leiden: Brill, 2005), 267; Zuvor abgedruckt in Eldon Jay Epp und Gordon D. Fee, *Studies in the Theory and Method of New Testament Textual Criticism* Studies and Documents vol. 45 (Grand Rapids: Eerdmans, 1993), 35.

5 Wie Michael W. Holmes feststellt, "praktizieren heute fast alle Kritiker irgendeine Form von Eklektizismus". Siehe Holmes, "Reasoned Eclecti- cism in New Testament Textual Criticism," in *The Text of the New Testament in Contemporary Research: Essays on the Status Quaestionis*, herausgegeben von Bart D. Ehrman und Michael W. Holmes, Studies and Documents vol. 46 (Grand Rapids: Eerdmans, 1995), 338.

6 Eldon Jay Epp, "The Eclectic Method in New Testament Textual Criticism: Solution or Symptom?" in *Perspectives on New Testament Textual Criticism*, 125-173; zuvor abgedruckt in *Harvard Theological Review* 69 (1976), 211-57; und Eldon Jay Epp und Gordon D. Fee, *Studies in the Theory and Method of New Testament Textual Criticism* Studies and Documents vol. 45 (Grand Rapids: Eerdmans, 1993), 141-173.

20140318 Festschrift.indb 198 18.03.2014 21:26:07

7 Michael W. Holmes, "Reasoned Eclecticism in New Testament Textual Criticism", 344.
8 Ebd., 339.
9 Günther Zuntz, *The Text of the Epistles: A Disquisition upon the* Corpus Paulinum (London: Brisitsh Academy, 1953), 13.

20140318 Festschrift.indb 199 18.03.2014 21:26:07

2. Bruce Metzger - Obwohl er den Begriff "Eklektiker" für diejenigen reservierte, die später als die rigorosen Eklektiker bezeichnet wurden, schrieb er ausgiebig aus der "begründeten" eklektischen Perspektive. In Bezug auf den diskutierten alexandrinischen Zusatz vergab Metzger zusammen mit den UBS-Redakteuren ein "B"-Rating (fast sicher) gegen die alexandrinische Lesart - dies, trotz ihrer überwältigenden externen Unterstützung!

Ein ähnlicher Fauxpas von M. van der Valk, der bei seiner Verteidigung des längeren Endes bei Markus die externen Beweise ignorierte, provozierte einen Zungenschlag von Metzger.

In seinem *Text des Neuen Testaments* geißelt er van der Valk mit den folgenden Worten:

> Dieser Aufsatz ist ein einzigartiges Beispiel dafür, wie man keine Textkritik betreiben sollte! Unter völliger Auslassung jeglicher Betrachtung der äußeren Belege von Handschriften konzentriert sich van der Valk auf mehr oder weniger irrelevante und spekulative
>
> Überlegungen, um zu einer scheinbar vorgegebenen Schlussfolgerung zu gelangen. [10]

Ist es nicht vernünftig, die gleiche Behandlung für den alexandrinischen Zusatz in Mt 27,49 zu erwarten, der sich ebenfalls einer starken äußeren Unterstützung rühmt?

3. Michael W. Holmes - Holmes ist nach wie vor fest davon überzeugt, dass begründeter Eklektizismus die einzigen Ausweg aus der gegenwärtigen Sackgasse der NT-Textkritik. Er schreibt:

> können wir bereitwillig zustimmen, dass wir einen großen Bedarf an einer fundierteren und überzeugender dargestellten Geschichte des Textes haben, dass der begründete Eklektizismus, den viele von uns derzeit praktizieren, verfeinert und weiterentwickelt werden muss, und dass die jüngsten Entdeckungen (besonders die Papyri) viel enthalten, um uns in dieser Hinsicht zu unterrichten. Gleichzeitig ist es jedoch möglich, der Behauptung zu widersprechen, dass ein begründeter Eklektizismus bestenfalls ein vorübergehender Ansatz ist. Ganz im Gegenteil kann man behaupten, dass ein begründeter Eklektizismus nicht nur unsere einzige Option ist, sondern aus theoretischen und pragmatischen Gründen auch bleiben wird. [11]

Am Ende des Absatzes bekräftigt er: "Der begründete Eklektizismus ist *keine* vorübergehende Zwischenmethode; er ist der einzige Weg nach vorne"; und noch einmal: "Die Methodologie, die als begründeter Eklektizismus bekannt ist, ist keine Überbrückungsmaßnahme; sie ist, wie ich vorschlage, unsere einzige Option. "[12]

Angesichts solch optimistischer Behauptungen von begründeten Eklektikern, dass ihr Ansatz die objektivste, gründlichste, rationalste und einzig verfügbare Option für die Bestimmung des Textes des NT sei, sollten sie in Bezug auf Mt 27,49 den Kurs halten. Die Lesung sollte unter dem normativen eklektischen Kanon für äußere und innere Lesarten durchgehen und die Späne fallen lassen, wo sie wollen. Der Rest dieser Studie wird die wichtigsten Kanons der eklektischen Methodik, wie sie in Metzgers *Textual Commentary* aufgeführt sind, auf den alexandrinischen Zusatz anwenden.

Externe Nachweise13

Die folgenden zwei externen Kriterien werden gleichzeitig auf das Lesen

angewendet: Kriterium#1:

"Das Datum und der Charakter des Zeugen. Im Allgemeinen sind frühere Manuskripte mit größerer Wahrscheinlichkeit frei von Fehlern, die durch wiederholtes Kopieren entstehen. Von noch größerer Bedeutung als das Alter des Dokuments selbst sind jedoch das Datum und der Charakter der Textart, die es verkörpert, sowie der Grad der Sorgfalt, den der Kopist bei der Herstellung des Manuskripts an den Tag legte."

10 Bruce Metzger, *The Text of the New Testament: Its Transmission, Corruption, and Restoration* 3rd edition (New York: Oxford University Press, 1992), 229, n. 2.

11 Holmes, "Reasoned Eclecticism in New Testament Textual Criticism", 347.

12 Ibid., 349; vgl. idem, "The Case for Reasoned Eclecticism", in *Rethinking New Testament Textual Criticism*, hrsg. von David Alan Black (Grand Rapids: Baker, 2002), 77-100.

13 Sowohl die externen als auch die internen Kriterien sind Metzger's *Textual Commentary on the Greek New Testament*, 11-14 entnommen. Hier werden wir nur zwei Hauptkriterien unter externer und interner Evidenz betrachten. Wie Eklektiker oft angeben -
nicht jedes Kriterium gilt in jeder Lesart oder mit gleichem Gewicht.

20140318 Festschrift.indb 201 18.03.2014 21:26:07

Kriterium#2:

"Zeugen sollen nicht gezählt, sondern gewogen werden. Diejenigen Zeugen, die als allgemein gültig befunden werden
In Fällen, in denen die Textprobleme mehrdeutig sind und ihre Lösung ungewiss ist, verdient es das Vertrauen in eindeutige Fälle, ein überwiegendes Gewicht zu erhalten."

Der alexandrinische Zusatz14 findet sich in drei verschiedenen Varianten: [15]

Erste Variante:

alloj de labwn logchn enuxen autou thn pleuran kai exhlqen udwr kai aima

Diese Form findet sich in den großen alexandrinischen Unzialen a 01 (Codex Sinaiticus) - viertes Jahrhundert; B 03 (Codex Vaticanus) - viertes Jahrhundert; C 04 (Codex Ephraemi Syri Rescriptus) - fünftes Jahrhundert16; und L 019 (Codex Regius) - achtes Jahrhundert17. Die Lesart findet sich auch in einigen späteren Minuskeln: 5, 871, 1010, 1011, 1057, 1300C18, 1566, 2126, 2585, und 2622L19. Schließlich tragen vier Minuskeln die
Zusatz in der ursprünglichen Hand: 26*, 175*, 1701* und

2766*. Zweite Variante:

alloj de labwn logchn enuxen autou thn pleuran kai euqewj exhlqen udwr kai aima

Sie findet sich nur in der Minuskel 1416. Sie fügt euqewj nach dem

ersten kai hinzu. Letzte Variante:

alloj de labwn logchn enuxen autou thn pleuran kai exhlqen aima kai udwr

Diese Form kehrt die Reihenfolge von Wasser und Blut um. Sie findet sich in 20 Mss. Der erste ist der Unziale, Γ 036 (Codex
Tischendorfianus) - [10.] Jh.; gefolgt von den Miniskaten20: 48, 67, 115, 160, 364, 782, 1392, 1448, 1555, 2117, 2139, 2283, 2328T21, 2586, 2680, und 2787. Drei befinden sich in der Originalhand: 127*, 1780* und 2437*.

Wenn man die externe Evidenz nach eklektischer Methodik auswertet, zeigt sich, dass die führenden alexandrinischen Mss sich in der Unterstützung des Zusatzes einig sind und es keinen Versuch gibt, die "Fehlplatzierung" der johanneischen Parallele zu korrigieren. Es hätte leicht abgetan werden können, wenn die Lesart nur in den drei Unzialen (C L Γ) und den über dreißig Minuskeln gefunden worden wäre, aber die Aufnahme von ¥ und B in die Liste veränderte das Gewicht der Entscheidung. Unter Bezugnahme auf solche gemeinsamen Zeugnisse von ¥ und B bemerkte der verstorbene bedeutende Gelehrte des frühen zwanzigsten Jahrhunderts, Sir Frederic Kenyon: Jahrhunderts, Sir Frederic Kenyon, bemerkte: "In vielen Passagen wird es in Gesellschaft von B gefunden und bewahrt offensichtlich überlegene Lesarten, wo die große Masse der späteren Manuskripte im Irrtum ist. "[22]

---

14 Der alexandrinische Zusatz wird in 1.595 Mss weggelassen. Davon sind 1.426 byzantinische mss und 169 nicht-byzantinische. Es gibt 15 weitere mss, denen der Abschnitt fehlt, die aber nicht fragmentarisch sind; ein ms bleibt unlesbar; 2 haben ein Filmproblem; und etwa 117 sind fragmentarisch und fehlen.

15 Die folgenden Daten sind der Reihe *Text und Textwert entnommen*, daher werden nur griechische Fließtexte und keine Lektionare berücksichtigt. Siehe Kurt Aland, Barbara Aland und Klaus Wachtel, Hrsg., in Zusammenarbeit mit Klaus Witte, *Text und Textwert der Griechischen Handschriften des Neuen Testaments. Bd. 4: Die Synoptischen Evangelien. Nr. 2: Das Matthäusevangelium. 2.2: Ergebnisse der Kollation und Hauptliste sowie Ergänzungen.* Arbeiten zur Neutestamentli- chen Textforschung, Nr. 29. (Berlin: de Gruyter, 1999), 133-4.

16 Es sollte beachtet werden, dass C als gemischter Charakter betrachtet wird. Siehe Metzger, *Textual Commentary*, 15.

17 Obwohl es von einem Schreiber geschrieben wurde, der viele Fehler beging, stimmt es recht häufig mit B überein.

18 Die Ablesung wurde durch eine spätere Hand auf den Zusatz korrigiert.
19 Die Lesung erscheint als Randlesung und ist nicht im Haupttext enthalten.
20 Obwohl einige der Minuskeln byzantinisch sind, liegt der Schwerpunkt dieser Arbeit auf dem einheitlichen Zeugnis der großen alexandrinischen Missi für die längere Lesart.
21 Das Lesen ist das Lesen des Textes.
22 Sir Frederic Kenyon, *Our Bible and the Ancient Manuscripts*, (New York: Harper & Brothers, 1958), 197.

20140318 Festschrift.indb 203 18.03.2014 21:26:07

Eine ähnliche Ansicht wurde über ein Jahrhundert zuvor von Westcott und Hort vertreten, die argumentierten: "Es ist unsere Überzeugung, (1) dass Lesarten eines B als die wahren Lesarten akzeptiert werden sollten, bis starke interne Beweise für das Gegenteil gefunden werden, und (2) dass keine Lesarten eines B sicher absolut verworfen werden können, obwohl es manchmal richtig ist, sie nur auf eine alternative Grundlage zu stellen, besonders wenn sie keine Unterstützung von Versionen oder Vätern erhalten".[23] In Bezug auf Mt 27,49 versuchte Hort24, ihrer Präferenz für die
¥ B liest, obwohl er es in Klammern gesetzt hat.

Im Kommentar zu den signifikanten Varianten - *Notes on Select Readings* - drückt er seine Abneigung mit folgenden Worten aus

> Wir haben es im Großen und Ganzen für richtig gehalten, diese Ansicht durch die Aufnahme der Worte in doppelten Klammern zum Ausdruck zu bringen,
> obwohl wir uns nicht berechtigt fühlten, sie aus dem Text zu entfernen und nicht bereit sind, die alternative Annahme. [25]

Mit der "alternativen Vermutung" bezog sich Hort auf die Möglichkeit, dass der westliche Text diesen "echten Text der erhaltenen Form von Mt...wegen der offensichtlichen Schwierigkeit" ausließ.[26] Man fragt sich, ob Horts Begründung für die Platzierung der Lesung in Klammern auch auf eine "offensichtliche Schwierigkeit" zurückzuführen ist. Wenn er wirklich seinem Prinzip folgen würde, den Lesarten, die sowohl von ¥ als auch von B unterstützt werden, den Vorrang zu geben, dann wäre die Lesung ohne Klammern in den Text aufgenommen worden.

Obwohl moderne Eklektiker oft vor Horts Irrtum warnen, den "neutralen" Text, d.h. B, zu bevorzugen,[27] folgen sie ihm in ihrer hohen Wertschätzung für B bei der Bestimmung des ursprünglichen Textes des NT. Metzger beschrieb ihn als "eine der wertvollsten aller Handschriften der griechischen Bibel", und Aland bezeichnete ihn als "bei weitem die bedeutendste der Unzialen".[28] Die kritischen eklektischen Texte von NA27 und UBS4 zeigen eine deutliche Präferenz für B und seine Überlegenheit gegenüber allen anderen Handschriften. Robinson beobachtete, dass "statistisch ... der moderne NA27-Text zu mehr als 99 % mit dem von Westcott und Hort identisch bleibt, selbst wenn man die 500 jüngsten Änderungen auf der Grundlage der Papyri berücksichtigt".[29] Moderne Eklektiker scheinen ein bewährtes Vertrauen in die großen alexandrinischen Unzialen zu haben, insbesondere ¥ und B. In einem ähnlichen Beispiel in Matt. 25,17, wo die Verteilung der äußeren Belege fast identisch mit der in Mt 27,49 ist, entschieden sich die Herausgeber von NA27 und UBS4 für die großen alexandrinischen Unzialen ¥, B, C und L gegen die byzantinische Lesart (zugegeben - das Textproblem im ersten Beispiel ist nicht so schwierig). Man hofft auf eine konsequente Anwendung der eklektischen Prinzipien in Bezug auf die vorliegende Lesart.

Es sollte auch darauf hingewiesen werden, dass weder ¥ noch B die Quelle für diese Lesung ist. Obwohl uns keine Papyri aus dem 2. oder 3. Jahrhundert aus Ägypten bekannt sind, die das Vorhandensein dieser Lesung bestätigen oder leugnen würden, scheint es sich nicht um eine Lesung zu handeln, die einer der alexandrinischen Unzialen eigen ist.

Sie hat wahrscheinlich Wurzeln, die bis ins zweite Jahrhundert reichen, wie man an der gemeinsamen Bezeugung von ¥ und B sieht. Dazu gehören: einige einzelne lateinische Manuskripte mit unabhängigen Lesarten (viertes und fünftes Jahrhundert); einige palästinensische syrische

---

23 B.F. Westcott und F.J.A. Hort, *Introduction to the New Testament in the Original Greek With Notes on Selected Readings*, (New York: Harper & Brothers, 1882), 225.

24 Der Grund, warum ab hier nur noch Hort erwähnt wird, ist, dass es allgemein bekannt ist, dass er der Hauptautor war.

25 Westcott und Hort, *Introduction to the New Testament*, 22.

26 Ibid,

27 Metzger, *Text of the New Testament*, 218-9; Kurt Aland und Barbara Aland, *The Text of the New Testament: An Introduc- tion to the Critical Editions and to the Theory and Practice of Modern Textual Criticism,* übersetzt von Erroll F. Rhodes, 2. überarb. und erw.

28 Metzger, *Text of the New Testament,* 47; Aland, *Text of the New Testament,* 109. Die Alands haben ihre Position vom Eklektizismus unterschieden und ziehen es vor, ihren Ansatz die "lokal-genealogische Methode" zu nennen. Dennoch betrachtet Holmes sie im selben allgemeinen Lager. Siehe Holmes, "Reasoned Eclecticism in New Testament Textual Criticism", 337-8, n. 8.

29 Maurice A. Robinson, "Investigating Text-Critical Dichotomy: A Critique of Modern Eclectic Praxis from a Byzantine-Priority Perspective," ETS Southeastern Regional Meeting at Southeastern Baptist Theological Seminary, Wake Forest, NC, (March 19, 1999), 12.

20140318 Festschrift.indb 205 18.03.2014 21:26:07

Manuskripte mit unabhängigen Lesarten (etwa aus dem sechsten Jahrhundert); ein koptisches Mittelägyptisches (aus dem dritten Jahrhundert); ein äthiopisches Manuskript mit unabhängigen Lesarten (etwa aus dem 500. Jahrhundert); und ein altkirchenslawisches (aus dem neunten Jahrhundert). Es ist anzumerken, dass die koptischen Versionen im Gegensatz zu den alexandrinischen mss nicht einheitlich sind. Das koptische Sahidische enthält den Zusatz nicht. Das könnte daran liegen, dass die alexandrinischen griechischen Versionen vor der Übersetzung und Erstellung der koptischen Version entstanden sind.

Die Passage wurde, selbst in der überarbeiteten Form, als nicht original und zu weit entfernt erachtet und daher aus den koptischen Originalabschriften ihrer nationalen Versionen ausgeschlossen. [30] Das Zeugnis der Versionen, wenn auch sporadisch, bezeugt nicht nur, dass der Zusatz mehr als eine zufällige Glosse war, sondern weist auch auf ein frühes Datum für die Lesung hin.

Es gibt einige Behauptungen, dass das Diatessaron oder die Harmonie der vier Evangelien ein möglicher Vorläufer der Variante war. In einem Artikel in der Biblischen Zeitschrift (1912) argumentierte J.P. Vogels so, teilweise auf der Grundlage eines mittelalterlichen griechischen Manuskripts aus dem elften Jahrhundert (72), das die folgenden zwei Scholien enthält: [31]

> shmeiw,sij32 o[ti eivj to. kaq ̓i`stori,an euvagge,lion Diadw,rou [*sic*]
>
> Denn in das Evangelium nach einem Bericht von Diodore
>
> kai. Tatiavou kai. a;llwn diaforwn a`gi,wn pate,rwn\ tou/to pro,skeitai\
>
> und von Tatian und verschiedenen anderen heiligen Vätern, fügt es dies hinzu:
>
> sh) a;lloj de. labw.n lo,gchn e;nuxen auvtou/ th.n pleura,n\
>
> Aber ein anderer nahm eine Lanze und durchbohrte seine Seite,
>
> kai. evxh/lqen u[dwr kai ai-ma\ tou/to le,gei kai. o` Cruso,stomoj)
>
> und es kam Wasser und Blut heraus; das sagt auch Chrysostomus. [33]

Das obige Exponat ist mit Vorsicht zu genießen, da die Interpolation weder in Harley 5647 zu finden ist, noch gibt es ein diatessaronisches Zeugnis, das die Interpolation enthält. [34]

Wenn die Scholia korrekt ist, dann hätte es einige Hinweise in Ephrem's *Commentary geben* müssen, der ein Schlüsselzeuge für das Diatessaron ist. J. P. van Kasteren versuchte sogar zu argumentieren, dass Tatian wahrscheinlich einen matthäischen Präzedenzfall für die Interpolation hatte.

Auch hier scheint sich das Argument auf die Aktualität der Interpolation im Diatessaron zu stützen, die immer noch zweifelhaft bleibt. [35] Was den Verweis auf Chrysostomus betrifft, so mag es scheinen, dass er eine gewisse Kenntnis der Tradition hatte, aber die Beweise sind sehr schwach. Der Kontext und der Unterschied im Wortlaut lassen den Schluss zu, dass das Zitat von Chrysostomus einfach eine "sermonische Harmonisierung" ist[36].

---

30 Dieser Vorschlag wurde von Dr. Robinson in einer persönlichen Korrespondenz mit mir gemacht.

31 J. P. Vogels, "Der Lanzenstich vor dem Tode Jesu," *Biblische Zeitschrift* , 396-405; Diese Scholie wird auch diskutiert in J.N. Birdsall, "The New Testament Text," in *The Cambridge History of the Bible*, vol. 1: *From the Beginnings to Jerome* herausgegeben von P.R. Ackroyd und C.F. Evans (Cambridge: Cambridge University Press, 1970), 325- 26.

32 Oder shmei,wsai

33 Die Scholien sowie die Übersetzung sind entnommen aus William L. Petersen, *Tatian's Diatessaron: Its Creation, Dissemina- tion, Significance, and History in Scholarship* (Leiden: Brill, 1994), 58.

34 Petersen bemerkt eine "mögliche Ausnahme" in den manichäischen Homilien. Obwohl der Text auf beiden Seiten

beschädigt ist, weist Petersen darauf hin, dass in Zeile 27 davon die Rede ist, ihm Galle zu trinken zu geben; in Zeile 28 wird die Teilung seiner Kleidung erwähnt; und in Zeile 29 ist von 'Blut' auf 'ihren Lanzen' die Rede." Vgl. Petersen, 58-9.

35 J. P. van Kasteren, "Der Lanzenstich bei Mt 27:49", in: *Biblische Zeitschrift* 12 (1914), 32-4.

36 Maurice A. Robinson, "Investigating Text-Critical Dichotomy", 11, n. 14.

20140318 Festschrift.indb 207 18.03.2014 21:26:07

Zum Abschluss des Abschnitts über den äußeren Nachweis lohnt es sich, an Metzgers Diktum zur Bestimmung des ursprünglichen Textes zu erinnern:

> Bei der Auswertung der Belege sollte der Student mit externen Überlegungen beginnen und sich fragen, welche Lesart von den frühesten Handschriften und der frühesten Textsorte gestützt wird. Lesarten, die früh sind und von Zeugen aus einem weiten geographischen Gebiet unterstützt werden, haben eine gewisse Anfangsvermutung zu ihren Gunsten. Auf der anderen Seite können Lesarten, die nur durch koine oder byzantinische Zeugen (Horts syrische Gruppe) gestützt werden, als fast sekundär beiseite gelegt werden. [37]

Bis jetzt scheinen die Beweise eindeutig für den alexandrinischen Zusatz zu sprechen. Wie in der Diskussion gezeigt wurde, ist die Interpolation weder eine Schöpfung von ¥ noch von B, sondern hat eine eindeutige alexandrinische Quelle, die bis ins 2. oder 3. Jahrhundert reicht, mit Unterstützung in einigen gemischten Versionshandschriften.

Obwohl einige versucht haben zu argumentieren, dass die Lesart weit verbreitet war, scheint es, dass Ägypten die wahrscheinlichste Heimat für die Tradition war. Nichtsdestotrotz scheint der Zusatz unter der eklektischen Methodik einen Anspruch auf Authentizität in den eklektischen kritischen Texten zu haben, basierend auf den externen Beweisen.

Interne Nachweise

Die folgenden zwei internen Kriterien werden auf das Lesen angewendet:

Kriterium#1:

"Im Allgemeinen ist die schwierigere Lesart zu bevorzugen, besonders dann, wenn der Sinn oberflächlich betrachtet falsch zu sein scheint, sich aber bei reiflicher Überlegung als richtig erweist." Hier verdeutlicht Metzger "schwieriger" als "schwieriger für den Schreiber", der versucht wäre, eine Emendation vorzunehmen.

Die Lesung ist schwieriger als die anderen, weil sie scheinbar im Widerspruch zu Johannes 19,34 steht. Wenn es ein Versehen wäre, würden dann so wertvolle Kodizes wie ¥ B es in ihren Text aufnehmen? Wenn die Schreiber so unvorsichtig waren, es irrtümlich aufzunehmen, hätte dann nicht jemand, der das fertige Manuskript untersucht, den Fehler entdeckt? Wenn sowohl die Schreiber als auch die Korrektoren schliefen, hätte es dann nicht die Aufmerksamkeit der Leser oder Hörer erregt, wenn es verwendet wurde? Dies würde auch andere Passagen in Frage stellen, da die alexandrinischen Schreiber nicht nur leichtgläubig, sondern auch schlampig waren.

Dies zu behaupten, mag zu viel sein. Es scheint sicherer zu sein, zu schlussfolgern, dass die Schreiber, Korrektoren und Leser der führenden alexandrinischen Unzialen weder verwirrt noch nachlässig waren, sondern absichtlich eine Lesart beibehielten, die ein Durchbohren vor dem Tod implizierte.

Kriterium#2:

"Da Schriftgelehrte häufig divergierende Passagen miteinander in Einklang bringen, ist bei parallelen Passagen (seien es Zitate aus dem Alten Testament oder verschiedene Berichte in den Evangelien über dasselbe Ereignis oder dieselbe Erzählung) gewöhnlich diejenige Lesart, die eine verbale Dissidenz beinhaltet, derjenigen vorzuziehen, die verbal konkordant ist."

Die matthäischen und johanneischen Lesarten mögen ähnlich sein, aber sie sind nicht gleich. Die Unterschiede zwischen den beiden Stellen lassen sich im Kontext des Durchbohrens, in der Änderung der Wortfolge und im Fehlen bestimmter Worte feststellen. [38] Zunächst einmal steht die johanneische Stelle im Kontext der Bitte der Juden an Pilatus, die Beine der Gekreuzigten zu brechen und ihre Leiber wegzunehmen. Dies geschah aufgrund ihrer Hochachtung vor dem Rüsttag, d.h. dem Sabbat. Die Soldaten führten ihren Befehl aus und brachen die Beine des "Ersten" und des "Anderen". Als sie sich Christus näherten und sahen, dass er bereits tot war, sagte einer der

37 Metzger, *Text des Neuen Testaments*, 212.

38 Obwohl David C. Parker zugibt, dass der Wortlaut und die Reihenfolge nicht identisch sind, ist er dennoch der Meinung, dass die Lesart ein Beispiel für eine Harmonisierung ist. Siehe, David C. Parker, *The Living Text of the Gospels,* (Cambridge: Cambridge University Press, 1997), 40–1.

20140318 Festschrift.indb 209 18.03.2014 21:26:07

die Soldaten durchbohrten ihn, da es unnötig war, die Beine zu brechen, um den Todesprozess zu beschleunigen. Das Aufspießen diente nicht dazu, ihm weitere Schmerzen zuzufügen, sondern um den Tod zu verifizieren. Beim matthäischen Durchstechen ging es dagegen nicht um die Bitte der Juden oder um die Verifizierung des Todes.

Es diente dazu, den Tod Jesu zu beschleunigen, wie in seinem lauten Schrei unmittelbar danach vermerkt. Wenn die alexandrinischen Schreiber versucht haben, mit der johanneischen Passage zu harmonisieren, haben sie den Kontext und den Zeitrahmen völlig ignoriert, was zu weit hergeholt ist. Es gibt auch Unterschiede in der Wortfolge, wie im folgenden Vergleich zu sehen ist:

Matthäus 27:49 hinzufügen:	alloj		de		labwn	logchn			
		enuxen	autou	thn	pleuran	kai		exhlqen	
		udwr		kai	aima				

vgl. Johannes 19,34:	allV	eij	twn	stratiwtwn	logch|	auto u	thn	Pleura n	
	enuxen(	kai	exhlqen	euquj	aima	kai	udw r		

Der johanneische Bericht gibt an, dass einer der Soldaten seine Seite durchbohrt hat, während es in der matthäischen Interpolation heißt "ein anderer". Interessant ist auch das allV eij bei Johannes im Vergleich zum alloj bei Matthäus. Da die Handlung instrumentell ist, wird aus "mit einer Lanze" "eine Lanze genommen haben".

Das Verb enuxen steht in der matthäischen Lesung vor autou und lässt keinen Zweifel daran, dass er sich auf die Seite Jesu bezieht und nicht auf den Besitzer der Lanze. Euquj ist in der matthäischen Lesart nicht vorhanden. Schließlich wird die Phrase aima kai u d w r in udwr kai aima umgedreht.

Die internen Belege zeigen, dass es sich bei dem Zusatz nicht um eine Randglosse oder eine Harmonisierung handelt. Es gibt gravierende Unterschiede zwischen den beiden Verweisen und "spiegeln eine bewusste redaktionelle oder rezensierende Tätigkeit seitens der alexandrinischen Schreiber wider".[39]

Möglichkeit einer frühen liturgischen Rekonstruktion

Die Vorschläge für das Vorhandensein des alexandrinischen Zusatzes sind, gelinde gesagt, interessant.[40] Einer sticht heraus. Bart Ehrman behauptet in seinem charakteristischen Stil, dass der alexandrinische Zusatz eine antidoketische Verfälschung durch die Orthodoxen war und dass "er suggeriert, dass Jesus wirklich gelitten und Blut vergossen hat, während er lebte, dass sein Körper wirklich blutete, dass sein Tod wirklich und greifbar war. "[41] Hätte das Fließen von Blut nach dem Tod die Doketiker nicht genauso gut zurückgewiesen? Waren die Orthodoxen so naiv, einen harmonistischen Fehler in der Schrift zu schaffen, während sie versuchten, die Orthodoxie zu schützen?

Es gibt noch eine weitere Möglichkeit. Es könnte sein, dass der alexandrinische Zusatz einem liturgischen Zweck in der ägyptischen/lexandrinischen orthodoxen Kirche diente. Der Hinweis könnte in dem Analavos/Analabos auf den Gewändern der Mönche des Großen Schemas liegen.

Wie auf dem Bild unten zu sehen ist, bringt es alle Instrumente der Passion Christi zusammen. Das Leiden Christi, wie es in den verschiedenen Objekten auf dem Bild dargestellt ist, sollte die Mönche dazu inspirieren, ein Leben des ständigen Sterbens mit Christus zu führen. Es würde den Rahmen dieses Artikels sprengen, die Rolle jedes einzelnen zu beschreiben. Hier soll es genügen, darauf hinzuweisen, dass das Schilfrohr mit dem Schwamm (rechts) mit dem Speer (links) balanciert wird. Es scheint, dass der Speerstoß auch als Teil des Leidens Christi angesehen wurde.

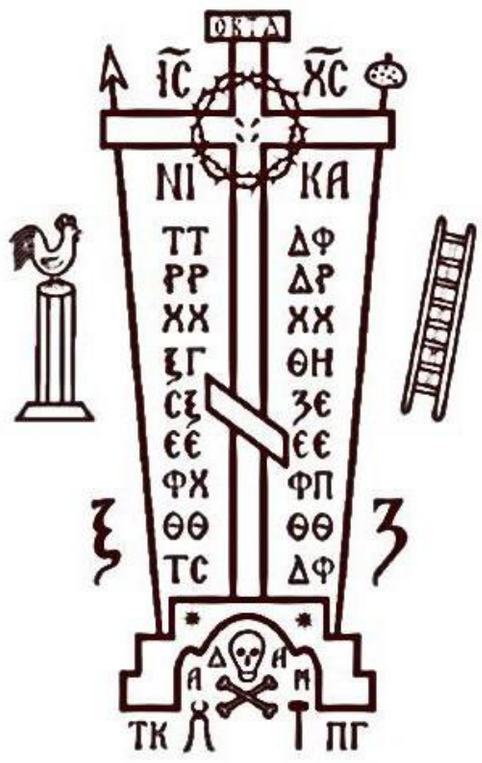
39 Maurice A. Robinson, "Investigating Text-Critical Dichotomy", 10.

40 Stephen Pennels hat argumentiert, dass der alexandrinische Zusatz tatsächlich der ursprüngliche Bericht war. Er wurde später entfernt, um zu vermeiden, dass die Botschaft des Evangeliums "abgestumpft" wird, da ein Durchstechen vor dem Tod "Gnadentötung" impliziert. Ein Großteil von Pennels' Argumente scheinen nach Strohhalmen zu greifen und schaffen mehr Probleme als Lösungen. Siehe Stephen Pennells, "The Spear Thrust", in *JSNT* 19 (1983), 102.

41 Bart D. Ehrman, *The Orthodox Corruption of Scripture: Die Auswirkungen der frühen christologischen Kontroversen auf den Text der Neues Testament*, (Oxford: Oxford University Press, 1993), 195.

20140318 Festschrift.indb 211 18.03.2014 21:26:07

Eine Speerung nach dem Tod kann kein Gegenstand des Leidens sein, da das Leben aufgehört hat zu existieren. Die ägyptische/ alexandrinische orthodoxe Kirche muss das Aufspießen vor den Tod verlegt und als ein Instrument des Leidens Christi aufgenommen haben. Daher könnten die alexandrinischen Schreiber dem Beispiel gefolgt sein und die Rekension eingefügt haben, um jeden Widerspruch mit dem Analavos/Analabos sowie jeder Tradition eines "Aufspießens vor dem Tod" zu vermeiden, die von der alexandrinischen/ägyptisch-orthodoxen Kirche gehalten wurde. [42]



42 McNamara merkt an, dass eine ähnliche Interpolation auch in "fast allen irischen Texten" zu finden ist (es gibt einige geringfügig variierende Lesarten des Textes), aber sie stammt nicht aus dem altlateinischen oder Vulgatate-Text." Die Interpolation stammt nicht aus Irland, sondern "wurde möglicherweise in Irland aus devotionalen, wenn nicht liturgischen Gründen bewahrt." Siehe Martin McNamara, "The Latin Gospels, with Special Reference to Irish Tradition", in *The Earliest Gospels: The Origins and Transmission of the Earliest Christian Gospels - The Contribution of the Chester Beatty Gospel Codex P45*, ed. by Charles Horton JSNT SS258 (London: T & T Clark, 2004), 103-4.

20140318 Festschrift.indb 212 18.03.2014 21:26:07

20140318 Festschrift.indb 213

18.03.2014 21:26:07

DIE TEXTKRITIK VON LUKE 24:53 UND IHRE IMPLIKATIONEN

von James A. Borland

Einführung

Die Textkritik von Lukas 24,53 hat mehr Gewicht als die meisten anderen Passagen, weil sie einen größeren Einfluss auf die Natur des autographischen Textes hat. Lukas 24,53 war der letzte von acht Versen, die B. F. Westcott und F. J. A. Hort verwendeten, um den Vorrang des sogenannten "neutralen" Textes zu behaupten. [1] Das logische Ergebnis ihrer Argumentation war die Irrelevanz der Mehrheit der Handschriften, die "byzantinische" Lesarten aufwiesen.

Der springende Punkt ist, ob Lukas 24,53 sagt, dass die Jünger Christi im Tempel waren und Gott "lobten **und** segneten", oder ob sie nur **eine** dieser Funktionen ausführten. Die biblischen Handschriften bezeugen überwiegend die beiden Funktionen, aber einige wenige haben nur die eine oder die andere, nicht beide. Hat das Autograph "loben und segnen" gesagt? Oder war, wie Westcott und Hort und die meisten Bibelwissenschaftler heute argumentieren, "loben und segnen" eine spätere Kombination zweier früherer getrennter Textstränge?

Die Texte der englischen Übersetzungen

Das Neue Testament erscheint seit mehr als 500 Jahren in englischen Übersetzungen. Fast 400 Jahre lang sahen die Übersetzer in ihren *Vorlagen*, den Manuskripten, die beim Übersetzungsprozess vor ihnen lagen, sowohl "Lob als auch Segen". Aber nachdem Westcott und Horts *The New Testament in the Original Greek* 1881 erschien, änderte sich das. Ihr Text druckte nur noch "segnen". "Loben" wurde als eine Art früher, aber abweichender Ableger des einzigen ursprünglichen Wortes "segnen" notiert.

1. *Englische Übersetzungen, die Segen und Lobpreisung aufweisen.* Die John Wycliffe Bibel von 1395 las "heriynge and blessynge" in Lukas 24:53.[2] William Tyndales Ausgabe des Neuen Testaments von 1534 las "praysinge and laudinge".

Die Coverdale Bibel von Miles Coverdale von 1535 hat "geuynge prayse and thankes". In ähnlicher Weise hat die Große Bibel von 1540 "praysynge & laudynge". Die Genfer Bibel von 1560 hat ebenfalls "praising and lauding". Die 1568 herausgegebene Bishop's Bible von Matthew Parker hat "praysyng and laudyng."

In der KJV von 1611 steht "praising and blessing", ebenso in der KJV-Revision von 1769. Daniel Mace's 1729 Version lesen "gelobt und gesegnet".

John Worsley und John Wesley gaben jeweils 1770 bzw. 1790 Übersetzungen heraus, und beide hatten "Lob und Segen", ebenso wie Thomas Haweis' 1795 erschienene *Übersetzung des Neuen Testaments aus dem griechischen Original*. Noah Websters Übersetzung von 1833, Alexander Campbells "*Living Oracles Bible"* von 1835, James Murdocks Übersetzung von 1851 und die Übersetzung der American Bible Union von 1865 hatten alle "praising and

1 B. F. Westcott und F. J. A. Hort, *The New Testament in the Original Greek*, 2 Bde. (London: Macmillan and Co., 1881), 2:93-107 (§§132-151). Die acht Beweistexte waren Markus 6,33; 8,26; 9,38; 11,54; und Lukas 9,10; 11,54; 12,18; und 24,53. George Salmon, *Some Thoughts on the Textual Criticism of the New Testament* (London: John Murray, 1897), 67, sagt, dass von den acht von Westcott und Hort angeführten Fällen "der einfachste" Lukas 24,53 ist. Salmon, 68, merkt auch an, dass "Canon Cook die acht Fälle von Hort ausführlich diskutierte und behauptete, dass in jedem von ihnen die Verschmelzungshypothese die weniger wahrscheinliche Darstellung der Fakten liefert."

2 Heriynge ist Mittelenglisch für "Lob" laut A. L. Mayhew und Walter W. Skeat *A Concise Dictionary of Middle English*

20140318 Festschrift.indb 214 18.03.2014 21:26:07

20140318 Festschrift.indb 215 18.03.2014 21:26:07

Segen". Leicester Sawyers *"The New Testament Translated from the Original Greek" von* 1858 enthielt sowohl "praising and blessing" als auch Robert Youngs *wörtliche Übersetzung* von 1898 und John Nelson Darbys "*A New Translation"* (1871). *Das Amplified New Testament*, das 1958 von der Lockman Foundation herausgegeben wurde, liest "*celebrating with praises and* blessing *and* extoling" (kursiv im Original). In der NKJV (1978) steht "preisen und segnen", ebenso in *der 21st Century King James Version* von 1994.

2. *Englische Übersetzungen, die nur Segen aufweisen.* Charles Ellicotts ERV von 1885 hatte nur "Segen" in Lukas 24,53. Die ASV (1901) folgte diesem Beispiel zusammen mit Ernest Malans *Twentieth Century New Testament* von 1900, Richard Weymouths *The New Testament in Modern Speech von* 1903 und James Moffatts *A New Translation* (1913). 1923 las Edgar Goodspeeds *An American Translation* in Lukas 24,53 nur noch "Segen" und dieser Trend wurde mit der *Revised Standard Version* (1946), der NRSV (1989), der ESV (2001), *The NET Bible* (1996), der ISV (1998) und der HCSB (1999) fortgesetzt.

3. *Englische Übersetzungen, die nur "praising" zeigen.* William Whistons Übersetzung des Primitiven Neuen Testaments von 1735 druckte in Lukas 24,53 nur "praising" ab, ebenso die Übersetzung von George Noyes aus dem Jahr 1869 und Samuel Davidsons Version des Neuen Testaments von 1875. Letztere sollte Tischendorfs Text wiedergeben. [3] Henry Anderson's *The New Testament Translated from the Sinaitic Manuscript* und Charles B. Williams' *The New Testament: A Translation in the Language of the People* (1937) hatten beide nur "loben". Das TEV von 1966 hat "giving thanks", wahrscheinlich eine Wiedergabe von "praising". Die NEB (1961), die NIV (1973), die JB (1973), die REB (1989), die NJB (1990), Gottes Wort (1995; gelobt), die NLT (1996), die CEV, die TNIV (2002), The *Message* (2002), die NCB (2005) und die CEB (2010) haben nur "lobend" in Lukas 24,53.

4. *Was die Übersetzungen sagen.* Es ist bemerkenswert, dass so viele gute Griechischgelehrte bei der Bewertung der Beweise für die verschiedenen Lesarten für Lukas 24:53 sehr unterschiedlich sein können. Diejenigen, die entweder am Lobpreis oder am Segen allein festhalten, suchen nach einer glaubwürdigen Erklärung dafür, wie das andere Wort in einigen Manuskripten erscheint. Die Idee, dass ΕΥΛΟΓΗΣΕΝ aus Lukas 24:50 eingewandert sein könnte und sich in 24:53 auch in ΕΥΛΟΓΟΥΝΤΕΣ verwandelt hat, ist eine solche Vermutung. [4]

Diejenigen, die *sowohl* am Lobpreis als auch am Segen festhalten, können vernünftigerweise behaupten, dass dies das Original war und dass früh im Kopierprozess einer der Begriffe versehentlich weggelassen wurde. Es kann auch argumentiert werden, dass einer der Begriffe absichtlich weggelassen worden sein könnte, um das zu entfernen, was ein Schreiber aufgrund der Ähnlichkeit der beiden Begriffe als überflüssig angesehen haben könnte. Diese Ideen umrahmen die Intentionen dieser Arbeit.

Der Manuskriptbeweis RE: LUKE 24:53

1. *Handschriftliche Belege für Lobpreis und Segen*, αινουντες *και ευλογουντες*. Robinsons kompilierte byzantinische Textform für Lukas 24,53 lautet: και ησαν δια παντος εν τω ιερω αινουντες και ευλογουντεςτονθεον. Αμην. [5] Der MS-Beleg für αινουντες και ευλογουντες besteht aus zwei Unzialen, die aus

3 Samuel Davidson, *The New Testament, Translated from the Critical Text of Von Tischendorf ; with an Introduction on the Criticism, Translation, and Interpretation of the Book* (London: Henry S. King & Co.,. 1875).

4 Vgl. auch Constantin von Tischendorf, *Novum Testamentum Graece* (Hrsg. Caspar René Gregory und Ezra Abbot; 3 Bde.; 8. ed. critica maior; Lipsiae: Giesecke & Devrient [Bd. 3: J. C. Hinrichs], 1869-1894), 1:737: "Die Verwandtschaft dieses Verses mit vv. 51-52 drängt darauf, AINOUNTES, nicht EULOGOUNTES, zu empfangen: natürlich sind sich fast überall die gleichen Zeugen einig. Die Verbesserung EULOGOUNTES wurde über AINOUNTES geschrieben, woraus AINOUNTES KAI EU- LOGOUNTES entstand" (AINOUNTES ut recipiatur, non EULOGOUNTES, huius versus cum vv. 51-52 necessitudo suadet: quipped ubique iidem fere testes consentiunt. Pro AINOUNTES correctum i.e. suprascriptum est EULOGOUNTES, inde ortum AINOUNTES KAI EULOGOUNT.). In ihrer Auswertung der Textbelege geben Aland, Black, Metzger und Wik- gren der einzigen Variante von ευλογουντες eine [C]-Lesart, was bedeutet: "Es besteht ein erheblicher Grad an Zweifel, ob der Text oder der Apparat die überlegene Lesart enthält." *The Greek New Testament*, ed. Aland, Black, Metzger und Wikgren (New York: American Bible Society, 1966) xi. Die gleiche Wertung findet sich in *A Textual Commentary on the Greek New Testament*, ed. Bruce M. Metzger, 3rd ed. (New York: United Bible Societies,

1971) 190-91. Ohne zusätzliche Beweise hat das Transla- tionskomitee in der [4.] rev. ed. of *The Greek New Testament* (1983) seine Bewertung auf [B] erhöht.

5 Robinson, Maurice A. und William G. Pierpont, *The New Testament in the Original Greek: Byzantine Textform, 2005* (Southborough, MA: Chilton Book Publishing, 2005) 192.

20140318 Festschrift.indb 217 18.03.2014 21:26:07

dem 4. und 5. Jahrhundert (A und W) und fünfzehn Unzialen aus dem 9. und 10. Jahrhundert (F, H, K, M, S, U, V, X, Γ, Δ, Θ, Λ, Π, Ψ und 063.[6] C2 zeigt auch zusätzliche Unterstützung unter den Unzialen als eine Korrektur. Unter den Kursiven ist die Unterstützung für diese Lesart überwältigend. Sie umfasst f1, f13, 28, 33, 157, 180, 205, 565, 579,
597, 700, 892, 1006, 1009, 1010, 1071, 1079, 1195, 1216, 1230, 1241, 1242, 1243, 1292, 1342, 1344, 1365, 1424, 1505, 1546, 1646, 2148, 2174, sowie der Großteil der byzantinischen Mss (Byz). Die Lektionare unterstützen einheitlich das Loben und Segnen. Unter den OL-MSS sind aur, f und q, die alle aus dem 6. und 7. Jahrhundert stammen, und c aus dem 12. Darüber hinaus spiegelt die Vulgata zweifellos einige sehr frühe unziale und/oder papyrische MSS wider, die Hieronymus verwendete. Die syrische Peshitta aus den frühen 400er Jahren unterstützt diese Lesart ebenso wie die Harklean aus dem frühen 7. Die armenische Version aus dem 4. oder 5. Jahrhundert und die äthiopische Version aus dem 6. Jahrhundert lesen ebenfalls lobend und segnend, ebenso wie das spätere Slawisch. Der Jerusalemer Kirchenvater Hesychius aus der Zeit um 450 n. Chr. liest ebenfalls so. Aber der früheste Beleg für "loben und segnen" ist sein Auftreten im Diatessaron des Tatian aus dem 2. 7 William Peterson schreibt: "In groben chronologischen Begriffen geht das Diatessaron allen MSS des NT voraus, mit Ausnahme des winzigen Fragments des Johannes-Evangeliums, das als P52 bekannt ist".[8]

2. *Handschriftliche Belege für Segen, ευλογουντες.* Die Belege für die singuläre Lesart von segnen sind spärlich, aber bemerkenswert. Lediglich fünf gk MSS und drei Versionen unterstützen diese Lesart. î 7 5 stammt aus dem frühen 3. Jahrhundert; die Codices ℵund B werden allgemein in das 4.
bzw. 8. Jahrhundert. Zwei syrische Versionen, die sinaitische (3.-4. Jh.) und die palästinensische (6. Jh.), haben diese Lesart, ebenso wie die georgische Übersetzung aus dem 5. Eine frühe Unterstützung findet sich in den sahidischen und bohairischen Versionen des Koptischen, die aus dem 3. Jahrhundert stammen. Jahrhundert. Es gibt einen entschiedenen Mangel an weiterführender Unterstützung für diese Lesart.

3. *Handschriftliche Belege für lobend*, αινουντες. Nur ein Gk MS, D aus dem 5. Jahrhundert, enthält die singuläre Lesart von loben. Der in D gefundene Text des "westlichen" Typs wird auch von den OL MSS a (4. Jh.), b, d und e unterstützt, die alle aus dem 5. Andere OL MSS, die den Lobpreis unterstützen, sind r aus dem 7. Jahrhundert sowie ff und l (9. Jh.). Der Kirchenvater Augustinus, der um 430 n. Chr. starb, bezeugt das Loben. Auch diese Lesart scheint ausgestorben zu sein und findet in den dazwischen liegenden Jahrhunderten keine weitere Unterstützung.

Anwendung des Kanons der Textbelege für Lukas 24:53

1. Welche Lesart erklärt am besten die Entstehung der anderen? Der primäre Kanon der Textkritik besteht darin, die Lesart zu finden, die den Ursprung der anderen Varianten am besten erklärt. [9] Viele Gelehrte sind darauf konditioniert worden, das Loben und Segnen von Lukas 24,53 als einen klassischen Fall von Verschmelzung zu erklären. Zwei frühe Stämme des Textes wurden kombiniert, um einen dritten neuen zu bilden. Eine Tradition hatte "lobpreisen". Eine andere hatte "segnen". Ein späterer Schreiber kopierte beide und machte daraus "lobend und segnend". Aber diese Erklärung hat mehrere Schwierigkeiten.
(a) Wenn Lukas nur eines dieser Wörter geschrieben hat, nämlich loben oder segnen, gibt es keinen plausiblen Grund, das Auftauchen des anderen einsamen Wortes durch den Kopiervorgang zu erklären. Wenn Lukas AINOYNTEΣ schrieb, woher kam dann EYΛOΓOYNTEΣ? Diese Wörter sind eindeutig unterschiedlich. Das eine kann nicht mit dem anderen verwechselt werden. Trotzdem wird dieser Irrtum in den meisten modernen Übersetzungen aufrechterhalten.

---

6 Diese 17 Unziale MSS sind auch bekannt als 02, 032, 010, 013, 018, 021, 028, 030, 031, 033, 036, 037, 038, 039, 041, 044 und 063. Alfred Plummer, *A Critical and Exegetical Commentary on the Gospel according to St. Luke* in ICCC (New York: Charles Scribner's Sons, 1925) 566 zitiert X, Γ, und Π.

7 Nicholas Perrin, *Thomas and Tatian: The Relationship between the Gospel of Thomas and the Diatessaron*, (Leiden: Brill, 2002), kommt zu dem Schluss, dass das Diatessaron um 175 n. Chr. in syrischer Sprache fertiggestellt wurde und dass Thomas auf das Diatessaron angewiesen war. Für Versions- und MSS-Nachweise des Diatessarons siehe Bruce M. Metzger, *The Early Versions of the New Testament: Their Origin, Transmission, and Limitations* (New York: Oxford University Press; nachgedruckt 2001) 10-36.

8 William L. Peterson, "The Diatessaron of Tatian", in *The Text of the New Testament in Contemporary Research: Essays in the* Status Quaestionis; *A Volume in Honor of Bruce M. Metzger*, hrsg. von Bart D. Ehrman und Michael W. Holmes

(Grand Rapids: Eerdmans, 1995) 77. Das Diatessaron wird zur Unterstützung von Lobpreis und Segen in *The Greek New Testament*, ed. Aland, Black, Metzger und Wikgren (New York: American Bible Society, 1966) 319.

9 Bruce Metzger, *The Text of the New Testament*, 2nd ed, (New York: Oxford, 1968) 207 stellt diesen Kanon zuerst vor, ebenso wie B. B. Warfield, der sagt, man solle die Lesart finden, die "den Ursprung der anderen am leichtesten erklärt", *An Introduction to the Textual Criticism of the New Testament* (New York: Thomas Whittaker, 1889) 83.

20140318 Festschrift.indb 219 18.03.2014 21:26:07

Mit welcher Logik argumentieren die Übersetzer der RSV, NRSV, ESV und der HCSB, dass "segnen" das ursprüngliche Wort war und dass "loben" später kam? Welche glaubwürdigen Erklärungen geben die Übersetzer der NIV, TNIV, NLT, der Message, der NCB und der CEB für die Behauptung, dass "loben" das war, was Lukas schrieb, und dass "segnen" plötzlich und merkwürdigerweise später in einigen anderen Textstellen seinen Platz einnahm? Noch beunruhigender ist die Vorstellung, dass nur ein Gk MS, Bezae (D), das Original beibehält. Godet ist zu dem Schluss gekommen, dass diese beiden getrennten Lesarten "sich gegenseitig verurteilen und so die empfangene Lesart, *Gott zu loben und zu segnen,* bestätigen. "[10]

(b) Wenn das Autograph hingegen "loben und segnen" enthielt, gibt es glaubwürdige Erklärungen dafür, wie die einzelnen Wörter in einer sehr kleinen Anzahl von griechischen MSS entstanden sind. Salmon argumentierte: "Es kann angenommen werden, dass die vollste Form das Original war; und dass die beiden Vereinfacher ihren Ursprung darin haben, dass ein Schreiber eines der Partizipien ausgelassen hat und ein anderer Schreiber das andere weggelassen hat."[11] Dies würde bedeuten, dass P^{75}, Aleph, B, C* und L ein Exemplar verwendet haben könnten, das ΑΙΝΟΥΝΤΕΣ übersprungen und stattdessen nur ΕΥΛΟΓΟΥΝΤΕΣ kopiert hatte. Es könnte auch bedeuten, dass der Schreiber von D, nachdem er ΑΙΝΟΥΝΤΕΣ geschrieben hatte, seine Augen wieder auf die ähnliche Endung ΟΥΝΤΕΣ am Ende von ΕΥΛΟΓΟΥΝΤΕΣ gerichtet hat. Durch diese Aktion hätte er "und Segen" in seiner Produktion weggelassen.

2. Betrachten Sie die externen Belege für Ms-Daten, geografische Verteilung und Ms-Textarten. Von grundlegender Bedeutung für jede Textkritik ist es, die Datierung der ms, ihre geografische Verteilung und die ms-Familien, in die sie fallen, zu bestimmen. [12]

a. *Daten der MSS.* Die grundlegenden Daten der MS-Beweise wurden oben angegeben. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass jede Tradition eine frühe Unterstützung hat. Das liegt daran, dass die meisten Varianten im Text wahrscheinlich in den unmittelbaren Jahrhunderten nach dem Erscheinen der Schriften entstanden sind. Eindeutig ist jedoch die Lesart von "segnen" an sich in $\mathfrak{P}^{75}$, wie auch im frühen Koptisch, beide aus dem ^{3}. Dann lässt sich "loben" an sich auf das
$^{4.}$ Jahrhundert in der OL.

Jahrhundert im Diatessaron und im $^{4.}$ oder $^{5.}$ Jahrhundert im Codex W. Michael Holmes bestätigt eine bekannte Tatsache: "Ein Text kann viel älter sein als das Manuskript, das ihn überliefert; daher ist das Datum eines Manuskripts, das ein wichtiger Informationspunkt bei der Analyse einer geschlossenen Überlieferung sein kann, nicht mehr von so großer Bedeutung. "[13] MSS haben aus verschiedenen Gründen überlebt. Offensichtlich sind die Autographen zusammen mit den anderen ältesten biblischen MSS untergegangen; von letzteren sind nur noch Proben erhalten. Jede der drei Varianten von Lukas 24,53 könnte wahrscheinlich bis ins frühe zweite Jahrhundert zurückverfolgt werden, oder sogar davor, wenn nicht noch mehr MSS untergegangen wären. Interessant für diese Diskussion ist Lakes Aussage, dass "es schwer ist, sich der Schlussfolgerung zu widersetzen, dass die Schreiber gewöhnlich ihre Exemplare zerstörten, wenn sie die heiligen Bücher abgeschrieben hatten".[14] Diese Schlussfolgerung basiert auf der Tatsache, dass so wenige MSS in den großen Klöstern auf dem Sinai, auf Patmos und in Jerusalem aus der Zeit vor dem ^{zehnten} Jahrhundert existieren. Zweifellos sind einige zuverlässige MSS bei der Benutzung verloren gegangen. Mit solchen Variablen und mit jeder Lesung, die frühe Unterstützung zeigt, kann das Alter bestimmter MSS nicht der einzige entscheidende Faktor für die Echtheit sein. Frühe Lesarten können in späteren MSS eine große Rolle spielen.

b. *Geografische Verteilung der MSS*. Abgesehen von Übersetzungen in andere Sprachen geben nicht viele einzelne NT-Handschriften ihren genauen Entstehungsort an. Das Lukasevangelium könnte in Griechenland entstanden sein

10 F. Godet, *A Commentary on the Gospel of St. Luke*, ^{3rd} ed., trans. E. W. Shalders und M. D. Cusin (New York: Funk and Wag- nalls, 1887) 515. Er sagt: "Vielleicht rührt die Auslassung in beiden Fällen von der Verwechslung der beiden -ντες her."

11 Salmon, *Some Thoughts*, 68.

12 Metzger, *Text des NT*, 209.

13 Michael W. Holmes, "Working with an Open Textual Tradition: Challenges in Theory and Practice", in Klaus Wachtel und Michael W. Holmes (Hg.), *The Textual History of the Greek New Testament: Changing Views in Contemporary Research (Atlanta: SBL, 2011),* 74. Zum Beispiel würden viele argumentieren, dass der Text von MS 33 weit vor dem

Datum seiner Abschrift liegt. Siehe auch Gerd Mink, "Contamination, Coherence, and Coincidence in Textual Transmission: The Coherence-based Genealogical Method (CBGM) as a Complement and Corrective to Existing Approaches", in Holmes und Wachtel, 141-216. Mink sagt: "Was wir aus den frühen Phasen der Überlieferung haben, ist wahrscheinlich nicht repräsentativ für den Text in dieser Zeit; daher müssen wir uns auf spätere Quellen verlassen, um ältere Varianten zu verfolgen", S. 146.

14 Kirsopp Lake, Robert P. Blake, und Silva New, "The Caesarean Text of the Gospel of Mark", *HTR*, 21:4 (Oct. 1928) 349.

20140318 Festschrift.indb 221 18.03.2014 21:26:07

oder Kleinasien, wo Lukas viele Jahre als Missionar mit Paulus diente und mit Neugläubigen wie Theophilus in Kontakt kam. [15] MSS, die kopiert wurden und im ursprünglichen Kompositions- und Verbreitungsgebiet verblieben sind, konnten mit dem Autograph verglichen werden, bis es erlosch. Was auch immer der ursprüngliche Text von Lukas 24:53 war, die Wahrscheinlichkeit besagt, dass die meisten frühen MSS ihn favorisieren würden und auf Genauigkeit verglichen werden könnten, solange das Autograph erhalten blieb. Unter normalen Umständen würde man erwarten, dass sich der autographe Text in der größeren Anzahl von Handschriften durchsetzen würde, selbst wenn man alle Arten von Kopistenfehlern in Betracht zieht. Irrende Handschriften des Lukas, wenn sie im Bereich der Komposition verblieben, könnten durch den Vergleich mit dem Autograph aufgespürt werden.

Die meisten griechischen MS-Kopien des Lukasevangeliums im ersten Jahrhundert sollten zusammengenommen den autographischen Text enthalten. Wenn man einige Jahrhunderte zurückgeht, während sich die MS-Kopien vervielfachten, braucht man nur die Papyri und die oben aufgeführten Unzialen zu betrachten. Die Vermutung ist, dass die Kopien ihre Vorfahren repräsentieren. Die große Anzahl von Unzialen aus dem 9. und 10. Jahrhundert, und in ähnlicher Weise die frühen Kursiven, wurden von noch früheren Unzialen kopiert. [16] Aus irgendeinem Grund wurden die wenigen Texte von Lukas 24,53, die entweder den Lobpreis oder den Segen enthielten, aber nicht beides, weitgehend nicht kopiert. Ihr Text von Lukas 24,53 mag als fehlerhaft angesehen worden sein. Eine ernste Anklage gegen diese wenigen MSS ist, dass ihr Text so singulär und unbenutzt bleibt.

Sie spiegeln das Abseitsstehen von der akzeptierten MS-Tradition wider. Tatsächlich spiegelt der gesamte Beleg für "Segen" nur einen Texttyp wider, den alexandrinischen, und keinen anderen. [17]

Die Belege für "loben und segnen" werden jedoch von den alexandrinischen MSS, dem westlichen Text des OL, dem cäsarischen Text und der geographischen Verbreitung in der lateinischen Vulgata, dem Syrischen, Armenischen und Äthiopischen unterstützt. Sicherlich spiegelt die schiere Anzahl der MSS, die "loben und segnen" enthalten, den gemeinsamen Text wider, der in der gesamten Kirche an den meisten ihrer geographischen Standorte verwendet wurde. Dies wird sowohl von den OL-Texten als auch von der Vulgata unterstützt, die in der römischen Kirche ständig verwendet wurde. Diese Lesart findet sich auch in der syrischen, armenischen und gotischen Version. "Segnen" nur wird von einigen syrischen Versionen, der koptischen in Ägypten und der georgischen bevorzugt. "Loben" nur findet sich knapp in einigen OL, aber in keiner anderen Zunge.

c. Bestimmung von MS-Textarten. Der Vergleich von MSS hat Unterschiede gezeigt, die es erlauben, MSS in Texttypen oder Familien zu gruppieren. Begriffe wie alexandrinisch, westlich, syrisch und käsarisch wurden verwendet, um diese Gruppierungen zu beschreiben. Die segnende Variante ist ausschließlich alexandrinisch. [18] Die lobpreisende Variante wird ausschließlich durch westliche Texte gestützt. Die große Mehrheit der MSS wird in die allgemeine Kategorie "byzantinisch" eingeordnet.[19] Diese MSS unterstützen vollständig "Lobpreis und Segen". Aber weitere Texttypen wie die alexandrinischen MSS 33, 579, 1241 unterstützen, zusammen mit einem Teil der westlichen OL, und die cäsarischen Θ, f1, f13, 28, 565, 700. Aland und Aland platzieren Θ und 33 in ihrer Kategorie II, und einige der Unterstützungen für Lob und Segen, wie A, W, Δ, f1, f13, 28, 180, 205, 565, 579 und 1241 in Kategorie III. [20]

Metzger mahnt: "Zeugen sind eher zu wiegen als zu zählen. "[21] Aber sicherlich kann die Zahl nicht völlig ausgeschlossen werden, wenn man das Gewicht von etwas betrachtet. Kaum ein MS weist eine direkte Abschrift von einem anderen bekannten MS auf. Eine logische Folge davon ist, dass die vielen byzantinischen MSS von früheren Exemplaren kopiert wurden, d. h. von frühen Unzialen und Papyri der Zeit, die sowohl "Lob und Segen" enthielten.

---

15 Der Codex Bezae fügt in Apostelgeschichte 11,27 ein einzigartiges "wir" ein, was Lukas zu einem frühen antiochenischen Konvertiten vor der Ankunft des Paulus mit Barnabas dort machen würde.

16 Selbst Westcott und Hort stellen die Theorie auf, dass "eine Mehrheit der erhaltenen Dokumente wahrscheinlicher eine Mehrheit der ursprünglichen Dokumente auf jeder Stufe der Überlieferung repräsentiert als umgekehrt." *The New Testament in the Original Greek*, I, 45.

17 Metzger listet P^{75}, Aleph, B, C, L, sowie das Sahidische und Bohairische als alexandrinisch auf, *Text des NT*, 216.

18 Metzger, *Text des NT*, 216.

19 Andere Begriffe, die zur Beschreibung dieser großen Gruppe verwendet werden, sind Syrer, die sich auf die

Schlüsselstadt Antiochia beziehen, Traditioneller Text und Mehrheitstext, der sich auf ihre numerische Überlegenheit gegenüber anderen Gruppierungen bezieht.

20 Kurt und Barbara Aland, *The Text of the New Testament: An Introduction to the Critical Editions and to the Theory and Practice of Modern Textual Criticism*, trans. Erroll F. Rhodes (Grand Rapids: Eerdmans, 1987) 105-106. Typ II listet "Manuskripte von besonderer Qualität ... von Bedeutung für die Feststellung des ursprünglichen Textes" auf, und Typ III hat "Manuskripte von besonderem Charakter mit einem eigenständigen Text, normalerweise wichtig für die Feststellung des ursprünglichen Textes, aber besonders wichtig für die Geschichte des Textes."

21 Metzger, *Text des NT*, 209.

20140318 Festschrift.indb 223 18.03.2014 21:26:07

Die Hypothese, dass der byzantinische Text das Ergebnis einer zusammengefassten Revision des NT-Textes im 4. Jahrhundert war, bleibt eine unbewiesene Behauptung. [22] Eine der Säulen dieser Hypothese, dass Lukas 24,53 eine Zusammenführung ist, wird in dieser Arbeit als unbegründet erwiesen.

3. Bedenken Sie, zu welchen Fehlern Schreiber neigten. Einer der häufig wiederholten Kanons der Transkriptionsnachweise für MS-Kopien ist, dass die kürzere Lesart zu bevorzugen ist.

Es wird behauptet, dass Schreiber eher dazu neigen, ihrem Text etwas hinzuzufügen, als Material wegzulassen. [23] Metzger behauptet, dass die meisten Schreiber, die mit zwei unterschiedlichen Lesarten einer Passage konfrontiert waren, beide in ihre Produktion kopierten, wodurch eine Verschmelzung entstand. [24] Robinson entgegnet jedoch, dass "eine sorgfältige Untersuchung der Schreiberpraktiken zeigen wird, wie *selten eine* Zusammenführung oder andere vermeintliche 'schreiberische Tendenzen' tatsächlich vorkamen und wie begrenzt die Verbreitung solcher unter den MSS war".[25]

Aber bei der ersten Abschrift eines Autographs sollte der Vorwurf des Hinzufügens zu einem Text als offenkundig falsch angesehen werden. Obwohl Dittographie, die Wiederholung desselben Wortes oder Satzes, vorkommen kann, ist der häufigste Fehler des Auges das Weglassen dessen, was davor steht. [26] Sekretärinnen, die meine Schreibprojekte getippt haben, haben häufig einzelne Wörter, kurze Phrasen und sogar ganze Sätze und Abschnitte ausgelassen. Das ist es, was das Auge tut, wenn es zur Seite zurückkehrt. Ich kann kein einziges Beispiel vorweisen, wo eine Schreibkraft Material in eines meiner Manuskripte eingefügt hat.

Da dieser Prozess des Auslassens am häufigsten vorkommt, würde ich behaupten, dass Kopien von biblischen Originalmanuskripten dazu neigen, kürzer zu werden. Sobald dies eintritt, könnte eine spätere MS mit solchen Auslassungen mit einer guten Kopie überprüft werden, die nicht unter Homöoteleuton oder anderen Augenauslassfunktionen gelitten hat. An diesem Punkt könnte derjenige, der das MS überprüft, eine Korrektur aus dem guten MS in den Rand seines MS einfügen.

Ein noch späterer Schreiber, der das "korrigierte" MS verwendet, könnte dann diese Korrektur in seine neue Produktion einfügen. Unter
In diesem Fall wäre die vermeintliche "Zusammenführung" tatsächlich eine Wiederherstellung des ursprünglichen Textes!

a. *Wie kommt es, dass im Codex D nur "lobend" steht,* AINOYNTEΣ? Codex D ist das einzige erhaltene Gk MS, das bei Lukas 24:53 nur "lobend" liest. Ist dies der ursprüngliche Text, wie viele der oben aufgeführten Übersetzungen behaupten? Die Beweise deuten auf eine Auslassung hin, ein häufiger Fehler, den Kopisten machen. [27] Der Schreiber des Codex D hat "und segnen" ausgelassen. Sein Auge könnte einfach vom OYNTEΣ am Ende des Lobpreises zum OYNTEΣ am Ende des Segens übergesprungen sein. Diese Schlussfolgerung wird durch die Tatsache bekräftigt, dass D mit der gleichen Art von Auslassung dreimal in nur seinen letzten vier Zeilen des Textes fehlerhaft ist.

In Lukas 24:51 lässt D die abschließenden Worte καὶ ἀνεφέρετο εἰς τὸν οὐρανόν weg. Sein Auge übersprang fünf
Worte von dem NKAI, das vorausgeht, bis zu dem NKAI, das folgt. Vielleicht hat er ungewollt das

22 Klaus Wachtel stellt teilweise fest, daß die schwierigen byzantinischen Lesarten in Jakobus 2,4, 2,18 und 1 Joh 5,13 "es unwahrscheinlich machen, daß der byzantinische Text aus einer regulären Rezension des 4. Jahrhunderts stammen könnte" (*Der byzantinische Text der katholischen Briefe: eine Untersuchung zur Entstehung der Koine des Neuen Testaments* [Arbeiten zur neutestamentlichen Textforschung 24; Berlin: de Gruyter, 1995], 199).

23 Aber wie J. Harold Greenlee hervorhebt, gilt dies vor allem für Schreiber, die eine "*absichtliche Änderung*" im Text vornehmen. Kursivdruck im Original. *Introduction to New Testament Textual Criticism* Rev. ed. (Peabody, MA: Hendrickson, 1995) 112.

24 Metzger, *Text des NT*, 200.

25 Maurice A. Robinson, "The Case for Byzantine Priority" in Robinson und Pierpont, *New Testament, Byzantine Textform*, 539.

26 Dies wird durch neuere Studien über Schreibergewohnheiten bestätigt: James R. Royse, *Scribal Habits in Early Greek New Testament Papyri* (Leiden: Brill, 2008); Peter M. Head, "Some Observations on Early Papyri of the Synoptic Gospels, Especially Concern- ing the 'Scribal Habits'," *Biblica* 71 (1990): 240-47; idem, "The Habits of New Testament

Copyists: Singular Readings in the Early Fragmentary Papyri of John", *Biblica* 85 (2004): 399-408. Vgl. auch Kyoung Shick Min, *Die früheste Überliefer- ung des Matthäusevangeliums* (Arbeiten zur neutestamentlichen Textforschung 34; Berlin: De Gruyter, 2005), der auf S. 97 sagt: "Was bei den alten Papyri üblich und auch bemerkenswert ist, ist, dass Auslassungen mehr als doppelt so häufig vorkommen wie Additionen, was bei alten Papyri üblich ist."

27 Greenlee, sagt, dass der westliche Text manchmal "einzelne Wörter durch Synonyme ersetzt, wie z. B. αίνοῦντες anstelle von εὐλογοῦντες in Lukas 24,53", *Einleitung*, 83, aber das ist in diesem Fall eine völlige Vermutung.

20140318 Festschrift.indb 225 18.03.2014 21:26:07

Himmelfahrt Christi, die Lukas am Anfang der Apostelgeschichte bekräftigt, wenn er sagt, Jesus "war aufgenommen", ἀνελήμφθη (Apg 1:2). [28]

Codex D lässt dann fast sofort zwei weitere Wörter in der gleichen Zeile (4. Zeile vom Ende) weg. In dem Satz, der mit καὶ αὐτοὶ προσκυνήσαντες αὐτὸν ὑπέστρεψαν (24:52) beginnt, fehlen die beiden unterstrichenen Wörter in D.

Niemand bestreitet ernsthaft die Zulässigkeit dieser beiden Wörter. Aber die Auslassung liest sich im Sinne des Schreibers trotzdem richtig. Αὐτοὶ passt als Subjekt von ὑπέστρεψαν. Der Schreiber könnte das Partizip und sein Objekt absichtlich weggelassen haben, nur um den Text zu kürzen, oder wahrscheinlicher ist es ein weiterer Fall von Homöoteleuton. [29]

Im letzteren Fall sprang der müde Schreiber von ΑΥΤΟΙ zu ΑΥΤΟΝ. Ohne die Himmelfahrt wären die Apostel Jesu ohne Grund für ihre offensichtliche Freude. Jesus wäre einfach verschwunden, ähnlich wie in V. 31. Dieser Schriftgelehrte, oder ein anderer vor ihm, mag sich beeilt haben, als er das Ende seiner Arbeit nahen sah, aber mit schlimmen Folgen.

Ein weiterer Faktor, der für die gleiche Schlussfolgerung spricht, dass man dem Codex D in Lukas 24,53 nicht trauen sollte, ist die Neigung des Codex D zu Aberrationen. Codex D ist gekennzeichnet durch

> zahllose Ergänzungen, Transpositionen, Auslassungen, etc. Zweifelsohne war die Leistung des ursprünglichen Herausgebers
> bedeutsam, sondern nur als Revisor, der den Text seines frühen Vorbilds in zahlreichen Passagen radikal veränderte. Diese
> Abänderungen können keinen Anspruch auf Berücksichtigung als Original erheben. [30]

Metzger merkt an: "Kein bekanntes Manuskript hat so viele und so bemerkenswerte Abweichungen von dem, was gewöhnlich als der normale Text des Neuen Testaments angesehen wird. Das besondere Merkmal des Codex Bezae ist das freie Hinzufügen (und gelegentliche Weglassen) von Wörtern, Sätzen und sogar Begebenheiten".[31] Codex D wurde als besonders fehlerhaft in Lukas 22-24 bezeichnet.

Einige wichtige Auslassungen des Codex D und mehrerer OL MSS in Lukas 24 finden sich in den Versen 3, 6, 12, 36, 40, 51 und 52.[32] Kenyon bemerkt, dass "jede Erwähnung der Himmelfahrt durch die Auslassung der Worte καὶ ἀνεφέρετο εἰς τὸν οὔρανον in 51 verschwindet."[33] Robert Stein kommt zu dem Schluss, dass "die handschriftlichen Beweise für ihre Einbeziehung so groß sind, dass sie als Teil des Textes akzeptiert werden müssen. "[34] Außerdem ist D in all jenen Versen, die zu Lukas 24,53 führen, mangelhaft.

b. *Wie kam es, dass $\mathfrak{P}^{75}$, ℵ , B, C* und L nur "Segen" haben, ΕΥΛΟΓΟΥΝΤΕΣ?*

Wenn ΑΙΝΟΥΝΤΕΣ ΚΑΙ ΕΥΛΟΓΟΥΝΤΕΣ im Autograph erschien, könnte das Überspringen des Auges zu ΕΥΛΟΓΟΥΝΤΕΣ die Auslassung des ersten Verbs erklären, wodurch nur "segnen" übrig blieb. Oder ein früher Schreiber könnte versucht haben, das zu eliminieren, was er als Redundanz in den beiden Verben betrachtete.

---

28 Theodor Zahn erklärt, dass "aus der Apostelgeschichte i.2 hervorgeht, dass der Autor sich bewusst ist, bereits in Lukas xxiv.51 einen Bericht über den ἀνάληψις gegeben zu haben." *Introduction to the New Testament*, trans. John Trout, et. al. (3 Bde.; 2. rev. ed.; New York: Charles Scribner's, 1917) 3:87.

29 Henry Alford, *The Greek Testament*, Rev. Everett F. Harrison (Chicago: Moody, 1968) 675-76 ist der Meinung, dass D. in den letzten drei Versen des Lukasevangeliums jeweils einmal im Homöolutil irrt, wie hier gezeigt. H. A. W. Meyer, *Critical and Exegetical Hand- book to the Gospels of Mark and Luke* (trans. R. E. Wallis; 6th ed.; New York: Funk and Wagnalls, 1884) 573, stimmt dem zu.

30 Kurt und Barbara Aland, *The Text of the New Testament: An Introduction to the Critical Editions and to the Theory and Practice of Modern Textual Criticism,* trans. Erroll F. Rhodes (Grand Rapids: Eerdmans, 1987) 51.

31 Metzger, *Text des NT*, 50.

32 Diese entpuppen sich als sieben der neun "Nicht-westlichen Interpolationen", die Westcott und Hort identifiziert haben. Die anderen beiden sind

Mt 27:49 und Lk 22:19b-20.

33 Frederic G. Kenyon, *The Text of the Greek Bible,* New ed. (London: Gerald Duckworth & Co., 1949) 92.

34 Robert H. Stein, *Luke*. The New American Commentary, Bd. 24 (Nashville: Broadman and Holman, 1992) 616.

20140318 Festschrift.indb 227 18.03.2014 21:26:07

Wenn ΕΥΛΟΓΟΥΝΤΕΣ jedoch das war, was Lukas in Lukas 24:53 geschrieben hat, ist es eine Vermutung, wie Codex D das Wort in ΑΙΝΟΥΝΤΕΣ umgewandelt hat. Der einfachste Weg, das Auftreten von ΑΙΝΟΥΝΤΕΣ zu erklären, ist, dass es im Originaltext zusammen mit ΕΥΛΟΓΟΥΝΤΕΣ erschien. In ähnlicher Weise, wenn nur "loben" das war, was Lukas schrieb, wäre es eine Vermutung, wie "segnen" in diesen wenigen MSS erschien. Wie Godet feststellte, verurteilen sich die beiden singulären Lesarten "gegenseitig "[35.]

Auf jeden Fall hat sich diese Lesart nicht weit verbreitet oder lange gehalten. Der singuläre Gebrauch von ΕΥΛΟΓΟΥΝΤΕΣ erscheint im Codex L aus dem [8.] Jahrhundert und verschwindet dann ganz.

Allerdings wurde fast zur gleichen Zeit die doppelte Lesart von Loben und Segnen in zahlreichen anderen erhaltenen Unzialen und in allen erhaltenen Minuskeln abgeschrieben, die vor der Erfindung des Buchdrucks folgten.

4. *Welche Lesart ist am charakteristischsten für das Vokabular, den Stil und das Thema des Autors?* Das Lukasevangelium ist ein Meisterwerk der Organisation. Lukas beginnt seinen Bericht mit einer Tempelszene, in der Zacharias, der jüdische Priester, nicht in der Lage ist, die wartende Menge nach seinem Tempeldienst zu segnen (Lk 1,5-23). [36] Er endet damit, dass Christus, unser großer Hohepriester, seinen wartenden Jüngern einen Abschiedssegen erteilt, als er wieder in den Himmel aufsteigt (Lk 24,50-51).

a. *Der Tempel ist ein wichtiges Thema bei Lukas*. Lukas beginnt und beendet sein Buch mit einer Tempelszene. Zu Beginn dient Zacharias im Tempel (Lk 1,9). Maria und Josef stellen dem Herrn das Jesuskind im Tempel in Jerusalem vor (2,22). Dort wurden sie von Simeon empfangen, der "durch den Geist in den Tempel kam" (2,27) und Jesus "in seine Arme nahm und Gott pries" (2,28). Die alte Anna war ständig im Tempel, sah das Jesuskind und "dankte dem Herrn und sprach von ihm zu allen, die in Jerusalem nach Erlösung suchten" (2,37-38). Im Alter von zwölf Jahren besuchte Jesus Jerusalem, verweilte dort und wurde "im Tempel gefunden, sitzend inmitten der Lehrer" (2,46). Als Christus seinen Dienst beginnt, versucht ihn der Satan auf der Zinne des Tempels (4,9).

Lukas berichtet von Jesu einzigartigem Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner, die im Tempel beten (18,10). Lukas berichtet, wie Jesus während seiner Passionswoche im Tempel lehrte (19,47; 20,1; 21,37-38) und wie er in seiner Ölbergrede von der Zerstörung des Tempels sprach (21,5-6). Bei seiner Verhaftung sagte Jesus: "Ich war täglich mit euch im Tempel" (22,53). Während Jesu Todeskampf am Kreuz "zerriss der Vorhang im Tempel entzwei" (23,45). Als Lukas seinen Bericht beendet, sagt er, dass die Jünger Jesu "ständig im Tempel waren und Gott lobten und segneten" (24:53).

b. *Loben und Segnen sind charakteristisch für Lukas*. Die griechischen Verben für loben, αινεω, und segnen, ευλογεω, sind charakteristisch für den Gebrauch bei Lukas. Tatsächlich findet sich αινεω nur neunmal im NT, und sieben dieser Verwendungen sind von Lukas, vier im Evangelium und drei in der Apostelgeschichte. Ευλογεω findet sich 45 Mal im NT.

Lukas verwendet das Wort 15 Mal; einmal in der Apostelgeschichte und 14 Mal im Evangelium; doppelt so oft wie die anderen drei Evangelien zusammen (Matt = 6x; Markus = 6x; Johannes = 1x). Gabriel, Elisabeth, Zacharias, Simeon, Jesus und die Jünger sprechen alle ευλογεω aus. Die verschiedenen persönlichen Objekte dieses Verbs sind Maria, Jesus und die Eltern Jesu, vor allem aber Gott. [37]

Αινεω hingegen findet sich bei Lukas ausschließlich mit Gott als Objekt. Die Engelschar (2,13), die Hirten (2,20) und eine Schar von Jüngern am Palmsonntag (19,37), alle lobten Gott. Die einzigartige Konstruktion in den meisten dieser Verwendungen von αινεω ist auch, es mit einem anderen Verb zu verbinden. Die Hirten "verherrlichten **und** lobten Gott" (2,20), und "die Jünger begannen zu jubeln **und** Gott zu loben" (19,37).

35 Godet, *Kommentar zu St. Lukas*, 515.

36 Von Sacharja "wird erwartet, dass er den aaronischen Segen über das Volk ausspricht", so William Hendriksen, *Exposition of the Gospel according to Luke*, New Testament Commentary (Grand Rapids: Baker, 1978) 68-69. Alfred Edersheim, *The Temple: Its Ministry and Services* (Grand Rapids: Eerdmans, Nachdruck, 1972) 170 stellt fest: "Einer aus ihrer Zahl [Priester], wahrscheinlich der Räucherpriester, wiederholte mit hörbarer Stimme, gefolgt von den

20140318 Festschrift.indb 228 18.03.2014 21:26:07

anderen, den Segen in Numb. vi. 24- 26." In der LXX von Num 6,24, "Der Herr segne dich", wird ευλογεω verwendet.

37 Zacharias (1,64), Simeon (2,28) und die Jünger (24,53) segnen alle Gott.

20140318 Festschrift.indb 229 18.03.2014 21:26:07

Ich würde behaupten, dass die freudigen Jünger im Tempel waren und "Gott lobten **und** segneten" (24,53). Dies ist charakteristisch für den Gebrauch von αινεω durch Lukas in seinem Evangelium.

c. Im *antiken Tempeldienst wird das Loben regelmäßig mit anderen Verben verbunden.* Als David Abteilungen von Priestern und Leviten einführte, war es ihre Aufgabe, "zu loben und zu dienen" (2 Chr 8,14). Bei Salomos Tempelweihe waren die Sänger damit beschäftigt, "den HERRN zu loben und ihm zu danken" (2. Chr. 5,13). Später setzte Hiskia erneut Priester und Leviten ein, "um zu dienen, zu danken und zu loben" (2. Chr 31,2). Später, zur Zeit Nehemias, wurden die Leviten immer noch beauftragt, "zu loben und zu danken" (Neh 12,24; LXX 24,12). Diese Stellen zeigen eine langjährige und fortgesetzte liturgische Kopplung von Anbetungsbegriffen mit αινεω in der alttestamentlichen LXX. Die Vertrautheit des Lukas mit der LXX mag sein Denken geprägt haben.

d. *Warum würde Lukas Lobpreis und Segen in den Tempelgottesdienst der Jünger einbauen?* Obwohl Lukas wahrscheinlich kein Jude war, war er mit der jüdischen Anbetung in ihrem Tempel in Jerusalem vertraut. Er war auch ein langjähriger Mitarbeiter von Paulus, der den Tempel zahlreiche Male besuchte und dort sogar verhaftet wurde. Lukas wird mit den Psalmen des Aufstiegs vertraut gewesen sein, die auf dem Weg zum Tempel gesungen wurden (Psalmen 120-134). In vielerlei Hinsicht ist Psalm 134 am bemerkenswertesten wegen seines Aufrufs, Gott zu loben und zu preisen. [38] In der LXX fordern die V. 1-3 die Anbeter rund um den Tempel dreimal mit dem Verbαινεω auf, den Herrn zu loben, und er schließt in den V. 19-21 mit der Aufforderung, den Herrn zu segnen, wobei viermal der Imperativ des Verbs ευλογεω verwendet wird. Das letzte Wort dieses LXX-Psalms ist Jerusalem. Es wäre nicht untypisch für Lukas, das Lob und den Segen, die diesen jüdischen Anbetern befohlen wurden, mit denselben Handlungen zu verbinden, die von den frühesten hebräisch-christlichen Gläubigen gezeigt wurden, die sich in den Räumen von Gottes Haus des Gebets, dem Jerusalemer Tempel, trafen.

Fazit

Das "Loben und Segnen" in Lukas 24,53 sollte als die ursprüngliche Lesart angesehen werden. Sie hat das frühe Zeugnis des Diatessaron, die größte Breite unter den Unzialen und ist die einzige Lesart, die praktisch über das [5.] Jahrhundert hinaus Bestand hat. Diese Lesart erklärt am besten das Aufkommen der anderen Varianten, hat die größte geographische Unterstützung und ist die einzige Lesart, die in den alexandrinischen, westlichen, cäsarischen und byzantinischen Texttypen zu finden ist. Darüber hinaus erklärt sie am besten den häufigsten Fehler, den Schreiber beim Kopieren von MSS machen. Sie neigen dazu, Material auszulassen. Schließlich ist die Lesart von "loben und segnen" charakteristisch für den Entwurf und die Absicht, die im Lukasevangelium mit seiner Betonung der Anbetung im Tempel und der prominenten Verwendung von sowohl Lobpreis als auch Segen, als sich die jüdischen Gläubigen im Tempel versammelten, gezeigt wird.

20140318 Festschrift.indb 230 18.03.2014 21:26:07

38 Psalm 134 in der LXX ist Psalm 135 in unseren englischen Übersetzungen.

20140318 Festschrift.indb 231 18.03.2014 21:26:07

DIE EHEBRECHERIN UND IHRE ANKLÄGER

Eine Untersuchung der internen Argumente in Bezug auf die *Pericope Adulterae1*

von Andrew Wilson

Einführung

Die meisten Textkritiker glauben, dass die *Pericope Adulterae*, die berühmte Geschichte über Christus und die Frau, die im Ehebruch ergriffen wurde (Joh 7,53-8,11), ursprünglich nicht Teil des Johannesevangeliums war. Bruce Metzger sagt, "die Beweise für den nicht-johanneischen Ursprung der Perikope der Ehebrecherin sind überwältigend".[2] David Parker nennt die Passage "nachweislich unecht".[3] William Petersen sagt, die Gründe dafür, die Geschichte als eine spätere Einfügung anzusehen, seien "massiv, überzeugend und offensichtlich".[4]

Dieses Urteil ist nicht überraschend, wenn man die externen Beweise bedenkt, die gegen die *Pericope Adulterae* (im Folgenden PA)[5 sprechen], und die hohe Wertschätzung, die die meisten Textkritiker für die "frühen und besten Zeugen" haben, die den Vorfall auslassen. Professor Robinson hat die Manuskriptbeweise für die PA zu einem seiner Forschungsinteressen gemacht, und das aus offensichtlichen Gründen: nicht nur, weil die PA uns einen Einblick in die verschiedenen Textströme gibt, die den byzantinischen Text ausmachen, sondern auch, weil seine Meinung über die Originalität der PA von der anderer Textkritiker abweicht.

Es wird jedoch auch häufig behauptet, dass interne Beweise gegen die EV sprechen, und es sind die internen Beweise, mit denen wir uns hier in erster Linie beschäftigen werden. Die beiden häufig vorgebrachten internen Argumente gegen das Geschehen sind erstens, dass sein Stil und sein Vokabular sich deutlich vom Rest des Johannesevangeliums unterscheiden und zweitens, dass es den Fluss und die Themen des Johannesevangeliums unterbricht. Samuel Tregelles beklagte sich über "jene Art von traditioneller Trägheit des Geistes" derer, die meinen, die EV sei originär für das Johannesevangelium. [6] Da wir nicht zu denen gehören wollen, die an Trägheit leiden, werden wir hier die internen Überlegungen untersuchen, die angeblich zusätzliche Beweise gegen die Echtheit der PA liefern.

Der Stil und das Vokabular der PA

Einer der früheren Kritiker, die dieses Argument vorbrachten, Samuel Davidson, schrieb: "Die Diktion und die Art und Weise des Absatzes weisen nur wenige Merkmale des Johannes auf. Sie sind ihm auffallend fremd".[7] Metzger behauptet, dass "der Stil und das Vokabular der Perikope sich merklich vom Rest des Vierten Evangeliums unterscheiden (siehe jede kritische

1 Dieser Artikel ist eine aktualisierte und erweiterte Version des gleichnamigen Online-Essays des Autors aus dem Jahr 2004.

2 B. M. Metzger, *A Textual Commentary on the Greek New Testament* ([2nd] Ed., London and New York: United Bible Societies, 1994), 187.

3 D. C. Parker, *The Living Text of the Gospels* (Cambridge: Cambridge University Press, 1997), 95.

4 W. L. Petersen, "Oude egw se [kata]krinw: John 8:11, the Protevangelium Iacobi, and the History of the Pericope Adul- terae", in *Sayings of Jesus: Canonical and Non-canonical: Essays in Honour of Tjitze Baarda*. Herausgegeben von W.L. Petersen, J. S. Vos und H. J. de Jonge, Novum Testamentum Supplements 89 (Leiden: Brill, 1997), 192.

5 Zu den frühen MSS des Johannesevangeliums, die die Passage auslassen, gehören Papyrus Bodmer II (î66), Papyrus Bodmer XV (î75), Co- dex Sinaiticus (01), Codex Vaticanus (B), Codex Purpureus (N), Codex Borgianus (T) und Codex Washingtonianus (W), und aller Wahrscheinlichkeit nach die Codices Alexandrinus (A) und Ephraemi (C), die alle aus dem 3. bis 6. Zusätzlich
Die meisten Manuskripte der syrischen, koptischen, gotischen, armenischen, georgischen und slawischen Versionen lassen die Begebenheit weg. Außerdem lassen die frühen griechischen Kirchenväter, die Kommentare zu Johannes verfassen, sie aus, einschließlich Origenes und Chrysostomus. Die Platzierung des Berichts an verschiedenen Stellen, einschließlich am Ende des Johannesevangeliums oder am Ende des Lukas-Kapitels 21 in einigen Manuskripten, lässt ebenfalls einige Zweifel aufkommen, ebenso wie die Kennzeichnung der Passage als zweifelhaft mit einem Sternchen oder Obelus in vielen Manuskripten, die sie enthalten. Schließlich verstärkt der gestörte Zustand des Textes in den Manuskripten, die ihn enthalten, das Unbehagen an ihm; von Soden klassifiziert sieben verschiedene Stämme des

Textes unter den Manuskripten.

6 S. P. Tregelles, *An Account of the Printed Text of the Greek New Testament, with Remarks on its Revision upon Critical Principles* (London: Samuel Bagster and Sons, 1854), 240.

7 S. Davidson, *Introduction to the NT* (London: Samuel Bagster and Sons, 1848), 1:359.

20140318 Festschrift.indb 233 18.03.2014 21:26:07

[8] Heutzutage gilt dies als so unumstößlich, dass viele Kommentatoren Metzger nicht nur in der Wiederholung der Behauptung folgen, sondern auch wenig Argumentation liefern. Wie wir jedoch sehen werden, ist es durchaus von Vorteil, die tatsächlichen Argumente von vornherein zu untersuchen. Wir werden uns zehn Kritikpunkte ansehen, die gegen die PA vorgebracht werden.

1. Eines der häufigsten Argumente gegen den Stil und das Vokabular der PA ist das, was wir das Argument der rohen Zahlen nennen werden. So fällt einem in einigen Kommentaren die kumulative Kraft von wiederholten Kommentaren auf wie "Johannes benutzt dieses Wort nie", "ein Wort, das Johannes nicht benutzt" oder "nicht johanneisch" und dergleichen. [9] Es gibt bis zu sechzehn Wörter in der PA (je nach bevorzugter Variante,[10] von denen sich einige gegenseitig ausschließen), die nirgendwo sonst im Johannesevangelium vorkommen: Elaia (Oliven, 8,1), orqroj (früh, 8,2), grammateuj (Schriftgelehrte, 8,3), moiceia (Ehebruch, 8,3), moiceuw (Ehebruch begehen, 8,4), autofwroj oder epautofwroj (auf frischer Tat, 8,4, findet sich nirgendwo sonst im NT), kuptw (gebückt, 8,6), katagrafw (schrieb, 8,6), epimenw (fortgesetzt, 8:7), anekuptw (erhob sich, 8:7, 10), anamarthtoj (ohne Sünde, 8:7, sonst nirgends im NT), katakuptw (gebückt, 8:8), suneidhsij (Gewissen, 8:9), presbuteroj (ältester, 8:9), kateleipw (verlassen, 8:9) und katakrinw (verurteilt, 8:10 & 11).

   Eine solche Liste, so wird argumentiert, zeigt, dass die Passage zu viele eigentümliche und nicht-johanneische Wörter aufweist, als dass sie von dem NT-Schreiber geschrieben worden sein könnte, der für seinen reduzierten Wortschatz bekannt ist. Wir wissen nicht, wer es war, der die Begebenheit in das Johannesevangelium einfügte, aber wer auch immer es war, seine Sprache - wie die des Petrus - verriet ihn.

   Bei näherer Betrachtung zeigt sich jedoch, dass dieses statistische Argument zwei Probleme hat. Erstens gibt es im Johannesevangelium eine Reihe anderer Passagen, die ähnlich viele einzigartige Wörter enthalten. Vier andere vergleichbare Passagen, über die keine Textunsicherheit besteht, liefern ebenfalls viele Wörter, die nirgendwo sonst im Johannesevangelium zu finden sind. [11]

   Zum Beispiel enthält Johannes 4,4-16, die Begebenheit über Christus und die samaritanische Frau - ein Abschnitt von gleicher Länge (13 Verse) - achtzehn Wörter, die nirgendwo sonst im Johannesevangelium vorkommen, zwei davon finden sich nirgendwo sonst im NT: Samareia (Samaria, 4,4, 5, 7), diercomai (durchgehen, 4,4, 15), Sucar (Sychar, 4,5),
   plhsion (nahe, 4:5), cwrion (Feld, 4:5), Iakwb (Jakob, 4:5, 6, 12), odoiporia (Reise, 4:6), phgh (Quelle, 4:6, 14), trofh (Nahrung, 4:8), Samaritij (samaritanische Frau, 4:9), sugcraomai (Umgang mit, 4:9 - einziges Mal im NT), dwrea (Geschenk, 4:10), antlhma (Eimer, 4:11), frear (Brunnen, 4:11, 12), baquj (tief, 4:11), qremma (Vieh, 4:12 - einziges Mal im NT), allomai (entspringen, 4:14), enqade (hier, 4:15, 16).

   Johannes 6,3-14, die Speisung der Fünftausend, enthält dreizehn Wörter, die nirgendwo sonst im Johannesevangelium vorkommen, drei davon kommen nirgendwo sonst im NT vor: anercomai (hinaufgehen, 6,3), bracuj (wenig, 6,7), paidarion (kleiner Junge, 6:9 - einziges Mal im NT), kriqinoj (Gerste, 6:9, 13 - einziges Mal im NT), cortoj (Gras, 6:10), ariqmoj (Zahl, 6:10), pentakiscilioi (fünftausend, 6:10), diadidwmi (verteilt, 6:11), empiplhmi (gefüllt, 6:12), perisseuw
   (übrig geblieben, 6:12, 13), klasma (Bruchstücke, 6:12, 13), kofinoj (Körbe, 6:13), bibrwskw (essen, 6:13 - nur hier im NT zu finden).

   Ebenso finden sich in den ersten 12 Versen von Johannes 9, in der Begebenheit der Heilung des von Geburt an Blinden, sieben oder acht griechische Wörter, die sonst nirgends im Johannesevangelium vorkommen: paragw (vorbeigehen, 9:1, obwohl das Wort im byzantinischen Text von Johannes 8:59 vorkommt), geneth (Geburt, 9:1 - nur hier im NT), ptuw (ausspeien, 9:6), ptusma (spucken, 9:6 - nur hier im NT), epicriw (gesalbt, 9:6 und 11 - nur hier im NT), Silwam (Siloam, 9:7 und 11), prosaithj (Bettler, 9:8 - ein anderes Wort als das übliche, das sonst nirgendwo in Johannes vorkommt), geitwn (Nachbarn, 9:v8 - wieder ein anderes Wort als das übliche griechische, das sonst nirgendwo in Johannes vorkommt).

8 Metzger, *Textual Commentary*, 188.

9 Siehe z. B. J. H. Bernard, *A Critical and Exegetical Commentary on the Gospel according to St. John*, ICC (Edinburgh: T&T Clark, 1928), 2:715-722.

20140318 Festschrift.indb 234 18.03.2014 21:26:07

10 So sagt Bernard über Vers 4, "die Formulierung mit ekpeirazein ist lukanisch; vgl. Lk 1025" (Bernard, *Johannes*, 718). Allerdings ist ekpeirazein eine Textvariante, die nur in zwei MSS (D und 1071) zu finden ist. Die Mehrheit der Manuskripte verwendet peirazein, das auch in Johannes 6,6 in genau demselben Sinn verwendet wird. Es scheint, dass Bezae hier einfach mit Lukas harmonisiert. Es gibt eine Reihe weiterer Wörter und Ausdrücke, die im Laufe der Jahre als unjohanneisch kritisiert wurden, bei denen es sich aber um zweifelhafte Varianten handelt. Einige davon sind Textus-Receptus-Lesarten, die aus internen Gründen weniger wahrscheinlich originell sind. Dazu gehören auch die synoptische Harmonisierung liqoboleisqai (8,5) und plhn (8,10).

11 J. D. Punch weist auf eine Reihe von weiteren Beispielen hin. So enthält Johannes 1,14-27 11 Wörter, die nirgendwo sonst in Johannes verwendet werden, und Johannes 2,5-17 enthält 19 einzigartige Wörter. J. D. Punch, *The Pericope Adulterae, Theories of Insertion and Omission*, Ph.
D. Dissertation, Radboud University Nijmegen, 2010.

20140318 Festschrift.indb 235 18.03.2014 21:26:07

Wenn wir die Wörter einbeziehen, die in den vielen Nacherzählungen der Geschichte später im Kapitel wiederholt werden, erhöht sich die Gesamtzahl auf neun oder zehn Wörter: goneuj (Eltern, 9:2, 3, 18, 20, 22, 23) und phloj (Ton, 9:6, 11, 14), 15).

Schließlich ergibt eine Untersuchung von Johannes 21,1-12 sechzehn Wörter, die nirgendwo sonst im Johannesevangelium zu finden sind, von denen drei im NT einzigartig sind: Zebedaioj (Zebedäus, 21,2), alieuw (fischen, 21,3 - einziges Mal findet sich die Verbform im NT), prwia (früh, 21,4), aigialoj (Ufer, 21,4), prosfagion (Nahrung, 21:5 - einziges Mal im NT), diktuon (Netz, 21:6, 8, 11), iscuw (fähig, 21:6), icquj (Fisch, 21:6, 8, 11), ependuthj (Mantel, 21:7 - einziges Mal im NT), gumnoj (nackt, 21:7), makran (weit, 21:8), phcuj (Elle, 21:8), surw (ziehen, 21:8), apobainw (aussteigen, 21:9), tolmaw (wagen, 21:12), exetazw (Untersuchung, 21:12).

Die offensichtliche Gemeinsamkeit zwischen diesen Passagen und der PA ist, dass es sich um "Erzählungen" im Johannesevangelium handelt. Aufgrund der Tatsache, dass dramatische Ereignisse im Johannesevangelium (im Gegensatz zu Dialogen und Reden) so wenige sind und so unterschiedliche Inhalte haben, ist es leicht, in ihnen mindestens ein halbes Dutzend einzigartiger Wörter zu finden. So finden wir in Passagen von ähnlicher Länge genauso viel sogenanntes "nicht-johanneisches" Vokabular wie in der PA.

Ein zweites Problem mit dem Argument der rohen Zahlen ist, dass es 373 Wörter gibt, die Johannes nur einmal in seinem Evangelium verwendet. Von diesen 373 Wörtern sind 75 *hapax legomena*, Wörter, die nur einmal im gesamten NT vorkommen. [12]

Daher ist die Erwähnung eines Wortes wie epimenw (Johannes 8,7) in der EV kaum ein "entscheidender Beweis" gegen die Echtheit des Evangeliums. Einige Leute mögen argumentieren, dass epimenw ein ungewöhnliches Wort für das Johannesevangelium ist, aber dann sind es auch die anderen 372 Wörter, die nur einmal im Johannesevangelium vorkommen. Wenn wir uns schon über epimenw aufregen, warum stellen wir dann nicht die ganze Geschichte von der Frau am Brunnen in Johannes 4 in Frage, die noch mehr "ungewöhnliche" Wörter enthält? Warum nicht Johannes 3,16 als verdächtig in Klammern setzen, weil es die Konjunktion wste enthält (die nur einmal im Johannesevangelium vorkommt, obwohl sie an anderer Stelle im NT 83 Mal gefunden wird)?

Die Tatsache, dass bis zu sechzehn Wörter, die sonst nirgendwo im Johannesevangelium zu finden sind, oder zwei *hapax legomena* in der PA vorkommen, ist also, wenn man sie ins rechte Licht rückt, kaum der eindrucksvolle Beweis gegen ihre Authentizität, als der sie immer wieder angeführt wird. Stattdessen stellt sich kurioserweise heraus, dass die PA keine unterschiedliche Anzahl von
(a) singulär johanneische Worte und (b) *hapax legomena* zu anderen ähnlichen johanneischen Erzählungen.

2. Ein zweites, häufig wiederholtes Argument ist, dass das Vokabular der PA synoptisch ist. F. F. Bruce schreibt: "Im Stil hat es engere Verwandtschaft mit den synoptischen Evangelien als mit Johannes. "[13] Andere machen auch auf Vokabeln aufmerksam, die charakteristisch für Lukas oder die synoptischen Evangelien sind. [14] So wird viel auf die Verwendung von Wörtern wie orqroj (Vers 2) hingewiesen, die sonst nirgendwo bei Johannes zu finden sind, der "stattdessen prwi hat".[15]

Um es jedoch zu wiederholen: Es gibt 373 Wörter, die nur einmal im Johannesevangelium verwendet werden, von denen 75 *hapax legomena* sind. Nach einfacher Arithmetik bleiben 298 Wörter übrig, die nur einmal bei Johannes vorkommen, aber auch irgendwo anders im NT. Tatsächlich finden sich von diesen 298 Wörtern mindestens 200 bei Lukas oder in der Apostelgeschichte. Einige, wie orqroj, kommen nur an anderer Stelle im NT im Lukasevangelium oder in der Apostelgeschichte vor (orqroj findet sich nur hier in Johannes 8,2, Lukas 24,1 und Apostelgeschichte 5,21).

Es gibt jedoch andere Wörter, die (a) nur einmal bei Johannes vorkommen und (b) nur an anderer Stelle im NT bei Lukas oder in der Apostelgeschichte zu finden sind. Das macht sie kaum zu unjohanneischen Wörtern, geschweige denn zu lukanischen. Zum Beispiel:

- allomai (springen, springen, kommt nur in Johannes 4,14, Apostelgeschichte 3,8, 14,10 vor)
- braciwn (Arm, kommt nur in Johannes 12:38, Lukas 1:51, Apostelgeschichte 13:17 vor)
- geitwn (Nachbar, kommt nur in Johannes 9:8, Lukas 14:12, 15:6, 15:9 vor)

- diadidwmi (austeilen, kommt nur in Johannes 6:11, Lukas 11:22, 18:22, Apostelgeschichte 4:35 vor)
- exhgeomai (erzählen, erklären, kommt nur in Johannes 1,18, Lukas 24,35, Apostelgeschichte

10,8, 15,12, 15,13, 21,19 vor) Dieser Einwand hat ein weiteres Problem, denn selbst wenn wir seine Behauptung zulassen würden (dass bestimmte Wörter in der PA aus dem Lukasevangelium entlehnt sind), würde dies immer noch nicht seine Schlussfolgerung rechtfertigen (dass die PA nicht ursprünglich ist Teil des Johannesevangeliums). Der Grund dafür ist, dass es eine Reihe von anderen Stellen im Johannesevangelium gibt, die
scheinen klare verbale Verbindungen und Parallelen mit den synoptischen Evangelien zu haben.

12 Der moderne Einsatz von Computern ermöglicht diese Art der Analyse.
13 F. F. Bruce, *The Gospel and Epistles of John* (Grand Rapids, MI: Eerdmans, 1983), 413.
14 Bernard, *Johannes*, 717-8; R. E. Brown, *The Gospel According to John* (AB 29; New York: Doubleday, 1966), 336; C. K. Barrett, *The Gospel According to St. John* (2nd Ed., London: SPCK, 1978) 590; D. A. Carson, *The Gospel According to John* (Grand Rapids, MI: Eerdmans, 1991) 334; Parker, *The Living Text of the Gospels*, 101.
15 Bernard, *John*, 717.

20140318 Festschrift.indb 237 18.03.2014 21:26:07

Diese Passagen scheinen zu zeigen, dass Johannes entweder unbewusst oder absichtlich Material aus den Synoptikern übernimmt oder ausleiht:

- Johannes 4,44-45: In Johannes 4,44 lesen wir, dass "Jesus selbst bezeugt hat, dass ein Prophet in seinem eigenen Land keine Ehre hat." Johannes hat den Vers direkt aus den synoptischen Evangelien (Mt. 13:57, Mk. 6:4, Lk. 4:24) übernommen. Sogar der Wortlaut ist synoptisch, insbesondere das Wort patrij ("Land", das in den Parallelstellen der synoptischen Evangelien sechsmal verwendet wird, aber nur hier bei Johannes), anstelle der bei Johannes üblicheren Worte topoj (16mal) oder gh (Joh 3,23) oder cwra (Joh 11,54.55). In 4,45 haben wir den Ausdruck "die Galiläer nahmen ihn auf", aber hier verwendet Johannes wieder decomai ("empfangen", üblich in den synoptischen Evangelien, wo es 21 Mal verwendet wird), statt des bei Johannes üblichen Wortes für "empfangen", lambanw (41 Erwähnungen bei Johannes). Nur einmal (hier in 4,45) verwendet Johannes das synoptische Wort decomai. Das Wort "Galiläer" wird auch 10 Mal in den Synoptikern und der Apostelgeschichte verwendet, aber nirgendwo sonst bei Johannes.

- Johannes 12:1-8 und 11:2: Es gibt zehn Wörter in dem Bericht über die Salbung Jesu durch Maria von Bethanien (Johannes 12:1-8 und 11:2), die nirgendwo sonst im Johannesevangelium verwendet werden, und von diesen finden sich fünf auch in Markus' Bericht über den Vorfall (Markus 14:3-9), und alle bis auf eines finden sich in den synoptischen Evangelien: nardoj (Johannes 12:3 und Mk. 14:3), pistikoj (Johannes 12:3 und Mk. 14:3), polutimoj (Johannes 12:3, Mt. 13:46 und 1. Petrus 1:7), osmh (Johannes 12:3 und Paulusbriefe), pipraskw (Johannes 12:5, Matthäus 4 mal, Apg.
  3 mal, Römer einmal), triakosioi (Joh. 12:5 und Mk. 14:5), entafiasmoj (Joh. 12:7 und Mk. 14:8), aleifw (Joh. 11:2, 12:3 synoptische Evangelien und Jak. 5:14), muron (Joh. 11:2, 12:3, 5, Mk. 14:3, 4, 5, synoptische Evangelien und Offb. 18:13) und qrix (Joh 11:2, 12:3, synoptische Evangelien, anderswo).

  Dies deutet darauf hin, dass Johannes stark auf das Markusevangelium angewiesen ist. Eine weitere Bestätigung findet sich in den Ausdrücken: "Warum wurde diese Salbe nicht für dreihundert Denare verkauft und den Armen gegeben?" (Joh 12,5; Mk 14,5), "lasst sie in Ruhe" (Joh 12,7; Mk 14,6) und "die Armen habt ihr immer bei euch, mich aber habt ihr nicht immer" (Joh 12,8; Mt 26,11; Mk 14,7). Der Bericht des Johannes hat so enge Parallelen, sachlich und verbal, mit den synoptischen Evangelien (besonders Markus), dass es müßig erscheint, den Vorwurf zu leugnen.

- Johannes 13,20: Jesus sagt: "Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer den aufnimmt (lambanwn), den ich sende, der nimmt mich auf, und wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat." Dieser Vers hat nur wenige logische Zusammenhänge mit dem Kontext (Judas' Verrat); die besten Zusammenhänge mit diesem Vers finden sich in den synoptischen Evangelien (Mt. 10:40, Mk. 9:37, Lk. 9:48). Johannes scheint wieder synoptisches Material in sein Evangelium einzufügen.

Somit bedeutet die Tatsache, dass das Johannesevangelium gelegentlich Sprache aus den synoptischen Evangelien entlehnt, dass jegliche verbale Ähnlichkeiten zwischen der PA und den synoptischen Evangelien aufhören, besonders bemerkenswert zu sein. Die ähnliche Formulierung deutet vielleicht darauf hin, dass einige Verse in der PA von den synoptischen Evangelien beeinflusst wurden, aber das beweist kaum, dass die PA nicht original zum Johannesevangelium ist, denn es gibt keinen Grund anzunehmen, dass Johannes selbst nicht mit den synoptischen Evangelien vertraut war.

3. Die EV verwendet in 7,53 und 8,1 einen Ausdruck, den einige Kommentatoren des Johannesevangeliums (z.B. Alford,[16] Bernard,[17] Leon Morris18) als unjohanneisch kritisiert haben - die Verwendung des Verbs poreuomai (gehen) gefolgt von der Präposition eij (zu). Nirgendwo sonst verwendet Johannes diese Wortkombination. Stattdessen, so wird uns gesagt, verwendet Johannes normalerweise die Präposition proj (bedeutet ebenfalls "zu") nach poreuomai. Dagegen bevorzugen andere Evangelienschreiber wie Lukas den Ausdruck poreuomai eij. Die Verwendung dieses Ausdrucks zeigt also, dass Johannes nicht der Autor der EV war, sondern eher ein Schreiber, der mehr an den Stil des Lukasevangeliums gewöhnt war.

Es scheint jedoch ungenau zu argumentieren, dass poreuomai proj eine eigentümlich johanneische stilistische Wahl ist. Die Gründe für die Verwendung von poreuomai mit verschiedenen Präpositionen scheinen vielmehr auf einer syntaktischen Regel zu beruhen, die in allen Evangelien zu finden ist: Wenn jemand zu einem *Ort* geht, wird poreuomai mit eij verwendet, aber wenn jemand zu einer *Person* geht, wird poreuomai mit proj verwendet. So wird bei Matthäus poreuomai eij in 2,20, 17,27, 21,2, 28,11 und 28,16 verwendet - weil die Menschen zu einem Ort gehen. Allerdings wird poreuomai proj in 10:6, 25:9 und 26:14 verwendet, weil die Menschen zu anderen Menschen gehen. In ähnlicher Weise wird bei Lukas poreuomai eij 17 Mal verwendet, wenn Menschen zu Orten gehen, aber poreuomai proj wird in Lukas 11:5, 15:18 und 16:30 verwendet, wenn jemand zu einer Person geht.

Poreuomai wird im Johannesevangelium 16-mal verwendet, und nur an vier Stellen wird die Präposition proj benutzt (es ist also kaum wahr, zu sagen, dass proj der johanneische "Standard"-Stil bei der Verwendung von poreuomai ist), aber in jedem Fall wird das Wort proj verwendet, wenn jemand zu einer Person geht ("der Vater", Johannes 14,12, 14,28, 16,28 und 20,17). Die einzigen Verwendungen von poreuomai eij in Johannes finden sich in der PA, und es sind beides Fälle, in denen jemand zu einem Ort geht.

16 H. Alford, *The Greek Testament, Vol. 1, The Four Gospels* (London: Rivington, 1849), 564.
17 Bernard, *John*, 717.
18 L. Morris, *The Gospel according to John* (NICNT; Grand Rapids, MI: Eerdmans, 1971), 883, n.3.

20140318 Festschrift.indb 239 18.03.2014 21:26:07

Das gleiche gilt für das Verb ercomai (kommen) und die beiden Präpositionen. Ercomai wird in Johannes 34 Mal mit proj verwendet, und bei jeder Gelegenheit ohne Ausnahme (einschließlich des Hinweises in Johannes 8,2) wird der Ausdruck verwendet, wenn jemand zu einer anderen Person kommt. Auf der anderen Seite wird ercomai mit eij 28 Mal in Johannes verwendet und bei jeder Gelegenheit kommt eine Person zu einem Ort oder einer Sache.

Die Regel gilt auch für die Apostelgeschichte: proj wird verwendet, wenn es sich um Personen handelt, eij wird verwendet, wenn es sich um Orte oder Dinge handelt. Nehmen Sie Apostelgeschichte 20,6 als Beispiel: hmeij ... hlqomen proj autouj eij thn Trwada.

So bekommt die PA einfach ihre Koine-Syntax richtig. Dies scheint eher für (als gegen) die Idee zu sprechen, dass der Autor der PA in der gleichen Zeit und im gleichen kulturellen Milieu lebte und schrieb wie die anderen Evangelienschreiber. In der Tat scheint er mit dem allgemeinen Sprachgebrauch der apostolischen Zeit vertrauter zu sein als die Textexperten, die dieses Argument immer wieder vorbringen.

4. Die Erwähnung des Ölberges in Johannes 8,1 erregt den Argwohn einiger Kritiker. So wird manchmal behauptet, sie sei ein sicheres Zeichen für den nicht-johanneischen Ursprung der Geschichte, denn Johannes erwähnt den Ölberg nirgendwo sonst in seinem Evangelium, nicht einmal in Johannes 18,1.

   Zahlreiche geographische Orte werden jedoch nur einmal im Johannesevangelium erwähnt, darunter Aenon (3:23), Salim (3:23), Sychar (4:4), Bethzatha (oder besser Bethesda - 5:2), Bethlehem (7:42), Salomos Vorhalle (10:23), Ephraim (11:54), Kedron (18:1), Gabbatha (19:13) und Golgatha (19:17). Außerdem könnte der Grund, warum der Ölberg in Johannes 18,1 nicht erwähnt wurde, möglicherweise damit erklärt werden, dass Jesus nie dorthin ging - er ging in einen Garten im Tal darunter.

5. Ein weiteres stilistisches Argument, das häufig wiederholt wird, ist, dass die PA die Konjunktion de anstelle des für Johannes charakteristischen oun verwendet. So schreibt Alford: "John does not usually connect with de, more commonly with oun. "[19] Daniel Wallace argumentiert, dass "nur hier die Verse durchgehend mit de verbunden sind (Vv. 2, 3, 6, 7, 9, 10, 11) "[20.]

   Das Hauptproblem bei diesem Argument ist, dass Johannes in seinem Evangelium öfter de als oun verwendet (212 mal zu 200 in NA27, 230 zu 201 im byzantinischen Text). Daher kann die Behauptung, dass Johannes oun gegenüber de bevorzugt, nur durch einen Prozess der kreativen Buchführung wahr sein. Es stimmt, dass in den synoptischen Evangelien de viel häufiger vorkommt als oun. Allerdings muss Johannes nach seinen eigenen stilistischen Bedingungen charakterisiert werden, nicht einfach durch Kontrast und Vergleich mit anderen.

   De kommt in der PA 10 oder 11 Mal vor, wobei die Differenz von einer abweichenden Lesart in 8,1 abhängt, aber es gibt andere Stellen im Johannesevangelium mit ähnlich hohen Zahlen: 9 Vorkommen in Johannes 18,14-25 (Jesu Prozess vor Annas) und 10 Vorkommen in Johannes 19,9-19 (der Prozess vor Pilatus) im byzantinischen Text. Interessanterweise nehmen die Vorkommen von de in den Johanneskapiteln 13-17, wo Jesus lehrt, deutlich ab (nur 30 Vorkommen in diesen fünf Kapiteln, verglichen mit 20 Vorkommen allein in Johannes 11). Diese Zahlen würden darauf hindeuten, dass de in dramatischen Ereignissen (und besonders in gegnerischen, Gerichtsszenen, wie in der EV und in den Kapiteln 18 und 19) häufiger vorkommt als in Reden (wie in den Kapiteln 13-17).

   J. P. Heil, dem Wallace antwortete, sagte, dass Wallace' Argument "irreführend sei, da es impliziere, dass die Verse unserer Geschichte auf eine Art und Weise syntaktisch verbunden seien, die sich von anderen johanneischen Geschichten unterscheidet. Aber die Verse sowohl der Heilungsgeschichte in 5,1-11 (Vv. 2, 5, 7, 9, 11) als auch der Speisungsgeschichte in 6,1-15 (Vv. 2, 3, 4, 6, 10) sind fast genauso durch de verbunden wie unsere Geschichte. Jedenfalls sind die Verse dieser beiden johanneischen Geschichten durchgängig verbunden, ob mit de oder oun (5,10; 6,5.10.11.13.14.15). "[21]

   Tatsächlich ist die bei weitem "charakteristischste" johanneische Konjunktion weder oun noch de, sondern kai. Es gibt über 500 Vorkommen von kai in Johannes, verglichen mit etwa 200 für oun und de. Es gibt zwischen 10 und 12 Vorkommen von kai in der PA (je nach bevorzugter Lesart), und dies stimmt mit der statistischen Reichweite von kai im Johannesevangelium überein. So gibt es 14 Vorkommen von kai in Johannes 9,1-12, 7 in Johannes 11,1-15, 13 in Johannes 13,1- 12 und 13 in Johannes 18,1-12. Ebenso gibt es, obwohl es nur ein Vorkommen von oun in der PA gibt, andere erzählende Passagen in Johannes mit ähnlichen Figuren: 0 Vorkommen in Johannes 2,1-13, 2 Vorkommen in Johannes 5,1-15, 2 Vorkommen in Johannes 6,1-12.

Was beweisen all diese Statistiken? Nicht viel außer alten Sprichwörtern über die Notwendigkeit, Statistiken mit Vorsicht. Diese Zahlen beweisen nicht, dass die EV unjohanninisch ist.

19 Alford, *The Greek Testament*, 1:564.

20 D. B. Wallace, "Reconsidering 'The Story of Jesus and the Adulteress Reconsidered'," *NTS 39* (1993), 291.

21 J. P. Heil, "A Rejoinder to 'Reconsidering 'The Story of Jesus and the Adulteress Reconsidered','" *Eglise et Theologie 25* (1994), 361.

20140318 Festschrift.indb 241 18.03.2014 21:26:07

7. Ein weiterer Kritikpunkt an der PA22 ist der Ausdruck en mesw ("in der Mitte") in den Versen 3 und 9. Dieser Ausdruck wird 13 Mal in den synoptischen Evangelien verwendet, aber nirgendwo sonst im Johannesevangelium. Stattdessen, so wird argumentiert, zieht Johannes den Ausdruck eij dem meson vor.

   Hier gibt es zwei Probleme. Erstens verwendet Johannes den sogenannten johanneischen Ausdruck eij to meson nur zweimal (Johannes 20:19, 26); es ist schwer zu erkennen, wie zwei Vorkommen eines Ausdrucks einen charakteristischen Gebrauch ergeben. Zweitens verwendet Johannes auch eine Vielzahl anderer Ausdrücke, wie das einfache mesoj (Joh 1,26; 19,18) und sogar die ungewöhnliche Verbform mesow (Joh 7,14), die sonst nirgendwo im NT verwendet wird. Somit ist dies nur ein weiteres schwaches Argument.

8. Eines der am häufigsten wiederholten Argumente gegen die EV betrifft die Verwendung des Wortes "Schriftgelehrte" in 8,3.[23] Das Gewicht dieses Einwandes liegt in der Tatsache, dass Johannes sich an anderer Stelle auf die Schriftgelehrten hätte beziehen können, wenn er gewollt hätte. Vielleicht hatte er nicht viel Gelegenheit, an anderer Stelle Gerste oder Gras (Kapitel 6) oder Fischfang und Netze (Kapitel 21) zu erwähnen. Aber Johannes erwähnt die Pharisäer zwanzig Mal in seinem Evangelium und die anderen Evangelien erwähnen die Schriftgelehrten fast genauso häufig. Sicherlich hätte Johannes dies auch getan. Der singuläre Gebrauch des Wortes hier in der PA zeigt also ein genuin nicht-johanneisches Wort in der Passage, so wird argumentiert.

   Ein Großteil des öffentlichen Interesses an diesem Vorfall konzentriert sich auf das, was Jesus auf den Boden schrieb, und es wurden von verschiedenen Kommentatoren verschiedene Vorschläge gemacht, was geschrieben wurde. Aber vielleicht ist die wichtigere Frage nicht, was Jesus auf den Boden schrieb, sondern warum Jesus sich überhaupt zum Schreiben herabließ.

   Jesus schrieb auf den Boden, und zwar genau in der Gegenwart von Männern, die - so wird uns ausdrücklich gesagt - Schriftgelehrte waren. Das heißt, das waren Männer, die die Worte des Gesetzes Gottes aufschrieben und es dem Volk lehrten; Männer mit großer Ehrfurcht vor dem Gesetz, die extrem hohe Standards in ihrer Abschrift des Gesetzes aufrechterhielten. Dennoch standen sie da und beschuldigten eine Frau der Sünde, obwohl sie aufgrund der hohen Anforderungen des Gesetzes, das sie abgeschrieben hatten, von vielen Sünden und Unzulänglichkeiten hätten überführt werden müssen. Die Antwort Christi, "wer ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein", führte nur aufgrund der kumulativen Wirkung dreier Faktoren zu einer pauschalen Verurteilung: (a) Christi Kalligraphie, die eine anschauliche Illustration dessen lieferte, was diese Männer für ihren Lebensunterhalt taten, (b) die hohen Standards der Gesetze Gottes, die sie abgeschrieben hatten, und (c) Christi Worte, die sie der Heuchelei anklagten.

   Die Erwähnung der Schriftgelehrten als die Hauptverantwortlichen für die Verurteilung der Frau scheint ein ziemlich wichtiges Detail in dem Stück zu sein. Das Argument, dass es viele andere Gelegenheiten gibt, bei denen Johannes den Beruf "Schriftgelehrte" hätte erwähnen können, ist zwar wahr, aber nichtssagend. Es gibt auch viele andere Gelegenheiten, abgesehen von Johannes 21, bei denen Johannes die Tatsache hätte erwähnen können, dass er und bestimmte andere Hauptfiguren in seiner Erzählung von Beruf Fischer waren.

   Johannes könnte das Wort "Reise", das nur in Johannes 4,6 vorkommt, ebenfalls bei zahlreichen Gelegenheiten verwendet haben, wenn man bedenkt, dass die ersten zwölf Kapitel des Evangeliums so viele Reisen Jesu nach und aus Judäa enthalten. Die Tatsache, dass Johannes den Beruf bestimmter Männer als Schriftgelehrte nur in der EV erwähnt, ist nicht gerade überraschend für ein Evangelium, das für seinen engen Fokus und seine zahlreichen Auslassungen von Informationen bekannt ist, die in den synoptischen Berichten über das Leben Christi eine herausragende Rolle spielen.

9. Die Verwendung von paregeneto ("kam") in Vers 2 ist auch als unjohanneisch bezeichnet worden. [24] Allerdings wird das Verb paraginomai an anderer Stelle von Johannes in 3,23 in genau demselben Sinn verwendet. In ähnlicher Weise wurde auch behauptet, das Wort laoj in Vers 2 sei unjohanneisch, obwohl es an anderer Stelle in Johannes zweimal verwendet wird (11,50, 18,14). [25] Carson sagt, "*paraginomai* ("erscheinen") und *laos* ("Volk") sind in der Lukas-Akte üblich, in Johannes selten".[26]

   Wenn die PA also "nicht-johanninische" Worte verwendet, wird sie der Unauthentizität beschuldigt, aber selbst wenn sie wirklich johanneische Worte verwendet, wird dies irgendwie als Beweis für ihren nicht-johanneischen Ursprung angesehen. Mit solchen Doppelstandards scheint es, dass der PA kaum eine faire Anhörung gewährt wird.

10. Ein letzter Punkt, der mit dem Vokabular und dem Stil zusammenhängt, ist die Tatsache, dass die PA nur 12 Verse lang ist, was in etwa der Länge anderer johanneischer Erzählungen entspricht, z. B. dem Wunder bei der Hochzeit in Kana in Galiläa oder der Speisung der 5000. Natürlich haben nur wenige die PA aus diesem Grund kritisiert - aber das ist der Punkt. Die PA disqualifiziert sich nicht dadurch, dass sie die Geschichte mit Wundertaten, wortreichen Kommentaren oder apokryphen Details auspolstert. Während einige Schriftgelehrte tatsächlich versuchten, einige Details in

22 Davidson, *Introduction to the NT*, 359.
23 Siehe z.B. Alford, *The Greek Testament*, 564.
24 Davidson, *Introduction to the NT*, 359.
25 Alford, *The Greek Testament*, 1:564.
26 Carson, *The Gospel According to John*, 335.

20140318 Festschrift.indb 243 18.03.2014 21:26:07

die Geschichte, dennoch behält der Bericht die knappe Integrität von etwas, das Johannes geschrieben hätte.

Raymond Brown schreibt: "Sein prägnanter Ausdruck der Barmherzigkeit Jesu ist so zart wie alles bei Lukas; seine Darstellung Jesu als der ruhige Richter hat all die Majestät, die wir von Johannes erwarten würden. "[27]

Andererseits, wenn "nicht-johanninisches" Vokabular angeblich ein Beweis für einen nicht-johanninischen Ursprung ist, dann verdienen aus dem gleichen Grund positive Beispiele johanneischen Vokabulars in der PA ebenso, als Beweis für einen johanneischen Ursprung festgehalten zu werden:

- "dies sagten sie" (8:6 - findet sich auch in Johannes 6:6, 7:39, 11:51, 12:6 und 21:19)
- die Verwendung des Vokativs gunai in 8:10 (siehe auch Johannes 2:4, 4:21, 19:26, 20:13, 15)
- "sündige nicht mehr" in 8,11 findet sich nur an anderer Stelle im NT in Johannes 5,14
- das historische Präsens agousin (auch in Johannes 9:13 und 18:28)[28]
- Der verächtliche Gebrauch des Wortes "dieser", um sich auf eine Person zu beziehen, die die Pharisäer nicht gutheißen (hier bezogen auf die Frau) in 8,4 findet sich häufig im Johannesevangelium. Christus wird in Johannes 6,52, 7,15, 9,29 und 18,30 spöttisch als "dieser (Bursche)" bezeichnet

Mehr als das, wie wir im Argument mit den rohen Zahlen gesehen haben, schafft es die PA, die statistische Anzahl von (a) singulär johanneischen Wörtern und (b) *hapax legomena*, die in anderen dramatischen Passagen gefunden wurden, die Johannes selbst geschrieben hat, zu erreichen. Das wirft die Frage auf, wie ein Schreiber mit einem anderen Geist, der in einem anderen Jahrhundert, unter anderen Umständen und ohne den Vorteil einer fortgeschrittenen Computeranalyse schrieb, es schaffen konnte, die gleichen statistischen Zielbereiche zu treffen wie andere johanneische Erzählungen in nicht nur einem, sondern zwei verschiedenen Vokabeltests. Einige Textkritiker werden einen raffinierten Interpolator vermuten, aber sicherlich hätte ein ernsthafter johanneischer Nachahmer das getan, worauf die moderne Textforschung besteht, und keine "unjohanneischen" Wörter oder *hapax legomena* eingefügt. Stattdessen ist die PA, genau wie Goldlöckchens Brei, weder zu heiß noch zu kalt; sie ist genau richtig. Wie genau sollte ein Schreiber des zweiten oder dritten Jahrhunderts, dem nicht einmal die manuellen Konkordanzen der Gelehrsamkeit vor dem 21. Jahrhundert zur Verfügung standen (die die Idee vertraten, dass das Vokabular der PA völlig falsch sei), es schaffen, die Wortschatzbereiche des Johannes genau richtig zu treffen?

Das Vokabular lässt uns drei Möglichkeiten: (1) der Interpolator hat eine johanneische Erzählung im johanneischen Stil verfasst, indem er durch pures Glück zweimal ins Schwarze getroffen hat, (2) der Interpolator war über das normale Maß hinaus anspruchsvoll, kannte die johanneischen Wortschatzstatistiken, die wir besprochen haben, und war in der Lage, eine Geschichte mit kompositorischer Brillanz zu verfassen, oder (3) der Interpolator hat es geschafft, eine johanneische Erzählung im johanneischen Stil zu schreiben, natürlich und ohne Affektiertheit, weil er tatsächlich Johannes war.

Natürlich werden die Textexperten die Option (3) nicht tolerieren, aber aus internen stilistischen Gründen bleibt sie eine deutlich vernünftige Möglichkeit, während die Chancen für die Optionen (1) und (2) so unwahrscheinlich sind, dass die Wahl einer von ihnen als ein Ausweg der Verzweiflung erscheinen würde.

Die oft wiederholten Stil- und Vokabelargumente gegen die Authentizität der PA sind daher wenig stichhaltig. Sie beinhalten selektiven Gebrauch von Beweisen und statistische Taschenspielertricks unterhalb der normalen Standards von Integrität und Wissenschaftlichkeit.

Natürlich ist das Problem hier nicht, dass diese Argumente irgendwie bewusst unehrlich sind; was am meisten Störend ist die unkritische Wiederholung dieser fehlerhaften Argumente in zahlreichen Kommentaren.

Die PA unterbricht Johannes Kapitel 7 und 8

Das zweite interne Argument, das häufig gegen die Authentizität der PA vorgebracht wird, betrifft die Eignung der PA für das Johannesevangelium. Wie wir sehen werden, gibt es eigentlich zwei leicht unterschiedliche, aber verwandte Formen dieses Arguments. Die starke Version dieses Arguments wird von Metzger angeführt, der sagt, dass die PA "die Abfolge von 7,52 und 8,12ff. unterbricht".[29] Zu anderen Zeiten wird das Argument bescheidener formuliert. So finden wir die mildere Form dieses Arguments bei Bernard, der über die PA schreibt, dass sie "auch nicht an ihrem traditionellen Platz mit dem Kontext harmoniert".[30]

27 Brown, *The Gospel According to John*, 336.
28 Diese vier Beispiele sind entnommen aus Z. C. Hodges und A. L. Farstad, *The Greek New Testament according to the Majority Text* (Nashville, TN: Thomas Nelson Publishers, 2nd ed., 1985), xxiii-xxiv.
29 Metzger, *Textual Commentary*, 188.
30 Bernard, *John*, 715.

20140318 Festschrift.indb 245 18.03.2014 21:26:08

Wir werden zuerst die starke Form des Arguments nehmen. Seltsamerweise liefern die meisten Kommentare kaum eine Erklärung oder einen Beweis dafür, wie die PA das Johannesevangelium unterbricht. Zum Beispiel liefert Metzger (oben zitiert) keine Untermauerung der Behauptung, dass die PA das Johannesevangelium unterbricht, außer der bloßen Behauptung, dass die PA eine Unterbrechung ist. J. D. Punch argumentiert nach Durchsicht der Kommentare, dass es "bis heute keinen Gelehrten zu geben scheint, der für uns genau dargelegt hat, *wie* die Pericope Adulterae den Fluss der (sic) zwischen Johannes 7-8 unterbricht".[31]

Tatsächlich scheint die PA auf den ersten Blick keine Unterbrechung im normalen Sinne des Wortes zu sein. Zum Beispiel neigen Kinder dazu, Gespräche zu unterbrechen, indem sie sprechen, während ihre Eltern mitten in einem Satz sind, anstatt auf eine natürliche Gesprächspause zu warten. Die PA wird jedoch nicht in der Mitte eines Gesprächs oder eines dramatischen Ereignisses platziert. Stattdessen wird sie an einer natürlichen Unterbrechung platziert: Die Ratsversammlung ist in 7:52 beendet, und die Rede Jesu in 8:12ff. hat noch nicht begonnen.

In der Tat erscheint das Argument in Ermangelung einer Begründung fast als ein Fall eines Zirkelschlusses. Die Schlussfolgerung (dass die PA eine Interpolation/Unterbrechung ist) wird als eines der unterstützenden Argumente in den Syllogismus zurückgeschmuggelt. Das ist reine *petitio principii*: Das Argument setzt einfach voraus, was bewiesen werden muss.

Hort lieferte eine etwas weniger zirkuläre Form der Argumentation, indem er vorschlug, dass die EV die Verbindungen zwischen der Zeremonie des Wassergießens (7,37-39) und der Zeremonie des Anzündens der Lampen (8,12), den "zwei großen symbolischen und gedenkenden Handlungen ... des Laubhüttenfestes", unterbricht und somit "ein heterogenes Ereignis" einfügt, das "das eine vom anderen trennt."[32] Das Problem mit dieser Idee ist natürlich, dass es ein weiteres Zwischenereignis zwischen diesen beiden Ereignissen gibt, das keinen Hinweis auf eine Laubhüttenfestzeremonie liefert: die Ratsversammlung von 7,45-52. Außerdem, und im Gegensatz zu dem, was Hort sagt, waren das Wassergießen und das Anzünden von Lampen kaum "die beiden großen symbolischen und gedenkenden Handlungen des Laubhüttenfestes"; die wichtigste symbolische und gedenkende Handlung des Laubhüttenfestes war das Wohnen in provisorischen Unterkünften (daher der Name des Festes). Tatsächlich könnte man *im Gegensatz zu* Hort auch argumentieren, dass die PA einen Hinweis auf diese zentrale Beobachtung des Festes mit den Pharisäern in 7:53 "jeder ging in sein Haus" am Ende dieser Periode des Hüttenwohnens gibt. In jedem Fall scheint es ungerechtfertigt zu sein, darauf zu bestehen, dass Johannes seine thematisch zusammenhängenden Ereignisse ohne jegliches Zwischenmaterial aneinander reihen muss, damit seine Leser nicht zu dumm sind, den Zusammenhang zu bemerken.

Vager scheinen andere Kommentatoren die Tatsache zu beanstanden, dass die EV die aufbauende Spannung der verbalen Auseinandersetzungen Jesu mit den Juden in Johannes 7 und 8 während des Laubhüttenfestes unterbricht. So schreibt Köstenberger, der Johannes 7 als "Ersten Lehrzyklus" und Johannes 8 als "Zweiten Lehrzyklus" betitelt, von der "Unterbrechung des Erzählflusses von 7,52 bis 8,12, die die literarische Einheit 7,1-8,59 aufbricht".[33] Die Tatsache, dass die PA einen dramatischen Vorfall beinhaltet, bietet eine Unterbrechung des rhetorischen Duells, das sich durch die Johanneskapitel 7 und 8 zieht.

Dieses Argument scheint jedoch den *modus operandi* des Johannesevangeliums zu missverstehen, der darin besteht, Jesu Handlungen zu benutzen, um Jesu Worte zu untermauern (vgl. Johannes 14,10-11). Johannes streut dramatische Ereignisse neben Reden und Dialogen in sein ganzes Evangelium ein, ähnlich wie ein Prediger erklärende Illustrationen in seine Predigten einstreuen könnte. Das ist der "johanneische Stil", und es scheint etwas vermessen zu sein, wenn moderne Kommentatoren *a priori* die Möglichkeit ablehnen, dass Johannes in den Kapiteln 7 und 8 ein dramatisches Ereignis eingefügt haben könnte, das den Zusammenstoß zwischen Jesus und den jüdischen Führern illustriert.

Lassen wir also die Frage beiseite, ob es Johannes erlaubt ist, Drama und Dialog in sein Evangelium einzustreuen, so werden wir die PA auf die Probe stellen, um zu sehen, ob sie die charakteristischen Merkmale literarischer Interpolationen aufweist und um zu beurteilen, ob die PA das Johannesevangelium an dieser Stelle unterbricht.

Die charakteristischen Merkmale von literarischen Interpolationen

Harry Gamble34 schlägt hilfreich eine Reihe von verräterischen Merkmalen vor, die von "Teilungstheorien" behauptet wurden, um zu zeigen, dass bestimmte Texte aus verschiedenen Teilen zusammengesetzt sind, die später zu einem vereinten Ganzen zusammengefügt wurden. Seine verräterischen Zeichen für Kompilationen scheinen auch auf Interpolationen zuzutreffen.

31 Punch, *The Pericope Adulterae*, 101-2, Hervorhebung im Original.

32 B. F. Westcott und F. J. A. Hort, *Introduction to the New Testament in the Original Greek; Appendix I. Notes on Select Read- ings* (2. Aufl., London: Macmillan, 1896), 87-8. Philip W. Comfort wiederholt dieses Argument auch in "The Pericope of the Adulteress", *The Bible Translator* 40 (Januar 1989), 145-7.

33 A. J. Köstenberger, *John* (BECNT; Grand Rapids, MI: Baker Academic, 2004), 247.

34 H. Gamble, *The Textual History of the Letter to the Romans: a Study in Textual and Literary Criticism* (SD 42; Grand Rap-. ids, MI: Eerdmans, 1977), 137.

20140318 Festschrift.indb 247 18.03.2014 21:26:08

Er argumentierte, dass solche "Partitionstheorien" davon abhängen:

1. *abrupte Änderungen* des Themas
2. *Unterbrechungen* in einem ansonsten kontinuierlichen Gedankengang
3. scheinbare *Ungereimtheiten* oder sogar Widersprüche, die im Widerspruch zu anderem Material im Dokument stehen
4. das Vorhandensein *bestimmter Formeln* in vermeintlich unpassenden oder ungewohnten Zusammenhängen
5. *Wiederholung* von redundanten Elementen
6. Wahrgenommene *Änderungen* im Ton oder Stil
7. die *Annahme* unterschiedlicher Gegebenheiten seitens des Verfassers bei den Adressaten

Diese Liste von Merkmalen wird uns Tests für die Echtheit der PA liefern. Wenn die PA also von einem späteren Schreiber in das Johannesevangelium eingefügt wurde, würden wir erwarten, dass sie einige oder alle der Merkmale aufweist, die als charakteristisch für solche innovativen literarischen Interpolationen gelten. Dass Gambles Tests gut sind, kann man daran erkennen, dass einige dieser Merkmale in einer Reihe von Beispielen von Textvarianten im NT auftauchen.

So sehen wir verräterische Anzeichen für einen abrupten Wechsel des Themas (Punkt 1), die Unterbrechung eines kontinuierlichen Gedankengangs (Punkt 2) und eine sich wiederholende Redundanz (Punkt 5) am Ende des Markusevangeliums; es wechselt das Thema (zu Jesus), es gibt eine Diskontinuität zwischen den Versen 8 und 9, und es stellt den Lesern Maria Magdalena wieder vor (sich wiederholende Redundanz).

Als weiteres Beispiel für Gambles Punkt fünf können wir die Gruppe der Familie 13 der MSS nehmen (die die PA nach Lukas 12:38 einfügen) und die Art und Weise bemerken, wie die Information über den Aufenthalt Jesu auf dem Ölberg und die Lehre im Tempel auf umständliche und unbeholfene Weise wiederholt wird.

Ein letztes Beispiel aus Gambles eigener Arbeit soll genügen: die Platzierung der römischen Doxologie im byzantinischen Text nach 14:23. Während Theoretiker der byzantinischen Priorität aufgrund der äußeren Belege für diese Lesart argumentieren könnten, stellt der abrupte Wechsel des Themas aus inneren Gründen ein Problem für diese Lesart dar.

So zeigen abrupte Wechsel und Unterbrechungen von kontinuierlichen Gedankengängen, unterschiedliche Themen, Ungereimtheiten oder Widersprüche und unnötige Wiederholungen die Spuren von Kompilationen und Interpolationen. Wenn wir unsere Aufmerksamkeit auf die PA richten, können wir fragen, ob einige dieser Elemente mit der PA verbunden sind?

Unterbricht die PA einen kontinuierlichen Gedankengang? Läuft die Passage ohne die PA flüssig? Führt die PA zu unpassenden Verbindungen?

Genau das Gegenteil ist der Fall. Es ist der Wegfall der PA, der für einen ungünstigen Übergang der Ereignisse sorgt. Es gibt in der Tat drei Effekte, die durch das Weglassen der PA erzeugt werden. Erstens haben wir einen abrupten Wechsel der Ereignisse. In 7,52 haben wir die jüdischen Führer, die sich *unter Ausschluss der Öffentlichkeit* über Jesus streiten, aber in 8,12 ist Jesus im Tempelhof und predigt öffentlich. Zweitens haben wir einen Wechsel des Themas, denn in 8,12 sind nicht die Pharisäer von 7,52 das Thema, sondern Jesus. Drittens haben wir auch einen abrupten Wechsel des Objekts, denn wir lesen in 8,12, dass "Jesus zu *ihnen* sprach" - aber die "sie" von 8,12 sind nicht die Pharisäer von 7,52, sondern die Menschenmenge in den Tempelhöfen. Johannes sagt uns in 8,12 nicht einmal, wer die "sie" sind.

Um es mit Gambles Worten auszudrücken, ist der Objektwechsel hier vergleichbar mit "der offensichtlichen Annahme des Schreibers von unterschiedlichen Umständen auf Seiten der Adressaten".[35] Johannes scheint davon auszugehen, dass wir (seine Leser) wissen werden, dass die "sie" von 8,12 nicht die Pharisäer sind, die sich privat streiten, sondern die Menschenmenge in den Tempelhöfen. Wir hätten vielleicht so etwas erwartet wie "Dann sprach Jesus wieder zu *der Menge*" (wie an anderer Stelle in den Johanneskapiteln 7-10, z. B. 7:12, 7:20, 7:31, 7:32, 7:40, 7:44, 7:49). Das unerklärte "sie", das durch das Weglassen der PA entsteht, erinnert an das unerklärte "er" in Markus 16,9, wo der Schreiber (sagen wir, Markus) davon ausgeht, dass sein Publikum herausfinden wird, dass das Thema zu Jesus gewechselt hat, ohne dass es gesagt wird.

In der Tat grenzt das Argument, dass die EV irgendwie eine kontinuierliche Reihe von Ereignissen unterbricht, an das Bizarre, denn es gibt wenig Kontinuität, weder bei den dramatischen Ereignissen noch beim Thema zwischen 7,52 und 8,12. Es gibt keine Verbindung zwischen der Frage, ob Propheten aus Galiläa kommen (7,52) und Jesu Lehre in 8,12ff. und auch keine Erwähnung von Galiläa oder Jesus als Prophet irgendwo in Johannes 8.

35 Gamble, *Textual History of Romans*, 137.

20140318 Festschrift.indb 249 18.03.2014 21:26:08

Stattdessen stellen die einleitenden Verse der EV (7,53-8,2) eine Überbrückung zwischen dem Material am Ende von Kapitel 7 und 8,3-11 (dem Hauptteil der EV) dar und zeigen, wie die Hauptakteure am Ende von Kapitel 7 ihre verschiedenen Wege gehen und sich dann in Kapitel 8 in den Tempelhöfen wieder treffen. Die Erzählung, die im äußeren Vorhof des Tempels stattfindet, wo Frauen erlaubt sind, geht dann ohne Schwierigkeiten weiter zu Jesus, der zu den Menschenmengen im Tempelhof spricht, ab 8,12. Die EV tut genau das Gegenteil davon, einen kontinuierlichen Gedankengang zu unterbrechen, indem sie eine zweiteilige Brücke bildet, die 7,52 mit 8,12 verbindet. In der Tat ist es überraschend, dass diejenigen, die der PA gegenüber abgeneigt sind, nicht argumentieren, dass die PA ausgedacht und eingefügt wurde, um einen Übergang zu schaffen, der die Diskontinuität zwischen 7,52 und 8,12 glättet. Stattdessen wiederholen die meisten Kommentatoren seltsamerweise weiterhin das Argument, dass die PA die Ereignisse hier irgendwie unterbricht.

Schließlich haben wir bereits gesehen, dass die EV Gambles Tests 4 und 6 besteht, da die Einwände bezüglich des Wortschatzes und des Stils einer nachhaltigen Prüfung nicht standhalten.

Die Auslassung der PA ist daher eher ein Problem für den Fluss des Johannesevangeliums als ihre Einbeziehung. Um auf Gambles Liste der sieben verräterischen Anzeichen für literarische Kompilationen (und Interpolationen) zurückzukommen, so findet sich kein einziges in Bezug auf die PA; sie ist in jeder Hinsicht tadellos. Daher kommen wir zu dem Schluss, dass die PA Gambles Tests ohne Schwierigkeiten besteht: Sie liefert keine Unterbrechung von Johannes 7,52-8,12ff. Hier ist also ein zweites Argument gegen die PA, das völlig ohne Substanz oder Verdienst ist, aber dennoch regelmäßig in den Kommentaren wiederholt wird.

Die EV harmoniert nicht mit den Themen der Johannes-Kapitel 7-10

Zweitens müssen wir uns mit der milderen Form des Einwandes befassen: dass die PA nicht mit dem Gedankenfluss von Johannes 7 bis 10 harmoniert; oder, anders ausgedrückt, dass die PA von geringem Wert ist, um die Hauptthemen zu illustrieren, die Johannes an dieser Stelle in seinem Evangelium entwickelt.

Wir werden die EV vor dem Hintergrund der Johanneskapitel 7 bis 10 untersuchen. Einige Leser mögen sich fragen, warum wir diese vier Kapitel ausgewählt haben (und nicht nur die Kapitel 7 und 8). Die Antwort ist wichtig: Dies scheint die Art und Weise zu sein, wie Johannes selbst sein Evangelium strukturiert hat. So unternimmt Jesus in der ersten Hälfte des Evangeliums (Kapitel 1 bis 12) fünf Reisen nach Judäa, um sich und sein Zeugnis seinem eigenen Volk vorzustellen. Diese Reisen veranschaulichen das in 1,11 enthaltene Thema: "Er kam zu den Seinen, und die Seinen nahmen ihn nicht auf", wie Johannes 12,36 zusammenfasst: "Obwohl er so viele Zeichen vor ihnen getan hatte, glaubten sie nicht an ihn." Ab Kapitel 13 ändert der Ausdruck "die Seinen" seine Bedeutung und bezieht sich auf diejenigen, "die ihn aufnahmen ... die an seinen Namen glauben" (1,12). Die zweite Hälfte des Evangeliums konzentriert sich also auf die Beziehung Jesu zu seinem neuen "Volk", seinen gläubigen Anhängern.

Die Johanneskapitel 7 bis 10 stehen zusammen als der vierte dieser "Reise nach Judäa"-Abschnitte. Um zu zeigen, wie die Johanneskapitel 7 bis 10 zusammenstehen, können wir uns das erste Thema ansehen, das in Johannes 7 aufgeworfen wird: Geheimhaltung versus Offenheit. Jesu Brüder verspotten ihn wegen seines offensichtlichen Widerwillens, zum Fest von Galiläa nach Jerusalem hinaufzuziehen, in 7,4 mit den Worten: "Niemand tut etwas im Verborgenen (en kruptw), während er selbst danach trachtet, offen bekannt zu werden (en parrhsia). Wenn du diese Dinge tust, zeige (fanerwson) dich der Welt." Ihre Worte deuten spöttisch an, dass eine solche Zurückhaltung für einen messianischen Prätendenten ungebührlich war. In der nächsten Begebenheit, nachdem Jesus zum Laubhüttenfest hinaufgegangen ist, lesen wir, dass er "nicht offen (fanerwj), sondern gleichsam im Verborgenen (en kruptw)" hinaufging (7,10). Jesu mögliches Erscheinen war Gegenstand intensiver Diskussionen unter den Leuten auf dem Fest, wie uns gesagt wird, aber "niemand sprach offen (parrhsia) über ihn, aus Furcht vor den Juden" (7,13).

Die Wiederholung der Ideen von Geheimhaltung und Offenheit zeigt die Entwicklung eines Themas hier durch Johannes. Dieses Thema "Geheimhaltung versus Offenheit" wird auch in den Kapiteln 7 und 8 mit seiner "Versteckssprache" in 7:34, 36 und 8:21, 59 fortgesetzt. Tatsächlich endet Kapitel 8 damit, dass Jesus sich vor den Juden "versteckt", die ihn steinigen wollen (Vers 59).

Wenn wir zu Johannes Kapitel 10 übergehen, schließt der Abschnitt mit demselben thematischen Anliegen. Jesus erzählt das "Gleichnis" vom Hirten, der sich an der Tür des Schafstalls präsentiert, während falsche Hirten (Diebe) auf andere Weise hinaufsteigen (10,1-2). Der Punkt scheint zu sein, dass ein wahrer Messias sich offen vor seinem Volk präsentiert und seine Legitimation zeigt; er schmollt nicht im Verborgenen oder wendet listige und betrügerische Methoden an, um Zugang zu den Schafen zu bekommen.

Schließlich, nach der anschließenden Rede darüber, dass Jesus der gute Hirte ist, erzählt Johannes, wie die Juden ihn umringen und fragen: "Wie lange hältst du uns in Atem? Wenn du der Christus bist, dann sag es uns mutig

(parrhsia)" (10,24). Jesus antwortet merkwürdigerweise ausweichend (10,25-39).

Die Wiederholung des Motivs "Geheimhaltung versus Offenheit" und die Verbindungen zwischen Johannes 7 und 10 sind offensichtlich. 132

Darüber hinaus steht dieses Thema der Geheimhaltung gegenüber der Offenheit in Verbindung mit der Art und Weise, wie Johannes seine Darstellung von Christus in seinem Evangelium strukturiert hat: als eine Abfolge von Abschnitten, in denen Jesus, der Messias, nach Judäa reist, um sich selbst und sein Zeugnis offen vor seiner Nation und seinem Volk zu präsentieren und zum Glauben einzuladen.

Natürlich könnten wir die Tatsache, dass die Johanneskapitel 7 bis 10 zusammen als ein Abschnitt stehen, damit begründen, dass sie kontinuierlich und ohne Unterbrechung ineinander fließen (oder zumindest die Kapitel 8, 9 und 10). Aber Johannes webt auch wiederholt erwähnte und miteinander verknüpfte thematische Fäden durch die Kapitel, die den Abschnitt zusammenbinden.

Unsere Aufgabe wird es also sein, die Kapitel 7 bis 10 des Johannesevangeliums auf Themen hin zu untersuchen, die Johannes entwickelt, und zu sehen, ob wir ähnliche thematische Fäden aufgreifen, die sich durch die PA ziehen. Wäre die PA ein Original des Johannesevangeliums, würden wir erwarten, dass sie die Themen, die sich durch den Abschnitt ziehen, ergänzt; wäre die PA hingegen eine Interpolation, würden wir erwarten, dass sie uns "lose Enden" liefert, die neue, nicht verwandte und irrelevante Themen einführen. Wir werden die vier Hauptthemen hervorheben, die Johannes in den Kapiteln 7 bis 10 präsentiert.

Thema Eins: Die Brillanz der Worte und Lehren Christi

Die Johanneskapitel 7 bis 10 richten unsere Aufmerksamkeit auf die Größe der Worte und Lehren Christi. Das sollte uns nicht überraschen, denn wenn Johannes in seinem Evangelium in erster Linie Christus als das Wort (1,1) darstellt, würden wir erwarten, dass diesem Thema eine gewisse Aufmerksamkeit geschenkt wird. Hier, im zentralen (und längsten) der sieben Abschnitte des Evangeliums,[36] sind die Worte und Lehren Christi von großer Bedeutung. Johannes Kapitel 7 konzentriert unsere Aufmerksamkeit auf die Lehre Jesu im Tempel während des Laubhüttenfestes (siehe 7,14, 15, 16-18, 28, 33-35 und 37-40). Johannes 7,46 bringt es auf den Punkt: "Kein Mensch hat je so geredet wie dieser!"

In ähnlicher Weise wird die Betonung auf Jesu "Wort", "Worte", "Lehre", "Reden" und "Sagen" in Johannes Kapitel 8 beibehalten (siehe 8:20, 25-29, 30, 31, 37, 38, 43, 47, 51-52 und 55). Es wird deutlich, dass die Worte und Lehren Jesu ein zentrales Thema von Johannes 7 und 8 sind. Schließlich, und wie bereits erwähnt, handelt es sich bei den Kapiteln 7 und 8 größtenteils um einen langen Wortkampf zwischen Christus und seinen Widersachern.

Nun wenden wir uns der Frage nach der thematischen Eignung der PA in einem solchen Kontext zu. Wenn die PA die wohl berühmteste Geschichte über Jesus in den Evangelien ist,[37] dann ist es ebenso wahr, dass die Worte, die er in dieser Geschichte sprach, möglicherweise die berühmtesten Worte sind, die Jesus je gesagt hat: "Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein?" (8:7).

Es gibt in keinem der Evangelien ein spektakuläreres Beispiel für die Brillanz der Worte Christi. Schnackenburg sagt, "der Satz ist einzigartig und unvergesslich".[38] Petersen nennt ihn "einen der bekanntesten Sprüche der Weltliteratur".[39] Die Worte sind bis heute sprichwörtlich, besonders in der toleranten, nicht urteilenden westlichen Gesellschaft [des 21]. Christi Antwort ist so charakteristisch für sein einzigartiges Genie, dass sie die meisten Kommentatoren dazu veranlasst, zuzugeben, dass die Begebenheit wirklich historisch ist, auch wenn sie nicht glauben, dass sie ursprünglich Teil des Johannesevangeliums war. Lindars schreibt: "Die Pointe [der EV] ist die Geschicklichkeit, mit der Jesus seine eigene Position aufrechterhält, ohne in die Falle zu tappen, das Gesetz öffentlich zu verwerfen. "[40] Die Falle, die die Pharisäer und Schriftgelehrten Christus stellten, sollte entweder Christi religiöse Autorität zerstören (wenn er das Gesetz des Mose untergrub) oder zu politisch gefährlichen Konsequenzen führen (wenn er eine Steinigung sanktionierte). Christi Antwort hielt nicht nur das Gesetz des Mose aufrecht und vermied politischen Ärger, sondern brachte seine Feinde öffentlich zum Schweigen, und das alles in einem spektakulären Einzeiler; keine politischen Umschreibungen oder akademischen Zweideutigkeiten. Kein Wunder, dass die Soldaten, die im vorherigen Kapitel des Johannesevangeliums ausgesandt wurden, um Christus zu verhaften, sagten: "Kein Mensch hat je so geredet wie dieser." Außerdem entsprechen die Worte ganz der gut dokumentierten Abneigung Christi gegen Heuchelei.

Die EV harmoniert auch mit dem thematischen Kontext in ihren zwei Verweisen auf das Lehren Jesu. Erstens lesen wir in 8,2: "Frühmorgens kam er in den Tempel, und alles Volk kam zu ihm, und er setzte sich und lehrte sie."

Dann, in 8:4, sprechen ihn die Schriftgelehrten und Pharisäer (mit Sarkasmus) als "Lehrer" an. Ein Verweis auf die Lehre Jesu mag völlig belanglos sein, aber die Wiederholung stellt eine thematische Verbindung mit dem Hauptthema von Johannes 7 und

36 Die letzten beiden Abschnitte des Evangeliums sind die Kapitel 13-17 und 18-21 (oder vielleicht könnte man Kapitel 21 als einen separaten Epilog betrachten).

37 Bart Ehrman hat sie als "die wohl bekannteste Geschichte über Jesus in der Bibel" bezeichnet, in *Misquoting Jesus: The*

Story Be- behind Who Changed the Bible and Why (San Francisco: HarperSanFrancisco, 2005), 63; Chris Keith betitelte das Einleitungskapitel seiner Monographie "The Most Popular Story in the Gospels" in *The Pericope Adulterae*, *The Gospel of John and the Literacy of Jesus* (Leiden: Brill, 2009), 1.

38 R. Schnackenburg, *The Gospel According to St. John* (Tunbridge Wells: Burns and Oates, 1980), 2:162.

39 Petersen, "Oude egw se [kata]krinw: Johannes 8,11", 191.

40 B. Lindars, *The Gospel of John: Based on the Revised Version* (New Century Bible; Grand Rapids: Eerdmans, 1981), 308.

20140318 Festschrift.indb 253 18.03.2014 21:26:08

8: Die Lehre Jesu.

In der EV haben wir also die vielleicht stärkste Illustration dessen, was Johannes einen Großteil der Kapitel 7 und 8 damit verbracht hat, zu zeigen - das Wunder der Worte und Lehren Christi.

Chris Keith schlägt andere thematische Verbindungen vor, die wir unter dieselbe allgemeine Überschrift stellen können. Edgar Goodspeed folgend, argumentiert Keith, dass die PA in Johannes 7,53-8,11 eingefügt wurde, um "die Annahme der Juden zu widerlegen", dass Jesus in Johannes 7,15 "keine Buchstaben kannte".[41] Keiths Darstellung von Johannes 7 hebt Johannes' Interesse an den Themen der Autorität Jesu, das mosaische Gesetz zu lehren, und der hochmütigen Haltung der jüdischen Führung gegenüber Jesus aufgrund seiner fehlenden formalen Bildung und seiner galiläischen Herkunft hervor.

Dann fährt er fort zu zeigen, dass in Jesu wiederholtem Akt des Schreibens in der PA ein "raffinierter Interpolator" die Überlegenheit Jesu gegenüber den formal gebildeten Schriftgelehrten (und sogar gegenüber Moses selbst) in seiner Darstellung eines "(göttlich) grapho-literaten Jesus" betont hat.[42] Keith liefert einige Parallelen zwischen Jesu Schreiben in der PA und Gottes Schreiben der Zehn Gebote in Exodus 31 und argumentiert, dass der Interpolator ein Bild von Jesus als dem göttlichen Schreiber projiziert.

Manche könnten meinen, dass die Fragen nach Jesu *Autorität* zu lehren (Keiths Punkt) und seiner *Fähigkeit* zu lehren (das allgemeine Thema, dem wir hier nachgegangen sind) wirklich dasselbe sind, aber es gibt einen Unterschied. Nicht alle Akademiker sind einnehmende öffentliche Redner, während einige mächtige öffentliche Redner wenig formale Bildung haben. Jesus stand im Gegensatz zu den jüdischen Lehrern, da er nicht nur eine elektrisierende Fähigkeit zum öffentlichen Reden hatte, sondern auch die autoritative Kraft göttlich inspirierter Einsichten in seinen Lehren (ein Punkt, auf den auch Matthäus 7,28-9 und Markus 1,22 hinweisen).

Keith's Auslegung von Johannes 7 glänzt ebenfalls mit echten Einsichten in den Text. Viele andere Kommentatoren füttern uns dagegen mit Spreu: ein rabbinisches Zitat hier, eine Anmerkung zur griechischen Grammatik oder zum historischen Hintergrund dort, ein möglicher alttestamentlicher Querverweis zur Auflockerung und ein Zitat eines Mitkommentators zum Abschluss, aber was die Erhellung der Botschaft und der Gedankenbewegung des Johannesevangeliums angeht, sehr wenig über das Oberflächliche hinaus. Keith liefert uns also zahlreiche wertvolle und überzeugende Anknüpfungspunkte zwischen Johannes 7 und der PA:

- das Graf-Morphem, das sich durch Johannes 7 und in Johannes 8 zieht: Johannes 7:15 ("Briefe"), 7:38, 42 ("Schrift"), 8:3 ("Schriftgelehrte"), 8:6, 8 ("schrieb") und 8:17 ("geschrieben")
- die Themen Mose und mosaisches Gesetz in Johannes 7 und der EV (Johannes 7:19, 22, 22, 23 und 8:5)
- die Frage nach der richtigen Auslegung des Gesetzes (Johannes 7:21-24, 51-52, 8:5)
- die Frage nach der Autorität Jesu, ohne formale Ausbildung zu lehren (Johannes 7,15-18 und 8,2),
- die ablehnende Haltung der jüdischen Führer wegen der galiläischen Herkunft Jesu (7:1, 8, 41, 52)

Wenn wir diese Unterthemen zum Hauptpunkt der brillanten Worte und Lehren Jesu hinzufügen, können wir feststellen, dass die EV bemerkenswert gut mit den kontextuellen Anliegen von Johannes 7 harmoniert. Das ist in der Tat der Grund, warum Keiths Darstellung so erhellend ist: wegen der zahlreichen Gründe, die Keith für die besondere Tauglichkeit und Eignung der EV nach Johannes 7 liefert.

Thema Zwei: Urteilsvermögen

Ein zweites großes Thema der Johanneskapitel 7 bis 10 ist das Gericht. Dies ist ein Thema, das sich aus früheren Kapiteln des Johannesevangeliums fortsetzt. So befasst sich Kapitel 5 stark mit dem Thema des Gerichts (Verse 19-30), ausgelöst durch die Heilung eines Mannes durch Jesus am Sabbat und die Reaktion der Juden, die ihn töten wollten (5:16, 18). Jesus verteidigt sich, indem er vier Zeugen aufruft, die seinen Anspruch, der Messias zu sein, bestätigen sollen (Verse 31-47).

Wenn wir zu Johannes 7 kommen, rückt das Thema des Gerichts wieder in den Vordergrund. In 7,19-24 spricht Jesus selbst die Tatsache an, dass die Juden versuchen, ihn zu töten, weil er das Gesetz gebrochen hat, und verteidigt seine Handlungen bei der Heilung des Mannes am Sabbat. Das führt zu seiner Aussage in 7,24 über die Maßstäbe des Urteils: "Richtet nicht nach dem äußeren Schein, sondern richtet mit gerechtem Urteil."

Jesu Lehre während des Festes erregt den Zorn der religiösen Autoritäten, die Beamte schicken, um ihn zu verhaften (7:32). In Vers 45, nach Jesu Lehre am letzten Tag des Festes, kehren die Beamten mit leeren Händen zurück und sagen: "Nein

20140318 Festschrift.indb 254 18.03.2014 21:26:08

41 Keith, *The Pericope Adulterae*, 141; E. J. Goodspeed, *A History of Early Christian Literature* (Chicago: University of Chi- cago Press, 1942) 70.

42 Ebd., 203.

20140318 Festschrift.indb 255 18.03.2014 21:26:08

Ein Mensch hat nie so geredet wie dieser Mensch." Das erzürnt die Pharisäer, was wiederum zu Nikodemus' Zwischenruf im Namen Jesu in 7:51 führt: "Richtet unser Gesetz einen Menschen, bevor es ihn hört?"

Ebenso beginnt Christus in Kapitel 8 wieder über das Gericht zu sprechen (8,13-18). So haben wir wiederholte Verweise auf "Zeugnis, Zeuge oder Zeugen" in 8: 13, 14, 17 und 18, sowie Verweise auf "Richter" und "Gericht" in den Versen 15 und 16. Die forensische Sprache setzt sich in Johannes 8 fort, wo sich Jesus in Vers 26 auf das Gericht bezieht: "Ich habe viel zu sagen und zu richten über euch." Die juristischen Untertöne sind auch offensichtlich, wenn er später fragt: "Wer von euch überführt mich der Sünde?" (8:46).

In ähnlicher Weise enthält Johannes 9 den langen Prozess des blinden Mannes, den Jesus am Sabbat geheilt hat. Am Ende dieses Kapitels sagt Jesus: "Zum Gericht bin ich in diese Welt gekommen, damit die, die nicht sehen, sehend werden, und die, die sehen, blind gemacht werden" (9,39). Der auffälligste Hinweis auf das Gericht, insbesondere im Zusammenhang mit der EV, findet sich jedoch in 8,15, wo Christus sagt: "Ihr richtet nach dem Fleisch. Ich richte niemanden."

Das PA bietet eine so eindrucksvolle Illustration dieser Worte, dass nicht wenige Kommentatoren argumentieren, dass diese Worte den Interpolator des PA dazu veranlassten, es dort zu platzieren, wo es ist. [43] So schreibt Beasley-Murray: "Wenn wir fragen, warum [der PA] an seinen jetzigen Platz gesetzt wurde, muss die Antwort ein echtes Gefühl der Eignung für den Kontext sein. Das Thema des Gerichts ist stark in Kap. 7-8; die Geschichte könnte gut als Illustration von 7,24 und 8,15-16 angesehen werden; und wir bemerken die Opposition der Pharisäer gegen Jesus in 7,46-52 und 8,13. "[44]

Wir können aber noch weiter gehen und sagen, dass auch der Umkehrschluss zutrifft: Die EV veranschaulicht nicht nur die Worte "Ich richte niemanden" in 8,15, sondern die Worte in 8,15 liefern (wiederum) eine Erklärung für eines der rätselhaftesten Merkmale der EV: Die Schrift Jesu auf dem Boden. Das Desinteresse Jesu am Richten (Joh 8,15) erklärt, warum Jesus die Frage der Schriftgelehrten und Pharisäer ignorierte, anstatt ihnen verbal zu antworten. Die PA und die Worte in 8,15 stehen in einer symbiotischen Beziehung; sie beleuchten, illustrieren und kommentieren sich gegenseitig.

Einige könnten vielleicht argumentieren, dass dieses Thema des Richtens nur ein Teil des vorherigen Themas ist - Jesu Lehrautorität -, denn die Autorität und Fähigkeit, das Gesetz des Mose auszulegen, brachte die Verantwortung mit sich, zu richten. Es wäre jedoch besser zu sagen, dass es in der EV und in den Worten in 8,15 um das Nichturteilen geht. Während Jesus in Johannes 7 zeigt, dass er die Autorität hat, das Gesetz des Mose auszulegen (und deshalb zu richten), führt Jesu Weigerung zu richten in Johannes 8,15 eine neue Idee ein. Die beiden Themen der Lehrautorität und des Nicht-Urteilens sind getrennt und unterschiedlich: Das erste bezieht sich auf das Gesetz, das zweite basiert auf der Gnade (vgl. Johannes 1,17).

Ein weiteres bemerkenswertes Unterthema in diesen Kapiteln ist die Art und Weise, wie Jesus wiederholt von der Rolle des Angeklagten zum Richter wird. Stibbe schreibt: "Die Ironie des Kapitels [Johannes 8] ist die Tatsache, dass Jesus selbst zum Ankläger wird. Nachdem die drei jüdischen Gruppen begonnen haben, Jesus zu befragen und anzuklagen, finden sie sich fast unmerklich in der Rolle der Angeklagten wieder. Genau wie in Johannes 5, wo Jesus vom Angeklagten zum Richter wird (5:22, 27, 30), geht Jesus in Johannes 8 vom Angeklagten (8:13-14) zum Argument über, dass die Juden Sünder sind (8:24, 26, 34); dann, nachdem er von den Juden verspottet wurde, wer sein Vater ist (8:19), fährt Jesus in den Versen 38-47 fort zu zeigen, dass ihr Vater der Teufel ist.

Dieses Muster wird in der EV veranschaulicht, wo die Juden versuchen, Jesus wegen der Frau, die im Ehebruch ergriffen wurde, in eine Falle zu locken, aber schließlich durch Jesu Worte "von ihrem eigenen Gewissen überführt" (8,9) werden. Somit harmoniert die PA eindeutig mit einem der Hauptthemen der Johanneskapitel 7-10: der Idee des Nicht-Urteilens.

Hier ist auch der Punkt, an dem wir auf einige Nachteile und Probleme mit Keith's These stoßen. Keith spielt überraschenderweise die Idee herunter, dass die Worte in 8,15 einen Interpolator dazu veranlassten, die PA in 7,53-8,11 zu platzieren. Er schreibt: "Wenn der ursprüngliche Interpolator der PA eine explizite Verbindung zwischen der PA und Johannes 8,15 herstellen wollte, warum hat er die Geschichte nicht unmittelbar vor (oder sogar nach) dieser Passage platziert? "[46]

Wenn die EV drei Kapitel von Johannes 8:15 entfernt wäre, würde Keiths Argument hier eine gewisse Kraft haben, aber die EV ist nur drei Verse entfernt.

Keith beschwert sich, dass die PA nicht nahe genug an Johannes 8:15 ist, um angeschlossen zu werden, aber der

43 Zum Beispiel: F. F. Bruce, *The Gospel & Epistles of John, 413*; Carson, The *Gospel According to John, 335*.
44 G. R. Beasley-Murray, *Johannes* (WBC 36; Waco, TX: Word, 1987), 144.
45 M. W. G. Stibbe, *John* (Sheffield: Sheffield Academic Press, 1993), 101.
46 Keith, *The Pericope Adulterae*, 142.

20140318 Festschrift.indb 257 18.03.2014 21:26:08

Theorie (darüber, dass Jesus keine Buchstaben kennt, Johannes 7:15) ist über 30 Verse entfernt. Die Doppelmoral ist erhellend: Keith ist bereit, Johannes 8,15 beiläufig als irrelevant abzutun mit einer Begründung, die seine eigene Theorie weit mehr disqualifizieren würde.

Keith versucht also, jede Verbindung zwischen der PA und den Worten in 8,15 zu verunglimpfen, trotz der offensichtlichen und oft erwähnten Verbindung. Der Grund dafür scheint zu sein, dass es nicht zu Keiths Zweck passt, irgendwelche thematischen Verbindungen zwischen der PA und anderen möglichen Themen aus Johannes 7-10 zu untersuchen. Dies trotz der Tatsache, dass Johannes 8 unmittelbare und auffällige Verbindungen mit der PA aufweist, wenn auch auf ganz anderen Linien als Keiths "Literaten-Jesus"-Theorie, beginnend mit den Worten in Johannes 8,13-18 über das Gericht. Keith scheint nur für eine mögliche Option offen zu sein: seine eigene These, dass die Bildung und Alphabetisierung Jesu der Grund für die Einfügung der PA war. Infolgedessen versäumt es Keith, andere Optionen zu untersuchen - entweder um sie zu bestätigen oder um sie auszuschließen.

Dies ist wahrscheinlich das enttäuschendste Merkmal von Keiths Arbeit: sein Versäumnis, seine ausgezeichnete Darstellung weiter als Johannes 7 fortzusetzen. Die Tatsache jedoch, dass Johannes 8 auffallende Verbindungen mit der EV bietet, die aber völlig unabhängig und ohne Bezug zu den Fragen der Lehrautorität sind, die Keith in Johannes 7 untersuchte, wirft die Frage auf, wie es möglich ist, dass die EV sich nicht nur mit einem, sondern mit zwei völlig unabhängigen kontextuellen Themenkomplexen so sauber überschneiden konnte, zuerst in Johannes 7 und dann in Johannes 8.

Thema 3: Das Licht der Welt

Das dritte Thema - vielleicht sogar das Hauptthema - der Johanneskapitel 7-10 ist Christus als das "Licht der Welt", zu dem sich Jesus zweimal erklärt, in 8,12 und 9,5. In 8,12 wird das Thema des Lichts der Finsternis gegenübergestellt ("Wer mir nachfolgt, wird nicht in der Finsternis wandeln"), während in 9,5 das Licht der Finsternis einer etwas anderen Art gegenübergestellt wird: der Blindheit. Dieses Thema von Licht versus Finsternis bringt uns wieder zurück zum Eröffnungsgedanken der Johanneskapitel 7 bis 10: das Motiv von Offenheit versus Verborgenheit.

Johanneskapitel 8 und 9 sind miteinander verbunden und werden von diesen beiden "Licht der Welt"-Erklärungen dominiert. Nach seiner Erklärung in Johannes 8,12 streitet Christus ausführlich mit den Juden über Fragen der Abstammung und Identität: erstens darüber, wer Jesus ist, der von seinem Vater gesandte, 8,12-30) und zweitens, wer die Juden wirklich sind (Sklaven der Sünde und Söhne des Teufels, 8,31-47). Diese Frage der Abstammung stellt natürlich eine weitere tangentiale Verbindung mit der Idee des Ehebruchs dar, die in der EV zu finden ist. Jesu Worte in Kapitel 8 erzeugen jedoch ebenso viel Hitze wie Licht - die Juden nennen ihn einen Samariter (Vers 48), von Dämonen besessen (Verse 48 und 52) und beenden das Kapitel mit dem Versuch, ihn zu steinigen (8:59). In Kapitel 9 sind es nicht Jesu Lehren, sondern seine Taten, die Licht bringen; er schenkt dem Blinden das Augenlicht, während die Pharisäer zunehmend Anzeichen von Blindheit zeigen, indem sie sich weigern zu glauben, dass Jesus den Blinden geheilt hat.

Was ist dann die Verbindung zwischen dem "Licht der Welt" in Kapitel 8 und 9? Christus ist das "Licht der Welt" in Johannes 8, indem er uns offenbart und entlarvt, was wir wirklich sind: Sünder. Aber in Johannes 9 präsentiert sich Jesus als das "Licht der Welt", indem er uns das Augenlicht schenkt. Wir könnten sagen, dass Christus in Johannes 8 unsere Sündenkrankheit diagnostiziert, aber in Johannes 9 heilt er sie. Das große Thema, das Johannes 8 und 9 hervorheben, ist die hartnäckige Weigerung der Menschheit, die Wahrheit zu akzeptieren, sei es über Jesus oder über uns selbst. Damit wir zur geistlichen Ganzheit kommen, brauchen wir also nicht nur das Licht (Kapitel 8), sondern auch das Sehen (Kapitel 9); wir brauchen nicht nur Jesu Lehren, sondern auch seine heilende Berührung.

Die Relevanz der EV ist sofort offensichtlich, denn nicht nur wurde eine Frau in Sünde ertappt, sondern ihre zentrale Lektion betrifft, wie Jesus die Männer, die sie zu ihm brachten, ebenfalls als Sünder entlarvt. Wenn wir auf Keiths Beschwerde zurückkommen, dass die EV nicht unmittelbar vor dem Gerichtsvers in 8,15 steht, könnten wir antworten, dass die EV vor 8,12 steht, weil das "Licht der Welt"-Thema in 8,12 uns eine noch wichtigere und unmittelbarere Verbindung mit der EV präsentiert als die Themen des Gerichts oder der Lehren Jesu (oder das Nebenthema der Alphabetisierung Jesu).

Das Thema Licht gegen Finsternis spielt in Johannes 7 bis 10 auf überraschend vielen Ebenen: physisch, moralisch und geistlich. In Johannes 9,39-41 bringt Jesus zwei dieser Bildebenen zusammen, indem er moralische Finsternis (Sünde) und geistliche Finsternis (blinder Unglaube) miteinander verbindet, wenn er sagt,

> Zum Gericht bin ich in diese Welt gekommen, damit die, die nicht sehen, sehend werden, und die, die sehen, blind gemacht werden. Da hörten einige von den Pharisäern, die bei ihm waren, diese Worte und sprachen zu ihm: "Sind wir auch blind?" Jesus sagte zu ihnen: "Wenn ihr blind wärt, hättet ihr keine Sünde; nun aber sagt ihr: 'Wir sehen'.

Darum bleibt eure Sünde bestehen.

Bemerkenswerterweise gelingt es der EV, alle drei Ebenen dieser Bildersprache in den Bericht von der Frau, die im Ehebruch ergriffen wurde, einzubinden.

- Körperlich: Erstens die Tatsache, dass die Frau in der vorangegangenen Nacht beim Ehebruch ertappt

worden war und 136

Die Tatsache, dass Jesus nun früh am Morgen vor ihn gebracht wird, knüpft an dieses Thema von Licht und Dunkelheit an. Zweitens führt der Wunsch Jesu, eine Verhaftung zu vermeiden und dennoch seine messianische Legitimation zu präsentieren, zu einer Spannung zwischen Geheimhaltung und Offenheit. Die PA steht im Einklang mit der Bedrohung von Jesu Sicherheit durch die ständigen Versuche der Juden, ihn zu verhaften oder bei seinen Worten zu ertappen (7:30, 7:32, 7:44, 8:20, 8:37, 8:40, 8:59, 10:31 und 10:39). Seine anfängliche Weigerung, in der PA zu sprechen und stattdessen auf den Boden zu schreiben, ist Teil dieser Spannung zwischen Zweideutigkeit und Offenheit, kryptischen Sprüchen und lauten Schreien, ausweichender und erhellender Sprache, die in diesen Kapiteln reichlich vorhanden ist (vgl. 7,14.26, 34-36, 37, 8,21-22, 38-39, 9,39-41, 10,6,
34-36).

- Moralisch: Die Gleichsetzung von Licht und Finsternis mit Gut und Böse ist ein johanneisches Thema, ja ein vertrauter Refrain des NT. [47] In den Johanneskapiteln 7 bis 10 wird wiederholt das Thema Sünde erwähnt. So gibt es in den Johanneskapiteln 1 bis 6 nur zwei Hinweise auf Sünde und Sünder und in den Johanneskapiteln 11 bis 21 acht Hinweise, aber in den Johanneskapiteln 8 und 9 sind es fünfzehn Hinweise (ohne die EV), darunter Johannes 8,21, 8,24 und 8,34. Die moralischen Zusammenhänge zwischen Licht, Finsternis, Sünde und der EV sind offensichtlich. Um William Hendrikson zu zitieren: "Die Geschichte passt sehr gut in den gegenwärtigen Kontext. Sie kann als Vorbereitung und Erhellung der Rede des Herrn in 8,12ff. angesehen werden. Es ist zu bedenken, dass diese Frau in moralischer *Dunkelheit* gewandelt war. Es ist wahrscheinlich, dass Jesus ihre Finsternis vertrieben hat. So sind wir nicht überrascht, in Vers 12 zu lesen: 'Ich bin das Licht der Welt'"[48] Die berühmte Aussage Jesu in Johannes 8,7 ("Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein") dient dazu, "die Taten" (Johannes 3,20) der Ankläger der Frau zu entlarven.

  Ein verwandtes Unterthema, das Johannes 8 und die EV verbindet, betrifft die Frage nach der Sündlosigkeit Jesu. In Johannes 8 behauptet Christus zweimal seine Sündlosigkeit, zuerst in Johannes 8,29 ("Ich tue allezeit, was ihm gefällt") und dann in Vers 46 ("Wer von euch überführt mich der Sünde?"). Jesu berühmte Aussage "Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein" wirft ebenfalls die Frage der Sündlosigkeit auf, und seine letzten Worte an die Frau in der EV wiederholen denselben Maßstab: "Auch ich verdamme dich nicht; geh hin und sündige nicht mehr" (Johannes 8,11). Dies alles deutet in David Ellis' Worten darauf hin, dass "eine wesentliche Bedingung seiner Behandlung dieser Frau die Gewissheit seiner eigenen Sündlosigkeit ist".[49] Carson folgt Barrett, indem er sogar noch weiter geht und schreibt, dass der Grund für die Einfügung der EV zwischen Johannes 7 und 8 "möglicherweise darin bestand, 7,24 und 8,15 zu illustrieren oder, was denkbar ist, die Sündhaftigkeit der Juden gegenüber der Sündlosigkeit Jesu (8,21.24.46)".[50]

- Spirituell: Hier ist Licht gleichbedeutend mit spiritueller Wahrnehmung und Dunkelheit gleichbedeutend mit spiritueller Blindheit.Griechisch (witheidw) ist nicht die einzige Sprache, in der das Wort "sehen" oft mit der "Idee" von "wissen" einhergeht."Dies ist besonders in Kapitel 9 zu sehen, aber auch in allen anderen vier Kapiteln, wenn bestimmte Menschen erkennen, wer Jesus wirklich ist, während andere in ihrem Unglauben verharren. Das Thema "Wissen" kommt vor allem in den Kapiteln 7 bis 10 des Johannesevangeliums vor; von den 137 Verweisen auf "wissen" (und Konsorten) im Evangelium finden sich 44 in diesen Kapiteln.

  In Übereinstimmung mit der biblischen Vorstellung, dass Licht mit dem Erkennen der Wahrheit gleichzusetzen ist,[51] konzentriert sich Johannes 8 stark auf das Thema "Wahrheit": Es gibt zwölf Verweise auf "wahr" oder "Wahrheit" in dem Kapitel,[52] sowie eine Reihe von Vorkommnissen der Formel "wahrlich, wahrlich, ich sage euch".

  In der zweiten Hälfte von Johannes 8 lässt Jesus geduldig zu, dass die Juden zu einer Erkenntnis der Tatsachen kommen, dass sie Sklaven der Sünde und Söhne des Teufels sind. Genau wie in Kapitel 9 zeigen die Juden ihre geistliche Blindheit, indem sie hartnäckig gegen das Licht ankämpfen und argumentieren, dass sie keine Sünder oder Sklaven, sondern Kinder Abrahams und Gottes sind.

  Diese Episode hat eine merkwürdige Ähnlichkeit mit der Art und Weise, wie Jesus den Anklägern der Frau in der EV erlaubt, zu einer Erkenntnis ihrer eigenen Sündhaftigkeit zu kommen. Jesu geduldiges Aufdecken der Menschen mit der Wahrheit wird also sowohl in der EV als auch danach im Rest von Kapitel 8 gesehen.

---

47 Johannes 3:19-20 spricht darüber, wie "die Menschen die Finsternis mehr liebten als das Licht, weil ihre Taten böse waren; denn jeder, der Böses tut, hasst das Licht und kommt nicht zum Licht, damit seine Taten nicht aufgedeckt werden." Römer 13,12 spricht von "den Werken der Finsternis", Epheser 5,3-14 von "den unfruchtbaren Werken der Finsternis ... schändlich, sie auch nur zu erwähnen", und diese Themen werden in Philipper 2,15 und 1 Johannes 1,5-10 und 2,9-11 wiederholt.

48 W. Hendrikson, *A Commentary on the Gospel of John* (Grand Rapids, MI: Baker, 1970) 34, Hervorhebung im Original.
49 D. J. Ellis, "John" in the *Zondervan Bible Commentary* (Grand Rapids, MI: Zondervan, 2008), 1237.
50 Carson, *John*, 335; Barrett, *John*, 590.
51 Die Offenbarung der Wahrheit wird in der Bibel oft durch Licht symbolisiert, z. B. in Daniel 2,22, wo Nebukadnezars privater Traum Daniel offenbart wurde: "Er (Gott) offenbart tiefe und geheime Dinge, er weiß, was in der Finsternis ist, und Licht wohnt bei ihm." Siehe auch das Zusammenspiel von Licht und Wahrheit in 1. Johannes 1,5-10.
52 Johannes 8:13, 14, 16, 17, 26, 32, 32, 40, 44, 44, 45, 46.

20140318 Festschrift.indb 261 18.03.2014 21:26:08

Hort's Temple Leuchter

Hort lehnte jede Verbindung zwischen der EV und Johannes 8,12 (und auch den Worten in 8,15 über das Nicht-Richten) ab und schrieb: "Man hat angenommen, dass die Erklärung 'Ich bin das Licht der Welt' durch die Wirkung der Worte Christi auf das Gewissen der Ankläger hervorgerufen wird: aber in beiden Fällen liegen die Ähnlichkeiten nur auf der Oberfläche".[53]

Allerdings gibt es vier Nachteile bei Horts Sichtweise. Erstens: Entgegen Horts Behauptung sind die Fragen des physischen, moralischen und geistigen Rechts und der Dunkelheit nicht oberflächlich; sie sind ein tiefliegender und vielschichtiger Komplex von Konflikten innerhalb von Johannes 7-10.

Zweitens hat Horts Argument auch den Nachteil, dass es jegliche Brücken abbrennt, die die Worte Jesu in 8,12 mit dem Rest von Kapitel 8 verbinden, in dem Jesus die Sündhaftigkeit der Juden bloßstellt. Die Aussage in 8,12 wird so auf einen eigenständigen, kontextuell isolierten Vergleich zwischen Jesus und einem Tempelleuchter reduziert. Horts Idee bietet keinen Zusammenhang mit dem Kontext; sie ist eine expositorische Sackgasse.

Drittens wird Horts Vorschlag, dass Christus sich in Johannes 8,12 mit einem Leuchter im Tempel vergleicht, problematisch, wenn wir uns die Gelegenheiten ansehen, bei denen Johannes das Thema Licht in seinem Evangelium verwendet. Johannes scheint durchgängig die Illustration der Sonne und des Tageslichts - nicht eines Leuchters - als Bezugspunkt zu verwenden (siehe 1,4-9 mit seinen schöpfungsbedingten Obertönen, 8,12 und 9,5 mit ihren Hinweisen auf das Licht der *Welt*, 11,9-10 mit seinem Hinweis auf den zwölfstündigen Tag und 12,35-36 mit seinem Bild der kommenden Nacht). Die Idee, dass Jesus sich in Johannes 8,12 mit einem Tempelleuchter vergleicht, hat wenig Grundlage; das Johannesevangelium bezieht sich nirgends auf irgendwelche Tempelleuchter.

Das vierte Problem bei der Reduzierung der Aussage Jesu in 8,12 auf einen alleinstehenden Verweis auf einen Tempelleuchter, der in keinem Zusammenhang mit irgendetwas anderem in Kapitel 8 steht, ist, dass jedes Mal, wenn Christus im Evangelium eine "ICH BIN"-Erklärung abgibt, die Aussage durch eine Handlung veranschaulicht wird oder von einer erklärenden Rede gefolgt wird. In Johannes 9 zum Beispiel ist die Erklärung Christi, dass er das "Licht der Welt" ist, sofort verständlich und angemessen, denn er gibt dem Blinden das Augenlicht. Die Handlung ist passend zur Erklärung. Die Vorstellung, dass die Erklärung in 8,12 eine alleinstehende Aussage über eine Lampenanzünderzeremonie ist, die von keiner illustrierenden Handlung begleitet und durch keinen erklärenden Diskurs verstärkt wird, scheint nicht zu passen. Die PA hingegen liefert eine illustrierende Handlung. Darauf folgt dann der Diskurs in Kapitel 8, der die Lektion der PA verstärkt: die Aufdeckung der menschlichen Sündhaftigkeit. Im Gegensatz dazu scheint jede Verbindung zwischen einer Laubhütten-Leuchterzeremonie und menschlicher Verderbtheit dürftig und, wagen wir es zu sagen, oberflächlich zu sein.

Das Ergebnis ist, dass Hort weder eine Begründung aus dem Johannesevangelium für die Behauptung liefert, dass die Erklärung "Licht der Welt" eine Anspielung auf einen Tempelleuchter ist, noch macht er sich die Mühe, auf die Idee einzugehen oder dagegen zu argumentieren, dass Licht mit der Aufdeckung moralischer Verderbnis gleichzusetzen ist. Hort lehnt die Idee als oberflächlich ab, ohne zu sagen warum, und bietet nur Behauptungen als Argumente an. Es ist jedoch Horts Idee, die oberflächlich ist und den Anschein einer erklärenden Einsicht mit dem Fehlen ihrer Realität verbindet.

Thema 4: Jesus der Hirte

Das vierte Hauptthema von Johannes 7-10 ist die Darstellung von Jesus als dem Hirten. Das wird vor allem in Johannes 10 gesehen, aber das Thema von Jesus als Hirte wird auch in Johannes 9 mit Jesu Hirtenfürsorge für den Blinden illustriert.

Es ist wichtig zu beachten, wie sehr die Arbeit des Hirten das Sprechen beinhaltet. In Johannes 10:3 "hören die Schafe seine Stimme, und er ruft seine eigenen Schafe mit Namen." Ähnlich in Vers 4, "die Schafe folgen ihm, denn sie kennen seine Stimme". Insgesamt wird die Stimme des Hirten (und des falschen Hirten) in Johannes 10 fünfmal erwähnt (Verse 3, 4, 5, 16, 27). Johannes kehrt wieder zum Thema der Worte und Lehren Jesu zurück und knüpft damit an den Beginn dieses Abschnitts in Johannes 7 an.

So präsentieren uns die vier Kapitel eine Abfolge von Ideen. Johannes 7 präsentiert die Brillanz der Lehren Jesu, Johannes 8 stellt Jesus als Lehrer der Gerechtigkeit dar, der gegen die Sünde predigt, und Johannes 9 liefert Jesu Wundertätigkeit als Bestätigung seiner Worte. Aber Johannes 10 fügt eine weitere Dimension hinzu: Jesus ist der Hirten-Lehrer. Er ruft seine Schafe zum Heil, und seine Lehren führen sie hinaus in ein neues Leben der Freiheit und Fülle.

Eine andere Art, diese Kapitel zu vergleichen, ist zu sagen, dass, während Jesus in Johannes 7 und 8 zu den

Menschenmengen predigt, Jesus in Johannes 9 und 10 Einzelpersonen seelsorgerlich betreut. Natürlich ist diese Aufteilung des Materials nicht absolut; Jesus spricht in Kapitel 10 zu den Menschenmengen (siehe Verse 19-21).

53 B. F. Westcott und F. J. A. Hort, *Notes on Select Readings*, 87.

20140318 Festschrift.indb 263 18.03.2014 21:26:08

Eine der offensichtlichen Botschaften von Johannes 9 und 10 ist der Kontrast zwischen Jesus, dem Hirten, und der Tyrannei der jüdischen Führer. Ihre Behandlung des blinden Mannes in Johannes 9 ist der unmittelbare Grund dafür, dass Jesus in Johannes 10 über falsche Hirten spricht, die sich nur um sich selbst kümmern (10:13), die versuchen, die Schafe zu berauben und sie sogar zu töten (10:10).

Anstatt sich um die zu kümmern, die unter ihnen sind, haben die jüdischen Führer Freude daran, ihr Volk hart zu behandeln. Der Hirte zeichnet sich stattdessen durch selbstloses Interesse am Wohlergehen der anderen aus. Obwohl das Wort "Sorge" nur einmal verwendet wird (in Bezug auf den Mietling, der sich nicht um die Schafe kümmert, 10:13), ist die Implikation offensichtlich und das Prinzip grundlegend: Der Hirte ist jemand, der sich kümmert. Er ruft seine Schafe beim Namen (10:4), er kennt seine Schafe (10:14) und er gibt sein Leben für die Schafe hin (10:15).

Hier bemerken wir eine weitere Verbindung mit der EV. Jesus hat bekanntlich die jüdische Gesellschaft skandalisiert, indem er Sündern gegenüber Barmherzigkeit walten ließ. Lindars schreibt: "Jesu Barmherzigkeit gegenüber Sündern ist eine Voraussetzung der [PA], ohne die die Verse 4-6 sinnlos wären. "[54] Zuvor schrieb Lindars über "das Motiv der besonderen Sorge um die Ausgestoßenen".[55] Er argumentiert weiter, dass die Falle, die Jesus gestellt wurde, darin bestand, dass er zwischen der Aufrechterhaltung des jüdischen Gesetzes und der Aufrechterhaltung seiner eigenen Position (der Barmherzigkeit gegenüber Sündern) wählen musste. Schnackenburg sagt, dass "da Jesus Barmherzigkeit und Liebe gegenüber den Sündern zeigt, wollen sie sehen, was er zu diesem konkreten Fall zu sagen hat. "[56]

Jesus als Seelsorger beinhaltet also eine Reihe von wichtigen Konzepten: (1) seine Interaktion mit Einzelpersonen, (2) sein besonderes Interesse an Ausgestoßenen und Sündern, (3) seine Fürsorge, Barmherzigkeit und Liebe, die er ihnen entgegenbringt (statt Ächtung oder Verurteilung), und (4) seine Worte, die Heilung bringen. Es scheint keineswegs unangemessen, die EV als eine Illustration von Jesus, dem Hirten aus Johannes 10, einzustufen. Sie enthält alle Elemente, denn es ist die Geschichte von Jesus und einem Individuum, einem sündigen Ausgestoßenen, den er nicht verurteilt, sondern Worte der Barmherzigkeit und Führung spricht. Auch wenn die Interaktion Jesu mit der Ehebrecherin mehr von Konfrontation als von Fürsorge geprägt ist, so enthält der Dienst des Hirten doch beide dieser Facetten: Verurteilung der Sünde wie auch den Trost der Gnade.

Zusammenfassung

Die EV harmoniert eindeutig mit den vier Hauptthemen der Johanneskapitel 7 bis 10: Jesu leuchtende Worte, Gericht, Licht und Hirtenschaft. Darüber hinaus überschneidet sich die EV mit zahlreichen anderen Nebenthemen und Unterthemen dieser Kapitel.

Schließlich vergrößert die PA andere allgemeine johanneische Themen wie Jesu Gottheit (in der Schrift auf dem Boden), Jesus, der nicht kommt, um zu richten, sondern um zu retten, Jesus versus Mose und Gesetz versus Gnade. Die Ausleger, von denen die meisten die PA als nicht ursprünglich zu Johannes gehörend ablehnen, präsentieren uns dennoch zahlreiche verschiedene Erklärungen für die Einfügung der PA nach Johannes 7:

- Schnackenburgs Beschreibung, dass die Worte Jesu in der PA "einzigartig und unvergesslich" sind, deutet auf 7:46 mit seinem "kein Mensch hat je so geredet wie dieser Mensch" hin.
- Keith schlägt vor, dass es die göttliche Autorität Jesu demonstriert, das Gesetz des Moses auszulegen,
- Zahlreiche Kommentatoren stellen seinen genuinen Sinn für die Tauglichkeit zum Begriff des Urteils und vor allem die
  Jesus' Worte "Ich richte niemanden" in 8:15
- Hendriksen argumentiert, dass es dazu dient, das Licht der Welterklärung vorzubereiten und zu verdeutlichen,
- Barrett und Carson weisen auf die Veranschaulichung der Sündlosigkeit Jesu gegenüber der Sündhaftigkeit der Juden hin,
- Schnackenburgs Beschreibung der Barmherzigkeit Jesu gegenüber Sündern weist auf den Hirten Jesus aus Johannes 10 hin.

Jedes dieser kontextuellen johanneischen Themen harmoniert mit der PA und scheint einen triftigen Grund für die Aufnahme an dieser Stelle in Johannes darzustellen. Die PA schafft es auch, zahlreiche Verse im unmittelbaren Kontext zu illustrieren: Johannes 7,15, 7,46, 8,12, 8,15 und 8,46. Selbst die Erklärung, dass ein späterer Schreiber so raffiniert war, dass er eine Geschichte entweder übernahm oder erfand (Keiths Theorie setzt voraus, dass die Worte selbst vom Interpolator stammen) und sie nach Kapitel 7 in das Johannesevangelium integrierte, ist immer noch ein de-facto Eingeständnis, dass die PA gut in den Kontext passt.

Das Einzige, was wir mit Sicherheit sagen können, ist, dass die Kommentatoren, die die alte Leier wiederholen, dass die EV nicht mit den Themen harmoniert, die in Johannes 7 bis 10 entwickelt werden, falsch liegen, denn sie

haben irgendwie übersehen, dass die thematischen Hauptanliegen der Kapitel 7 bis 10 genau dieselben sind wie die Lektionen, die in der EV verstärkt und illustriert werden.

54 Lindars, *John*, 308.
55 Ebd., 306.
56 Schnackenburg, *John*, 165.

20140318 Festschrift.indb 265 18.03.2014 21:26:08

Fazit

Der Autor besucht jede Woche eine öffentliche Schule, um ein Kind mit Verhaltensproblemen zu betreuen. Diese Mentorentätigkeit mag nobel klingen, aber sie beinhaltet in der Regel kaum mehr als eine einfache Aktivität, die das Kind von seinen Problemen zu Hause und in der Schule ablenken soll. Bei den letzten Besuchen versuchten wir uns gemeinsam an einigen Puzzles, und dem Autor wurde eine einfache Lektion in Logik erteilt.

Was soll man aus der Tatsache schließen, dass ein bestimmtes Teil nicht nur physikalisch korrekt in vier benachbarte Teile eingreift und mit ihnen fluchtet, sondern auch mit dem allgemeinen Farbschema übereinstimmt und zu den Feinheiten des Bildes passt? Die Schlussfolgerung, die jedes Schulkind zieht, ist, dass es ein fehlendes Teil korrekt gefunden hat.

Ein Akademiker könnte bei näherer Betrachtung sagen, dass das Zusammentreffen so vieler unabhängiger Beweise, von denen jeder für sich feststellt, dass ein bestimmtes Teil korrekt in das Puzzle passt, überwältigend für die Identifizierung spricht.

Hier in der PA haben wir den Schnittpunkt von sieben Merkmalen, jedes davon ganz unabhängig, die alle mit der Einstellung im Johannesevangelium übereinstimmen:

1. Die Anzahl der singulär johanneischen Wörter in der PA stimmt mit anderen johanneischen Erzählungen überein
2. Die Anzahl der *hapax legomena* in der PA stimmt mit anderen johanneischen Erzählungen überein
3. Die PA bildet eine Brücke (keine Unterbrechung) zwischen 7:52 und 8:11
4. Das Thema der brillanten, autoritativen Worte und Lehren Jesu passt zu Johannes 7
5. Das Thema des Nicht-Urteilens passt perfekt zu Johannes 8
6. Das facettenreiche Thema von Licht und Finsternis findet sich in Johannes 8 und 9 wieder, mit den Ideen von Flucht und Verstrickung, Sünde und Gerechtigkeit sowie geistiger Blindheit und Wahrnehmung
7. Das Thema der persönlichen, seelsorgerischen Fürsorge Jesu für Sünder verbindet sich mit Johannes 10

Lassen Sie uns nun die Analogie ändern und eine Bildsprache wählen, die besser zur PA passt. Es ist vielleicht möglich, wenn auch extrem unwahrscheinlich, zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen. Das Sprichwort legt nahe, dass es theoretisch möglich ist, und es ist bekannt, dass Schützen zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen. Es wäre jedoch viel schwieriger, sieben Ziele mit einem Stein zu treffen, oder sogar mit einer Kugel. Wenn ein Schütze behauptet, er habe sieben Zielscheiben mit einer Kugel getroffen, würden wir wahrscheinlich vermuten, dass diese Leistung manipuliert wurde: Die Zielscheiben wurden so aufgestellt und ausgerichtet, dass eine Kugel alle sieben durchschlagen konnte.

Die Tatsache, dass es der EV gelungen ist, sieben Ziele mit einem Schuss zu treffen, die alle stilistischen und thematischen Merkmale des Johannesevangeliums zum Vergleich aufweisen, scheint zu konstruiert, um Glück zu sein. Es scheint auch nicht das Ergebnis einer ausgeklügelten Interpolation zu sein, denn wie die sieben Ziele des Schützen scheint auch das Johannesevangelium selbst mit der PA im Hinterkopf entworfen worden zu sein. Die EV passt nicht nur zum Evangelium, sondern das Evangelium selbst wurde so gestaltet, dass es die EV einbezieht und mit ihr übereinstimmt. Die EV ist zu Recht als die zentrale illustrative Begebenheit von Johannes 7 und 8 zu sehen, der Schlussstein des Bogens, den Johannes in diesen Kapiteln aufbaut.

Auch hier werden die Textexperten zweifellos mit den Zähnen knirschen, aber man muss sich fragen, warum so viele Kommentatoren interne Argumente wie die, die wir untersucht haben, zu den Gründen für die "überwältigende" Nicht-Originalität der PA zählen. Die Ablehnung der PA ist zum akademischen *consensus communis geworden*, aber die ständige Wiederholung fehlerhafter interner Argumente legt nahe, dass die Ablehnung eher auf soziologischen als auf wissenschaftlichen Gründen beruht.

Aber dennoch werden einige fragen: Wie kann die PA überhaupt original sein, wenn so viele der "alten und besten Autoritäten" sie auslassen? Tatsächlich ist hier das Gruppendenken im modernen textkritischen Denken am ausgeprägtesten und problematischsten. Es ist sicherlich die Tatsache, dass die externen Beweise als so "überwältigend" in ihrer Opposition zur PA angesehen werden (trotz der Tatsache, dass von den drei Haupttexttypen sowohl der byzantinische als auch der westliche Text sie enthalten), dass die Kommentatoren die Halbwahrheiten bezüglich der internen Beweise recyceln. Es ist die Ehrfurcht vor bestimmten Manuskripten, die so viele unbewusst für die klaren internen Beweise für die Eignung der PA gemacht hat.

Die ehrfürchtige Betrachtung bestimmter antiker Manuskriptrelikte wird natürlich von der Ablehnung des byzantinischen Textes auf die niedrigste Stufe der textlichen Kreditwürdigkeit begleitet. Diese Ablehnung wiederum basiert auf der Theorie, dass der byzantinische Text das Produkt einer offiziellen Textbearbeitung aus dem 3. Jahrhundert sei (eine Rekensionstheorie, für die es keinerlei glaubwürdige, historisch belegte Beweise

gibt). Die meisten Textkritiker halten immer noch stillschweigend an diesem unglaublichen Stück historischer Fiktion fest, denn sie aufzugeben hieße zuzugeben, dass der byzantinische Text, der die griechische 140

20140318 Festschrift.indb 267 18.03.2014 21:26:08

Kernland der Kirche vom 4. bis zum 15. Jahrhundert muss von noch früheren Handschriften abstammen und ist damit jedem anderen Texttyp mindestens ebenbürtig.

Die Theorie der "byzantinischen Priorität" besagt stattdessen, dass, genau wie im analogen Fall des Masoretischen Textes des hebräischen Alten Testaments, der byzantinische Text, der 90% unserer Manuskriptbelege ausmacht, der primäre Zeuge des griechischen Textes des Neuen Testaments ist. Die Theoretiker der byzantinischen Priorität können gewinnbringend darüber diskutieren, inwieweit dieser Texttyp den ursprünglichen Text des NT repräsentiert, aber interne Beweise in Fällen wie der *Pericope Adulterae* geben die Zuversicht, dass dem byzantinischen Text, ungeachtet seiner Fehler, sein angemessener Platz am hohen Tisch der textuellen Entscheidungsfindung eingeräumt werden muss.

Es ist das große Verdienst von Professor Robinson, dass er sich nicht von einer textkritischen Herdenmentalität hat leiten lassen. Stattdessen war er bereit, sich für würdige, aber unzeitgemäße Anliegen wie den byzantinischen Text und die *Pericope Adulterae* einzusetzen. Es ist zu hoffen, dass sein Beispiel andere dazu anregt, die großen Textfragen auf ähnliche Weise selbst zu durchdenken.

20140318 Festschrift.indb 268 18.03.2014 21:26:09

20140318 Festschrift.indb 269 18.03.2014 21:26:09

'VERBRANNT' ODER 'ENTDECKT'?

Das besondere Textproblem von 2 Petrus 3:10d

von Paul A. Himes

Einführung

2. Petrus 3,10 bleibt eines der verwirrendsten Textprobleme innerhalb der Allgemeinen Briefe. Für einen modernen Gelehrten ist die Passage "... ein merkwürdiger Text, nicht nur, weil er in seiner jetzigen Form unverständlich ist, sondern auch wegen der Vielzahl von Varianten in den Handschriften und der von modernen Kommentatoren vorgeschlagenen Änderungen des Textes "[1].

Nichtsdestotrotz wird die besondere alexandrinische Lesart, die sich in a und B findet, ta. evn auvth/| e;rga eu`reqh,setai (Futurpassiv von eu`ri,skw), "und die Werke darin werden gefunden/entdeckt werden "[2], von modernen Gelehrten trotz erheblicher Divergenzen in der Interpretation fast allgemein akzeptiert. [3]

Mit anderen Worten: Die meisten Gelehrten argumentieren stark, dass diese Lesart authentisch ist, aber nicht alle sind sich einig, was sie genau bedeutet. Im Gegensatz dazu wird die wesentlich einfachere byzantinische Lesart ta. evn auvth/| e;rga katakah,|setai (Futur von katakai,w), "und die Werke darin werden verbrannt werden", in der modernen Wissenschaft selten verteidigt. Gelehrte argumentieren oft gegen die byzantinischen (und andere) Lesarten auf der Grundlage der Überlegenheit des alexandrinischen Textes (insbesondere a und B). Weitaus häufiger jedoch stützt sich das Argument gegen die byzantinische Lesart auf das Axiom, dass "die schwierigere Lesart im Allgemeinen authentisch ist".[4] Da "eu`reqh,setai" in seinem Kontext viel schwieriger zu interpretieren ist als "katakah,|setai", muss die erstere (nach Ansicht der meisten Textkritiker) authentisch sein.

Nichtsdestotrotz wird nach Meinung dieses Verfassers eine gründliche Untersuchung von 2 Petr 3,10 sowohl zeigen, dass der Ausdruck "die Erde und die Werke in ihr werden gefunden/entdeckt werden" im Kontext keinen Sinn ergibt (trotz

1 G. Van Den Heever, "In Purifying Fire: World View and 2 Peter 3:10", *Neot* 27 (1993): 107. Bruce Metzger, *A Textual Commentary on the Greek New Testament* (2. Aufl.; Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft, 1994), 636-637, scheint dem zuzustimmen, indem er feststellt: "... eu`reqh,setai, obwohl die älteste der erhaltenen Lesarten, scheint im Kontext bedeutungslos zu sein ...", bevor er die verschiedenen mutmaßlichen Ergänzungen auflistet.

2 Alle Übersetzungen in diesem Aufsatz sind das Werk dieses Autors, sofern nicht anders angegeben.

3 Siehe z. B. die folgenden Kommentare: Richard J. Bauckham, *Jude, 2 Peter* (WBC 50; Waco, Tex.: Word Books, 1983), 303; Peter H. Davids, *The Letters of 2 Peter and Jude* (Pillar New Testament Commentary; Grand Rapids, Mich.: Eerdmans, 2006), 286; Karl Hermann Schelkle, *Die Petrusbriefe-Der Judasbrief* (HTKNT; Freiburg: Herder, 1970), 228; Anton Vögtle, *Der Judasbrief, Der Zweite Petrusbrief* (EKK 22; Solothurn: Benziger, 1994). Ein seltenes Beispiel für einen modernen Gelehrten, der die byzantinische Lesart zu unterstützen scheint, ist Edna Johnson, *Semantic Structure Analysis of 2 Peter* (Dallas, Tex.: Summer Institute of Linguistics, 1988), 156. Zur Überraschung dieses Autors spiegeln die modernen Bibelübersetzungen jedoch mehr Vielfalt und Unsicherheit in Bezug auf diese Lesart wider als die Wissenschaft insgesamt. Zum Beispiel stimmen die NASB (1977; "die Erde und ihre Werke werden verbrannt werden"; dasselbe in der aktualisierten Ausgabe von 1998) und die deutsche *Gute Nachricht Bibel* (2000; "und die Erde und alles, was auf ihr ist, wird zerschmelzen") tatsächlich mit der byzantinischen überein! Letzterer gibt sogar offen zu, dass die alexandrinische Lesart in ihrer jetzigen Form unverständlich ist (fn *a*: "Die bestbezeugte lautet: *wird gefunden*, was ohne willkürliche Ergänzungen unverständlich ist"). Andererseits folgt die moderne Revision der *Luther-Übersetzung* nicht nur dem Alexandriner, sondern macht noch deutlicher, was viele moderne Gelehrte glauben, dass der Satz impliziert (1999; "und die Erde und die Werke, die darauf sind, werden ihr Urteil finden"). Ebenfalls überraschend ist, dass der moderne japanische *Shinkaiyaku* (1973), der sich im Allgemeinen *weder* auf den byzantinischen noch auf den TR stützt, in diesem Fall mit dem Byzantiner übereinstimmt, indem er das Verb *yaki-tsukusaremasu* verwendet.

4 Für verschiedene Diskussionen dieses Prinzips siehe Folgendes: J. Harold Greenlee, *The Text of the New*

Testament: From Manuscript to Modern Edition (Peabody, Mass.: Hendrickson, 2008), 59-63; Bruce M. Metzger und Bart
D. Ehrman, *The Text of the New Testament: Its Transmission, Corruption, and Restoration* (4. Aufl.; New York: Oxford University Press, 2005), 300-303; Eugene E. Nida, "The 'Harder Reading' in Textual Criticism: An Application of the Second Law of Thermodynamics", *The Bible Translator* 32 (Januar 1981): 101-107; Brooke Foss Westcott und Fenton John Anthony Hort, *The New Testament in the Original Greek* (New York: Macmillan, 1944),
542.

20140318 Festschrift.indb 271 18.03.2014 21:26:09

verschiedene wissenschaftliche Versuche, sie zu klären) und dass das Argument der internen Evidenz nicht ganz so offensichtlich für die alexandrinische Lesart spricht. Folglich sollte die byzantinische Lesart noch einmal ernsthaft in Betracht gezogen werden.

Der erste Abschnitt dieses Aufsatzes gibt einen Überblick über diese Variante und die Lesarten der verschiedenen Manuskripte
und erörtert dabei, warum selbst moderne eklektische Gelehrte diese Passage als rätselhaft angesehen haben.

Im zweiten Teil dieser Arbeit werden die verschiedenen Erklärungen, was genau der Begriff eu`reqh,setai in diesem Zusammenhang bedeuten würde. Der dritte Abschnitt wird ein Argument für das byzantinische katakah,|setai vorbringen. [5]

Das Problem von 2. Petrus 3:10

Das Ausmaß der textlichen Schwierigkeit von 2 Petr 3,10 wird deutlich, wenn man bedenkt, dass die Lesart eu`reqh,setai in der 4. Auflage des *Griechischen Neuen Testaments der* Vereinigten Bibelgesellschaft den extrem seltenen Rang "D" erhält. In früheren Ausgaben wäre dies nicht so bedeutsam, aber 2 Petr 3,10 ist nur eine von neun solcher mit "D" bewerteten Varianten in der gesamten 4. Ausgabe (1 %, weniger als die 125 "D"-Bewertungen der letzten Ausgabe). [6]

Die folgenden zwei Gründe machen einen Großteil der Unsicherheit aus: die Divergenz der Manuskripte und die Schwierigkeit der Lesart "sie werden gefunden werden".

Einerseits unterstützen die alexandrinischen Schlüsselmanuskripte des 4. Jahrhunderts a (aleph) und B eine einfache eu`reqh,setai. Auch die folgenden bedeutenden Handschriften unterstützen diese Lesart: K (ca. 9. Jh.), P (9. Jh.), 0156vid (8. Jh.), 1175 (10. Jh.), 1739txt (10. Jh.), etc. [7] Für die byzantinische Lesung katakah,|setai haben wir jedoch neben der überwiegenden Mehrheit der Handschriften die Manuskripte A und 048 aus dem 5. Jh., sowie 33 (9. Jh.), 81vid (11. Jh.), 436 (11. oder 12. Jh.), 945 (11. Jh.), 1739v.r. (10. Jh.). Ähnliche Lesarten kommen im 9. Jh. 2464 (kah,sontai) und in den späteren Dokumenten 1243 und 1735 (11. bzw. 10. Jh.; die Lesung ist hier katakah,sontai) vor. Überraschenderweise enthält kein griechisches Manuskript ouvc eu`reqh,setai, obwohl das Äquivalent im sahidischen Koptisch (copsa) vorkommt. Die Majuskel Codex Ephraemi ("C", 5. Jh.) hebt sich mit der einzigartigen Lesart a`fanisqh,sontai ("sie werden verschwinden", das Futurpassiv des relativ seltenen a`fani,zw) von den anderen ab.

Das älteste Manuskript zu 1 Petrus, î72, enthält ebenfalls eine einzigartige Lesart, eu`reqh,setai luo,mena. [8] Sakae Kubo nennt dies eine "singuläre Ergänzung" und argumentiert, dass "es derzeit am besten ist, die Lesart von B beizubehalten, bis durch weitere Entdeckungen mehr Licht in das Problem gebracht werden kann".[9]

Der größte Teil der wissenschaftlichen Diskussion dreht sich jedoch um die internen Beweise. Natürlich ist eine wirklich gründliche

---

5 Im Allgemeinen wird dieser Autor den griechischen Text von *The New Testament in the Original Greek: Byzantine Textform (2005)*, eds. Maurice Robinson und William Pierpont (2. Aufl.; Southborough, Mass.: Chilton, 2005) mit dem Text in *Novum Testamentum Graece*, ed. Barbara Aland, et. al. (27. rev. Aufl.; Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft, 1993) und *The Greek New Testament*, ed. Barbara Aland, et. al., (4. rev. Aufl.; Stuttgart: United Bible Societies und Deutsche Bibelgesellschaft, 1994).

6 Kent D. Clarke, *Textual Optimism: A Critique of the United Bible Societies' Greek New Testament* (JSNTSS 138 Shef- field: Sheffield Academic, 1997), 91; beachten Sie auch auf 114, Diagramm 3, dass diese D-Bewertung in jeder Ausgabe der UBS gleich geblieben ist. Siehe auch Clark, *Textual Optimism*, 200, Appendix I.

7 Die Angaben in diesem Absatz sind dem UBS *Greek New Testament* (4. Aufl.) entnommen. Für eine vollständige Liste aller Handschriften, die die verschiedenen Lesarten unterstützen, siehe jedoch *Text und Textwert der Griechischen Handschriften des Neuen Testaments: I. Die Katholischen Briefe*, Bd. 1, ed. Kurt Aland in Verbindung mit Annette Benduhn-Mertz und Gerd Mink (Berlin: Walter de Gruyter, 1987), 116-119. Man beachte, dass *Text und Textwert* insgesamt 16 Manuskripte auflistet, die die Lesung eu`reqh,setai unterstützen, mit einem zusätzlichen Manuskript (398), das eu`reqh,sontai liest.

8 Zur Datierung von î72 siehe insbesondere die Diskussion von Sakae Kubo, î72 *and the Codex Vaticanus* (SD 27; Salt

Lake City: University of Utah Press, 1965), 3. Kubo schlägt ein Datum des 3. Jahrhunderts für î72 vor, im Gegensatz zu einem Datum des 4. Siehe auch Metzger und Ehrman, *The Text of the New Testament*, 58, und den Apparat des UBS *Greek New Testament* (4. Aufl.).

9 Kubo, î72 *und der Codex Vaticanus*, 14-15, 16. Kubo räumt zwar die Möglichkeit ein, dass das luo,mena in P72 ursprünglich gewesen sein könnte, aber ausgelassen wurde; er stellt fest: "Die einzigen lohnenden Gründe, die für seine Auslassung gefunden werden können, ist homoteleuton das ai [sic] von eureqhsetai, das wie luomena aussieht." Dann fährt er jedoch fort zu argumentieren, dass "it is schwer zu glauben, dass dies so allgemein geschehen sein könnte" (16).

20140318 Festschrift.indb 273 18.03.2014 21:26:09

Die Untersuchung des Textproblems würde sich kaum allein auf die internen Beweise konzentrieren. Tatsächlich hat Ernest Colwell die Gelehrsamkeit des 20. Jahrhunderts treffend für ihren "beklagenswerten Zustand" gegeißelt, der aus "der wachsenden Tendenz resultiert, sich ganz auf die internen Beweise der Lesarten zu verlassen, ohne die dokumentarischen Beweise ernsthaft zu berücksichtigen."[10] Westcott und Hort stellen unverblümt fest: "Alle Entscheidungen, die allein oder hauptsächlich auf der Grundlage interner Beweise getroffen werden, unterliegen der Gefahr von Fehlern, die von einzelnen und isolierten Urteilen untrennbar sind. "[11] Darüber hinaus verlangt die byzantinische Prioritätstheorie, an der dieser Autor und andere festhalten, dass man Varianten nicht isoliert betrachtet, wie Robinson treffend argumentiert hat. [12]

Dennoch bleibt nicht viel übrig, um über den äußeren Beweis für 1 Petr 3,10 zu debattieren, und es ist zweifelhaft, ob irgendetwas, was dieser Schreiber hinzufügen könnte, diejenigen überzeugen würde, die an der Hauptströmungsansicht festhalten. Daher wird sich dieser Autor auf die internen Beweise konzentrieren, da es hier Fragen gibt, die noch nicht gründlich erforscht wurden. Das wichtigste Problem ist natürlich, dass eu`reqh,setai in diesem Kontext keinen Sinn zu ergeben scheint. Nimmt man den Vers für bare Münze nimmt, ist man gezwungen zu fragen: "Wie genau können die Werke der Welt *gefunden* werden, und warum sollte das ein negative Entwicklung?" In der Tat hat die Tatsache, dass diese Lesart unverständlich erscheint, viele Gelehrte dazu gebracht, für ihren Status als ursprüngliche Lesart zu argumentieren. R. Larry Overstreet, zum Beispiel, gibt zu, dass die byzantinische Lesung mehr Sinn macht, aber dann argumentiert er: "Deshalb ist es leicht zu sehen, wie dieses Verb [katakah,|setai] von einem frühen Schreiber in den Text eingeschlichen, der ebenfalls der Meinung war, eu`reqh,setai passe nicht in den Kontext der Passage . . "[13] Folglich ziehen es die meisten Gelehrten vor, eu`reqh,setai als ein schwieriges Verb zu interpretieren, das dennoch mit genügend Nachdenken im Kontext einen Sinn ergeben kann. Der nächste Abschnitt dieses Aufsatzes wird also die verschiedenen Ansichten über die Bedeutung von eu`reqh,setai untersuchen und kritisieren.

Verschiedene Ansichten zu Eu`reqh,setai

Konjekturale Emendation

Zunächst einmal halten einige wenige Gelehrte eu`reqh,setai tatsächlich für unsinnig und damit für einen unbrauchbaren Kandidaten für den ursprünglichen Text. Sogar Brook Westcott und Fenton Hort waren mit 2 Petr 3,10d so unzufrieden, dass sie vorschlugen: "Irgendein primitiver Irrtum wahrscheinlich; vielleicht der Text für r`usetai, oder irgendeine Form dieses Wortstammes. "[14] In ähnlicher Weise stellt Heever unverblümt fest, dass 2 Petr 3,10 "unverständlich ist, so wie es dasteht"; in der Tat deutet er an, dass "vielleicht schon in der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts die ursprüngliche (?) Bedeutung verloren gegangen war. "[15]

Frederick W. Danker erkennt, wie die Wissenschaftler, die eu`reqh,setai als ursprünglich ansehen, einen "Sinn der gerichtlichen Untersuchung" innerhalb des semantischen Bereichs von eu`ri,skw an, wie er in solchen Texten wie Psalm Salomos 17:10 gesehen wird.[16] Im Gegensatz zu anderen weist Danker jedoch treffend darauf hin, dass eine qualifizierende Phrase notwendig wäre, damit das Verb einen Sinn ergibt in 2 Petr 3,10. Für Danker heißt das: "Wir sind zu dem Schluss gezwungen, dass B und a und ihre Gegenstücke einen bereits korrumpierten Text präsentieren, aber die Korruption treu bewahren." In der Folge schlägt Danker vor, den Text von B und a, KAI GH KAI TA EN AUTH ERGA EUREQHSETAI durch KAI GH KATA TA EN AUTH ERGA zu ersetzen EUREQHSETAI (ersetzt also kai. ta. durch kata, ta). [17]

Obwohl es den Rahmen dieses Aufsatzes sprengen würde, die Frage der konjekturalen Emendation gründlich zu erörtern, sollen doch einige Beobachtungen gemacht werden. Erstens neigt dieser Autor angesichts der sehr robusten Überlieferung und Bewahrung biblischer Texte in der Antike (im Vergleich zu vielen säkularen Texten) nicht zu dem Pessimismus, der Heevers kurze Diskussion der Textfrage kennzeichnet. [18] Zweitens zögert dieser Autor, irgendwelche Vermutungen ernst zu nehmen

10 Ernest C. Colwell, Studies in Methodology in Textual Criticism of the New Testament (NTTS 9; Grand Rapids, Mich.: Eerdmans, 1969), 152; vgl. auch 153.

11 Westcott und Hort, *The New Testament in the Original Greek*, 542.
12 Maurice A. Robinson, "The Recensional Nature of the Alexandrian Text-Type: A Response to Selected Criti- cism of the Byzantine-Priority Theory", *Faith and Mission* 11 (Herbst 1993): 46-74.
13 R. Larry Overstreet, "A Stud of 2 Peter 3:10-13," *BibSac* 137 (Oct-Dec 1980): 355.
14 Westcott und Hort, *The New Testament in the Original Greek*, 585.
15 Heever, "Im reinigenden Feuer", 107, 109. Das Fragezeichen stammt von Heever.
16 Frederick W. Danker, "II. Petrus 3,10 und Psalm Salomos 17,10", *ZNW* 53 (1962): 84-85.
17 Ebd., 85-86.
18 Heever, "Im reinigenden Feuer", 107, 109 und 116. Heever stellt am Ende seines Aufsatzes fest: "Es bleibt mir jetzt nur noch zu sagen, dass ich wiederholen muss: eu`reqh,setai ist in diesem Zusammenhang unverständlich, und alle Interpreten haben, von nö-
Ich will nicht in seine Falle tappen. Aber ich habe keinen Ausweg, noch nicht."

20140318 Festschrift.indb 275 18.03.2014 21:26:09

Emendation, da solchen Vorschlägen per Definition jeglicher physischer Beweis fehlt. [19] Was Dankers Vorschlag betrifft, so würde man denken, dass es wahrscheinlicher gewesen wäre, dass das gesamte Wort KATA (wenn es ursprünglich war) herausgefallen wäre, als dass die letzten beiden Buchstaben herausgefallen und durch ein I (*Iota*) ersetzt worden wären. [20]

Was Dankers Vergleich von 2. Petrus 3,10 mit Psalm Salomos 17,10 betrifft, so kann man den gerichtlichen Sinn hier voll anerkennen (wenn das Verb im gleichen Satz wie e;rgon vorkommt), und beide Stellen verwenden das Passiv von eu`ri,skw. Doch in letzterem sind es eindeutig die bösen Menschen, die gerichtet werden, während es in ersterem die Erde ist.

Es bleibt also das Problem bestehen, wie genau die Erde "gerichtet" werden kann, vor allem, wenn eine *prima* facie-Lesart von "die Erde" auf den eigentlichen physischen/geographischen Sinn hinzuweisen scheint (dies wird weiter unten gründlicher diskutiert). [21]

Eu`ri,skw **als metallurgischer Ausdruck**

Andere Gelehrte nehmen die Lesart von a und B für bare Münze und schlagen verschiedene Interpretationen vor. Al Wolters zum Beispiel argumentiert, dass eu`reqh,setai als "ein metallurgischer Begriff, der dem Schmelzen und Raffinieren entspricht" gelesen werden kann[22].

Wolters führt 1 Petr 1,7 und Barnabas 21,6 als Beispiel an, wo eu`ri,skw im Passiv "in einem absoluten Sinn" verwendet wird und "beweisen" bedeutet[23].

Wolters bemerkt weiter,

> Es ist auffällig, dass bei den beiden Vorkommen des absoluten Gebrauchs in den Petrusbriefen der Kontext in beiden Fällen das Bild der Läuterung eines Metalls in einem Schmelztiegel oder Schmelztiegel evoziert. Könnte es sein, dass das gebräuchliche griechische Verb *heuriskesthai* einen präzisen technischen Sinn im Vokabular der Schmelzer und Läuterer hat? Seine Bedeutung wäre dann so etwas wie "geläutert (aus dem Tiegel) hervorgehen", mit der Konnotation, sich bewährt zu haben, erprobt und wahr zu sein. [24]

Wolters' Vergleich von 2. Petr 3,10 mit 1. Petr 1,7 und Barnabas 21,6 ist ein gültiger Punkt, aber es gibt einige wichtige Unterschiede. In Barnabas 21,6 ist die Ermahnung, sich von Gott belehren zu lassen und das zu suchen, was der Herr will ("damit ihr am Tag des Gerichts gefunden/entdeckt werdet"), eindeutig an die Menschen gerichtet, und das macht sehr viel Sinn, unabhängig davon, ob man für den metallurgisch-technischen Sinn argumentiert, den Wolters vertritt oder nicht. [25]

Darüber hinaus ist es in 1 Petr 1,7 der Glaube der Gläubigen, der gefunden/entdeckt werden wird, doch alle Zweideutigkeit wird durch die beiden qualifizierenden Präpositionalphrasen "zum Lob und zur Herrlichkeit und zur Ehre" und "in [zur Zeit] der Offenbarung Jesu Christi" beseitigt. Dies unterscheidet sich radikal von 2 Petr 3,10, das keine erklärenden Präpositionalphrasen enthält und wo der Kontext eine entschieden negative Implikation enthält (d. h., was auch immer mit der Erde geschieht, ist keine gute Sache).

19 Siehe Overstreet, "A Study of 2 Peter 3:10", 357, für seine Kritik an Danker zu diesem gleichen Punkt.

20 Um fair zu sein, argumentiert Danker, "II Peter 3:10," 86, jedoch, dass dies ein relativ einfacher Fehler ist, der tatsächlich in 2 Peter 3:13 bei der Übertragung des Codex Alexandrinus passiert ist.

21 Für eine kurze Liste anderer vorgeschlagener konjekturaler Emendationen siehe Metzger, *Textual Commentary*, 637. Man beachte auch einen "letter-to-the-editor" von George Milligan als Antwort auf Wilsons Artikel in *ET* (Milligan, "2 Peter iii. 10.,"
32 [April 1921]: 331); Milligan macht den Leser auf eine mutmaßliche Emendation von Frank Olivier aus dem Jahr zuvor aufmerksam.

22 Al Wolters, "Worldview and Textual Criticism in 2 Peter 3:10", *WTJ* 49 (1987): 408.

23 Ebd., 411.

24 Ebd., 412.

25 Ibid., 412, erklärt, dass "eine Reihe von Passagen in außerbiblischen griechischen Autoren, die sich mit der Veredelung von Metallen befassen, *heurisko* in einer Weise verwenden, die mit dieser Hypothese übereinstimmt [d. h., dass das Wort "einen präzisen technischen Sinn im Vokabular der Schmelzer und Veredler" haben kann)]. In Fußnote 33 zitiert er Strabo 9.1.23 als eines der besten Beispiele für eine solche Verwendung. Doch Strabos Gebrauch, eu[riskon e;ti evx auvthj avpokaqairo,menon avrgu,rion, obwohl zugegebenermaßen im Kontext einer Diskussion eines metallurgischen Ereignisses, erfordert keinen

technischen Gebrauch, weil der normale Gebrauch immer noch Sinn macht. Man kann immer noch sagen, dass man Silber "gefunden/entdeckt" hat, ohne sich unbedingt auf den Extraktionsprozess selbst beziehen zu müssen (obwohl Horace Jones' Übersetzung hier "extracted" hat). Es ist durchaus möglich, dass sich der Autor hier noch auf den Akt der "Entdeckung" des reineren
Silber über den Verhüttungsprozess und nicht über den technischen Akt selbst. Nichtsdestotrotz sollte Wolters' Punkt von zukünftigen Lexikographen gründlicher berücksichtigt werden (für diese Diskussion wurden der Text von Strabo und Jones' Übersetzung aus *The Geography of Strabo*, Bd. 4, in der Loeb Classical Library [ed. G. P. Goold; Cambridge,
Mass.: Harvard University Press, 1988]).

20140318 Festschrift.indb 277 18.03.2014 21:26:09

Dies würde Wolters' Vorschlag widersprechen, dass ein technischer, metallurgischer Sinn von eu`ri,skw "dem englischen 'to show one's mettle' entsprechen würde", einem ausgesprochen *positiven* Ausdruck. [26] Mit anderen Worten: Wolters' Vorschlag impliziert einen positiven Sinn für das Verb, während der Kontext von 2 Petr 3,10 eindeutig einen negativen Sinn impliziert. Was auch immer mit der Erde und ihren Werken geschieht, sie werden eindeutig nicht die Gelegenheit bekommen, "ihren Mut zu beweisen".[27]

Außerdem scheint eine *prima* facie-Lesart von 2 Petr 3,10 darauf hinzuweisen, dass sich das Verb auf die Erde und ihre Werke bezieht, nicht auf Menschen und/oder ihren Glauben. Mit anderen Worten, es richtet sich gegen unbelebte Objekte, und das ist es, was den Vers schwer zu verstehen macht. Man kann durchaus sehen, wie Menschen am Tag des Gerichts in Barnabas 21:6 "gefunden/entdeckt" werden könnten, denn die Alternative (nicht gefunden zu werden, d.h. verschwunden zu sein) ist eine erschreckende Möglichkeit. Doch was würde es für die Erde selbst bedeuten, gefunden zu werden? Es müsste das genaue Gegenteil von Barnabas 21,6 und 1 Petrus 1,7 sein, und die Tatsache, dass es keine qualifizierenden Präpositionalphrasen gibt, macht den Ausdruck noch schwieriger. Wolters' Lösung greift also zu kurz, nicht weil sein Vorschlag eines metallurgischen Sinns für das Wort notwendigerweise fehlerhaft ist (er könnte in der Tat zutreffend sein, und dieser Autor glaubt, dass mehr Gelehrte diese Möglichkeit untersuchen sollten), sondern weil es schwierig ist zu sehen, wie sie auf 2 Petr 3,10 zutreffen könnte, besonders wenn es keine qualifizierenden Sätze zur Klärung gibt.

Eu`reqh,setai **als rhetorische Frage**

Einige wenige Gelehrte betrachten den letzten Teil von 2 Petr 3,10 als eine rhetorische Frage. Donald P. Senior und Daniel J. Harrington schlagen vor, dass "die Form *heurethesetai* nur beibehalten werden kann, wenn man das negative Partizip [sic] *ouk* einfügt ('wird nicht gefunden werden') oder es als eine Frage auffasst ('werden sie gefunden werden?'), die impliziert, dass die Erde und ihre Werke völlig zerstört werden".[28]

In ähnlicher Weise baut J. N. D. Kelly auf der Arbeit von B. Weiss auf und behauptet, dass der Ausdruck eine rhetorische Frage sein muss. Er argumentiert, dass eu`ri,skw in der Schrift "häufig an 'sein' oder 'existieren' herankommt und, wenn es in der Verneinung oder in Form einer Frage verwendet wird, den Sinn der Nichtexistenz vermitteln kann" Er zitiert dann Spr 31,10 (LXX) und 1 Petr 4,18 (unter Berufung auf Spr 11,31) als Beispiele für rhetorische Fragen, die eine Parallele zu 2 Petr 3,10 bilden.[29] R. Larry Overstreet vertritt eine ähnliche Position und argumentiert für einen dem Text innewohnenden Sinn des Gerichts:

> Petrus macht keine deklarative Aussage über die Erde und die Werke darin, sondern stellt eine ernste und zum Nachdenken anregende Frage; daher sollte der Vers entsprechend unterstrichen werden Dies war eine Frage, auf die
> Petrus erwartete keine einfache Ja- oder Nein-Antwort, sondern eine Frage, die seine Leser dazu bringen sollte, innezuhalten und über dieses katastrophale Ereignis, das kommen sollte, nachzudenken. [30]

Als Antwort darauf ist es vielleicht bezeichnend, dass die primäre Motivation dieser drei Gelehrten, eine solche Interpretation zu suchen, ihre Unzufriedenheit mit der Aussage in ihrer jetzigen Form ist. In der Tat geht Kelly sogar so weit zu sagen: "Zugegeben, es gibt Schwierigkeiten bei dieser Exegese, insbesondere der abrupte Wechsel zu einer Befragung, aber sie hat die Vorzüge, einen Sinn aus dem zu machen, was jeden Anspruch auf den richtigen Text hat "[31]

Dennoch muss zugegeben werden, dass ihre Interpretation des Verbs als rhetorisches "wird die Erde gefunden werden?" die früheren Einwände dieses Autors gegen Wolters entschärfen würde, da eine solche rhetorische Frage die implizite Antwort "Nein, sie wird nicht gefunden werden" hätte; d.h. die Situation der Erde wäre eindeutig negativ, wie es der Kontext verlangt.

---

26 Wolters, "Worldview and Textual Criticism", 412. Siehe das *Merriam-Webster* Online Dictionary (2012), s.v. "mettle", n. p. [zitiert am 1. April 2012]. Online: http://www.merriam-webster.com/dictionary/mettle?show=0&t=1333303229, wobei "on one's mettle" als "erregt, sein Bestes zu geben" definiert wird.

27 Für eine etwas ähnliche Kritik an Wolters' Argument siehe Heever, "In Purifying Fire", 109, wo er im Gegensatz zu Wolters argumentiert, dass eu`ri,skw "in 1Petr 1,7, 2Petr 3,14 und Barnabas 21,6 nicht unqualifiziert (d.h. ohne impliziertes Subjekt oder Prädikat) verwendet wird wie in 2Petr 3,10. Das macht die Verwendung dieser Texte als Vergleichsmaterial fragwürdig."

28 Donald P. Senior und Daniel J. Harrington, *1 Petrus, Judas und 2 Petrus* (Sacra Pagina 15; Collegville, Minn.: Liturgi- cal, 2003), 289.
29 J. N. D. Kelly, *The Epistles of Petrus and of Jude* (BNTC; Peabody, Mass.: Hendrickson, 1969),, 365-366.
30 Overstreet, "A Study of 2 Peter 3:10-13", 356-358.
31 Kelly, *The Epistles of Peter and of Jude*, 366; vgl. auch Senior und Harrington, *1 Peter, Jude and 2 Peter*, 289, und Overstreet, "A Study of 2 Peter 3:10-13", 355.

20140318 Festschrift.indb 279 18.03.2014 21:26:09

Trotz dieses Zugeständnisses muss man darauf hinweisen, dass der letzte Satz von 2 Petr 3,10 keine der Fragepartikel enthält, die oft in rhetorischen Fragen vorkommen. In Kellys Beispielen von Spr 31,10 und 1 Petr 4,18 gibt es z. B. klare Fragemarker (ti,j bzw. pou/). [32] Es gibt also einen großen Unterschied zwischen 2 Petr 3,10 und den von ihm zitierten Texten, und sein Argument bleibt nicht überzeugend. Wenn diese Überlegung in Verbindung mit Kellys eigenem Eingeständnis bezüglich des unerwarteten Wechsels zu einem Fragesatz, kommt dieser Autor zu dem Schluss, dass 2 Petr 3,10 für den durchschnittlichen Leser oder Hörer nicht natürlich als Fragesatz daherkommen würde.

Obwohl ein solcher Vorschlag faszinierend ist, greift er letztlich zu kurz und ist möglicherweise vor allem das Ergebnis des Wunsches, die eindeutige Verwechslung zu vermeiden, die sich aus einer *prima* facie-Lesung von a und B ergibt.

Eu`ri,skw **im Sinne der Urteilsbildung**

Die meisten Gelehrten ziehen es vor, in dem Begriff eu`ri,skw einen allgemeineren Sinn von "Gericht" zu sehen; d. h., dass die Erde "gefunden/entdeckt" wird, bedeutet, dass sie "im Gericht gefunden" wird. Vor fast hundert Jahren argumentierte William Wilson, dass eu`reqh,setai ursprünglich war, weil er dachte, dass es bedeutet, dass "die Erde und ihre Werke (d.*h. die* Menschen und ihre Taten) vor Gott entblößt werden." Wilson, der eine Parallele zwischen 2 Petr 3,10 und Jes 2,19, Hos 10,8 und Offb 6,15-16 zieht, erklärt,

> Wie diese Stellen die Bösen so schildern, dass sie vor allem die Gegenwart Gottes fürchten und deshalb vor ihm verborgen sein wollen, so macht der Autor von 2 P. mit feinem Sinn für Höhepunkte das Vergehen der Himmel und die Zerstörung der dazwischenliegenden geistigen Wesen, die an sich schon schrecklich sind, noch schrecklicher, indem sie dazu führen, dass die Menschen und alle ihre Werke nackt und ungeschützt auf der Erde von Gott entdeckt werden. [33]

In ähnlicher Weise sieht J. W. Roberts eine Parallele zwischen 2. Petr. 3,10 und Röm. 3,10 und bemerkt die Verbindung zum "Tag des Gerichts" in beiden Texten. Für Roberts ist "der Sinn, dass alles in der Welt zerstört werden und vergehen soll. Nur der Mensch wird übrig bleiben, um an jenem großen Tag sichtbar zu sein und Rechenschaft über seine Taten abzulegen. "[34] Peter H. David stimmt dem zu und argumentiert: "Und das ist das Ziel: alles, was auf der Erde geschehen ist und geschieht, bloßzustellen, so dass all die Dinge, von denen die Menschen dachten, sie kämen damit durch, oder von denen sie dachten, Gott sähe sie nicht, plötzlich vor seinem blinzelnden Auge bloßgestellt werden. "[35]

Gene Green sieht den Text ebenfalls im Sinne einer "gerichtlichen Untersuchung, durch die Gott die Taten der Menschheit aufdecken wird . . .", während Hellmut Lenhard lapidar feststellt: "Die gesamte sichtbare Welt vergeht, nur der Mensch muss sein Handeln vor Gott verantworten". [36]

Die vielleicht bedeutendste Behandlung dieser Position ist jedoch die von Richard Bauckham. Einerseits, Bauckham räumt ein, dass es in der LXX keine exakten Parallelen zum Gebrauch von eu`ri,skw in 2 Petr 3,10 gibt. [37]

Auf der anderen Seite, behauptet er,

> Obwohl der alttestamentliche Sprachgebrauch keine exakte Parallele zu eu`reqh,setai in 2 Petr 3,10 bietet, ist es jedoch möglich, dass die allgemeine Vertrautheit mit dem Sprachgebrauch die Wortwahl beeinflusst haben könnte, entweder durch den Autor von 2 Petr oder durch den Autor seiner Quelle.
>
> Zumindest könnte es dem Wort einen allgemeinen juristischen Beiklang verleihen, und wenn man der Passivform als "göttliches Passiv", also "wird *von Gott* entdeckt werden", volles Gewicht gibt, erhält man einen plausiblen Sinn, der keineswegs ein solcher ist

32 Vgl. auch eine ähnliche Beobachtung von Bauckham, *Jude, 2 Petr*, 318, bezüglich eines Versuchs, eine Parallele zu Spr 11,31 zu ziehen. Insgesamt sieht Bauckham die Idee einer rhetorischen Frage in diesem Text als etwas erzwungen an. Es sollte auch beachtet werden, dass nicht alle Beispiele, die Kelly anführt, rhetorische Fragen sind (z. B. Spr 20,6), obwohl Kelly nie behauptet, dass sie es sind (Kelly, *The Epistles of Petrus and of Jude*, 365-366).

33 William E. Wilson, "Eu`reqh,setai in 2 Petr. iii. 10", *ExpTim* 32 (1921): 44.

34 J. W. Roberts, "A Note on the Meaning of 2 Peter 3:10d", *ResQ* 6 (1962): 33.

35 Davids, *The Letters of 2 Peter and Jude*, 286-287.

36 Gene L. Green, *Jude & 2 Peter (Baker* Exegetical Commentary on the New Testament; Grand Rapids, Mich.: Baker Academic, 2008), 330-331; Hellmut Lenhard, "Ein Beitrag zur Übersetzung von II Ptr 3 10 d", ZNW *52 (*1961): 129.

37 Bauckham, *Judas, 2. Petrus*, 318.

20140318 Festschrift.indb 281 18.03.2014 21:26:09

schwacher Höhepunkt des v, wie die englische Übersetzung suggeriert. [38]

Bauckham sieht auch eine klare Beziehung zwischen 2 Petr 3,10 und 2 Clem 16,3, wo beide eine Parallele zu Mal 3,19 in der LXX. In der Tat: "Die rätselhaften Schlussworte von 2 Petr 3:10 werden erhellt, wenn *2 Clem.* 16:3 ihre Quelle darstellt

. . "[39] Außerdem könnte der Gebrauch von fai,nw in 2 Clem 16,3 ein Versuch sein, den Gebrauch von eu`ri,skw in 2 Petr 3,10 zu klären, obwohl Bauckham diesen Punkt nicht dogmatisch behauptet. [40] Bauckham fährt dann fort, das folgende Argument aus dem Kontext von 2 Petrus zu machen:

> Im Abschnitt 3:5-10 geht es keineswegs nur um die Parusie als kosmische Auflösung, sondern in erster Linie um die Parusie als Gericht über die Bösen. Die Zerstörung des Universums ist für den Autor nur als Mittel des Gerichts über die Menschen von Interesse. Der vorherige Hinweis auf die kommende Feuersbrunst in V. 7 schließt mit dem gleichen Hinweis auf das Gericht, wie es nach der vorgeschlagenen Interpretation V. 10 tut. In V. 10 selbst erfordert der einleitende Hinweis auf den Dieb, dass das, was folgt, nicht einfach eine Auflösung des physischen Universums beschreibt, sondern ein Gericht, das die Unbußfertigen bedroht (siehe oben). In ähnlicher Weise konzentrieren sich die nachfolgenden V. (11-14) sehr explizit auf die moralische Dimension der Eschatologie Im Gegensatz zu den Bösen, deren böse Taten "gefunden" werden
>
> von Gott zu ihrer Verurteilung (V. 10), sollen die Leser des 2. Petrus danach streben, unschuldig "gefunden" zu werden (V. 14). [41]

Was die mögliche Parallele zwischen 2Petr 3,10 und 2Clem 16,3 betrifft, so kann man anerkennen, dass 2Clem 16,3 und 2Petr 3,10 ähnliche Themen haben (der "Tag des Herrn" in letzterem ist sicherlich eine Parallele zu "dem Tag des Gerichts" in ersterem, und einige der Begriffe sind ähnlich), obwohl selbst eine flüchtige Untersuchung zeigen wird, dass es sich nicht um ein direktes Zitat handelt. Es ist jedoch bezeichnend, dass der letzte Satz von 2 Clem 16:3 (kai. to,te fanh,setai ta. kru,fia kai. fanera., e;rga tw/n avnqrw,pwn), zeigt zwar ein ähnliches Thema wie 2 Petr 3,10d, hat aber nur sehr wenig lexikalische Ähnlichkeit *entweder* mit dem letzten Satz von 2 Petr 3,10 *oder* mit irgendetwas in LXX Mal 3,19. Die Worte fai,nw, kru,fioj, fanero,j oder a;nqrwpoj kommen in 2 Petr 3,10 nirgends vor; nur e;rgon kommt vor, und das bezieht sich nach dem Augenschein auf die Werke der Welt, nicht auf die Werke der Menschen (unabhängig davon, ob sie sich auf dasselbe beziehen oder nicht). Daher
es gibt nur wenige lexikalische Parallelen zwischen den letzten Sätzen der beiden Texte. [42]

Dadurch wird es unwahrscheinlicher, dass 2 Clem 16,3 absichtlich fai,nw für ein verwirrendes eu`ri,skw ersetzt hat. In der Tat könnte man sogar argumentieren, dass 2 Clem 16,3 thematisch der Lehre Christi in Lukas 12,2-3 ähnlicher ist, da hier ausdrücklich darauf hingewiesen wird, dass das Verborgene öffentlich gemacht wird (wenn auch mit anderer Terminologie, obwohl kru,fia ähnlich genug zu krupto,j ist). Solange also nicht eindeutig feststeht, dass 2 Petr und 2 Clem an dieser Stelle parallel sind (besonders in der letzten Zeile) und dass ihre thematischen Ähnlichkeiten nicht anders erklärt werden können, kann man nicht argumentieren, dass fai,nw in 2 Clem 16:3 eu`ri,skw in 2 Petr 3:10 erklärt, oder dass einer der beiden Verse absichtlich parallel zu LXX Mal 4:1 steht.[43]

Bauckhams Behauptung, dass eu`ri,skw gerichtliche Obertöne haben kann, ist jedoch sicherlich gültig. David Wenham hat zur Unterstützung von Bauckhams Argument geschrieben und weist darauf hin, dass "die eschatologischen Gleichnisse Jesu sich bei mehreren Gelegenheiten darauf beziehen, dass der wiederkehrende Herr seine Knechte 'findet' (Mt 24. 46/Lk 12. 43, Mk 13. 36, Lk 12. 37, 38). Es ist nicht
ausdrücklich gesagt, dass der Meister die Werke seiner Diener "findet", aber dies ist sicherlich die Bedeutung der Gleichnisse
in Frage, da sie sich darauf beziehen, dass der Meister seine Diener mit Aufgaben zurücklässt. "[44]

---

38 Ebd., 319; die Betonung liegt auf
Bauckham. 39 Ebd., 304-305; siehe
auch 320-321. 40 Ebd., 320-321.
41 Ebd., 319-320.

42 Obwohl Bauckham die mögliche Verbindung zwischen 2 Petrus 3, 2 Clem 16 und Maleachi 3 nicht übermäßig betont, sollte darauf hingewiesen werden, dass keines der obigen fünf Worte aus 2 Clem 16,3 in der LXX von Maleachi 3,19 vorkommt. Zwar ist in Male 3,19 von "Ausländern und Übeltätern" die Rede, was ein ähnliches Thema wie Teile von 2 Clem 16 hat (wie auch viele andere Texte), aber es wird nicht erwähnt, dass jemandes Werke bloßgestellt werden.
Das übergreifende Thema von Male 3,19 ist die Vernichtung von Übeltätern, nicht ihr öffentliches Gericht.

Es ist die Meinung dieses Autors, dass es höchst unwahrscheinlich ist, dass die Schlusssätze von 2 Petr 3,10 oder 2 Clem 16,3 irgendetwas von Maleachi 3,19 übernommen haben.

43 Contra Wolters, 411, der schreibt, dass "die verbalen Parallelen zu 2 Petrus 3 [und 2 Klemens] unverkennbar sind"). Um fair zu sein: Bauckham, *Jude, 2 Petrus*, hält hier nicht dogmatisch an einer direkten Parallele zwischen 2 Petrus und 2 Clemens fest. Für eine weitere Diskussion von Bauckhams Theorie siehe Vogtle, *Der Judasbrief, Der Zweite Petrusbrief*, 237-238; Vogtle geht auch kurz auf die Idee ein, dass die Autoren sowohl von 2 Petrus als auch von 2 Klemens Zugang zu einer Quelle gehabt haben könnten, die wir heute nicht besitzen: "Beide Autoren könnten allenfalls eine nicht mehr rekon- struierbare gemeinsame Vorlage kennen" (238).

44 David Wenham, "Being 'Found' on the Last Day: New Light on 2 Peter 3. 10 und 2. Korinther 5. 3," *NTS* 33 (1987): 477; vgl. auch Jerome H. Neyrey, *2 Peter, Jude: A New Translation with Introduction and Commentary* (AB

20140318 Festschrift.indb 283 18.03.2014 21:26:09

Wenham und Bauckham haben beide einen gültigen Punkt, *wenn* sich der Text in 2 Petr 3:10 auf die Werke der Menschen bezöge. Hätte der Text in a und B tatsächlich gelautet "die Erde und die Werke *der Menschen* in ihr werden aufgedeckt werden", ist es höchst unwahrscheinlich, dass das UBS-Komitee dies noch mit "D" gelesen hätte! Das Problem ist jedoch, dass die Werke der Erde, die enthüllt/gerichtet werden, nicht annähernd so viel Sinn ergeben wie die Werke der Erde, die zerstört werden. Um dies zu korrigieren, ziehen es viele Gelehrte vor, "die Erde und die Werke auf ihr" als einen Hinweis auf menschliche Taten zu sehen. [45]

So argumentiert z.B. Hellmut Lenhard, dass "die Erde und ihre Werke" die Implikationen von "geschichtlichen Ereignissen, vollbrachten Taten" [der Menschen] trägt.[46] Roberts folgt hier ausdrücklich Lenhard und argumentiert, dass die Erwähnung von "der Erde" in 2 Petr 3,10d "entweder unnötig wiederholt wird oder etwas anderes als die materielle Substanz bedeutet".[47] Für Roberts ist dann "der Sinn, dass alles in der Welt zerstört werden und vergehen soll. Nur der Mensch wird übrigbleiben, um an jenem großen Tag sichtbar zu sein und Rechenschaft über seine Taten abzulegen. "[48] So argumentiert Roberts, dass "Erde" hier "Menschheit" bedeutet, denn "in welchem Sinne hat die materielle Substanz 'Werke' oder 'Taten'? "[49]

Doch eine wichtige Tatsache verhindert die Interpretation von "Erde" hier als Bezug auf die Menschheit. Im Griechischen, zumindest in bestimmten jüdisch-hellenistischen Werken, scheint sich der Hinweis auf die "Werke der Erde" ausschließlich auf die *landwirtschaftliche Produktion oder die Vegetation zu* beziehen. [50]

Während der genaue Ausdruck, der in 2 Petr 3,10 vorkommt, nirgendwo im NT, in der LXX, bei Josephus oder Philo vorkommt, beziehen sich die nächstliegenden Ausdrücke, die vorkommen, nur auf die Landwirtschaft. So enthält z. B. der einzige derartige Hinweis, der in der LXX vorkommt, Jeremia 14,4, den Ausdruck kai. ta. e;rga th/j gh/j evxe,lipen, o[ti ouvk h-n u`eto,j ("und die Werke des Landes starben aus, weil es keinen Regen gab"), wobei eindeutig die physische Erde (genauer gesagt, ein bestimmte geografische Region), nicht die Menschheit, im Blick, und "die Werke" bezieht sich auf landwirtschaftliche Produkte.

Soweit der Verfasser feststellen konnte, ist dies der einzige Fall sowohl im NT als auch in der LXX, in dem "Werke" (e;rgon) und "Erde" (gh/) in einer syntaktischen Beziehung vorkommen, die 2 Petr 3,10 auch nur annähernd ähnelt. Ähnliche Ausdrücke kommen jedoch einige Male bei Josephus vor, und zwar in *Ant* 5.132 (die Israeliten "kümmerten sich um die Erde und ihre Werke" [th/j de. gh/j kai. tw/n tau.thj e;rgwn evpemelou/nto]); 5.173 (nachdem sie geheiratet hatten, "kümmerten sich die Benjaminiter um die Werke des Landes", d. h., sie begannen, Ackerbau zu betreiben); und 5.176 (die Israeliten hören auf, Krieg zu führen und widmen sich der Landwirtschaft).

Es ist also bezeichnend, dass immer dann, wenn "die Werke der Erde" in der LXX und bei Josephus erwähnt werden, sie sich auf die Landwirtschaft beziehen. Umgekehrt konnte dieser Schreiber keinen einzigen Fall finden, in dem irgendein Hinweis auf Werke, die in der Erde sind, "die Taten der Menschheit" oder etwas Ähnliches bedeutet. Die Behauptung, dass sich 2 Petr 3,10d auf das Gericht über die Werke der Menschheit bezieht, würde daher eine Verwendung voraussetzen, die, soweit dieser Schreiber feststellen konnte, in keinem anderen Text vorkommt.

37C; New York: Doubleday, 1993), 243-244.

45 Eine bemerkenswerte Ausnahme ist Douglas J. Moo, *2 Peter, Jude* (The NIV Application Commentary; Grand Rapids, Mich.: Zondervan, 1996), 191. Hier argumentiert Moo, dass die physische Erde im Blick ist, aber er nimmt eu`reqh,setai dennoch als Hinweis auf das Gericht. Er stellt fest: "'Himmel' und 'Erde' beziehen sich in diesem Abschnitt auf das physische Universum (siehe auch V. 5 und 7). Und die Fortsetzung des Gedankens von Petrus in Vers 11 deutet ebenfalls darauf hin, dass es ihm in Vers 10 um die physische Auflösung gegangen ist" (191).

46 Lenhard, "Ein Beitrag zur Übersetzung von II Ptr 3 10 d", 129 ("Die e;rga sind dann die auf der gh/ als Träger der historischen Ereignisse, vollbrachten Taten.").

47 Roberts, "A Note on the Meaning", 32.

48 Ebd., 33.

49 Ebd., 32.

50 Für die Daten in diesem Abschnitt und für alle lexikalischen Recherchen verwendete dieser Autor *Accordance* 8.4 (OakTree Software: 2009).
Um die Bedeutung von "die Erde und die Werke in ihr" zu bestimmen, verwendete dieser Schreiber die folgende Befehlszeile in *Accordance*: "= gh/ <WITHIN 6 Words> = e;rgon". In *Accordance* durchsuchte dieser Schreiber die LXX (*Septuaginta*; ed. Alfred Rahlfs [Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft, 2006]), Josephus (die Niese-Ausgabe von 1890) und Philo (*The Norwegian Philo Concordance Project*, eds. Peder Borgen, Kåre Fuglseth, Roald Skarsten

20140318 Festschrift.indb 284 18.03.2014 21:26:09

[2005]). Natürlich verwies nicht jeder Treffer

Dieser Autor hat sich ausschließlich auf die Fälle konzentriert, in denen von den "Werken" gesagt wird, dass sie in irgendeiner Weise zur Erde "gehören" (sei es durch den Genitiv oder durch eine Präpositionalphrase). Stellen, an denen die "Werke" eindeutig den Menschen gehören (z. B. Jes 60,21), sind für die Argumentation dieses Autors irrelevant, unabhängig davon, ob sie sich auf die landwirtschaftliche Produktion beziehen oder nicht. In ähnlicher Weise erscheinen die beiden Wörter in Josephus *Ant* 1.21

nebeneinander, aber "Werke" hat hier "von Gott" im Genitiv folgen und ist somit nicht die Art von Konstruktion, um die es uns geht. Keiner der vier Treffer bei Philo war für die Diskussion relevant. Die genaue Konstruktion, die in 2 Petr 3,10 auftaucht, kommt in den Quellen, die dieser Schreiber durchsucht hat, nicht vor, aber dieser Schreiber glaubt, dass die Konstruktionen ähnlich genug sind, um als Beweis vorgelegt zu werden; ob eine Präpositionsphrase oder der Genitivfall verwendet wird, diskutieren wir jeden

Instanz, wo "Werke" (e:rgon) irgendwie zur "Erde" (gh/) gehören.

20140318 Festschrift.indb 285 18.03.2014 21:26:09

der bedeutendsten hellenistisch-jüdischen Schriften zu dieser Zeit. Die Beweislast liegt also bei den Gelehrten, die nachweisen wollen, dass der durchschnittliche Hörer oder Leser von 2 Petr 3,10 den Ausdruck so verstehen würde, anstatt (wie dieser Autor argumentiert) sich verwirrt am Kopf zu kratzen über das Konzept, dass die Vegetation und die Landwirtschaft der Erde "im Gericht gefunden werden".[51]

Das Argument, dass sich der Gesamtzusammenhang von 2 Petrus 3 auf das Gericht über die Sünder bezieht, ist stichhaltig, kann aber nichts an der Tatsache ändern, dass "die Erde und die Werke, die auf ihr sind" sich natürlich idiomatisch auf landwirtschaftliche Erzeugnisse oder die Vegetation beziehen würde. Zu sagen, dass landwirtschaftliche Produkte "gefunden" oder "gerichtet" werden, ergibt keinen Sinn, und so bleiben die Versuche der Mainstream-Gelehrten, die primäre alexandrinische Lesart zu klären, nicht überzeugend.

Das Argument der internen Evidenz für das byzantinischeLesen

Bis jetzt hat dieser Autor versucht zu zeigen, dass keine der Erklärungen für die alexandrinische Lesart Sinn macht. Es ist jedoch unwahrscheinlich, dass die Argumentation aus externen Beweisen für die byzantinische Lesart ausreichen würde, um diejenigen zu überzeugen, die sich nicht bereits zum byzantinischen Text hingezogen fühlen.

Während dieser Autor letztlich den Vorrang externer Überlegungen vor internen festhalten würde, ist es auch die Behauptung dieses Autors, dass ein signifikantes Argument allein aus den internen Belegen für die byzantinische Lesung katakah,|setai gemacht werden kann.

Wie oben erwähnt, beziehen sich Verweise auf "Werke", die zur "Erde/zum Land" gehören, im jüdischen Griechisch ausnahmslos auf die landwirtschaftliche Produktion. Zusammen mit dieser Tatsache kann man argumentieren, dass der unmittelbare Kontext von 2 Petr 3,10 einen Verweis auf die Zerstörung der Erde unterstützt, nicht auf das Gericht über die Bösen. [52] Bauckham entgegnet jedoch, dass

> ... ein Verweis auf das Gericht über die Bösen ist im Kontext ein passenderer Höhepunkt für V. 10 ... Es stimmt, dass gh/ in diesem Kontext nicht im Sinne von "Menschheit" verstanden werden kann, aber es kann leicht die physische Erde *als Schauplatz der menschlichen Geschichte* bedeuten, die Erde als Wohnstätte der Menschheit (vgl. Mt 5,13; 10,34; Lk 12,49.51; 18,8; Joh 17,4; und besonders Röm 9,29). Angesichts der Tatsache, dass der Autor denkt, sicherlich, von einer kosmischen Feuersbrunst, aber von einem kosmischen
> Feuersbrunst als Mittel des Gerichts über die Bösen, ist dieser Gebrauch ganz natürlich. [53]

Während Bauckhams Hinweis auf das Gesamtthema des "Gerichts über die Bösen" sicherlich gültig ist, konzentriert sich der *unmittelbare* Kontext von 2 Petr 3,10 selbst eindeutig auf die Zerstörung der physischen Elemente. [54] Außerdem erwähnt keine der von Bauckham angeführten Stellen (z. B. Mt 5,13 usw.) "Werke", die zur Erde gehören, eine Beschreibung, die sich, wie wir gezeigt haben, auf Vegetation und landwirtschaftliche Produkte bezieht.

Was die interne Evidenz betrifft, so geht es vor allem um das Prinzip, dass die schwierigere Lesart im Allgemeinen überlegen ist. Doch selbst wenn man dieses Prinzip als allgemein gültig akzeptiert (und dieser Autor ist bereit, dies anzuerkennen, wenn es sich um rein interne Belege handelt), bleibt die Tatsache, dass von allen Optionen katakah,|setai nicht
die einfachste mögliche Lesart. Die Ehre dieses Titels würde an den Zusatz ouvc gehen, eine Lesung, die nicht gefunden wird
in irgendeinem griechischen Manuskript, das aber eine Entsprechung im sahidischen Koptisch (copsa) hat. Es ist also schwer zu verstehen
warum, wenn eu`reqh,setai die ursprüngliche Lesart wäre, ein verwirrter Schreiber nicht den einfachen Schritt machen würde, ouvc an das Verb anzuhängen, anstatt das extrem häufige eu`ri,skw in ein völlig anderes Wort zu ändern (das daraus resultierende "wird *nicht* gefunden werden" würde als Verweis auf die Zerstörung der Erde einen klaren Sinn ergeben). Das Problem wird noch verschärft, wenn wir bedenken, dass katakai,w ein relativ seltenes Wort im NT ist, das nur 11 Mal vorkommt (2 Petr 3,10 nicht mitgezählt)

---

51 Im Gegensatz zu denen, die argumentieren, dass eu`reqh,setai ursprünglich ist, können wir uns vielleicht Heevers Aussage anschließen: "Wenn eu`reqh,setai einen Sinn hätte, hätte es der größte Teil der Tradition nicht für nötig befunden, den Text in etwas Verständlicheres zu ändern" ("In Purifying Fire", 116).

52 Ob die tatsächliche *Vernichtung* der Erde im Blick ist oder nicht, ist natürlich eine andere Diskussion. Für verschiedene Abhandlungen über die Terminologie in 2 Petr 3,10 siehe z. B. Davids, *The Letters of 2 Peter and Jude*, 284-286; Green, *Jude & 2 Peter,* 330; Kelly, The *Epistles of Petrus and of Jude, 364-365*; und Lenhard, "Ein Beitrag zur Über- setzung von II Ptr 3 10 d", 128. Siehe dazu besonders die interessante Abhandlung von Wolters, "Worldview and Textual Criticism", 409: "The apostle is describing the Day of the Lord in the terms of cosmic elements which, as the result of intense heat, become incandescent and melt. Sie 'verglühen' nicht, wie man sich häufig vorstellt. Um die Sprache der zeitgenössischen Wissenschaftler bei der Beschreibung von Atomunfällen zu verwenden, ist der zukünftige Kataklysmus kein 'Verglühen', sondern eine 'Schmelze'."

53 Bauckham, *Judas, 2. Petrus*, 320.

54 Vgl. auch Kelly, *The Epistles of Petrus and of Jude*, 365.

20140318 Festschrift.indb 287 18.03.2014 21:26:09

und nur ein weiteres Mal in den allgemeinen Episteln (Hebr 13,11). Warum also sollte ein Schreiber ein solches Wort wählen, ein Wort, das nirgendwo sonst in einem der beiden Petrusbriefe oder in Judas vorkommt, wenn dieser Schreiber einfach das viel gebräuchlichere lu,w (wie î72), den Begriff kauso,w (der zweimal in 2 Petrus, aber nur in 2 Petrus vorkommt), oder ein
viel einfacheres ouvc (wobei alle drei Optionen mehr oder weniger den gleichen Sinn wie die byzantinische Lesung liefern können)?

Angesichts der Tatsache, dass der Autor von 2 Petrus "kompliziertes, exzentrisches Griechisch" bevorzugt und dass "das Vokabular im Brief ungewöhnlich und individuell" ist mit einem relativ hohen Anteil an *hapax legomena*,[55] ist die Verwendung eines seltenen Wortes wie
als katakai,w wäre nicht schwer zu erklären, wenn es original wäre, aber es wäre in der Tat seltsam für einen Schreiber, zu diesem Vokabular zu greifen. So wird die byzantinische Lesart tatsächlich etwas schwieriger zu erklären, wenn man die Annahme zulässt, dass Schreiber seltene Wörter weniger häufig verwenden. [56]

Wenn man jedoch von der byzantinischen Lesart ausgeht, ist es nicht unplausibel, dass ein Schreiber das seltene katakai,w absichtlich zu der weniger strengen î72-Lesart (eu`reqh,setai luo,mena) vereinfacht hat, eine Lesart, die im Grunde das Gleiche wie die byzantinische Lesart sagen würde, nur weniger dramatisch. [57] Von dort aus könnte das luo,mena zufällig
abfallen und so zu der Handvoll alexandrinischer Texte führen, die nur eu`reqh,setai enthalten, was wiederum zu der koptischen Version "sie werden *nicht* gefunden werden" führen würde, während das ursprüngliche katakah,|setai an anderer Stelle weitergeht. [58] Das verwirrende Fehlen von ouvk eu`reqh,setai, das reichlich vorhanden gewesen wäre, wenn eu`reqh,setai die ursprüngliche Lesart gewesen wäre und sich verwirrte Schreiber darum gerissen hätten, einen Sinn daraus zu machen, wird durch die relativ
eine kleine Anzahl von Handschriften, die einer versehentlichen Emendierung von î72 (d.h. dem Weglassen von luo,mena) gefolgt sind.

Dies bietet also ein hypothetisches Szenario, das sowohl die byzantinische Lesart als Original als auch das Aufkommen der alexandrinischen Lesart in einem frühen Stadium der Textüberlieferung erklären könnte.

Zusammenfassend sprechen also die folgenden Punkte für die byzantinische Lesart: 1. Der Ausdruck "Werke der Erde" bezieht sich auf landwirtschaftliche Produktion (ob natürlich oder von Menschenhand gemacht), und dies kann unmöglich einen Sinn ergeben, wenn es mit eu`ri,skw in 2 Petr 3,10d gepaart ist; 2. der unmittelbare Kontext von 2 Petr 3,10 spricht für einen Bezug auf die physische Erde,
nicht die Menschheit; und 3. Das Argument der "schwierigeren Lesart" unterstützt die alexandrinische Lesart nicht, da stark, wie die meisten Gelehrten meinen, da eine schreiberische Emendation zu katakai,w schwer zu erklären ist, wenn andere, einfachere
Optionen bestanden.

Fazit

Nicht ohne Grund haben sich Gelehrte und Übersetzer mit der seltsamen Textvariante in 2 Petr 3,10d herumgeschlagen. Eine gründliche Untersuchung der Terminologie hat jedoch gezeigt, dass die Versuche der Gelehrten, der UBS-Lesart einen Sinn zu geben, nicht erfolgreich waren. Der Ausdruck "die Erde und die Werke auf ihr" muss sich auf die

55 Lauri Thurén, "Style Never Goes Out of Fashion: 2 Peter Re-Evaluated", in *Rhetoric, Scripture and Theology: Es- says from the 1994 Pretoria Conference* (eds. Stanely E. Porter und Thomas H. Olbricht; JSNTSS 131; Sheffield: Sheffield Academic, 1996).

56 Ein ähnliches Argument wird von Peter J. Williams, "An Examination of Ehrman's Case for ovrgisqei,j in Mark 1:41", *Novum Testamentum* 54 (2012): 7-8, obwohl man fairerweise darauf hinweisen muss, dass Williams' Argument sich mit der Wahl von zwei verschiedenen Wörtern befasst und von der Gewöhnlichkeit der auf "isqeij" endenden Werke im NT und in der LXX abhängt. Im Gegensatz dazu ist das Argument dieses Autors viel allgemeiner, nämlich dass ein Schreiber eher ein Wort mit drei Buchstaben oder ein viel häufigeres Verb hinzufügen würde, als ein häufiges Verb durch ein relativ seltenes katakai,w zu ersetzen. Beachten Sie auch, wie Williams anmerkt, Bart D. Ehrmans Aussage in *The Orthodox Corruption of Scripture: The Effect of Early Christological Controversies on the Text of the New Testament* (Oxford: Oxford

University Press, 1993), 147, dass " ... Leser typischerweise ungewöhnliche Wörter mit gewöhnlichen verwechseln und einfach machen, was komplex ist, vor allem, wenn ihr Verstand sich teilweise verirrt hat." Dieser Autor ist sich praktisch sicher, dass Ehrman die Anwendung seiner Aussage auf 2 Petr 3,10d nicht gutheißen würde, aber zumindest sollte sie in Betracht gezogen werden (d. h., dass ein Schreiber ein schwierigeres katakai,w durch einfachere Worte ersetzt hätte).

57 Ich bin einem privaten Gespräch mit Dr. Robinson zu Dank verpflichtet, das mich zum Nachdenken über diese spezielle
Punkt, obwohl Dr. Robinson nicht unbedingt die gleichen Ansichten vertritt wie ich über die Entwicklung der verschiedenen Texttraditionen nach katakah,|setai.

58 Obwohl Schelkle letztlich der primär alexandrinischen Lesart zustimmt, wirft er kurz die Frage auf, ob die sibilität, wie die luo,mena abgefallen sein könnte (*Die-Petrusbriefe-Der Judasbrief*, 228 fn3). Zu P72 fragt er: "Ist bereits dieser-durchaus sinnvolle Text-eine erleichternde Korrektur, oder ist er vielleicht ur- sprünglich, und ist etwa daraus luo,mena später durch Haplographie neben luqh,setai (V11) und luome,nwn (V 12) ausgefallen?" [sic: Schelkle hat offenbar die Formen von lu,w in den Versen 11 und 12 vertauscht].

20140318 Festschrift.indb 289 18.03.2014 21:26:09

die physische Erde und ihre landwirtschaftlichen Produkte, basierend sowohl auf dem Kontext von 2 Petr 3,10 als auch auf der Verwendung des Ausdrucks "die Erde und ihre Werke" durch jüdische Autoren oder Übersetzer, die in Griechisch schreiben. Darüber hinaus ist das Argument der komplexeren Lesart, die so oft zur Verteidigung von eu`ri,skw in dieser Passage verwendet wird, nicht so überzeugend, wie es zunächst erscheinen mag erscheinen. Die byzantinische Lesart verdient also einen weiteren Blick durch die moderne Wissenschaft.

Dennoch, wie viele Gelehrte anerkannt haben, funktioniert die apokalyptische Bildsprache in 2 Petr 3,10 als eine kraftvolle Paränese, die die Hörer und Leser aus ihrer Selbstzufriedenheit aufrütteln soll. Die Zerstörung der Erde und all dessen, was auf ihr ist, bleibt für den Hörer eine nüchterne Erinnerung daran, dass das gegenwärtige Zeitalter eines Tages zu Ende gehen wird, dass aber schon jetzt Gelegenheit besteht, die Geduld und das Heil des barmherzigen Herrn Jesus anzunehmen. [59]

59 Ich bin dankbar für die Gelegenheit, zu einer Würdigung der Arbeit von Dr. Maurice Robinson beizutragen. Ich bin dankbar für die Freundschaft, Ermutigung und Interaktion mit mir zu diesem Thema sowohl von Dr. Robinson als auch von meinem Vater, John R. Himes. Ich bin auch meinem Freund David Barnhart für einige Hilfe bei der Arbeit mit deutschen Quellen dankbar (obwohl alle Übersetzungen das endgültige Werk dieses Autors sind). Jegliche Fehler, fehlerhafte Logik oder Missverständnisse

20140318 Festschrift.indb 291 18.03.2014 21:26:09

ARGUMENTE FÜR UND GEGEN DIE BYZANTINISCHEN UND ALEXANDRINISCHEN TEXTSORTEN

von T. David Andersen

Als Bibelübersetzer und Übersetzungsberater muss ich, wenn der griechische Text abweichende Lesarten aufweist, meinen Mitarbeitern empfehlen, welcher Lesart in der Übersetzung gefolgt werden sollte. Bis vor kurzem nahm ich an, dass ich dem Griechischen Neuen Testament der Vereinigten Bibelgesellschaften vertrauen konnte, dass es eine verlässliche Bewertung des relativen Werts der verschiedenen Lesarten gibt. In letzter Zeit wurde mein Glaube jedoch erschüttert, als ich Argumente las und diskutierte, die den byzantinischen Texttyp als näher an den ursprünglichen Autographen ansahen als den alexandrinischen Texttyp, der von den Herausgebern des eklektischen Textes im UBS Greek New Testament bevorzugt wird. [1] Um mein Denken zu diesem Thema zu verdeutlichen, habe ich versucht, eine Reihe von Argumenten für und gegen den byzantinischen und den alexandrinischen Texttyp im Hinblick darauf darzulegen, welcher näher an den ursprünglichen Autographen ist.

Die primäre Zielgruppe dieses Papiers bin ich selbst. Es ist ein Arbeitspapier, das mein wachsendes Verständnis für dieses Thema dokumentieren soll. Aus diesem Grund habe ich nicht gezögert, Zitate aus unveröffentlichten Quellen, einschließlich persönlicher E-Mails, aufzunehmen, wenn diese die klarsten Ausdrücke bestimmter Argumente darstellen. Da mein Zugang zu neueren wissenschaftlichen Arbeiten etwas begrenzt ist, sind einige der zitierten Quellen ziemlich veraltet. Ich hoffe, dass ich im weiteren Verlauf des Schreibprozesses vermehrt neuere veröffentlichte Quellen zitieren kann, die für die aufgeworfenen Fragen relevant sind.

Konkurrierende Textarten

Unter den Handschriften des griechischen Neuen Testaments gibt es vier Haupttexttypen, die allgemein anerkannt sind: den byzantinischen, den alexandrinischen, den westlichen und den käsarischen. Diese Arbeit konzentriert sich auf die Frage, welche der Haupttextarten näher an den Autographen der Autoren des Neuen Testaments ist.

Jede Textart wird durch eine Gruppe von Manuskripten repräsentiert, die einander recht ähnlich sind, sich aber deutlich von den Manuskripten der anderen Textarten unterscheiden. Einige der Unterschiede zwischen den Texttypen könnten durchaus auf eine Anhäufung von zufälligen Schreibfehlern zurückzuführen sein, da die Manuskripte kopiert und umkopiert wurden.

Der Grad der Unterschiede zwischen diesen Textsorten ist jedoch so groß, dass er nicht nur durch zufällige Fehler erklärt werden kann. Es gibt zahlreiche Stellen, an denen ganze Sätze in einer Textsorte enthalten sind und in einer anderen weggelassen wurden. Es gibt sogar ganze Passagen, die in der einen Textsorte enthalten sind und in der anderen weggelassen wurden (z.B. die Geschichte von der Frau, die beim Ehebruch ertappt wurde). Diese Art von Unterschieden lässt sich am besten durch die Hypothese erklären, dass der Text von den Schreibern absichtlich bearbeitet wurde. Entweder wurden bestimmte Sätze und Passagen absichtlich hinzugefügt, oder sie wurden absichtlich gestrichen. Es gibt auch andere Arten von Wortveränderungen, die am besten als Ergebnis einer bewussten Bearbeitung und nicht als zufällige Fehler zu erklären sind.

Dies führt zu der Hypothese, dass einer der Texttypen ein relativ genaues Abbild der Originale darstellt, während die anderen ein Abbild eines später bearbeiteten Manuskripts oder von Manuskripten sind. Robinson

1 Einige der Argumente, die für den byzantinischen Text sprechen, sind in einem unveröffentlichten Aufsatz von Timothy

Friberg mit dem Titel "A modest explanation for the layman of ideas related to determining the text of the Greek New Testament: a minority view" dargelegt. Dieses Papier fasst Argumente zusammen, die in Robinson (2001) zu finden sind. Ich verdanke auch ein unveröffentlichtes Papier von
Robinson mit dem Titel "Eine kurze Antwort auf die Fragen von Dr. Deibler".

20140318 Festschrift.indb 293 18.03.2014 21:26:09

sagt (2009a:9): "Sicher ist nur, dass alle drei großen Texttypen (alexandrinisch, westlich, byzantinisch) nicht alle direkt vom Autograph abstammen können und daher entweder nur ein Texttyp das Autograph repräsentieren muss, wobei die anderen Rekensionen widerspiegeln; *oder* keiner der existierenden Texttypen repräsentiert das Autograph und sind alle spätere hyparchetypische Entwicklungen, wobei das Autograph, was auch immer es gewesen sein mag, völlig 'verloren' ist und gleichmäßig oder ungleichmäßig auf die drei existierenden Haupttexttypen verteilt ist."

Byzantinischer Texttyp

Der byzantinische Texttyp wird nach Metzger und Ehrman (2005:306-307) durch die folgenden Handschriften repräsentiert. Die Datierungen und andere Informationen sind Metzger und Ehrman (2005:67-86) oder Aland et al (1983:xiii-xxvii) entnommen. Die Manuskripte sind nach dem Datum aufgelistet.

- W (in Matthäus und Lukas 8,13-24,53), spätes 4. bis frühes 5.
- A (Codex Alexandrinus) (in Evangelien), 5. Jh.
- P (Evangelien), 6. Jh.
- E (Evangelien), 8. Jh.
- F (Evangelien), 9. Jh.
- G (Gospels), 9. Jh.
- H (Evangelien), 9. Jh.
- K (Evangelien), 9. Jh.
- V (Evangelien), 9. Jh.
- Ꝑ (Evangelien), 9. Jh.
- W (Evangelien), 9. Jh.
- Ha (Acts), 9. Jh.
- Lap (Apostelgeschichte, Episteln), 9.
- Pa (Acts), 9. Jh.
- 049 (Apostelgeschichte, Epistel), 9.
- Y (bei Lukas und Johannes), 9. oder 10.
- S (Evangelien), 949 n. Chr.
- 046 (Offenbarung), 10. Jh.
- 051 (Offenbarung), 10. Jh.
- 052 (Offenbarung), 10. Jh.
- Die meisten Minuskeln (von 2877 Manuskripten), 9. bis 18. (Zahlen aus Metzger und Ehrman 2005:50)

Zu dieser Liste sollte hinzugefügt werden:

- 𝔦184, 6. Jhdt. (Epp 1992:431)
- 𝔦68 (Paulusbriefe), 7. Jh. (Epp 1992:431)
- 𝔦42, 7.-8. Jh. (Epp 1992:431)
- D(in Matthäus, Lukas, Johannes), 9. Metzger und Ehrman (2005:82) stellen fest: "Bei Markus gehört der Text zum alexandrinischen Typ...; in den anderen Evangelien gehört er jedoch zum gewöhnlichen koine oder byzantinischen Typ."
- Q(in Matthäus, Lukas und Johannes), 9. Metzger und Ehrman (2005:83) stellen fest: "In Matthäus, Lukas und Johannes ist der Text den meisten byzantinischen Handschriften ähnlich."
- Die meisten Lektionare (von 2432 Manuskripten) (Zahlen aus Metzger und Ehrman 2005:50).

20140318 Festschrift.indb 294 18.03.2014 21:26:09

20140318 Festschrift.indb 295 18.03.2014 21:26:09

Argumente für und gegen den byzantinischen Texttyp

Seit der Zeit von Westcott und Hort im neunzehnten Jahrhundert wurden starke Argumente dafür vorgebracht, dass der byzantinische Texttyp aus einem relativ späten, stark editierten Manuskript stammt. Es wurde eine Reihe von Argumenten vorgebracht, die nahelegen, dass der byzantinische Texttyp sich signifikant vom Originaltext unterscheidet. Eine Reihe von Gelehrten hat diese Behauptungen bestritten und Argumente vorgebracht, die behaupten, dass der byzantinische Texttyp eine nähere Darstellung des Originals ist als die beiden anderen Haupttexttypen. Dies wird manchmal als die byzantinische Prioritätstheorie bezeichnet. Die wichtigsten Argumente und Gegenargumente werden im Folgenden dargelegt.

Mangel an frühen Manuskripten

Argument gegen byzantinischen Texttyp

Das früheste Manuskript, das als zum byzantinischen Texttyp gehörend charakterisiert werden kann, ist das Unziale-Manuskript W, das auf das späte vierte oder frühe fünfte Jahrhundert datiert wird. Metzger und Ehrman (2005:80) stellen fest: "In Matthäus und Lukas 8.13-24.53 ist der Text von der üblichen byzantinischen Variante."

Carson (1979:44) stellt fest: "Es gibt keinen eindeutigen Beweis, dass der byzantinische Texttyp vor der Mitte des vierten Jahrhunderts bekannt war". Es existiert kein byzantinisches Manuskript vor dem späten vierten Jahrhundert.

Dies ist schwer zu erklären, wenn der byzantinische Texttyp ein genaues Abbild der ursprünglichen Autographen ist. Wenn das der Fall wäre, müsste er ab dem ersten Jahrhundert in verschiedenen geografischen Gebieten weithin kopiert worden sein.

Gegenargument

Obwohl vor dem späten vierten Jahrhundert keine byzantinischen Manuskripte vorkommen, finden sich byzantinische Lesarten in frühen Papyri. Sturz (1984) legte Belege vor, die zeigen, dass 150 typische byzantinische Lesarten in verschiedenen Passagen des Neuen Testaments durch frühe Papyri unterstützt werden.

Er kam zu dem Schluss, dass "der byzantinische Text mindestens aus dem zweiten Jahrhundert stammt und einen von anderen frühen Überlieferungen unabhängigen Traditionsstrom darstellt." (Metzger und Ehrman, 2005:221). Darüber hinaus stellte Zuntz ähnliche Behauptungen bezüglich der byzantinischen Lesarten in î46 auf, und Fee ebenso in Bezug auf î66 (Robinson 2009a:11). Robinson stellt auch fest (2009a:11), dass "Colwell, neben anderen, ausdrücklich anerkannte, dass *alle* sinnvollen Lesarten, die sich über die Jahrhunderte einer wiederholten Überlieferung erfreut haben, wahrscheinlich schon vor 200 n. Chr. existierten." Er fügt hinzu (2009a:12): "Forscher am Aland-Institut in Münster (insbesondere in den jüngsten Vorträgen von Klaus Wachtel und dem Direktor des Instituts, Holger Strutwolf, letzterer zuletzt auf der letzten SBL-Tagung in New Orleans) erkennen nun an, dass die byzantinische Textform uralte Ursprünge hat, die mit den frühesten Papyri gleichzusetzen sind; und es ist diese Überlegung, die sie veranlasst hat, das byzantinische Zeugnis im gesamten NT neu zu bewerten, auch wenn sie weiterhin einen überwiegend alexandrinischen Text favorisieren."

Widerlegung des Gegenarguments

Als Antwort auf die Belege von Sturz (1984) bezüglich der 150 typischen byzantinischen Lesarten, die in frühen Papyri gefunden wurden, stellen Metzger und Ehrman (2005:222) fest: "Unglücklicherweise sind nur wenige der 150 Lesarten, die Sturz auflistet, eindeutig byzantinisch; die meisten von ihnen haben bedeutende nicht-byzantinische Zeugen, die sie ebenfalls unterstützen. Außerdem muss man sich fragen, ob der Nachweis dieser oder jener byzantinischen Lesart unter frühen Papyri die Existenz des

byzantinischen Texttyps beweist. Ein Texttyp beinhaltet eine bestimmte Konstellation von Lesarten in einem charakteristischen Muster, und Tatsache ist, dass nicht einer der von Sturz kollationierten Papyri in dem Text, den er präsentiert, als byzantinisch charakterisiert werden kann."

20140318 Festschrift.indb 297 18.03.2014 21:26:10

Widerlegung der Widerlegung

Robinson (2001:§8) stellt fest: "Einer der Vorwürfe gegen die byzantinische Textform war, dass es sie zu einem frühen Zeitpunkt nicht gegeben haben kann, weil es kein einziges MS aus der Zeit vor dem vierten Jahrhundert gibt, das das spezifische *Muster der Übereinstimmung* widerspiegelt, das für diese Textform charakteristisch ist, obwohl die byzantinische Textform ihr spezifisches Muster in der großen Mehrheit der Zeugen mindestens ab dem vierten Jahrhundert nachweisen *kann*. Von denjenigen, die die modernen eklektischen Texte verwenden, wird jedoch erwartet, dass sie ein angebliches "Original" akzeptieren, das in ähnlicher Weise kein Muster der Übereinstimmung über auch nur einen kurzen Abschnitt des Textes aufweist, das es mit dem verbinden würde, was in *irgendeinem* MS, einer Gruppe von MSS, einer Version oder einem patristischen Zeugnis in der *gesamten* Manuskripttradition zu finden ist. Dies bleibt eine immerwährende Krux für den "ursprünglichen" Text des modernen Eklektizismus. Wenn eine legitime Kritik an der byzantinischen Textform geübt werden kann, weil frühe Zeugen ihr spezifisches Lesemuster nicht widerspiegeln, können die aktuellen eklektischen Modelle (unabhängig von der Edition) noch stärker kritisiert werden, da ihre resultierenden Texte ein Lesemuster zeigen, das unter den erhaltenen Zeugen noch *weniger* bezeugt ist."

Diskussion

Es ist mir unklar, wie genau diese Aussagen die Hypothese unterstützen oder widerlegen, dass der byzantinische Texttyp dem Original am nächsten kommt. Wenn es so wäre, welche Hypothese der Textübertragung würde dann die Streuung der byzantinischen Lesarten unter verschiedenen Papyri erklären? Wenn die byzantinische Textsorte eine späte rezensierte Textsorte ist, welche Hypothese der Textüberlieferung würde dann erklären, wie diese frühen Lesarten in ihr zu finden sind? Unterstützt oder widerlegt die Tatsache, dass diese Lesarten auch in nicht-byzantinischen Zeugen zu finden sind, die Behauptung, dass der byzantinische Texttyp dem Original am nächsten ist? Warum oder warum nicht?

Fehlende Bezeugung in frühen patristischen Schriften

Argument gegen byzantinischen Texttyp

Kirchenväter, die im zweiten und dritten Jahrhundert schreiben, zitieren keine typisch byzantinischen Lesarten, wenn sie die Schrift zitieren. Metzger sagt (2005:222), "patristische Autoren vor Basilius dem Großen und Chrysostomus zeigen keine Bekanntschaft mit dem byzantinischen Text."

Gegenargument

Robinson und Pierpont (1991) stellen fest, dass "die gängige Praxis unter patristischen Gelehrten darin besteht, eindeutig byzantinische Lesarten, die in den Schriften der Väter gefunden werden, zu verwerfen, es sei denn, der Vater kommentiert ausdrücklich die Bedeutung der byzantinischen Lesart. Das liegt an ihrer Hypothese, dass die Schreiber (die neben den neutestamentlichen Manuskripten auch die Werke der Väter kopierten) gewohnheitsmäßig und absichtlich dazu neigten, die Schriftzitate der Väter in die ihnen vertrauten, nämlich die byzantinischen Lesarten zu verändern. Wenn die byzantinischen Lesarten nun pauschal in der
frühen Väter legitimerweise miteinbezogen würden, würde der Gesamttext der Väter als 'byzantinischer' angesehen werden, als die gegenwärtige Gelehrtenmeinung behauptet."

Robinson und Pierpont (1991) stellen fest: "Die frühen Väter zitierten eine 'gemischte Tüte' von alexandrinischen, westlichen und allgemein geteilten Lesarten mit dem byzantinischen Text." Sie fügen hinzu, dass unter modernen Textkritikern "jene Lesarten, die durch eine byzantinisch-alexandrinische Kombination unterstützt werden, als 'alexandrinisch' bezeichnet werden und als 'später' in den entstehenden byzantinischen Text eingearbeitet werden. Ebenso werden Lesarten, die von einer byzantinisch-westlichen Kombination gestützt werden, als ausschließlich "westlich" betrachtet, die ~~später von den Schreibern der byzantinischen Zeit übernommen wurden .... Aus heutiger Sicht sind die~~

byzantinisch-lexandrinischen und byzantinisch-westlichen Ausrichtungen lediglich jene autographen Lesarten der byzantinischen Textform, von denen die alexandrinischen oder westlichen Handschriften nicht abwichen - ein ganz anderes Bild." Robinson (2009b) sagt: "Wie Burgon/Miller gezeigt haben, beträgt das Verhältnis von byzantinischen zu nicht-byzantinischen Lesarten in der Zeit vor dem 4. Jahrhundert 3:2, wenn diese gemeinsam genutzten Lesarten als byzantinisch gezählt werden (um der Hypothese willen)."

156

20140318 Festschrift.indb 299 18.03.2014 21:26:10

Zusätzlich zu den oben genannten Argumenten geben patristische Schriften aus den primären griechischsprachigen Gebieten des Römischen Reiches starke Unterstützung für den byzantinischen Texttyp. Robinson sagt (2009a:14): "Sobald im primären griechischsprachigen Raum (S. Italien, Griechenland, Türkei) ab dem 4. Jahrhundert schreibende Väter auftauchen (vor dem 4. Jahrhundert gibt es in dieser Region *keine* solchen Väter, die irgendetwas von textkritischer Bedeutung bieten; vgl. Ignatius als Beispiel), ist der Text, den sie verwenden, *weder* der alexandrinische noch der westliche, sondern der byzantinische."

Ein Muster, das auf eine absichtliche Bearbeitung hindeutet

Argument gegen byzantinischen Texttyp

Die für den byzantinischen Texttyp charakteristischen Unterschiede weisen ein regelmäßiges Muster auf, das darauf schließen lässt, dass sie das Ergebnis einer bewussten Bearbeitung sind. Metzger (1994:7) sagt: "Die Verfasser dieses Textes waren bestrebt, jede sprachliche Härte zu glätten, zwei oder mehr abweichende Lesarten zu einer erweiterten Lesart zusammenzufassen (was als Konflation bezeichnet wird) und abweichende parallele Passagen zu harmonisieren." Carson (1979:52) verweist auf einen bestimmten Abschnitt der synoptischen Evangelien, "in dem der byzantinische Text etwa achtunddreißig größere Harmonisierungen enthält, im Vergleich zu einer Harmonisierung im alexandrinischen Text... Die einzige Möglichkeit, die Beweise zu umgehen, ist zu leugnen, dass es sich um Harmonisierungen handelt, oder zu argumentieren, dass Harmonisierungen nicht sekundär sind; und ich finde es sehr schwierig, mir vorzustellen, wie eine dieser Alternativen von der Person verteidigt werden kann, die viel Zeit damit verbracht hat, die Primärdaten zu studieren."

Gegenargument

Robinson (2009b) stellt fest: "Seit Carson diese Behauptung 1978 aufstellte, hat die veröffentlichte Dissertationsforschung von Wisselink ('Assimilation as a Criterion for NT Textual Criticism') überzeugend gezeigt, dass in der Tat die sogenannten Harmonisierungen (die er 'Assimilationen' nannte) nicht notwendigerweise sekundär sind, und dass solche angeblichen Fälle tatsächlich in nahezu gleichem Verhältnis unter allen Texttypen auftreten."

Robinson stellt fest (2001:§34): "Wenn eine Harmonisierung oder Assimilation stattfand, war sie sporadisch. Die MSS, die systematisch zu parallelen Passagen harmonisierten, waren wenige (die Schreiber des Codex Bezae und verschiedene Zeugen aus Caesarea sind typischerweise harmonistischer als das, was den byzantinischen Schreibern unterstellt wird). Auch *wenn* bestimmte byzantinische Lesarten an verschiedenen Stellen zu harmonisieren scheinen, wäre es ein Trugschluss, den byzantinischen Schreibern eine harmonistische Tendenz zu unterstellen, und zwar aus folgenden Gründen:

(a) die byzantinischen MSS stimmen in den meisten Situationen nicht überein;

(b) die angeblichen Harmonisierungen innerhalb der byzantinischen Textform sind relativ selten;

(c) die angebliche byzantinische Harmonisierung oft nicht genau mit der Parallelstelle übereinstimmt; und

(d) Die byzantinischen Schreiber *versäumen es*, an Hunderten von Stellen zu harmonisieren, an denen eine Minderheit von vermeintlich früheren MSS höchst überzeugende und attraktive Harmonisierungen geschaffen hatte."

Die Unterlegenheit der byzantinischen Lesungen auf der Grundlage interner Beweise

Die Stärke einer abweichenden Lesart kann durch Kriterien der internen Evidenz bewertet werden. Dazu gehören u. a.:

20140318 Festschrift.indb 300 18.03.2014 21:26:10

(a) Eine Lesart, von der alle anderen Varianten plausibel abgeleitet sein könnten, ist wahrscheinlicher als die ursprüngliche.

(b) Die schwierigere Lesung ist wahrscheinlicher, dass sie original ist. Das liegt daran, dass es wahrscheinlicher ist, dass ein Schreiber eine schwer verständliche Lesung klarer macht, als dass er eine vollkommen klare Lesung schwer verständlich macht.

20140318 Festschrift.indb 301 18.03.2014 21:26:10

(c) Die kürzere Lesart ist mit größerer Wahrscheinlichkeit die ursprüngliche, es sei denn, es gibt einen eindeutigen Grund, der einen Schreiber dazu veranlasst hätte, bestimmte Wörter zu streichen. Solche Gründe sind unter anderem: (1) Wenn zwei nahe beieinander liegende Wörter mit denselben Buchstaben beginnen oder enden, was die Augen des Schreibers dazu veranlasst, von einem zum anderen zu springen und die dazwischen liegenden Wörter zu streichen; (2) das Streichen von Wörtern, die möglicherweise als überflüssig, hart oder im Widerspruch zum frommen Glauben oder zur Praxis angesehen werden.

(d) Bei Parallelstellen ist eine Lesart, bei der die beiden Stellen unterschiedlich formuliert sind, wahrscheinlicher original als eine Lesart, bei der die beiden Stellen identisch formuliert sind. Das liegt daran, dass die identische Lesart eine bewusste Harmonisierung gewesen sein kann.

Nach Westcott und Hort, basierend auf solchen Kriterien, "wenn die syrischen [d.h. byzantinischen] Lesarten mit den rivalisierenden Lesarten verglichen werden, wird ihr Anspruch, als ursprünglich angesehen zu werden, allmählich schwächer und verschwindet schließlich." (Metzger und Ehrman, 2005:181)

Gegenargument

Robinson und Pierpont stellen fest (1991): "Die Befürworter der byzantinischen Priorität behaupten, dass für fast jede byzantinische Lesart gegenüber den westlichen, caesarischen und alexandrinischen Lesarten ein erfolgreicher Fall von interner Evidenz gemacht werden kann."

Sie zitieren Kilpatrick (1965) und Elliott (1972) zur Unterstützung dieser Aussage. Sie verweisen auch auf "alle anderen Artikel von Kilpatrick oder Elliott, die die 'streng eklektische' Methodik bevorzugen und als Ergebnis auf internen Prinzipien die Authentizität vieler 'deutlich byzantinischer' Lesarten verteidigen."

Es überwiegen die Original-Lesungen

Argument für den byzantinischen Texttyp

Wenn man versucht, den ursprünglichen Text des Neuen Testaments zu bestimmen, sollte man die tatsächliche Anzahl der Manuskripte, die eine bestimmte Lesart unterstützen, in Betracht ziehen. Das liegt daran, dass, wenn mehrere Kopien von einem Manuskript gemacht werden, jedes Manuskript das Original in den meisten Fällen korrekt wiedergibt. Fehler sind die Ausnahme, nicht die Regel. Wenn eine Abschrift einen Fehler in einem bestimmten Vers einführt, ist dies eine Minderheit von einem im Vergleich zu den anderen Abschriften, die diesen Vers korrekt kopiert haben.

Der Fehler wird in der nächsten Generation von Kopien, die von dem Manuskript mit dem Fehler erstellt werden, reproduziert, aber die korrekte Lesart wird in noch größerer Anzahl in der nächsten Generation von Kopien, die von den korrekten Kopien erstellt werden, reproduziert werden. Wenn also eine große Mehrheit der Manuskripte einer Lesart zustimmt, ist es wahrscheinlich, dass es sich um das Original handelt, während, wenn nur einige wenige Manuskripte eine Lesart unterstützen, es sich wahrscheinlich um einen eingeführten Fehler handelt. Robinson (2009a:6) zitiert das Diktum von Hort: "Es bleibt in der Tat eine theoretische Vermutung, dass eine Mehrheit der erhaltenen Dokumente wahrscheinlicher eine Mehrheit der überlieferten Dokumente auf jeder Stufe der Überlieferung repräsentiert als *umgekehrt*." Robinson stellt fest (2001:§40): "Die Chancen, dass irgendeine sinnvolle Veränderung nach dem Autograph über eine kleine Gruppe von lokalisierten Zeugen hinausgeht, sind gering. In der Tat bleiben solche Lesarten, wie sie für Minderheitstextzeugen charakteristisch sind, im Allgemeinen klein und lokalisiert. Dass irgendeine absichtliche Änderung oder ein Abschriftfehler die Kooperation der Schreiber gewinnen würde, um den gesamten Überlieferungsstrom zu dominieren, ist eine nichtige Behauptung: Die Schreiber haben sich nachweislich nicht im großen Stil an einer solchen Praxis beteiligt." Die Tatsache, dass die überwiegende Mehrheit der Manuskripte dem byzantinischen Texttyp angehört, lässt sich am einfachsten durch die Hypothese erklären, dass der byzantinische Texttyp derjenige ist, der die Originale am genauesten wiedergibt.

20140318 Festschrift.indb 302 18.03.2014 21:26:10

Eine Weiterentwicklung dieses Arguments ist, dass die Dominanz der ursprünglichen Lesarten in der Region, in der sich die Autographen befanden, am größten sein wird und tendenziell abnimmt, wenn die Entfernung von diesem Ort zunimmt. Robinson (2001:§77) stellt fest: "Es ist vernünftig anzunehmen, dass mit der geographischen Ausbreitung der Texte von ihrem ursprünglichen Standort aus die regionalen Veränderungen proportional zur Entfernung zunehmen würden. Dies ist besonders der Fall, wenn man das Phänomen des 'unkontrollierten populären Textes' in den ersten Jahrhunderten betrachtet. Kopien hergestellt

20140318 Festschrift.indb 303 18.03.2014 21:26:10

Bei Kopien, die in unmittelbarer Nähe des Entstehungsortes oder der ersten Rezeption eines bestimmten Textes hergestellt wurden, ist zu erwarten, dass sie ein einheitlicheres Textbild beibehalten, das dem des Autographs sehr ähnlich ist; dies würde *ohne* formale "Kontrollen" beim Kopieren oder Verbreiten des Textes geschehen. Kopien, die in größerer Entfernung vom Ursprungsort hergestellt wurden, würden tendenziell in größerer Menge abweichen. Wenn eine solche Hypothese richtig ist, würde man erwarten, dass die primäre griechischsprachige Region während der Periode des 'geographischen Schweigens' einen byzantinischen Text bewahrt hat, so wie andere lokalisierte Regionen ihre disparaten Texte im europäischen und afrikanischen Westen sowie in Ägypten und Palästina bewahrt haben."

Relative Einheitlichkeit der byzantinischen Handschriften

Argument für den byzantinischen Texttyp

Die relative Einheitlichkeit der byzantinischen Manuskripte ist auf die Tatsache zurückzuführen, dass sie relativ genau sind
Spiegelungen der Originalautographen.

Gegenargument

Metzger und Ehrman stellen fest (2005:307 fn. 12): "Der byzantinische Text der Offenbarung ist weniger homogen als bei anderen Büchern des Neuen Testaments, denn die griechisch-orthodoxe Kirche hat nie Lesungen aus der Apokalypse in ihr Lektionarsystem aufgenommen - ein System, das einen stabilisierenden Einfluss auf den byzantinischen Text der anderen Bücher des Neuen Testaments ausübte." Dies legt nahe, dass die relative Homogenität des byzantinischen Texttyps auf den späteren Einfluss des Lektionarsystems zurückzuführen ist.

Diskussion

Es ist nicht genau klar, wie einheitlich oder vielfältig der byzantinische Texttyp ist. Robinson (2009b) verweist auf "seine Vielfalt in seinen zahlreichen Untertypen". Robinson (2001:§91) zitiert Scrivener (*Augiensis* xiii), der sagt: "Niemand, der die kursiven MSS überhaupt studiert hat, kann es versäumen, von dem *individuellen Charakter* beeindruckt zu sein, der auf fast jedem von ihnen eingeprägt ist... Die Phantasie, die einst aufkam, dass es einen konstantinopolitanischen Standardtext gab, dem alle Kopien, die innerhalb der Grenzen dieses Patriarchats geschrieben wurden, entsprachen, wurde [Tregelles zitierend] durch eine nähere Untersuchung der Kopien selbst sofort und für immer hinweggefegt..." Es wäre hilfreich, einige Zahlen über den Prozentsatz der Übereinstimmung zwischen den verschiedenen byzantinischen Untertypen zu haben und dies mit dem Prozentsatz der Übereinstimmung zwischen den alexandrinischen Untertypen und den westlichen Untertypen zu vergleichen.

Byzantinische Manuskripte ohne genealogischen Zusammenhang

Argument für den byzantinischen Texttyp

Robinson und Pierpont (1991) stellen fest: "Abgesehen von einigen kleinen 'familiären' Beziehungen, die festgestellt wurden, ist der Großteil der Dokumente aus der byzantinischen Zeit in keinem genealogischen Sinn eng miteinander verbunden. Es ist daher eher von ihrer relativen Unabhängigkeit voneinander auszugehen als von ihrer Abhängigkeit voneinander. Dies macht die byzantinische Mehrheit der Manuskripte zu höchst individualistischen Zeugen, die nicht pauschal als ein 'bloßer' Texttyp in einen Topf geworfen werden können, um gegen andere konkurrierende Texttypen ausgespielt zu werden." Sie zitieren Lake, Blake und New (1928) zur Unterstützung dieser Aussage, die auf ihrer Untersuchung von mehreren hundert Manuskripten in drei Klöstern beruht.

Diskussion

20140318 Festschrift.indb 304 18.03.2014 21:26:10

Es ist mir unklar, wie viele Beweise es bezüglich der genealogischen Beziehung oder deren Fehlen zwischen byzantinischen Manuskripten gibt. Würde es nicht eine Menge detaillierter Forschung erfordern, um dies festzustellen? Und sind solche Forschungen wenig durchgeführt worden, weil die weit verbreitete Ansicht herrscht, dass solche Forschungen wenig zur Feststellung des ursprünglichen Textes des Neuen Testaments beitragen würden?

159

20140318 Festschrift.indb 305 18.03.2014 21:26:10

Es ist mir auch unklar, ob eine solche Forschung Beweise liefern würde, um zu bestimmen, ob der byzantinische Texttyp derjenige ist, der den Originalen am nächsten kommt. Die Befürworter beider gegensätzlicher Ansichten scheinen sich einig zu sein, dass der byzantinische Texttyp von einem einzigen Archetyp abstammt. Ihre Uneinigkeit besteht darin, was dieser Archetyp ist. Sind es die ursprünglichen Autographen oder ein späterer rezensierter Archetyp? Unabhängig davon, ob die genealogische Forschung zeigt, dass die byzantinischen Manuskripte eine sehr große Anzahl oder eine kleinere Anzahl von genealogischen Stammdaten darstellen, ist mir nicht klar, wie dies bei der Bestimmung des Status des Archetyps helfen wird.

Relativer Anteil einmaliger Lesungen und gemeinsamer Lesungen

Argument für den byzantinischen Texttyp

Unter gleichen Voraussetzungen würde man erwarten, dass ein Manuskript, das näher an den Originalen liegt, relativ wenige einzigartige Lesarten und relativ viele Lesarten aufweist, die mit anderen Manuskripten anderer Textarten gemeinsam sind. Ein Manuskript, das in seiner Überlieferungskette vielen zufälligen oder absichtlichen Änderungen unterworfen war, wird wahrscheinlich relativ viele einzigartige Lesarten haben.

Diese Überlegungen sprechen für den byzantinischen Texttyp, da er näher an den Originalen ist. Robinson (2001:§53) stellt fest: "Die Vielfalt der Unterstützung für eine Lesart ist viel stärker als das Zeugnis eines einzelnen Manuskripts oder einer kleinen Gruppe von MSS. Von vielen übersehen wird die Tatsache, dass die byzantinische Textform der häufigste Nutznießer einer solchen vielfältigen Unterstützung ist: Es gibt weit mehr Fälle, in denen eine alexandrinisch-byzantinische oder westlich-byzantinische Ausrichtung existiert als eine alexandrinisch-westliche Ausrichtung, bei der die byzantinische völlig abseits steht."

Gegenargument

Metzger und Ehrman stellen fest (2005:279): "Es scheint jedoch, dass die byzantinischen Redakteure ihren Text formten, indem sie Elemente der früheren erhaltenen Überlieferungen übernahmen und aus den bereits vorhandenen Lesarten Varianten auswählten, anstatt neue zu schaffen, die zu ihrer Vorstellung von einem verbesserten Text passten."

Mit anderen Worten, sie behaupten, dass der Grund, warum der byzantinische Text relativ wenige einzigartige Lesarten hat und normalerweise mit anderen Zeugen übereinstimmt, darin liegt, dass er ein absichtlich geschaffener eklektischer Text war.

Diskussion

Wenn der byzantinische Text die Frucht der Arbeit von eklektischen Editoren ist, stellt sich die Frage, wie sie es geschafft haben, eine so gute Arbeit zu leisten? Wenn sie eine Auswahl von Manuskripten zur Verfügung hatten und aus einem von ihnen das auswählten, was ihnen als bessere Lesart erschien, würde man erwarten, dass sie manchmal eine ungenaue Minderheitslesart aus einem bestimmten Manuskript auswählen würden. Eine solche Minderheitslesart würde nur in wenigen Manuskripten vorkommen, und vielleicht wäre keines dieser Manuskripte heute noch vorhanden. Dennoch scheinen solche Minderheitslesarten im byzantinischen Text selten zu sein; normalerweise unterstützen andere nicht-byzantinische Zeugen die byzantinische Lesart.

Wir können die Situation mit der Arbeit von Erasmus bei der Veröffentlichung seines Neuen Testaments vergleichen. Einige der ungenauen Lesarten im Textus Receptus sind darauf zurückzuführen, dass Erasmus einige Minderheitslesarten aus schlechten Manuskripten übernommen hat, die er zufällig zur Verfügung hatte. Waren die byzantinischen Editoren in der Lage, diese Gefahr zu vermeiden? Wie haben sie es geschafft?

20140318 Festschrift.indb 306 18.03.2014 21:26:10

Argument gegen byzantinischen Texttyp

Westcott und Hort stellten die Hypothese auf, dass der Archetyp des byzantinischen Texttyps "nach Konstantinopel gebracht wurde, von wo aus er im gesamten byzantinischen Reich weit verbreitet wurde." (Metzger und Ehrman, 2005:177).

160

20140318 Festschrift.indb 307 18.03.2014 21:26:10

Streeter schlug vor, dass der byzantinische Text in Konstantinopel etwa um das Jahr 380 angenommen wurde (Metzger und Ehrman, 2005:215). Wenn der byzantinische Texttyp die offizielle kirchliche Sanktion erhielt, würde dies erklären, warum er in späteren Jahrhunderten innerhalb der griechischsprachigen Ostkirche so dominant wurde.

Gegenargument für den byzantinischen Texttyp

Es gibt keine historischen Belege dafür, dass die Kirche eine bestimmte Textsorte offiziell sanktionierte und andere Textsorten zu unterdrücken versuchte. Robinson und Pierpont (1991, fn. 28) sagen: "Kurt Aland musste eine 'offiziell auferlegte' autoritative Entscheidung postulieren, damit sich sein sogenannter 'Byzantinischer Reichstext' schnell verbreiten und das östliche Christentum in so kurzer Zeit dominieren konnte. Eine solche Auferlegung kirchlicher Autorität fällt jedoch einmal mehr unter dieselbe Verurteilung, die Horts 'Revisions'-Hypothese ernsthaft geschwächt hat: Es gibt einfach keine historischen Daten, die eine solche Behauptung unterstützen."

Widerlegung des Gegenarguments

Carson (1979:51) zitiert Fee (1978), um eine Widerlegung dieses Arguments anzubieten:

> "(1) Der Einfluss von Johannes Chrysostomus kann kaum überschätzt werden. Er benutzte den byzantinischen Text in Antiochia und nahm ihn mit nach Konstantinopel. Als der bei weitem populärste Prediger seiner Zeit übte er einen enormen Einfluss auf die Popularisierung des Textes in der gesamten griechischsprachigen Welt aus, die noch übrig war.
>
> (2) Als die Kirche mehr und mehr institutionalisiert wurde, wurden Manuskripte kopiert und in Klöstern, Schulen und Kirchen aufbewahrt. Das bedeutete weniger Verflechtung der Texttraditionen, mehr Einfrieren und mehr aufgezwungene Einstimmigkeit in einem bestimmten Bereich."

Widerlegung der Widerlegung

Robinson (2001: §90) sagt: "Ein 'neuer' oder lokalisierter Text, selbst wenn er von einem populären griechischen Pater verwendet würde, würde nicht allein aufgrund seines Rufs überlieferungsmäßig populär werden. Eine frühere traditionelle Textdominanz über eine größere Region würde aus solchen Gründen nicht aufgegeben werden."

Alexandrischer Texttyp

Nach Metzger und Ehrman (2005:312-313) kann der alexandrinische Texttyp in primäre (frühere) und sekundäre (spätere) alexandrinische Zeugen unterteilt werden, wie sie durch die folgenden Handschriften repräsentiert werden.

Die Daten und andere Informationen sind Metzger und Ehrman (2005:54-92), Nestle et al (1993:684-689) oder Aland et al (1983:xiii-xxvii) entnommen.

Die Manuskripte sind nach Datum geordnet:

Primäres Alexandriner

- · î75 (Lukas, Johannes), 175-225 n. Chr.
- · î46 (Paulusbriefe), *ca*. 200 n. Chr.
- · î45 (in der Apostelgeschichte), 3. Jh.
- · Die meisten Papyrusfragmente mit paulinischem Text.

- · ¥ (Codex Sinaiticus) (außer Johannes 1:1-8:38), [4].
- · B (Codex Vaticanus) (Evangelien, Apostelgeschichte, Episteln), [4].

20140318 Festschrift.indb 309 18.03.2014 21:26:10

Sekundär Alexandrisch

- 𝔓20 (Jakobus), 3. Jh.
- 𝔓23 (Katholische Briefe), 3. Jh.
- 𝔓50 (Acts), 4. bis 5. Jh.
- W (in Lukas 1,1-8,12 und Johannes 5,12-21,25), 4. bis 5.
- A (Codex Alexandrinus) (Apostelgeschichte, Episteln, Offenbarung), 5.
- I (Paulusbriefe), 5. Jh.
- T (Fragmente von Lukas und Johannes), 5.
- Hp (Paulusbriefe), 6. Jh.
- Z (Matthäus), 6. Jh.
- R (Lukas), 6. Jh.
- L (Evangelien), 8. Jh.
- D (in Mark), 9. Jh.
- 33 (Evangelien, Apostelgeschichte, Episteln), 9.
- 892 (Evangelien), 9. Jh.
- 1739 (Apostelgeschichte, Epistel), 10.
- 81 (Acts), 1044.
- 104 (Apostelgeschichte, Briefe, Offenbarung), 1087.
- 1006 (Evangelien, Offenbarung), 11. Jh.
- 1854 (Apostelgeschichte, Epistel, Offenbarung), 11.
- 2344 (Apostelgeschichte, Epistel, Offenbarung), 11.
- 326 (Apostelgeschichte, Briefe), 12. Jh.
- 1611 (Apostelgeschichte, Epistel, Offenbarung), 12.
- 579 (bei Markus, Lukas, Johannes), 13.
- 2053 (Offenbarung), 13. Jh.

Metzger und Ehrman nehmen auch die folgenden Manuskripte in ihre Liste der alexandrinischen Zeugen auf, aber sie scheinen besser als gemischt charakterisiert zu sein:

- 𝔓66 (Fragmente des Johannes), *ca*. 200 n. Chr. Metzger und Ehrman (2005:57) sagen, der Text "ist gemischt, mit Elementen, die typisch alexandrinisch und westlich sind."
- 𝔓47 (Offenbarung), 3. Jahrhundert. Metzger und Ehrman (2005:55) sagen, "der Text...stimmt häufiger mit dem des Codex Sinaiticus überein als mit jedem anderen, obwohl er oft eine bemerkenswerte Unabhängigkeit zeigt."
- C (Neues Testament), 5. Jahrhundert. Metzger und Ehrman (2005:70) beschreiben es als "häufig übereinstimmend mit sekundären alexandrinischen Zeugen, aber auch mit solchen des späteren koine oder byzantinischen Typs."
- X (Evangelien) 10. Jahrhundert. Metzger und Ehrman (2005:80) stellen fest: "Obwohl der Text hauptsächlich vom byzantinischen Typ ist, enthält er auch gelegentlich Lesungen eines früheren Typs, der dem alexandrinischen ähnelt."
- Y (Evangelien, Apostelgeschichte, Episteln), 9. oder 10. Metzger und Ehrman (2005:85) stellen fest, "sein Text in Markus... [hat] sowohl alexandrinische als auch westliche Lesarten... Die anderen Evangelien sind überwiegend byzantinisch, mit einem etwas größeren Anteil an alexandrinischen Lesarten als in D.

- 1241 (Evangelien, Apostelgeschichte, Episteln), [12]. Metzger und Ehrman (2005:90) stellen fest: "In den Evangelien hat sein Text einige Übereinstimmungen mit C, L, D, Y, und 33. Nach Kirsopp Lake zeigt sein Text in Matthäus und Markus eine größere Infusion von byzantinischen Lesarten als in Lukas und Johannes."

Die meisten Manuskripte des alexandrinischen Texttyps stammen aus Ägypten.
162

20140318 Festschrift.indb 311 18.03.2014 21:26:10

Argumente für und gegen den alexandrinischen Texttyp

Gelehrte, die dem eklektischen Text anhängen, behaupten, dass der alexandrinische Texttyp dem Originaltext am nächsten kommt. Diejenigen Gelehrten, die die Überlegenheit des byzantinischen Texttyps behaupten, haben Argumente vorgebracht, die darauf hindeuten, dass der alexandrinische Texttyp auf einem stark editierten Manuskript basiert und nicht so nah am Originaltext ist. Die Argumente und Gegenargumente werden im Folgenden dargelegt. In einigen Fällen habe ich weitere Widerlegungen zu den Gegenargumenten hinzugefügt.

Frühes Datum der Manuskripte

Argument für den alexandrinischen Texttyp

Wenn man versucht, den ursprünglichen Text des Neuen Testaments zu bestimmen, sollte man den frühen Manuskripten mehr Gewicht geben als den späten Manuskripten.

Je später ein Manuskript ist, desto mehr Generationen von Kopien hat es durchlaufen, und desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass immer mehr Fehler in das Manuskript gelangt sind. Ein früheres Manuskript ist wahrscheinlich zuverlässiger, weil es weniger Verbindungen zwischen ihm und dem Autograph gibt.

Das frühe Datum der wichtigsten alexandrinischen Manuskripte und die Unterstützung des alexandrinischen Texttyps durch die frühen Papyri macht es wahrscheinlicher, dass sie nahe an den ursprünglichen Autographen sind.

Gegenargument

Robinson (2009b) sagt: "Der Trugschluss hier ist, dass es keine Möglichkeit gibt, mehr oder weniger Generationen des Kopierens anzunehmen, da ein MS aus dem 10. Jahrhundert direkt von einem MS aus dem 4. Jahrhundert kopiert worden sein könnte (dies ist in der Tat die Behauptung bezüglich der alexandrinischen Minuskeln), während ein MSS aus dem 6. Daher ist die Annahme im Wesentlichen grundlos."

Robinson (2001:§67) argumentiert: "Angesichts der Erfordernisse, die die frühe Überlieferungsgeschichte betreffen, und der begrenzten Daten, die aus der Frühzeit erhalten sind, ist es ein methodischer Fehler anzunehmen, dass 'das Älteste das Beste ist'. Da das Alter eines MSS nicht notwendigerweise das Alter seines Textes widerspiegelt und da spätere MSS einen Text bewahren können, der älter ist als derjenige, der in älteren Zeugen gefunden wird, basiert das Konzept 'ältester ist am besten' auf einem Trugschluss. Während ältere MSS, Versionen und Väter einen *terminus a quo* für eine bestimmte Lesart demonstrieren, verleihen ihre jeweiligen Daten keine Authentizität; sie belegen nur die Existenz einer bestimmten Lesart zu einem bestimmten Zeitpunkt. Alle Lesarten innerhalb einer Varianteneinheit sollten unter *allen* Aspekten der Überlieferung betrachtet werden: Minderheitslesarten, die keine kontinuierliche Spur durch die Überlieferungsgeschichte hindurch hinterlassen, sind verdächtig; sie werden *nicht* allein durch das Auftauchen in einem oder einigen wenigen antiken Zeugen authentischer gemacht."

Robinson stellt auch fest (2009a:11), dass "Colwell, neben anderen, ausdrücklich anerkannt hat, dass alle vernünftigen Lesarten, die sich über die Jahrhunderte einer wiederholten Übertragung erfreut haben, wahrscheinlich schon vor 200 n. Chr. existierten." Wenn dies wahr ist, impliziert es, dass praktisch alle bedeutenden Fehler, die durch schreiberische redaktionelle Änderungen verursacht wurden, bereits vor 200 n. Chr. existierten. Dies deutet darauf hin, dass jedes Manuskript ab dem dritten Jahrhundert gleichermaßen anfällig dafür ist, durch solche Fehler verunreinigt zu werden. Das relativ frühe Datum einiger alexandrinischer Manuskripte ist keine Garantie dafür, dass sie weniger mit solchen Fehlern verunreinigt sind als spätere Manuskripte einer anderen Textart.

20140318 Festschrift.indb 312 18.03.2014 21:26:10

In Bezug auf die frühen Papyri stellt Robinson (2009b) fest, dass diese "nur aus etwa 120 Papyrusfragmenten bestehen, die aus Ägypten stammen, von denen die meisten einen 'gemischten' Text widerspiegeln und kaum einen reinen oder sogar weitgehend alexandrinischen Text."

20140318 Festschrift.indb 313 18.03.2014 21:26:10

Patristische und versionale Unterstützung

Argument für den alexandrinischen Texttyp

Carson stellt fest (1979:53): "Der alexandrinische Texttyp findet sich nicht nur in einigen Bibelzitaten von antinizänischen Vätern, sondern der Texttyp wird auch von einigen der Zeugen der frühen Version bezeugt."

Metzger und Ehrman (2005:313) führen die folgenden Väter und Versionen als Zeugen für den alexandrinischen Texttyp auf:

Primär Alexandriner

- Clement
- Origen
- Sahidisch (teilweise)

Sekundär Alexandrisch

- Didymus der Blinde
- Athanasius
- Bohairisch

Gegenargument

Wenn die primären alexandrinischen Manuskripte die sind, die den Autographen am nächsten kommen, hätte man erwartet, dass ihre Lesarten weiter verbreitet und häufiger zitiert worden wären. Nur zwei Väter sind eine ziemlich spärliche Unterstützung.

Überlegenheit der kürzeren Lesung

Argument für den alexandrinischen Texttyp

Bei der Auswertung abweichender Lesarten aus verschiedenen Manuskripten oder Textsorten ist ein Kriterium für die Bewertung der internen Beweise, um zu bestimmen, welche Lesart wahrscheinlich die ursprüngliche war, dass die kürzere Lesart wahrscheinlicher die ursprüngliche ist. Mit anderen Worten, es ist wahrscheinlicher, dass ein Schreiber etwas hinzufügte als etwas zu löschen. Die alexandrinische Textart ist tendenziell kürzer als die anderen Textarten, daher ist es wahrscheinlicher, dass sie näher am Original ist.

Gegenargument

Eine Reihe von wissenschaftlichen Artikeln haben Zweifel an dem Kriterium geäußert, dass die kürzere Lesart überlegen ist. Dazu gehören Lake (1928), Head (1990), Royse (1979, 1995). Metzger und Ehrman stellen fest (2005:214): "Der Fall gegen das Kriterium *brevior lectio potior*, zumindest für die frühesten neutestamentlichen Zeugen, wurde von James Royse aufgegriffen, der auf der Grundlage einer sorgfältigen Studie der Papyri zu dem Schluss kam, dass in der Tat die gegenteilige Tendenz der Schreiber zu gelten scheint, d.h. dass die Schreiber unserer überlebenden Papyri eher Teile des Textes ausließen, als dass sie ihn ergänzten." Sie stellen auch fest (2005:214 ft. 22), "*bevor* ein Buch heilig geworden ist, ist es viel wahrscheinlicher, dass nachlässiges Kopieren zu Auslassungen als zu Hinzufügungen führt."

Dies deutet darauf hin, dass es in der sehr frühen Periode des Kopierens der einzelnen Manuskripte von

20140318 Festschrift.indb 314 18.03.2014 21:26:10

Büchern, die später in das Neue Testament aufgenommen wurden, eine Tendenz zum Auslassen von Wörtern gegeben haben könnte, so dass in Fällen, in denen ein solcher Prozess wahrscheinlich erscheint, die längeren Lesarten einen gewissen Anspruch auf Überlegenheit haben könnten.

164

20140318 Festschrift.indb 315 18.03.2014 21:26:10

Robinson (2001:§43) stellt fest: "*Weder die kürzere noch die längere Lesart ist zu bevorzugen.* Das begründete eklektische Prinzip, das hier ausgelassen wird, ist die bekannte *lectio brevior potior*, oder die Bevorzugung der kürzeren Lesung, unter der Annahme, dass alle anderen Dinge gleich sind - ein Prinzip, das sogar von modernen Eklektikern unter Beschuss geraten ist. Seine Legitimität kann nicht nur in Frage gestellt werden, sondern seine Ablehnung als Arbeitsprinzip lässt sich leicht begründen. Der Nettoeffekt eines solchen Prinzips besteht darin, dass es aus unzureichenden internen Gründen eine *a priori* Voreingenommenheit erzeugt, die den kürzeren alexandrinischen Text begünstigt. Die zugrundeliegende Prämisse ist fehlerhaft: Sie geht davon aus, dass Schreiber eine ständige Tendenz haben, den Text zu erweitern, sei es in Bezug auf heilige Namen oder durch eine zusammenfassende Kombination verschiedener Erzählungen, damit nichts Originelles verloren geht. Doch die Gewohnheiten der Schreiber, wie sie in den erhaltenen Daten zum Ausdruck kommen, unterstützen eine solche Hypothese einfach nicht."

Zerstörung der alexandrinischen Manuskripte während der Verfolgungen

Argument für den alexandrinischen Texttyp

Der relative Mangel an späteren alexandrinischen Manuskripten kann mit der weit verbreiteten Zerstörung neutestamentlicher Manuskripte in Zeiten der Verfolgung erklärt werden. Metzger und Ehrman (2005:220) stellen fest, "während der vorkonstantinischen Verfolgungen wurden neutestamentliche Manuskripte auf kaiserlichen Befehl gesucht und verbrannt... Die weitere Ausbreitung des Islam im siebten Jahrhundert bedeutete, dass die Christen in drei der fünf alten Patriarchate (Alexandria, Jerusalem und Antiochia) unter die Herrschaft der Muslime gerieten und die christlichen Bevölkerungen in Nordafrika, Ägypten, Palästina, Syrien und Mesopotamien stark reduziert wurden, mit entsprechenden Auswirkungen auf die Überlieferung der Schriften in diesen Gebieten."

Gegenargument

Die verschiedenen Erklärungen, die vorgebracht werden, um das Verschwinden der alexandrinischen Textsortenmanuskripte zu erklären, werden als unplausibel angesehen. Robinson (2001:§81) sagt: "Die Behauptung ist, dass verschiedene Verfolgungen, und besonders die von Diokletian, die Anzahl der NT MSS so dezimiert haben, dass die vorher dominanten Texttypen nahezu eliminiert wurden und der aufsteigende byzantinische die Lücke füllte. Das setzt eigentlich zu viel voraus: Zunächst wird angenommen, dass ein nicht-byzantinischer Text im Ostreich dominierte; als dann die Verfolger Schriften zur Vernichtung einforderten, wurde der alexandrinische Text allein mit überwältigender Mehrheit aufgegeben. Die Verfolgungen waren jedoch nicht selektiv in ihren textlichen Zielen. Die MSS, die in einer bestimmten Region übergeben und zerstört wurden, spiegeln den allgemeinen Anteil der existierenden MSS wider, unabhängig vom Texttyp; das gilt auch für diejenigen, die überlebten. Würden 1000 MSS in einem lokalen Gebiet zerstört, von denen nur 100 byzantinisch waren, würde selbst bei einer 90%igen Dezimierung immer noch ein ähnlicher Anteil an Überlebenden übrig bleiben wie der, der zerstört wurde. Man kann nicht leichtgläubig sein, wenn man eine Umkehrung der Dominanz der Texttypen als Ergebnis von grundsätzlich zufälligen Verfolgungen annimmt."

In Bezug auf die islamische Eroberung sagt Robinson (2001:§85): "Die islamische Eroberung war nicht so total zerstörerisch für die MSS des NT, wie behauptet wurde. Klöster und Kirchen sowohl in Palästina als auch in Ägypten setzten ihre literarische Tätigkeit nach der Eroberung fort und hielten die Kommunikation mit dem östlichen und westlichen Reich aufrecht, auch wenn sie unter Druck standen, das Christentum aufzugeben und zum Islam zu konvertieren."

Geringe Anzahl von lokalisierten Manuskripten

Argument gegen alexandrinischen Texttyp

20140318 Festschrift.indb 316 18.03.2014 21:26:10

Relativ wenige Manuskripte unterstützen den alexandrinischen Texttyp, und diese sind hauptsächlich geographisch auf Ägypten beschränkt. Dies kann erklärt werden, wenn der alexandrinische Texttyp ein lokaler Texttyp war, der von einem in Ägypten produzierten und geförderten Archetyp abgeleitet ist. Die Tatsache, dass der alexandrinische Texttyp so selten außerhalb Ägyptens zu finden ist, deutet darauf hin, dass er nur in dem geographischen Gebiet populär wurde, in dem er herausgegeben wurde.

20140318 Festschrift.indb 317 18.03.2014 21:26:10

Gegenargument

Carson (1979:49) bietet die folgende Widerlegung dieses Arguments an: "Obwohl die meisten frühen nicht-byzantinischen Manuskripte in Ägypten gefunden worden sind, ist es naiv zu postulieren, dass die Texttradition, die sie repräsentieren, auf dieses Gebiet beschränkt ist. Es ist nicht nur naiv, weil nicht *alle* solchen Handschriften aus Ägypten stammen, sondern vor allem, weil die frühen Väter aus den Texttypen zitierten, die von diesen Handschriften repräsentiert werden, und diese frühen Väter lebten nicht alle in Ägypten! Außerdem spiegeln die frühen Versionen die gleichen Texttypen wider, und auch sie repräsentieren eine weite geographische Verbreitung."

Epp (1992:415) stellt fest: "Wie das Studium der Papyri in Ägypten mit beträchtlicher Genauigkeit zeigt, erleichterte das Römische Reich die ziemlich schnelle und weit verbreitete Bewegung von Briefen und Literatur, und es gibt keinen Grund, warum christliche Schriften nicht die gleiche Mobilität genossen haben sollten. Dies wird z.B. durch die Tatsache belegt, dass frühe Papyri des NT zumindest Reste aller wichtigen Textsorten enthalten, die als in den ersten Jahrhunderten des Christentums existierend identifiziert wurden, und dennoch gibt es keinen zwingenden Grund anzunehmen, dass alle diese Textsorten in Ägypten entstanden sind; vielmehr überleben viele Texte in frühen ägyptischen Papyri, die aus anderen Gebieten der christlichen Welt dorthin gebracht wurden."

Fehlende Attestierung in den wichtigsten griechischsprachigen Gebieten

Argument gegen alexandrinischen Texttyp

Wenn der alexandrinische Text nahe am Original war, dann wären Kopien dieses Texttyps im ersten und zweiten Jahrhundert in der gesamten griechischsprachigen Welt weit verbreitet gewesen. Er hätte in diesen Gebieten die vorherrschende Textart sein müssen, bevor später konkurrierende Textarten auf der Grundlage von stark editierten Manuskripten aufkamen.

Es gibt keinen plausiblen Grund, der dazu führen würde, dass eine genauere dominante Textsorte fast vollständig von einer nachfolgenden weniger genauen Textsorte verdrängt wird. Robinson stellt fest (2009a:14): "Was 'die Vorstellungskraft strapaziert', ist die Annahme, dass die alexandrinische Originalität das griechischsprachige Ostreich durchdringt und dann plötzlich ausstirbt und ersetzt wird ... ohne einen Kommentar oder eine Beschwerde von irgendwo anders im Ostreich über den plötzlichen Wechsel des Textes von alexandrinisch zu byzantinisch - ein Wechsel, der ohne jede kirchliche Revision oder auferlegte Kontrolle stattgefunden hätte."

Ein Muster, das auf eine absichtliche Bearbeitung hindeutet

Argument gegen alexandrinischen Texttyp

Es wird vermutet, dass der alexandrinische Texttyp auf eine bewusste redaktionelle Neigung zurückzuführen ist, Texte zu
aus stilistischen Gründen knapper gehalten und Sätze oder Wörter, die als überflüssig angesehen wurden, gestrichen.

Es wird angenommen, dass die Schreiber in Alexandria von der Art der redaktionellen Änderungen, die alexandrinische Gelehrte an den homerischen Epen vornahmen, beeinflusst wurden. Metzger und Ehrman sagen (2005:198), "es gab in der Antike eine ziemlich gut entwickelte wissenschaftliche Disziplin der Text- und Literaturkritik, die hauptsächlich in Alexandria angesiedelt war und sich hauptsächlich auf die Epen Homers bezog... Es ist weniger bekannt - in der Tat wurde die Frage selten gestellt -, inwieweit die Methoden der Textkritik, die in Alexandria üblich waren, von Gelehrten in der Kirche übernommen und auf den Text des Neuen Testaments angewendet wurden."

Robinson (2001:§18) sagt: "Man geht davon aus, dass die kürzere Form bei Homer das alexandrinische

kritische Know-how und die auf den Text angewandte wissenschaftliche Überarbeitung widerspiegelt; der alexandrinische Text des NT ist deutlich kürzer, hat offensichtliche alexandrinische Verbindungen und kann durchaus rezensatorische Aktivitäten widerspiegeln." Robinson zitiert Farmer (1974:13-17) und Robinson (1993), um dieses Argument zu unterstützen.

166

20140318 Festschrift.indb 319 18.03.2014 21:26:10

Robinson und Pierpont (1991) stellen fest: "Die Verschmelzung ist nicht ausschließlich auf die Manuskripte der byzantinischen Zeit beschränkt; die Schreiber der alexandrinischen und westlichen Manuskripte verschmelzen genauso viel oder mehr als das, was den Gewohnheiten der Schreiber der byzantinischen Zeit zugeschrieben wurde." Sie zitieren Pickering (1980) zur Unterstützung dieser Aussage.

Gegenargument

Als Gegenargument zu diesem Argument führt Carson die Arbeit von Fee (1974) an. Carson stellt fest (1979:117): "Wenn die jüngste Arbeit von Gordon D. Fee richtig ist ..., dann ist weder î75 noch B rezensional. Wenn î75, ein Papyrus aus dem zweiten Jahrhundert, nicht rezensional ist, dann muss er entweder extrem nah am Original sein oder extrem korrupt. Letzteres
Möglichkeit scheint durch das Zeugnis von B ausgeschlossen zu sein. Wenn Fees Arbeit Bestand hat, dann müssen wir schlussfolgern, dass zumindest im Johannesevangelium der alexandrinische Texttyp dem Autograph bei weitem am nächsten ist."

Widerlegung des Gegenarguments

Robinson (2009b) stellt fest: "J. C. O'Neill, 'The Rules followed by the Editors of the text represented by the Codex Vaticanus,' written post-Fee claims precisely the opposite. Außerdem ist meines Wissens niemand auf Fees diesbezügliche Behauptung aufgesprungen."

Westliche Textart

Der westliche Texttyp wird nach Metzger und Ehrman (2005:310) durch die folgenden Manuskripte repräsentiert. Die Daten und andere Informationen sind Metzger und Ehrman (2005:62-89), Nestle et al. (1993:684-689) oder Aland et al. (1983:xiii-xxvii) entnommen. Die Manuskripte sind nach dem Datum aufgelistet.

- î48 (Acts), spätes 3. Jh.
- î29 (Acts), 3. Jh.
- 0171 (Fragmente von Lukas), *um* 300, aus Ägypten
- î38 (Acts), *c*. 300,
- ¥ (Codex Sinaiticus) (in Johannes 1:1-8:38), 4.
- W (in Markus 1,1-5,30), 4. bis 5.
- D, (Codex Bezae) (Evangelien und Apostelgeschichte), 5. Jh.
- DP (Codex Claromontanus) (Paulusbriefe), 6. Jh.
- FP,(Paulusbriefe), 9. Jh.
- GP (Paulusbriefe), 9. Jh. "es ist eng verwandt mit FP, und beide gehen wahrscheinlich ein oder zwei Generationen auf einen gemeinsamen Archetyp zurück" (Metzger und Ehrman 2005:76)
- EP, (Paulusbriefe), 9. oder 10. Jh., aus DP kopiert "und daher von keinem unabhängigen Wert" (Metzger und Ehrman 2005:74)
- 383 (Acts), 13. Jh.
- 614 (Acts), 13. Jh.

Westliche Lesarten finden sich auch bei einigen frühen lateinischen und griechischen Vätern, dem Diatessaron von Tatian und syrischen Vätern bis etwa 450 n. Chr.

Probleme mit dem westlichen Text

Es gibt zwei Arten von Beweisen, die es unwahrscheinlich machen, dass die westliche Textart diejenige ist, die dem Original am nächsten kommt.

167

20140318 Festschrift.indb 321 18.03.2014 21:26:10

Ein Muster, das auf eine absichtliche Bearbeitung hindeutet

Es gibt ein regelmäßiges Muster bei den für den westlichen Text charakteristischen Unterschieden, die die Hypothese unterstützen, dass sie das Ergebnis einer bewussten Bearbeitung waren. Metzger (1994:6) sagt: "Das Hauptmerkmal der westlichen Lesarten ist die Vorliebe für Paraphrasen. Wörter, Klauseln und sogar ganze Sätze werden frei verändert, weggelassen oder eingefügt. Manchmal scheint das Motiv die Harmonisierung gewesen zu sein, während es zu anderen Zeiten die Bereicherung der Erzählung durch die Einbeziehung von traditionellem oder apokryphem Material war."

Eine kleine Anzahl von Manuskripten

Es gibt eine relativ kleine Anzahl von Handschriften, die den westlichen Texttyp unterstützen. Da keines der Manuskripte das gesamte Neue Testament repräsentiert, gibt es nur wenige separate Zeugen für jedes bestimmte Buch. Basierend auf den oben aufgelisteten Manuskripten, ist die Anzahl der unabhängigen westlichen Manuskriptzeugen für verschiedene Teile des Neuen Testaments wie folgt:

- Matthäus: 1 (D)
- Markierung: 2 (D,W)
- Lukas: 2 (D,0171)
- Johannes: 2 (D, ¥)
- Apg: 6
- Paulusbriefe: 2 (^{DP}, wobei ^{FP} und ^{GP} als ein Zeuge gezählt werden, und ^{EP} nicht mitgezählt wird).
- Katholische Episteln und Offenbarung: Keine.

Wenn es sich bei den westlichen Manuskripten tatsächlich um Kopien einer rezensierten Urschrift handelt, die etwas später als die Autographen entstanden ist, ist es verständlich, dass davon relativ wenige Kopien angefertigt wurden, verglichen mit einer viel größeren Anzahl von Manuskripten, die von den ursprünglichen Autographen ohne solche Änderungen abgeleitet wurden.

Stärken des westlichen Textes

Auf der anderen Seite gibt es eine Reihe von Merkmalen des westlichen Textes, die die Behauptung unterstützen, dass er ursprüngliche Lesarten bewahren könnte.

Frühes Datum der patristischen und versionalen Unterstützung

Metzger und Ehrman (2005:308) sagen: "Weil der westliche Texttyp von solchen Autoren des zweiten und frühen dritten Jahrhunderts wie Marcion, Justin (und wahrscheinlich Tatian), Herakleon, Irenäus und Tertullian verwendet wurde, datieren die meisten Gelehrten die Entstehung des westlichen Textes in die Mitte des zweiten Jahrhunderts oder kurz danach. Aber sie lassen auch, wie Martini es formuliert hat, "die Tür offen für die Anerkennung des Vorhandenseins bestimmter Lesarten, in denen D oder andere "westliche" Zeugen vielleicht die älteste Lesart bewahrt haben."

Breite geografische Unterstützung

Metzger und Ehrman (2005:309) sagen: "Sogenannte westliche Texte der Evangelien, der Apostelgeschichte und der Paulusbriefe zirkulierten nicht nur in Nordafrika, Italien und Gallien (die geographisch westlich sind), sondern auch in Ägypten und (in etwas anderen Formen) im Osten.

Diese letztgenannten Textformen sind in den sinaitischen und curetonischen Handschriften des Altsyrischen, in vielen Randnotizen des Harlekinischen Syrischen und vielleicht auch im Palästinischen Syrischen vertreten."

20140318 Festschrift.indb 323 18.03.2014 21:26:10

Überlegenheit der längeren Lesung

Im Gegensatz zu der populäreren Ansicht, dass die kürzere Lesart überlegen ist, haben einige Gelehrte wie A. C. Clark argumentiert, dass die längere Lesart überlegen ist. Metzger und Ehrman (2005:212) stellen fest: "Clarks Forschungen an den Manuskripten von Ciceros Reden führten ihn zu der Überzeugung, dass versehentliche Auslassungen ein viel häufigerer Fehler waren als absichtliche Interpolationen durch Schreiber."

Wenn dies zuträfe, dann hätten viele der längeren Lesarten, die für den westlichen Text charakteristisch sind, einen stärkeren Anspruch, mit den Autographen übereinzustimmen.

Gegenargument

Robinson (2001: §45) sagt: "Das umgekehrte Prinzip - dass die *längere* Lesart bevorzugt werden sollte - wird ebenfalls abgelehnt. Einige wenige mögen so argumentieren, wie z. B. A. C. Clark und C.-B. Amphoux, die die westliche Textsorte bevorzugen, aber das lässt sich genauso wenig mechanisch auf den Text anwenden wie die 'kürzere Lesart', trotz aller scheinbaren Logik oder Plausibilität, die angeführt werden kann. Ein solches Prinzip funktioniert einfach nicht innerhalb eines überlieferungstechnischen Rahmens."

Caesarean Textarten

Der Texttyp Caesarea wurde von B. H. Streeter postuliert, der "den Text identifizierte, den Origen in Caesarea benutzte, und ihn mit dem Text in Q, fam. 1, fam. 13 und anderen Zeugnissen" (Metzger und Ehrman 2005:310).

Die neuere Forschung hat jedoch Zweifel daran geäußert, ob es genügend Beweise gibt, um sie als eine einheitliche Textart zu betrachten. Insbesondere hat Hurtado (1981) gezeigt, dass die Manuskripte, die traditionell als Caesarean und "pre-Caesarean" betrachtet wurden, zu zwei nicht miteinander verbundenen Gruppen gehörten.

Die Manuskripte, die zu diesen Gruppen gehören, werden im Folgenden aufgeführt. Die Daten und andere Informationen sind Metzger und Ehrman (2005:54-89) entnommen. Die Handschriften sind nach dem Datum geordnet. Diese beiden Texttypen scheinen nur für das Markusevangelium etabliert zu sein.

Sogenannter "Prä-Kaiserschnitt"

Nach Metzger und Ehrman (2005:310) bewahren diese Manuskripte den Text, der "wahrscheinlich in Ägypten entstand und von Origenes nach Cäsarea gebracht wurde, von wo aus er nach Jerusalem getragen wurde."

- - · î45 (bei Markus), 3. Jh.
- · W (in Markus 5,31-16,20), spätes 4. bis frühes 5.
- · Familie 13, 11. bis 15. Jahrhundert. Sie umfasst die Minuskelhandschriften 13, 69, 124, 230, 346, 543, 788,
  826, 983, 1689 und 1709 (Metzger und Ehrman 2005:87).

Sogenannter "Kaiserschnitt"

Neben den unten aufgeführten Manuskripten findet sich dieser Texttyp in "vielen Zitaten von Origenes und Eusebius, der altarmenischen und altgeorgischen Version ... und in gewissem Maße auch im Altsyrischen" (Metzger und Ehrman 2005:311).

- - · Q (in Mark), 9. Jh.

20140318 Festschrift.indb 324 18.03.2014 21:26:10

- 565 (in Mark), 9. Jh.
- 700 (Evangelien), 11. Jh. Ich nehme an, dass nur Markus relevant ist.
- Familie 1 (in Markus), 12. bis 14. Jahrhundert. Jh. Sie umfasst die Minuskelmanuskripte 1, 118, 131 und 209. Metzger und Ehrman stellen fest (2005:87), "stimmt oft mit dem Codex Q überein und scheint auf den in Cäsarea im dritten und vierten Jahrhundert gängigen Typus zurückzugehen."

20140318 Festschrift.indb 325 18.03.2014 21:26:10

Merkmale der Caesarean-Textarten

Die folgende Beschreibung des cäsarischen Textes unterscheidet nicht zwischen den beiden separaten Texttypen, so dass unklar ist, inwieweit die Beschreibung auf jede Gruppe zutrifft. Metzger und Ehrman (2005:310-311) stellen fest: "Der besondere Charakter des cäsarischen Textes ist seine ausgeprägte Mischung aus westlichen und alexandrinischen Lesarten ... er folgt dem alexandrinischen Text, während er alle westlichen Lesarten beibehält, die nicht zu unwahrscheinlich erscheinen ... er ähnelt den bewussten Harmonisierungen, Paraphrasen und der Glättung grammatikalischer Details, die man auch in westlichen Quellen findet."

Überlegungen zu ungelösten Fragen

Bei der Abwägung der relativen Vorzüge der byzantinischen und alexandrinischen Texttypen ist weiteres Licht auf eine Reihe von diskutierten Fragen erforderlich. Die folgenden Abschnitte stellen die Spekulationen von jemandem dar, der relativ wenig auf dem Gebiet der Textkritik gelesen hat. Daher weiß ich nicht, wie diese Fragen in der Literatur behandelt wurden und ob meine Spekulationen völlig daneben liegen. Der Zweck dieses Aufsatzes ist es, meine Spekulationen festzuhalten, damit ich sie nicht vergesse, und mich selbst dazu anzuregen, in der Fachliteratur nach Arbeiten zu suchen, die Licht in diese Fragen bringen. Ich hoffe auch, dass diejenigen, die viel mehr über diese Dinge wissen als ich, mich auf Mängel und Fehler in meiner Argumentation hinweisen oder auf relevante Punkte, die ich übersehen habe.

Unplausible Szenarien

Mir scheint, dass die Argumente zugunsten der byzantinischen und alexandrinischen Textsorte beide große Schwächen haben, da sie jeweils von einem unplausiblen Szenario abhängen.

Der Bereich der Unplausibilität, der beide Argumente schwächt, bezieht sich auf das oben zitierte Diktum von Hort: "Es bleibt in der Tat eine theoretische Vermutung, dass eine Mehrheit der erhaltenen Dokumente wahrscheinlicher eine Mehrheit der überlieferten Dokumente auf jeder Stufe der Überlieferung repräsentiert als *umgekehrt*."

Da man davon ausgeht, dass viel mehr Kopien von ursprünglichen Lesarten im Vergleich zu ungenauen Lesarten angefertigt würden, ist es unplausibel zu behaupten, dass eine Textart, die eine kleine Minderheit von Zeugen repräsentiert, die ursprüngliche Textart darstellt.

In der frühen Periode des zweiten und dritten Jahrhunderts ist es das byzantinische Argument, das in dieser Hinsicht schwach ist. Wenn die byzantinische Textart dem Original am nächsten käme, würde man dann nicht erwarten, dass die byzantinischen Lesarten in der Mehrzahl der Handschriften, die in dieser Zeit kopiert, zitiert und übersetzt wurden, vertreten wären? Warum wird dann der byzantinische Texttyp nicht mehr von den frühen Vätern zitiert, mehr in den frühen Versionen übersetzt oder mehr in einer der frühen erhaltenen Handschriften bewahrt?

Obwohl oben Argumente angeführt wurden, die darauf hindeuten, dass es mehr byzantinische Lesarten in frühen patristischen Zitaten gibt, als allgemein anerkannt wird, scheint es immer noch viel weniger zu sein, als man erwarten würde, wenn byzantinische Handschriften in der Mehrheit wären.

In der Zeit ab dem fünften Jahrhundert ist es das alexandrinische Argument, das in dieser Hinsicht schwach ist. Wenn der alexandrinische Texttyp dem Original am nächsten käme, würde man dann nicht erwarten, dass alexandrinische Lesarten in der Mehrheit der Manuskripte vertreten wären, aus denen in dieser Zeit in den großen griechischsprachigen Gebieten kopiert, zitiert und übersetzt wurde? Oder zumindest in einer bedeutenden Minderheit? Warum wird dann der alexandrinische Texttyp so wenig von den Vätern im byzantinischen Reich zitiert oder in den späteren Handschriften erhalten?

20140318 Festschrift.indb 326 18.03.2014 21:26:10

Die Befürworter jeder Textart haben Gegenargumente vorgebracht, um zu versuchen, das unplausible Szenario zu erklären. Das alexandrinische Gegenargument führt einige Faktoren an, die die Verbreitung des byzantinischen Texttyps in der späteren Zeit zum Nachteil des alexandrinischen Texttyps begünstigt hätten. Wenn die alexandrinische Textsorte verteidigt werden soll, müssten diese Argumente verstärkt werden.

170

20140318 Festschrift.indb 327 18.03.2014 21:26:10

Das byzantinische Gegenargument betont, dass es für das zweite und dritte Jahrhundert keine handschriftlichen, patristischen oder versionalen Belege aus dem griechischsprachigen Kernland gibt. Daher ist der Hauptbeweis dafür, welche Textsorte dort zu dieser Zeit dominant war, die Situation im vierten Jahrhundert. Dies ist plausibel genug. Aber es ist schwieriger zu erkennen, welche Faktoren in der früheren Periode eine so weit verbreitete Verdrängung der ursprünglichen byzantinischen Lesarten außerhalb des griechischsprachigen Kernlandes verursacht haben könnten. Eine Frage, die beantwortet werden muss, ist also: Welche Faktoren haben die Verwendung des byzantinischen Texttyps durch die frühen Väter und Übersetzer abgeschwächt?

Genauigkeit der frühen Kopisten

Es gibt Hinweise darauf, dass frühe Kopisten weniger genau waren als spätere Kopisten. Metzger und Ehrman (2005:275) sagen: "Es ist ein auffälliges Merkmal unserer Textüberlieferung, dass die frühesten Kopien, die wir von den verschiedenen Büchern haben, die zum Neuen Testament wurden, weitaus stärker voneinander abweichen als die späteren Kopien, die im Mittelalter unter kontrollierteren Umständen entstanden sind."

Sie fügen hinzu: "Die frühesten Kopisten waren keine ausgebildeten Fachleute, die für ihren Lebensunterhalt Kopien anfertigten, sondern einfach gebildete Gemeindemitglieder, die die Zeit und die Fähigkeit hatten, diese Arbeit zu erledigen. Da die meisten, wenn nicht alle, Amateure in der Kunst des Kopierens gewesen sein dürften, hat sich zweifellos eine relativ große Anzahl von Fehlern in die Texte eingeschlichen, als sie sie reproduzierten."

Wenn dies wahr ist, schafft es Probleme für die Befürworter sowohl des alexandrinischen als auch des byzantinischen Texttyps. Jede Gruppe behauptet, dass ihr Texttyp relativ frei von Veränderungen ist. Aber wenn ungenaues Kopieren in der Frühzeit weit verbreitet war, ist es zwar möglich, dass ein bestimmter Texttyp relativ unbeeinflusst blieb, aber es ist auch denkbar, dass jeder Texttyp mehr oder weniger stark betroffen war. In diesem Fall wäre die Situation wie das von Robinson (2009a:9) erwähnte hypothetische Szenario: "Keiner der existierenden Texttypen repräsentiert das Autograph, und alle sind spätere hyparchetypische Entwicklungen, wobei das, was auch immer das Autograph gewesen sein mag, völlig 'verloren' und gleichmäßig oder ungleichmäßig auf die drei existierenden Haupttexttypen verteilt ist." Es ist also denkbar, dass jeder Texttyp mehr oder weniger gleich ungenau ist, wobei jeder auf unterschiedliche Weise ungenau ist.

Die Befürworter jeder Textsorte argumentieren gegen ein solches Szenario, indem sie auf Faktoren verweisen, die dazu führten, dass die Kopisten in der Überlieferungskette, die ihre Textsorte hervorbrachte, genauer waren als der durchschnittliche gewöhnliche Kopist. Metzger und Ehrman (2005:312) behaupten: "Es besteht weitgehend Einigkeit darüber, dass der alexandrinische Text von geschickten Redakteuren erstellt wurde, die in den gelehrten Traditionen Alexandrias ausgebildet waren." Sie behaupten weiter (2005:278): "Es ist also keine Überraschung, dass Textzeugen, die mit Alexandria in Verbindung stehen, eine hohe Qualität der Textüberlieferung von den frühesten Zeiten an bescheinigen Im Licht der auffälligen Ähnlichkeiten
im Text zwischen dem vierten Jahrhundert B und dem frühen dritten Jahrhundert î75, ist es klar, dass die christlichen Gelehrten von Alexandria eifrig daran arbeiteten, eine genaue Form des Textes zu bewahren."

Diese Behauptung ist nicht ganz überzeugend. Die alexandrinischen Redakteure hätten keine Kontrolle über die Fehler gehabt, die von frühen Kopisten in den Orten produziert wurden, in denen die Autographen zuerst kopiert wurden und entlang der Überlieferungskette, bis Kopien in Alexandria erhalten wurden. Und die Ähnlichkeit von î75 und B ist nicht
notwendigerweise viel über die allgemeine Qualität des Kopierens beweisen, nur dass B wahrscheinlich ein direkter Nachkomme war
von î75, vielleicht nur eine oder zwei Generationen entfernt. Die relativ große Anzahl von Unterschieden zwischen alexandrinischen Handschriften lässt auch Zweifel an der allgemeinen Genauigkeit der alexandrinischen Kopisten aufkommen.

Ein weiterer Faktor, den es zu berücksichtigen gilt, ist die Warnung von Metzger und Ehrman, dass

intelligente Schreiber gefährlicher sein können als solche, die es nicht sind. Sie sagen (2005:259): "So seltsam es auch erscheinen mag, Schreiber, die dachten, waren gefährlicher als solche, die nur treu sein wollten, indem sie kopierten, was vor ihnen lag. Viele der Änderungen, die als absichtlich eingestuft werden können, wurden zweifellos in gutem Glauben von Kopisten eingeführt, die glaubten, dass sie einen Fehler oder eine Ungenauigkeit der Sprache korrigierten, die sich zuvor in den heiligen Text eingeschlichen hatte und korrigiert werden musste." Es scheint mir, dass die geschickten Redakteure von Alexandria dafür empfänglicher sein könnten als einige weniger professionelle Schreiber anderswo.

20140318 Festschrift.indb 329 18.03.2014 21:26:11

Die Befürworter der byzantinischen Priorität sind vielleicht in einer noch schwierigeren Position. Der Alexandriner
Befürworter des Texttyps neigen dazu, Ansprüche auf Genauigkeit nur für ein Manuskript zu erheben, nämlich B.

Selbst wenn die große Mehrheit der Manuskripte angeblich durch die kumulierten Fehler zweitklassiger Kopisten verunreinigt ist, ist es plausibel genug, dass es einige wenige Manuskripte am oberen Ende der Qualitätsskala gibt, und zufällig ist B eines davon. Aber die Befürworter der byzantinischen Priorität behaupten, dass eine ganze Reihe von relativ späten Manuskripten am oberen Ende der Qualitätsskala liegen. Dies ist nur dann plausibel, wenn eine signifikante Anzahl von Manuskripten den Auswirkungen des schlechten Kopierens während der frühen Periode entkommen ist.

Wie die Befürworter des alexandrinischen Texttyps versuchen auch die Befürworter der byzantinischen Priorität mit Faktoren aufzuwarten, die erklären würden, warum die Handschriften, die angeblich die Vorfahren des byzantinischen Texttyps sind, es geschafft haben, nicht durch eine große Anzahl von Änderungen korrumpiert zu werden. Ein Argument ist die Behauptung, dass der allgemeine Standard des Kopierens recht hoch war. Robinson (2001:§97) sagt: "Scribes for the most part were generally *careful* and reasonably *accurate* in their copying endeavors. Wäre dies nicht so, wären die MSS des NT und aller antiken Werke schnell zu einer Masse von Verwirrung geworden, und man würde daran verzweifeln, jemals eine ursprüngliche Form des Textes wiederzufinden. Obwohl alle Schreiber zu verschiedenen Zeiten Fehler machten oder absichtliche Änderungen am Text vornahmen, wurde der Gesamtcharakter des kopierten Textes *nicht* so beeinträchtigt, dass eine einigermaßen genaue Übertragung unter 'normalen' Bedingungen ausgeschlossen war, was die Wiederherstellung eines Originals durch den Vergleich verschiedener Zeugen erleichterte."

Pickering (o.J., Kap. 5) argumentiert, dass die Christen "die Autorität der neutestamentlichen Schriften von Anfang an anerkannten - hätten sie das nicht getan, hätten sie die Autorität der Apostel abgelehnt und wären daher nicht unter den Gläubigen gewesen. Zu einer grundlegenden Ehrlichkeit käme von Anfang an Ehrfurcht im Umgang mit dem Text hinzu. Und dazu käme die Wachsamkeit, denn die Apostel hatten sie wiederholt und nachdrücklich vor Irrlehrern gewarnt."

Ein weiteres Argument ist die Behauptung, dass der Standard des Kopierens in der Region, in der der byzantinische Texttyp erhalten blieb, überdurchschnittlich hoch gewesen wäre (ganz ähnlich wie das alexandrinische Argument oben). Robinson (2001:§77) sagt, wie bereits zitiert, "Kopien, die in unmittelbarer Nähe zum Ort des Ursprungs oder der anfänglichen Rezeption eines bestimmten Textes hergestellt wurden, würden voraussichtlich eine einheitlichere Textfarbe beibehalten, die der des Autographs ähnelt; ... Kopien, die in größerer Entfernung vom Entstehungsort produziert wurden, würden dazu neigen, in größerer Menge zu divergieren. Wenn eine solche Hypothese richtig ist, würde man erwarten, dass die primäre griechischsprachige Region während der Periode des 'geographischen Schweigens' einen byzantinischen Text beibehält."

Pickering (o.J., Kap. 5) führt mehrere Argumente an, die darauf hindeuten, dass die Christen im ägäischen Raum besser in der Lage waren, den heiligen Text akkurat abzuschreiben als die in anderen Gebieten, besonders im Vergleich zu Ägypten.

Die Argumente sind:

1. Sie hätten einen besseren Zugang zu den Autographen gehabt, während es in Ägypten keine Autographen gab.
2. Sie beherrschten das Griechische besser, während "der Gebrauch des Griechischen in Ägypten bereits im Rückgang begriffen war
   der Beginn der christlichen Ära."
3. Die Kirche in dieser Region war stärker. Pickering zitiert Kurt Aland mit den Worten: "Um 180 war die größte Konzentration von Kirchen in Kleinasien und entlang der ägäischen Küste Griechenlands." Während "die alexandrinische Kirche schwach und unbedeutend war".

Pickering (o.J. Kap. 5) zitiert Tertullian als Beleg für die Bedeutung bestimmter Städte, in denen die Autographen aufbewahrt wurden. Tertullian sagte: "Lauft über die apostolischen Kirchen, in denen die eigentlichen Throne der Apostel noch an ihren Plätzen überragend sind, in denen ihre eigenen authentischen Schriften (*authenticae*)

20140318 Festschrift.indb 331 18.03.2014 21:26:11

werden gelesen, die Stimme aussprechend und das Gesicht eines jeden von ihnen einzeln darstellend. Achaia ist sehr nahe bei euch, (in welchem) ihr Korinth findet. Da ihr nicht weit von Mazedonien seid, habt ihr Philippi; (und auch dort) habt ihr die Thessalonicher. Da ihr nach Asien hinübergehen könnt, bekommt ihr Ephesus. Da ihr außerdem nahe an Italien seid, habt ihr Rom, von wo aus sogar die Autorität (der Apostel selbst) in unsere Hände kommt" (*Prescription against Heretics*, 36, unter Verwendung von Holmes' Übersetzung). Pickering kommentiert: "Einige haben gedacht, dass Tertullian behauptete, dass die Autographen des Paulus zu seiner Zeit noch gelesen wurden (208), aber er muss zumindest meinen, dass sie getreue Kopien verwendeten."

Ein weiterer Faktor, der berücksichtigt werden muss, ist der Einfluss der öffentlichen Lesung der Schrift. Metzger und Ehrman (2005:307 fn. 12) behaupten, dass das Lektionarsystem der griechisch-orthodoxen Kirche "einen stabilisierenden Einfluss auf den byzantinischen Text ausübte."

Wenn sowohl potenzielle Kopisten als auch potenzielle Leser den Text regelmäßig Woche für Woche, Jahr für Jahr vorgelesen bekämen, würde ihre Vertrautheit mit dem Text vermutlich als Kontrolle wirken, die die Wahrscheinlichkeit von Änderungen verringern oder Druck erzeugen würde, eventuell aufgetretene Änderungen zu korrigieren.

Das wirft die Frage auf, ob das öffentliche Lesen der Schrift in den ersten paar Jahrhunderten nach der Entstehung der Autographen einen ähnlichen Einfluss gehabt haben könnte.

Justin Martyr (gemartert im Jahr 165) sagt (Apol. i.67.): "Und an dem Tag, der Sonntag genannt wird, versammeln sich alle, die in Städten oder auf dem Land leben, an einem Ort, und es werden die Memoiren der Apostel oder die Schriften der Propheten gelesen, solange es die Zeit erlaubt." Wenn die apostolischen Schriften in vielen frühchristlichen Gemeinden jede Woche ausgiebig gelesen wurden, hätte dies einen stabilisierenden Einfluss auf den Text ausgeübt? Wäre dieser stabilisierende Einfluss in den Regionen größer gewesen, in denen die Kirche stärker war und Griechisch die Muttersprache war?

Wie beim alexandrinischen Argument sind auch die Argumente für die byzantinische Schreibergenauigkeit nicht ganz überzeugend. Die vorgeschlagenen Faktoren sind plausibel genug und hätten wahrscheinlich einen gewissen Einfluss ausgeübt, um das Niveau der Kopiergenauigkeit zu erhöhen. Aber es ist unmöglich zu messen und schwer abzuschätzen, wie viel Einfluss jeder einzelne Faktor gehabt hätte und ob ihr kombinierter Einfluss das Niveau der Genauigkeit auf das hohe Niveau gehoben hätte, das beibehalten werden musste, wenn die byzantinische Prioritätstheorie richtig ist.

Vorherrschen von Originallesungen

Wenn man davon ausgeht, dass die meisten Schreiber die meiste Zeit genau abschreiben, kann man davon ausgehen, dass die ursprünglichen Lesungen in jeder Phase der Übertragung gegenüber den ungenauen Lesungen überwiegen werden, wenn der Übertragungsprozess nicht gestört wird.

Es gibt mindestens drei Arten von Beweisen, die diese Vermutung stützen:

1. Robinson (2001:§107) sagt: "Unter allen Theorien werden *ca.* 90% des ursprünglichen Textes des NT als gesichert angesehen." Das bedeutet, dass es für ca. 90% des Neuen Testaments praktisch keine Uneinigkeit über den Text gibt, so dass diese Vermutung für diesen Anteil des Textes gilt.
2. Sie gilt auch für einige Varianten, bei denen nur eine kleine Anzahl von Handschriften von der Lesart der Mehrheit abweicht, und die Mehrheitslesart als ursprünglich akzeptiert wird.
3. Es gilt für die große Mehrheit der byzantinischen Handschriften, die die Lesarten der Byzantinischer Archetyp mit relativ hoher Wiedergabetreue und Einheitlichkeit.

~~Für andere Varianten scheint diese Vermutung jedoch nicht zu gelten, insbesondere in der Frühzeit.~~

20140318 Festschrift.indb 333 18.03.2014 21:26:12

Wenn eine alexandrinische Lesung als ursprünglich angesehen wird und die byzantinische Lesung davon abweicht, ist es klar, dass diese Vermutung bei den späteren Minuskeln nicht erfüllt ist. Und in vielen Fällen ist sie auch bei den frühen Manuskripten nicht erfüllt.

Wenn die byzantinische Lesart als ursprünglich angesehen wird, ist die Vermutung in vielen Fällen nicht erfüllt mit
in Bezug auf frühe Manuskripte, wenn die Mehrheit der frühen Manuskripte nicht die byzantinische Lesart hat.

Wie lässt sich dieser Zusammenbruch der Vermutung erklären? In den folgenden Abschnitten schlage ich eine Reihe von Faktoren vor, die dazu führen könnten, dass eine ungenaue Ablesung vorherrschend wird.

Sehr frühes Datum des Fehlers

Wenn in der ersten oder zweiten Generation der Abschriften ein Fehler aufgetreten ist, könnte dies möglicherweise die Dominanz einer ungenauen Lesart erklären. Nehmen wir einmal an, dass zehn Kopien des Autographs des Judasbriefs angefertigt wurden, um zu argumentieren. Wenn eine von ihnen einen Fehler in einer bestimmten Lesart hatte und jede der zehn Kopien zu gleichen Teilen kopiert wurde, dann würden zehn Prozent der nachfolgenden Kopien den Fehler haben. Wenn der Fehler hingegen in der zweiten Generation auftrat, würde nur ein Prozent der nachfolgenden Dokumente den Fehler aufweisen. Je früher also ein Fehler auftritt, desto größer ist die Chance, dass er sich verbreitet. Aber dieser Faktor allein reicht nicht aus, um eine ungenaue Lesung vorherrschend zu machen. Er muss mit einem oder mehreren der unten genannten Faktoren kombiniert werden.

Unverhältnismäßiges Kopieren von einflussreichen, ungenauen Manuskripten

Stellen wir uns ein Szenario um die Zeit der zweiten Generation des Kopierens vor, wenn es etwa hundert existierende Kopien eines bestimmten Autographs gibt. Jedes Exemplar hat seine eigene Reihe von Fehlern, einige zufällig, einige absichtlich. Einige dieser Kopien befinden sich in kleinen Dorfgemeinden oder im Besitz von Einzelpersonen mit wenigen Freunden. Solche Exemplare würden nur selten, wenn überhaupt, von anderen kopiert werden. Aber andere Exemplare befinden sich in einer großen städtischen Gemeinde oder im Besitz einer einflussreichen Person, die überall Freunde hat. Von einem solchen Manuskript würden viele Kopien angefertigt werden. Wirtschaftliche Faktoren spielen ebenfalls eine Rolle, da es Zeit und Geld kostet, ein Manuskript zu kopieren. Daher werden an Orten mit größeren finanziellen Ressourcen mehr Kopien angefertigt. Das Ergebnis dieser Faktoren ist, dass der bestimmte Satz von Fehlern, der in einem einflussreichen Manuskript gefunden wurde, in zukünftigen Generationen von Kopien viel weiter verbreitet wird als die Fehler, die in weniger einflussreichen Manuskripten gefunden wurden. Wenn es sich bei dem einflussreichen Manuskript um ein Manuskript handelt, das eine große Menge an Rekursionen enthält, dann wird dieser rekursive Texttyp noch weiter verbreitet.

Man könnte argumentieren, dass in der Mehrzahl der Fälle, in denen ein Fehler in einer Minderheit von Zeugen gefunden wird, dies daran liegt, dass keine der Handschriften, in denen der Fehler auftrat, sehr einflussreich war. Aber es gibt ein paar Prozent Fehler, die zufällig in sehr einflussreichen Manuskripten auftraten, die überproportional oft kopiert wurden. Das sind genau die Fehler, die gegenüber der ursprünglichen Lesart dominieren.

Kreuzkorrektur von korrekten Manuskripten auf der Basis von ungenauen Manuskripten

Ein einflussreiches ungenaues Manuskript kann einen größeren Einfluss haben als den, der sich aus der großen Anzahl
der daraus erstellten Kopien.

Sie kann auch die Grundlage für die Korrektur anderer Manuskripte sein, die auf einen anderen Archetyp zurückgehen. Wenn ein Manuskript mit einer genaueren Lesung auf der Grundlage eines

20140318 Festschrift.indb 334 18.03.2014 21:26:12

einflussreichen Manuskripts mit einer ungenauen Lesung korrigiert wird, unterstützt dies die zunehmende Dominanz der ungenauen Lesung.

Wiederholte ähnliche Fehler von verschiedenen Schreibern aufgrund der Schwierigkeit der Passage

Wenn eine bestimmte Lesart im Autograph schwierig war, werden viele Schreiber mit rezensierenden Tendenzen versucht sein, sie zu korrigieren. Wenn die Schwierigkeit so groß ist, dass es eine bestimmte Korrektur gibt, die sich offensichtlich anbietet, dann könnten zahlreiche Schreiber unabhängig voneinander die gleiche Korrektur an verschiedenen

20140318 Festschrift.indb 335 18.03.2014 21:26:12

Gelegenheiten in verschiedenen Übertragungsketten. Ein solcher Prozess könnte dazu führen, dass ein ungenauer Messwert gegenüber dem genauen Messwert überwiegt.

Wenn es nicht eine offensichtliche Möglichkeit gibt, die schwierige Lesart zu korrigieren, könnte eine Reihe von konkurrierenden Korrekturen in verschiedenen Übertragungsketten entstehen. Obwohl keine Lesart vorherrscht, kann es sein, dass die verschiedenen Pseudokorrekturen in der Summe gegenüber der ursprünglichen Lesart vorherrschen.

Unverhältnismäßige Zerstörung von Manuskripten mit genauen Lesungen

Da bestimmte Manuskripte an bestimmten Orten einflussreich werden, ist es wahrscheinlich, dass bestimmte geografische Gebiete von einem lokalen Texttyp dominiert werden. Jeder lokale Texttyp wird seine eigene Reihe von ungenauen Lesarten haben. Einige lokale Texttypen würden mehr ungenaue Lesarten haben als andere.

Es ist durchaus denkbar, dass die Zerstörung von Manuskripten aus verschiedenen Gründen in einigen geographischen Regionen größer ist als in anderen. Die Zerstörung aufgrund klimatischer Faktoren ist in Europa größer als in Ägypten, insbesondere bei Papyrus. Die Zerstörung aufgrund der islamischen Herrschaft war in Nordafrika und im Nahen Osten größer.

Wenn es vorkam, dass in einem Gebiet, in dem eine genauere Textart vorherrschte, mehr Handschriften zerstört wurden als in einem Gebiet, in dem eine weniger genaue Textart vorherrschte, würde dies die Vorherrschaft der ungenauen Lesarten begünstigen.

Eine Hypothese der Textübertragung

Im Folgenden stelle ich eine Hypothese über den Prozess der Textübertragung ab der Zeit der Autographen auf. Dies stellt meinen Versuch dar, mir vorzustellen, wie die verschiedenen Stadien der Übertragung ausgesehen haben könnten. Einiges davon basiert auf Bemerkungen, auf die ich bei meiner begrenzten Lektüre der Literatur gestoßen bin, und an einigen wenigen Stellen habe ich unterstützende Zitate hinzugefügt. Andere Teile beruhen auf meinen persönlichen Spekulationen. Der Zweck ist, einen Rahmen zu schaffen, den ich modifizieren und erforschen kann, wenn ich weiter lese und mich mit anderen austausche, die das Thema viel besser kennen als ich.

Stufe eins: Kopien der einzelnen Bücher

(1) Von den Autographen der einzelnen Bücher wurden mehrere Kopien angefertigt.

(2) Kopien der zweiten und dritten Generation wurden aus einigen oder allen Kopien der ersten Generation erstellt.

(3) Einige zufällige Fehler traten in jeder Kopie auf, und einige redaktionelle Änderungen traten in vielen Kopien auf. Metzger und Ehrman (2005:275) sagen: "Die frühesten Kopisten waren keine ausgebildeten Fachleute, die für ihren Lebensunterhalt Kopien anfertigten, sondern einfach gebildete Mitglieder einer Gemeinde, die die Zeit und die Fähigkeit hatten, diese Arbeit zu erledigen. Da die meisten, wenn nicht alle, Amateure in der Kunst des Kopierens gewesen wären, hat sich zweifellos eine relativ große Anzahl von Fehlern in die Texte eingeschlichen, als sie sie reproduzierten."

(4) Gelegentlich nahm ein Kopist umfangreiche redaktionelle Änderungen vor, so dass das von ihm erstellte Manuskript als rezensional bezeichnet werden konnte. Nachfolgende Generationen von Kopien von diesem rezensionalen Archetyp propagierten einen rezensionalen Texttyp.

(5) Nach einem halben Dutzend Generationen oder so stelle ich die Hypothese auf, dass die zu dieser Zeit existierenden Manuskripte in eine Glockenkurve fallen würden, was die Nähe zu den Autographen betrifft. Am einen Ende der Glockenkurve wären Manuskripte, die in ihrer Überlieferungskette die wenigsten Begegnungen mit unvorsichtigen Kopisten hatten (was die Zahl der zufälligen Fehler reduziert) und rezensierenden Kopisten (was die Zahl der absichtlichen Änderungen reduziert). Aber es ist praktisch unvorstellbar, dass irgendein

Manuskript es vermieden hätte, einige zufällige Fehler anzuhäufen, und meiner Meinung nach ist es auch unwahrscheinlich, dass es redaktionelle Änderungen vollständig vermieden hätte. Daher ist es wahrscheinlich, dass jedes Manuskript bis zu einem gewissen Grad rezensiert wird. Am anderen Ende der Glockenkurve befinden sich Manuskripte, die in ihrer Überlieferungskette größere und/oder zahlreiche Begegnungen mit unvorsichtigen Kopisten und rezensierenden Autoren hatten.

Kopisten, mit dem Ergebnis, dass sie viele Fehler haben.

20140318 Festschrift.indb 337 18.03.2014 21:26:12

(6) Bis zu diesem Punkt war die Überlieferungsgeschichte jedes einzelnen Buches recht unterschiedlich. Da sie zu verschiedenen Zeiten geschrieben wurden und sich an verschiedenen Orten befanden, wäre das Kopieren der ersten Generationen von Kopien jedes Buches zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten erfolgt, wobei verschiedene Gruppen von Kopisten beteiligt gewesen wären. Die Art der Änderungen, denen die Manuskripte jedes einzelnen Buches in den anfänglichen Überlieferungsketten unterworfen waren, wären daher sehr unterschiedlich gewesen.

Stufe zwei: Kopien von mehreren Büchern

(7) Nach einer Weile hätten einige Leute begonnen, Manuskripte von mehreren Büchern zu besitzen. Dies hätte die Möglichkeit erhöht, dass mehrere Bücher von demselben Kopisten kopiert werden würden.

(8) Wenn der Besitzer ein Kopist war oder einen bestimmten Schreiber für sich arbeiten ließ, konnte es sein, dass derselbe Kopist, der schon frühere Manuskripte kopiert hatte, das neue Manuskript kopierte, wenn der Besitzer ein neues Manuskript fand, das er besitzen wollte.

(9) Wenn jemand anderes Kopien von jemandem erhalten wollte, der mehrere Bücher besaß, könnte derselbe Kopist Kopien von vielen der Bücher angefertigt haben.

(10) Infolgedessen konnten mehrere Bücher zur gleichen Zeit denselben Arten von schreiberischen Änderungen unterliegen. Wenn der Kopist nachlässig war, könnte er eine ähnliche Reihe von zufälligen Fehlern in einer Reihe von Büchern machen. Wenn er rezensatorische Tendenzen hatte, konnte er ähnliche redaktionelle Änderungen in mehreren Büchern gleichzeitig vornehmen.

Stufe drei: Manuskripte mit mehreren Büchern

(11) Die nächste Stufe wäre, wenn ein fester Satz von Büchern in ein Manuskript aufgenommen würde. Die wichtigsten Sets, die populär wurden, waren Manuskripte mit den vier Evangelien und Manuskripte mit den Paulusbriefen. Metzger (1995:60) sagt: "Gelehrte, darunter Hans-Martin Schenke und Kurt Aland, denken, dass mehrere Personen unabhängig voneinander begannen, *Corpora Paulina* zusammenzustellen, die jeweils eine unterschiedliche Anzahl von Paulusbriefen enthielten, die zu einem späteren Zeitpunkt, vielleicht im zweiten Jahrhundert, zu einer Zehnerausgabe zusammengefasst wurden, die noch später um die drei so genannten Pastoralbriefe (1 und 2 Tim. und Tit.) ergänzt wurde." Metzger fügt hinzu (1995:61): "Die vier Evangelien wurden wahrscheinlich früh im zweiten Jahrhundert gesammelt. Jedenfalls zeigen Belege in der Schrift des Justin Martyr von Rom, dass er um die Mitte des zweiten Jahrhunderts von der Existenz zumindest der drei synoptischen Evangelien wusste und vielleicht auch das Evangelium nach Johannes kannte."

(12) Um ein solches Manuskript, zum Beispiel der Evangelien, zu erstellen, müsste jemand Zugang zu einzelnen Kopien jedes Evangeliums haben und sie dann alle auf ein Manuskript kopieren. Es ist durchaus möglich, dass die Überlieferungsgeschichte der einzelnen Evangelienmanuskripte recht unterschiedlich gewesen wäre und die Qualität der einzelnen Manuskripte signifikant unterschiedlich gewesen wäre.

(13) Wenn fortan weitere Kopien dieser kombinierten Handschrift angefertigt werden, ist die Überlieferungsgeschichte der enthaltenen Bücher in der Regel dieselbe.

(14) Eine Ausnahme wäre, wenn ein kombiniertes Manuskript nicht von einem kombinierten Manuskript, sondern von mehreren kopiert wurde, wie es offenbar mit Manuskript W geschah.

(15) Sobald diese kombinierten Manuskripte populär wurden, ist es wahrscheinlich, dass viel weniger Kopien von einzelnen Büchern angefertigt wurden. Daher würden viele Manuskript-Überlieferungsketten enden. Nur diejenigen Manuskripte einzelner Bücher, die in kombinierte Manuskripte kopiert wurden, würden ihre Lesarten an weitere Generationen von Kopien weitergeben. Die meisten anderen würden es nicht. Im Hinblick auf die Paulusbriefe gibt es keine erhaltenen Abschriften von Handschriften mit einem einzelnen Buch mehr. Metzger sagt (1995:60): "Abgesehen von einigen verirrten Blättern aus der einen oder anderen Epistel

präsentiert keine der mehr als siebenhundert griechischen Handschriften der Paulusbriefe eine einzelne, allein stehende Epistel; alle enthalten eine Sammlung seiner Episteln."

20140318 Festschrift.indb 339 18.03.2014 21:26:12

Stufe 4: Institutionalisierung des Kopierens

(16) Nachdem das Christentum zur offiziellen Religion wurde, ist es wahrscheinlich, dass der Kopierprozess mehr und mehr institutionalisiert wurde. Das Kopieren durch Einzelpersonen wäre zurückgegangen. Robinson (2001:§60) sagt: "Die Kirche des frühen vierten Jahrhunderts entwickelte sich von einer verfolgten Minderheit zu einer anerkannten Einheit mit staatlicher Förderung. Es ist kein Zufall, dass ein Wechsel des Schreibmaterials (von billigem und zerbrechlichem Papyrus zu teurem und haltbarem Pergament) zu dieser Zeit stattfand. Die frühesten erhaltenen Pergament-MSS (d.h. die Unzialen des vierten und fünften Jahrhunderts (¥, A, B, C, D und W) und viele spätere Unziale wären direkt von Papyrusvorlagen kopiert worden."

(17) Zum größten Teil werden nur die Handschriften, die von den kopierenden Institutionen wie Kirchen und Klöstern erworben wurden, ihre Lesarten an weitere Generationen von Kopien weitergegeben haben. Bei vielen Handschriften, die sich im Besitz von Privatpersonen befanden, wäre die Überlieferungskette unterbrochen worden.

(18) Eine weitere Reduktion der genealogischen Stammdaten wäre zur Zeit der Umstellung auf Minuskelmanuskripte erfolgt. Nur diejenigen Unziale-Handschriften, die für die Abschrift in eine Minuskel-Handschrift ausgewählt wurden, hätten ihre Lesarten auf weitere Generationen von Abschriften übertragen.

Eine Implikation der Hypothese

Es ist unklar, welcher Anteil an nicht-originalen Lesungen in einem einzelnen Buch in den ersten beiden Phasen des Kopierens, vor der Einführung der kombinierten Handschriften, aufgetreten wäre. Ein Faktor, der dies beeinflusst, ist, wie lange diese Phasen dauerten. Bei Büchern, die früh geschrieben wurden, werden diese Phasen länger gedauert haben als bei später geschriebenen Büchern.

Wenn wir zum Beispiel zum Zweck der Argumentation annehmen, dass Markus das erste Evangelium war, das geschrieben wurde, und Johannes das letzte, dann könnten einzelne Kopien von Markus mehrere Jahrzehnte länger im Umlauf gewesen sein als einzelne Kopien von Johannes. Denn kombinierte Manuskripte der Evangelien konnten frühestens lange nach der weiten Verbreitung des letzten Evangeliums angefertigt werden. Daher wären die Manuskripte von Markus allen möglichen Begegnungen mit frühen Kopisten ausgesetzt gewesen, die die Manuskripte von Johannes nicht betroffen hätten. Ähnliche Szenarien kann man sich für frühe und späte Episteln vorstellen.

Es ist unklar, ob frühe Kopisten, die einzelne Bücher kopierten, genauer oder weniger genau waren als spätere Kopisten, die kombinierte Manuskripte kopierten. Aber eine Hypothese ist, dass sie weniger genau gewesen wären, vielleicht weil die Bücher noch keinen kanonischen Status erreicht hatten. Metzger und Ehrman (2005:275) sagen: "Es ist ein auffälliges Merkmal unserer Textüberlieferung, dass die frühesten Kopien, die wir von den verschiedenen Büchern haben, die zum Neuen Testament wurden, weitaus stärker voneinander abweichen als die späteren Kopien, die im Mittelalter unter kontrollierteren Umständen entstanden sind."

Nach dieser Hypothese ist es möglich, dass ein signifikanter Anteil an Fehlern in einzelnen Büchern entstanden sein könnte, bevor sie in kombinierte Manuskripte eingearbeitet wurden. Dies könnte darauf hindeuten, dass viele der besonderen Lesarten, die mit bestimmten Textarten verbunden sind, in einzelnen Büchern entstanden sein könnten, bevor sie in kombinierte Manuskripte eingearbeitet wurden.

Daraus folgt, dass die Beziehungen zwischen den Texttypen für jedes einzelne Buch wahrscheinlich sehr unterschiedlich sind. Mit diesem Punkt möchte ich den Standpunkt in Frage stellen, den ich in der Literatur zu entdecken scheine, dass Verallgemeinerungen über Textsorten für alle Bücher des Neuen Testaments gelten können.

Es scheint mir, dass Texttypendefinitionen und genealogische Beziehungen für jedes einzelne Buch

20140318 Festschrift.indb 340 18.03.2014 21:26:12

separat festgelegt werden sollten. Es reicht nicht aus, ein Manuskript als alexandrinisch oder byzantinisch zu deklarieren und anzunehmen, dass es vermeintlich "alexandrinische" oder "byzantinische" Merkmale in den Lesarten in jedem einzelnen Buch gibt. Jedes Buch eines jeden Manuskripts muss für sich selbst beurteilt werden.

20140318 Festschrift.indb 341 18.03.2014 21:26:12

Ein Beispiel für eine verallgemeinernde Aussage ist die Bemerkung von Metzger und Ehrman (2005:312): "Es besteht weitgehend Einigkeit darüber, dass der alexandrinische Text von geschickten Redakteuren erstellt wurde, die in den gelehrten Traditionen Alexandrias ausgebildet waren. Der Text, auf den sie sich stützten, muss in allen wichtigen Punkten bereits antik gewesen sein." Nach dem Szenario, das ich oben angenommen habe, könnten in bestimmten Büchern durchaus eine erhebliche Anzahl von Änderungen gegenüber dem Original vorgenommen worden sein, bevor der Text in die Hände der geschickten alexandrinischen Redakteure gelangte.

Obwohl ein Dokument wie der Codex Vaticanus in vielerlei Hinsicht am oberen Ende der Glockenkurve der Genauigkeit liegen mag, kann man sich die Möglichkeit vorstellen, dass für ein oder zwei Bücher des Neuen Testaments das einzelne Manuskript, das in das kombinierte Manuskript, das der Vorfahre des Vaticanus ist, aufgenommen wurde, zufällig am unteren Ende der Glockenkurve lag. In ähnlicher Weise kann es sein, dass ein byzantinisches Manuskript, das in vielerlei Hinsicht am unteren Ende der Glockenkurve der Genauigkeit liegt, ein oder zwei individuelle Manuskripte hat, die in das kombinierte Manuskript aufgenommen wurden, das der Vorfahre des byzantinischen Archetyps war und von hoher Qualität ist.

Um einige konkrete Beispiele zu geben, habe ich den Apparat von Nestle-Aland [27.] Ausgabe *Novum Testamentum Graece* für die Bücher 2 Petrus, 2 Johannes, 3 Johannes und Judas untersucht. Ich habe jede Gelegenheit gezählt, in der die Handschriften ¥, B und der Mehrheitstext von der Lesart abwichen, die von den Herausgebern als dem ursprünglichen Text am nächsten gewählt wurde.

Die Zahlen sind in der folgenden Tabelle "Anzahl der vom eklektischen Text NA27 abweichenden Lesungen" dargestellt.

Buchen Sie	¥ Sinaiticus	B Vaticanus	Mehrheitstext
2 Petrus	47	17	33
2 Johannes	7	2	10
3 Johannes	6	3	9
Jude	18	17	15

Angesichts der Tatsache, dass die Herausgeber des eklektischen Textes dazu neigen, alexandrinische Zeugen zu bevorzugen, von denen B als das beste Exemplar angesehen wird, sind die Zahlen für 2 und 3 Johannes nicht überraschend. B weicht nur wenige Male vom eklektischen Text ab, und ¥ ist relativ nahe dran. Der Mehrheitstext weicht etwas mehr vom eklektischen Text ab.

Die Zahlen für 2 Petrus und Judas zeigen jedoch ein anderes Muster. Für 2 Petrus ist es ¥, das am meisten vom eklektischen Text abweicht. Dies würde darauf hindeuten, dass für das Buch 2 Petrus die alexandrinische Handschrift ¥ ein Zeugnis geringerer Qualität ist als der byzantinische Text. Wenn B der Standard für ein gutes alexandrinisches Manuskript ist, dann hat der byzantinische Text einen besseren Anspruch darauf, in 2 Petrus "alexandrinisch" genannt zu werden, als ¥ es tut. Dies deutet darauf hin, dass der Begriff "alexandrinischer Zeuge" manchmal verwendet wird, ohne klar definiert zu sein. Für das Buch Judas deuten die Zahlen darauf hin, dass der byzantinische Text ein geringfügig besserer Zeuge für den angeblichen Urtext nach Nestle und Aland ist als die beiden primären alexandrinischen Zeugen.

Meine Schlussfolgerung ist, dass die vermeintliche Überlegenheit eines Manuskripts für jedes einzelne Buch separat nachgewiesen werden sollte.

Bedeutung von Manuskripten mit gemischten Lesungen

Ich frage mich, ob dem Zeugnis von Handschriften mit gemischten Lesungen mehr Gewicht

beigemessen werden sollte, als denen, die eine bestimmte Textsorte repräsentieren. Man kann Hypothesen aufstellen, die nahelegen, dass Handschriften mit gemischten Lesarten einen früheren Archetyp widerspiegeln als solche, die zu einer bestimmten Textsorte gehören.

20140318 Festschrift.indb 343 18.03.2014 21:26:12

Ich werde im Folgenden zwei solche Hypothesen aufstellen, wobei die eine davon ausgeht, dass der alexandrinische Texttyp den Originalen am nächsten kommt, die andere, dass der byzantinische Texttyp den Originalen am nächsten kommt

Alexandrinischer Texttyp näher an den Originalen

Für die Zwecke dieser Hypothese nehmen wir an, dass die Autographen dem alexandrinischen Texttypus ziemlich ähnlich waren. Aus diesen Originalen entstanden durch verschiedene Überlieferungsketten unterschiedliche Untertypen. Die Manuskripte in einer Überlieferungskette erfuhren verschiedene Veränderungen, die zu einem proto- alexandrinischen Archetypus führten. Dieser Archetyp enthielt viele der typischen alexandrinischen Lesarten, von denen man annimmt, dass sie nicht original sind, sowie die große Mehrheit der alexandrinischen Lesarten, von denen man annimmt, dass sie den Autographen treu sind. Aus diesem Archetypus ging der alexandrinische Texttypus hervor.

Eine andere Überlieferungskette erfuhr einige der für den westlichen Texttyp typischen Veränderungen. So entstand ein Archetyp mit gemischten alexandrinischen und westlichen Lesarten.

Die meisten alexandrinischen Lesarten in diesem Archetyp würden den Autographen treu bleiben, während die meisten westlichen Lesarten rezensatorische Änderungen darstellen würden. Dieser Archetyp wäre der Vorfahre von Manuskripten mit einer Mischung aus westlichen und alexandrinischen Lesarten. Mehrere Überlieferungsketten dieses Archetyps durchliefen eine weitere Stufe der für den westlichen Texttyp typischen Veränderungen. Diese führten zu Archetypen des westlichen Texttyps. Ich verwende den Plural "Archetypen" wegen der Vielfalt, die in der westlichen Textsorte zu finden ist. Beachten Sie, dass nach dieser hypothetischen Rekonstruktion der Textüberlieferung Texte mit gemischten westlich-lexandrinischen Lesarten auf einen früheren Archetyp zurückgehen als solche mit westlichen Lesarten.

Ein ähnliches Szenario ist für die Entwicklung des byzantinischen Texttyps angedacht. Ausgehend von den alexandrinischen Autographen gab es eine weitere Überlieferungskette, die einige der für den byzantinischen Texttyp typischen Veränderungen erfuhr. So entstand ein Archetyp mit gemischten alexandrinischen und byzantinischen Lesarten. Die meisten alexandrinischen Lesarten in diesem Archetyp wären autographengetreu, während die meisten byzantinischen Lesarten rezensatorische Änderungen darstellen würden.

Dieser Archetyp wäre der Vorfahre von Handschriften mit einer Mischung aus byzantinischen und alexandrinischen Lesarten. Eine Überlieferungskette dieses Archetyps durchlief eine weitere Stufe der für den byzantinischen Texttyp typischen Veränderungen. Diese führten zu einem Archetyp des byzantinischen Texttyps. Man beachte, dass nach dieser hypothetischen Rekonstruktion der Textüberlieferung die Texte mit gemischten byzantinisch-alexandrinischen Lesarten auf einen früheren Archetyp zurückgehen als die mit byzantinischen Lesarten.

Was ist mit Manuskripten mit einer Mischung aus westlichen und byzantinischen Lesarten? Unter der vorliegenden Hypothese bieten sich zwei Möglichkeiten für den Ursprung solcher Manuskripte an. Eine Möglichkeit ist, dass sowohl der byzantinische als auch der westliche Archetyp von einem gemeinsamen früheren Archetyp abstammen, der einige typische byzantinische Lesarten und einige typische westliche Lesarten hatte.

Aber diese Möglichkeit führt zu Komplikationen: Wenn ein solcher "gemischter" Archetyp der Vorfahre sowohl des westlichen als auch des byzantinischen Texttyps war, warum würden dann die typischen westlichen Lesarten in der Überlieferungskette verloren gehen, die zum byzantinischen Texttyp führte, und warum würden die typischen byzantinischen Lesarten in der Überlieferungskette verloren gehen, die zum westlichen Texttyp führte?

~~Die zweite Möglichkeit ist, dass ein Manuskript mit einer Mischung aus westlichen und byzantinischen~~

20140318 Festschrift.indb 344 18.03.2014 21:26:12

Lesarten ein Manuskript ist, das kopiert wurde, nachdem sowohl die westlichen als auch die byzantinischen Texttypen etabliert waren. Es könnte von einem Manuskript abgeleitet worden sein, das von einem westlichen Manuskript kopiert und dann von einem byzantinischen Manuskript korrigiert wurde, oder umgekehrt. Es würde also eine Art eklektischen Text darstellen, bei dem einige Lesarten aus einer Textart und andere aus der anderen Textart übernommen wurden. Ein solches Manuskript wäre das Ergebnis eines sekundären Redaktionsprozesses und daher vielleicht weniger wertvoll als ein Manuskript, das auf einen frühen Archetyp zurückgeht.

20140318 Festschrift.indb 345 18.03.2014 21:26:12

Da dieses eklektische Verfahren jedoch nur wenige Jahrhunderte nach der Entstehung der Autographen durchgeführt wurde, ist es möglich, dass die Herausgeber relativ gute Manuskripte verwendet haben, die viele ursprüngliche Lesarten bewahrt haben.

Byzantinischer Texttyp näher an den Originalen

Die Parallelhypothese ist, dass die Autographen dem byzantinischen Texttyp ziemlich ähnlich waren. Aus diesen Originalen entstanden durch verschiedene Überlieferungsketten unterschiedliche Subtypen. Die Manuskripte in einer Überlieferungskette erfuhren verschiedene Veränderungen, die zu einem proto-byzantinischen Archetypus führten. Dieser Archetyp enthielt viele der typischen byzantinischen Lesarten, von denen man annimmt, dass sie nicht original sind, sowie die große Mehrheit der byzantinischen Lesarten, von denen man annimmt, dass sie den Autographen treu sind. Aus diesem Archetypus ist der byzantinische Texttypus entstanden.

Eine andere Überlieferungskette erfuhr einige der für den westlichen Texttyp typischen Veränderungen. Dies führte zu einem Archetyp mit gemischten byzantinischen und westlichen Lesarten. Die meisten der byzantinischen Lesungen in diesem Archetyp wären autographentreu, während die meisten westlichen Lesungen rezensatorische Änderungen darstellen würden. Dieser Archetyp wäre der Vorfahre von Manuskripten mit einer Mischung aus westlichen und byzantinischen Lesarten. Mehrere Überlieferungsketten dieses Archetyps durchliefen eine weitere Stufe der für den westlichen Texttyp typischen Veränderungen. Diese führten zu Archetypen des westlichen Texttyps. Nach dieser hypothetischen Rekonstruktion der Textüberlieferung gehen Texte mit gemischten westlich- byzantinischen Lesarten auf einen früheren Archetyp zurück als solche mit westlichen Lesarten.

Ein ähnliches Szenario ist für die Entwicklung des alexandrinischen Texttyps angedacht. Von den byzantinisch geprägten Autographen gab es eine weitere Überlieferungskette, die einige der für den alexandrinischen Texttyp typischen Veränderungen erfuhr. So entstand ein Archetyp mit gemischten byzantinischen und alexandrinischen Lesarten.

Die meisten der byzantinischen Lesungen in diesem Archetyp wären autographentreu, während die meisten alexandrinischen Lesungen rezensatorische Änderungen darstellen würden (z. B. längere Lesungen knapper gestalten). Dieser Archetyp wäre der Vorläufer von Manuskripten mit einer Mischung aus alexandrinischen und byzantinischen Lesarten.

Eine Überlieferungskette aus diesem Archetypus durchlief eine weitere Stufe von Veränderungen, die für den alexandrinischen Texttypus typisch sind. Diese führten zu einem Archetyp des alexandrinischen Texttyps. Man beachte, dass nach dieser hypothetischen Rekonstruktion der Textüberlieferung Texte mit gemischt alexandrinisch-byzantinischen Lesarten auf einen früheren Archetyp zurückgehen als solche mit alexandrinischen Lesarten.

Was ist mit Manuskripten mit einer Mischung aus westlichen und alexandrinischen Lesarten? Unter der vorliegenden Hypothese bieten sich zwei Möglichkeiten der Herkunft solcher Manuskripte an.

Eine Möglichkeit ist, dass sowohl der alexandrinische als auch der westliche Archetyp von einem gemeinsamen früheren Archetyp abstammen, der einige typische alexandrinische Lesarten und einige typische westliche Lesarten hatte. Aber diese Möglichkeit führt zu Komplikationen: Wenn ein solcher "gemischter" Archetyp der Vorfahre sowohl des westlichen als auch des alexandrinischen Texttyps war, warum würden die typischen westlichen Lesarten in der Überlieferungskette verloren gehen, die zum alexandrinischen Texttyp führte, und warum würden die typischen alexandrinischen Lesarten in der Überlieferungskette verloren gehen, die zum westlichen Texttyp führte?

Die zweite Möglichkeit ist, dass ein Manuskript mit einer Mischung aus westlichen und alexandrinischen Lesarten ein Manuskript ist, das kopiert wurde, nachdem sowohl die westlichen als

20140318 Festschrift.indb 346 18.03.2014 21:26:12

auch die alexandrinischen Texttypen etabliert waren. Es könnte von einem Manuskript abgeleitet worden sein, das von einem westlichen Manuskript kopiert und dann von einem alexandrinischen Manuskript korrigiert wurde, oder umgekehrt. Es würde also eine Art eklektischer Text darstellen, bei dem einige Lesarten aus einer Textart und andere aus der anderen Textart stammen.

180

20140318 Festschrift.indb 347 18.03.2014 21:26:12

Implikationen der Hypothesen

Wenn eine dieser Hypothesen auch nur teilweise mit der tatsächlichen Geschichte der Textüberlieferung übereinstimmt, ergeben sich eine Reihe von Implikationen. Der wichtigste Punkt ist, dass Manuskripte, die gemischte Textsorten repräsentieren, durchaus von Archetypen abstammen können, die älter sind als der Archetyp von Manuskripten, die reinere Vertreter einer bestimmten Textsorte sind. Dies legt nahe, dass bei der Abwägung externer Beweise Manuskripte, die gemischte Texttypen repräsentieren, genauso berücksichtigt werden sollten wie Manuskripte, die einen bestimmten Texttyp repräsentieren.

Es ist mir unklar, inwieweit dies geschieht, wenn Textkritiker die verschiedenen Lesarten abwägen und diejenige auswählen, die sie für die wahrscheinlichste halten, nämlich den ursprünglichen Text. Wenn ich die Diskussionen in Metzger (1994) und verschiedene Diskussionen über die relativen Vorzüge der verschiedenen Texttypen lese, habe ich den Eindruck, dass die meiste Aufmerksamkeit den Manuskripten gilt, die zu den Haupttexttypen gehören, und dass den Manuskripten mit gemischtem Texttyp weniger Aufmerksamkeit geschenkt wird.

Vielleicht könnte man argumentieren, dass das Gegenteil der Fall sein sollte. Man kann das Konzept der Zuweisung von Stimmen auf die Frage nach dem relativen Gewicht der externen Beweise anwenden. Da Manuskripte, die zu einem gemeinsamen Texttyp gehören, genealogisch von einem gemeinsamen Archetyp abgeleitet sind, sollte ihrem kombinierten Zeugnis wohl nur eine Stimme gegeben werden.

Da ein einzelnes Manuskript mit gemischtem Texttyp einen anderen genealogischen Stamm als den Texttyp darstellt, sollte es wohl eine Stimme erhalten. Es sei denn, zwei gemischte Texthandschriften sind einander sehr ähnlich, dann sollte jede eine eigene Stimme erhalten.

Manuskripte mit gemischtem Texttyp

Es folgt eine Liste von Manuskripten, die als gemischter Texttyp beschrieben sind.

Gemischt alexandrinisch-westlich

- 𝔓66 (Fragmente des Johannes), *ca*. 200 n. Chr. Metzger und Ehrman (2005:57) sagen, der Text "ist gemischt, mit Elementen, die typisch alexandrinisch und westlich sind."
- Ψ (Evangelien, Apostelgeschichte, Episteln), 9. oder 10. Metzger und Ehrman (2005:85) stellen fest, "sein Text in Markus... [hat] Lesarten sowohl alexandrinisch als auch westlich.

Gemischt Alexandrisch-Byzantinisch

- C (Evangelien, Apostelgeschichte, Briefe), 5. Jahrhundert. Metzger und Ehrman (2005:70) beschreiben es als "häufig übereinstimmend mit sekundären alexandrinischen Zeugen, aber auch mit solchen des späteren koine oder byzantinischen Typs."
- X (Evangelien) 10. Jahrhundert. Metzger und Ehrman (2005:80) stellen fest: "Obwohl der Text hauptsächlich vom byzantinischen Typ ist, enthält er auch gelegentlich Lesungen eines früheren Typs, der dem alexandrinischen ähnelt."
- Ψ (Evangelien, Apostelgeschichte, Episteln), 9. oder 10. Metzger und Ehrman (2005:85) stellen fest: "Die anderen Evangelien [außer Markus] sind überwiegend byzantinisch, mit einem etwas größeren Anteil an alexandrinischen Lesarten als in D."
- 1241 (Evangelien, Apostelgeschichte, Episteln), 12. Metzger und Ehrman (2005:90) stellen fest: "In den Evangelien hat sein Text einige Übereinstimmungen mit C, L, D, Ψ, und 33. Nach

Kirsopp Lake zeigt sein Text in Matthäus und Markus eine größere Infusion von byzantinischen Lesarten als in Lukas und Johannes."

20140318 Festschrift.indb 349 18.03.2014 21:26:12

Gemischt byzantinisch-westlich

- Ea (Acts), 6. Jh. Metzger und Ehrman (2005:74) stellen fest, "weist eine Mischung von Typen auf, die manchmal mit dem Codex Bezae übereinstimmen, aber häufiger mit dem byzantinischen Typus."

Gemischt byzantinisch-kaiserlich

- M (Evangelien), 9. Jahrhundert. Metzger und Ehrman (2005:77) stellen fest, "enthält einen Text, der hauptsächlich byzantinisch ist, aber auch mit Beimischungen von caesarischen Lesarten."
- N (Evangelien), 6. Jahrhundert. Metzger und Ehrman (2005:79) stellen fest, "gehört überwiegend zum byzantinischen Typ, bewahrt aber eine Reihe von Lesarten früherer Typen...ein schwaches Mitglied des cäsarischen Typs."
- S (Matthäus, Markus), 6. Jahrhundert. Metzger und Ehrman (2005:84) konstatieren: "eng verwandt mit dem von N, häufig übereinstimmend mit dem byzantinischen Texttyp, aber auch mit bestimmten caesarischen Lesarten."
- F (Matthäus, Markus), 6. Metzger und Ehrman (2005:84) stellen fest, "im Allgemeinen vom koine Typ, aber es enthält den langen westlichen Zusatz nach Matt. 20.28...ein tertiärer Zeuge für den caesarischen Text."

Sonstiges gemischt

- î47 (Offenbarung), 3. Jahrhundert. Metzger und Ehrman (2005:55) sagen, "der Text...stimmt häufiger mit dem des Codex Sinaiticus überein als mit jedem anderen, obwohl er oft eine bemerkenswerte Unabhängigkeit zeigt."

Von mehreren Vorgängern abgeleitete Texttypen

Wenn viele Manuskripte einander so ähnlich sind, dass sie als zu einem Texttyp gehörend betrachtet werden können, ist die einfachste Hypothese, dass sie alle von demselben Archetyp abstammen.

Da Texttypen normalerweise in Bezug auf kombinierte Manuskripte definiert werden, die mehrere Bücher enthalten, impliziert dies die Existenz eines Archetyp-Manuskripts, das später als die Autographen datiert ist. Zum Beispiel ist der byzantinische Texttyp für die Evangelien durch einen bestimmten Satz von Lesungen bei Matthäus, einen bestimmten Satz bei Markus, einen bestimmten Satz bei Lukas und einen bestimmten Satz bei Johannes gekennzeichnet. Daher wäre das Archetyp-Evangelienmanuskript für den byzantinischen Texttyp ein bestimmtes Manuskript gewesen, das alle vier Evangelien enthielt und das diese Lesarten hatte. Selbst wenn wir die Hypothese der Befürworter der byzantinischen Priorität akzeptieren, dass der byzantinische Texttyp den Autographen sehr nahe kommt, gäbe es immer noch eine notwendige Unterscheidung zwischen dem byzantinischen Archetyp und den Autographen.

Alle Veränderungen, die während der Überlieferungsketten der einzelnen Evangelienhandschriften auftraten, bevor sie in ein kombiniertes Manuskript aufgenommen wurden, würden die Lesarten des byzantinischen Archetyps und die Lesarten der Autographen unterscheiden. Und wenn wir die Hypothese der Befürworter des alexandrinischen Texttyps akzeptieren, nämlich dass der byzantinische Texttyp auf einem relativ späten rezensionalen oder eklektischen Archetyp basiert, dann würde es noch viel mehr Unterschiede zwischen dem Archetyp und den Originalen geben.

Eine ähnliche Argumentation kann für den alexandrinischen Texttyp gemacht werden. Auch wenn er relativ wenige rezensierte Lesarten hat und ein relativ ursprünglicher Text ist, würde er dennoch von

Archetyp-Handschriften abstammen, die mehrere einzelne Bücher enthalten. Wir müssen uns wahrscheinlich mindestens drei oder vier Archetyp-Handschriften als Vorfahren eines Texttyps vorstellen, der für alle Bücher des Neuen Testaments definiert ist. Das liegt daran, dass die kombinierten Manuskripte gewöhnlich nur einen Teil des Neuen Testaments enthielten.

182

20140318 Festschrift.indb 351 18.03.2014 21:26:12

Um das gesamte Neue Testament abzudecken, müsste man vielleicht folgendes zusammenbringen: ein Evangelienmanuskript, ein Paulusbriefmanuskript, ein Apostelgeschichte-Manuskript, ein katholisches Briefmanuskript und ein Offenbarungsmanuskript (einige der drei letzteren könnten miteinander kombiniert werden). Man könnte also von einem Satz von Urmanuskripten sprechen, von denen der Texttyp abgeleitet ist.

Man kann sich auch vorstellen, dass ein Texttyp von mehreren Vorgängerhandschriften abgeleitet sein könnte, anstatt von einem Satz oder Archetypen. Ich möchte dies am Beispiel des alexandrinischen Texttyps illustrieren. Nehmen wir einmal an, dass der alexandrinische Texttyp den Autographen recht nahe steht. In diesem Fall ist es möglich, dass die einzelnen alexandrinischen Evangelienhandschriften nicht von demselben Archetypus abstammen. Vielmehr kann man sich ein Szenario vorstellen, in dem zwei alexandrinische Manuskripte, die die Evangelien enthalten, sagen wir ¥ und B, von getrennten Vorgänger-Evangelienmanuskripten abstammen.

Stellen wir uns vor, dass Kopien der einzelnen Evangelien kopiert und wieder kopiert werden, bis vier von ihnen in das kombinierte Manuskript eingearbeitet sind, das ich Proto-¥-Evangelien nennen werde. Während dieses Prozesses treten bestimmte Änderungen im Text auf, die neue Lesevarianten schaffen.

Zur gleichen Zeit produzieren vier etwas getrennte Überlieferungsketten vier Evangelienmanuskripte, die in die Proto-B-Evangelien eingearbeitet werden. Während dieses Prozesses treten bestimmte Änderungen im Text auf, die neue Lesevarianten schaffen, die sich von einigen der Lesarten unterscheiden, die in den Proto-¥-Evangelien landen.

Nach diesem Szenario ist die Anzahl der Veränderungen, die während des Kopiervorgangs zwischen den Autographen und den alexandrinischen Vorgängerhandschriften Proto-¥-Evangelien und Proto-B-Evangelien auftreten, relativ gering. In einer großen Mehrheit der Lesarten stimmen Proto-¥-Evangelien und Proto-B-Evangelien überein. Deshalb werden sie als zur gleichen Textsorte gehörend betrachtet.

Das oben vorgestellte Szenario legt nahe, dass ein Texttyp, der nahe an den Originalen ist, von mehr als einer Vorgängerhandschrift abstammen kann. Ich habe dies mit zwei kombinierten Evangelienhandschriften illustriert, die die Vorfahren der beiden wichtigsten alexandrinischen Handschriften sind, die die Evangelien enthalten. Man könnte sich ein ähnliches Szenario für die Paulusbriefe vorstellen.

Es ist denkbar, dass mehrere alexandrinische Handschriften, die die Paulusbriefe enthalten, wie ¥, B, î46, A und I, alle von separaten Vorfahren abstammen. Diese Ahnenhandschriften wären die erste kombinierte Handschrift, die die verschiedenen paulinischen Episteln enthält und die der Vorfahre jeder dieser späteren Handschriften war. Diese könnten Proto-¥-Paulinisch, Proto-B-Paulinisch, Proto-î46 und so weiter genannt werden.

In diesem Szenario würde der Texttyp nicht von einem Satz von Urmanuskripten abgeleitet, sondern von mehreren Sätzen von Vorgängermanuskripten. Es könnte mehrere Evangelien-Ahnenmanuskripte, mehrere Paulusbriefe-Ahnenmanuskripte, mehrere Apostelgeschichte-Ahnenmanuskripte, mehrere Katholische Briefe-Ahnenmanuskripte, mehrere Offenbarungs-Ahnenmanuskripte geben.

Es gibt keinen Grund, warum die Anzahl oder die Vorläuferhandschriften für die verschiedenen Teile des Neuen Testaments gleich sein sollten. Oder es könnte sein, dass die Vorfahren der alexandrinischen Manuskripte zwei Evangelien-Vorfahren-Manuskripte, drei Apostelgeschichte-Vorfahren-Manuskripte, aber nur ein Paulusbrief-Vorfahren-Manuskript umfassen. Alle Arten von Möglichkeiten sind denkbar. Die schwierigere Frage ist, ob es Arten von Beweisen gibt, die Licht auf die wahrscheinliche Anzahl von Vorläuferhandschriften werfen könnten, die es für verschiedene Teile des Neuen Testaments gegeben haben könnte.

Direkte Abstammung von Autographen

20140318 Festschrift.indb 352 18.03.2014 21:26:12

Robinson sagt (2009a:9) "Das Einzige, was sicher ist, ist, dass alle drei großen Texttypen (alexandrinisch, westlich, byzantinisch) nicht alle der direkte Nachkomme des Autographs sein können, und daher entweder eine

20140318 Festschrift.indb 353 18.03.2014 21:26:12

Nur ein Texttyp muss das Autograph repräsentieren, während die anderen Texttypen Rezessionen widerspiegeln; oder keiner der existierenden Texttypen repräsentiert das Autograph, und alle sind spätere hyparchetypische Entwicklungen, wobei das Autograph, was auch immer es gewesen sein mag, völlig 'verloren' ist und gleichmäßig oder ungleichmäßig auf die drei existierenden Haupttexttypen verteilt ist."

Ich möchte darüber spekulieren, was es bedeutet, ein direkter Nachkomme des Autographs zu sein. Ich frage mich, wie das mit meinen obigen Spekulationen über eine Textart zusammenhängt, die von mehreren Vorgängerhandschriften abgeleitet ist.

Robinson und Pierpont (1991) stellen fest: "Abgesehen von einigen kleinen 'familiären' Beziehungen, die festgestellt wurden, ist der Großteil der Dokumente aus der byzantinischen Zeit in keinem genealogischen Sinn eng miteinander verbunden. Es ist daher eher von ihrer relativen Unabhängigkeit voneinander auszugehen als von ihrer Abhängigkeit voneinander. Dies macht die byzantinische Mehrheit der Handschriften zu höchst individualistischen Zeugen, die nicht pauschal als ein 'bloßer' Texttypus in einen Topf geworfen werden können, um sie gegen andere konkurrierende Texttypen auszuspielen."

Meine Vermutung ist, dass man diese Aussagen mit meinen Spekulationen über Manuskripte mit mehreren Vorfahren integrieren kann. Wenn behauptet wird, dass die byzantinischen Manuskripte nicht von einem gemeinsamen Archetyp abstammen und genealogisch nicht miteinander verwandt sind, könnte das bedeuten, dass viele von ihnen von separaten Gruppen von Vorgängerhandschriften abstammen sollen. Für die Evangelien gab es mehrere Vorgängerhandschriften, die alle ziemlich ähnlich, aber unterschiedlich waren, und von jeder von ihnen gab es eine Überlieferungskette zu einer anderen genealogisch nicht verwandten byzantinischen Handschrift. In ähnlicher Weise gäbe es mehrere Vorgängerhandschriften für die Paulusbriefe und für die anderen Teile des Neuen Testaments.

Unter diesem Szenario würde die Bemerkung "repräsentiert das Autograph" dahingehend interpretiert werden, dass ein bestimmter Texttyp aus mehreren Sätzen von Vorgängerhandschriften kombinierter Bücher abgeleitet wurde, die alle relativ nah an den Autographen waren. Dies könnte daran liegen, dass die Überlieferungsketten jedes einzelnen Buches, das in den Ahnenhandschriften landete, relativ frei von rezensierenden Veränderungen waren. Im Gegensatz dazu sind die anderen Textsorten vermutlich von einem einzigen Satz von Archetypen abgeleitet, die erhebliche rezensatorische Veränderungen erfahren haben.

Nach diesem Verständnis ist der Grund, warum die byzantinischen Handschriften "nicht pauschal als ein 'bloßer' Texttyp in einen Topf geworfen werden können", der, dass viele von ihnen von verschiedenen Vorgängerhandschriften abstammen und daher jede von ihnen bei der Bewertung der externen Beweise für eine Lesart angemessen gewichtet werden sollte.

Jedes Manuskript oder jede Gruppe verwandter Manuskripte, die von einem separaten Vorgängermanuskript abstammen, stellt einen anderen genealogischen Stamm und damit ein unabhängiges Zeugnis für die Autographen dar.

Das wirft die Frage auf, wie viele verschiedene genealogische Stammdaten unter den byzantinischen Manuskripten laut den Befürwortern der byzantinischen Priorität existieren sollen. Ist es ein Dutzend, oder Dutzende, oder Hunderte? Welche Art von Beweisen könnte einen Hinweis darauf geben, wie viele genealogisch unterschiedliche Stemmata es geben könnte, die vermutlich jeweils auf ein anderes Vorgänger-Manuskript zurückgehen?

Ich weiß nicht, ob die obigen Spekulationen mit irgendwelchen wissenschaftlichen Spekulationen in der Literatur übereinstimmen, oder ob sie irgendeine Gültigkeit als vernünftige Hypothese haben.

Ursachen für abweichende Lesarten innerhalb einer Textart

Anknüpfend an die obige Diskussion möchte ich die Frage nach verschiedenen Hypothesen diskutieren, die abweichende Lesarten innerhalb einer Textsorte erklären könnten. Wie lassen sich zum Beispiel Fälle erklären, in denen die byzantinische Textsorte zwischen zwei Lesarten aufgeteilt ist? Oder Fälle, in denen primäre alexandrinische Zeugen wie ¥ und B unterschiedliche Lesarten haben? Der Klarheit halber wiederhole ich einige der oben bereits gefundenen Diskussionen.
184

20140318 Festschrift.indb 355 18.03.2014 21:26:12

Die vielleicht einfachste Hypothese ist, dass in der frühen Phase des Kopierens des Texttyp-Archetyps ein Schreiber eine neue Lesart in ein Manuskript einführte. Diese neue Lesart wurde durch weiteres Kopieren auf einen bestimmten Anteil der zum Texttyp gehörenden Manuskripte übertragen.

Wenn innerhalb der byzantinischen Textsorte die meisten Manuskripte eine Lesart unterstützen und relativ wenige Manuskripte die andere, würden die Prinzipien der externen Evidenz darauf hindeuten, dass die Mehrheitslesart wahrscheinlicher die ursprüngliche Lesart des Archetypenmanuskripts ist. Wenn die Zahlen relativ gleichmäßig verteilt sind, hätte die interne Evidenz mehr Gewicht.

Innerhalb der alexandrinischen Textsorte ist es aufgrund der geringen Anzahl an primären alexandrinischen Zeugen schwieriger, externe Beweise auf diese Weise zu verwenden. Interne Beweise sind im Allgemeinen die Hauptmethode, um zwischen den Lesarten zu entscheiden.

Was ist, wenn bestimmte Lesarten durch Manuskripte außerhalb der Textart unterstützt werden? Wie können wir diese Beweise interpretieren?

Lassen Sie uns den Fall des byzantinischen Texttyps betrachten. Nehmen wir der Argumentation halber an, dass das byzantinische Archetyp-Manuskript ein relativ spätes rezensiertes Manuskript war. Zu der Zeit, als sie entstand, waren die meisten Lesarten, die in anderen Texttypen, wie dem westlichen oder alexandrinischen, gefunden wurden, bereits vorhanden.

Nach der Zeit des byzantinischen Archetyp-Manuskripts führte ein Schreiber eine neue Lesart in einen seiner Nachkommen ein. Entweder war die neue Lesung eine einzigartige Lesung, die in keinem anderen Texttyp zu finden war, oder sie entsprach einer Lesung, die an anderer Stelle gefunden wurde.

Wenn der Schreiber nur ein Manuskript kopiert, ohne andere zu konsultieren, ist es wahrscheinlicher, dass die Lesung einzigartig ist. Eine Ausnahme wäre, wenn die neue Lesart eine offensichtliche Korrektur einer schwierigen Lesart wäre. In diesem Fall könnte der Schreiber unabhängig eine Korrektur duplizieren, die in einer anderen Textart vorgenommen wurde. Andererseits, wenn der Schreiber ein anderes Manuskript aus einer anderen Textart konsultierte, könnte er das byzantinische Manuskript auf der Grundlage des anderen Manuskripts korrigieren und so eine Lesart aus der anderen Textart in einen Teil der byzantinischen Textart einführen.

Es gibt eine alternative Hypothese, die erklären kann, wie Lesungen von außerhalb einer Textsorte mit zwei verschiedenen Lesungen innerhalb einer Textsorte übereinstimmen können. Ich möchte dies am Beispiel der alexandrinischen Textart illustrieren. Nehmen wir der Argumentation halber an, dass der alexandrinische Texttyp den Autographen recht nahe steht. In diesem Fall ist es möglich, dass die einzelnen alexandrinischen Handschriften nicht vom selben Archetypus abstammen. Wie oben besprochen, könnten sie von separaten Vorgängerhandschriften abstammen.

Beschränken wir unsere Diskussion auf die Evangelien. Wie oben besprochen, stellen wir uns vor, dass es zwei Vorgänger-Manuskripte gibt, Proto-¥-Evangelien und Proto-B-Evangelien. Wir stellen uns vor, dass Kopien der einzelnen Evangelien kopiert und wieder kopiert wurden, bis vier von ihnen in die Proto-¥-Evangelien eingearbeitet sind. Während dieses Prozesses kam es zu gewissen Veränderungen im Text, wodurch neue Lesevarianten entstanden. An einem späteren Punkt in der Überlieferungskette wurde eine Kopie eines einzelnen Evangeliums angefertigt, die später zum Vorläufer eines Manuskripts des westlichen Texttyps wurde. Daher würde die gleiche abweichende Lesart sowohl im westlichen Manuskript als auch in den Proto-¥-Evangelien zu finden sein.

Gleichzeitig stellen wir uns vor, dass vier einigermaßen getrennte Überlieferungsketten vier Evangelienmanuskripte hervorbrachten, die in die Proto-B-Evangelien eingearbeitet wurden. Während dieses Prozesses traten bestimmte Änderungen im Text auf, die neue abweichende Lesarten schufen, die sich von einigen der Lesarten, die in den Proto-¥-Evangelien landen, unterscheiden. An einem späteren Punkt in der Überlieferungskette wurde eine Kopie eines einzelnen Evangeliums angefertigt, die später zum Vorläufer eines Manuskripts des byzantinischen Texttyps wurde. Daher würde die gleiche abweichende Lesart sowohl im byzantinischen Manuskript als auch in den Proto-B-Evangelien

20140318 Festschrift.indb 356 18.03.2014 21:26:12

zu finden sein.

20140318 Festschrift.indb 357 18.03.2014 21:26:12

Nachdem Proto-¥-Evangelien und Proto-B-Evangelien produziert wurden, würde es weiteres Kopieren und Umkopieren von Proto-¥-Evangelien und Proto-B-Evangelien geben, bis ¥ und B produziert wurden. Während dieses Prozesses treten weitere Veränderungen auf. Viele der Lesarten von ¥, die einzigartig sind oder nur von einer Handvoll Zeugen unterstützt werden, wären vermutlich während dieser Phase des Kopierprozesses entstanden, und ähnlich für B.

Das oben skizzierte Szenario deutet darauf hin, dass Varianten, in denen sich ¥ von B unterscheidet und eine der Varianten wenig oder keine Unterstützung von außen hat, eher jüngere Änderungen in der Überlieferungskette sind, die ¥ oder B hervorbrachte. An Stellen hingegen, an denen sich die Lesart von ¥ von B unterscheidet und einige äußere Zeugen ¥ unterstützen, während andere B unterstützen, könnte es sein, dass die abweichende Lesart in einem frühen Stadium des Kopierens eingeführt wurde, bevor das kombinierte Ahnenmanuskript hergestellt wurde, und sich auf zwei verschiedene Textsorten fortpflanzte.

Eine alternative Hypothese zur Erklärung, warum beide alexandrinischen Lesarten in Manuskripten anderer Textsorten zu finden sind, wäre wie folgt. Nehmen wir an, dass es eine Stelle gibt, an der die Lesarten des Proto-¥-Evangeliums und des Proto-B-Evangeliums unterschiedlich sind, und dass das Proto-¥-Evangelium die ursprüngliche Lesart bewahrt. Es ist also natürlich, dass die Lesart des Proto-¥-Evangeliums in einer anderen Textsorte zu finden ist. Die Lesung des Proto-B-Evangeliums könnte in eine andere Textsorte eingehen, wenn ein Manuskript, das der Vorläufer dieser Textsorte war, auf der Grundlage der Lesung im Proto-B-Evangelium korrigiert würde. Dieser Prozess wäre eher möglich, wenn dieser Texttyp auf einem relativ späten Archetyp basiert und/oder das Ergebnis eines bewussten eklektischen Editionsprozesses ist, wie es für den byzantinischen Texttyp behauptet wird.

Gibt es Anhaltspunkte, die Aufschluss über den wahrscheinlichen Ursprung von abweichenden Lesarten innerhalb einer Textsorte geben könnten? Ich werde ein paar Möglichkeiten vorschlagen, die mir einfallen. Erstens: Wenn die Manuskripte einer Textsorte zwischen verschiedenen Lesarten aufgeteilt sind und in einem großen Teil der Fälle eine der Lesarten wenig oder gar keine Unterstützung durch Manuskripte von außerhalb der Textsorte hat, könnte dies eher darauf hindeuten, dass es wahrscheinlich ist, dass die Textsorte von nur einem Satz von Archetypen abgeleitet ist. Die Varianten könnten leichter als Folge von Änderungen erklärt werden, die während der Übertragungskette vom Archetyp zu den erhaltenen Manuskripten vorgenommen wurden.

Andererseits ist es schwieriger, Schlussfolgerungen zu ziehen, wenn in einem großen Anteil der Fälle beide Lesarten signifikante Unterstützung durch Handschriften außerhalb des Texttyps haben. Es ist unklar, wie man zwischen den Möglichkeiten unterscheiden könnte, dass die Varianten vor der Herstellung der mehrfachen Ahnenhandschriften oder als Ergebnis einer Kreuzkorrektur nach der Herstellung des einzigen Satzes von Archetyp-Handschriften entstanden sind.

Anteil der Unterschiede zwischen einzelnen Büchern

Ich möchte eine Art von Beweisen vorschlagen, die einen Hinweis darauf geben könnten, ob ein Texttyp von einem Satz von Urmanuskripten oder von mehreren Vorgängermanuskripten abgeleitet wurde (mit der Implikation, dass der Texttyp relativ nahe an den Autographen ist). Betrachten wir den Fall der Paulusbriefe. Stellen wir uns vor, dass alle Manuskripte eines bestimmten Texttyps, die die Paulusbriefe enthalten, von einem Urmanuskript abstammen, das die Paulusbriefe enthält. Das bedeutet, dass alle Varianten unter den Manuskripten dieses Texttyps auf Änderungen zurückzuführen sein müssen, die während des Kopiervorgangs nach der Zeit des Urmanuskripts entstanden sind.

Und man könnte erwarten, dass der Anteil der abweichenden Lesarten, die in jedem einzelnen Brief vorkommen, mehr oder weniger gleich sein würde. Das liegt daran, dass jedes einzelne Buch während der Überlieferungskette auf die gleiche Gruppe von Schreibern gestoßen wäre.

Wenn ein nachlässiger Schreiber irgendwann eines der Manuskripte in der Überlieferungskette kopiert hat, ist es wahrscheinlich, dass er in jedem einzelnen Buch, das er kopiert hat, etwa den gleichen Anteil

20140318 Festschrift.indb 358 18.03.2014 21:26:12

an nachlässigen Fehlern gemacht hat. Oder wenn ein Schreiber mit rezensatorischen Tendenzen eines der Manuskripte kopiert hat, ist es wahrscheinlich, dass er in jedem einzelnen Buch, das er kopiert hat, ungefähr den gleichen Anteil an rezensatorischen Änderungen vorgenommen hat.

186

20140318 Festschrift.indb 359 18.03.2014 21:26:12

Es gibt wahrscheinlich eine Art von statistischem Test, den man verwenden könnte, um dies zu messen. Vielleicht könnte man zwei Manuskripte desselben Texttyps vergleichen, indem man die Anzahl der Stellen zählt, an denen sich ihre Lesarten in jeder einzelnen Epistel unterscheiden, und dann den Prozentsatz der Unterschiede unter den genealogisch bedeutsamen Varianten berechnet. Dann würde man einige statistische Maße wie Standardabweichung und so weiter anwenden, die anzeigen würden, ob die Zahlen in die normale Glockenkurve fallen, die man erwarten würde, wenn alle Handschriften zur gleichen Population gehören (d.h. sie wurden alle vom gleichen Archetyp abgeleitet).

Andererseits, wenn die beiden Manuskripte von verschiedenen Vorgänger-Manuskripten abstammen, könnte man erwarten, dass das Muster der Unterschiede unterschiedlich ist. Wenn man die einzelnen Episteln zwischen den beiden angeblichen Vorgängerhandschriften vergleichen könnte, würde man erwarten, dass der Anteil der Unterschiede zwischen den einzelnen Episteln unterschiedlich sein würde. Einige Episteln in den beiden Vorgängerhandschriften könnten fast identische Lesarten aufweisen, während andere einen viel größeren Anteil an unterschiedlichen Lesarten haben könnten, weil diese bestimmten Episteln unterschiedliche Überlieferungsketten als einzelne Bücher durchlaufen haben, bevor sie in eine kombinierte Vorgängerhandschrift aufgenommen wurden. Diese Unterschiede in den Vorgänger-Manuskripten würden von den Nachfolgedokumenten übernommen werden. Wenn also beim Vergleich zweier erhaltener Handschriften eines Texttyps statistische Tests zeigten, dass der Anteil unterschiedlicher Lesarten in einzelnen Episteln signifikant variierte, wäre dies ein Hinweis darauf, dass es wahrscheinlicher ist, dass diese beiden Handschriften von verschiedenen Vorgängerhandschriften abstammen.

Muss die byzantinische Mehrheit immer richtig sein?

Ein beunruhigender Aspekt der byzantinischen Prioritätstheorie ist die Implikation, dass die ursprüngliche Lesart immer unter den byzantinischen Manuskripten zu finden sein wird. Dies wird durch eine Kombination von zwei Faktoren sichergestellt. Der erste Faktor ist, dass die Befürworter der byzantinischen Priorität den externen Beweisen in Bezug auf die Überlieferungsgeschichte relativ mehr Gewicht beimessen als den internen Beweisen. Robinson z. B. sagt (2001:§26): "Das endgültige Urteil über die Lesarten erfordert die starke Anwendung interner Evidenz*, nachdem* eine erste Bewertung der externen Daten vorgenommen worden ist. Da die byzantinische Prioritätstheorie in erster Linie auf der Überlieferung basiert, verknüpft sie ihre internen Kriterien ständig mit externen Überlegungen. Diese Methodik stellt immer die Frage: Stimmt die Lesart, die aus internen Gründen 'am besten' erscheint (egal wie plausibel sie erscheinen mag), *wirklich* mit den bekannten überlieferungsbedingten Faktoren in Bezug auf die Verewigung und Bewahrung von Texten überein."

Der zweite Faktor ist, dass die Befürworter der byzantinischen Priorität behaupten, dass die byzantinischen Manuskripte nicht alle genealogisch mit einem Archetypus verwandt sind. Robinson und Pierpont (1991) stellen fest: "Der Großteil der Dokumente aus der byzantinischen Ära ist in keinem genealogischen Sinne eng verwandt... Das macht die byzantinische Mehrheit der Handschriften zu höchst individualistischen Zeugen, die nicht pauschal als ein 'bloßer' Texttyp in einen Topf geworfen werden können."

Da es eine sehr große Anzahl von byzantinischen Handschriften gibt, selbst wenn man diejenigen ausschließt, die nachweislich zu verwandten Untergruppen gehören, scheint es, dass das Urteil immer zugunsten einer byzantinischen Handschrift ausfallen wird, wenn die externen Zeugnisse auf ihrer Waage gewogen werden. Alle nicht-byzantinischen Zeugen scheinen nur wie Staub auf der Waage zu sein.

Ein Problem entsteht, wenn die internen Beweise stark gegen die byzantinische Lesart zu sprechen scheinen, besonders wenn es sich um eine eindeutig byzantinische Lesart handelt, die keine externe Unterstützung durch nicht-byzantinische Zeugen hat. Selbst in solchen Fällen frage ich mich, ob die Befürworter der byzantinischen Priorität durch ihre theoretische Position gezwungen sind, ein Gegenargument auf der Grundlage der internen Beweise zu konstruieren, auch wenn es nicht so

20140318 Festschrift.indb 360 18.03.2014 21:26:12

plausibel erscheint.

Robinson und Pierpont stellen fest (1991): "Die Befürworter der byzantinischen Priorität behaupten, dass ein erfolgreiches internes Beweisverfahren für fast jede byzantinische Lesart gegenüber den westlichen, caesarischen und alexandrinischen Lesarten gemacht werden kann." Wenn sie "fast jede" Lesart sagen, frage ich mich, was die Ausnahmen sind. Gibt es ein paar Fälle, in denen das Gewicht der internen Beweise gegen die byzantinische Lesart so stark ist, dass sie zugeben würden, dass die ursprüngliche Lesart anderswo zu finden ist? Und wenn sie das tun, was wären die Implikationen

20140318 Festschrift.indb 361 18.03.2014 21:26:12

für die Theorie sein? Denn es scheint, dass ein solches Eingeständnis die Spitze eines steilen Abhangs wäre. Es wäre ein Eingeständnis, dass sich eine ungenaue Lesart erfolgreich so weit verbreiten kann, dass sie in einer Mehrheit der Manuskripte zu finden ist, eine Möglichkeit, die die Befürworter der byzantinischen Priorität eher ausschließen. Pickering (o.J., Kap. 5) sagt z.B.: "Bei einem normalen Überlieferungsprozess zeigt die Wissenschaft der statistischen Wahrscheinlichkeit, dass eine Textform unter solchen Umständen kaum von ihrer dominanten Position verdrängt werden könnte - die Wahrscheinlichkeit, dass eine konkurrierende Textform jemals eine Mehrheitsbescheinigung erreicht, wäre prohibitiv, egal wie viele Generationen von MSS es geben mag." Doch wenn es in einem Fall geschehen konnte, warum nicht in anderen?

Ich frage mich, ob es eine theoretisch gültige Mittelposition gibt, zwischen der Position der Befürworter des alexandrinischen Textes, die den byzantinischen Text als korrupt und von geringem Wert für die Bestimmung des ursprünglichen Textes betrachten, und der Position der Befürworter der byzantinischen Priorität, die ihn als die einzige wichtige Textart zu betrachten scheinen, die zu konsultieren ist.

Der gründliche Eklektizismus, der "fast ausschließlich den Stil des Autors und die Erfordernisse des Kontextes berücksichtigt" (Metzger und Ehrman 2005:223), scheint eine solche Mittelposition einzunehmen, aber dieser Ansatz ignoriert praktisch externe Evidenz, was aus theoretischer Sicht zweifelhaft erscheint. Es ist mir unklar, was die theoretische Untermauerung einer solchen mittleren Position sein soll.

Fazit

In einer persönlichen E-Mail sagte Robinson: "Ich wäre daran interessiert, genau zu erfahren, was in seinem Kopf nötig wäre, um entweder (a) den eklektischen Text zu diskreditieren, (b) den byzantinischen Text zu akkreditieren oder (c) beide als brauchbare Alternativen abzulehnen. Es wäre interessant zu sehen, welches Niveau an Beweisen in einem solchen Fall gewünscht werden könnte."

Lassen Sie mich versuchen, einige Arten von Beweisen darzulegen, die meiner Meinung nach die Argumente für eine byzantinische Priorität erheblich stärken könnten. Ich werde versuchen, mich auf Beweise zu konzentrieren, die es möglich sein sollten, aus den erhaltenen Manuskripten aufzuspüren. Was das Beweisniveau betrifft, so hofft man immer, dass man mehr und mehr überzeugende Beweise finden kann, die das Beweisniveau allmählich in die eine oder andere Richtung erhöhen werden. Mit zunehmender Beweiskraft neigt man immer mehr zu derjenigen Hypothese, die die größere Menge an Beweisen aufweist.

1. Eine detaillierte Studie über die genealogischen Beziehungen zwischen byzantinischen Handschriften. Die Ergebnisse einer solchen Studie könnten die Behauptung stärken oder schwächen, dass viele byzantinische Handschriften als genealogisch unabhängige Zeugen der Autographen betrachtet werden sollten.
2. Eine detaillierte Untersuchung des Ausmaßes byzantinischer, alexandrinischer, westlicher und anderer Lesarten, die in den ante-nizänischen Vätern gefunden wurden, wobei verschiedene Hypothesen untersucht werden, die die Daten erklären könnten.
3. Ausführliche Erläuterung zur Untermauerung der Behauptung, dass für fast jede byzantinische Lesart gegenüber der westlichen, der cäsarischen und der alexandrinischen Lesart ein erfolgreiches Argument der internen Evidenz angeführt werden kann. Vielleicht würde es genügen, einige Dutzend Lesarten auszuwählen, für die der interne Beweis für die byzantinische Lesart besonders schwach erscheint, und zu sehen, ob ein starkes Argument für die Originalität der byzantinischen Lesarten vorgebracht werden kann.
4. Ausführliche Erläuterung, um die Behauptungen zu widerlegen, dass der byzantinische Texttyp durch viele Harmonisierungen gekennzeichnet ist, die nachweislich sekundär sind. Der erste Schritt wäre, das Argument von Wisselink ("Assimilation as a Criterion for NT

Textual Criticism") zu bewerten.

5. Verwenden Sie die Manuskripte der Vulgata als Testfall, um die Behauptung zu prüfen, dass es höchst unwahrscheinlich ist, dass eine nicht-originale Lesart die Mehrheitslesart wird. Dies basiert auf der Annahme, dass es einfacher ist, die wahrscheinlichen ursprünglichen Lesarten der Vulgata zu bestimmen als die des griechischen Neuen Testaments. Man könnte dann versuchen zu quantifizieren, inwieweit Lesarten, die mit ziemlicher Sicherheit nicht original sind, es jemals schaffen, die Mehrheitslesart zu werden.

20140318 Festschrift.indb 363 18.03.2014 21:26:12

6. Führen Sie, wie in Abschnitt 2.6.3 beschrieben, Untersuchungen mit statistischen Maßnahmen durch, um eine Stichprobe von Manuskripten des byzantinischen Texttyps zu vergleichen, indem Sie die Anzahl der Stellen zählen, an denen sich ihre Lesarten in jeder einzelnen Epistel oder jedem Evangelium unterscheiden, und dann den Prozentsatz der Unterschiede unter den genealogisch signifikanten Varianten berechnen. Wenn der Anteil der unterschiedlichen Lesarten in einzelnen Episteln oder Evangelien signifikant variierte, wäre dies ein Hinweis darauf, dass es wahrscheinlicher ist, dass diese Handschriften von verschiedenen Vorgängerhandschriften abstammen und daher möglicherweise näher an den Autographen sind.

Referenzen

Aland, Kurt et al

- 1983 *Das griechische Neue Testament.* 3. Aufl. Stuttgart: United Bible

Societies. Carson, D. A.

- 1979 *Die Debatte um die King James Version: Ein Plädoyer für Realismus.* Grand Rapids:

Baker Book House. Elliott, J. Keith

- 1972 "Rational Criticism and the Text of the New Testament". *Theologie* 75: 338-343. *Non vidi.*

Epp, Eldon Jay

- 1992 "Textual Criticism (New Testament)". In David Noel Freedman, ed. *Die Anchor-Bibel Wörterbuch.* Vol. 6. New York: Doubleday. Pp. 412-435.

Farmer, William R.

- 1974 *The Last Twelve Verses of Mark.* Cambridge: University Press. *Non vidi.*

Fee, Gordon D.

- 1974 "î75, î66, and Origen: The Myth of Early Textual Recension in Alexandria." In *New Dimensions in New Testament Study.* Ed. Richard N. Longenecker and Merrill C. Tenney. Grand Rapids: Zondervan. Pp. 19-45. *Non vidi.*
- 1978 "Modern Textual Criticism and the Revival of the *Textus Receptus*". *JETS* 21:19-33. *Non vidi.*

Friberg, Timothy

- 2009 "A Modest Explanation for the Layman of Ideas Related to Determining the Text of the Greek New Testament: a Minority View." Unveröffentlicht.

Kopf, Peter M.

- 1990 "Beobachtungen zu frühen Papyri der synoptischen Evangelien, insbesondere zu den 'Schreibergewohnheiten'".
  Biblica 71: 240-243. *Non vidi.*

Hurtado, Larry W.

- 1981 *Textkritische Methodik und der präkaiserzeitliche Text: Codex W im Markusevangelium.* Grand Rapids, MI. *Non vidi.*

Kilpatrick, George Dunbar

- 1965 "The Greek New Testament Text of Today and the Textus Receptus". In *The New Testament in Historical and Contemporary Perspective: Essays in Memory of G. H. C MacGregor,* ed. H. Anderson and W. Barclay. Oxford: Basil Blackwell. Pp. 189-208. *Non vidi.*

See, Kirsopp

- 1928 "The Ecclesiastical Text". Excursus 1 in Kirsopp Lake, Robert P. Blake und Silva New. "The Caesarean Text of the Gospel of Mark". *HTR* 21: 338-357. *Non vidi.*

Kirsopp Lake, R. P. Blake und Silva New

- 1928 "The Caesarean Text of the Gospel of Mark", *Harvard Theological Review* 21: 349. *Non vidi.*

20140318 Festschrift.indb 365 18.03.2014 21:26:12

Metzger, Bruce M.

- 1994 *A Textual Commentary on the New Testament.* 2. Aufl. Stuttgart: Deutsche Gesellschaft/ United Bible Societies.
- 1995 "The Greek New Testament". In D. C. Greetham, *Scholarly Editing: A Guide to Research.* New York: Modern Language Association of America. Pp. 60-74.

Metzger, Bruce M. und Bart D. Ehrman

- 2005 *The Text of the New Testament: Its Transmission, Corruption, and Restoration.* 4. Aufl. New York: Oxford University Press.

Nestle, Eberhard, Erwin Nestle et al

- 1993 *Novum Testamentum Graece.* 27. Auflage. Stuttgart: Deutsche

Bibelgesellschaft. Pickering, Wilbur N.

- 1980a "Conflation or Confusion", Appendix D in seinem Werk *The Identity of the New Testament Text,* rev. ed. Nashville: Thomas Nelson. Pp. 171-200. *Non vidi.* n.d. *The Identity of the New Testament Text II.*
- Internet. http://www.revisedstandard.net/text/wnp/. Zugriff am 11. Januar 2010.

Robinson, Maurice A.

- 1993 "The Recensional Nature of the Alexandrian Text-Type: A Response to Selected Criticisms of the Byzantine-Priority Theory", *Glaube und Mission* 11:46-74 [Ausgabe erschienen 1997. *Non vidi.*
- 2001 "New Testament Textual Criticism: The Case for Byzantine Priority". TC: A Journal of Biblical Textual Criticism. Internet, http://rosetta.reltech.org/TC/vol06/ Robinson2001.html. Zugriff am 5. Januar 2010.
- 2009a "A Short Reply to Dr. Deibler's Questions". Unveröffentlicht.
- 2009b Persönliche E-Mail. 23. Dezember 2009.

Robinson, Maurice und William G. Pierpont

- 1991 *Das Neue Testament im griechischen Original nach der byzantinischen/mehrheitlichen Textform.* Atlanta: Original Word Publishers.

Royse, James R.

- 1979 "Scribal Habits in the Transmission of New Testament Texts". In Wendy D. O'Flaherty, ed, *The Critical Study of Sacred Texts.* Berkeley: Graduate Theological Union. Pp. 139-161. *Non vidi.*
- 1995 "Scribal Tendencies in the Transmission of the Text of the New Testament". In Bart D. Ehrman und Michael W. Holmes, eds. *The Text of the New Testament in Contemporary Research: Essays on the* Status Quaestionis. Studien und Dokumente 46. Ed. Eldon Jay Epp et al. Grand Rapids: Eerdmans. Pp. 239-252. *Non vidi.*

Sturz, Harry A.

- 1984 *The Byzantine Text-Type and New Testament Textual Criticism.* Nashville: *Non vidi.*

20140318 Festschrift.indb 367 18.03.2014 21:26:12

BYZANTINISCHE BIBLIOGRAPHIE

von Mike Arcieri

Die folgende Bibliographie beschränkt sich auf Werke, die sich mit dem byzantinischen Texttyp befassen, sei es als Ganzes, ein bestimmter Zweig, seine Geschichte und sein textkritischer Wert, usw.. Veröffentlichte Zusammenstellungen byzantinischer Handschriften sind nicht enthalten, da diese Informationen in J. K. Elliotts A Bibliography of Greek New Testament Manuscripts, 2nd ed. (Cambridge: Cambridge University Press, 2005). Gelegentlich wurde ein Artikel aufgenommen, der sich mit einer byzantinischen Variantenlesung befasst.

Artikel

Abbot, Ezra. "On the Reading 'Only-Begotten God' in John 1:18, with Particular Reference to a Statement of Dr. Tregelles." *BibSac* 17 (1861): 840-872.

Aland, Kurt. "The Text of the Church?" *Trinity Journal* 8 NS (1987): 131-144.

Amphoux, Christian-Bernard. "Note sur le classement des manuscrits grecs de 1 Jean". *Revue d'Histoire et de Philosophie Religieuses* 61 (1981): 125-135.

Arcieri, Mike. "Burgon on Mark 16: 9-20 and Codex B." Unveröffentlichtes Papier, verteilt von der *Majority Text Society*, 1990.

---- "Review of the Robinson-Pierpont Greek New Testament", unveröffentlichtes Papier, verteilt von der *Majority Text Society*, 1992.

---- "A Preliminary Examination of McGill New Testament Manuscripts" *ARC Festschrift, Essays in honour of Frederik Wisse*, 33. Kanada: McGill University, 2005: 401-415.

---- *"Die* Wahl der 'härteren' Lesevariante und ihre Auswirkungen auf Text und Exegese." Paper presented at the 2010 *International Symposium- Exegetical Contributions to the Translation of the Bible.* Montreal, Quebec, 25.-26. Mai 2010.

Ayles, H. H. B. "A Recent Attempt to Determine the Original New Testament Text." *The Interpreter* 11 (1915): 408-414.

Bailey, J. W. "Erasmus and the Textus Receptus". *Crozer Quarterly* 17 (1940): 271-279.

Bandstra, Andrew J., "The Original Form of the Lord's Prayer". *Calvin Theological Journal* 16 (1981): 15- 37.

--- "The Lord's Prayer and Textual Criticism: A Response." *Calvin Theological Journal* 17 (1982): 88- 97.

--- Rezension von Zane C. Hodges und Arthur L. Farstad "Griechisches Neues Testament nach dem Mehrheitstext." *Calvin Theological Journal* 19 (1984): 226-230.

Bentley, Jerry H. "Erasmus' Annotationes in Novum Testamentum and the Textual Criticism of the Gospels." in *Archiv für Reformationsgeschichte* 67 (1976): 33-53.

20140318 Festschrift.indb 368 18.03.2014 21:26:12

20140318 Festschrift.indb 369 18.03.2014 21:26:12

Best, Ernest. "Epheser 1,1". Seiten 29-42 in *Text und Auslegung.* Herausgegeben von Ernest Best und Robert McL. Wilson. Cambridge: Cambridge University Press, 1979.

Birdsall, J. Neville. "The Text of the Gospels in Photius: I." *JTS* NS 7 (1956): 42-55.

--- "Der Text der Evangelien bei Photius: II." *JTS* NS 7 (1956): 190-198.

--- "Photius und der Text des vierten Evangeliums". *NTS* 4 (1957/1958): 61-63.

--- "Der Text der Apostelgeschichte und der Briefe bei Photius". *JTS* 9 (1958): 278-291.

--- Rezension von William R. Farmer, *The Last Twelve Verses of Mark*. JTS 26 (1975): 151-160.

Black, David A. "The Peculiarities of Ephesians and the Ephesian Address." *Grace Theological Journal* 2:1 (1981): 59-73.

--- "Jesus über den Zorn: The Text of Matthew 5:22a Revisited." *NT* 30:1 (1988): 1-8.

Borland, James A. "Re-examining New Testament Textual Principles and Practices Used to Negate Inerrancy." *JETS* 25 (1982): 499-506.

Broadus, John A. "Style of Mark xvi. 9-20, as bearing upon the question of genuineness." *The Baptist Quarterly* 3 (1869): 355-362.

Brown, Andrew J. Rezension von D. A. Carsons "The King James Version Debate". London: Trinitarian Bible Society, 1979.

--- Rezension von Z. C. Hodges und Arthur L. Farstad "The Greek New Testament According to the Majority Text." in *Quarterly Record* (Trinitarian Bible Society), 1983.

van Bruggen, Jakob. "The Lord's Prayer and Textual Criticism". *Calvin Theological Journal* 17 (1982): 78-87.

--- "Der Mehrheitstext: Why Not Reconsider its Exile?" Seiten 147-153 in *Die Bibel als Buch: The Transmission of the Greek Text*. Herausgegeben von Scot McKendrick und Orlaith A. O'Sullivan New Castle: Oak Knoll Press, 2003.

--- "Textbestimmung in der Perikope 'Korn pflücken am Sabbat'". Seiten 154-158 in *The Identity of the New Testament Text II.* Wilbur N. Pickering. 3rded. Eugene, OR: Wipf and Stock, 2003.

Callow, John. "An Open Letter Regarding Textual Criticism". *Notes on Translation* 90 (1982): 33-35.

Casey, Robert P. "A Russian Orthodox View of New Testament Textual Criticism." *Theology* 60 (1957): 50-54.

Clark, Kenneth W. "Observations on the Erasmian Notes in Codex 2". Seiten 749-756 in F. L. Cross, K. Aland eds., *Studia Evangelica.* T & U 73. Berlin: Akademie-Verlag, 1959.

Colwell, Ernest C. "Is There a Lectionary Text of the Gospels?" *HTR* 25 (1932): 73-83.

--- "Der komplexe Charakter des spätbyzantinischen Textes der Evangelien". *JBL* 54 (1935): 211-221.

20140318 Festschrift.indb 370 18.03.2014 21:26:12

---"Die Bedeutung der Gruppierung neutestamentlicher Manuskripte". *NTS* 4 (1957-1958): 73-92.

--- "Die Herkunft der Texttypen neutestamentlicher Handschriften". Seiten 128-138 in *Early Christian Origins: Studies in Honor of Harold R. Willoughby*. Ed. Allen Wikgren. Chicago: Quadrangle Books, 1961.

--- "Scribal Habits in Early Papyri: A Study in the Corruption of the Text." Seiten 370-89 in *The Bible in Modern Scholarship*. Edited by J. P. Hyatt. New York: Abingdon Press, 1965.

--- "The International Greek New Testament Project: a Status Report". *JBL* 87 (1968): 187-197.

--- "Hort Redivivus: A Plea and a Program". Seiten 148-171 in *Studies in Methodology in Textual Criticism of the New Testament.* NTTS 9. Leiden: E. J. Brill, 1969.

Combs, William W. "Erasmus and the Textus Receptus". *Detroit Baptist Seminary Journal* 1 (1996): 35-53.

--- "Errors In The King James Version?" Detroit Baptist Seminary Journal 4 (1999):151-164.

Davis, James F. "Galilaia oder Ioudaia in Lukas 4,44". Unveröffentlichtes Papier, verteilt von der *Majority Text Society*, 1997.

Dicks, C. D. "The Matthean Text of Chrysostom in his Homilies on Matthew." *JBL* 67 (1948): 365-376.

Edgar, Thomas R. "Burgon's Estimate on the Blank Ending of Codex B." Unveröffentlichtes Papier, verteilt von der *Majority Text Society*, 1991.

Ehrman, Bart. "Jesus und die Ehebrecherin". *NTS* 34 (1988): 24-44.

--- "A Problem of Textual Circularity: The Alands on the Classification of New Testament Manuscripts". *Bib* 70 (1989): 377-388.

Elliott, J. K. "The Text and Language of the Endings to Mark's Gospel". *TZ* 27 (1971): 255-262.

--- Rezension von Zane C. Hodges und Arthur L. Farstad "Das griechische Neue Testament nach dem Mehrheitstext." *BT* 34 (1983): 342-344.

--- Rezension von Harry A. Sturz "The Byzantine Text-Type & New Testament Textual Criticism." *NT* 28 (1986): 282-284.

--- "Manuskripte des Buches der Offenbarung, zusammengestellt von H. C. Hoskier". JTS 40 (1989): 100-111.

--- Rezension von Robinson/Pierpont "Das Neue Testament im griechischen Original nach dem byzantinischen/Mehrheitstext." *NT* 35 (1993): 197-199.

---"The Distinctiveness of the Greek Manuscripts of the Book of Revelation". *JTS* 48 (1997): 116-124.

Epp, Eldon J. "The Claremont Profile Method for Grouping New Testament Minuscule Manuscripts." *Studies in the History and Text of the New Testament in Honor of Kenneth Willis Clark, Ph. D.* SD 29. Herausgegeben von Boyd L. Daniels und M. Jack Suggs. Salt Lake City: University of Utah Press, 1967: 27-38.

Farstad, Arthur L. "Why I Became a Majority Text Advocate". Unveröffentlichtes Papier, verteilt von der

20140318 Festschrift.indb 372 18.03.2014 21:26:12

Fee, Gordon D. "Modern Textual Criticism and the Revival of the Textus Receptus". *JETS* 21 (1978): 157- 160.

--- "Modern Textual Criticism and the Majority Text: A Rejoinder." *JETS* 21 (1978): 157-160.

--- "A Critique of W. N. Pickering's *The Identity of the New Testament Text:* A Review Article." *The Westminster Theological Journal* 41 (1979): 397-423.

--- "Der Mehrheitstext und der ursprüngliche Text des Neuen Testaments". *BT* 31 (1980): 107-118.

--- "Der Text von Johannes und Markus in den Schriften des Chrysostomus". *NTS* 26 (1980): 525-547.

--- "Über die Unglaubwürdigkeit von Johannes 5,3b-4". *EvQ* 54 (1982): 207-218.

--- Rezension von Z. C. Hodges und Arthur L. Farstad "The Greek New Testament According to the Majority Text." *Trinity Journal* 4 (1983): 107-113.

--- Rezension von Harry A. Sturz "The Byzantine Text-Type & New Testament Textual Criticism." *JETS* 28 (1985): 239-242.

--- "The Majority Text and the Original Text of the New Testament" in Eldon J. Epp und Gordon D. Fee, eds. *Studies in the Theory and Method of New Testament Textual Criticism.* SD 45. Grand Rapids: Eerdmans, 1993: 183-208.

Friedrichsen, G. W. S. "Die gotische Version und der byzantinische Text aus dem vierten Jahrhundert". *JTS* 39

(1938): 42-44. Gallagher, J. Tim. "A Study of Von Soden's H-Text in the Catholics Epistles." *AUSS* (1970): 97-

119.

Geerlings, Jakob und Silva Neu. "Chrysostomus' Text des Markusevangeliums". *HTR* 24 (1931): 121-

142. Gignac, F. T. "The Text of Acts in Chrysostom's Homelies." *Traditio* 26 (1970): 308-315.

Grant, Robert M. "Die Bibel des Theophilus von Antiochien". *JBL* 66 (1947): 173-196.

Hadot, J. "La Critique Textuelle Dans L'Edition Du Nouveau Testament d'Érasme." *Colloquia Erasmiana Turonensia II.* Toronto (1972): 749-760.

Hall, Isaac H. "On Mill's Statement of the Origin of the Elzevir Greek Text of 1624." *Journal of the Exegetical Society* 7 (1887): 41-46.

Harkins, Paul W. "Die Textüberlieferung von Chrysostomus' Johanneskommentar". *TS* 19 (1958): 404-

412. Heil, Johannes Paul. "The Story of Jesus and the Adulteress (John 7:53-8:11) Reconsidered." *Bib*

72 (1991):
182-191.

Heuer, Mark H. "An Evaluation of John W. Burgon's Use of Patristic Evidence". *JETS* 38 (1995): 519-530.

Hodges, Zane C. "The Ecclesiastical Text of Revelation-Does it Exist?" *BibSac* 118 (1961): 113-122.

--- "The Critical Text and the Alexandrian Family of Revelation". *BibSac* 119 (1962): 129-138.

--- "Light on James 2 from Textual Criticism". *BibSac* 120 (1963): 341-351.

20140318 Festschrift.indb 374 18.03.2014 21:26:12

--- "Die Frauen und das leere Grab". *BibSac* 123 (1966): 306-307.

--- "The Greek Text of the King James Version". *BibSac* 125 (1968): 334-345.

--- "Rationalism and Contemporary New Testament Textual Criticism". *BibSac* 128 (1971): 27-35.

--- "A Defense of the Majority Text". Unveröffentlichte Kursnotizen, Dallas Theological Seminary, 1975.

--- "Modern Textual Criticism and the Majority Text: A Response." *JETS* 21 (1978): 143-155.

--- "Modern Textual Criticism and the Majority Text: A Surrejoinder." *JETS* 21 (1978): 161-164.

--- "Die im Ehebruch ergriffene Frau (Johannes 7,53-8,11): der Text". *BibSac* 136 (1979): 318-332.

--- "Der Engel am Betesda - Johannes 5,4". *BibSac* 136 (1979): 25-39.

--- "Die Frau, die im Ehebruch ergriffen wurde (Johannes 7,53-8,11): die Exposition". *BibSac* 173 (1980): 41-53.

--- "Minority Readings/Majority Text". Unveröffentlichtes Papier, verteilt von der *Majority Text Society*, n.d. und Arthur Farstad.

---Rezension von Maurice A. Robinson und William G. Pierpont "Das Neue Testament im griechischen Original nach dem byzantinischen/Mehrheitstext." *JETS* (1991): 80-83.

Holmes, Michael W. "The 'Majority-Text Debate': New Form of an Old Issue." *Themelios* 8 (1983): 13-19. 3-19.

--- Rezension von Harry A. Sturz "The Byzantine Text-Type & New Testament Textual Criticism". *TrinityJ* 6 (1985): 225-228.

--- Rezension von "The NIV Reconsidered: A Fresh Look at a Popular Translation." *JETS* 35 (1992): 231- 235.

Horst, P. W. van der. "Can a Book End With gar? A Note on Mark 16:8." *JTS* 23 (1972): 121-124.

Hoskier, Herman C. "Die autorisierte Version von 1611." *BibSac* 68 (1911): 693-704.

--- "Von Soden's Text of the New Testament". *JTS* 15 (1914): 307-326.

--- "Die Elzevirischen Neuen Testamente von 1624 und 1633". *JTS* 12 (1911): 454-457.

Hua, Andrew S. P. "Rediscovering the Complutensian Text". Unveröffentlichtes Papier, verteilt von der *Majority Text Society*, 1990.

Hudson, Gary. "Changes that Burgon Made in the TR." Unveröffentlichtes Papier, verteilt von der *Majority Text Society*, 1990.

--- "Warum Dean Burgon nicht der Dean Burgon Society beitreten würde". Unveröffentlichtes Papier, verteilt von der *Majority Text Society*, n.d.

20140318 Festschrift.indb 375 18.03.2014 21:26:12

20140318 Festschrift.indb 376 18.03.2014 21:26:12

Hurtado, Larry W. "The Doxology at the End of Romans". Seiten 185-199 in *New Testament Textual Criticism: Its Significance for Exegesis: Essays in Honour of Bruce M. Metzger.* Edited by Eldon J. Epp and Gordon D. Fee. Oxford: Clarendon Press, 1981.

Rezension von Z. C. Hodges und Arthur L. Farstad "The Greek New Testament According to the Majority Text". *CBQ* 46 (1984): 162-163.

Rezension von Harry A. Sturz "The Byzantine Text-Type & New Testament Textual Criticism." *CBQ* 48 (1986): 149-150.

--- "Beyond the Interlude? Developments and Directions in New Testament Textual Criticism". Seiten 26-48 in *Studies in the Early Text of the Gospels and Acts*. Edited by D. G. K. Taylor. Birmingham: University of Birmingham Press, 1999.

--- "The Women, the Tomb, and the Climax of Mark". Seiten 427-51 in *A Wandering Galilean: Essays in Honour of Sean Freyne. Journal for the Study of Judaism* Supplements, 132. Leiden: Brill, 2009.

Irigoin, Jean. "Pour une étude des centres de copie Byzantins I." *Scriptorium* 12 (1958): 207-227.

--- "Pour une étude des centres de copie Byzantins II". *Scriptorium* 12 (1959): 177-209.

de Jonge, Henk Jan. "Novum Testamentum A Nobis Versum: The Essence of Erasmus' Edition of the New Testament." *JTS* NS 35 (1984): 394-413.

--- "The Date and Purpose of Erasmus' *Castigatio Novi Testamenti*: A Note on the Origins of the *Novum Instrumentum*." Seiten 97-110 in *The Uses of Greek and Latin*. Herausgegeben von A. C. Dionisotti, A. Grafton und J. Kraye. London: The Warbrug Institute, 1988.

Jenkins, C. "A Newly Discovered Reference to the 'Heavenly Witnesses' (1 John 5:7-8)." *JTS* 43 (1942): 42-45.

Johnson, Alan F. "A Re-examination of the Pericope Adulterae, John 7:53-8:11." Th.D.-Dissertation, Dallas Theological Seminary, 1964.

--- "A Stylistic Trait of the Fourth Gospel in the Pericope Adulterae?" *Bulletin of Evangelical Theological Studies* 9 (1966): 91-96.

Johnston, Peter J. "Codex Vaticanus (B) plus î75-The 'Best' Text of the New Testament?" *The Bulletin of the Institute for Reformation Biblical Studies* 1 (1989): 2-4.

--- "1 Peter: A Survey of Texts and Translations" Unveröffentlichtes Papier, verteilt von der *Majority Text Society*, 1990.

---"Die Grenzen der textkritischen Identifikation: Die Korrekturen des Papyrus Bodmer II, î66 von St. John's Gospel". Unveröffentlichtes Papier, verteilt von der *Majority Text Society*, 1995.

--- "The UBS Greek New Testament (^{3rd} and ^{4th} edition) and the Evidence for the Old Ethiopic Text of St-John's Gospel." Unveröffentlichtes Papier, verteilt von der *Majority Text Society*, 1999.

--- Rezension von "Manuscripts and the Text of the New Testament". Von Elliott und Moir. Unveröffentlichtes Papier, verteilt von der *Majority Text Society*, n.d.

20140318 Festschrift.indb 377 18.03.2014 21:26:12

---"The Influence of Codex Bezae of Luke 24 on Six Modern English Translations". Unveröffentlicht Papier, verteilt von der *Majority Text Society*, n.d.

--- "The Performance of Chester Beatty Papyrus î46 in Romans 15:11-33". Unveröffentlichtes Papier, verteilt von der *Majority Text Society*, n.d.

Kilpatrick, George D. "Professor J. Schmid on the Greek Text of the Apocalypse". *Vigiliae Christianae* 13 (1959): 1-13.

--- "The Greek New Testament Text of Today and the *Textus Receptus.* " Seiten 189-208 in *The New Testament in Historical and Contemporary Perspective.* Ed. H. Anderson Barclay. Oxford: Basil Blackwell, 1965.

--- Rezension von Z. C. Hodges und Arthur L. Farstad "The Greek New Testament According to the Majority Text". *Novum Testamentum* 26 (1984): 85-86.

--- Rezension von F. Wisse "Profile Method for Classifying and Evaluating Manuscript Evidence." *Novum Testamentum* 26 (1984): 86-88.

See, Kirsopp. Rezension von J. W. Burgon & E. Miller, The *Traditional Text of the Gospels. Classical Review* 10 (1896): 395-397.

--- Professor H. Von Sodens Behandlung des Textes der Evangelien." RTP 4 (1908-1909): 201-217, 277-295.

See, Kirsopp und Silva Neu. "The Byzantine Text of the Gospels". Seiten 251-258 in *Mémorial Lagrange*. Herausgegeben von L.-H. Vincent. Paris: J. Gabalda et Cie, 1940.

--- R. P. Blake und Silva New. "The Ecclesiastical Text". Seiten 338-357 in "The Caesarean Text of the Gospel of Mark". *HTR* 21 (1928).

--- "Professor H. Von Sodens Behandlung des Textes der Evangelien". *RTP* 4 (1908-1909):201-217, 277-295.

Letis, Ted. "The Gnostic Influence on the Text of the Fourth Gospel: Johannes 1,18 in den ägyptischen Manuskripten."
Bulletin des Instituts für Reformationsbibelkunde 1 (1989): 4-7.

Lietzmann, Hans. "Hermann von Sodens Ausgabe des Neuen Testamentes: Die drei Rezensionen." *ZNW* 15 (1915): 323-331.

--- "H. Von Soden Ausgabe des Neuen Testamentes; Die Perikope von der Ehebrecherin." *ZNW* 8 (1907): 34-47.

--- "Bemerkungen zu Hermann von Sodens Antikritik". *ZNW* 8 (1907): 234-

237. Martin, Alfred. "John William Burgon: eine Gedenkschrift". *BibSac* 123 (1966):

150-157.

McClain, Thomas Van. "Recent Attempts to Rehabilitate the Textus Receptus". Ph.D. Seminararbeit, Southwestern Baptist Theological Seminary, 1978.

Moir, Ian A. "Fam. 272 - Eine neue Familie von Handschriften in der 'Pericope Adulterae' (Joh 7,53 8,11)?" Seiten 170-176 in *Text and Testimony - Essays on New Testament and Apocryphal*

20140318 Festschrift.indb 379 18.03.2014 21:26:12

Moule, H. F. "The Greek Testament of Erasmus". *Expositor* 8:11 (1916): 421-437.

Neirynck, Frans. "L'Édition des Elzevier et le Textus Receptus du Nouveau Testament". Seiten 934-940 in Frans Neirynck. *Evangelica III: 1992-2000. Collected Essays*. Leuven: Leuven University Press, 2001.

Nestle, E. "Some Points in the History of the *Textus Receptus* of the New Testament." *JTS* 11 (1910): 564-568.

Neu, Silva. "Eine Patmos-Familie von Evangelien-Manuskripten". *HTR* 25 (1932): 85-92.

Nida, Eugene A. "The New Testament Greek Text in the Third World". Seiten 375-380 in *New Testament Textual Criticism: Its Significance for Exegesis: Essays in Honor of Bruce M. Metzger*. Herausgegeben von Eldon J. Epp und Gordon D. Fee. Oxford: Clarendon, 1981.

Pickering, Wilbur N. "'Queen Anne . .' and all that: a Response." *JETS* 21 (1978): 165-167.

--- "Majority Text Theory in Acts". Unveröffentlichtes Papier, verteilt von der *Majority Text Society*, 1997.

--- "'Can Anything Good Come Out of [Egypt]?'" Unveröffentlichtes Papier, verteilt von der *Majority Text Society*, 1989.

--- "More 'Second Thoughts' on the Majority Text". Unveröffentlichtes Papier, verteilt von der *Majority Text Society*, 1989.

--- "The Dating of ^{Kr} (alias f35, nee f18) Revisised". Unveröffentlichtes Papier, verteilt von der *Majority Text Society*, 2003.

--- "Markus 16,9-20 und die Lehre von der Inspiration". Unveröffentlichtes Papier, verteilt von der *Majority Text Society*, n.d.

Pierpont, William G. *Some Improvements to the King James Version from the Majority Greek Manuscripts*. Unveröffentlichte Notizen, 1990.

--- "Dean Burgon and the Received Text". Unveröffentlichtes Papier, verteilt von der Majority Text Society, 1990.

--- "Papyrus Bodmer II, î66 für Johannes 1:1 bis 14:25". Unveröffentlichtes Papier, verteilt von der *Majority Text Society*, 1996.

--- *Burgon's Seven Notes of Truth.* Unveröffentlichte Notizen, n.d.

--- "Was ist der 'Majority Text' des griechischen Neuen Testaments?". Unveröffentlichtes Papier, verteilt von der
Majority Text Society, o.D.

--- "Modern Critical Editions of the Greek New Testament and their Critical Notes". Unveröffentlichtes Papier, verteilt von der *Majority Text Society*, n.d.

Ralston, T. R. "The 'Majority Text' and Byzantine Origins". *NTS* 38 (1992): 122-137.

Rife John Werle. "The Antoniades Greek Testament". Seiten 57-66 in *Studies in the Lectionary Text, Vol. I, Prolegomena*. Herausgegeben von Ernest Cadman Colwell & Donald W. Riddle. Chicago University Press, 1933.

20140318 Festschrift.indb 380 18.03.2014 21:26:12

20140318 Festschrift.indb 381 18.03.2014 21:26:12

Robinson, Maurice A. "Hort Redivivus? A Critique of Gordon Fee in the Light of the Majority Text Theory." Unveröffentlichtes Papier, privat verteilt, 1979.

--- *Wie viele Manuskripte sind notwendig, um den Mehrheitstext zu etablieren?* Unveröffentlichtes Papier, verteilt von der *Majority Text Society*, 1990.

--- "Majority Text Affirmations and Peter's Denials: On Keeping Critical Issues Apart." Vortrag auf der Südöstlichen Regionaltagung der Evangelisch-Theologischen Gesellschaft, Dayton, TN, März 1990.

A Complete Collation of the Text of the Revelation: Der Robinson/Pierpont-Text im Vergleich zu dem von Hodges/Farstad. Unveröffentlichte Notizen, 1991.

--- "Minority Readings/Majority Text: Seeking a Second Opinion." Unveröffentlichtes Papier, verteilt von der *Majority Text Society*, 1992.

--- "The Ending of Mark in Codex Vaticanus: A Feasible Explanation." Vortrag auf der Südöstlichen Regionaltagung der Evangelisch-Theologischen Gesellschaft, Southern College, Collegedale, Tennessee, 12. und 13. März 1993.

--- "Two Passages in Mark: A Critical Test for the Byzantine-Priority Hypothesis". Vortrag bei der Sechsundvierzigsten Jahrestagung der Evangelical Theological Society, Chicago, Illinois, November 1994.

--- "The Recensional Nature of the Alexandrian Text-Type: A Response To Selected Criticisms of the Byzantine-Priority Theory." Vortrag auf dem Southeastern Meeting der Evangelical Theological Society, Louisville, Kentucky, März 1994.

--- "The Conundrum of Acts 12:25". Vortrag bei der Südost-Regionaltagung der Evangelisch-Theologischen Gesellschaft, Mobile, AL, März 1996.

--- "Investigating Text-Critical Dichotomy: A Critique of Modern Eclectic Praxis from a Byzantine-Priority Perspective." *Glaube und Mission* 16 (1999): 16-31.

--- "New Testament Textual Criticism: The Case for Byzantine Priority." Vortrag gehalten auf dem Symposium on New Testament Studies: A Time for Reappraisal, Wake Forest, NC: Southeastern Baptist Theological Seminary, 6-7 April 2000.

--- "Auf der Suche nach dem alexandrinischen Archetyp: Observations from a Byzantine-Priority Perspective." Paper presented at the International Colloquium on New Testament Textual Criticism: Le texte du Nouveau Testament et ses témoins avant 200, Lille, Frankreich, Juli 2000.

--- "Preliminary Observations Regarding the *Pericope Adulterae* Based upon Fresh Collations of Nearly All Continuous-Text Manuscripts and All Lectionary Manuscripts Containing the Passage." *Filologia Neotestamentaria* vol. 13 (2000): 35-59.

--- "Crossing Boundaries in New Testament Textual Criticism: Historical Revisionism and the Case of Frederick Henry Ambrose Scrivener". Vortrag auf der Nationalen Tagung der Evangelisch-Theologischen Gesellschaft, Colorado Springs, Colorado, November, 2001.

--- "Q marginal Readings in the Apocalypse-R/P 2002 Edition". Unveröffentlichtes Papier, privat verteilt, 2003.

20140318 Festschrift.indb 382 18.03.2014 21:26:12

--- "Die unvollständige Wahrheit und ihre Folgen: A Clarification of the Manuscript Evidence Regarding 2 Corinthians 1:6-7." Vortrag bei der Jahrestagung der Evangelical Theological Society, San Antonio, Texas, 2004.

--- "Rule 9, Isolated Variants, and the 'Test-Tube' Nature of the NA27/UBS4 Text: A Byzantine-Priority Perspective." Vortrag auf dem Bingham Colloquium, Hamilton, Ontario, 26. bis 28. Mai 2005.

--- "The Long Ending of Mark as Canonical Verity". Seiten 40-79 in *Perspectives on the Ending of Mark-Four Views.* Edited by David A. Black. Nashville, TN: Broadman& Holman Academic, 2008.

--- "Impossible Readings and the Original Text: The Case of Acts 4:25." Vortrag auf der Südost-Regionaltagung, Chattanooga, Tennessee, 3./4. April 2009.

--- "Burgon Revisited: Another Scrutiny of Vaticanus' Blank Space at the End of Mark." Unveröffentlichtes Papier, verteilt von der *Majority Text Society*, n.d..

Ropes, James H. Review of Hermann von Soden "Griechisches Neues Testaments." HTR 7 (1914): 278-280.

Royse, James R. "Von Soden's Accuracy". *JTS* 30 (1979): 166-171.

Salmon, George. "Notes on the Concluding Verses of St. Mk's Gospel". Seiten 159-64 in *A Historical Introduction to the Study of the Books of the New Testament.* 3rd ed. London: JohnMurray, 1888.

Salvoni, Fausto. "Textual Authority for John 7:53-8:11." *Restoration Quarterly* 4 (1960): 11-15.

Sanday, W. "Baron Hermann von Soden." *JTS* 15 (1914): 305-306.

Saundres, Ernest W. "Studies in Doctrinal Influences on the Byzantine Text of the Gospels." *JBL* 71 (1952): 85-92.

Scanlin, Harold P. "The Majority Text Debate: Recent Developments." *BT* 36 (1985): 136-140.

Schmid, Josef. "Die griechischen Apokalypse-Kommentare." *Biblische Zeitschrift* 19 (1931): 228-254.

Schmid, Josef. *Studien zur Geschichte des griechischen Apokalypse-Textes: T. Der Apokalypse-Kommentar des Andreas von Kaisareia. Text [und] Einleitung*. Bd. 1. K. Zink, 1955.

Schmid, Josef. "Studien zur Geschichte des griechischen Apokalypse-Textes, 2 Bde." *MThS. HE* 1 (1956).

Souter, Alexander. Rezension von Herman C. Hoskier *über die Entstehung der Fassungen des N.T. JTS* 49 (1911): 120-122

--- "Von Sodens Text des griechischen Neuen Testaments in ausgewählten Passagen untersucht." *Expositor* 8/10 (1915): 429-444.

Streeter, B. H. "The Early Ancestry of the Textus Receptus of the Gospels." *JTS* 38 (1937): 225-229.

Tarelli, C. C. "The Gothic Version and the Greek Text" *JTS* (1939): 387-389.

---"Der Chester Beatty Papyrus und die westlichen und byzantinischen Texte". *JTS 41* (1940): 253-260.

--- "The Byzantine Text and the Lectionaries". *JTS* 43 (1942): 181-183.

--- "Erasmus' Manuskripte der Evangelien". *JTS* 44 (1943): 155-162.

20140318 Festschrift.indb 383 18.03.2014 21:26:12

--- "Erasmus' Manuskripte der Evangelien". *JTS* 48 (1947): 207-209.

Taylor, Richard A. "Queen Anne Resurrected? A Review Article." *JETS* 20 (1977): 377-381.

--- "Queen Anne Revisited: A Rejoinder" *JETS* 21 (1978): 169-171.

Tregelles, Samuel P. "A Few Notes on the Codex Reuchlini of the Apocalypse, Together with a Collation of its Text with the Common Editions." Seiten 1-16 in Franz Delitzsch *Handschriftliche Funde.* Leipzig: Dörffling und Franke, 1861.

Voobus, Arthur. "Älteste Spuren der Peshitta". *Le Museon* 63 (1950): 191-204.

Voss, David. "Die Sünden eines jeden von ihnen." *ATR* 5 (1933): 321-323.

--- "Ist von Sodens ^{Kr} eine eigenständige Textsorte?" *JBL* 57 (1936): 311-318.

Wachtel, Klaus. "Frühe Varianten im byzantinischen Text der Evangelien". Seiten 28-47 in *Transmission and Reception: Neutestamentliche textkritische und exegetische Studien*. Texts and Studies 4. Herausgegeben von J. W. Childers & D.C. Parker. Gorgias Press, 2006.

Wachtel, Klaus, und D. C. Parker. "The Joint IGNTP/INTF Editio Critica Maior of the Gospel of John: Its Goals and Their Significance for New Testament Scholarship." *Online: http://epapers. bham. ac. uk/754/1/2005_SNTS_WachtelParker. pdf* (2005).

--- "The Byzantine Text of the Gospels: Recension or Process?" Vortrag auf der Jahrestagung 2009 der Society of Biblical Literature.

Wallace, Daniel B. "The Majority Text: A New Collating Base?" *NTS* 35 (1989): 609-618.

--- "Some Second Thoughts on the Majority Text". *BibSac* 146 (1989): 270-290.

--- "Der Mehrheitstext und der Originaltext: Are They Identical?" *BibSac* 148 (1991): 151-159.

--- "Inspiration, Preservation, and New Testament Textual Criticism". *Grace Theological Journal* 12 (1992): 21-50.

--- "Reconsidering 'The Story of Jesus and the Adulteress Reconsidered.'" *NTS* 39 (1993): 290-296.

--- "The Majority Text Theory: History, Methods and Critique". Seiten 297-320 in *The Text of the New Testament in Contemporary Research: Essays on the Status Quaestionis; Presented to Bruce M. Metzger in Honor of his Eightieth Birthday.* Herausgegeben von Michael W. Holmes und Bart D. Ehrman. SD Grand Rapids: Eerdmans, 1994.

--- "Historical Revisionism and the Majority Text Theory: The Cases of F. H. Scrivener and Herman C. Hoskier." *NTS* 41 (1995): 280-285.

Wenham, John. "A Review of Wilbur N. Pickering's The Identity of the New Testament Text". Seiten 42-45 in *The Majority Text: Essays and Reviews in the Continuing Debate*. Herausgegeben von Ted Letis. Inst for Biblical Textual Studies, 1987.

Wieand, D. J. "Johannes 5,2 und der Teich von Bethesda". *NTS* 12 (1964/65): 392-404.

Wikgren, Alan P. "The Lectionary Text of John 8:1-11." *JBL* 53 (1934): 188-198.

20140318 Festschrift.indb 384 18.03.2014 21:26:12

Williams, C. S. C. "The Byzantine Text in New Testament Criticism". *JTS* 43 (1942): 25-30.

Wisse, Frederick und Paul D. McReynolds. "Familie E und die Profilmethode". *Biblica* 50 (1970): 67-

75. Zuntz, Gunther. "The Byzantine Text in New Testament Criticism." *JTS* 43 (1942): 25-30.

--- "The Byzantine Text and the Lectionaries: a Comment on Mr. Tarelli's Note." *JTS* 43 (1942): 183-184.

Zwemer, S. M. "The Last Twelve Verses of the Gospel of Mark." *Evangelical Quarterly* 17 (1945): 13-23.

Bücher und Dissertationen

Arcieri, Mike. *Das Buch der Offenbarung - Paralleler griechischer Text von Stephanus 1550 Text, Robinson/Pierpont Text, Hodges/Farstad Text und Nestle/Aland Text*. Unveröffentlichte Arbeit, privat verteilt, 1999.

Birks, Thomas R. *Essay on the Right Estimation of Manuscript Evidence in the Text of the New Testament.* London: Macmillan and Co., 1878.

Black, David A. *(Hrsg.). Rethinking New Testament Textual Criticism*. Grand Rapids: Baker Academic, 2002.

Breidenthal, Henry M. "The Relationship and Significance of the Bodmer Papyrus to the Neutral, Westliche und byzantinische Texttypen." ThM. Thesis, Dallas Theological Seminary, 1962.

Brooks, James A. *The New Testament Text of Gregory of Nyssa.* Das Neue Testament bei den griechischen Vätern 2; ed. Gordon Fee. Atlanta: Scholars' Press, 1991.

Brown, Andrew J. Rezension von D. A. Carsons "The King James Version Debate". London: Trinitarian Bible Society, 1979.

--- *The Traditional Text of the New Testament*. London: Trinitarian Bible Society, 1979.

--- *The Word of God Among All Nations*. London: Trinitarian Bible Society, 1981.

Burgon, John W. *The Last Twelve Verses of the Gospel according to S. Mark.* Oxford: 1871. Nachgedruckt (mit einer Einführung von Edward F. Hills), n.p.: The Sovereign Grace Book Club, 1959.

--- *Die Revision überarbeitet*. London: John Murray, 1883. Neu aufgelegt in Paradise, PA;

Conservative Classics. Carson, Donald A. *The King James Version Debate-A Plea for Realism.* Grand

Rapids: Baker Book House,
1979.

Colwell, Ernest C. und Riddle, Donald W. (eds.). *Studies in the Lectionary Text of the Greek New Testament: Volune I, Prolegomena to the Study of the Lectionary Text of the Gospels.* Chicago: The University of Chicago Press, 1933.

Cook, Frederick C. *The Revised Version of the First Three Gospels.* London: John Murray, 1882.

Delègue, Yves. *Les Préfaces au Novum Testamentum (1516).* Genève: Labor et Fides, 1990.

Delitzsch, Franz. *Handschriftliche Funde.* Leipzig: Dörffling und Franke, 1861.

Farmer, William R. *The Last Twelve Verses of Mark.* SNTSMS 25. Cambridge: Cambridge University Press, 1974.

20140318 Festschrift.indb 386 18.03.2014 21:26:12

Farstad, Arthur L. *The New King James Version: in the Great Tradition*. Nashville: Thomas Nelson Publishers, 1989.

Fuller, David O. (Hrsg.) *Welche Bibel?* 5thed. Grand Rapids: Grand Rapids International, 1975.

Gordon, Clark H. *Logical Criticisms of Textual Criticism.* Jefferson, MD: Trinity Foundation, 1986.

Heuer, Mark H. "New Testament Textual Variants and the Bibliology of the Church Fathers to A.D. 450: Ein historischer und theologischer Beitrag zur modernen englischen Kontroverse", Dissertation, Bob Jones University, 1988.

Hills, Russell P. "A Defense of the Majority Text". PhD dissertation, California Graduate School of Theology, 1985.

Hodges, Zane C. "The Text of Aleph in the Apocalypse". ThM. Thesis, Dallas Theological Seminary, 1958.

Hoskier, Herman C. *A Full Account and Collation of the Greek Cursive Codex Evangelium 604.* London: David Nutt, 1890.

--- *Codex B und seine Verbündeten - Eine Studie und eine Anklage.* 2 Bde. London: Bernard Quaritch, 1914.

--- *Betreffend den Text der Apokalypse.* 2 Bde. London: Bernard Quaritch, 1929.

Hug, Joseph. *La finale de l'évangile de Marc (Mc 16, 9-20).* Ebib. Paris: Gabalda, 1978.

Hutton, Edward A. *An Atlas of Textual Criticism.* London: The Cambridge University Press, 1911.

Krans, Jan. *Beyond What is Written: Erasmus und Beza als konjekturale Kritiker des Neuen Testaments*. NTTS 35. Leiden: Brill, 2006.

Krüger, F. *Schlüssel zu von Soden's* Die Schriften des Neuen Testaments. Göttingen, 1927.

Kutilek, Douglas K. *Erasmus: His Greek Text and His Theology.* Interdisciplinary Biblical Research Institute, 1986.

Lagrange, M.-J. *Introduction a l'étude du Nouveau Testament, deuxième partie: critique textuelle II - la critique rationnelle.* Paris: J. Gabalda et Cie, 1935.

Letis, Ted. *The Majority Text: Essays und Rezensionen in der anhaltenden Debatte.* Grand Rapids: Baker, 1987.

--- *The Revival of the Ecclesiastical Text and the Claims of the Anabaptists*. Ft. Wayne, Ind.: The Institute for Reformation Studies, 1992.

MacLean, Sutherland. "Gibt es eine byzantinische Familie von Manuskripten des Neuen Testaments?" Ph.D. Dissertation, Dallas Theological Seminary, 1962.

Managan, John J. *The Life, Character and Influence of Desiderius Erasmus of Rotterdam.* 2 vols. New York: The Macmillan Company, 1927.

Mango, Cyril A. *L'origine de la minuscule.* Band 559 der *Colloques internationaux du Centre national de la recherche scientifique*. Frankreich: 1977.

Martin, Alfred. "Eine kritische Betrachtung der Westcott-Hort-Texttheorie". ThD. Dissertation.., Dallas Theological Seminary, 1951.

20140318 Festschrift.indb 387 18.03.2014 21:26:13

Martin, J.-P.-P. *Introduction à la critique textuelle du Nouveau Testament.* 5 Bde. Paris: 1883-1886.

McReynolds, Paul R. "Die Profilmethode zur Klassifizierung und Gruppierung von byzantinischen Handschriften"
Ph.D. Dissertation, Claremont Graduate School, 1968.

Metzger, Bruce M. *Chapters in the History of New Testament Textual Criticism*. NTTS 4. Leidem: Brill, 1963.

Miller, Edward. *A Guide to the Textual Criticism of the New Testament*. London: George Bell and Sons, 1886.

--- *The Causes of the Corruption of the Traditional Text of the Holy Gospels.* Arrangiert, ergänzt und herausgegeben von Edward Miller. London: George Bell and Sons, 1896.

--- *The Traditional Text of the Holy Gospels Vindicated and Established.* Arrangiert, ergänzt und herausgegeben von Edward Miller. London: George Bell and Sons, 1896. --- *The Oxford Debate on the Textual Criticism of the New Testament: Held at New College on May 6, 1897; with a Preface Explanatory of the Rival Systems.* London: G. Bell, 1897.

--- *The Present State of the Textual Controversy Respecting the Holy Gospels*. n.p.: Gedruckt für den privaten Umlauf, 1898.

--- *A Textual Commentary upon the Holy Gospels, Part 1-14.* London: George Bell & Sons, 1899.

Mynors, R. A. B. und D. F. S. Thompson. *The Collected Works of Erasmus.* Toronto*:* University of

Toronto
Presse, 1974.

Nolan, Frederick. *Inquiry into the Integrity of the Received Text.* London: F. C. and J. Rivington, 1815.

Omanson, R. L. "The Claremont Profile Method and the Grouping of Byzantine New Testament Manuscripts in the Gospel of Mark." Ph.D.-Dissertation, Southern Baptist Theological Seminary, 1975.

Pickering, Wilbur N. "An Evaluation of the Contribution of John William Burgon to New Testament Textual Criticism." ThM. Dissertation, Dallas Theological Seminary, 1968.

---The *Identity of the New Testament Text II.* 3rd ed. Eugene, OR: Wipf and Stock, 2003.

Pope, Hugh. *English Version of the Bible*. Rev. and amplified by Sebastian Bullough. Westport, CT: Greenwood Press, 1972 rep. Ed. [St. Louis: Herder, 1952].

Price, James D. *King James Onlyism: Eine neue Sekte*. Singapur: Saik Wah Press, 2006.

Radmacher, Earl und Zane C. Hodges. *The NIV Reconsidered - A Fresh Look at a Popular Translation.* Dallas: Redencion Viva, 1990.

Reuss, Eduardus. *Bibliotheca Novi Testamenti Graeci.* Brunsvigae: Apud C. A. Schwetschke et Filium, 1872.

Richards, W. Larry. *The Classification of the Greek Manuscripts of the Johannine Epistles.* SBLDS 35 Missoula: Scholars Press, 1977.

Robertson, Archibald T. *Studies in the Text of the New Testament.* New York: George H. Doran Co., 1926.

20140318 Festschrift.indb 389

18.03.2014 21:26:13

Robinson, Maurice A. "Von Soden's Folly: The Greek New Testament that Failed?" ThM. Thesis, Southwestern Baptist Theological Seminary, 1977.

--- *Eine vollständige Zusammenstellung der Unterschiede zwischen dem Griechischen Neuen Testament der Trinitarischen Bibelgesellschaft*
Die Grundlage der KJV und der Stephens 1550 Edition des TR. Fort Worth, Texas. 1979.

--- *Schreiberische Gewohnheiten unter den Handschriften der Apokalypse*. Ph.D. Dissertation, Southeastern Baptist Theological Seminary, 1982.

Rummel, Erika.

--- *Erasmus' Annotations on the New Testament*. Toronto: University of Toronto Press, 1986.

Scrivener, Frederick H. A. *Six Lectures on the Text of the New Testament and the Ancient Manuscripts Die es enthalten*. Cambridge: Bell, 1875.

---A *Plain Introduction to the Criticism of the New Testament.* 4. Aufl. 2 Bde. herausgegeben von E. Miller. London: George Bell and Sons, 1894.

--- *Das Neue Testament im griechischen Original gemäß dem in der autorisierten Version befolgten Text zusammen mit den in der revidierten Version angenommenen Variationen.* Cambridge: Cambridge University Press, 1894.

Schmid, Josef. *Studien Zur Geschichte des grieschischen Apokalypse-Textes.* 3 Bde. München: Karl Zink, 1955-56.

Shields, David D. "Recent Attempts to Defend the Byzantine Text of the Greek New Testament." Ph.D.-Dissertation, Southeastern Baptist Theological Seminary, 1985.

Streeter, Burnett H. *The Four Gospels: A Study of Origins.* London: Macmillan and Co., 1930.

Sturz, Harry A. *The Byzantine Text-Type & New Testament Textual Criticism.* Nashville: Thomas Nelson Publishers, 1984.

Taylor, Richard Andrew. "The Modern Debate Concerning the 'Textus Receptus': A Critical Examination of the Textual views of Edward F. Hills." Ph.D. Dissertation, Bob Jones University, 1973.

Tregelles, Samuel. P. *An Account of the Printed Text of the Greek New Testament.* London: Samuel Bagsters and Sons, 1854.

--- "Introduction to the Textual Criticism and Study of the New Testament", Bd. 4 von T. H. Horne, *An Introduction to the Critical Study and Knowledge of the Holy Scriptures.* 4 Bde. 11. Aufl. London: Longman, Green, Longman, and Roberts, 1860.

van Bruggen, Jakob. *The Ancient Text of the New Testament.* Winnipeg: Premier, 1976.

--- *The Future of the Bible.* Nashville: Thomas Nelson, 1978.

Wachtel, Klaus. *Der byzantinische Text des katholischen Briefes. Eine Untersuchung zur Entstehung der Koine des Neuen Testaments.* ANTF 24. Berlin: Walter de Gruyter, 1995.

Westcott, B. F. und Fenton J. A. Hort, *Introduction to the New Testament in the Original Greek: With Notes on Selected Readings.* Peabody, MA: Hendrickson rep. ed., 1988 [1882].

20140318 Festschrift.indb 391 18.03.2014 21:26:391

White, James R. *The King James Version Only Controversy.* Minneapolis: Bethany House Publishers, 1995.

Whitney, S. W. *The Revisers' Greek Text.* 2 vols. Boston: Silver, Burden & Co. 1892.

Wisse, Frederick. *Die Profilmethode zur Klassifizierung und Auswertung von Handschriftenbelegen.* SD 44. Grand Rapids: Wm. B. Eerdmans, 1982.

Wisselink, Willem F. *Assimilation als Kriterium für die Etablierung des Textes.* 4 Bde. Kampen: Uitgeversmaatschappij J. H. Kop:, 1989.

Griechische Neue Testamente

Amerikanische und britische Komitees des International Greek New Testament Project. *The New Testament in Greek: The Gospel According to St. Luke* 2 vols. Oxford: Clarendon Press, 1984.

Antoniades, Basil. H Kainh Diaqhkh. *Patriarchalisches griechisches Neues Testament*,

1911. Champlin, R. *Familie* P *in Matthäus*. SD 24. Salt Lake City: University of Utah

Press, 1964.

--- *Familie E und ihre Verbündeten in Matthäus*. SD 28. Salt Lake City: University of Utah Press, 1966.

Geerlings, J. *Familie* P *und ihre Verbündeten in Lukas.* SD 22. Salt Lake City: University of Utah Press, 1962.

--- *Familie* P *und ihre Verbündeten in Johannes.* SD 23. Salt Lake City: University of Utah Press, 1963.

--- *Familie E und ihre Verbündeten in Mark.* SD 31. Salt Lake City: University of Utah Press, 1967.

--- *Familie E und ihre Verbündeten in Lukas.* SD 35. Salt Lake City: University of Utah Press, 1967.

Hodges, Zane C. und Arthur L. Farstad. *The Greek New Testament According to the Majority Text.* 2d ed. Nashville: Thomas Nelson Publishers, 1985.

See, Silva. *Familie* P *und der Codex Alexndrinus.* SD 5. London: Christophers, 1936.

Mullen, Roderic L., Crisp, Simon, and Parker, D. C. (eds.). *Das Johannes-Evangelium in der byzantinischen Tradition*. Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft, 2007.

Robinson, Maurice A. und Pierpont, William G. *The New Testament in the Original Greek According to the Byzantine/Majority Text*, 2nd ed. Southborough, Mass.: 2005.

Scholz, I. Martin Augustinus. *Novum Testamentum Graece.* 2 Bde. Leipzig, 1830-1836.

Sturz, Harry A. *The Second Century Greek New Testament.* La Mirada, CA: Biola College Book Store, 1973.

Trinitarische Bibelgesellschaft. *H Kainh Diaqhkh. The Greek Text Underlying the English Authorized Version of 1611*. London: Trinitarian Bible Society, 1976.

von Soden, Hermann F. *Die Schriften des Neuen Testaments in ihrer ältesten erreichbaren Textgestalt hergestellt aufGrund ihrer Textgeschichte* 2 Bde. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1911.

20140318 Festschrift.indb 392 18.03.2014 21:26:392

20140318 Festschrift.indb 393 18.03.2014 21:26:393

Internet

James R. Adair Jr. *TC: A Journal of Biblical Textual Criticism.* http://rosetta.reltech.org/TC/TC.html#page=home

Bluedorn, Harvey. "The Text and Margins of Robinson and Pierpont (2005) Compared to the Text and Margins of the Hodges and Farstad (1985)." http://www.triviumpursuit.com/downloads/robinson-pierpont-vs-hodges-farstad.pdf

Borland, Jonathan. *A Collation of the Text of Hodges and Farstad with the Text of Robinson and Pierpont.* http://www.biblical-data.org/MT_collation.html

Head, Peter M. und Tommy Wasserman. *Evangelical Textual Criticism.* http://evangelicaltextualcriticism.blogspot.com/

Leland M. Haines. *Übersetzungen und der griechische Text* http://www.bibleviews.com/authority-6.html

Michael D. Marlowe. *Bibelforschung.* http://www.bible-researcher.com/index.html

Snapp, James E. Jr. "Der Ursprung von Markus 16: 9-20". Ohne Seiten. Zitiert am 1. Oktober 2011. http://www.textexcavation.com/snapp/PDF/snapporiginmk.pdf.

Terry, Bruce. "The Style of the Long Ending of Mark". Ohne Seiten. Zitiert am 1. Oktober 2011. http://bible.ovu.edu/terry/articles/mkendsty.htm.

Waltz, Robert B. *The Encyclopedia of New Testament Textual Criticism.* http://www.skypoint.com/members/waltzmn

20140318 Festschrift.indb 394 18.03.2014 21:26:394